H. ant. 253a/7
G, 1

<36604973520016

<36604973520016

Bayer. Staatsbibliothek

Geographie
der
Griechen und Römer.

Italia
nebſt den Inſeln, Sicilia, Sardinia, Corſica ꝛc.

Aus den Quellen bearbeitet

von

Konrad Mannert,

Königl. Baieriſchem Hofrathe, Profeſſor der Geſchichte zu Lands-hut, ordentlichem Mitgliede der Königl. Baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften ꝛc. ꝛc.

Neunter Theil.

Erſte Abtheilung

enthaltend Buch 1—7.

Mit einer Karte.

Leipzig,
in der Hahn'ſchen Verlags-Buchhandlung.
1823.

Geographie

von

Italia

nebſt den Inſeln, Sicilia, Sardinia, Corſica ꝛc.

Dr. v. Liederskron

Aus den Quellen bearbeitet

von

Konrad Mannert,

Königl. Baieriſchem Hofrathe, Profeſſor der Geſchichte zu Landshut, ordentlichem Mitgliede der Königl. Baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften ꝛc. ꝛc.

Erſte Abtheilung

enthaltend Buch 1—7.

Mit einer Karte.

Leipzig,
in der Hahn'ſchen Verlags-Buchhandlung.
1823.

Wbg/66/164

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ueber die Wichtigkeit des Gegenſtands habe ich keine Bemerkungen zu machen; der Kenner und der Liebhaber des Alterthums bezweifelt ſie nicht, ſelbſt der Gelehrte und Geſchäftsmann, deſſen Streben ſich zunächſt mit der Gegenwart beſchäftigt, wirft doch willig mitunter ſeinen Blick auf das klaſſiche Alterthum, die Wiege will er in Augenſchein nehmen, aus welcher unſere erweiterten Kenntniſſe hervorgetreten ſind.

Aber kurze Rechenſchaft bin ich dem Leſer über die Art meines Benehmens ſchuldig, ob es gleich im Grunde das Gewöhnliche, wie bey meinen bisherigen Bearbeitungen iſt. Mit Sorgfalt ſammelte ich aus den Quellen, was zur nähern Kenntniß Italiens und ſeiner Bewohner erforderlich zu ſeyn däuchte, völlig kummerlos, ob ſich auf dieſem Wege neue Anſichten, neuere Aufklärungen, vielleicht auch Schattenbilder, zeigen oder nicht. Am Ende des auf dieſe Weiſe unternommenen Forſchens wundert man ſich über die unerwartet hervortretenden Geſtalten, in Rückſicht des Urſprungs

und Zuſammenhangs der Völkerſchaften, von welchen bey dem Beginne des Unternehmens keine Ahnung in der Seele des Schriftſtellers gelegen war. Mit Unruhe und Zweifel im Herzen ſucht er zum zweyten, zum dritten Male Zuflucht bey den Quellen, findet auch bey angeſtrengterem Denken, durch das Aufſpüren neuer Angaben, Berichtigung manches mit Zuverſicht hingeſchriebenen Satzes. Am Ende iſt er mit ſich ſelbſt im Reinen, und er fühlt das Bewußtſeyn, feſten Fußes zu ſtehen, ſeine Ueberzeugungen, ungetrübt von anderweitigen Erklärungen, aus unmittelbarer Einſicht der alten Schriftſteller geholt zu haben.

Nun erſt darf er zu Rathe ziehen, was andere Männer über die nämlichen Gegenſtände gedacht und geſchrieben haben. Und bald zeigt es ſich, daß viele von ihm neu gefundene Sätze ſchon längſt, obgleich in anderer Verbindung, ſind vorgetragen worden, er findet Berichtigung bey mancher Behauptung, die ihm reine Wahrheit ſchien, und benützt ſie dankbar und ohne Widerwillen, weil er kein Syſtem zu vertheidigen hat. Aber ihn blendet auch nicht das Irrlicht der Hypotheſen, zuſammengeſetzt aus vereinzelten alten Angaben ohne hinlängliche Kenntniß des allgemeinen Zuſammenhangs, ausgeſtattet mit vielem Schmuck der Rede, auch öfters dargelegt mit verführendem Scharfſinne.

Dieß iſt der langſame aber ſicherſte Weg, von welchem nie abzuweichen ich mich beſtrebte. Er brachte mir den Vortheil, daß ich nicht nöthig hatte, mich mit der Widerlegung anderweitiger Anſichten zu befangen, und dadurch den Vortrag ſchwerfälliger und weitläufiger zu machen, als es der Vortheil der Leſer erfordert. Zu wenig geſchmückt wird er wahrſcheinlich die Verbindung der Sätze finden, doch vielleicht hinlänglich deutlich, mit Beyfügung der beweiſenden Gründe in der möglichſten Kürze. Ob ſie der Kenner wirklich beweiſend findet, liegt in dem Schooße der Götter; mir dünkten ſie beweiſend.

Unter den benützten Hülfsmitteln erfordert es Recht und Billigkeit, daß ich namentlich und vorzugsweiſe den alten Cluver anführe, als unermüdeten Sammler aller aus dem Alterthume vorhandener Nachweiſungen. Bisweilen ärgerte ich mich, ihn überall als Vorgänger auf der Spur zu finden, welche ich entdeckt zu haben glaubte; nur ſelten erhält ſein Studium durch mich Ergänzungen, öfter erhielt ich durch ihn Erweiterung meiner Einſichten. Aber nicht bloß Cluvers Fleiß macht gerechten Anſpruch auf den bleibenden Beyfall der Nachwelt, ſondern eben ſo ſehr ſein überall hervortretender, bey Geographen nicht immer einheimiſcher, Scharfſinn in Beurtheilung der alten Angaben. Nur die allgemeine Verbin-

dung des Ganzen war zu ſeiner Zeit das Studium nicht, welches mit unbeſchränkter Freyheit des Denkens betrieben werden konnte. — Ihn benützen alle ſpätern Schriftſteller, vorzüglich die neuern Reiſenden.

Weniger meiner eigenen Denkungsweiſe anpaſſend, fand ich die neuern italieniſchen Schriftſteller über die Urvölker ihres Vaterlands. Nicht als wenn ich Mangel an Beleſenheit, an Forſchungsgeiſte, ihnen zum Vorwurfe machen dürfte; ſie zeigen im Gegentheil gründliche Gelehrſamkeit, und mitunter einen Scharfſinn, welcher in die Gränzen des Ueberfeinen tritt. Dadurch erwachſen nun aber Hypotheſen ohne Ende, wo jeder Schriftſteller, um bloß die ſeinigen geltend zu machen, zur Bekämpfung der anderweitigen ſtreitfertig hervortritt, und ſchon dadurch in ermüdende Weitſchweifigkeit ſich verliert, ohne den Leſer zu belehren, oder ſeine aufmerkſame Theilnahme zu gewinnen. Beſonders richtet ſich ihr eifriges Streben zur Auffindung der Wiege, aus welcher die Völker Italiens hervorgetreten ſind; und ſie ſtimmen größtentheils in der Ableitung aus Noah's Kaſten und den früheſten Patriarchen, doch mit Abweichungen überein. Andere wiſſen aus allen Ländern Europens Bewohner für ihr Vaterland herbey zu führen. Der einzige Febbroni wagt den bedenklichen Sprung, es ſey nicht unwahrſchein-

lich, daß Gott urſprünglich mehrere Menſchen=paare in vielen Ländern habe zum Daſeyn kommen laſſen, welche in Zukunft durch den Unterſchied der Sprache ſich kenntlich machten. Doch nur als Hypotheſe ſtellt er den verwegenen Satz auf, und ſucht ihn zu widerlegen. Nicht Mangel an Einſicht hindert den Italiener, ungetrübt ſeines Herzens Gedanken nieder zu ſchreiben, äußere Beſchränkungen hemmen ſeinen Flug.

Eine ehrenvolle Ausnahme macht *Bossi* in ſeinem Werke dell' istoria d' Italia antica e moderna, Milano 1819. In dem erſten, hieher gehörigen Theile ſtellt er den vielleicht zu weit getriebenen Satz auf, daß alle italieniſchen Völkerſchaften Eingeborne ihres Landes ſind, widerlegt die Anſichten ſeiner Vorgänger, und liefert dann die gedrängte Ueberſicht der einzelnen Theile. Zu vielfachen Wiederholungen zwingt ihn die befolgte Methode, die Darſtellung des Landes nach den Angaben des Strabo, Plinius und Ptolemäus, immer auf das Neue von vorn anzufangen und durchzuführen; auch unterſchreibe ich nicht jede ſeiner Behauptungen; aber der belehrendſte unter den Schriftſtellern ſeines Vaterlands bleibt er wohl gewiß; und in einzelnen Theilen, z. B. bey den Einrichtungen ꝛc. der Etrusker, wird er wichtig und unterrichtend für den Ausländer, ſo wie es ſchon mehrere der frühern Schrift=

ſtellern, beſonders Micali, Bardetti, Carli, in dieſer Hinſicht geworden ſind.

Auch die wichtigern Reiſebeſchreibungen habe ich zu Rathe gezogen. Sparſam liefern ſie ergiebige Ausbeute zur Erweiterung der Kenntniſſe des Alterthums. Mit dem Cluver in der Hand betrachten ſie an Ort und Stelle, was der Forſcher beſchrieben hat, ſuchen ihn auch mitunter in Nebenumſtänden zurechte zu weiſen. Unentbehrlich blieben ſie mir deſſen ungeachtet zur zuverſichtlicheren Beſtimmung der noch vorhandenen Ueberreſte des Alterthums, welche aber ein Handbuch der Geſchichte nicht einzeln beſchreiben, ſondern bloß ihr Daſeyn angeben darf. Angeführt habe ich dieſe Schriftſteller überall, wo nähere Belehrung für mich aus ihrer Anſicht hervorgeht. Auch die ihren Werken beygefügten Zeichnungen blieben nicht unbemerkt, wo ſie eine deutlichere Anſicht von wichtigen alten Städten, z. B. Syrakuſä, Agrigentum, geben, ohne welche auch die genaueſte Beſchreibung ſchwer verſtändlich iſt. Die vielfachen anderweitigen Verdienſte dieſer Reiſebeſchreibungen ſuche ich auf keine Weiſe herab zu würdigen.

In Rückſicht der bildlichen Darſtellung der Südländer Italiens bleibt das Hauptwerk die Voyage pittoresque de Naples et de Sicile, geſammelt und herausgegeben durch den Abbé de *Saint Non*, à Paris, 1781. Wahr iſt

der Vorwurf, daß die durch mehrere Gelehrte gelieferten Beyträge von ſehr ungleichem Werthe ſind, und daß die Zeichnungen unter den Händen der Künſtler Erzänzungen und Verſchönerungen erhalten haben, welche man in den noch vorhandenen Denkmalen des Alterthums nicht findet; aber ſie liefern deſſen ungeachtet ein deutliches, obgleich mitunter verſchönertes Bild von dem noch Vorhandenen. Immer würde ich mich auf dieſe Zeichnungen berufen, wenn ich vorausſetzen dürfte, daß das große, fünf Folianten umfaſſende Werk für viele Leſer zugänglich wäre. Höhere Vorzüge in der genauen Zeichnung hat *Houel* Voyage pittoresque, nach den Angaben der Kenner; ich hatte keine Gelegenheit, dieſes Werk zu benützen.

Eine kleine, wie ich glaube richtige, Zeichnung von dem wichtigen Landſtriche an dem Buſen von Bajä und von Neapolis, füge ich dieſem Theile bey, zum beſſern Verſtändniß der Beſchreibung; aber keine Landkarte. Die Zeichnung des Ptolemäus von Italien, ſo wie von Griechenland, iſt durch die Hand unerbetener Verbeſſerer ſo ſehr verdorben worden, daß eine Wiederherſtellung in das Reine mir Unmöglichkeit zu ſeyn dünkt. Für den gegenwärtigen Gebrauch wird d' Anville's mit vieler durchdachter Genauigkeit ausgefertigte Karte noch ferner hin das Bedürfniß des Le-

ſers befriedigen. Weichen einzelne Angaben bey mir von ſeiner Zeichnung ab, ſo hat dieſe Abweichung geringen Einfluß auf das Ganze der bildlichen Vorſtellung.

Mit gebührender Genauigkeit ſuchte ich die topographiſche Darſtellung der Landſchaften und Orte auszufertigen, mehrere Wichtigkeit dünkt mir aber auf der hiſtoriſchen Entwicklung der Völkerſchaften zu liegen. Ob ich in dieſer Hinſicht mehr oder weniger glücklich geweſen bin, entſcheidet der geneigte Leſer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Italiens Gränzen, Ausdehnung, Geſtalt, Meere, Fruchtbarkeit, Name und Einwohner. Die Itali als einheimiſches Stammvolk; die Illyrii, Veneti, Pelasgi oder Tyrſeni, Griechen, und Kelten als Einwanderer.

Zu jeder Zeit verbanden die Einwohner mit dem Worte Italia den nämlichen Begriff, welchen wir ohne Rückſicht auf politiſche Veränderungen noch jetzt mit demſelben verbinden; indem ſie das Land bezeichneten, welches auf der Nordſeite durch die Alpen von dem übrigen Europa getrennt wird, und auf allen übrigen Seiten das Meer zur Gränze hat. Daher halten ſich nicht bloß Strabo, Mela, Plinius und Ptolemäus, von welchen man ſagen könnte, daß die ſpätern Verfügungen der Römer auf ihre Beſtimmungen Einfluß haben, an dieſe durch die Natur ſelbſt vorgezeichneten Gränzen, ſondern ſchon Polybius [a]), zu deſſen Zeit Roms Anordnungen dieſer Ausdehnung widerſprachen.

Denn die Römer wählten einen andern Maßſtab zur Feſtſetzung des Begriffes. Rings um ſie her wohnten italiſche Völkerſchaften, welche ſich allmälig meiſt

a) *Polyb.* II, 14.

unter dem Titel als Bundesgenoſſen unter ihre Herrſchaft ſchmiegen mußten, und in ihre Mitte römiſche Kolonien erhielten. Auch die Etrusker gewöhnten ſich frühzeitig an die Sprache der Sieger und wurden zur italieniſchen Völkerſchaft; die Griechen an den Küſten des Südlandes gehorchten jedem Winke Roms, ob ſie gleich den Schein unabhängiger verbündeter Republiken hatten. Alle dieſe Beſtandtheile bildeten ein Ganzes, ſo, daß man keine Provinzen aus ihnen bildete, keinen Statthalter zu ihnen ſchickte, und ſie wenigſtens dem Namen nach, nicht als Unterthanen behandelte. Sie waren ſämmtlich Glieder des politiſchen Syſtemes, und ſo weit dieſes Syſtem der italiſchen Völkerſchaften reichte, ſo weit reichte auch in dem Geſichtspunkte des Römers der Name Italia; er erſtreckte ſich aber nicht über die weit verbreiteten Nordgegenden des Landes.

Daſelbſt hatten ſich ſehr frühzeitig mächtige Haufen von keltiſchen Völkerſchaften verbreitet, und die italiſchen Bewohner verdrängt. Hier fand alſo der allmälig zu Kräften gekommene Römer kein Italia, ſondern ein Land der Kelten; er gab ihm den Namen Gallia, und behielt ihn bey, durch alle die Jahrhunderte, in welchen ſein eigener Staat als Republik fortdauerte. Ein Zweig dieſer Kelten, die Senones, wurden endlich nicht bloß geſchlagen, ſondern aus ihren Sitzen völlig verjagt. Dieſe Sitze befanden ſich im Picenum am adriatiſchen Meere; ſie reichten mit einer beträchtlichen Spitze in das Italia der Römer, welche daher die Landſchaft mit italiſchen Bewohnern beſetzten,

ſie zu ihrem dadurch abgerundeten Italia zogen[b]), und die nun feſte Gränze nie erweiterten.

Allmälig verbreiteten ſie zwar ihre Herrſchaft auch über die andern keltiſchen Völkerſchaften, vertrieben die Einen, machten die Andern zu Unterthanen, ſiedelten durch ihre beträchtlichen Kolonien viele Italiotä in den Pogegenden an, und erweiterten ihre Beſitzungen bis an den Fuß der Alpen, oder über ganz Italien, nach dem wahren Begriffe, welchen gerade in dieſer Periode Polybius von der Ausdehnung und den Gränzen des Landes gibt. Aber die Einrichtung des Staats konnte dieſer öffentlichen allgemeinen Meinung nicht folgen. Hier hatte er bezwungene fremdartige Völker vor ſich, welche Unterthanen bleiben, nicht in die Verhältniſſe der übrigen Italiener treten ſollten, deren Land als eroberte Provinz betrachtet und behandelt wurde. Folglich behielt man den Namen Gallia für Norditalien für immer bey, und weil nun auch ein anderes Gallia jenſeit der Alpen bekannt wurde, ſo zeichnete man das italiſche durch die Benennung Gallia Ciſalpina aus.

Als Scheidewand zwiſchen Italia und Gallia nahm man die Apenninen an, in ihrer ganzen Strecke von Weſten nach Oſten, von ihrem Austritte aus den Seealpen bis zur Nähe des adriatiſchen Meers. Sie erreichen dieſes Meer nicht völlig, ſondern ändern ihre Richtung nach Süden; den kleinen fehlenden Abſchnitt der Gränze mußte der Lauf des Flüßchens Rubico erſetzen. Daher galt Cäſar als Feind der Republik, ſo

b) *Polyb.* II, 19. 21.

wie er mit den Truppen aus ſeiner Provinz Gallia über den Rubico gegangen war; daher die ſonderbare Erſcheinung, daß die Gegend um Genua und der ganze Küſtenſtrich Liguriens bis zu dem Varusfluß zu dem römiſchen Staatsbegriffe von Italia gehörte, alles übrige Ligurien hingegen zur Provinz Gallia gerechnet und durch Statthalter regiert wurde[c]). Die Urſache liegt in den als Gränze angenommenen Apenninen, welche die Ligures der Länge nach durchſchneiden.

Dieſe Verhältniſſe blieben bis zur Zeit des Kaiſer Auguſtus. Die ehemaligen Gallier und andere, in dem Umfange von Gallia Ciſalpina liegenden Völkerſchaften, waren längſt ſchon an Sprache und Sitten Italiener geworden, ſie wurden es nun auch nach den politiſchen Beſtimmungen durch die neue Eintheilung Italiens in eilf Regionen[d]) oder Kreiſe. Man hielt ſich zwar in Zukunft nicht an die Kreisbeſtimmungen, durch welche häufig die alten Verhältniſſe der einzelnen Völkerſchaften Italiens zerriſſen wurden; aber der Begriff von ganz Italien blieb von nun an in ſeiner vollen Ausdehnung; und da unter Auguſtus die zunächſt liegenden Bergvölker völlig unter Roms Herrſchaft waren gebracht worden, ſo erweiterte man die Gränzen bis an die Punkte des höchſten Uebergangs der Alpen, obgleich im italieniſchen Abhange des Gebirges viele kleine Völ-

c) *Strabo* IV. p. 511. *Τῶν δὲ μεταξὺ τοῦ Οὐάρου καὶ τῆς Γενούας Λιγύων, οἱ μὲν ἐπὶ τῇ θαλάττῃ τοῖς Ἰταλιώταις εἰσὶν οἱ αὐτοί· ἐπὶ δὲ τοὺς ὀρεινοὺς πέμπεταί τις ἵππαρχος τῶν ἱππικῶν ἀνδρῶν, καθάπερ καὶ ἐπ᾽ ἄλλους τῶν τελέως βαρβάρων.*

d) *Plin.* III, 5.

kerſchaften ſaßen, die keltiſchen auf der Weſt=, die rhätiſchen auf der Nord=, und die illyriſchen auf der Oſtſeite, welche für jetzt noch nicht die italieniſche Sprache redeten [e]).

Ganz anders war das Bild, welches ſich die ältern Griechen von Italia entwarfen. Bei ihnen galt unter dieſem Namen nur die ſüdweſtlichſte Halbinſel des ganzen Italiens, oder das heutige Calabrien. Dieſe Vorſtellung währte bis auf die Zeiten, da ſie zu ihrem Leidweſen mit den Römern in genaue Verhältniſſe traten, und endlich die in Italien einheimiſchen Begriffe ſich eigen machten; Polybius iſt der erſte unter den noch vorhandenen Schriftſtellern, welcher mit Italiens Lage hinlänglich bekannt war, um ſie nach römiſchem Sinne niederzuſchreiben. Die nähere Auseinanderſetzung dieſes Gegenſtandes gehört und findet ſich unten im neunten Buche bey der Darſtellung von Lucania und dem Ager Brutius.

Die Geſtalt Italiens ſuchte Polybius [f]) durch eine mathematiſche Figur auszudrücken; er fand ſie einem Dreyecke ähnlich, deſſen Baſis die Alpen, die beyden Seiten die Küſten des obern und untern Meeres, und die Spitze das Promontorium Kocynthos nicht ferne von der Meerenge Siciliens bilden. Aber die Beugungen

---

e) *Plin.* III, 20 rechnet die meiſten Alpenvölker mit zu Italia; auch ſolche, welche auf den nördlichen Abhang der Alpen reichten. Strabo am Ende des vierten Buchs macht aus den Alpenvölkern ein eigenes Syſtem, ohne zu beſtimmen, wie weit ſie zu Italien gerechnet wurden. Die eigentliche Gränze zeigen auf mehreren Punkten die Itineraria an.

f) *Polyb.* II, 14.

der Gränzen und Küſten ſind ſo mannichfaltig, daß man dieſer Vorſtellung entſagen muß. Strabo g) fühlte dieſe Wahrheit, liefert den Beweis derſelben durch Bezeichnung mehrerer Hauptpunkte, und geſteht, daß weder das Dreyeck, noch irgend eine andere geometriſche Figur auf die Geſtalt Italiens anwendbar ſey. Mit einem etwas in die Länge geſtreckten Eichenblatte glaubt Plinius h) ſie am natürlichſten vergleichen zu können; die Aehnlichkeit iſt aber nicht glücklicher ausgefallen als die mathematiſche des Polybius.

Auch die Beſtimmungen von der Größe des Landes konnten bey den Alten nie einen erträglichen Grad von Genauigkeit geben. Sie in Quadratmeilen auszudrücken, war ihnen unmöglich; ihr ganzes Beſtreben ging alſo auf die Berechnung der größten Länge, dann der Breite an mehreren Punkten, und endlich des ganzen Umfangs. Aber ſelbſt dieſe Angaben bleiben für uns ohne allen Werth, weil nirgends von geraden, wirklich gezogenen, geometriſchen Linien die Rede wird. Man addirte die Summe der Reiſemaße von einem Ende des Landes bis zum andern, ohne Rückſicht auf die großen Beugungen der ganzen Straße und auf die kleinern zwiſchen den einzelnen Orten. So berechnet z. B. Plinius in der angeführten Stelle die Länge Italiens von Prätoria Auguſta zunächſt unter dem großen St. Bernhard, über Rom, Capua, nach Rhegium (Reggio) auf 1,020,000 Schritte, oder 204 geographiſche Meilen. Dieſe übertriebene Ausdehnung wird leicht erklärbar, wenn

g) *Strabo* V. p. 322.
h) *Plin.* III, 5. §. 6.

man die Geſtalt des Landes und die Wendungen der großen Hauptſtraße auf einer neuern Karte überblickt; man wird ſich aber eben dadurch von der Unbrauchbarkeit ſolcher Beſtimmungen überzeugen.

Italien hängt nur gegen Norden durch die Alpen mit dem feſten Lande zuſammen, in ſeiner ganzen übrigen langen Streckung von Nordweſten nach Südoſten iſt es vom Meere umgeben. Dieſes Meer theilte der Römer ein in das Mare Superum und Mare Inferum [i]); durch das erſtere begriff er einen Theil des adriatiſchen Meers, durch das Inferum die ganze Strecke der See an ſeinen Südweſtküſten, von Ligurien an bis nach Sicilien. Von den Römern kam dieſe einheimiſche Benennung; denn nur eine Völkerſchaft konnte ſie geben, welche dem Rücken der Apenninen ſüdlich wohnt, ſo daß das ſüdweſtliche Meer unter ihr lag, weil alle Flüſſe ihrer Landſchaft demſelben zueilten; das entgegen geſetzte Meer war denn das Obere, weil man, um es zu erreichen, immer erſt die Apenninen überſteigen mußte [k]).

Das Untere Meer (Inferum) nannte der Grieche nach dem herrſchenden Volke, welches er einſt an deſſen Küſten gefunden hatte, das Tyrrheniſche Meer (*Τυῤῥηνικὸν πέλαγος*), und behielt dieſe Benennung für immer bey. Die Lateiner trugen ſie nie in ihre Sprache

i) *Mela* II, 4. Italia se media perpetuo jugo Apennini attollens montis inter Hadriaticum et Tuscum, sive ut aliter appellantur, inter *Superum Mare* et *Inferum* excurrit.

k) *Lucanus* II. v. 399.
Mons inter geminas medius se porrigit undas
Inferni Superique maris.

über, weil es in derſelben keine Tyrrheni gab; nur die Dichter hielten ſich zuweilen an den griechiſchen Ausdruck. Dagegen hatten ſie einen Namen, welcher die nämliche Sache nach italiſchem Begriffe bezeichnete; ihr *Mare Tuscum* iſt gleichbedeutend mit dem Tyrrheniſchen Meere der Griechen, und öfters auch mit dem Mare Inferum [l]). Doch galt das letztere im eigentlichen Sinne als allgemeiner Name der ganzen See an der Südweſtküſte Italiens, von den Alpen bis nach Sicilien [m]), mit Einſchluß des liguſtiſchen Meers (*Ligusticum Mare*), welches ſich an der Küſte Liguriens verbreitet; das Tuscum Mare hingegen reichte von Etrurien bis Sicilien, mit Ausſchluß des liguſtiſchen Meers [n]).

Das Mare Superum hatte nach römiſchem Begriffe eine ſehr große Ausdehnung, ſo daß es nicht bloß das heutige adriatiſche Meer, ſondern zugleich die an daſſelbe gränzende ſüdliche See bis zur Oſtküſte Siciliens hin umfaßte. Daher kann Livius in der ſo eben angeführten Stelle ſagen, Italien ſey von den beyden Mee-

l) *Livius* V, 33. Tuscorum ante Romanum imperium late terra marique opes patuere *Mari Supero Inferoque*, quibus Italia insulae modo cingitur. Quantum potuerint nomina sunt argumento, quod alterum *Tuscum* communi vocabulo gentis, alterum Adriaticum mare ab Adria Tuscorum colonia vocavere Italicae gentes. Graeci eadem Tyrrhenum atque Adriaticum vocant.

m) *Plin.* III, 20. aus dem Monumente Auguſts wegen der beſiegten Alpenvölker: Gentes Alpinae omnes, quae a *Mari Supero* ad *Inferum* pertinebant, sub imperium populi Rom. sunt redactae.

n) *Plin.* III, 5. §. 10. Hinc *Ligusticum*; ab eo ad Siciliam insulam *Tuscum*, quod ex Graecis aliqui *Notium*, alii *Tyrrhenum*, e nostris *plurimi Inferum* vocant.

ren wie eine Inſel umſchloſſen; daher kann auch Mela[o]) ganz Italien zwiſchen dem Superum und Inferum Mare ſich hinſtrecken laſſen, ohne für die Südoſtſeite den Namen eines andern Meers anzugeben. Mare Superum hieß es, wie ſchon oben bemerkt wurde, bloß in dem Munde der Römer und anderer Italiener am ſüdlichen Abhange der Apenninen; bey den italieniſchen Anwohnern dieſes Meers, bey den Griechen und vielleicht bey den Illyriern wurde es das adriatiſche Meer genannt; eine Benennung, welche ſehr bald auch die Römer annahmen, doch immer ihre urſprüngliche mit beybehielten.

Woher erhielt dieſer große Buſen, welcher ganz Italien auf ſeiner Nordoſtſeite begleitet, und es vom Illyrikum trennt, ſeine Benennung? Ich glaube, von der Stadt Atria zwiſchen den Pomündungen, oder vielmehr von der ganzen großen Landſchaft, welche ſich an den nördlichen Küſten des Buſens verbreitet, und urſprüglich Adrias (ὁ Ἀδρίας) genannt wurde. Für die Ableitung von der Stadt erklärten ſich ſchon die meiſten Römer[p]), doch ſchwankend, und mehrere nahmen ein ſüdlicheres Adria in Picenum als die Stammmutter der Benennung an. Meine Behauptung gründet ſich hauptſächlich auf den Vater Herodot. Die Phokäer, ſagte er[q]), ſind es, welche uns den Adrias, Tyrſenia,

---

o) *Pomp. Mela* II, 4. Italia media-inter Hadriaticum et Tuscum, sive ut aliter appellantur, inter Superum mare et Inferum excurrit.

p) Z. B. *Livius* V, 33. *Plin.* III, 16.

q) *Herodot.* I, 163. *Οἱ δὲ Φωκαιέες - τὸν δὲ Ἀδρίην καὶ τὴν Τυρσηνίην καὶ τὴν Ἰβηρίην, καὶ τὸν Ταρτησσὸν οὗτοί εἰσι οἱ καταδέξαντες.*

Iberia und Tarteſſus, gezeigt haben. Der Adrias erſcheint in Geſellſchaft von nichts als Ländern, keine Anzeige wird gegeben, daß der Name ein Meer oder einen Buſen bedeute; er nimmt ihn als Landſchaft wie die übrigen beygefügten, und zeigt dieß eben ſo deutlich in einer zweyten Stelle [r]): die Gränze der Sigynnä reichen bis an die Eneti in dem Adrias. Unmöglich kann der ſo genaue Herodet ein Meer bezeichnen wollen, in welchem die Eneti wohnten. Es findet ſich auch in ſeinem ganzen Werke keine andere Stelle, wo Adrias als Meer vorkommt. Das Meer hatten die Phokäer den Griechen nicht gezeigt; dieſes mußten ſie nothwendig ſchon vorher kennen; auch er kennt es, aber nicht unter der Benennung Adrias, ſondern als ioniſches Meer, und zwar mit ſehr genauer Beſtimmung. In einer Stelle bedeutet es die ganze Seeſtrecke längs dem Illyrikum und dem weſtlichen Griechenland bis zum korinthiſchen Meerbuſen hin, und da nennt er es das ioniſche Meer; in der andern gibt er den Küſtenſtrich in der Gegend von Epidamnus an, folglich innerhalb des eigentlichen adriatiſchen Meerbuſens, und hier heißt ihm das Meer der ioniſche Buſen [s]).

Herodot bezeichnet alſo durch ὁ Ἀδρίας die Landſchaft an der Nordküſte des Meerbuſens, von welcher die Eneti einen Theil bewohnten. Auf der Weſtſeite der Landſchaft lag die Stadt, welche der Lateiner Atria ſchrieb, zwiſchen den Mündungen des Pofluſſes und der

r) *Herodot.* V, 9. ἀγχοῦ Ἐνετῶν τῶν ἐν τῷ Ἀδρίᾳ.
s) *Herodot.* VII, 20. Ἰώνιος πόντος. VI, 127. Ἐπιδάμνιος, οὗτος ἐκ τοῦ Ἰωνίου κόλπου.

Etſch; es lagen in der Nähe die Atrianorum Paludes und viele künſtlich angelegte Kanäle aus den höchſten Zeiten des Alterthums[t]). Ein gebildetes Volk, die Adriani, bewohnte alſo einſt dieſe Gegenden; der Römer erklärte es für Tuscier[u]), und die Geſchichte kennt kein älteres in allen dieſen Gegeuden. Iſt dieſe Annahme richtig, ſo hieß ein Zweig von ihnen Adriani, die Landſchaft Adrias, und durch beyde das angränzende Meer der Sinus Adriaticus im Munde der Lateiner.

Herodots Aeußerung ſtimmen alle ſpätere griechiſche Schriftſteller, ohne vielleicht von einer Landſchaft Adrias je gehört zu haben, durch den bey der Nation feſtgehaltenen Namen des Meers bey. Alle bezeichnen es als Masculinum ὁ *Ἀδρίας*, oft ohne allen Beyſatz. Wahrſcheinlich dachten ſich die Meiſten das Wort *κόλπος* hinzu, zuweilen fügen ſie es namentlich bey[v]), und da wird es freylich ſehr natürlich der Buſen Adrias. Aber dieß war der richtige Ausdruck nicht, ſorgfältige Schriftſteller und namentlich Polybius liefern ihn vollſtändig in verſchiedenen Abſtufungen. Er ſchreibt ὁ *Ἀδρίας* und hütet ſich wohl das Wort *κόλπος* beyzufügen; er kennt den lateiniſchen Namen Adriaticus; aber überall, wo er den vollen Namen liefert, heißt es: der Buſen am Adrias, auch wohl das Meer am Adrias[w]).

---

t) S. die Beſchreibung der Stadt Atria und der Gegend.
u) S. *Plin.* III, 16. *Livius* V, 33.
v) *Scylax*, p. 5. *Strabo* II. p. 185.
w) *Polyb.* I, 2. II, 17. ὁ *Ἀδρίας*; II, 16, ὁ *Ἀδριατικὸς μυχός*; II, 14, 16. ὁ *κατὰ τὸν Ἀδρίαν κόλπος*; II, 16 ἡ *κατὰ τὸν Ἀδρίαν θάλαττα*; und II, 14. bey den Mündungen des Pofluſſes ſogar οἱ *κατὰ τὸν Ἀδρίαν κόλποι*.

In dem Ausdrucke liegt alſo offenbar der Begriff von einer Landſchaft, und die Völkerſchaft, welche ſie bewohnte, hieß Adriani: dieß zeigt ſich nicht bloß aus den oben angeführten Atrianorum Paludes des Plinius, ſondern auch durch die Benennung Adrianum Mare[x]), welche der Buſen von derſelben trug.

Sehr ſchwankend iſt bey den Alten der Begriff von der Ausdehnung des Adrias. Skylax erklärt ihn für gleichbedeutend mit dem ioniſchen Buſen[y]), und er mag hierin ſehr Recht haben, da nach Herodots oben angeführter Stelle der Sinus ionicus der wahre Name des Meers war, und ihn wahrſcheinlich deßwegen erhalten hatte, weil ihn zuerſt die aſiatiſchen Jonier durch Handel und Schifffahrt den Griechen näher bekannt machten. Beyde endigen ſich nach ſeinem Begriffe auf der Südſeite durch die Meerenge bey Hydruntum[z]); der Buſen hat alſo die nämlichen Gränzen, welche wir noch jetzt dem adriatiſchen Meere zutheilen. Verſchieden ſind aber der ioniſche Buſen, und das ioniſche Meer; das letztere übergeht Skylax mit Stillſchweigen, beym Herodot reichte es bis zum Peloponneſus hin gegen Süden; und auf die nämliche Weiſe unterſcheidet auch Thucydides beyde Begriffe; der ioniſche Buſen gilt ihm ſtatt des Adrias, welches er ſo

x) *Scymnus Chius*, v. 368. Ἀδριανὴ θάλασσα nach dem Theopompus; weiter unten, v. 374. κόλπος Ἀδριατικὸς nach römiſchem Begriffe.
y) *Scylax* p. 11. τὸ δὲ αὐτὸ Ἀδρίας ἐστὶ, καὶ Ἰώνιος.
z) *Scylax* p. 5. Λιμὴν Ὑδροῦς ἐπὶ τῷ τοῦ Ἀδρίου ἢ τῷ τοῦ Ἰωνίου κόλπου στόμασιν.

wenig als Herodot unter dieſem Namen kennt[a]); das ioniſche Meer reicht an den Küſten des weſtlichen Griechenlands fort und der ioniſche Buſen iſt nur ein Theil deſſelben.

Dieſe Begriffe änderten ſich, ich weiß nicht warum, in ſpätern Zeiten. Man dehnte die Gränzen des Adrias bis an die Südküſte Italiens und Weſtküſte Griechenlands aus, und betrachtete den Sinus Jonius nur als einen Theil deſſelben[b]). Euſtathius verſichert ſogar, daß die ſorgfältigern Schriftſteller ſich an dieſe Bezeichnung halten[c]). Dadurch wird das Benehmen des Ptolemäus erklärbar, welcher das adriatiſche Meer an der ganzen Weſtſeite Griechenlands bis zur ſüdlichſten Spitze des Peloponneſus fortreichen läßt.

Längs der Südküſte Italiens, von der japygiſchen Halbinſel bis zur ſiciliſchen Meerenge, reichte nun zwar nach dem weiteſten Begriffe der Römer das Mare Superum, und allmälig erhielt auch bey einigen Schriftſtellern der Adrias ungefähr gleiche Ausdehnung; aber die Itali hatten doch zur Bezeichnung dieſes Südmeers den eigenen Namen *Auſonium Mare*. Es umfaßte drey Meerbuſen, den um Lokri, den Skylleticus und den Tarentinus, und hatte ſeinen Namen von den älteſten Bewohnern des Südlandes und der Küſte, den

a) *Thucyd.* I, 24. Ἐπίδαμνός ἐστι πόλις ἐν δεξιᾷ ἐσπλέοντι τὸν Ἰώνιον κόλπον.
b) *Strabo* II. p. 185. Ὁ δὲ Ἰώνιος κόλπος μέρος ἐστὶ τοῦ νῦν Ἀδρίου λεγομένου.
c) *Euſtath.* ad Dionys. Perieg. v. 92. οἱ δὲ ἀκριβέστεροι τὸν Ἰώνιον μέρος τοῦ Ἀδρίου φασί.

Auſones d). Polybius nimmt dieſe Benennung ebenfalls an e), weniger die åltern Griechen; ſie erkannten ſie zwar als die urſprüngliche f, bedienten ſich aber des Ausdrucks Siculum (Σικελικὸν) Mare. Doch war im Grunde das auſoniſche Meer nur ein Theil des ſiciliſchen; denn das erſtere hielt ſich bloß an die Südküſte Italiens, das letztere hingegen umfaßte zugleich die hohe See von Sicilien bis Kreta.

Die glückliche Lage und Fruchtbarkeit Italiens rühmen mit ungetheilter Stimme die åltern und neuern Schriftſteller. Freylich malte der Römer das Bild von ſeinem Vaterlande zu ſehr in das Schöne, er fand auf der ganzen Erde kein Land, welches mit dem ſeinigen den Vergleich aushalten könne; aber einige Uebertreibung, wenn ihr ſo viele Wahrheit im Grunde liegt, verzeiht man dem Patriotismus gern; und finden unſere Tage einiges in minderer Vollkommenheit, ſo darf man nicht vergeſſen, daß Italiens Kultur in ſehr frühen Zeiten und noch unter Roms erſten Kaiſern auf einer ungleich höhern Stufe ſtand, als ſie bey den vielfach getheilten und nicht immer zweckmäßig eingerichteten Regierungen unſerer Tage ſeyn kann. Doch lagen auch damals einige Provinzen, z. B. Lucania und Bruttia ziemlich vernachläſſigt, und es gibt keine Pe-

---

d) *Plin.* III. A Locris Italiae frons incipit Magna Graecia appellata in tres sinus recedens *Ausonii maris*, quoniam Ausones tenuere primi.

e) *Plin.* III, 5. Ultra Siciliam ad Salentinos Ausonium (mare) Polybius appellat.

f) *Stabo* II. p. 185 τὸ Αὐσόνειον μὲν πάλαι, νῦν δὲ καλούμενον Σικελικόν.

riode, in welcher alle Theile mit gleicher Vorliebe gepflegt wurden.

Strabo [g]) hält ſich in ſeiner Schilderung vorzüglich an die bedeutenden Vorzüge der natürlichen Lage; und in der That findet ſich auch, nächſt Spanien, kein anderes Land in Europa, welches die Natur durch die vorgezeichneten Gränzen ſo deutlich beſtimmt hat, Ein Ganzes zu bilden und die umliegenden Theile des Meers zu beherrſchen, als Italien. An der Nordſeite unterſtützen die hohen Alpen die Vertheidigung gegen jeden Angriff, auf allen übrigen Seiten ſchützt das Meer Italien. Es hat wenige Häfen, eben dadurch wird der Anfall eines Gegners noch mehr erſchwert, und die wenigen, welche es beſitzt, ſind groß, ſie erleichtern die Unternehmungen gegen das Ausland. Mit dieſen Vorzügen vereinigt ſich das glückliche, von großer Hitze und Kälte gleich entfernte Klima; es befördert das Gedeihen aller Produkte, ohne die Kraft des Menſchen zu lähmen. Die das Land in ſeiner ganzen Länge durchziehenden Apenninen verſchaffen hauptſächlich die vortheilhafte Mäßigung, geben Kühlung beym Drucke der Sonnenhitze, Geſundheit durch aus ihnen verbreiteten Winde, Waldungen für die Schifffahrt und übrigen Bedürfniſſe, nährende Kräuter den zahlreichen Herden, und viele Flüſſe zur Bewäſſerung und dadurch erhöheten Fruchtbarkeit für die meiſten Gegenden.

Dieſe natürlichen Vorzüge, welchen Virgilius [h]) noch beyzählt, daß Italien weder Löwen und Tiger, noch ge-

g) *Strabo* VI. p. 438 seq.
h) *Virgil.* Georg. II, 140 seq.

fährliche Schlangen nähre, ſind in der That von äuſſerſter Wichtigkeit, und man darf es dem Italiener gern verzeihen, wenn er die Schattenſeite völlig unbemerkt ruhen läßt. Italien hat ſie, wie jedes andere Land. Die häufigen und vorzüglich den ſüdlichen Provinzen ſo oft verderblichen Erdbeben legen ein nicht unbedeutendes Gewicht in die gegenſeitige Wagſchale. Die wenigen Hafen erkennt Strabo als eine Wohlthat wegen der dadurch vermehrten Sicherheit; in der That wird dieſer Mangel dem Lande nachtheilig. Ganz Italien hat, außer dem Buſen von Specia im Genueſiſchen und den Lagunen von Venedig, keinen natürlichen, hinlänglich geräumigen, tiefen und gegen die Winde hinlänglich gedeckten Hafen, welcher eine Kriegsflotte unſerer Tage bleibend zu beherbergen vermögend wäre. Die wenigen großen, von welchen Strabo ſpricht, und wodurch er ohne Zweifel Oſtia, den Buſen bey Bajä, Brunduſium und wenige andere bezeichnet, hatten das meiſte der Kunſt zu verdanken, und waren wohl für die Fahrzeuge jener Zeit, aber nicht für die unſrigen tief und ſicher genug. Sollte Italien wieder einen allgemeinen Beherrſcher erhalten, und dieſer wollte ſein natürliches Recht des Uebergewichtes auf den umliegenden Meeren geltend machen, ſo könnte er ſchon in dieſer Rückſicht den Beſitz der Inſel Sicilien nicht entbehren.

Unter die Wohlthaten Italiens hat Strabo die vielen Flüſſe gezählt. Sie ſind es unſtreitig für die erhöhete Kultur und Fruchtbarkeit, ſtehen aber allen übrigen Ländern Europens weit nach, in Rückſicht auf den dadurch be-

förderten Zuſammenhang des innern Verkehrs. Nur das nördliche Italien hat einen großen Fluß, welcher dieſen Namen verdient, den Po. Er war zur Zeit der Römer ſchiffbar bis in die Gegenden Piemonts, nahm ſchiffbare Nebenflüſſe auf, ſetzte dadurch nicht nur die weiten, rings umher verbreiteten Gegenden in Verbindung, ſondern erleichterte auch den Transport der reichen Produkte nach der Küſte des adriatiſchen Meeres. In neuern Zeiten leiſtet er ſeine Dienſte im verminderten Grade, vorzüglich an ſeinen für größere Fahrzeuge nicht zugänglichen Mündungen. Alles ſüdliche Land entbehrt dieſer Vortheile. Die mitten durchziehenden Apenninen erlauben keinem der vielen Küſtenflüſſe, für den Zweck des innern Verkehrs bedeutenden Vortheil darzubieten. Selbſt der Arno und die Tiber waren nur in einer kleinen Strecke ſchiffbar, und ſind es noch weniger bey dem vernachläſſigten Zuſtande neuerer Zeiten. Wer alſo Waaren vom untern Meere nach dem Obern zu bringen geſinnt iſt, muß ſich in jedem Falle zur beſchwerlichen Lieferung über das Hochgebirge entſchließen. Wenn ferner von Italiens ausgezeichneter Fruchtbarkeit die Rede iſt, ſo darf man nicht auf einen beſſern Boden als in andern Ländern ſchließen; Italien hat ſeine magern Striche in nicht unbedeutender Anzahl; weiß man aber Waſſer auf dieſelben zu leiten, ſo bringt die wirkendere Sonne weit üppigere Vegetation hervor als in nördlichen Ländern. Doch entzogen auch bey guter Kultur die Sümpfe vieles Land dem Anbau und verderbten die Luft in der zunächſt liegenden Gegend, nur im mindern Maße als bey der geringern Sorgfalt unſerer Tage.

Im Falle gleich großer Fruchtbarkeit und Kultur mußte aber ehemals und noch jetzt Italien immer eine größere Menſchenzahl nähren, als nördliche Länder ſie nähren können, in welchen beträchtliche Waldungen dem Fleiße des Landmannes einen geringern Flächenraum zum Anbaue übrig laſſen.

Plinius[i]) ſtimmt den Poſaunenton an, wenn er zur Grundlage annimmt, Italien ſey ſchon von der Natur als Pflegerin und Regentin anderer Völker mit allen ſeinen Herrlichkeiten ausgerüſtet worden, die Hauptprodukte aufzählt, und mit dem Satze ſchließt, ein anderes Land von gleicher Güte finde ſich auf dem Erdkreiſe nicht wieder, nur Hispania komme ihm ſehr nahe; und weil er den Einwurf fürchtet, ſein Vaterland habe Mangel an Metallen, ſo gibt er die feſte Verſicherung, es ſtehe keiner andern Gegend in der Menge des Goldes, Silbers, Kupfers und Eiſens nach; ehemals habe man aus den Bergwerken den Ueberfluß nach Herzensluſt bezogen, ein Senatsſchluß habe aber die weitere Förderung der Metalle verboten[k]). Die Geſchichte liefert keine Belege zu dieſer beſtimmten Behauptung, und die Erfahrung ſpäterer Zeiten widerſpricht ihr wenigſtens in Rückſicht auf die edeln Metalle.

Am treffendſten iſt nach meiner Einſicht des Dionyſius Urtheil[l]). Er geſteht zu, es gebe andere, in Rück-

---

i) *Plin.* III, 5, XXXVII, 12.

k) *Plin.* XXXVII, 12. Metallis auri, argenti, aeris, ferri, quam diu libuit exercere, nullis cessit etc. XXXIII, 4. Italiae parcitum est vetere interdicto patrum, alioquin nulla fecundior metallorum quoque erat tellus.

l) *Dionys. Hal.* I. p. 29.

ſicht auf Kultur und Fruchtbarkeit vorzüglichere Gegenden, z. B. Aegypten und Babylonien; aber beyde liefern, obgleich in ſehr reichem Maße, nur eine beſchränkte Anzahl von Gegenſtänden. Italien hingegen zeichne ſich durch die Vereinigung der mannichfaltigſten Produkte aus, welche man anderwärts nicht leicht in ſo voller Zahl und mit ſo ausgezeichnetem Reichthume finden könne. Der Ackerbau hinderc nicht die Kultur edler Baumfrüchte, welche ſich über jeden einzelnen Strich verbreitet, beyden ſtehe der Weinbau nebſt dem Oelbaue zur Seite, und eine bedeutende Viehzucht (vorzüglich die Pflege der Schafe mit feiner Wolle) gedeihe deſſen ungeachtet durch die Zahl der fetten Wieſen, ſo wie durch die Kräuter der Apenninen, welche zugleich beträchtliche Waldungen auf ihrem Rücken tragen.

So urtheilten die Römer über den Reichthum des Ganzen; wegen der einzelnen Theile, welche ſich durch ihre Fruchtbarkeit oder durch irgend einen Zweig der Kultur auszeichneten, findet ſich die nöthige Auskanft bey der Beſchreibung der Provinzen. In Rückſicht der weit verbreiteten Ergiebigkeit des Bodens und der daraus erwachſenen niedrigen Preiſe der Lebensmittel erkannte man ſchon im Alterthume die Vorzüge der Pogegenden. War aber die Rede von der üppigſten und ſchnellen Vegetation eines einzigen Striches, von der im hohen Grade vollendeten Reife der edlern Baumfrüchte, von der reichen Frucht des Olivenbaumes rc.: ſo nannte der Italiener die Gefilde Campaniens und der Grieche die Ebenen um Sybaris.

Italia, welches die Natur als ein großes Ganzes hergeſtellt hat, trug dieſen allgemein umfaſſenden Namen in jeder durch die Geſchichte bekannten Zeit. Zwar führen die Dichter auch die Benennungen Saturnia, Auſonia, Oenotria und andere, öfters als gleich bedeutend an; ſie ſind es aber nicht, bezeichnen bloß einzelne Landſchaften und erhielten ihre größere Ausdehnung durch die poetiſche Licenz. Hesperia heißt das Abendland, war folglich ein allgemeiner Name, welchen der Grieche anwendete und urſprünglich anwenden mußte, wenn er das beträchtliche, ihm zunächſt gegen Weſten liegende Kontinent in Einen Begriff bringen wollte. Sehr frühzeitig war zwar auch der Name Italia zu ſeiner Kenntniß gekommen, aber er wendete ihn mit großer Beſchränkung einzig auf die ſüdweſtlichſte Landſchaft Italiens oder das heutige Calabria an, betrachtete ſie, ſo wie Tyrſenia, Auſonia, Opikia, Japygia, als einen Theil des großen Hesperia, und hielt an dieſen Bezeichnungen ſo lange, bis innigere Verhältniſſe mit Rom die irrigen Ideen berichtigten.

Der Name entſpringt von dem altgriechiſchen, oder von dem tyrrheniſchen Worte Italus, welches einen Stier bedeutet[m]); ſo ſagten einige Schriftſteller, welche eine Erklärung des Wortes ſuchten und den Rindern des Herkules die Ehre erzeigten, die Urſache zur Benennung eines großen Landes geworden zu ſeyn; das

m) *Apollodor.* II, 5. *Τυῤῥηνοὶ γὰρ ἰταλὸν τὸν ταῦρον ἐκάλεσαν.* *Columella* de re rust. IV, initio. „Italia, quae ab hoc nuncupationem traxisse creditur, quod olim Graeci tauros *ἰταλοὺς* vocarent.“ — *Tzetzes* schol. ad *Lycophrontis* Cassandra, v. 1232.

italiſche Wort *Vitulus* [n]) gab wahrſcheinlich den Stoff zur künſtlichen Etymologie. Die meiſten alten Griechen verwarfen aber die ſonderbare Ableitung, und behaupteten mit feſter Ueberzeugung, von dem uralten Könige Italus ſey der Name Italia entſprungen. Sie ſuchten dieſen König anfänglich nur in der ſüdweſtlichſten Gegend des Landes, welche bey ihnen ausſchließend Italia hieß; aber ſo wie ſie mit den übrigen Gegenden näher bekannt wurden, zeigte ſich überall einerley Stammvolk, und die mythologiſchen Sagen wußten bey jedem einzelnen Zweige, bey den Auſones, Latini, Sikuli, Ligures ꝛc. unter den Urvätern einen König Italus mit anzugeben. Der Begriff erweiterte ſich alſo, und die Völkerſchaften des Landes ſelbſt erkannten in jeder folgenden Zeit einen König Italus als Stifter des allgemeinen Namens.

Es hat wohl nie einen König Italus gegeben, und noch weniger konnte das Land von ihm ſeine Benennung erhalten. Alltäglich finden wir den Fall, daß der Name der Bewohner auf das Land übergeht, äußerſt ſelten hingegen, daß es ihn erweislich von ſeinen Regenten entlehnt; bey Italia wird er kaum denkbar. Denn wir wiſſen von keiner Zeit, wo die einzelnen Völkerſchaften unter einem allgemeinen Beherrſcher ſtanden; jeder einzelne Theil hat ſeinen eigenen Italus. Wer darf nun glauben, daß wirklich in jedem Winkel ein König dieſes Namens ſich vorgefunden habe; und noch mehr, daß jeder Völkerzweig auf den Gedanken kam,

---

n) *Varro* de re ruſt. II, 1. „Italia a vitulis, ut ſcribit Piſo. *Pompon. Feſtus*: vox *Italia* dicta, quod magnos italos, hoc eſt, boves habeat; vituli enim itali ſunt dicti.“

von ihm die Benennung für ſeine Landſchaft zu entleh-nen, ſo daß endlich der allgemeine Name für den gan-zen Umfang Italiens erwuchs?

Eben ſo wenig konnte aber das bey allen Völker-ſchaften gefundene Wort aus der Luft gegriffen ſeyn. Es war der Stammname, welchen die einzelnen Abthei-lungen nicht führten, in dem ſie ſich aber gegenſeitig er-kannten. Gerade ſo wie in unſerm Vaterlande die Rö-mer nichts als einzelne Namen von Völkerſchaften hör-ten und ſich die allgemeine Benennung Germani ſelbſt bildeten, obgleich unter dem Volke der Stammname Deutſche nie verloren ging: ſo nannten ſich auch die Bewohner Italiens zwar Latini, Umbri ꝛc., aber der Stamm, aus welchem ſie ſich ſämmtlich entwickelt hatten, waren die Itali, deren Andenken zu keiner Zeit in Vergeſſenheit kam.

Läßt man alſo die bloß aus Schmeicheley entſtande-ne Hypotheſe weg, daß die meiſten Italiener den in der Urzeit aus dem kleinen Arkadien gekommenen Oenotri ihren Urſprung zu verdanken haben: ſo bleibt als hiſto-riſcher Satz zurück, daß ganz Italien die Wiege eines eigenen Völkerſtammes war, der ſich ſelbſt Itali nann-te; und dieſer Satz, welcher ſich auf die allgemeine An-erkennung des Namens Italus gründet, erhält ſeine feſte Beſtimmung durch die gemeinſchaftliche, obgleich in mehrere Dialekte getrennte Sprache.

Von den Völkern des ſüdlichen und mittlern Ita-liens wiſſen wir dieſe allgemeine Abſtammung mit Ge-wißheit. Bey den Auſones und Opiki, bey den Siku-li, Morgetes, Sabini, findet ſich ein König Italus,

und ſie alle redeten die osciſche Sprache, welche bey den einzigen Latini durch ſpätere Einmiſchung griechiſcher ꝛc. Ankömmlinge beträchtliche Abänderungen erhalten hat. Bey den mächtigen Tusci und Umbri, welche weiter nördlich ſaßen, und ſich auch über die Pogegenden verbreiteten, finde ich zwar keine Spur von einem König Italus, und überhaupt keine hiſtoriſche Angabe von ihrer Abſtammung; aber das Alterthum erkennt ſie als Stammvettern der Latini[o]), und daß ſie ſchon urſprünglich die italiſche Sprache redeten, entdeckte der Römer in ſehr ſpäter Zeit bey den Rhäti, einem in die Alpen verſprengten Zweig der Umbri, welche, aller fremdartigen Umgebungen ungeachtet, die Urſprache obgleich ſehr verdorben beybehalten hatten[p]). Von den einzigen Ligures, dem nordweſtlichſten Volke Italiens, welches zugleich über die Alpen durch die heutige Provence bis zur Rhone hinreichte, läßt ſich nicht mit der nämlichen Gewißheit über die italiſche Abſtammung entſcheiden, da uns keine Angabe belehrt, welcher Sprache ſie ſich vor ihrer Bezwingung durch die Römer bedienten. Doch da es erweislich iſt, daß ſie weder von den Iberern, noch von den Kelten abſtammten, ſo waren ſie entweder ein eigenes Stammvolk, oder ſie gehörten zum Stamme der Itali. Das letztere wird ſehr wahrſcheinlich, weil auch in einigen der älteſten Sagen ein König Italus bey

o) *Scymnus*, v. 225. Die Ombriki entſpringen vom Latinus, dem Sohn des Ulyſſes und der Circe.

p) *Livius* V, 33. Alpinis quoque ex gentibus haud dubie origo est, maxime Rhaetis, quos loca ipsa efferarunt, ne quid ex antiquo praeter sonum linguae, nec eum incorruptum retinerent. Livius lebte in der Nähe der Rhäti, konnte alſo ihre Sprache beurtheilen.

den Ligures vorkommt, und ſie als die Stammväter der Aborigines angegeben werden[q]); weil wir eine Abtheilung derſelben mit den Sikuli in Vereinigung und ſelbſt in dem Beſitze der Stadt Rom finden, und weil kein lateiniſcher Schriftſteller ſie als ein fremdartiges Volk bezeichnet, welches doch bey den vielen Kriegen, welche die Römer mit ihnen zu führen hatten, kaum in der Erzählung hätte vermieden werden können. Polybius z. B. welcher es nicht vergißt zu bemerken, daß die benachbarten Veneti, die Kelten, zu einem ganz andern Stamme gehörten, macht keine ähnliche Bemerkung bey den Ligures, in deren Lande er ſich öfters aufhielt.

Das ganze Italien (der nordöſtlichſte Winkel ausgenommen) war alſo von einem einheimiſchen Stammvolke, den Itali, beſetzt. Aber in dem Verlaufe der Zeiten drängten ſich Fremdlinge von fünf verſchiedenen Stämmen, theils an ihre Küſten, theils in ihr Inneres.

Früher als alle übrigen erſchienen illyriſche Völkerſchaften an den Oſtküſten Italiens; und zwar namentlich die Liburni, welche man wohl mit Recht für die älteſten aller europäiſchen Schifffahrer erklären darf, in den Strichen ſüdlich von den Mündungen des Poſluſſes, wo ſich ihr Andenken noch zur Zeit der römiſchen Herrſchaft erhalten hat[r]); und dann weiter ſüdlich an mehrern Punkten der Oſtküſte Italiens. Ferner die Japyges, deren Beſitzungen ſich über die ſüdöſtlichſte

---

q) *Dionys. Hal.* I. p. 8. — p. 18. Sikulus, des Italus Sohn, war Anführer der Ligures.
r) *Plin.* III, 13, 14.

Halbinſel Italiens, oder die heutige Terra di Otranto verbreiteten.

Ein anderes Volk, die Veneti, äußerſt wahrſcheinlich ein Zweig des großen wendiſchen oder ſlaviſchen Stammes, hatte Sitze gefunden und für immer beybehalten in dem Adria, oder dem nordöſtlichſten Winkel Italiens, von den Mündungen des Po- und Etſchfluſſes an gegen Oſten bis an die illyriſchen Alpenvölker reichend [s]). Waren ſie die erſten Bewohner dieſer Gegenden, oder haben ſie aus den weſtlichern Strichen die Tusciſchen Euganei verdrängt [t])? Wir wiſſen es nicht; ihre Einwanderung reicht über die Zeiten der uns bekannten Geſchichte hinauf.

Nähere Aufklärung gibt die Geſchichte über das Einwandern und die Verbreitung des mächtigen Volksſtammes, welchen der Grieche gewöhnlich Pelasgi nannte, der ihm aber auch unter der richtigern Benennung Tyrſeni oder Tyrrheni bekannt war; das Volk ſelbſt erkannte ſich, wenigſtens in Italien, unter der Benennung Raſena. Von dem griechiſchen Zweige der Hellenes waren ſie aus Theſſalien verdrängt worden, und kamen ungefähr 80 Jahre vor dem trojaniſchen Kriege über Epirus zur See in großer Zahl an die Mündungen des Pofluſſes. Ein Theil von ihnen bemächtigte ſich der Gegenden am untern Pofluſſe, wo bisher die Umbri herrſchten. Einzelne Zweige derſelben unterwarfen ſich; andere, namentlich die Rhäti zogen

s) S. die Veneti, und oben das Mare Adriaticum.
t) *Livius* I, 1, welcher aber die Einwanderung der Veneti von der Seeſeite her annimmt.

ſich in die Alpen. Die Hauptmacht der Pelasgi wendete ſich gegen Süden zu den Umbri und Tusci, welche ſie zur innigſten Vereinigung nöthigten, und dadurch in dem heutigen Toscana die Stifter von den 12 verbundenen Republiken wurden, welche der Römer mit dem Namen Etruria belegte. Hier erhielt ſich ihre Sprache, Macht und Blüthe viele Jahrhunderte hindurch. Ob auch Lydier hieher gekommen ſind, darf man wohl verneinend beantworten u).

Aber andere Haufen hatten ſich mit den einheimiſchen Aborigines in Verbindung geſetzt, die Sikuli aus dem Latium vertrieben, und daſelbſt die Grundlage zu dem Bunde der lateiniſchen Städte gegeben, in deren einigen die Aborigines, in andern die Tyrſeni vorherrſchend waren; die ſämmtlichen Einwohner nannten ſich nach der Landſchaft Latini. Mit dieſen Beſitzungen begnügte ſich das erobernde Volk nicht; es drängte ſich weiter gegen Süden zu den auſoniſchen Opiki, und legte in dem geſegneten Campania ebenfalls eine Anzahl verbündeter Republiken an, deren dirigirende Stadt Capua war. Ihre äußerſten Niederlaſſungen fanden ſich an dem heutigen Golfo di Salerno; weiter ſüdlich kamen ſie nicht, auch reichten ihre Beſitzungen nicht jenſeit der Apenninen auf die Oſtſeite Italiens; ausgenommen in Umbria, wo ſich ihre Einwanderungen angefangen hatten.

Kein Volk hat vor den Zeiten der römiſchen Macht ſeine Herrſchaft über ſo viele Theile Italiens verbreitet

---

u) S. Etruria, aber auch die Einleitung zum Latium.

als dieſe Tyrrheni, welche von Zeit zu Zeit Verſtärkungen von der Seeſeite her durch ihre in andere Gegenden zerſtreuten Brüder erhielten. Es iſt wegen dieſer Ausdehnung ſehr erklärbar, warum die Griechen das ganze, Italien weſtlich begränzende, Meer das tyrrheniſche nannten. Ihre Sprache, Bildung, Götterverehrung ꝛc. mußten Einfluß auf die urſprünglichen Bewohner des Landes erhalten. Doch konnte eine ſolche Art von Herrſchaft nicht lange bleibend ſeyn. Die zu große Ausdehnung, Mangel der nöthigen Verbindung und innerliche Uneinigkeiten verſchafften weit zahlreichern Eingebornen die Leichtigkeit, den Fremdlingen ihre Herrſchaft einzeln zu entreißen; Roms bemächtigten ſich die Latini von Alba Longa; in Campania mußten ſie ſich erſt ſpäter unter die Hand der Opiki ſchmiegen. Sie blieben deſſen ungeachtet, aber nicht mehr als herrſchender Theil und nach wenig Generationen waren ſie völlig in Itali umgewandelt. Nur in Etruria, wo ſie geſchloſſen beyſammen lebten und ſich gegenſeitig unterſtützen konnten, dauerte ihre Sprache und Blüthe noch lange fort.

Das vierte eingewanderte Volk ſind die Griechen. Vor den Zeiten des trojaniſchen Krieges läßt ſich keine wirkliche Spur von ihrer Anſiedlung auffinden; aber nach dem Ende deſſelben ſchleuderte der Zufall viele einzelne Abtheilungen an verſchiedene Punkte der Küſte. Wir finden ſie mit Zuverläſſigkeit in Apulien, an dem tarentiniſchen Meerbuſen, in Oenotria, zu Piſa, und im Latium, als den wichtigſten Theil der Bewohner von

Alba Longa. Ihre Sprache hatte beträchtlichen Einfluß auf die alt italiſche oder osciſche in dieſer Gegend; und da der Dialekt der Latini endlich der herrſchende durch ganz Italien wurde, ſo fühlen wir noch heut zu Tage dieſe Einwirkung des Griechiſchen auf die Sprache der Landeseingebornen. Trojaniſche Weiber brachten die Herumirrenden mit ſich; aber Trojaner ſelbſt, und namentlich ein Aeneas, kamen wohl nie nach Italien. Dieſe ohne Vorbereitung, ohne Abſicht, eingewanderten Haufen verloren ſich allmälig unter den Eingebornen. Die erſte regelmäßig ausgeſtattete und als Kolonie der Griechen angelegte Stadt war Kyme oder Kumä an der Küſte Campaniens; ihre Einwohner erhielten in ihrer Mitte für immer griechiſche Sprache, griechiſche Sitten und Einrichtungen. In ſpäterer Zeit wurde das Anlegen zuſammenhängender Kolonien zum Syſteme; die Griechen (meiſt Achäer) wählten hierzu die Weſtküſten des tarentiniſchen Meerbuſens oder das alte Oenotria. Die Einleitung zu Großgriechenland gibt nähere Auskunft über die ältern und ſpätern griechiſchen Anlagen in Italien. Im Innern des Landes haben ſich keine Griechen feſtgeſetzt.

Am ſpäteſten erſcheinen die Kelten oder Galli in Italien. Ihre Einwanderung fing unter dem römiſchen Könige Tarquinius Priscus an und währte unter den folgenden Königen fort. Sie verdrängten die Tusci und Umbri, vielleicht auch einige Haufen Pelasger, aus den Pogegenden, und der am ſpäteſten angekommene Zweig, die Senones, drängte ſich ſogar in das mittlere Italien vor. Den Römern gelang es endlich nach

großen Anſtrengungen, die einzelnen ſchlecht verbundenen Völkerſchaften derſelben zu bezwingen, einige zu vernichten, andere aus Italien zu vertreiben und die übrigen unter ſtrenger Herrſchaft zu halten. Sie wurden allmälig Italiener.[u]) — In dem Bewohner der heutigen Lombardie fließt das Blut faſt aller mittlern und ſüdlichen Hauptſtämme Europens.

Dieß ſind die Hauptſätze, welche ſich mir bey dem Fortgange der Unterſuchung einzeln entwickelt, und am Ende der Arbeit im Zuſammenhange dargeſtellt haben. Ich ſetzte ſie nicht voraus, nach der Beendigung des Ganzen boten ſie ſich von ſelbſt dar.

---

u) S. Gallia Ciſalpina.

Das erſte Buch.

Das nördliche Italien. Die Alpen. Die öſtliche Hälfte des Landes oder Venetia.

Erſtes Kapitel.

Gränzen des nördlichen Italiens. Zuſammenhang der Alpen. Gewöhnliche Wege durch dieſelben. Hannibals Uebergang der Alpen.

Das nördliche Italien hat zur natürlichen Gränze auf der Weſt-, Nord- und auch auf der Oſtſeite das Hochgebirg der Alpen oder einige Nebenzweige derſelben; auf der Südſeite die Apenninen, welche aus den Alpen ihre Richtung gegen Oſten bis zur Nähe des adriatiſchen Meers halten, und dann dieſes Meer ſelbſt. Den eingeſchloſſenen anſehnlichen Strich Landes rechneten die Römer erſt ſeit Kaiſer Auguſtus für einen Beſtandtheil Italiens, in ältern Zeiten wurde er als ausländiſche Provinz behandelt, und nach ſeinen Bewohnern in die kleinere öſtliche Hälfte oder Venetia, und in die weit größere weſtliche, oder Gallia Ciſalpina geographiſch getheilt. Die erſtere kündigte ſich nicht bloß durch ſeine Bewohner mit ganz fremder Sprache, ſondern auch durch ſeine Lage als ſelbſtſtändiges Land an. Sie hat auf der Südſeite das adriatiſche Meer zur Gränze; alle ihre Flüſſe fließen aus den Alpen unmittelbar in dieſe See, und der weſtlichſte und anſehnlichſte derſel-

ben, die Etſch, trennt ſie vom angränzenden Gallia Ciſalpina, welches von drey Seiten die Alpen und Apenninen zur Einfaſſung hat, und nur auf der Oſtſeite ſich dem Mere öffnet. Alle Flüſſe dieſer größern Hälfte führen daher ihr Waſſer Einem Hauptſtrome, dem Po, entgegen, welcher von Weſten gegen Oſten im niedrigſten Thale ſeine immer vermehrten Fluthen fortwälzt und ſie in das adriatiſche Meer ergießt. Den Namen hatte dieſe, mit Gebirgen umgebene, aber weit verbreitete Ebene von ihren zahlreichſten Bewohnern, den Galliern, obgleich auf der Weſtſeite auch andere Völkerſchaften vom liguſtiniſchen Stamme ſie bewohnten.

Die Lage der beyden Theile gehört zu den geſegneteſten, welche wir in Europa kennen. Denn der 45ſte Grad der Breite gibt mildes Klima, das Erdreich und die vielen durchziehenden Flüſſe Fruchtbarkeit, das mächtige Gebirg auf der Nordſeite ſchützt die Früchte gegen den verderblichen Eindruck rauher Winde, und verbreitet gegen die drückende Hitze des Sommers kühlende Lüfte aus ſeinen mit ewigem Schnee bedeckten Rücken.

Die Alpen (*αἱ Ἄλπεις, Alpes*) tragen ihren keltiſchen[a]) Namen von der Höhe, durch welche ſie ſich vor andern Gebirgen auszeichnen[b]). Sie reichen mit ihrem weſtlichen und nördlichen Abhang in mehrere Länder, gehören aber als vorzügliches Eigenthum dem Italiener an. Denn nur um Italien zieht ſich das Gebirg in ganzer Länge und ſchließt es ab von dem übrigen Europa: und nur auf dieſer Seite bringen die Zwiſchenthäler nebſt dem ſanftern Abhang der Berge außer der Viehweide auch Südfrüchte von mannichfaltiger Art. Daß aber das große Gebirg ſich auf der Oſtſeite weiter durch das

---

a) *Servius* ad Virgil. X, 1. omnes altitudines montium a Gallis Alpes vocantur.

b) In den älteſten Zeiten ſollen ſie Albes *Ἄλβια ὄρη* genannt worden ſeyn, *Strabo* IV. p. 309.

Illyrikum fortzieht, und daſelbſt Albius heißt, wußten die Alten wohl. Mela [c]) gibt mit Recht die thraciſchen Hauptgebirge als die öſtlichſte Fortſetzung der Alpen an.

Seine Höhe macht es in großer Ferne ſichtbar, den Namen des Gebirgs kannten daher ſchon ältere Griechen, aber in die Nähe war niemand gekommen, als der Handelsmann in Maſſilia, oder im Venetierlande. Auch die Römer konnten erſt kurz vor dem zweyten puniſchen Krieg einige der niedrigſten Zweige deſſelben von Aquileja aus und an der Küſte Liguriens in nähern Augenſchein nehmen, bis ſie durch Bezwingung der italieniſchen Gallier ſich unmittelbar dem Fuße des Hochgebirgs näherten. Hier hatte Polybius die Alpen vor ſich, weiß, daß die Spitzen kahl ſind, der ganze Rücken mit Schnee bedeckt iſt, der niedrigere Abhang aber reiche Gewächſe erzeugt; er weiß aus eigener Kenntniß, daß ſie von der Küſte zwiſchen Gallien und Italien an im Bogen ſich gegen Oſten bis in die Gegend über Aquileja fortſtrecken, ſchätzt aber dieſe ganze Länge, die er ſich zu wenig gebogen vorſtellt, nur auf 2200 Stadien oder 55 geogr. Meilen [d]). Aus eigenen Reiſen nach dem ſüdlichen Gallien [e]) wußte er noch, daß der kürzeſte Uebergang des Hochgebirgs und ſeiner Hauptketten 5 Tagreiſen betrage, nennt als die vier damals bekannten Päſſe, den Uebergang zunächſt an der galliſchen Küſte, durch die Taurini, durch die Salaſſi, und durch die Rhäter, und zieht endlich den Schluß, daß die von den Griechen ſo ſehr gerühmten Berge Olympus, Oſſa, Pindus ꝛc. gegen die Höhe und Ausdehnung der Alpen in keine Vergleichung kommen [f]).

---

c) *Mela* II, 4. Alpes — usque in Thraciam penetrant.
d) *Polyb.* II, 14.
e) *Polyb.* III, 49.
f) *Strabo* IV. p. 219. aus Polyb.

Plinius[g]) gibt nach ältern Schriftſtellern ebenfalls mehrere Berechnungen über den ganzen runden Umfang der Alpen und über den Durchſchnitt ihres Uebergangs. Da es bloße Schätzungen ſind, ſo darf man an Genauigkeit nicht denken. Der ganze Umfang vom liguſtiniſchen Meere bis zum adriatiſchen Meere wird auf 1 Million Schritte oder 200 geogr. Meilen angegeben. Geht man aber längs den Ortſchaften am Fuße des Gebirges fort, ſo beträgt der Umfang 745,000 Schritte oder 149 geogr. Meilen. Beyde Berechnungen ſind zu groß. Die Breite ſetzt er verſchieden an, nach den verſchiedenen Punkten des Uebergangs; gegen Germania hin ſchätzt er ſie gegen 100 Milliarien oder 20 geogr. Meilen und auf andern Seiten nur auf 70 Milliarien oder 14 geogr. Meilen; im Grunde überall zu klein.

Erſt unter Auguſt wurden die Alpen dem Römer nach allen Richtungen geöffnet, und er fing an, ihnen nach ihrer verſchiedenen Lage verſchiedene Beynamen zu geben. Alpes Maritimä hatten ſchon ſeit frühern Zeiten der niedrigſte Theil des Gebirgs geheißen, welcher theils durch ſein ſüdliches Vordringen bis zur Küſte des Meeres Gallien von Ligurien trennt, theils aus dem vertikalen Stande der Hauptalpen horizontal gegen Oſten hervorbricht; das heutige Piemont von der Grafſchaft Nizza trennt, und der Anfang der Apenninen wird. Alpes Cottiä nannte man die ganze, zwiſchen Gallien und Italien emporſteigende Gebirgsmaſſe von den Quellen des Var und der Stura an bis zum Mont Iſeran (über den Namen ſ. die topographiſche Beſchreibung). Die nördliche Fortſetzung bis zum Mont Blanc kannte der Eingeborne und der Römer unter dem Namen Alpes

g) *Plin.* III, 20.

Graiä, ohne zur Erklärung deſſelben etwas Anderes als die Fabel von Herkules Zug über dieſe Höhen beybringen zu können. Von dem Mont Blanc bis zur Küſte hat der bisher beſchriebene Theil der Alpen die Richtung von Norden nach Süden, trennt Frankreich von Italien, und iſt zwar hoch und ſteil, aber dennoch niedrig in Vergleichung mit der Fortſetzung, welche ſich aus der erhabenſten Spitze, dem Mont Blanc, nach Oſten zieht, und von hier an mit vielen Ketten die Scheidewand Italiens von der Schweiz und Deutſchland wird. Der Anfang dieſes hohen Rückens, welcher Wallis von Italien trennt, trug bey den Römern durchgängig den Namen Mons Pöninus[h]), ob er gleich im eigentlichen Verſtande nur den einzigen bey den Alten bekannten Uebergang dieſes Gebirgs oder den heutigen Großen St. Bernhard bezeichnete. Denn auf der Spitze deſſelben verehrten die angränzenden Veragri den Penninus als Gottheit[i]). Aber man dehnte nicht nur die Benennung auf die ganze Kette aus, ſondern veränderte ſie auch in Pöninus, weil man, wunderlich genug, den Urſprung von Hannibals und ſeiner Pönier Uebergang ableitete[k]).

Die pöniniſchen Alpen ſchließen ſich auf der Nordoſtſeite an einen mächtigen Stock von Bergen, welcher viele hohe Rücken nach allen Richtungen von ſich ſchickt und Flüſſen die Quelle gibt, welche ihren Lauf nach Norden, Nordoſten, Süden und Weſten halten. Dieſe große Bergmaſſe nannte der Römer Mons Adula, und läßt aus derſelben den Rhein, die Aar, die Rhone und den Ticino entſpringen. Bey uns trägt der niedrigſte

h) *Ammian.* XV, 11. A Poeninis alpibus effuſiore copia fontium Rhodanus fluens etc.

i) *Livius* XXI, 38.

k) Von den Uebergängen der Alpen ſ. *Strabo* IV. p. 318. die Itineraria; und die einzelnen Namen weiter unten in der topograph. Beſchreibung von Gallia Ciſalpina.

Uebergang dieſes Stocks den Namen St. Gotthard; bey den Römern findet ſich keine Spur, daß ſie ihn je zur Straße wählten. — Die öſtlichere Fortſetzung des Hauptrückens durch Graubündten und Tyrol nannte der Römer ohne nähere Auszeichnung einzelner Ketten, Alpes Rhäticä; erſt da, wo ſie mit dem ſüdlichſten Arme anfangen Italien vom heutigen Kärnthen zu trennen und durch den Berg Terglou in das Innere von Krain vorrücken, gibt er ihnen den Namen Alpes Carnicä, welche auf der Nordſeite in Kärnthen Alpes Noricä genannt wurden [l]). Die ſüdlichern in größere Fläche verbreiteten aber niedrigern Berge Krains, den heutigen Birnbaumer Wald, nannte er Mons Okra, und benutzte ihn häufig zur Reiſe nach Laybach und in die öſtlichen Länder. Das nämliche Gebirg hatte in dem Munde des Lateiners auch den Namen Alpes Juliä, unter welchen aber zuweilen mit größerer Ausdehnung auch die Friauler Gebirge oder die karniſchen Alpen mit begriffen werden.

Ein beſtimmtes Maß von der Höhe einiger hervorragenden Alpenſpitzen kannten die Alten nicht; denn wenn z. B. Strabo ſagt, daß man 100 Stadien brauche, um den höchſten Uebergang der Graiſchen oder Cottiſchen Alpen zu erſteigen [m]), ſo iſt nicht von der perpendikulären Höhe des Gebirgs die Rede.

Hier, wo bloß von allgemeiner Ueberſicht der Alpen und der bey den Römern gewöhnlichen Straßen die Rede iſt, findet zwar die topographiſche Beſchreibung der letztern keine Stelle, ſie erſcheint gehörigen Orts weiter unten; aber unerläßlich wird 1) die Bezeichnung der Urſachen, warum bey den Römern der Mont Cenis nicht zu einem Hauptpunkte des Eingangs in das

l) *Plin.* III, 25. In Danubium defluit Dravus e Noricis, Savus ex Alpibus Carnicis.
m) *Strabo* IV. p. 312.

innere Gallien gewählt wurde, und 2) der Beweis, daß Hannibal ſeine Armee über den Mont Cenis nach Italien geführt habe.

Lange ſtanden die Römer in gar keiner Landverbindung ſelbſt mit den ſüdlichſten Theilen Galliens, die liguriſchen, nicht unterworfenen Alpenbewohner machten den Zuſammenhang zur Unmöglichkeit, zu dem verbündeten Maſſilia öffnete die See den Weg. Erſt nach dem zweyten puniſchen Krieg wurden ſie Oberherren der Ligures an der Seeküſte und durch kleine Kriege bahnten ſie ſich den Durchgang über die Alpes Maritimä und den Zuſammenhang mit Maſſilia. Aber dieſe Straße konnten ſie nur bey dem beſchwerlichen Marſch längs der Küſte benützen, ſie bedurften einer zweyten von den Pogegenden aus. Dieſe führte durch die ſchon gehorchenden Taurini, und man konnte bey ihnen wählen, den nähern und bequemern Uebergang der Alpen über den Mont Cenis, oder den längern und beſchwerlichern über den Mont Genevre. Die Römer wählten den letztern, mußten ihn wählen, denn nur er führt an die Ufer der Durance und mit dem Laufe dieſes Fluſſes nach der Provence; dec Mont Cenis bringt zum Arc, dann zum Iſerefluß und weiter in das innere Gallien, wohin man weder kommen wollte noch konnte. Aber unentbehrlich blieb ihnen der ungeſtörte Zuſammenhang mit den Gegenden der Küſte, wo ſie ſich ſchon ihre Provincia bereitet hatten und dadurch in unmittelbare Verbindung mit Hiſpanien kamen.

Erſt Cäſar kam auf den Gedanken, die Herrſchaft der Römer, oder vielmehr ſeine eigene, im innern Gallien zu erweitern. Zum Vordringen wählte er den nächſten und ſchon bekannten Weg durch die nur wenig gehorchenden Salaſſi, längs der größern Duria über die Graiſchen Alpen, oder den kleinern St. Bernhard, welcher ihn unmittelbar an den Ausfluß der Rhone aus

dem Genferſee und in die Nähe der Helvetier führte, bey welchen er ſich die erſten Geſchäfte für den Plan ſeines Eroberungsſyſtems machte. Acht Jahre koſtete die Ausführung deſſelben, Truppen und Kriegsbedürfniſſe zogen in dieſem Zeitraume aus Italien der Armee auf dieſer Straße zu, und jeden Winter ging er ſelbſt über dieſelbe mit zahlreicher Begleitung nach Italien zurück. Sie wurde nothwendig durch dieſe häufigen Züge und durch ſpätere Anlagen Auguſts immer gangbarer gemacht, war die kürzeſte und blieb die einzige zur Reiſe nach den höhern Rhonegegenden und in das innere Land. Die ſchon gemachten Einrichtungen erlaubten unter den ſpätern Kaiſern um ſo weniger den Gedanken, durch neue Anlagen über den Mont Cenis die ältern über die Graiſchen Alpen zu verdrängen, da die gewöhnliche Straße, nur mit anderer Richtung beym Uebergange des Hochgebirgs, zugleich über den Mons Pöninus (den großen St. Bernhard) nach dem Rheine führte, folglich zu gedoppeltem Endzwecke diente.

Ueber dieſen Pöninus laſſen einige Ausleger den Hannibal nach Italien ziehen; es iſt aber kein Grund zur Annahme vorhanden als die erzwungene Aehnlichkeit des Namens, von welcher oben geſprochen wurde, und, wenn man will, eine Stelle des Polybius [n]), welche ſagt „Hannibal ſey an dem Lauf der Rhone bis zur Quelle fortgezogen und habe ſich dann erſt zur Erſteigung der Alpen gewendet". Alſo wäre er an der Rhone aufwärts nach Lyon, von da durch ſehr enge Päſſe nach dem Genferſee und von dieſem nach dem Walliſerlande gezogen, um über den großen St. Bernhard nach Italien vorzudringen. Aber dieſer ungeheure Umweg widerſpricht dem Plane des Pöniers, ſie

n) *Polyb.* III, 39.

widerſpricht der ganzen Erzählung des Polybius, welche er von Augenzeugen hat und getreu vorlegt, aber ſich irrt, wenn er aus Unkunde der innern Gegenden den Ausleger ſeiner eigenen Worte machen will; ſie widerſpricht ſchlechterdings den angegebenen Maßen des zurückgelegten Weges; ſie widerſpricht der Verſicherung, daß man von dem Gipfel des Uebergangs die Ebenen der Pogegenden habe erblicken können; ſie widerſpricht der Angabe, daß man ſehr bald nach dem Abſteigen des gefährlichen Berges in offener Gegend ſich befunden habe: kurz ſie wird zur wahren Unmöglichkeit.

Man muß alſo den Uebergang längs der großen weſtlichen Mauer ſuchen, welche Gallien von Italien trennt, man hat ſie auch daſelbſt auf allen Punkten, ſogar über den Monte Viſo geſucht, wo nie ein gewöhnlicher Uebergang der Alpen war. Die ausführliche Widerlegung einzelner Meinungen ſtände hier um ſo mehr an unrechter Stelle, da eine Angabe vorhanden iſt, durch welche zur weitern Unterſuchung nur zwey Punkte übrig bleiben. Einſtimmig laſſen nämlich die alten Schriftſteller den Hannibal bey den Taurini aus den Alpen kommen o). Zu dieſen führt aber das lange Thal an der kleinern Duria, und aus demſelben erſteigt man den hohen Rücken der Alpen, theils in der entfernteſten Lage über den Mont Genevre, welchen die Römer unter dem Namen Alpes Cottiä zu ihren Reiſen nach dem ſüdlichen Gallien ausſchließend benützten, theils etliche Meilen nordöſtlicher über den Mont Cenis, welcher heut zu Tage am häufigſten zur Reiſe nach dem innern Frankreich benützt wird. Ueber einen von beyden drang alſo nothwendig Hannibal vor; er kam über den Mont Cenis.

---

o) *Polyb.* III, 60. *Livius* XXI, 38, 39. *Strabo* IV. p. 319. *Appiani* B. Hannibalis, c. 4, 5.

Nach dem Uebergang der Rhone in Gallien zieht er 4 Tagereiſen gegen den Lauf des Fluſſes, bis zur Stelle, wo die Iſere durch ihren Einfall in die Rhone eine Art von großer Inſel bildet, deren öſtliche Seite aber nicht durch Waſſer, ſondern durch das emporſteigende Gebirg eingeſchloſſen wird [p]). Von da legt die Armee in 10 Tagen 800 Stadien oder 20 geogr. Meilen längs dem Fluſſe [q]) zurück, und erreicht nun ſchon die engern Päſſe des Hochgebirgs. Dieſe Stelle ſeiner eigenen Erzählung mag den Polybius irre geführt haben; ſie nannte den Fluß nicht, an welchem die Armee zog, und er erklärt es für die Rhone, wie eben angegeben wurde. Aber an dieſem Fluſſe würde die gegebene Entfernung in die Gegenden öſtlich von Lyon geführt haben, wo noch kein zuſammenhängendes Hochgebirg iſt, durch welches von dieſem Augenblicke an die Armee ſich bis zur Erſteigung des höchſten Gipfels in Einem fortdrängen muß. Es war die Iſere, und der Abſtand von 20 geogr. Meilen bringt nordöſtlich über Grenoble an die Gränzen von Savoyen hin, wo bey Montelian die Bergthäler eng und beſchwerlich zu werden anfangen. Erſt von dieſem Augenblicke an hat auch Hannibal gegen die Anfälle der Allobroger bey der Fortſetzung ſeiner Reiſe zu kämpfen.

Durch dieſe Auseinanderſetzung verſchwindet zugleich die Möglichkeit des Ueberganges über den Mont Genevre oder die Alpis Cottia. Hannibal hatte ſich nach Norden an die Iſere gewendet, der Paß des Mont Genevre führt aber viel weiter ſüdlich nach der Durance; und befindet man ſich einmal zwiſchen den Ketten der Alpen, ſo iſt nicht weiter an eine Aenderung der Straſſe zu denken, welche die Umſtände auf ebenerm Lande

---

p) *Polyb.* III, 49.
q) *Polyb.* III, 50.

zuweilen erforderlich und auch ausführbar machen. Hier muß der einzelne Reiſende, und noch mehr eine ziehende Armee, ſich an das einmal gewählte Bergthal halten; der ſchwer gelingende quere Uebergang einer Alpenreihe würde in eine immer mehr verwickelte und gefährlichere Gegend führen. Auf die Südſeite gegen die Quellen der Durance konnte alſo Hannibal in keinem Falle weiter kommen.

Aber eine andere Wahl ſtand ihm offen. Er konnte ſich ferner fort an die Ufer der Iſere halten, und dieſer Weg führte ihn dann nach dem kleinen St. Bernhard (Alpis Graia); oder er zog ſich ſüdöſtlich in dem Thale des Arcfluſſes fort, welcher in die Iſere fällt, und in dieſer Richtung kam er zum Mont Cenis. Polybius gibt uns keine Auskunft über die getroffene Wahl, er ſpricht nicht weiter von der Iſere, aber auch von keinem andern Fluſſe, und beſchäftigt ſich nur einzig mit den Schwierigkeiten, welche weniger die Natur als die häufigen Anfälle der Allobroger dem nothwendig ſehr gedehnten Zuge der Armee in den Weg legten.

Deſſen ungeachtet wiſſen wir aus dem Zuſammenhang der Erzählung ſelbſt, daß Hannibal den ſüdlichern Weg im Thale des Fluſſes Arc wählte. Ein Marſch von 9 mühſeligen Tagen [r]), in welchen er ungefähr 14 Meilen zurücklegte, führte ihn endlich auf die höchſte Fläche der Alpen, wo die bisherigen Angriffe der Bergbewohner ſich endigten, weil die Gipfel unbewohnbar ſind, wo er ein Lager ſchlug und den ſehr geſunkenen Muth der Soldaten durch den Blick auf die Ebenen der Pogegend zu beleben ſuchte. Er ſtand alſo auf der hohen Ebene des Mont Cenis, denn nur an dieſer Paſſa-

r) *Polyb.* III, 53.

geöffnet ſich die Anſicht durch das Thal von Suſa nach der 5 bis 6 Meilen entfernten Ebene, welche der Po durchfließt. Vom Mont Genevre, dem kleinen Bernhard, kurz von allen übrigen bekannten Uebergängen der Alpen, iſt nicht nur die Entfernung der Ebene weit beträchtlicher, ſondern andere vorliegende Bergrücken mit gekrümmten Wendungen machen auch die ferne Ausſicht zur Unmöglichkeit.

Beym Abſteigen hatte zwar Hannibal gegen keinen Feind mehr zu kämpfen, ſonſt wäre die Armee verloren geweſen; aber nun häufte die Natur ihre Schwierigkeiten. Der Uebergang geſchah gegen das Ende des Septembers, wo auf der Höhe ſchon neuer Schnee ſich über den verhärteten ältern ausgebreitet hatte. Der Tritt der Menſchen und Laſtthiere war alſo glitſcherig, und gewöhnlich führte der Fall auf dem ſchmalen Steig zum Verderben in die ſteile Tiefe. Plötzlich vermehrte ſich die Gefahr auf eine fürchterliche Art. Waſſergüſſe im Sommer hatten einen Theil des ſchmalen Wegs abgeriſſen und in einen Abgrund verwandelt; rechts oder links zu wenden war Unmöglichkeit und vor dem Fuße lag die Vertiefung. Man mußte unter dem weggegrabenen Schnee an Ort und Stelle Lager ſchlagen und den folgenden Tag die vielen Menſchenhände zur Ausfüllung eines ſchmalen Steiges verwenden, auf welchem die leichte Reiterey und Laſtthiere kümmerlichen Uebergang fanden. Gleich nach Zurücklegung der gefährlichen Stelle waren dieſe aus aller weitern Verlegenheit; die Schneeregion hörte auf, Pferde und Laſtthiere fanden reichliches Gras zur ſehr nothwendigen Weide, und die Numidier konnten nun getroſteren Muthes zur Vollendung des Wegdammes zurück kehren. Erſt am dritten Tage wurde er ſo weit vollendet, daß auch das ſchwere Gepäck nebſt den Elephanten ihn zu betreten wagen

durften. Drey Tagmärſche weiter führten den Hannibal an die Oeffnung des Thals in die Ebene[s]).

Beym Austritte aus dem Bergthale ſieht Hannibal, daß er ſich bey den Taurini befindet, welche eben damals Streit mit den Inſubrern hatten. Weil ſie nicht in der Güte für ſein Intereſſe zu gewinnen waren, zieht er ſogleich vor ihre Hauptſtadt, und erwürgt nach der leichten Eroberung die wehrbare Mannſchaft, um Furcht vor ſeiner Macht bey den umliegenden Völkerſchaften zu erregen[t]). Den Namen der Stadt gibt Polybius nicht an, aus den übrigen Beſchreibern dieſes Zuges wiſſen wir, daß es Tauraſia, das nachherige Auguſta Taurinorum oder das heutige Turin war. Nur der Uebergang über den Mont Cenis und über den Mont Genevre führen durch das Thal der kleinern Dora zu den Taurini und nach dieſer Stadt; über den letztern kann Hannibal wegen der Richtung des Wegs nach der Durance und dem ſüdlichſten Frankreich nicht gekommen ſeyn, ſeine Straße ging alſo über den Mont Cenis. — Wer Gelegenheit hat, die Caſſiniſche Charte, oder eine andere vom ſüdöſtlichen Frankreich, welche hinlänglich genau in das Einzelne geht, dieſer Auseinanderſetzung zur Seite zu legen, wird finden, daß Hannibal nur in der hier angegebenen Richtung ſeinen Weg halten konnte. — Des Polybius Angaben ſind die einzigen richtigen; er hat ſie entlehnt aus dem Denkmale, welches Hannibal ſelbſt in dem Tempel der Laciniſchen Juno zum Andenken an ſeine Unternehmungen errichtete[u]).

---

s) *Polyb.* III, 54—56.
t) *Polyb.* III, 60.
u) *Polyb.* III, 33.

Zweytes Kapitel.

Iſtria.

Auf der Nordoſtſeite Italiens wohnten in den Jahren der Vorzeit die Iſtri (οἱ Ἴστροι) bey Strabo auch Iſtrii genannt. Alle Schriftſteller erklären ſie als einen Zweig des illyriſchen Völkerſtammes, nur der einzige Skymnus Chius zählt ſie nach der Autorität des Theopompus zu den Thraciern[a]). Wahrſcheinlich waren ſie in den älteſten Zeiten mit unter der allgemeinen Benennung Liburni begriffen, von deren Ausdehnung über das ganze nordöſtliche Italien, ſo wie von ihrem ausgebreiteten Handel, auch von ihrer Seeräuberey, die Spuren ſich lange erhalten haben. Herodot hat daher den Namen der Iſtrier noch nicht gehört; aber Skylax kennt ihn, ſo wie die Ausdehnung ihrer Küſte, und nach ihm die meiſten Griechen. Nur im Allgemeinen wußte der vorbeyſegelnde Schiffer das Daſeyn des Volks, wirkliches Verkehr war ſeltene Sache, und Kallimachus[b]) iſt der erſte Schriftſteller, durch welchen wir die Stadt Pola bey den Iſtriern nennen hören. Noch weniger wußten von ihnen die benachbarten Römer. Sie erfuhren zu ihrem Schaden, ſchon zur Zeit des zweyten puniſchen Krieges, daß die Iſtrer in Geſellſchaft anderer Illyrier Seeräuberey trieben[c]); aber erſt nach mehrern

a) *Scymnus Chius*, v. 370 seq.

b) *Callimachi* fragmenta, 104.

c) *Appian.* Illyr. c. 8. — *Polyb.* XXVI, 7 ſpricht A. U. 577 war eine Expedition der Conſuln Tiberius und Claudius gegen die Iſtri und Agrii. — Als Seeräuber waren ſie ſchon ſehr frühzeitig bekannt. *Livius* X, 2. Illyrii, Liburnique et Istri, gentes ferae, et magna ex parte latrociniis maritimis infames.

Kriegen gegen andere illyriſche Küſtenvölker kamen ſie mit ihnen in nähern Zuſammenhang; die Eroberung des kleinen Landes ließ Auguſtus durch den Conſul C. Sempron. Tuditanus machen, als er ſich durch die Beſiegung der angränzenden Japoden in den Alpen eine offene Straße nach den öſtlichen Gegenden des Iſters bahnen und zugleich ſeine Truppen in Uebung erhalten wollte. Bald ſchien es ihm dem geographiſchen Zuſammenhang gemäß, die Gränzen Italiens, welche bisher bis zur öſtlichen Gränzfeſtung Aquileja gereicht hatten, über das Land der Iſtrier auszudehnen, und Pola wurde nun die entfernteſte italiſche Stadt[d]). Da aber die Sitze des Volks erſt bey dem nordöſtlichern Fluſſe Arſia an die eigentlichen Liburner gränzten, ſo blieb dieſes Flüßchen auf ſehr unbequeme Art auch die Oſtgränze Italiens.

Das Land der Iſtri iſt eine Halbinſel, welche noch wie ehemals den Namen Iſtria (ἡ Ἰστρία, Strabo) trägt; doch hatten die Sitze des Volks weiter nördlich an der Küſte über Trieſte bis in die Nähe des Iſonzofluſſes hingereicht. Die Länge nach den Beugungen der Küſte berechnet Strabo auf ungefähr 1300 Stadien = 32 geogr. Meilen, Skylax[e]) gibt ſie auf eine Tag- und Nachtfahrt an, dieß heißt auf 1000 Stadien.

Von der Fruchtbarkeit Iſtriens ſprechen die Römer nicht, weil ſie dem Lande im Allgemeinen die Gaben zueigneten, mit welchen die Natur Italien geſegnet hat. Aber durch einen Schriftſteller des ſechſten Jahrhunderts erfahren wir, daß die Halbinſel die nämlichen Produkte im Ueberfluß zur Ausfuhr hervorbrachte, durch welche ſie ſich bis dieſe Stunde auszeichnet. Aus Iſtrien, ſagt Caſſiodor[f]), wird ausgeführt Wein, Oel, Weizen und

---

d) *Strabo* VII. p. 423.
e) *Scylax*, p. 7. in Geogr. Gr. Min. T. I.
f) *Cassiodori* varia, L. XII. epist. 23, 24.

Salz, welches die längs der Küſte errichteten Salinen liefern; und das Oel aus Iſtria zeichnet ſchon Plinius [g]) wegen ſeiner vorzüglichen Reinheit und Güte aus.

Dieſe Angabe zeugt zugleich von der fortdauernden Blüthe des Landes nach dem Untergang des römiſchen Weſtreichs. Die Verwüſtungen der Völkerwanderung hatten nicht dahin gereicht, weil es von jeder großen Landſtraße entfernt liegt, und die Herrſchaft der Oſtgothen erhielt Feſtigkeit und innere Ruhe. Als aber ihr Reich zerfiel und die Oſtrömer an ihre Stelle traten, wurde Iſtrien lange Zeit der Schauplatz von Unruhen durch die nun in allen umliegenden Gegenden ſich verbreitenden Sclaven [h]), welche endlich das Land beſetzten; doch ſo, daß in den Seeſtädten der alte italieniſche Bewohner ſich erhalten hat. Eigentlich war die nämliche Ordnung der Dinge auch ſchon unter den Römern vorhanden geweſen; man weiß nur von einigen Orten längs der Küſte, welche zu Italien gehörten und unſtreitig nach den vorhandenen Ueberbleibſeln italieniſche Einwohner hatten. Von den Iſtriern der innern bergigen Striche erfährt man nichts als die Namen einiger Ortſchaften.

Den ältern Griechen galt das ihnen ſo wenig bekannte Iſtrien als ein ſehr merkwürdiges Land, weil ſie hier eine Mündung des Iſterſtroms ſuchten, deſſen Lauf durch Thracien, ſo wie die Ergießung in den Pontus Euxinus ihnen genau bekannt war. Im innern Lande, nahe bey der Quelle, glaubten ſie, theile ſich der Fluß, und flieſſe mit einem Arme dem adriatiſchen Meere zu. Verzeihlich iſt die wunderliche Hypotheſe einem Volke, welches noch keinen Begriff von der Streckung der hohen Alpen und ihrer Richtung durch das innere Land hatte;

g) *Plin.* XV, 2.
h) *Paulus Diac.* IV, 2.

aber unerklärbar wird es immer bleiben, durch welche Veranlaſſung die Griechen zur Annahme dieſer Idee erſt ſpäter kamen; denn Herodot ſo wenig, als die gleichzeitigen und ältern Poeten gaben hiezu Veranlaſſung; Skylax[i]) iſt der erſte uns bekannte Schriftſteller, welcher von der gedoppelten Richtung des Fluſſes als erwieſener Wahrheit ſpricht. In der Argonautenfahrt kann die Entſtehung der ſeltſamen Sage ihre Urſache nicht finden; erſt ſpätere Dichter laſſen den Jaſon auf dieſer Seite zurück kehren, welche die ſchon vorhandene Annahme benützten, um ihre Helden auf einem vom Hellesponte verſchiedenen Weg nach Griechenland zurück zu bringen. Es bleibt alſo zur Ausbildung der Dichtung keine andere Veranlaſſung übrig als der Name der Iſtri ſelbſt, und der Name des Hauptfluſſes auf der Halbinſel. Er hieß wahrſcheinlich, wenigſtens bey den Fremden, Fluß der Iſtrier; man kannte von demſelben nichts als die ſehr beträchtliche Mündung; und da konnte beſonders bey den Griechen, welche ſich ſo gern an jede Idee ſchmiegten, die das Gepräge des Wunderſamen trug, die Hypotheſe ſehr ſchnell im Reinen ſeyn. Eine Völkerſchaft und die Mündung eines bedeutenden Fluſſes trägt mit dem Hauptſtrome Europens einerley Namen; wahrſcheinlich ſtehen ſie gegenſeitig in unmittelbarer Verbindung, war der voreilige Schluß, welcher bereitwillige Aufnahme fand, weil man in den ältern Zeiten ſeltſame Bilder von der Geſtalt des nördlichen Europa aufgeſtellt hatte. Daß die öffentliche Meinung ungefähr auf dieſe Art ſich entwickelte, ſcheint die Entdeckungsgeſchichte des Irrthums zu beweiſen. Denn kaum waren die Römer Herren des Landes, als ſie Unterſuchungen über einen Gegenſtand veranſtalteten, der ihnen wegen des Zuſammenhanges

i) *Scylax*, p. 6.

mit den öſtlichen Donaugegenden von der äußerſten Wichtigkeit ſeyn mußte. Sie fuhren den angeblichen Iſterſtrom 40 Stadien aufwärts und — befanden ſich an der Quelle[k]). Dieſer unerwartete Aufſchluß belehrt uns zugleich, daß der angebliche Iſterſtrom kein anderer als der heutige Fluß Quieto war. Mit anſehnlicher Mündung fällt er in die See, und weil das Waſſer des Meeres in das Innere dringt, ſo behält er beynahe eine Meile lang die Breite und Tiefe eines Meerbuſens. So wie aber höher hinauf das Land ſich mehr erhebt, hat der Schiffer ein Flüßchen, oder vielmehr einen großen Bach vor ſeinen Augen. — Dieſe Lage beweiſt auch Plinius, welcher den angeblichen Iſterfluß gerade den Mündungen des Profluſſes gegenüber in die See fallen läßt[l]).

Orte in Iſtria.

Von der Mündung des Fluſſes Arſia, noch jetzt Arſa genannt, welcher die Gränze zwiſchen den Liburni und den Iſtri machte, rechnet die Peutingerſche Tafel nur 8 Milliarien bis zur Stadt Pola. Es iſt ein Schreibfehler ſtatt XVIII Milliarien.

Pola (ἡ Πόλα) die einzige alte Stadt der Iſtrier. Für ihr hohes Alterthum ſpricht die durchgängig geglaubte Dichtung, Pola habe ſeine Gründung den zur Verfolgung der Meder abgeſchickten Kolchiern zu verdanken[m]). Sie lag und liegt noch im Innern einer geräumigen Bucht, welche die Stelle eines guten Hafens vertritt, da der Eingang durch kleine vorliegende Inſeln gegen die Nordweſtwinde gedeckt wird. Die Bucht hieß nach Mela *Sinus Polaticus*, und auch die ſüdlichſte der iſtriſchen Halbinſel trug den Namen Promont. Polati=

k) *Diodor.* IV, 56.
l) *Plin.* III, 18.
m) *Strabo* VII. p. 330. *Callimachus*, fragm. 104.

cum [n]). Die Stadt diente zum Mittelpunkte für die Schiffenden aus den nördlichen Theilen des adriatiſchen Meeres, nach Ancona an der gegenüber liegenden Seite Italiens, wo der Abſtand auf 800 Stadien berechnet wurde [o]); vorzüglich aber nach Jader (Zara) in Dalmatien, welches von Pola 450 Stadien entfernt war [p]). Dieſe günſtige Lage und die italieniſchen Einwohner, welche der Ort erhielt, bewirkten die Erhebung zur römiſchen Kolonie. Mela gibt ihr zuerſt dieſen Titel und Plinius fügt die damit verbundene Umänderung des Namens in *Pietas Julia* bey [q]). Die alte Benennung behielt zwar wie gewöhnlich in der Folge wieder die Oberhand, und noch jetzt heißt die Stadt Pola; aber die vorhandenen Ueberbleibſel des Amphitheaters, eines Triumphbogens und mehrerer Tempel, beweiſen, daß der Kaiſer nicht bey dem leeren Titel ſtehen geblieben war, ſondern daß die Stadt beträchtliche Verſchönerungen und wohlhabende Einwohner erhalten hatte.

Italieniſche Einwohner erhielten auch nach Plinius [r]) Bemerkung zwey andere Küſtenſtädtchen, aber nicht den Rang der Kolonieen.

Parentium, (*Παρέντιον* Ptol.) eine Stadt von römiſchen Bürgern, entfernt die Peutingerſche Tafel ſo wie das Itin. Anton. 31 Milliarien von Pola, und genau in dieſem, im geraden Durchſchnitte gemeſſenen Abſtande liegt noch das heutige Küſtenſtädtchen Parenzo auf einer Landſpitze. Der Ort machte im Alterthum ſo wenig Aufſehen als heut zu Tage; wir wiſſen nichts von ihm, als daß er

---

n) *Steph.* Byzant. vox *Πόλα*.

o) *Strabo* VII. p. 483. *Plin.* III, 19 gibt ihn etwas ſtärker auf 130 Milliarien an.

p) *Itin. Ant.* p. 272. *Itin. Marit.* p. 496. — *Plin.* III, 21 gibt das ſehr unrichtige Maß von 160 Milliarien an, welches nicht vom geraden Durchſchnitt, ſondern von der Küſtenfahrt verſtanden werden kann.

q) *Pomp. Mela* II, 3. *Plin.* III, 19.

r) *Plin.* III, 19. Oppida civium Rom. Aegida, Parentium; colonia Pola, quae nunc Pietas Julia.

einen Biſchof, und durch Stephanus aus Byzanz, daß er einen Hafen hatte, der noch jetzt zu den beſſern der Halbinſel gehört.

Von Parentium nach Tergeſte rechnet die Peutingerſche Tafel 48, das Itin. Anton. 46 Milliarien. Beyde Maße ſind für eine gerade gezogene Straße viel zu groß. An der mit Einbuchten durchſchnittenen und zum Theil ſumpfigen Küſte konnte keine Straße gezogen werden; wir wiſſen alſo, daß der einzige angegebene Ort Ningum, 18 Milliarien von Parentium und 28 Milliarien von Tergeſte, im innern Lande in der Nähe des heutigen Städtchens Montona lag.

An der Küſte hingegen, wohin keine Straße führte, kennt Plinius die kleine römiſche Stadt Aegida. In ſpätern Jahrhunderten ſoll ſie ihren Namen in Juſtinopolis umgewandelt haben. Man hält ſie mit Wahrſcheinlichkeit für die heutige Stadt Capo d'Iſtria.

Zwiſchen Parentium und Pola malt die Peutingerſche Tafel die Gebäude eines Bades hin, mit Beyfügung der unbekannten Namen Quaeri und Silvo. — Es läßt ſich nichts Gegründetes zur Erklärung derſelben ſagen.

Im innern Lande der Iſtrier weiß Ptolemäus die Namen von zwey uns völlig unbekannten Ortſchaften anzugeben: Pukinum, welches nicht hieher, ſondern an die Küſte gehört, Pikuentum und Aluum (*Πικουέντον*, *Ἀλοῦον*).

Der Fluß Formio[s]), 6 Milliarien ſüdlich von Trieſte, diente auf kurze Zeit als Südoſtgränze Italiens, als man nämlich die Kolonie Tergeſte angelegt und ihr einen Bezirk gegeben, das übrige Iſtrien aber noch nicht zu Italien gezogen hatte. In der Folge blieb er zwar nicht Gränze Italiens, aber doch Nordgränze des ſpä-

---

s) *Plin.* III, 18. Fluvius Formio, antiquus auctae Italiae Terminus, nunc vero Istriae.

ter hinzugefügten Iſtriens. Es iſt der heutige Bach Alben oder bey den Italienern Riſano, welcher bey Muja in die See fällt. — Wahrſcheinlich bloß der alten Gränze wegen, oder weil er die Geringfügigkeit nicht kannte, findet Ptolemäus den Fluß merkwürdig genug, ihn in ſeine Beſchreibung aufzunehmen.

Der nördlichſte Küſtenort der Iſtrier war der Flekken Tergeſte, welcher zugleich eine Citadelle hatte [t]). Er wurde den Römern erſt durch die Kriege gegen die Japoden und die benachbarten Bergvölker bekannt; daher gibt ihn Strabo irrig als einen Flecken der Karner an, und ſchreibt den Namen wankend Tergeſtä und Tergeſta nach der erſten Deklination. Die nähere Bekanntſchaft zeigte, daß er als Indeclinabile zur dritten gehörte, daher ſchreiben nicht nur Mela und Plinius [u]), ſondern auch die Itineraria richtiger Tergeſte. Doch blieb Ungewißheit der Benennung, wenigſtens in dem Munde des Lateiners; daher finden wir bey Ptolemäus und Appian die Lesart Tergeſtum (*τὸ Τεργηστὸν*), und Dionyſius Periegeta [v]) nennt mit noch größerer Umwandlung die Stadt der Tegeſträer (*ἄστυ Τεγεστραίων*). Man könnte die Umänderung auf Rechnung des Sylbenmaßes ſetzen, wenn nicht Euſtathius zur Erklärung beyfügte, die Stadt heiße auch Tergeſtron, und leite ihre Benennung von einem gewiſſen Tergeſtros her. Im 6ten Jahrhundert unterſchreibt ſich ſchon der Biſchof *Triestinae ecclesiae* auf der Synode zu Gradus. Alſo ſteigt der heutige Name der Stadt Trieſte zu einem ſehr hohen Alter hinauf. — Die Einwohner hießen Tergeſtini.

---

t) *Strabo* V, 330. *Τεργέσται φρούριον* — VII. p. 482. *ἐκ Τεργέστης κώμης.*
u) *Mela* II, 3. *Plin.* III, 18.
v) *Appian.* Illyr. c. 18. *Dionys. Periegeta*, v. 380.

Auguſt benützte den wohlgelegenen Ort bey ſeinen Kriegen gegen die Japoden, und zog ihn mit dem zunächſt liegenden Bezirke zu Italien, ſo daß jetzt das etwas ſüdlichere Flüßchen Formio Landesgränze wurde. Dieſe Anordnung fiel wieder weg, als er ganz Iſtrien für einen Beſtandtheil Italiens erklärte. Tergeſte ſelbſt gewann immer mehr an Wichtigkeit und wurde endlich römiſche Kolonie. Weder Strabo noch Mela kennen die Stadt unter dieſer Benennung, aber Plinius und nach ihm Ptolemäus; alſo ereignete ſich die Veränderung erſt unter K. Veſpaſian. Der angränzende nordöſtlichſte Buſen des adriatiſchen Meeres erhielt nach der Stadt die Benennung Tergeſtinus Sinus; die Bequemlichkeit der kürzeſten Ueberfahrt zur See aus den Küſten des eigentlichen Italiens, war wohl die Haupturſache zum Gewerbe und Wohlſtand der Stadt. Zu Land führten aber von hier aus keine Straßen in die öſtlichen Donauländer. — Von Aquileja entfernt das Itin. Antoni die Stadt 24 Milliarien; Plinius nur 23 Mill. und mit ihm einſtimmig Strabo 180 Stadien. Der kleine Unterſchied kommt von der ſpätern, bequemer angelegten Straße, und das Maß trifft mit der genauen Kenntniß unſerer Tage vollkommen zu.

Etwas mehr als zwey geogr. Meilen nordweſtlich von Trieſte am innerſten Winkel des adriatiſchen Meeres liegt auf einer in die See ſich ſtreckenden Anhöhe das Kaſtell Duino. Zur Römerzeit ſtand auf der nämlichen Stelle das Kaſtell Pucinum, welches durch den wenigen, aber ſehr vorzüglichen, am Abhange des ſteilen Hügels hervorgebrachten Wein berühmt wurde. Dem Genuſſe dieſes Weines ſchrieb Auguſts Gemahlin ihr erreichtes hohes Lebensalter zu[w]). Ptolemäus kennt dieſes Pukinum (*Πούκινον*) ebenfalls, ſetzt es aber irrig unter die Orte des

---

w) *Plin.* III, 18. XIV, 6.

nnern Landes. Paulus Diaconus[x]) bezeichnet wahrſcheinlich durch ſein am Meere gelegenes Kaſtell Pontium den nämlichen Ort.

Sehr nahe nordweſtlich von dieſem Kaſtelle, oder 12 Milliarien von Trieſte und eben ſo weit von Aquileja wirft ſich der Fluß Timavus in die nördtichſte Einbucht der See. Sein ſeltſames Daſeyn machle hinlänglichen Eindruck auf die Bewohner des Landes, um ihn zur Mutter des adriatiſchen Meeres zu erklären, und gab den Dichtern Stoff zu einem lebhaften Gemälde. Er entſtand nämlich aus ſieben (nach andern aus neun) mächtig aus dem Berge hervordringenden Quellen, welche bey ihrer Vereinigung einen beträchtlichen tiefen Fluß bildeten, aber gleich darauf in dem nahen Meere ihr Ende fanden. Poſidonius erklärte die auffallende Erſcheinung ſehr natürlich durch nördlichere Quellen, welche 130 Stadien höher in die Hohlung eines Berges ſich verſenkten und hier wieder zum Vorſchein kamen[y]); ähnliche Fälle ſind im heutigen Krain nicht ſelten. Die Natur hat aber in der Zwiſchenzeit Veränderungen erlitten. Der Fluß Timavo iſt zwar noch an der alten Stelle vorhanden und verliert ſich gleich nach ſeiner Bildung in dem Meere, auch erhält er Zuwachs aus mehrern Quellen umliegender Berge; aber ſein meiſtes Waſſer empfängt er aus eienem ſehr nahe und aus einem andern entfernter liegenden See[z]), deſſen beſtändiger Zuwachs freylich aus den unterirdiſchen Gängen nördlicherer Berge kommen muß. Aus dem einzigen Polybius führt Strabo an, daß die Quellen (eine ausgenommen) Salz-Waſſer enthalten hätten, wobey er ſich vermuthlich durch

---

x) *Paul. Diac.* VI, 51.

y) *Virgil.* Aen. I, v. 244. *Strabo* V. p. 328. *P. Mela* II, 4 *Plin.* III, 18.

(z Dieſen Lacus Timavi kennt und bezeichnet *Livius* XLI, 2.

den ſalzigen Geſchmack irrte, welchen das Waſſer beym Einfluß in die See erhält.

Die ältern griechiſchen Schriftſteller ſprechen nicht von dieſem Fluſſe, ob er gleich wegen der damit verknüpften mythiſchen Erzählung ihre Aufmerkſamkeit erregen mußte. Denn nach Virgils Angabe drang Antenor mit ſeinen paphlagoniſchen Gefährten, den Henetern, durch die Liburnier über den Timavus in das Innere des Landes, welches den Namen von ſeinen Begleitern erhielt; und Strabo weiß von einem merkwürdigen Tempel des Diomedes, der ſeinen eigenen Hafen, nebſt einem Haine hatte, bey dieſem Fluſſe zu ſprechen. Wahrſcheinlich war aber die Sage erſt durch die Römer entſtanden. Die ſpätern Schriftſteller kennen den Tempel nicht weiter, die Peutingerſche Tafel malt aber an die Quelle des Timavus ein Gebäude, durch welches ſie gewöhnlich warme Bäder auszudrücken pflegt[a]); noch jetzt ſind Bäder nahe bey der Brücke des Fluſſes, über welche die Landſtraße nach Trieſte fühet, und ſchon zur Zeit des Itiner. Antonini führte.

Bis zu dieſem Fluſſe mit kurzem Lauf reichte urſprünglich die Landſchaft der Iſtrier gegen Nordweſten[b]), bis Auguſt anfangs das Gebiet von Trieſte und in der Folge das ganze Iſtria zu Italien fügte. Gegen Oſten durch das innere Land verbreiten ſie ſich von hier an die Japoden, und zunächſt weſtlich, von dem Timavus bis an den Livenzafluß reichten die illyriſchen Karni bis an das Meer. Daher gibt Plinius die Bezirke um Aquileja als Landſchaft der Karni an; und noch Ptolemäus bezeichnet ihre Gränzen nach der hier angegebenen

a) *Plin.* II, 103, und III, 26, kennt dieſe calidi fontes Timavi, ſtellt ſie aber mit Unrecht auf eine kleine Küſteninſel. — Die Rudera von den alten Gebäuden ſind noch jetzt vorhanden.
b) *Strabo* V. p. 330. *Μετὰ τὸ Τίμαυον, ἡ τῶν Ἰστρίων ἐστὶ παραλία μέχρι Πόλας.*

Ausdehnung [c]). Aber ſehr frühzeitig hatten die Römer ihre Hauptfeſtung Aquileja angelegt, und die umliegenden Karni theils unterworfen, theils in die nördlichen Berge zurück getrieben. Bey den zurück gebliebenen erwuchſen allmälig mehrere Städte, die Einwohner wurden Italiener und im Allgemeinen mit zur Landſchaft Venetia gerechnet. Daher macht zwar Strabo die Bemerkung, daß Aquileja außerhalb der venetiſchen Gränzen liege, zählt aber die Stadt deſſen ungeachtet innerhalb derſelben auf [d]).

Drittes Kapitel.

Venetia. Urſprung und Geſchichte der Veneti. — Eridanusfluß. Bernſteinhandel.

Venetia, eine Landſchaft Italiens an der Nordweſtſeite des adriatiſchen Meeres, trug ihren Namen, und trägt ihn noch, von den Veneti (*οἱ Οὐένετοι*), einem Volke, welches mit den angränzenden Kelten ziemlich gleiche Sitten, aber eine ganz verſchiedene Sprache hatte [a]). Jedermann gibt ſie als eine von allen Nachbarn verſchiedene Völkerſchaft an, jedermann verſichert ihre Einwanderung aus entfernten Gegenden; aber ſehr getheilt ſind die Stimmen der Griechen über die Abſtammung.

Herodot, der älteſte Schriftſteller, welcher uns von dem Daſeyn der Eneti oder Heneti (*Ἐνετοὶ*), wie ſie der

c) S. weiter unten den Tilaventumfluß.
d) *Strabo* V, 328. ἔξω δ᾽ ἐστὶ τῶν Ἑνετικῶν ὅρων ἡ Ἀκυληΐα.
a) *Polyb.* II, 17.

Grieche gewöhnlich nennt, Belehrung gibt, erklärt ſie für Illyrier [b]), wodurch ſich freylich das Räthſel am leichteſten löſen würde, da illyriſche Völkerſchaften in der grauen Vorzeit an den Weſtküſten Italiens ſich verbreitet hatten, und noch unter den Römern die öſtlichen Nachbarn der Veneti blieben. In dieſem Falle wäre nicht einmal die Annahme der Einwanderung aus entlegenen Strichen der Erde nöthig. Deſſen ungeachtet kann der Geſchichtsforſcher dieſe illyriſche Abſtammung nicht als Wahrheit annehmen, weil Herodot nur durch fremde Erzählungen etwas Weniges von dem alten Volke gehört hat; weil Polybius, welcher die Illyrier genau kannte, zwar das Abweichen der Volksſprache von dem Keltiſchen als aufmerkſamer Beobachter zu bemerken nicht vergißt, aber von keiner Aehnlichkeit mit der illyriſchen ſpricht; und weil weder er noch andere römiſche Schriftſteller bey genauer Kenntniß beyder Völker die Veneter für Illyrier erklären.

Mit Leichtigkeit entſchied der Grieche über die ſtreitige Frage. Der alte Skylax meldet bloß das Daſeyn der Heneti und ſchweigt von der Abſtammung; aber die ſpätern Schriftſteller, und wahrſcheinlich Timäus an der Spitze, fanden hier ergiebigen Stoff zur Anwendung einiger noch unerklärten Sagen des Alterthums. Aus Paphlagonien hatte Pylämenes die Heneti zum trojaniſchen Krieg geführt [c]), deren ſpätere Schickſale im Dunkel liegen. Nun fand ſich in dem innerſten Winkel des adriatiſchen Meeres ein Volk von unbekannter Sprache, unbekannter Abſtammung, Veneti hießen ſie, im Munde des Griechen aber Heneti; ſie können keine andern ſeyn als Homers verloren gegangene Heneti, ſo war nun der raſche Schluß. Vielleicht berechtig-

---

b) *Herodot.* I, 196.
c) *Homer.* Il. II, v. 851.

ten noch anderweitige Sagen zur Herſtellung des Zuſammenhanges durch Einfügung der Zwiſchenglieder. Der trojaniſche Prinz Antenor wurde bey Iliums Zerſtörung durch die Gaſtfreundſchaft des Menelaus aus dem allgemeinen Verderben gerettet; und mit ihm die Heneti; denn Antenor iſt nun, man weiß nicht warum, ihr Anführer; ſtatt mit ihnen nach Hauſe zu gehen, wandert er nach Thracien, und iſt man einmal in Thracien, ſo kann man wohl vollends auch an das adriatiſche Meer kommen [d]). So ſtand die ſchön geſchmückte Hypotheſe im Reinen, wurde von den Griechen als erwieſene Wahrheit angenommen, und fand auch Beyfall unter den Römern, welche nichts Beſſeres über den Urſprung des Volks an die Stelle zu ſetzen wußten; doch erlaubte man ſich Varianten im Vortrage, denn bey Virgil kommt Antenor zur See an die Ufer des Timavusfluſſes, und man ſchloß auch die griechiſchen Heroen, namentlich den Diomedes, deſſen Tempel noch das ſpätere Zeitalter aufzeigte, nicht von der Ehre der Volksgründung aus. Zweifler fanden ſich deſſen ungeachtet (ſelbſt Strabo gehört unter ihre Zahl), welchen die Sache dünkte was ſie war, willkürliche Zuſammenſtellung unzuſammenhängender Notizen, eine bloß auf Namensähnlichkeit gegründete Hypotheſe, zu deren Unterſtützung ſich im Lande der Veneter nichts vorfand. Vorzüglich kam ihnen der Umſtand bedenklich vor, daß man aller Forſchungen ungeachtet, in Paphlagonien auch nicht die geringſte Spur von dem damaligen oder ehemaligen Daſeyn eines Volks, Heneti genannt, finden konnte.

Daher entſtanden nun anderweitige Sagen und Muthmaßungen. Strabo hält es wegen der Namensgleichheit für wahrſcheinlich, daß ſie Abkömmlinge der Ve-

---

d) *Strabo* XII. p. 819. XIII. p. 905.

neter an der Weſtküſte Galliens ſeyen; Euſtathius wiederholt die nämliche Angabe, und fügt noch eine andere Erzählung bey, nach welcher ſie von Henetern aus Aſien, (aber nicht von den paphlagoniſchen) abſtammen, durch Kriege aus ihrem Vaterlande ſeyen getrieben worden, und endlich die Sitze am adriatiſchen Meere erreicht hätten [e]). Nun bleibt zwar das erſtere bloße Muthmaßung, ohne alle Stütze alter Angaben, und die letztere Erzählung iſt wenigſtens in Hinſicht auf die Einwanderung aus Aſien unrichtig; aber die Ableitung von einem gleichnamigen Volke bleibt ſo anziehend, daß man ihr ungern entſagt. Hätten die Schriftſteller des höhern Alterthums ſchon Veneti in den Gegenden der Oſtſee gekannt, und die übrigen Umſtände, welche eine gemeinſchaftliche Abſtammung zu begünſtigen ſcheinen, ſie würden vielleicht allen Venetern und Henetern in den verſchiedenen Gegenden ihre Stammväter in dem heutigen Polen und Preußen angewieſen haben.

Die Veneti in Italien ſind ein abgeriſſener Zweig des großen Volksſtammes der Slaven, welcher in jeder gekannten Zeit die nordöſtlichen Länder Europens bevölkerte. Dieſe raſch hingeworfene Behauptung erhält eine ſehr nahe an hiſtoriſche Gewißheit gränzende Wahrſcheinlichkeit, 1) durch die Ueberzeugung, daß die Veneti in Italien ein eingewandertes Volk ſind; 2) durch den Namen Veneti; und 3) durch die ganz beſondere Eigenheit ihres Handels.

Daß die Veneti ein eingewandertes Volk ſind, erklärt mit allgemeiner Ausſage das ganze Alterthum, weil ſie ſich von allen angränzenden Völkerſchaften durch ihre Sprache und Eigenheiten weſentlich auszeichneten. Eben dadurch erhielt die Mythe der Griechen freyern Spiel-

---

e) *Strabo* IV. p. 298. *Eustathii* scholia ad Dionys. Perieg. v. 378.

raum, den Schöpfungen ihrer Einbildungskraft hier einen ungeſtörten Winkel anzuweiſen. Wir überlaſſen ihnen die Vorliebe zur Aufſtellung und Ausſchmückung willkürlicher Hypotheſen, ohne an denſelben Theil zu nehmen; der Satz bleibt unverrückt, die Veneti ſind ein eingewandertes Volk. Wir müßten ſie dafür anerkennen, wenn uns auch die Vorwelt keine Hinweiſung zu der Annahme gegeben hätte. Denn daß ſie von allen Nachbarn weſentlich verſchieden waren, ſelbſt in den Zeiten der nähern Bekanntſchaft, ſagt die Geſchichte; und daß eine in dem innerſten Winkel Italiens hingeworfene Völkerſchaft der Grundſtoff eines ganz eigenen ſelbſtſtändigen Stammes geweſen ſey, der Gedanke iſt noch in keines Menſchen Herz gekommen.

Eingewandert ſind ſie alſo. Von der Seeſeite her? Das Einwandern einer ganzen Völkerſchaft auf Fahrzeugen in jener allem hiſtoriſchen Wiſſen vorausgehenden Zeit konnte nur der griechiſche Mytholog für Möglichkeit erklären, um ſeinen Antenor nebſt den begleitenden Heneti wohlbehalten an Ort und Stelle zu bringen. Noch bey ſpätern Erzählern erhält ſich die Kunde, daß die Veneti lange vor Antenor ihre italieniſchen Gegenden im Beſitze hatten [f]).

Sie kamen alſo von der Landſeite; nicht von den Itali, von den Kelten, von den Illyriern ꝛc. von allen dieſen waren ſie weſentlich verſchieden. Es bleibt alſo nur ein Völkerſtamm im Norden von Europa übrig, von welchem die Veneti ſich trennten. Daß ſie ein deutſcher Zweig geweſen ſeyen, gränzt an die Unmöglichkeit, ſie wären als Deutſche in der ſpätern Zeit leicht erkannt worden; ſie gehören alſo zu dem ſlaviſchen Stamme, und dieß bezeugt auch ihr Name Veneti. Der Slave kennt dieſen Namen nicht mehr in ſeiner

f) *Chryſoſtomus* de Ilio non capto, Orat. XI.

Sprache. Unterdeſſen wiſſen wir, daß alle Zweige, welche dieſe Benennung trugen und in manchen Theilen Deutſchlands ꝛc. noch tragen, unſtreitige Theile des großen Stammes ſind; wahrſcheinlich nahmen auswandernde Haufen den Namen an, welcher ihre Auswanderung bezeichnete; ſo die Veneti an der Oſtſee, die Veneti in Italien, und in der Folge viele andere.

Ob der große Stamm einſt in zuſammenhängender Reihe ſo weit gegen Süden reichte, oder ob des Euſtathius Angabe die richtige iſt, daß innerliche Kriege dieſen Zweig von der Hauptmaſſe losgeriſſen haben, läßt ſich durch hiſtoriſche Gründe weder behaupten noch verwerfen. Wir finden bey der erſten Bekanntſchaft mit den innern Gegenden keltiſche Völker in den Alpen und an der Donau, wir finden Deutſche nördlich von der Donau und an der Weichſel, die ſüdlichen Veneti waren alſo von ihrem Stamme völlig getrennt; dieß berechtigt aber nicht zu dem Schluß, daß dieſe Lage in frühern Perioden die nämliche geweſen ſey. Das Auffinden der Vindeliki (Wenden am Lech) zur Zeit des Auguſtus im nördlichen Tyrol und in Vorarlberg ſcheint auf einen ehemaligen Zuſammenhang mit den Veneti in Italien hinzuweiſen, welcher in der Folge durch das Einwandern der Rhäti in die Tyrolergebirge, und durch die Kelten in die Donaugegenden unterbrochen wurde. So viel geht aus den Beobachtungen der Alten hervor, daß ſie die Veneti für verſchieden von den illyriſchen Völkerſchaften hielten; und aus der Kenntniß unſerer Zeiten, daß die Wenden und Illyrier nicht zu einerley Stamm dürfen gezogen werden; die Klementiner in Slavonien, dieſer alt illyriſche Abſprößling, dergleichen ſich in den Gebirgen Albaniens mehrere finden, ſind den Slavoniern (Wenden), in deren Mitte ſie wohnen, völlig unverſtändlich.

Bey den Venetern ſprechen, außer der Namensgleichheit noch andere Gründe für die gemeinſchaftliche Abſtammung und ſelbſt für den ſpätern Zuſammenhang des ſüdlichen Zweigs mit dem Hauptſtamme. Vielleicht darf man kein Gewicht auf die Stelle des Paulus Diaconus [g]) legen, wo er den Namen Veneti etymologiſch für die Ruhmwürdigen erklärt, obgleich auch der Slave ſeine Benennung von Slava, der Ruhm, herleitet. Er ſcheint die Auslegung erzwungen von dem griechiſchen Worte αἰνετὸς herzuholen; und wenn auch wider ſeine Meynung die Erklärung nicht griechiſchen ſondern einheimiſchen Urſprunges war, ſo kann doch immer das ungefähre Zuſammentreffen ein Werk des Zufalls bleiben. Aber wichtiger ſind die Gründe, welche aus den Handlungsverhältniſſen fließen.

Hätte Herodot Gelegenheit gehabt, die Veneti am adriatiſchen Meere ſelbſt zu beſuchen, ſo dürften wir unverfälſchte Nachrichten über das Volk und ſeine Verhältniſſe mit Recht erwarten. Aber er mußte ſich mit einigen Hinweiſungen aus dem Munde der Phokäer begnügen, welche dieſe Gegenden ausſchließend beſuchten, und ſich hüteten, einem Manne reinen Aufſchluß zu geben, bey welchem Handlungsangelegenheiten ein vorzüglicher Grund ſeiner Forſchungen geweſen zu ſeyn ſcheinen. Er erfuhr alſo nur das Daſeyn des Volkes, nebſt der Sitte, die Mädchen öffentlich an den Meiſtbietenden als Bräute zu verkaufen, und erklärt ſie für Illyrier, weil Illyrier um ſie her wohnten [h]); geſteht auch offenherzig, daß er ſeine Nachrichten nur vom Hörenſagen habe. Er ahnete nicht, daß er hier hätte finden können, wornach ſein ſorgfältiges aber vergebliches Streben ging, den Sitz des Bernſteinhandels.

g) *Paul. Diac.* II, 14.
h) *Herodot.* I, 163. 196.

wohl auch nähere Aufſchlüſſe über das Vaterland deſſelben, und über den Eridanusfluß, von welchem er mit dunkler Sage gehört hatte, an ſeinen Ufern finde ſich dieſes geſchätzte Harz, und er falle auf der Nordſeite Europens in das Meer [b]). Rein weg verwarf er dieſe unſteten Angaben als Erfindungen der Dichter, weil der Name des Fluſſes griechiſchen Urſprung verrieth, und weil alle ſeine Forſchungen zur Auffindung irgend eines Mannes vergeblich geweſen waren, welcher behaupten durfte, die Gegenden jenſeits Europa durch eigene Erfahrungen kennen gelernt zu haben. Aus ſehr ferner Gegend kommt das Elektron, dieß wußte er; woher, dieß konnte er nicht erfahren.

Der Eridanus war nicht griechiſche Dichtung, die Poeten hatten von einem wirklichen Fluſſe gehört, welchen nach Herodot niemand weiter an der Nordſeite Europens ſuchte. Wahrſcheinlich bezeichnete dieſer Name den Rhodanus (die Rhone), und vielleicht wurde hier von den Maſſiliern, den Abkömmlingen der Phokäer, einiger Bernſteinhandel durch die Bewohner der Weſtküſte Galliens, welche eigene Schifffahrt hatten, betrieben. Es blickt auch die richtige Erklärung des Fluſſes aus einigen alten Angaben hervor [c]); aber endlich vereinigte man ſich in Griechenland, den Eridanus nirgends anders als bey den Venetern am adriatiſchen Meere zu ſuchen. Sehr natürlich, weil man von hier

i) *Herodot.* III, 119.

k) Nach *Plin.* XXXVII, 2. war Aeſchylus der erſte, welcher den Eridanus in Iberia nannte; Iberien reichte in dem Zeitalter des Dichters bis zur Rhone. Andere, welche den wirklichen Rhodanus, den Eridanus Herodots an den Nordgränzen der Erde, und den Eridanus am Winkel des adriatiſchen Buſens, in Vereinigung bringen wollten, ließen einen Strom von den Thoren der Nacht ausgchen, welcher ſich im Mittellande trennte, mit einem Arme in den nördlichen Ocean, mit dem andern in das ſardoiſche Meer, mit dem dritten in die adriatiſche See ergoß. *Apollon. Rhod.* IV, v. 630 seq.

aus den meiſten und ſchönſten Bernſtein holte, und Eridanus und Bernſtein unzertrennliche Begriffe waren. Ob je ein Fluß dieſer Gegenden wirklich den Namen Eridanus trug, läßt ſich mehr als bezweifeln, da bey näherer Kenntniß der Landſchaft ſo gar keine Spur von ihm aufzufinden war; aber griechiſche Dichter, auch wohl Geſchichtſchreiber, kamen nie in Verlegenheit, wenn die Erfahrung das Gegentheil angenommener Sagen lehrte. Skylax nach den ältern Dichtern, auch Skymnus Chius [a]), ſuchten nach der allgemeinen Vorausſetzung den Eridanus im innerſten Winkel des adriatiſchen Meerbuſens, und wenn die ganze Angabe nicht völlig aus der Luft gegriffen war, ſo hatten ſie dem Fluſſe Iſonzo dieſe Benennung aufgedrängt. Hier beweinten Phaetons Schweſtern den Unfall des aus dem Sonnenwagen geſtürzten Bruders, hier wurden ſie in Bäume verwandelt und ſchwitzen ſtatt der Thränen mit jedem Jahre das wohlriechende Elektron, welches der Strom des Fluſſes den vorliegenden elektridiſchen Inſeln zuführt.

Dergleichen Wunderſagen müſſen den Entdeckungsreiſen der damaligen Zeit und ſelbſt den kriegeriſchen Unternehmungen ein ganz eigenes Intereſſe gegeben haben. Ob ſich nun gleich der geſuchte Fluß mit ſeinen Eigenheiten in der ſpätern Zeit nicht finden wollte, ſo fand man doch das Daſeyn des Elektrums, verwarf alſo die alte Dichtung nicht, ſondern verpflanzte ſie nur an andere Stelle, an den Padus, den größten Fluß des nördlichen Italiens, welcher den Griechen in ſeinen innern Theilen noch völlig unbekannt war, folglich freyen Spielraum für die ſorgfältig gepflegte Erzählung darbot. Der Geſchichtſchreiber Timäus iſt der erſte

---

1) *Scylax*, p. 6. *Scymnus Chius* v. 370 seq.

Grieche [m]), welcher die alten Angaben auf dieſen Fluß übertrug, und ſogar die elektridiſchen Inſeln an die Mündungen deſſelben verpflanzte, ob gleich weder das hiſtoriſche Alterthum, noch die neuere Zeit Inſeln in dieſer Lage kennen. Vergebens eifert Polybius, der von dem Pofluß aus eigenen Erfahrungen ſpricht, über die Kinderdichtung; vergebens beweiſt Plinius das Lächerliche derſelben und das Nichtdaſeyn der elektridiſchen Inſeln; vergebens erklärt Strabo die Erzählung, die Inſeln und den ganzen Fluß Eridanus als Lüge [n]); griechiſche und lateiniſche Dichter fanden den Stoff zu ſchön, um ihm jemals völlig zu entſagen; auch die Geographen legen dem Padusfluß zugleich den Namen Eridanus, welchen er niemals führte, noch ferner bey. Selbſt die Gewißheit, daß die Veneter, durch welche der Eridanus fließen mußte, niemals mit ihren Sitzen bis an den Po reichten, hatte die Verpflanzung der Sage an dieſen Fluß nicht verhindern können; doch beſchränkten ſich manche Erklärer, den Eridanus nur in die Nähe des Padus zu ſtellen [o]).

Die Urſache aller dieſer poetiſchen Ausſchmückungen war das wirkliche Daſeyn des Bernſteinhandels, von welchem der einzige Plinius [p]) uns einige Notizen der ältern und ſpätern Zeit aufbehalten hat. Hier holte ſich der Grieche die größern und ſeltenern Stücke des Elektron. Im Veneterlande ſelbſt war dieſes Gummi ſo gemeine Sache, daß die Weiber der Landleute Schnüre von Bernſteinkorallen ſtatt des Halsſchmuckes trugen.

---

m) *Polyb.* II, 16.
n) *Plin.* XXXVII, 3. *Strabo* V. p. 329.
o) *Strabo* V. p. 329. Τὸν Ἠριδανὸν, τὸν μηδαμοῦ γῆς ὄντα, πλησίον δὲ τοῦ Πάδου λεγόμενον.
p) *Plin.* XXXVII, 2. 3.

Dieſe koſtbare Waare erhielten die Veneti von den Küſten der Oſtſee, wo ſie einzig in bedeutender Menge zum Vorſcheine kommt, auf dem Landwege mitten durch die entfernten Gegenden, eine andere Straße läßt ſich bey ihrer Lage gar nicht gedenken; und ſchon die Kenntniß des Bernſteins ſetzt voraus, daß einſt jene nördlichen Striche ihre Heimath geweſen ſey; weder die Illyrier noch ein anderes benachbartes Volk hatte dieſes wohlriechende Gummi zu verkaufen. Daher erhandelte man bey den Veneti vorzüglich große Stücke, die kleinere Waare lohnte weniger die Mühe des weiten Wegs; die Phönicier, welche ſich dieſe Specerey auf ganz anderer Straße zur See zu verſchaffen wußten, nahmen was ſie fanden, groß und kleines Gut auf ihre Fahrzeuge.

Ob die Veneti dieſen Handel unmittelbar aus der erſten Hand betrieben, läßt ſich bey dem Dunkel der Vorzeit auf keine Weiſe entſcheiden, wahrſcheinlich kam aber die Waare durch mehrere Hände nach den Küſten des adriatiſchen Meeres; und vielleicht waren die angränzenden Sigynnä, von welchen ich im dritten Theile [a]) ſprach, das Mittelvolk, durch welche der Handel betrieben wurde; auch dieſe mit ihren zottigen Pferden, welche nicht zum Reiten, wohl aber zum Anſpannen ihre Dienſte leiſteten, waren vermuthlich ein ſlaviſcher Zweig. Als aber in der Folge keltiſche Völker ſich längs der Donau und in Pannonien vordrängten, mußte nothwendig der Bernſteinhandel durch die Kriege Unterbrechungen leiden. Aufgehört hat er aber nicht, nach Plinius Angabe erhielten die Veneti noch ferner den Bernſtein, ſie erhielten ihn durch die Pannonier von der Donau her. Daher konnte auch ein römiſcher Ritter den Gedanken faſſen und ihn glücklich ausführen,

---

q) Geographie der Griechen und Römer, Th. III. S. 500 und 518.

auf dem Landwege von der Donau aus bis zur Oſtſee vorzudringen; reich beladen mit Bernſtein kam er glücklich nach Italien zurück. — Schwerlich können bey der Entwicklung dieſer Verhältniſſe gegründete Zweifel gegen den Handel und gegen die Einwanderung der Veneti aus den Nordgegenden ſich erheben.

Nun aber drängt ſich die zweyte Frage hervor: auf welchem Wege verbreitete ſich der mühſam herbeygeſchaffte Bernſtein durch das ſüdliche Europa, und erhob die Veneti zum blühenden Handelsvolke, lange vor dem Zeitalter der Römer? Sie ſelbſt verführten ihre Stapelwaare nicht; nirgends findet ſich eine Spur, daß die Veneti Seefahrer geweſen ſind. Aber die Liburni waren es, waren das älteſte und thätigſte ſeefahrende Volk in Europa, und unter ihnen vorzüglich die Phäaker, oder der Zweig, welcher die Inſel Scheria, in Zukunft Kerkyra genannt, bewohnte. Sie rühmt Homer als die erfahrenſten aller Seeleute, welche ſelbſt *Neptun nicht* zu beleidigen wagte. In das Innere des adriatiſchen Meeres richtete ſich hauptſächlich ihr Handel, ohne Theilnahme der Griechen, ſie verführten unter andern Gegenſtänden nach aller Wahrſcheinlichkeit den Bernſtein in die Südgegenden, bis im Jahre 756 vor Chriſtus die Korinther Herren ihrer Inſel wurden und die liburniſchen Einwohner vertrieben. An ihre Stelle als Handelsvolk traten nun die Phokäer, welche nach Herodot die Griechen zum erſten Male mit dem Hadrias bekannt machten, ſich aber ſehr hüteten, das Geheimniß ihrer vortheilhaften Handelsverhältniſſe zur öffentlichen Kunde zu bringen. Daher erfuhr Herodot nur im Halbdunkel einige Nachrichten von den Veneti; daß aber aus dieſen Gegenden Bernſtein geholt wurde, blieb ihm aller Forſchungen ungeachtet verborgen. Auch Phokäa fand ſein Verderben durch das Vordringen der Perſer unter des Cyrus gewaltiger Regierung;

und wir erfahren nicht, daß eine andere griechiſche Stadt Nachfolger in dem Handel zu den Veneti geworden ſey. Er nahm vermuthlich eine andere Wendung auf der Landſeite nach dem ſüdlichern Italien. Schon vor und ſeit den Zeiten des trojaniſchen Kriegs hatten die einwandernden Tyrſener oder Pelasger ihre blühende Kolonie Adria an den benachbarten Ufern des Poſluſſes angelegt. Kein Volk verbrauchte zu ſeinen Opfern ſo vielen Weihrauch als dieſe Tyrſener; ſehr natürlich holten ſie den Bernſtein aus dieſer nächſten Quelle und verführten ihn als Handlungsartikel in die ſüdlichern Gegenden. Der Handel erhielt ſich fort noch in den Zeiten der römiſchen Herrſchaft.

Der ohne Geräuſch betriebene Bernſteinhandel gab unſtreitig den erſten Stoß zur allgemeinen Blüthe der Landſchaft, welche ungleich größer muß geweſen ſeyn, als man in dieſem unbekannten Winkel der Erde und bey einem unter die Barbaren gezählten Volke, je erwarten konnte. Skymnus [r]) ſpricht von 50 Städten bey den adriatiſchen Venetern, und dieſe Anzahl iſt ſehr groß, wenn man auch alle beträchtlichern Flecken mit begreift; aber übertrieben iſt ſie nicht, denn es finden ſich keine Spuren von neuen Anlagen unter der Herrſchaft der Römer, und doch war zu ihrer Zeit alles mit Ortſchaften bedeckt, deren Namen wir zum Theil erſt ſpät unter der Langobarden Regierung erfahren. Selbſt die Zahl von eigentlichen Städten im ſtrengen Sinne zeigt von bedeutender Kultur und vielem Wohlſtande, und die Hauptſtadt des Ganzen, Patavium am Medoakusfluſſe, konnte bey jeder gebildeten Nation den Rang eines bedeutenden Handelsplatzes behaupten. Es hatte ſeinen eigenen entfernten Seehafen an der

r) *Scymnus Chius* v. 386, nach Theopompus. — Die 150 Myriaden Einwohner v. 376, ſchreibt er nicht den Venetern, ſondern allen Küſtenvölkern am adriatiſchen Buſen zu.

Mündung des Fluſſes, trieb alſo ohne Zweifel Aktivhandel; die Stadt enthielt in ihrem Innern beträchtliche Tuch- und andere Manufakturen, konnte mit eigenen Kräften die Anfälle der benachbarten Kelten zurück weiſen, und errichtete zu einer Zeit, wo noch kein Römer in dieſen Gegenden ſich feſtgeſetzt hatte, Tempel von griechiſchen Gottheiten, namentlich einen berühmten Tempel der Juno. Hochverehrt war dieſe Gottheit bey den Etruskern oder Tyrſenern, auf ihre Rechnung dürfen wir die Errichtung dieſes Tempels ſetzen, wie ſich denn auch andere etruskiſche Denkmale im Lande der Veneti erhalten. Doch mögen auch die Phokäer Antheil an dieſem und andern Tempeln gehabt haben. Denn durch den langen Handelsverkehr ſiedelte ſich ohne Zweifel mancher Fremde bey den Veneti an, und beförderte dadurch die Blüthe der Städte, ſo wie die Bildung der Einwohner und die Entſtehung von Manufakturen.

Das Land lieferte als natürliche Produkte zur Ausfuhr und zur Veredlung alle Früchte des übrigen Italiens, Schafe mit feiner Wolle, und einen dauerhaften und flüchtigen Schlag von Pferden, denen das Zeichen eines Wolfs eingebrannt wurde, und von welchen die Ausfuhr der Stuten ſtrenge verboten war [s]). Eine Sorte ſehr edeln Weines aus der Gegend von Verona (*vinum acinaticium*) zeichnet Caſſiodor [t]) beſonders aus. Die geleſenen Trauben, an freyer Luft aufgehängt, ergoſſen erſt im December ihren Saft ohne alle Preſſe. Dieß gab dann einen äußerſt ſüßen, dicken Wein von ewiger Haltung. Er war von dunkler Farbe; man bereitete aber auf die nämliche Art noch

s) *Strabo* V. p. 330.
t) *Caſsiodori* varia XII, ep. 4.

eine andere weiße Sorte von milchichter Farbe. Von dem ſehr geſunden puciniſchen Wein, an der Oſtgränze Venetiens, wurde bey der Beſchreibung Iſtriens geſprochen.

Aus der höhern Volksbildung ergibt ſich die natürliche Urſache, warum die Veneter zu keiner Zeit mit ihren rohen Nachbarn, den keltiſchen Völkerſchaften, gemeinſchaftliche Sache machen wollten. Sie widerſtanden mit Tapferkeit und meiſtens auch mit Glück ihren Anfällen, und wenn Strabo nicht übertreibt, ſo konnte das einzige Patavium an Bürgern und Einwohnern des untergebenen Gebiets 20,000 Mann in das Feld ſtellen [u]). Aus der Geſchichte wiſſen wir, daß (Jahr Roms 529) die Geſammtheit der Veneter den Kelten mit 20,000 Mann in das Land fiel, während dieſe auf einem Kriegszug gegen die Römer begriffen waren, und ſelbſt bey dieſer Anzahl befand ſich ein Corps der Cenomannen [v]). Aus Abneigung und aus Furcht vor den zahlreichen Haufen der Kelten ſchloſſen ſich die Veneter mit Vorliebe an die Römer, das einzige Volk, welches der allgemeinen Herrſchaft der immer ſich mehrenden Kinder des Nordens Schranken ſetzen konnte. Feſt hielten ſie bey jedem folgenden Kriege an ihren Bundesgenoſſen. Als daher endlich die Römer Gebieter im nördlichen Italien wurden, mußte zwar auch Venetien ihre Hoheit anerkennen, erkannte ſie aber wahrſcheinlich mit gutem Willen; wenigſtens ſpricht die Geſchichte nichts vom entſtandenen Zwiſte, nichts von Kriegen. Die Städte des Landes blieben dafür in dem Beſitze ihrer bisherigen Verfaſſung und Freyheiten, blühten fort, während die angränzenden galliſchen Orte über Unterdrückung klagten, und alle ihre Städte,

---

u) *Strabo* V. p. 327. edit. Almelov.
v) *Polyb.* II, 24.

ſelbſt das anſehnliche Patavium, blieben Municipien unter einheimiſchen Magiſtratsperſonen, mit weniger Einwirkung der Römer, welche in allen Gegenden, wohin Kolonien abgeführt wurden, einzig den Herrn ſpielten. Die Städte behielten ſogar ihr urſprüngliches Gebiet; wenigſtens ſpricht Plinius öfters vom *ager Patavinus*.

Kein widriger Zufall entzog der fleißigen Landſchaft ihren Wohlſtand, ſo lange der Römer Macht dauerte; die Einwohner ſelbſt hatten längſt römiſche Sprache und Sitten angenommen. Aber vom fünften Jahrhunderte an verfolgte ein hartes Schickſal dieſe im Stillen fortblühenden Gegenden. Faſt alle Stürme gegen Italien kamen von der Nordoſtſeite aus Pannonien her, alle trafen ſie daher Venetien gleich beym erſten Anfalle. Aus den angränzenden Alpen hatte der Weſtgothe Alarich ſeine Züge unternommen; aus der nämlichen Richtung führte Attila die verheerenden Schaaren ſeiner Hunnen; ihm folgten mit mehrerer Schonung Theodorichs Oſtgothen, aber verwüſtend finden wir das erſte Vordringen der Langobarden. Am traurigſten war die Lage der Landſchaft in den letzten Zeiten der Oſtgothen Herrſchaft, wo ihnen die Oſtrömer die Striche längs der Küſte abgenommen, die Franken aber ſich in den nordweſtlichen Berggegenden von Verona und Vicenza feſtgeſetzt hatten. Täglicher Kampf der ſtreitenden Theile hatte das Unglück der urſprünglichen Einwohner zur nothwendigen Folge; die anſehnlichſten Städte waren ohnehin ſchon bey der Hunnen Einfall der Plünderung und Zerſtörung Preis gegeben worden, und einige derſelben, Altinum, Aquileja, erhoben ſich nie wieder aus ihren Ruinen. Deſto mehr hat man Urſache ſich zu wundern, daß unter der getheilten und unruhigen Regierung der Langobarden, wo noch überdieß die öſtlichen Bezirke öfters durch verheerende Ein=

fälle der Slaven und Avaren litten, doch das Land im ſiebenten Jahrhundert mit Ortſchaften noch gut beſetzt iſt, und die Namen von vielen, welche die römiſchen Geographen als unbedeutend übergingen, jetzt erſt zum Vorſchein kommen. Bey weitem die meiſten hatten ſich unter den beſtändigen Unruhen in Kaſtelle umgewandelt.

Die Ausdehnung und die Gränzen Venetiens ſind zur Zeit der Selbſtſtändigkeit der Veneti, ſo wie unter der Herrſchaft der Römer faſt ganz die nämlichen geweſen, welche die Landſchaft in neuern Zeiten hatte. Nämlich auf der Südſeite die Küſte des Meeres, auf der Oſtſeite der kleine Timavusfluß gegen die Iſtrier, im nördlichen Bogen die hohen Alpen, auf der Weſt- und Südweſtſeite der Lauf der Etſch. Dieſen Fluß gibt wenigſtens Ptolemäus, der ihn in den Gegenden nahe bey ſeiner Mündung Atrianusfluß nennt, ſo beſtimmt an, daß er Verona nicht mehr zu Venetia rechnet, weil der größere Theil der Stadt am rechten Ufer des Fluſſes liegt. Bey den Römern machte Venetia den wichtigſten Theil von der zehnten Region Italiens.

Einzelne Veränderungen brachte deſſen ungeachtet der Lauf der Zeiten hervor. Auf der Südweſtſeite Venetiens hatte eine fremdartige Völkerſchaft, die Euganei, ihre Sitze gehabt, war aber von den Patavini theils verdrängt, theils in ihre Gemeinſchaft aufgenommen worden. Ihr Andenken hat ſich nie verloren, noch jetzt tragen die Euganeiſchen Berge den Namen von dem alten Volke. Da der Bezirk in der Folge mit zu dem Gebiete der Stadt Patavium gehörte, ſo wurde die Etſch natürliche Weſtgränze. Aber wichtiger waren die Umwandlungen auf der Oſtſeite. Die griechiſchen Schriftſteller ſetzen die Veneti und Iſtri als unmittelbar zuſammengränzende Völker an, nach ihrer Angabe bleibt alſo die Gränze, wie ſie hier iſt beſtimmt wor-

den. Die Römer aber fanden bey der Gründung von Aquileja auf der Oſtſeite ein anderes Alpenvolk, die Karni, wahrſcheinlich von illyriſcher Abkunft, in bedeutender Strecke längs der Küſte und im innern Lande bis tief in die Alpengebirge, welche Kärnthen und Krain w) vom Venedigerlande und dem öſtreichiſchen Friaul trennen, wahrſcheinlich auch über den ſüdweſtlichen Theil von Kärnthen ſich verbreitete. Dieſes war mit Gewalt dem Reiche unterworfen worden, genoß nicht die Vorzüge der Veneti, bey ihnen nennt uns Ptolemäus drey römiſche Kolonien, und er bezeichnet die Gränzen des Karnerlandes in der nämlichen Ausdehnung, welche das heutige Friaul hat. Hier hatten alſo die Veneter einen Theil ihrer urſprünglichen Sitze verloren, und die Geſchichte läßt uns nicht ganz im Dunkeln über die Art und Zeit des Verluſtes. Galliſche Völkerſchaften, wahrſcheinlich die Tauriski, waren aus den angränzenden Alpen nach Venetien vorgedrungen, und hatten in der Nähe von Aquileja eine Stadt angelegt, von deren ehemaligem Daſeyn Plinius ſpricht x). Sie gingen wieder zurück; aber ohne Zweifel war dieß die Zeit, wo die karniſchen Mitbewohner der nämlichen Alpen ſich im öſtlichen Venetien feſtſetzten, und bald darauf unter römiſche Herrſchaft kamen.

Auf der Nordſeite hingegen erhielt das Land der Veneti beträchtlichen Zuwachs, indem die Römer das ganze Thal der Piave mit Feltri, Belluno und den umliegenden Gebirgen, ihm beyfügten, obgleich die Bewohner von rhätiſcher Abkunft waren. Im

w) *Plin.* III, 25. Savus ex alpibus Carnicis defluit.
x) *Livius* XXXVIII, 22, 45. *Plin.* III, 19. In hoc situ interiere — Tauriscis Noreja; et a Aquileja ad duodecimum lapidem deletum oppidum etiam invito senatu a Claudio Marcello. (J. Roms 570).

Allgemeinen begriff man auch das oben angeführte Land der Karner mit unter der Benennung, und Venetia hatte dann die nämliche Ausdehnung, welche wir noch jetzt annehmen. In den ſpätern Zeiten unter der Langobarden Regierung blieb nicht nur der nämliche Begriff, ſondern man rechnete noch zu Venetia die angränzenden weſtlichern Bezirke von Tridentum, Mantua, Bergamo [y]) ꝛc. oder die ganze Gegend, welche bey den Römern zur zehnten Region Italiens gehört hatte. Auf der Südſeite ließ man die Landſchaft bis nach Ravenna hin reichen [z]).

In die Gebirge nördlich von Verona und Vicentia hatte der Oſtgothenkönig Theodorich Kolonien von Schwaben und Alemannen verpflanzt, welche nach ihrer Beſiegung durch die Franken bey ihm Zuflucht ſuchten und fanden [a]). Dieſe Fremdlinge kommen in der Geſchichte jener Zeiten öfters vor, behaupteten ſich in ihren Bergen, und haben ihr Daſeyn und ihre Sprache bis auf den heutigen Tag erhalten. Weil man die vorhandenen Nachrichten von ihrer Anpflanzung überſah, wurden ſie häufig als Ueberbleibſel der alten Kimbern, oder auch als zurückgelaſſene Theile deutſcher Heere aus dem Zeitalter der Hohenſtaufen betrachtet.

---

y) *Paul. Diac.* II, 14.
z) *Procop.* bell. Goth. I, 15.
a) *Procop.* bell. Goth. I, 15. *Ennodii* paneg. Theodorico dictus.

Viertes Kapitel.

Venetia, Topographie des Karnerlandes.

In dem Küſtenlande der Karni, zwiſchen dem Timavusfluß und der Stadt Aquileja fällt der Sontius- oder richtiger Sontusfluß in die See. Er hat ſeinen alten Namen mit kleiner Abänderung erhalten, heißt der Iſonzo, und iſt einer der beträchtlichſten Flüſſe an der Küſte von Venetia. Deſto unerklärbarer bleibt es, warum die alten Geographen, ein Plinius, Ptolemäus, welche die kleinſten Gewäſſer dieſer Gegenden ihrer Aufmerkſamkeit würdig halten, ihn unbemerkt laſſen. Ptolemäus kennt ihn, denn er ſetzt bey den Norikern die Ambi Sontii in die Gegend, durch welche der Fluß ſeinen Lauf hält, übergeht ihn aber an der Küſte. Strabo [a]) weiß noch mehr; er erzählt, an der Oſtſeite Venetiens ſey ein Fluß, auf welchem man 1200 Stadien weit die Waaren nach Noreia, im innern Norikum, verführe. Er irrt nun zwar; kein Fluß dieſer Küſte reicht ſo weit durch die Gebirge in das innere Land; aber richtig iſt's, daß die Straße von Aquileja nach Virunum ſich bey den Itinerarien nach dem Laufe des Sontiusfluſſes hielt. Er bezeichnet ihn alſo zuverläſſig, kennt aber den Namen des von ihm beſchriebenen Fluſſes ſo wenig als die übrigen Geographen. Unſere Kenntniß des Namens entlehnen wir daher bloß aus der Peutingerſchen Tafel, welche 14 Milliarien die Brücke und den Ort Pons Sonti an-

a) *Strabo* V. p. 328.

ſetzt, und aus einem Briefe des König Theodorichs, welcher angibt, daß die Oſtgothen über den Sontusfluß nach Italien vorgedrungen ſind [b]).

Weit bekannter iſt der kleine Fluß Frigidus, heut zu Tage die Wipach, welche in den Iſonzo fällt. An demſelben kennen die Peutingerſche Tafel und das Itinerarium Antonini [c]) eine Station, und an demſelben beſiegte Kaiſer Theodoſius ſeinen Gegner Eugenius in entſcheidender Schlacht [d]). Den lateiniſchen Namen erhielt er von der Kälte ſeines durch Bergland fließenden Waſſers [e]).

Weſtlich vom Sontusfluß und nur eine halbe Meile von der flachen Meeresküſte hatten die Römer J. Roms 572. bald nach dem zweyten puniſchen Kriege und nach der Beſiegung der nordöſtlichen Völkerſchaften Italiens, ihre erſte Kolonie angelegt [f]), und ihr wahrſcheinlich wegen der glücklichen, durch Adlerflug verkündigten Vorbedeutung [g]) den Namen Aquileja gegeben. Der Grieche ſchrieb *Ἀκυλήϊα* und *Ἀκουλήϊα*. Die Anlage ſollte dienen, die Bewegungen der angränzenden rohen Völker zu beobachten [h]), und einem Ausbruche des Krieges ſo lange zu widerſtehen, bis eine vorrückende Armee an Ort und Stelle wäre. Die ältern Kolonien der Römer, und ſo auch Aquileja, enthielten daher eine beträchtliche Zahl von Einwohnern; nur bloß zur Ergänzung wurden in etwas ſpäterer Zeit 1500 Familien dahin abgeführt [i]); die erſte Anlage enthielt 3000 Fußgänger ohne die Officiers und Ritter. Sie beſtanden aus Lateinern, es

---

b) *Cassiodori* varia I, epist. 18.
c) *Itin. Ant.* p. 128.
d) *Socratis* hist. eccl. V, 25.
e) *Philostorgii* hist. eccl. XI, 2.
f) *Liv.* XXXIX, 55. XL, 34. Coloniam Latini nominis.
g) *Juliani* orat. II de gestis Constantii.
h) *Strabo* V. p. 328.
i) *Livius* XL, 34. XLIII, 17.

war daher nach Livius *Colonia Latina.* Aquileja war alſo gleich von ſeiner Gründung an eine beträchtliche und bald wurde ſie auch eine reiche Stadt; denn nach Strabo ging durch die Hände der Bürger aller Handel mit den unabhängigen Völkern der Gebirggegenden. Sie holten die zur See herbeygeführten Waaren, dann das Oel und den Wein der Gegend, wobey als Sonderbarkeit bemerkt wird, daß ſie ihn in Fäſſer faßten, und brachten dagegen die Produkte ihres Landes, Schlachtvieh, Häute, Sklaven, und ohne Zweifel auch Eiſen.

Aquileja lag an der Oſtſeite des kleinen Fluſſes Natiſo (ὁ Νατίσω, ωνος), welcher durch die Lagunen fließt, noch jetzt den alten Namen führt, auch Padoan von den Einwohnern genannt wird und nach Strabo 60 Stadien ſüdlich von der Stadt das Meer erreicht. Die Vermiſchung des Seewaſſers gab ihm hinlängliche Tiefe, daß die Schiffe ihre Ladung zur Stadt bringen konnten. Plinius [k]), welcher Aquileja 15 Milliarien von der See entfernt, begeht einen Irrthum; die unveränderte Lage rechtfertigt Strabo's Angabe. Durch ihn erfahren wir zugleich, daß die Stadt noch einen andern Fluß den Turrus hatte. Er verwechſelt aber einen andern Fluß Natiſo, welcher bey Cividale fließt, den Torre aufnimmt und in den Iſonzo fällt, mit dem kleinern Natiſo bey Aquileja. Jornandes [l]) nennt den Fluß Natiſſo und läßt ihn aus dem Berge Pix Picis (*e monte Picis*, Pechberg) entſpringen; er hat aber ſeine Quelle nur eine Meile nördlich von Aquileja, und einen eigentlichen Berg gibt es in der Gegend nicht.

Als Hauptfeſtung und den Schlüſſel Italiens von der Nordoſtſeite her betrachtete in allen künftigen Zeiten

---

k) *Plin.* III, 18.
l) *Jornandes* de reb. Get. c. 42.

der Römer dieſe Stadt. Durch ſie wurde dem weitern Vordringen der deutſchen Völker im markomanniſchen Kriege abgewehrt; bey derſelben brach Maximins Ungeſtüm und er verlor bey der Belagerung ſein Leben [m]). Doch lehrt uns die Unternehmung dieſes Kaiſers, daß die urſprüngliche Hauptbeſtimmung der Aquilejenſer, die mächtige Schutzwehr Italiens zu ſeyn, im dritten Jahrhunderte ſchon eine andere Wendung bekommen hatte. Rings umher war Friede, kein Volk ſeit langen Zeiten in der Nähe, deſſen Anfall auf eine Feſtung hätte furchtbar werden können. Die alten Mauern und die hohen Thürme, welche die Peutingerſche Tafel uns ſo anſchaulich hinmalt, waren alſo zwar noch vorhanden, aber großentheils verfallen; und die Stadt mit der umliegenden Gegend lebte und webte nur einzig in ihrem ausgebreiteten Handel, welcher nothwendig ſeit der Eroberung und mehrern Kultur der Donauprovinzen ſehr in das Große mußte angewachſen ſeyn. Es führten auch römiſche Hauptſtraßen von dieſer Hauptſtadt nach allen Richtungen. Ruhig blieb Aquileja im Beſitze ſeines Wohlſtandes bis zur Zeit des ſinkenden abendländiſchen Reichs, und nach Paulus Diaconus [n]) wurde ſie als die Hauptſtadt der Provinz Venetia betrachtet. Aber in der Mitte des fünften Jahrhunderts brach Attila ein; er belagert die volkreiche Stadt lange vergeblich, ob er gleich, ganz gegen die Sitte roher Völker, Belagerungsmaſchinen mit ſeinen Angriffen in Verbindung zu ſetzen wußte [o]). Schon wollte er die Unternehmung aufgeben, als der letzte Hauptſturm gelang, und die Stadt nicht bloß erobert, ſondern von Grund aus vernichtet wurde. Alle Schriftſteller ſpre-

---

m) *Herodiam* VIII, 2.
n) *Paul. Diac.* Laugob. II, 14.
o) *Jornandes*, c. 42.

chen von dem ſchrecklichen Schickſale des blühenden Aquileja, und Jornandes verſichert, man bemerke zu ſeiner Zeit kaum die Spuren des ehemaligen Daſeyns.

Zur eigentlichen Stadt erhob ſich freylich Aquileja nie wieder, doch entſtanden bald eine Anzahl Häuſer, die ſich des alten Namens anmaßten und ihn bis auf unſere Zeiten an der nämlichen Stelle tragen. Aquileja hatte zur Römerzeit ſeinen eigenen angeſehenen Patriarchen gehabt, deſſen Sitz den Untergang der Stadt überlebte; ſelbſt die Reichthümer der Kirche waren gerettet worden; wir finden ihn in Zukunft an der ehemaligen Stelle, und wahrſcheinlich hatten ſich auf ſeinen Betrieb neue Häuſer erhoben. Unter den Oſtgothen lebte er ruhig im Genuſſe ſeiner geiſtlichen Hoheit. Als aber im ſechſten Jahrhundert die rohen Langobarden aus Pannonien vordrangen, hielt er es räthlich, gegen ihren erſten Ungeſtüm die heiligen Schätze auf der nahen Inſel Gradus in Sicherheit zu ſetzen. Für jetzt glückte die Rettung; in der Folge holte ſie der langobardiſche Herzog vom Forum Julii aus ihrem Zufluchtsorte mit Gewalt weg [p]). Die Patriarchen aber erhielten ſich, ihrer häufigen Streitigkeiten mit dem römiſchen Stuhle ungeachtet bis zur Zeit unſerer Väter; ihr Sitz zur Zeit der Langobarden war zu Cormones.

Eine ſo wichtige Handelsſtadt konnte eines eigenen Hafens an der Küſte um ſo weniger entbehren, da der Fluß Natiſo ſchwer beladenen Schiffen den Zugang bis vor die Mauern nicht erlaubte. Er wurde daher angelegt auf der langen aber ſchmalen Inſel Gradus, da wo der Natiſo nach ſeinem erzwungenen Lauf durch die Sümpfe die offene See erreicht. Natürlich erwuchſen alſo hier Häuſer und bald ein lebhafter Flecken, von welchem die alten Geographen nicht ſprechen, weil man ihn als ei-

---

p) *Paul. Diac.* II, 10. IV, 17.

nen Anhang von Aquileja betrachtete. Aber beym Eindringen des Attila retteten ſich viele Küſtenbewohner auf dieſe Inſel; in der Folge wählte ſie auf einige Zeit der Patriarch zum Aufenthalt für ſich und ſeine Schätze, und ſo erwuchs die Stadt, welche noch jetzt den Namen Grado führt. Sie iſt von dem feſten Lande durch Lagunen faſt eine Meile breit getrennt, aus deren ſeichtem Waſſer hin und wieder Inſelchen und feſtere Sandlagen empor ſtehen. Ueber dieſe Plätze und Sümpfe hatte es die Induſtrie der wohlhabenden Einwohner von Aquileja gewagt, eine feſte regelmäßige Straße zur leichtern Verbindung mit dem Hafen anzulegen. Ihr Daſeyn würde uns verborgen bleiben, wenn nicht der Herzog vom Forum Julii auf derſelben zur Abholung der Kirchenſchätze vorgedrungen wäre [q]). Jetzt hat ſich längſt jede Spur der Anlage verloren.

Der kleine Fluß Alſa, welchen Plinius [r]) nennt, fließt nur eine halbe Meile weſtlich von Aquileja, fällt ebenfalls in die Lagunen, und trägt noch jetzt den Namen Auſa. Bey demſelben kam der jüngere Conſtantin im Krieg gegen ſeinen Bruder Conſtantius um, und ſein Leichnam wurde in den Fluß geworfen [s]).

Ueber Aquileja zog ſich nicht nur die Hauptſtraße Italiens nach dem Oriente, und die vorher beſchriebene Straße durch Iſtrien nach Dalmatia; ſondern es war auch der Mittelpunkt zur Verbindung mit den Donauländern jenſeit der Alpen. Daher lief von hier aus eine Straße an dem Iſonzofluß gegen Norden nach Kärnthen, Steyermark, bis nach Lauriacum an die Ufer der Donau; und eine andere gegen Nordweſten am Tagliamento nach Julium Karnicum und von da über das Gebirg nach Tyrol. Die letztere ging über Triceſimum,

q) *Paulus Diac.* IV, 17.
r) *Plin.* III, 18.
s) *Aurel. Victor* epitome, c. 38.

welches noch jetzt Triceſimo heißt und nördlich von Udine liegt, nach Julium Carnicum oder dem heutigen Dörfchen Julio, (Juglio) im Thale des Baches Buta, welcher in den Tagliamento fällt, und von da über den Monte Croce nach Aguntum, dem heutigen Innichen. = Beyde Straßen ſind beym Norikum beſchrieben, im dritten Theile dieſer Geographie.

Außer den Orten, welche an den beyden letztern Straßen lagen, fanden ſich auf der Nordſeite, im alten Lande der Karner, zur Römerzeit nur wenige, welche Auszeichnung verdienten. Strabo gibt gar keinen Namen an, und Plinius [t]) nennt unter den Völkchen, die ſchon ganz Italiener geworden waren und zum Theil unbekannt bleiben, auch die Forojulienſes, deren lateiniſcher Name eine Anlage verräth, welche zu Ehren der herrſchenden juliſchen Familie gemacht wurde, wir wiſſen nicht unter welchem Kaiſer. Es bleibt uns unbekannt, durch welche Mittel ſich dieſer Ort allmälig habe heben können; Gränzfeſtung war er längſt nicht mehr, da alle Alpenvölker ſich unter Roms Herrſchaft beugten; es führte zu keiner Zeit eine angelegte Straße dahin, es konnte alſo auch der Handel nicht von Bedeutung ſeyn: und doch kennt Ptolemäus Forum Julium (τὸ Φόρον Ἰούλιον), oder wie die erasmiſche Ausgabe ſchreibt, Foros Julios, als römiſche Kolonie. Vielleicht wurde, wie bey mehrern italieniſchen Städten, dieſer Titel erſt durch ſpätere Abſchreiber des Ptolemäus beygefügt, da kein anderer Schriftſteller ſie als Kolonie anerkennt. Aber wahrſcheinlich befand ſich in dieſem Forum das Appellationsgericht für die Carni, er war zugleich der Hauptmarkt für ihre Bedürfniſſe. Von allem Zuſammenhange mit der wirkenden Welt abgeſondert, verbirgt ſich die Stadt auf das Neue, bis im ſech-

t) *Plin.* III, 19.

ſten Jahrhundert die vordringenden Langobarden ſich derſelben als der erſten, auf ihrem Wege liegenden Stadt bemächtigen. Bald wird nun Forum Julii der Sitz eines mächtigen Gränzherzogs, und da Aquileja nicht mehr war, die Hauptſtadt Venetiens [u]). Auch der Biſchof des unterdeſſen geſunkenen Julium Karnicum, oder des Caſtri Julienſis verlegte ſeinen Sitz in die neue Hauptſtadt [v]). Allmälig erhielt von ihr die ganze umliegende Gegend, oder die ehemaligen ſüdlichen Sitze der Karni, den zuſammengezogenen Namen Friuli, Friaul. Oefters war die feſte Stadt den feindlichen Anfällen vordringender Barbaren ausgeſetzt; die Avaren eroberten und verbrannten ſie [w]); unter der Frankenregierung wurde Forum Julii der Hauptort einer Markgrafſchaft gegen die Slaven; aber bald erhob ſich das bisher im Dunkel liegende Udine, vermuthlich weil es der Patriarch von Aquileja zu ſeinem ſpätern Sitz gewählt hatte, und Forum Julii ſank in die Mittelmäßigkeit zurück, in welcher es ſich unter dem Namen Cividale noch befindet. — Eine Nachricht aus dem Mittelalter [x]) ſetzt die heutige Stadt Venzone als das Forum Julium der Römer an. Aber die außerdem nicht unwahrſcheinliche Angabe wird dadurch zur Unmöglichkeit, daß die Peutingerſche Tafel eine Straße von Aquileja nach Innichen anſetzt, und doch auf derſelben kein Forum Julii kennt, obgleich die Straße durch das heutige Venzone führen mußte.

Das ſpätere Zeitalter macht uns mit den Namen mehrerer Ortſchaften bekannt, welche die römiſchen

u) *Paulus Diac.* II, 14.
v) *Paul. Diac.* VI, 51.
w) *Paul. Diac.* IV, 38.
x) Herzog Heinrich von Kärnthen ertheilt a. 1335 eine Urkunde, und tritt in derſelben ab terram Noſtram de *Foro Julio* vulgariter nuncupatum *Ventzonum.* Bey *Steyerer* hiſtor. Alberti R. p. 83.

Schriftſteller ganz mit Stillſchweigen übergehen, die auch aus Mangel näherer Belehrung zum Theil unbekannt bleiben, zum Theil aber die alte Benennung bis dieſe Stunde erhalten haben. Sie liegen größtentheils in der Nähe des Tagliamentofluſſes.

Beym Einfalle der Avaren ſuchten und fanden die Langobarden Sicherheit in folgenden feſten Plätzen [y]):

Cormones, welches ſüdlich unter Forum Julii liegt, und noch jetzt als kleine Stadt den Namen Cormons trägt. — Hier hatten unter der Herrſchaft der Langobarden die Patriarchen von Aquileja eine Zeit lang ihre Reſidenz. Vermuthlich ertheilt ihr daher Paulus Diaconus den Titel Civitas [z]).

Nomaſo, unbekannt; wenn es nicht das Dorf Nimis iſt am Torrefluß nördlich von Udine.

Oſopo, liegt noch jetzt unter dem nämlichen Namen als Flecken am Tagliamento.

Artenia, das heutige Dorf Artegna, 1 Meile öſtlich von Oſopo.

Reunia, bey St. Daniele, jetzt Ragogna genannt.

Glemona, trägt noch den Namen Ghiemona, Gemona, ein Flecken nicht weit von Oſopo.

Ibligo (Ibligine) wird wegen ſeiner Lage für unüberwindlich angegeben. — Iſt vielleicht das Dorf Iplis, nahe ſüdlich bey Cividale.

Der Ort Broxas bey Forum Julii [a]) iſt wahrſcheinlich das heutige Dorf Briſchis, nördlich von Cividale am Natiſofluß. — Ueber das Caſtrum Menas nicht weit von Forum Julii, und über den Ort Fluvius, und Lauriana [b]) weiß ich keine Auskunft zu geben.

---

y) *Paul. Diac.* IV, 38.
z) *Paul. Diac.* VI, 51.
a) *Paul. Diac.* V, 23.
b) *Paul. Diac.* V, 22. V, 19. VI, 45.

Plinius [c]) gibt Belehrung über alle Flüſſe, welche durch Venetien in die See fallen. Er nennt den kleinen Anaſſus, mit welchem der eben ſo unbedeutende Varramus ſich vereinigt. Der Ordnungsfolge nach iſt es der kleine Fluß Stella, welcher in den Lagunen, etwas weſtlich von Marano den Muzanellafluß aufnimmt. — Weiter weſtlich folgt

der Tilaventum. Ptolemäus gibt dieſen beträchtlichen, aus den hohen Alpen entſpringenden Fluß unter dem Namen Tilavemptos (*Τιλαουέμπτος*) ebenfalls an, und die Peutingerſche Tafel ſchreibt ihn verdorben Tiliabinte. Wir erkennen an ihm nach der angewieſenen Ordnung und aus dem Namen den heutigen Tagliamento, und finden Plinius Bemerkung richtig, daß er bey ſeiner Mündung einen Hafen bildet. Da er die nämliche Bemerkung auch von dem *Tilaventum Minus* macht, und kein folgender Fluß dieſen Namen führt, ſo müſſen wir ſchließen, daß er den nahe weſtlich in ſumpfiges Land fließenden Lugugnano verſtehe, welcher an der Mündung den Hafen di Baseleghe hat. — Der Tilavemptum ſteht bey Ptolemäus an der Weſtſeite des Karnerlandes. Da er ihn aber ſchon zu den Karnern rechnet, und bey der Beſchreibung der Städte auch Concordia den Karnern beyfügt, ſo reichte die Gränze wahrſcheinlich weiter weſtlich bis an den Livenzafluß, welcher noch jetzt Friaul von dem übrigen Venedigerlande trennt.

An dem weſtlichern kleinen Fluß, bey Plinius Romatinum, heut zu Tage Lemene genannt, lag die Stadt Concordia, welche Plinius und Ptolemäus als römiſche Kolonie erkennen und eine Steinſchrift [d]) *Julia Concordia* nennt. Sie hat alſo wahrſcheinlich glei=

c) *Plin.* III, 18.
d) *Gruterus* p. 549. n. 7.

ches Alter mit Forum Julii, und da ſie an der großen Hauptſtraße lag, ſo ſollte man das hohe Aufblühen von Concordia vermuthen. Daß dieß aber der Fall nicht war, ſcheint die Peutingerſche Tafel zu beweiſen, welche dem Namen kein Zeichen eines bedeutenden Ortes beyfügt. Auch die übrigen Itineraria erkennen ſie zwar als Stadt, und bey den Geſchichtſchreibern kommt zuweilen ihr Name wegen der Lage an der großen Straße vor; aber niemand zeichnet eine Merkwürdigkeit von ihr aus. — Sie behält noch jetzt den alten Namen bey, iſt aber ſeit ihrer Zerſtörung durch Attila zum Flecken herab geſunken. Der Hafen, welchen Plinius an der Mündung des Fluſſes bemerkt, trägt jetzt den Namen Porto di Falconera, und liegt zunächſt an dem Flecken Caorle. — Den Abſtand der Stadt von Aquileja gibt das Itinerarium Antonini [e]) richtig auf 31 Milliarien und gegen Weſten nach Altinum auf 32 Milliarien an; die Peutingerſche Tafel hat nur 1 Milliare weniger; und das Itinerarium Hieroſolymitanum [f]), welches ebenfalls den Abſtand von Aquileja auf 30 Milliarien angibt, ſetzt zwiſchen beyde Städte noch die Zwiſchenorte:

Apicilia, 9 Milliarien von Concordia. — Heut zu Tage Cattiſana am Tagliamentofluß. Und

Ad Undecimum, 10 Milliarien vom vorigen und 11 Milliarien von Aquileja. — Beym heutigen Dorfe Carlino, nördlich von Marano.

Weſtlich von Concordia hält der Fluß Liquentia ſeinen Lauf, welcher nach Plinius [g]) Angabe aus den Bergen nördlich von Opitergium entſpringt, und bey

---

e) *Itin. Ant.* p. 128. 280.
f) *Itin. Hierosol.* p. 559.
g) *Plin.* III, 18.

ſeiner Mündung einen Hafen bildet. — Der Fluß trägt noch jetzt den Namen Livenza, hat an ſeiner Mündung bey Caorle den Hafen di Salconera, und wurde als Gränzfluß zwiſchen dem Lande der Karner und dem eigentlichen Venetien angenommen. (S. den Tilaventumfluß.). — Die übrigen römiſchen Schriftſteller nennen dieſen Fluß nicht, aber in den Kriegen der Langobarden wird er, und über demſelben der *Pons Liquentiae fluminis* in einem Abſtand von 48 Milliarien vom Forum Julii angegeben [h]). Dieſer Abſtand, und die noch vorhandenen Spuren der Straße, welche ihre Richtung gegen Altinum hin hat, beweiſen, daß die Brücke beym heutigen Städtchen la Motta ſich befand, wo der Modicanofluß ſich mit der Livenza vereinigt, und daß ſchon damals nicht bloß die Brücke, ſondern auch ein Ort gleiches Namens vorhanden war. —

Fünftes Kapitel.

Venetia. Topographie des eigentlichen Veneterlandes.

Weſtlich von der Livenza fließt der beträchtlichſte Strom Venetiens, die heutige Piave. Es iſt kaum zu erklären, warum die alten Schriftſteller und mit ihnen Plinius, die Namen von den unbedeutendſten Flüſſen angibt, den anſehnlichſten derſelben mit Stillſchweigen übergeht. Vielleicht darf man als Urſache annehmen, daß kein bedeutender Ort an demſelben ſeine Lage hatte. Paulus Diaconus [a]) kennt ihn unter dem Namen Pla=

h) *Paul. Diac.* V, 39.
a) *Paul. Diac.* II, 12, 13.

vis, und an demſelben den Ort Duplavllis, zwiſchen Treviſo und Ceneda, beym heutigen Ponte Maſerada. Es war der Geburtsort des Dichters Fortunatus [b]).

Den weſtlichern kleinern Fluß Silis, welcher noch jetzt Silfluß heißt, nennt Plinius nicht nur, ſondern fügt auch die richtige Bemerkung bey, daß er ſeine Quelle in den Bergen nördlich von Treviſo habe. Bey dem Einfluſſe deſſelben in die Lagunen von Venedig, lag die ſchöne Stadt

Altinum (τὸ Ἄλτινον.). Sie war ein Municipium. Plinius fertigt ſie mit den Worten *Altinum oppidum* ab; in der That gehörte ſie aber zu den wohlhabendſten Städten des Landes, und die Peutingerſche Tafel vergißt nicht, dem Namen ihre Häuschen zum Zeichen der Wichtigkeit beyzufügen; die Schönheit und Zahl ihrer Landhäuſer konnten den berühmten Anlagen am Buſen von Bajä den Vorzug ſtreitig machen [c]). Die Urſache des Gewerbs und Wohlſtandes kam von der günſtigen Lage. Denn es hatte nicht bloß die Hauptſtraße aus Italien nach dem Oriente ihre Richtung durch Altinum, ſondern ſie war zugleich der Stapelplatz zur Verſendung der Güter durch Fahrzeuge vom ſüdlichen Italien über Ravenna nach dem Innern Venetiens. Denn nach Ravenna war ein Seitenarm des Poſluſſes abgeleitet; durch andere Kanäle ſtand der Po in ununterbrochenem Zuſammenhange mit den vielen Sümpfen, welche ſich in der Gegend ſeiner Mündungen bilden, und dieſe Sümpfe waren verbunden mit den Lagunen des heutigen Venedigs, an deren nördlichſtem Winkel Altinum lag. Man wählte dieſe Fahrt vorzugsweiſe, weil hier weder Seeſtürme noch Seeräuber zu fürchten waren,

---

b) *Fortunatus*; vita S. Martini, L. IV. *Paul. Diac.* II, 13.
c) *Martialis* IV. epigr. 25.

und nannte ſie die Fahrt über die Sieben Meere (*Septem Maria*, *Ἑπτὰ Πελάγη*,) welche ſchon Plinius und nach ihm mehrere Schriftſteller beſchreiben [d]). Auch zur gewöhnlichen und kürzeſten Straße für die Reiſenden diente dieſe Waſſerfahrt; daher fügt ſie das Itinerarium Antonini [e]) in ſeine Auseinanderſetzung, ohne aber die Länge des Weges zu bezeichnen; Plinius, der ſie auf 120 Milliarien angibt, brachte die Umwege mit in Anſchlag, welche die abwechſelnde Richtung der einzelnen Kanäle verurſachen mußte. Man konnte den nämlichen Weg auch, wenigſtens größtentheils, zu Lande auf den unterbrochenen Nehrungen machen, welche die Lagunen von der offenen See trennen. Die Peutingerſche Tafel ſetzt dieſen Weg an, deſſen ganzer Abſtand zwiſchen den beyden Städten 105 Milliarien beträgt. Durch den Zuſammenhang dieſer Lage wird es erklärbar, warum Veſpaſians Feldherren, welche eine Unternehmung der Flotte zu Ravenna fürchteten, zu ihrer Vereitlung eine Beſatzung in das entfernte Altinum legten [f]). — Dieſe im Stillen fortblühende Stadt fand ihren Untergang durch das Vordringen des Attila; ſie wurde, ſo wie Concordia und andere Städte dieſer Gegend eingenommen, gänzlich zerſtört [g]) und blieb für immer in ihren Ruinen. Das Dorf Altino am Silfluſſe nördlich von Burano zeigt noch die alte Lage und einige Ueberbleibſel.

Die Einwohner von Altinum hatten ſich größtentheils auf den vielen kleinen Inſeln der angränzenden Lagunen gerettet, fingen an ſie zum gewöhnlichen Aufenthalt zu machen, und ſo erwuchs allmälig als Zu-

---

d) *Plin.* III, 16. *Herodian.* VIII, 7.
e) *Itin. Ant.* p. 126. „A Ravenna navigantur *Septem Maria* Altinum usque.“
f) *Tacit.* hist. III, 6.
g) *Historia Miscella* XIV. p. 97. ap. Muratori.

fluchtsort für mehrere Bewohner des feſten Landes, durch *einen* zunehmenden Handel, welchen die Sicherheit der Lage nebſt der Emſigkeit der von andern Hülfsquellen ausgeſchloſſenen Bürger nährte, die heutige Stadt Venedig. Unter der Langobarden Herrſchaft lebten ſie auf den einzelnen, noch nicht zu Einer Stadt vereinigten Inſeln, hatten aber ſchon den Namen Venetiä von dem feſten Lande auf ihre Inſeln übergetragen [h]).

Zwiſchen Altinum und Concordia ſetzt das Itinerarium Antonini die Station Sani, 10 Milliarien von der erſtern und 9 Milliarien von der letztern Stadt. Da aber der ganze Abſtand 31 Milliarien beträgt, folglich eine Station ausgelaſſen iſt, ſo läßt ſich die Lage von Sani nicht beſtimmen.

Die große Straße richtete ſich von Altinum gegen Südweſten nach Patavium hin, und der Abſtand betrug nach dem Itinerarium Antonini 33, nach dem Itinerarium Hieroſolymitanum 32 und nach der Peutingerſchen Tafel nur 30 Milliarien. Die letztere liefert das richtigſte Maß im geraden Durchſchnitte; aber die ſpätere Anlage wendete ſich mit kleinem Umwege nach einigen dazwiſchen liegenden Orten, welche das Itinerarium Hieroſolymitanum [i]) namentlich angibt.

Ad Nonum, ein Flecken, deſſen Abſtand von Altinum der Name zeigte, lag auf der Stelle der heutigen Stadt Meſtre.

Ad Duodecimum, bezeichnete den Abſtand des folgenden Orts von Patavium; vom vorigen Orte war er 11 Milliarien entfernt. — Hiedurch ergibt ſich's, daß er an der Brenta, an der Stelle des heutigen Fleckens Mira lag.

---

h) *Paul. Diac.* II, 14. Venetia non solum in *paucis insulis, quas nu c Venetias dicimus*, constat.

i) *Itin. Hierosol.* p. 559.

Der Medoakus (*Μεδόακος*) Fluß bey Plinius und Strabo; Meduacus nach der Peutingerſchen Tafel und Livius[k]), beſtand nach Plinius aus zwey Flüſſen, welche ſich nicht weit von ihrer Mündung vereinigten. Seine Angabe iſt vollkommen richtig, denn es ſind die heutigen beyden Flüſſe Brenta und Bacchiglione. Ihrem natürlichen Laufe nach fließen ſie in den Lagunen, weſtlich von Porto di Chioggia zuſammen; dieß iſt wohl die Urſache, warum die übrigen Schriftſteller nur von einem Fluſſe ſprechen, und warum Strabo auch dem eben genannten Hafen ebenfalls die Benennung Medoakus beylegt. Der eigenthümliche Namen des Orts, bey welchem die Mündung des Fluſſes den Hafen bildete und zu Chioggia noch bildet, war nach Plinius Edro (*Edronem*), und die Peutingerſche Tafel unterſtützt ſeine Angabe, indem ſie auf der Straße, welche von Altinum an den Nehrungen der Küſte gegen Süden läuft, in richtigem Abſtande, 31 Milliarien von Altinum, den Namen Evrone anſetzt, worin jedermann den Schreibfehler des Kopiſten ſtatt Edrone erkennen wird. Nach Strabo war dieß der Hafen der Stadt Patavinum, welche an dem kleinern Medoakus, oder dem Bacchiglione liegt. Die Peutingerſche Tafel gibt noch nähern Aufſchluß über den Namen des Fluſſes durch zwey Flecken auf den Nehrungen vor den Lagunen. Der nördliche heißt Meduacum Majus, und liegt auf der Stelle des heutigen Fleckens Malamocco; der ſüdlichere, 6 Milliarien vom vorigen und von Edro, Meduacum Minus, etwas nördlich vom heutigen Paläſtrina.

Heut zu Tage haben die Mündungen der Brenta durch viele gezogene Kanäle andere Richtungen bekommen; aber auch zu der Römer Zeiten waren ſchon Kanäle vorhanden. Plinius erzählt uns, daß nicht nur

k) *Liv.* X, 2. *Strabo* V. p. 527. *Plin.* III, 16.

die Foſſa Clodia den Abzug des Fluſſes durch die Lagunen nach dem Hafen erleichterte, ſondern auch, daß ein Theil des abgeleiteten Waſſers den Hafen Brundulum bilde. Jetzt führen mehrere dieſer Abzugskanäle nach dem ſüdlich von Chioggia liegenden Hafen Brondolo. Die Peutingerſche Tafel ſetzt nicht nur dieſe Foſſá an[l]), ſondern läßt auch hier den Fluß Brinteſia ſeine Mündung nehmen, woraus alſo der neuere Name der Brenta entſtanden iſt, oder wahrſcheinlicher unter den Einwohnern des innern Landes längſt ſchon gewöhnlich war. Der Römer hatte ihn bey ſeiner natürlichen Mündung, zwiſchen den Nehrungen von Medoakum (Malamocco) zuerſt kennen gelernt und die einmal angenommene Benennung beybehalten.

An den Ufern des kleinern Medoakus (Bacchiglione), welcher ſchiffbar in der Stadt war, und näher gegen ſeine Mündung hin kleinern Seefahrzeugen den Zugang geſtattete[m]), lag die alte venetiſche Stadt Patavium (*τὸ Παταούϊον*), für deren Stifter Antenor ausgegeben wurde[n]). Sie war ſehr wahrſcheinlich eine venetiſche Stadt mit griechiſcher Ausbildung, weil Livius von einem Tempel der Juno in derſelben ſpricht, in Zeiten, wo die Römer noch keine Bekanntſchaft in der Gegend hatten[o]). Die fremden Einwanderer wurden zu Einem Volke mit den urſprünglichen Einwohnern, wurden blühend durch den im Stillen durch Hülfe des ſchiffbaren Fluſſes und ihres Hafens fortgetriebenen Handel, und auf der andern Seite kriegeriſch durch die

---

l) In den Zahlen iſt aber eine Verſetzung vorgegangen. Von Evro nach Foſſes muß es heißen 6 Mill. und von da nach *Septem Maria* 18 Mill.; in der Charte ſteht die letztere Zahl zuerſt.

m) *Livius* X, 2.

n) *Pomp. Mela* II, 4. Urbium, quae procul a mari habitantur, opulentiſſimae ſunt Patavium Antenoris etc. *Livius* I, 1, und andere.

o) S. die Einleitung von Venetia.

immerwährenden Streitigkeiten mit den angränzenden keltiſchen Völkerſchaften. Den Patavini gehörte die ganze umliegende Gegend bis zur Seeküſte; ſie waren ſehr frühzeitig (Jahr Roms 451) vermögend, einen Angriff des Spartaners Kleonymus aus ihrem Gebiete zurück zu ſchlagen p), und wenn Strabo nicht übertreibt, ſo konnte die Stadt bey ihrer Selbſtſtändigkeit 20,000 Mann in das Feld ſtellen. Nach Beſiegung der Gallier kamen ſie mit den übrigen Venetiern unter die Oberherrſchaft der Römer, deren Unternehmungen ſie bisher ſchon bey den galliſchen Kriegen begünſtigt hatten; wahrſcheinlich liegt in dieſen freundſchaftlichen Verhältniſſen die Urſache, warum weder Patavium noch eine andere venetiſche Stadt römiſche Beſatzung erhielt, oder römiſche Kolonie wurde, da wir in dem angränzenden Karnerlande deren drey finden. Patavium behielt als *Municipium* ſeine eigenthümliche Verfaſſung, und konnte ruhig unter Roms Schutze ſich dem bisherigen Gewerbe widmen. Die Manufakturen, vorzüglich von aller Art Wollenſtoffen, fanden Abſatz in der ganzen Römerwelt, und die Einwohner betrieben eigenen Aktivhandel q); die Größe und Blüthe der Stadt zog benachbarte reiche Gutsbeſitzer in dieſelbe, alles unterſtützte ſich gegenſeitig zum allgemeinen Wohlſtande, und man wird es ſehr natürlich finden, daß Strabo und Mela ſie unter die reichſten Städte des römiſchen Staats zählen. Bey einer der neueſten Cenſuren hatte man 500 Männer gefunden, deren Vermögen ihnen das Recht der Ritterwürde gab; ſo viel zählte außer Rom unter allen römiſchen Städten nur noch das einzige Gadir r). — Die

p) *Liv.* X, 2.
q) *Strabo* V. p. 327. edit. Almelov.
r) *Strabo* III. p. 257. Alexandria würde ſie übertroffen haben; aber als unter des Kaiſers Privataufſicht ſtehende Stadt kam ſie nicht in den öffentlichen Cenſus.

Sprache der Einwohner, welche unter der Regierung der Kaiſer längſt ſchon allgemein die lateiniſche war, muß aus der Urſprache des Volks ihre kleinen für uns unkennbaren Eigenheiten beybehalten haben, weil man dem Geſchichtſchreiber Livius, einem Eingebornen dieſer Stadt, ſeine *Patavinitas* zum Vorwurf machte.

Nichts ſtörte die Blüthe von Patavium, ſo lange die Römer in Italien herrſchend blieben. Aber viel litte ſie durch den Einfall des Attila, und gänzlich wurde ſie verbrannt und dem Erdboden gleich gemacht durch der Langobarden König Agilolf, weil ſie ſich empörte und bey der Belagerung mit gewaltſamer Hand eingenommen wurde [s]). Dieß iſt die Urſache, warum dieſe Stadt weit wenigere von den großen Denkmalen der Vorzeit aufzuweiſen hat, als Verona und andere umliegende Städte. Bald ſammelten ſich jedoch die Bürger wieder, und in alter Ausdehnung erblicken wir noch das heutige Padova.

Eine geographiſche Meile ſüdlich von Padova, beym Flecken Abano, befinden ſich ſehr wirkſame und bey den Lateinern berühmte heiße Schwefelquellen. Plinius nennt ſie Patavinä Aquä, bey den übrigen Schriftſtellern heißen ſie Aponus Fons auch Aponi Fons. Ihre Beſchreibung liefert ſehr ausführlich Caſſiodor [t]).

Ad Fines ſetzt das Itinerarium Hieroſolymitanum 10 Milliarien von Patavium, auf der Straße nach Vicenza an, und liefert dadurch den Beweis, daß das Gebiet von Patavium ſchon damals die nämlichen Gränzen hatte, welche ſich noch jetzt auf unſern Charten zeigen.

---

s) *Paul. Diac.* IV, 24.
t) *Plin.* III, 103. *Sueton.* Tiber. 14. *Martialis* VI, 42. *Caſſiodori* Varia, II, ep. 39.

An dem kleinern Medoakus, nordweſtlich von Patavium, lag die Stadt Vicetia, wie ſie Plinius und Tacitus, wahrſcheinlich auch Strabo [u]) nennen; vorhandene Steinſchriften liefern die nämliche Lesart. Die ſpätern Schriftſteller ſchreiben durchgängig Vicentia (Ptolemäus durch Schreibfehler *Οὐίκεντα*), und im Mittelalter wurde der Name in Vincentia verdorben. Die neuere Zeit iſt wieder zur mittlern Benennung Vicenza zurückgekehrt. Sie lag und liegt noch 21 oder 22 Milliarien von Patavium [v]). Strabo zählt ſie unter die geringern Orte der Landſchaft (*πολισμάτια*), und auch Tacitus, durch welchen wir erfahren, daß Vicetia ein *Municipium* war, ſpricht von den geringen Kräften der Stadt [w]). Dieſe Ausdrücke ſind aber bloß in Vergleichung mit den benachbarten, viel wichtigern Patavium und Verona zu nehmen; unbedeutend war die Stadt nicht, ſie erhält auch in den Itinerarien den Ehrennamen *Civitas*. — Die Einwohner hießen Vicentini.

Auf der Fortſetzung der Straße nach Verona hin nennt das Itinerarium Hieroſolymitanum die Zwiſchenorte:

Auräi, 11 Milliarien von Vicentia. — Der heutige Flecken Monte Bello.

Cadiana, 10 Milliarien vom vorigen Orte und eben ſo weit von Verona. — Das heutige Dorf Caldiero.

Der ganze Abſtand nach Verona betrug alſo 31 Milliarien. Die Beſchreibung dieſer Stadt folgt aber hier nicht, weil der größte Theil derſelben auf der Weſt-

---

u) *Strabo* V, p. 328. *Οὐκέτια*, ſtatt *Οὐïκέτια* durch Fehler der Abſchreiber.

v) *Tab. Peut.* XXII Mill. *Itin. Hieros.* p. 559. XXI Mill.; des *Itin. Ant. p.* 128. fehlerhaft XXVII Mill.

w) *Strabo* V, p. 528. *Tacit.* hist. III, 8.

ſeite der Etſch liegt, und Ptolemäus dieſen Fluß als die Gränze Venetiens anſetzt.

Die Peutingerſche Tafel kennt eine andere Straße, welche mit Vermeidung der großen Beugungen der bisher beſchriebenen Hauptſtraße, die Städte Concordia und Vicentia in ziemlich gerader Linie verbindet. Der ganze Abſtand zwiſchen beyden Städten beträgt 73 Milliarien und dieſes Maß von etwas mehr als 14 geographiſchen Meilen trifft ſehr gut mit den neuen Beſtimmungen zuſammen. Aber als einzigen Zwiſchenort ſetzt ſie die Stadt Opitergium an und gibt ihr durch das zugetheilte Maß eine ganz unrichtige Stellung, 40 Milliarien von Concordia, 33 Milliarien von Vicentia. In dieſem Abſtande liegt kein Opitergium ſondern das heutige Treviſo; es iſt alſo ein Irrthum vorgegangen, der ſich nicht mit Zuverläſſigkeit berichtigen läßt, da das Itinerarium Antonini dieſe Straße übergeht, ſie aber vermuthlich einſt hatte, weil bey ihr ein anderer Weg von Opitergium nach Trident vorkommt und dieſe Straße doch nicht iſolirt daſtehen konnte.

Opitergium (*τὸ Ὀπιτέγιον* Ptolemäus) kennen die römiſchen Geographen, auch mehrere Geſchichtſchreiber [x]), aber ohne das Geringſte von ihren Merkwürdigkeiten anzuführen. Strabo zählt ſie unter dem verdorbenen Namen Epiterpon (*Ἐπίτερπον*) unter die kleinern Landſtädte, und Plinius bemerkt, daß die Liquentia aus dem Gebirge nördlich von dieſer Stadt entſpringe [y]). Durch Paulus Diaconus lernen wir, daß ſie zu dem Exarchat gehörte, und daß ſie ihre Lage zwiſchen Tarviſium und Forum Julii hatte [z]), und er nennt ſie eine *Civitas*. — Dieß Alles würde uns nicht

x) *Livii* epit. L. 110. *Tacit.* hist. III, 6. *Ammian.* XXIX, 35.
y) *Strabo* V, 328. *Plin.* III, 19.
z) *Paul. Diac.* IV, 40. 47.

hinreichende Aufklärung ſelbſt über die beſtimmte Stelle geben, welche ſie einnahm, wenn die Stadt, unter dem Namen Oderzo am Fluſſe Montegnana, nicht ihr Daſeyn bis auf unſere Zeiten erhalten hätte. — Die Einwohner nennt Livius *Opitergini*.

Weſtlicher auf der nämlichen Straße lag die Stadt Tarviſium, welche unter den alten Geographen der einzige Plinius durch die Angabe bezeichnet, daß der Silisfluß, welcher durch die Stadt fließt, aus den tarviſaniſchen Bergen entſpringe. In der Peutinger-ſchen Tafel iſt ſie wahrſcheinlich durch einen Fehler übergangen, denn der angegebene Abſtand zwiſchen Concordia und Vicentia paßt, wie oben bemerkt wurde, einzig auf Tarviſium. Oefters erſcheint die Stadt im ſpätern Zeitalter, im Kriege gegen die Oſtgothen, wo hier ein Treffen geliefert wurde, und bey Paulus Diaconus als beträchtlicher biſchöflicher Sitz. König Alboin beſtätigte der *Ecclesiae Tarvisianae* alle ihre Beſitzungen[a]). Von den Merkwürdigkeiten dieſes Municipiums wiſſen wir nichts weiters; beträchtlicher wurde das heutige Treviſo erſt im Mittelalter.

Plinius nennt in Venetia auch das Städtchen Acelum, deſſen Biſchof unter dem Namen *de Acilio* bey Paulus Diaconus[b]) vorkommt, und deſſen Lage man erkennt, weil der Flecken Aſolo noch jetzt nordweſtlich von Treviſo vorhanden iſt. — Wahrſcheinlich iſt das *Ἄκεδον* des Ptolemäus der nämliche Ort und ein Schreibfehler ſtatt *Ἄκελον*.

Die meiſten noch vorhandenen Orte Venetiens waren in den römiſchen Zeiten ſchon vorhanden, werden aber von den Schriftſtellern als wenig beträchtlich übergangen; wenn nicht gerade bey einer Erzählung von

---

a) *Procop.* B. Goth. III, 1. *Paul. Diac.* II, 12.
b) *Paul. Diac.* III, 26.

Ereigniſſen der Name eines ſolchen Orts herbeygeführt wird. So erfahren wir aus der eben angeführten Stelle des Paulus Diaconus, daß das heutige Städtchen Ceneda, nördlich von Treviſo am Gebirge, ſchon damals als Cenitenſe Caſtrum ſein Daſeyn hatte. Die Franken waren eine Zeit lang Gebieter dieſes Orts und der umliegenden Gegenden Venetiens [c]). Auch Fortunatus nennt das Städchen Ceneta. — Andere alte Orte, Iramine, Pellaon und Palſatium, an der Küſte; im innern Lande Atina und Carlina, hatten ſchon zu Plinius [d]) Zeiten ihren Untergang gefunden.

Das Itinerarium Antonini [e]) kennt eine Seitenſtraße von Opitergium nach Trident, durch welche alſo die öſtlichen Städte Venetiens mit dem ſüdlichen Tyrol in Verbindung geſetzt wurden. Sie hielt keine ganz gerade Richtung, weil ſie ſich nach den bequemſten Zugängen über das Gebirg wenden mußte; iſt aber in der Angabe der Zahlen hinlänglich genau, daß man die Lage der einzelnen Zwiſchenorte bezeichnen kann.

Ad Cepaſias, ein Flecken 28 Milliarien von Opitergium, lag an der Piave nordweſtlich von Treviſo, nahe beym heutigen Dorfe Abbazia.

Seltria, 28 Milliarien vom vorigen Orte, iſt noch jetzt durch den Namen Seltre kenntlich. Dieſe alte Stadt entlehnte ihre Benennung von der kleinen Rhätiſchen Völkerſchaft der Seltrini, welche Plinius [f]) anführt. Alle Ortſchaften am höhern Lauf der Piave waren urſprünglich von Rhätern bewohnt, aber durch die Verfügungen der Römer zu Venetien gezogen worden. Die von den Hauptſtraßen entfernte Lage im Gebirge hielt dieſe Orte im Dunkel; nur durch Stein=

c) *Agathias* b. Goth. L. II.
d) *Plin.* III, 19.
e) *Itin. Ant.* p. 280.
f) *Plin.* III, 19.

ſchriften hören wir noch von dem Namen Feltria[g]). Daß die Stadt ihren eigenen Biſchof hatte, wiſſen wir durch Paulus Diaconus[h]).

Auſugo, 30 Milliarien von Feltria und 24 Milliarien von Trident, lag an der Brenta und iſt noch unter dem alten Namen Borgo Valſugana vorhanden. Der Name gehört nämlich einem Thale längs der Brenta, Val Sugana zu, welches ehemals Adſugana hieß, und von dem dieſer Flecken der Hauptort iſt. Der gegebene Abſtand trifft vollkommen zu. — Wahrſcheinlich gehören auch die beyden Kaſtelle im Alſuca (Valſuga), welche die Franken zerſtörten, in dieſes Thal[i]). — Der Ort lag ſchon unſtreitig in Rhätien, mußte aber, des Zuſammenhangs der Straße wegen hier angeführt werden.

Nordöſtlich von Feltria am Piavefluß kennen Plinius[k]) und Ptolemäus die Stadt Belunum (*Βελοῦνον*), und rechnen ſie zu Venetien, ob ſie gleich der Hauptort einer Rhätiſchen Völkerſchaft war, welche bey Plinius unter dem Namen Berunenſes, vielleicht durch Schreibfehler ſtatt Belunenſes vorkommt. Auch Paulus Diaconus[l]) nennt Bellunum, aber ohne weitere Aufklärung über Lage, Wichtigkeit ꝛc. des Orts zu geben. — Noch jetzt iſt die Stadt Belluno in der ehemaligen Stelle vorhanden.

Auch auf der Südweſtſeite Venetiens kennt das Alterthum noch einige Ortſchaften, welche ihren Namen und ihr Daſeyn bis auf unſere Tage erhalten haben. Der wichtigſte unter denſelben iſt:

---

g) *Gruteri* inscript. p. 409. n. 8.
h) *Paul. Diac.* III, 26. Fontejus *Feltrinus* episcopus.
i) *Paul. Diac.* III, 30.
k) *Plin.* III, 19.
l) *Paul. Diac.* VI, 26. — III, 26 wird der Biſchof Laurentius *de Lunensis* genannt, ohne Zweifel durch Schreibfehler ſtatt *Belunensis*.

Ateſte (τὸ Ἀτεστὲ), eine Stadt, welche Plinius, nicht aber Ptolemäus als Kolonie anführt. Nehmen wir Plinius Angabe, welche durch kein anderes Zeugniß beſtätigt wird, als richtig an, ſo war Ateſte die einzige Kolonie im Venetierlande, vielleicht weil eine galliſche Völkerſchaft ſich einſt bis hieher verbreitet hatte. In der Geſchichte kommt die Stadt öſters und bey Paulus Diaconus[m]) als Civitas vor. In ſpätern Zeiten findet man den Namen der Stadt Ad Eſtum und Ad Eſte verändert[n]); ſie wurde im Mittelalter der Stammort der berühmten Familie Eſte, und trägt den Namen Eſte bis auf den heutigen Tag. Das Itinerarium Antonini kennt eine Straße, welche von Patavium über Ateſte nach Mutina und Bononia führte, ſetzt aber den Abſtand der beyden erſtern Städte mit 25 Milliarien zu groß an; er beträgt höchſtens 4 geographiſche Meilen. — Die Einwohner hießen Ateſtini.[o])

Den nächſtfolgenden weſtlich liegenden Flecken Anneianum ſetzt das Itinerarium 20 Milliarien von Ateſte. Man erklärt ihn mit Unrecht für die heutige kleine Stadt Mont-Agnana; da der wahre Abſtand von Eſte nur 2 geographiſche Meilen groß iſt. Das gegebene Maß und auch die weitere Richtung der Straße fordert die Lage bey der heutigen Stadt Legnago an der Etſch.

Den nächſtfolgenden Flecken Varianum, erklärt man durch das Dorf Vigo, etwas ſüdlich unter Legnago an der Etſch; doch auch hier iſt das gegebene Maß von 18 Milliarien viel zu groß. Die auf der Südſeite

---

m) *Tacit.* hist. III, 6. *Paul. Diac.* V, 5. Locus *Rivus* non longe distat ab *Astensis civitatis* moenibus.

n) Vid. *Wesseling* ad Ant. Itin. p. 281.

o) *Martialis* X, 93.

Bayerische Staatsbibliothek München

entgegen ſtehenden Sümpfe des Tartaroſluſſes erfordern eine weſtliche Richtung der Straße; und der Vicus Varianus muß in der Nähe des Dorfs St. Pietro in Valle, am Tartaroſluſſe geſucht werden.

Oeſtlich von Eſte liegt der heutige Flecken Monſelice, an dem Kanal, welcher mit dem Orte gleichen Namen trägt und nach Padua führt. Er war ſchon zur Römer Zeit vorhanden; Paulus Diaconus[p]) nennt Mons Silicis als Stadt und Kaſtell, ohne weitere Aufklärung zu geben.

Berühmt wurde noch der Flecken Rivus in der Nähe von Ateſte, weil bey demſelben die Langobarden durch nächtlichen Ueberfall einen entſcheidenden Sieg über die Franken erhielten[q]). — Durch den Kanal von Monſelice fließt aus den euganeiſchen Bergen ein Bach, an deſſen Ufer Ponte de Rivoli und Ponte della Riva liegen. Sehr wahrſcheinlich iſt einer derſelben das alte Rivus.

Die euganeiſchen Berge erhoben ſich, in ganz abgeriſſener Maſſe von dem übrigen Gebirge, nördlich von Eſte, und werden zwar von den alten Schriftſtellern nicht namentlich ausgezeichnet, tragen aber ihre Benennung unſtreitig von den Euganei, welche als Urbewohner der Landſchaft von den einwandernden Henetern in die nördlichen Gebirge ſollen zurück gedrängt worden ſeyn[r]).

Nach Plinius[s]) Angabe hielt in der nämlichen Gegend der Fluß Togiſonus ſeinen Lauf, kommt aus dem patavíniſchen Gebiete und fällt in den Hafen Brundulum. — Der bedeutendſte Fluß dieſer Gegend iſt die Gua, welche durch Eſte fließt; aber ſie vereinigt ſich

---

p) *Paul. Diac.* II, 14. VI, 26.
q) *Paul. Diac.* V, 5.
r) *Livius* I, 1.
s) *Plin.* III, 16.

mit dem Bacchiglione. Des Plinius Togiſonus bezeichnet daher einen ſüdlichern Fluß, welcher unter dem Namen Togna nordweſtlich von Lonigo entſpringt, mit dem Laufe der nahen Etſch gleiche Richtung hält, mit ihr in Verbindung ſteht, den Namen Frattafluß, endlich Conconefluß annimmt und in den Hafen Brondolo fällt.

Das zweyte Buch.

Die größere weſtliche Hälfte des nördlichen Italiens, oder Gallia Ciſalpina.

Erſtes Kapitel.

Der Fluß Padus.

Da das nördliche Italien eine große Multer iſt, welche auf der Nord- und Weſtſeite von den Reihen der Alpen, auf der Südſeite aber von den Apenninen eingeſchloſſen wird, und nur auf der Oſtſeite ſich mit niedriger Ebene nach dem adriatiſchen Meere öffnet: ſo muß nothwendig alles Gewäſſer der umgränzenden Gebirge ſich in der Vertiefung der Multer ſammeln, welche den erhaltenen Ueberfluß den niedrigen Flächen der Oſtſeite zuwälzt. Aus der allgemeinen Sammlung entſteht

der Padus (ὁ Πάδος), der Hauptfluß Italiens, welcher wegen dieſer Lage, nach dem Verhältniſſe ſeines kurzen, im geraden Durchſchnitte nur 60 geographiſche Meilen betragenden Laufs, eine größere Waſſermaſſe ſammelt, als irgend ein anderer der uns bekannten Flüſſe. Die ältern Griechen lernten ihn bloß bey ſeinen Mündungen kennen, und trugen den Namen Eridanus und die lieblichen Sagen ihrer Mythologie auf ihn über[a]). Die Römer erfuhren durch die galliſchen

---

a) S. den Er danus im Venetier Lande.

Kriege den Zuſammenhang ſeines Laufs im innern Lande und den wahren Namen. Padus heißt er von nun an bey ihnen, vermuthlich hatten ſie aber die alte Benennung abgekürzt, denn Polybius weiß, daß er von den Einwohnern Bodenkos (*Βόδεγκος*) genannt wurde. Noch nähere Belehrung gibt Plinius aus alter Quelle; er führt nicht bloß den Namen Bodincus an, ſondern verſichert auch, daß er liguſtiſchen Urſprungs iſt, und ſo viel als bodenlos (*fundo carens*) bezeichne. Die ſpäte Nachwelt iſt nicht vermögend die Richtigkeit der Ueberſetzung zu beurtheilen, aber gegen die liguſtiſche Ableitung hat ſie aus ſeinen eigenen Worten eine Einwendung zu machen; denn zum Beweis der Angabe fügt er bey, daß da, wo der Fluß anfange beträchtliche Tiefe zu gewinnen, noch jetzt ein Städtchen Bodincomagum (bey Caſale) nach alter Benennung ſtehe. Der Name des Städtchens ſpricht aber nicht für den liguſtiſchen, ſondern für den keltiſchen Urſprung. Doch mag der Ort erſt ſpäter an dem Fluſſe erbauet worden ſeyn, von welchem er den Namen trug. Da die Liguſtini frühere Bewohner der Landſchaft waren als die Kelten, ſo erhielt der Fluß wahrſcheinlich durch ſie ſeine Benennung.

Aus eigenem Anblicke weiß Polybius, daß der aus den Alpen kommende Fluß ſüdlich fließe, ſo lange er von Gebirgen beſchränkt iſt; dann aber, ſo wie er das ebnere Land erreicht hat, ſeine weitere Richtung gegen Oſten halte. Der Augenſchein belehrte ihn noch ferner, daß gegen den Anfang der Hundstage, der Strom des Fluſſes am mächtigſten iſt, weil erſt der hohe Sommer Theile des Alpenſchnees zu ſchmelzen vermag, wodurch der Padus bedeutenden Zuwachs erhält. Aber auch bey der übrigen Jahreszeit bleibt er von der Mündung rückwärts gegen 2000 Stadien oder 40 geogra-

phiſche Meilen weit ſchiffbar[b]). Das heißt, ſo weit kannte der Römer damals die Schiffbarkeit des Padus durch eigene Erfahrungen, und Strabo[c]) gibt den Aufſchluß, daß dieſer Abſtand von Placentia der weſtlichſten römiſchen Anlage in dieſem Zeitalter berechnet war: von Placentia aus, ſagt er, wird der Padus beſchifft, und man vollendet die Fahrt in zwey Tag- und Nachtreiſen, alſo mit 2000 Stadien. Die wirkliche Gränze von der natürlichen Schiffbarkeit des Padus ſtieg aber in höhere Theile ſeines Laufes; Plinius weiß es, daß er zu Turin anfängt Fahrzeuge zu tragen[d]).

Der ſpätere Beſitz aller Gegenden bis an die Alpen machte die Erfahrungen der Römer vollſtändiger, und Plinius[e]) gibt unter allen alten Geographen die belehrendſte Auskunft über den zuſammenhängenden Lauf von Italiens Hauptſtrome. Er entſpringt aus einem der höchſten Alpengipfel, dem Veſula Mons (Monte Viſo); die ſichtbare Quelle verbirgt ſich dann unter die Erde, um bald wieder zur Fortſetzung ihres Laufes zum Vorſchein zu kommen. Die Länge deſſelben (nach den Beugungen des Fluſſes) beträgt 3088 Stadien, und auf der Reiſe nimmt er 30 zum Theil ſchiffbare Flüſſe in ſeinem Schooße auf. Reißend wird er durch das Schmelzen des Gebirgſchnees im Sommer; er überſtrömt die Felder, doch ohne Raub von fremdem Eigenthume; ſtatt das Erdreich abzuführen, bereichert er daſſelbe durch Zurücklaſſung ſeines fetten Schlammes. — Mit dem letzten Lobſpruch wird der heutige Italiener ſchwerlich übereinſtimmen; unter allen ſeinen Flüſſen kann er den Po am wenigſten zur fruchtbaren Ableitung in die Fel-

---

b) *Polyb.* II, 16.
c) *Strabo* V. p. 332.
d) *Plin.* III, 17.
e) *Plin.* III, 16.

der benützen, und ſeine Ueberſchwemmungen verurſachen nicht nur ſchwer zu trocknende Sümpfe, ſondern zerrütten auch das Erdreich der Felder. Unter den übrigen Schriftſtellern liefert uns der einzige Mela [f]) noch eine belehrende Angabe von der Quelle des Padus: er entſteht am Fuß des Veſulus Mons aus kleinen Quellen, die im Anfange auch nach ihrer Vereinigung ein unbedeutendes Ganzes bilden. Eine Erſcheinung, die wir bey allen aus Gletſchern entſproſſenden Flüſſen wieder finden; der Schnee gibt geſchmolzene Theile in kleinen Portionen aber aus vielen Punkten von ſich, und dieſe vereinigen ſich zum Waldbache, welcher erſt durch allmäligen Zuwachs auf ſeiner ſtürmiſchen Bergreiſe Bedeutung erhält.

Wenn der Padus auf ſeinem öſtlichen Laufe in die Nähe des adriatiſchen Meeres kommt, ſo fängt er in der niedrigen, nur wenig über die Seefläche erhabenen Gegend an, ſich zu theilen, und weil der Zuwachs des Waſſers im Sommer ihn zur Ueberſchreitung ſeiner Ufer zwingt, ſo entſtehen zwiſchen den Armen des Fluſſes eine Menge von größern und kleinern Sümpfen, welche die Kunſt nur zum Theil durch Dämme und Ableitungen in fruchtbare Felder umzuwandeln vermag. Zwey natürliche Flußarme blieben auch beym niedrigen Laufe, und dieſe beyden allein führt Polybius [g]) an.

Dem nördlichen Theile des Stroms gibt er den Namen Padoa (*Παδόα*), ohne etwas weiteres von ihm beyzufügen. Es iſt der Hauptſtrom des Poſluſſes.

Den ſüdlichern Arm kennt er unter dem Namen Olana (*Ὀλανα*), weiß, daß er an der Mündung einen ſi-

---

f) *Mela* II, 4.
g) *Polyb.* II, 16.

chern Hafen hat, und daß der Fluß von hier aus gegen 2000 Stadien rückwärts beſchifft werden kann. Beyde Arme trennen ſich bey Trigaboli (κατὰ τοὺς Τριγαβόλους). Noch heut zu Tage trägt dieſer Theil des Po den Namen Po di Volano, hat einen Hafen an der Mündung, und ſeine Trennung von dem großen Po bey der Stadt Ferrara, wo alſo das alte Trigaboli ſtand, deſſen Name die Trennung des Fluſſes in drey Aeſte zu bezeichnen ſcheint. In der That trennt ſich zu Ferrara ein kleinerer dritter Theil des Pofluſſes und erreicht mit ſüdlicherer Richtung unter dem Namen Po di Primaro das Meer.

Nähere Auskunft nicht bloß über dieſe beyden Haupttheile des Padus, ſondern auch über die kleinern Nebenzweige, welche die Natur, oder auch die kunſtreiche und fleißige Hand der Tusker zur Ableitung der überfließenden Waſſermaſſe und eines Theils der entſtandenen Moräſte angelegt hatte, gibt uns Plinius [h]) in ſeiner ſehr ſorgfältigen Auseinanderſetzung.

Der ſüdlichſte, aus dem Padus durch Kunſt abgezogene Kanal, war die Paduſa, welche von dem Fluſſe zugleich ihr Waſſer und ihren Namen erhielt; bey Jornandes [i]) wird ſie auch Foſſa Asconis genannt. Der Kanal floß mit ſchmalem, aber tiefem Waſſer gegen Süden nach Ravenna und von dieſer Stadt öſtlich nach der Küſte, wo Auguſt einen großen Hafen angelegt hatte. Die Ableitung iſt aber wohl ältern Urſprunges, denn Plinius weiß, daß ſie einſt Meſſanicus geheißen habe. Das Nähere findet ſich bey der Beſchreibung von Ravenna. Die bloß durch Menſchenhände bewirkte Anlage iſt in dem Laufe der Jahrhunderte wieder verſchwunden.

---

h) *Plin.* III, 16.
i) *Jornandes* Get. c. 29.

Das Waſſer zu dem Kanale wurde abgeleitet aus dem ſüdlichſten unter den natürlichen Armen des Padus. Plinius nennt ihn Vatrenus, weil der Fluß dieſes Namens ihn durch den Beytritt ſeines Armes beträchtlich verſtärkt. Bey der Mündung hat er die Größe eines Hafens, welcher auch Portus Vaterni heißt. — Es iſt der heutige Po di Primaro, welcher ſich zu Ferrara von dem größern Strome trennt, durch den Eintritt des Fluſſes Santerno Verdoppelung ſeiner Waſſermaſſe erhält, und bey der Mündung den Porto di Primaro bildet.

Dieſer ſüdliche Zweig hieß in ältern Zeiten Eridanum Oſtium bey mythologiſchen Erklärern, Spineticum Oſtium aber in der Geſchichte, von der Stadt Spina (ἡ Σπίνα), welche die Pelasger, bey ihrer Wanderung aus Theſſalien und Epirus nach Italien an der gleichnamigen Mündung angelegt hatten [k]). Man ſchloß in ſpätern Zeiten auf die ehemalige Wichtigkeit der Stadt, weil ſich koſtbare Geſchenke unter dem Namen derſelben in dem Schatz zu Delphi vorfanden [l]). Man darf aber das wirkliche Daſeyn dieſer Schätze anerkennen, und deſſen ungeachtet die Wichtigkeit des Orts läugnen. Die Pelasger hatten bey ihrer erſten Einwanderung Beute in der ganzen Gegend gemacht, und nach einem übernommenen Gelübde ſchickten ſie den zehnten Theil derſelben an das Orakel [m]). Die neue Stadt war von weniger Bedeutung, wie die wahrſcheinlich aus Eudoxus entlehnte Darſtellung des Dionyſius Halicarnaſſenſis beweiſt. Die Pelasger fanden, daß hier keine bleibende Stätte für ſie ſey, und zogen deßwegen mit dem Heere weiter gegen Süden. Um

k) *Dionys. Halicarnass.* I, 13.
l) *Strabo* V. p. 327. *Plin.* III, 16.
m) *Dionys. Hal.* I, 15.

aber im unglücklichen Falle ihre Flotte wieder benützen zu können, ließen ſie bey derſelben, in der angelegten Stadt Spina, einen Haufen Leute zurück. Großer Flor, Handel ꝛc. läßt ſich unter ſolchen Umſtänden kaum vermuthen; aber als erſte Anlage der Pelasger blieb der Ort im immerwährenden Andenken des Italieners. Die ältern griechiſchen Periplen wiſſen daher nichts von einer Stadt Spina, beym Skylax ſucht man ſie bloß durch eine ganz unpaſſende Einſchaltung des Voſſius. Der alte Grieche übergeht nicht nur Spina, ſondern alle Mündungen des Padusfluſſes. Er hatte bloß im Allgemeinen gehört, daß die Tyrſener auch an das adriatiſche Meer reichen, und trägt ſeine wenige erhaltene Kenntniß ſo verwirrt vor, als ſie in ſeinem Kopfe war. — Da die Stadt zum Schutz der Flotte dienen ſollte, ſo hatte ſie ihre Lage an der Mündung des Fluſſes, denn er trägt höher hinauf kein Seeſchiff; dieß gibt auch Strabo als ältere Nachricht an; aus eigener Kenntniß aber fügt er hinzu, noch zu ſeiner Zeit liege Spina als Flecken 90 Stadien von der Küſte entfernt; alſo bey der Mündung des Senioſluſſes in den Po di Primaro. Plinius weiß von dieſem ſpätern Daſeyn nichts.

Die nächſte Mündung des Padus führt bey Plinius den Namen Oſtium Capraſiä; heut zu Tage Porto Interito di Bell' Occhio.

Etwas nördlich von derſelben folgt Oſtium Sagis. Aus den Beſtimmungen der Peutingerſchen Tafel, welche unten bey der Beſchreibung der Straße von Ravenna gegen Norden vorkommen, wiſſen wir mit Zuverläſſigkeit, daß Sagis das heutige Comacchio, und die Mündung der heutige Porto di Magnavacca iſt. Beyde Mündungen führen heut zu Tage nicht unmittelbar aus dem Strome des Poſluſſes, ſondern aus den

großen Sümpfen, welche ſich an der Küſte verbreiten. Die Kunſt der Tuscier hat ſie angelegt, ſagt Plinius.

Nördlich von ihnen folgt bey Plinius und in der Natur der ſüdliche Hauptarm des Padus. Polybius kannte ihn, wie oben bemerkt wurde, unter dem Namen Olana; auch Plinius weiß, daß er ehemals Olane (Oſtium nämlich) hieß, ſeinen Namen aber in Volane umgeändert habe. Noch jetzt heißt er Po di Volano, und der Hafen an der Mündung deſſelben Porto di Volano. Durch dieſen Arm wurde der Fluß am häufigſten beſchifft.

Endlich folgt der Hauptſtrom des Po Grande, welcher ebenfalls nahe bey der Mündung mehrere kleine Aeſte von ſich ſchickt. Ihre einzelnen Namen gibt Plinius nicht an, er begreift ſie ſämmtlich unter der Benennung Oſtia Carbonaria.

Nördlich vom Padus folgen dann die Foſſiones Philiſtinä, oder die vielen Kanäle, welche durch den Tartarusfluß in Verbindung mit abgeleitetem Waſſer aus dem Po und der Etſch gebildet wurden. Von ihnen, ſo wie von dem Hafen Brundulum, Edro ꝛc. wurde in der Beſchreibung Venetiens geſprochen.

Zweytes Kapitel.

Nebenflüſſe des Padus, nebſt den wichtigſten Seen, welche ſie in ihrem Laufe bilden.

Der Padus nimmt alle Flüſſe des ciſalpiniſchen Galliens auf. Die Alten liefern von ihnen, ſo wie von den großen Alpenſeen, welche ihren Abzug in den Padus haben, ein ſehr reichhaltiges Verzeichniß. Ihre Anzahl ſchätzt Plinius auf 30. Die meiſten derſelben

kommen von der Südſeite aus den nahen Apenninen, aber eben deßwegen ſind ſie von geringerer Bedeutung. In größerer Entfernung ſtehen, wie ſchon Polybius bemerkt, die Gebirge der Alpen von der niedrigſten Verflächung der großen Ebene, welche der Po durchſtrömt; die vielen kleinen Bergflüſſe vereinigen ſich ſchon auf der Fortſetzung ihres Weges, noch ehe ſie den Hauptſtrom erreichen; er empfängt alſo von dieſer Seite wenigere, aber anſehnlichere und größtentheils ſchiffbare Flüſſe. Sie ſind es, welche der Italiener durch Ableitung in viele Kanäle weit mehr als den Po ſelbſt zur Bewäſſerung ſeiner ergiebigen Felder benützt. Sehr viele dieſer Flüſſe lernen wir durch Plinius, noch mehrere aber, ſelbſt die unbedeutenden, durch die Peutingerſche Tafel kennen. Schade, daß die von dem Kopiſten häufig verſchriebenen Namen, auf keine Gewißheit rechnen laſſen, wenn ſie als einziger Zeuge für irgend einen Namen auftritt.

Auf der Südſeite, und zwar anfangs noch aus den Alpen, vereinigen ſich mit dem Padus:

Der Fevosfluß, heut zu Tage Vraita; der Latis, jetzt Maira; die Jala, jetzt die Malea im geringen Abſtande von der Maira. Die Varuſa, jetzt die kleine Stura, welche bey Ponte de Stura in den Po fällt. Es ſind die einzigen bedeutenden am erſten Laufe des Po. Die Peutingerſche Tafel nennt ſie uns; nur darf man ſich auf ihre Rechtſchreibung nicht verlaſſen.

Plinius [n]) fängt ſeine Aufzählung auf dieſer Seite mit der wichtigern Stura an, von welcher er richtig bemerkt, daß ſie aus den Alpen entſpringe. Sie hat ihren alten Namen für immer erhalten. Die Peutingerſche Tafel übergeht dieſen Fluß, weil er nicht unmittel-

---

n) *Plin.* III, 16.

bar den Po erreicht, ſondern ſich auf ſeinen Wege mit dem Fluſſe Tanarus vereinigt, welchen Plinius richtig aus den Apenninen ableitet, von der Vereinigung aber nicht ſpricht. Er iſt in ſeiner Verbindung mit der Stura, Bormida und Orba, der mächtigſte unter allen Flüſſen, welche in das rechte Ufer des Po fallen; deſſen ungeachtet kommt er bey den Römern, welche ſich auf dieſer Seite wenig zu ſchaffen machten, ſelten vor; den Namen Tanaro hat er bis dieſen Tag erhalten. Die Peutingerſche Tafel ſetzt an die Stelle deſſelben den ganz unerklärbaren Namen Berſulafluß und kennt auch die nächſt folgenden, welche bey andern Schriftſtellern nicht vorkommen.

Zunächſt öſtlich an die Stadt Iria ſetzt ſie den Fluß Odubria, wahrſcheinlich mit einiger Verſtümmelung. Bey Jornandes [o]) heißt er Ira, ſein wirklicher Name war aber wahrſcheinlich mit der Stadt gleichlautend. Jetzt heißt er Staffora.

Der nächſte Fluß der Peutingerſchen Tafel iſt die Nadra. Die Namensähnlichkeit erklärt ihn für die heutige Nura, einen der bedeutendern Nebenflüſſe des Po. Aber er fließt öſtlich von Placentia, und in der Tafel iſt er viel weſtlicher angeſetzt. Eine Verſetzung des Namens iſt hier nicht unwahrſcheinlich, da ſie in der Nähe von Placentia zwey Flüſſe ohne Namen in den Po fallen läßt.

Die Trebia, welche nahe weſtlich von Placentia in den Po fällt, und bey den Römern der bekannteſte unter allen ſüdlichen Nebenflüſſen des Hauptſtroms geworden iſt, weil bey demſelben Hannibal das erſte entſcheidende Treffen gegen die Römer erkämpfte [p]). Bey

---

o) *Jornandes* Get. c. 45.
p) *Polyb.* III, 69 seq.

Polybius und Strabo trägt er den Namen Trebias (ὁ Τρεβίας, nämlich ποταμός); die lateiniſchen Schriftſteller hingegen führen ihn durchgängig im weiblichen Geſchlechte Trebia an, und noch jetzt trägt er den Namen Trebia oder Trebbia. Plinius zeichnet ſie durch den Beynamen Trebia Placentina aus.

Weiter gegen Oſten fließt der weit beträchtlichere Tarusfluß. Plinius kennt ihn unter dieſem Namen, und er heißt noch jetzt Tarofluß.

Durch die Stadt Parma fließt der Fluß Parma; die Alten gaben ſeinen Namen nicht an. In der Peutingerſchen Tafel ſteht der verſchriebene Name Paala bey Parma, gehört aber an eine viel öſtlichere Stelle.

Ohne den Plinius würden wir in der Italiener Vaterlande nicht einmal die Namen von den nächſten drey beträchtlichen Nebenflüſſen des Po erfahren; mehr als den Namen lernen wir auch durch ihn nicht.

Der Nicias iſt nicht, wie man gewöhnlich annimmt, die Lenza, welche in den Parmafluß fällt, ſondern der anſehnlichere Croſtolo. In der Peutingerſchen Tafel heißt dieſer Fluß Nigella.

Oeſtlicher folgt der Gabellus, jetzt die Secchia; und dann die Scultenna, jetzt der Panaro, er wird auch von Paulus Diaconus[q]) genannt. Strabo[r]) bezeichnet unter dem Namen Skutana (Σκουτάνα) ohne Zweifel den nämlichen Fluß. Er ſetzt ſeinen Lauf in die Nähe von Mutina, und führt ihn wegen der feinen Wolle an, welche die Schafe dieſer Gegend liefern.

Weiter öſtlich nennt Plinius den Rhenusfluß, welcher den Namen Reno auch jetzt noch trägt, in der Peutingerſchen Tafel aber Rigonusfluß genannt wird.

Bey Plinius hört zwar mit dem Rhenus die An-

---

q) *Paul. Diac.* III, 47.
r) *Strabo* V. p. 334.

gabe der Flüſſe auf, welche von der Südſeite her in den Po fallen, weil die folgenden öſtlichern bis zur Küſte von geringer Bedeutung ſind. Aber er ergänzt einen Theil des Fehlenden an anderer Stelle, und ſein Verzeichniß wird durch die Peutingerſche Tafel vollſtändig, ob ſie gleich in der Ordnungsfolge Verwirrungen begeht: ſo daß wir dieſe öſtlichern kleinern Flüſſe ihrem Namen nach zuverläſſiger kennen, als die beträchtlichern, weiter weſtlich fließenden Flüſſe.

Zunächſt öſtlich von dem Rigonus (Reno) Fluß nennt die Peutingerſche Tafel den Paalafluß, und bezeichnet durch dieſen vielleicht verdorbenen Namen die Savena, welche durch Bologna fließt.

Der nächſtfolgende kleine Fluß heißt heut zu Tage Idice. Die Peutingerſche Tafel kennt ihn, aber erſt weiter unten mit verwirrter Reihe und unter dem verſchriebenen Namen Iſer ſtatt Idex.

Oeſtlich an denſelben ſtellt ſie den Silarusfluß, welcher noch immer den Namen Silaro trägt.

Der nächſte in der Ordnung ſollte nun der heutige Santerno ſeyn, welcher bey Imola fließt. Dem Kopiſten fehlte es aber bey der richtigen Stelle an dem nöthigen Platz; er ſtellt alſo unbedenklich ſeinen Saternusfluß weiter weſtlich, zunächſt nach der Paala.

Weiter unten in gehöriger Ordnung nennt die Peutingerſche Tafel den Sinniusfluß. Er fließt zunächſt öſtlich von dem Santerno und trägt den Namen Senio.

Einen der beyden letztern Flüſſe bezeichnet Plinius [s]) bey der Beſchreibung der Pomündungen unter dem Namen Vatrenus. „Er kommt aus der Markung von Forum Cornelii und bereichert den ſüdlichen Arm des Padus.“ Will er dadurch ſagen, daß der Fluß an den Mauern von Forum Cornelii floß, ſo verſteht

s) *Plin.* III, 16.

er den Santernus; geht aber der Ausdruck nur auf den Bezirk der Stadt; ſo iſt es der Senio. Beyde Flüſſe fallen in den ſüdlichſten Arm des Po.

In weſtlicherer Ordnung hat die Peutingerſche Tafel den Fluß Animus; ſie ſetzt ihn zur Stadt Bologna. Durch die Namen der Orte bey einem Fluſſe darf man ſich aber in derſelben nie irre führen laſſen; ſie bezeichnet die zuſammenhängende Reihe der Orte auf einer Straße, und dann unabhängig von dieſer Ordnung die Reihe der Flüſſe, wenig bekümmert, ob Ort und Fluß zuſammen paſſen. — Zur Beſtimmung der wahren Lage haben wir die Beyhülfe Plinius [t]) und der Natur ſelbſt. Der Erſtere nennt den Fluß Anemus, und heut zu Tage fließt bey Faenza, zunächſt öſtlich von dem Senio der Lamonefluß.

Die Peutingerſche Tafel hat weiter öſtlich keinen Raum zur Anſetzung der Küſtenflüſſe, aber Plinius ergänzt das Fehlende.

Er nennt zunächſt den Vitisfluß, und hat ſich entweder verſchrieben, oder der Fluß trug auch den Namen Utis (Genitiv Utentis.) Denn ſchon Cluver hat aus Livius [u]) erwieſen, daß dieß der Fluß war, welcher die Nordgränze der Senones, ſo wie der Aeſis bey Ancona die Südgränze, bezeichnete. — Es iſt der heutige Montone, welcher aus den Apenninen kommt, bey Forli fließt, und dann mit einer Beugung nahe an Ravenna kommt, wo ihn der Roncofluß aufnimmt.

Durch Ravenna floß nach Plinius der Bedeſisfluß, welches entweder der heutige Ronco iſt, oder beyde Flüſſe nehmen erſt nach ihrer Vereinigung den neuen Namen an.

---

t) *Plin.* III, 15.
u) *Livius* V, 35.

Noch öſtlicher fließt der Sapisfluß, welchen die Peutingerſche Tafel bloß bey ſeiner Mündung unter dem Namen Sabis und als Ort anführt. Er fließt weſtlich an Ceſena und heißt jetzt Savio.

Von dem Gränzflüßchen Rubico ſ. die topographiſche Beſchreibung.

Beträchtlicher ſind die Flüſſe, welche in das linke Ufer des Padus fallen. Sie bilden zum Theil auf ihrer Straße durch das Gebirg große Seen.

Den Cluſonefluß, welcher den anfänglichen Lauf des Po durch ſeinen Zufluß beträchtlich verſtärkt, nennen die alten Schriftſteller nicht, weil keine Straße, kein bedeutender Ort, ſie in dieſen Winkel von dem Reiche des Cottius führte.

Aber die beyden Duria konnten ihrer Aufmerkſamkeit nicht entgehen. Die ſüdliche, weil an ihren Ufern die Straße von Turin über die cottiſchen Alpen nach Gallien führt; die nördliche noch weniger, wegen der größern Bedeutung des Fluſſes, und weil an ihr die Straße ſich hin zieht, welche beym weſtlichen Uebergange über die graiſchen Alpen den Zugang nach den innern Gegenden Galliens öffnete, und beym nördlichen über die pöniniſchen Alpen den kürzeſten Zuſammenhang mit Helvetien und den Rheinarmeen verſchaffte. Ohne weitere Auszeichnung nennt ſie Plinius *Durias duas.* Bey uns trägt die ſüdlichere kleinere den Namen Dora (Doire), die größere nördliche aber Dora Baltea. — Strabo[v]) vermengt dieſe beyden Flüſſe mit einander. Denn wenn er ſagt, daß bloß der höchſte Rücken der Alpen die Quellen der beyden Flüſſe Druentia und Duria (ὁ Δουρίας) von einander trenne, ſo bezeichnet er unſtreitig die ſüdliche kleine

v) *Strabo* IV. p. 312.

Dora. Wenn er hingegen beyfügt, daß dieſe Duria durch die Salaſſer fließe, ſo erkennt man deutlich die nördliche größere Dora aus der Angabe.

Zwiſchen beyden fließt aus den Alpen in den Po der Argusfluß bey Plinius, welcher noch jetzt den Namen Orca trägt. Die Peutingerſche Tafel ſchreibt unrichtig Orſusfluß.

Noch etwas ſüdlicher hält die heutige kleinere Stura die nämliche Richtung. Plinius bezeichnet aber wohl unter dieſem Namen die ſüdliche größere Stura, und ſetzt ſie bloß hieher, weil ſie nicht aus den Apenninen, ſondern ſo wie der Po ſelbſt, aus den Alpen fließt.

Oeſtlich von der größern Duria nennt Plinius den Seſſitesfluß, er heißt noch jetzt Seſia oder Seſſia, iſt bedeutend, fließt an Vercelli vorbey, weiter ſüdlich in den Po.

Den nächſten öſtlichern Fluß, die heutige Gogna, welche bey Novara fließt, kennt bloß die Peutingerſche Tafel unter dem Namen Novariafluß.

Oeſtlicher fließt der Ticinus (ὁ Τίκινος), einer der anſehnlichſten Nebenflüſſe des Po. Er hat ſeine Quelle aus dem Stock der hohen Alpen, welchen die Römer Adula Mons nannten, und über dem beym St. Gotthard der niedrigſte Uebergang iſt. Auf der Gegenſeite des Rückens fließen die Quellen des Rheins ꝛc. Dieſe wahre Lage verwirrt Strabo[w]), indem er ſie in richtiger Verbindung anſetzt, aber ſtatt des Ticinusfluß die Adda hieher bringt, welche ihre Quelle aus weit öſtlichern Gegenden hat. Daß aber der Ticinus durch den Lacus Verbanus fließe, bemerkt Strabo und Plinius[x]) richtig; von den Quellen des Fluſſes ſprechen ſie beyde nicht.

---

w) *Strabo* IV. p. 313. und V. p. 326.
x) *Strabo* IV. p. 320. *Plin.* III, 19.

Die vielen Seen, welche das nördlichſte Italien enthält (Plinius gibt eilf als die beträchtlichern unter ihnen an), entſtanden nothwendig aus der Lage des Landes. Die Alpen ſchicken viele einzelne Bergreihen von ſich gegen Süden; in den Zwiſchenthälern ſammeln ſich die Bäche und Flüſſe des Gebirges, und ſetzen ihren reißenden Lauf ſo lange ungehindert fort, bis eine vorliegende Anhöhe den weitern Weg verſchließt. Die immer ſich häufende Waſſermaſſe wird durch den Zuwachs gezwungen ſich zu verbreiten und ſo lange zu wachſen, bis ihre Höhe die niedrigſte Seite des entgegen geſetzten Hinderniſſes überſteigt, und durch die gefundene Oeffnung ihren Lauf ungehindert in der ſüdlichern Ebene fortſetzen kann. So bildeten ſich durch Ausfüllung eines Thals die Seen dieſer Gegenden, und haben daher eine gekrümmte, in die Länge geſtreckte Figur; ſo bildete ſich auch

der Lacus Verbanus (*ἡ Οὐερβανὸς λίμνη*) durch den Lauf des Ticinus und mehrerer kleinerer, in dem nämlichen Thale ſich vereinigender Alpenflüſſe. Dieſer See, nebſt dem Larius und den Benacus, gibt Strabo [y]) mit Recht für die drey größten unter den vielen der umliegenden Gegend aus. Aber den Verbanus ſchätzt er zu groß, wenn er ihm eine Länge von 400 Stadien oder 10 geographiſchen Meilen zutheilt; der gerade Durchſchnitt, ohne die vielen Beugungen, beträgt gegen 7 geographiſche Meilen. Von der Breite bemerkt er nur im Allgemeinen, daß ſie nicht beträchtlich ſey. — Durch dieſen See, heut zu Tage Lago Maggiore genannt, fließt alſo der Ticinus (noch jetzt Ticimofluß), wird in der ſüdlichern Ebene zur Ableitung mehrerer Kanäle benützt, und erreicht mit ſanftem Laufe ſüdlich von der gleichnamigen Stadt den Po.

---

y) *Strabo* IV. p. 320.

Auf der Oſtſeite des Verbanusſees liegen mehrere kleinere, welche ihren Abzug theils in ihn, theils in den Komerſee haben, theils ohne allen ſichtbaren Ausfluß ſind. Das Waſſer kleiner Bäche ſammelt ſich in einen beſchränkten Bergkeſſel, und wächſt ſo lange, bis ſeine Oberfläche hinlängliche Ausdehnung gewinnt, um mit jedem Tage durch die natürliche Ausdünſtung gerade ſo viel zu verlieren, als der Zuwachs beträgt. Der See bleibt alſo in immer gleichem Stande, ohne daß man Urſache hat, unterirdiſche Abflüſſe anzunehmen.

Oeſtlich von dem Ticinusfluß folgt der Lauf der Olona, welche an Mayland fließt. Die Alten nennen ſie nicht; aber ſie kennen den etwas öſtlichern Lambrusfluß, welchen Plinius [z]) aus dem See Eupilis entſpringen läßt. — Der Fluß heißt noch jetzt Lambro; er hat ſeine Quelle aus der Bergreihe, welche die ſüdliche Hälfte des Comerſees nöthigt, ſich in zwey Aeſte zu theilen. In ſeinem erſten Laufe erhält er Verſtärkung durch den Abfluß von zwey kleinen Seen, von welchen der beträchtlichere Lago di Puſiano heißt. — In der Peutingerſchen Tafel hat der Fluß den verſchriebenen Namen Ambrus.

Der nächſtfolgende, und zugleich der größte unter allen Nebenflüſſen des Padus, iſt die Addua, wie ſie Plinius richtig nennt. Auch Strabo [a]) kennt ſie als beträchtlichen Fluß und ſchreibt den Namen Adua (ὁ Ἀδούας); an anderer Stelle [b]) hingegen findet ſich der fehlerhafte Name Adula, entweder weil der Abſchreiber durch den unmittelbar vorhergehenden Namen des Berges Adula verführt wurde, oder weil Strabo

z) *Plin.* III, 19, 16.
a) *Strabo* IV. p. 320, 326. *Plin.* III, 16. Auch *Caſſiodor.* Varia XI, 14.
b) *Strabo* IV. p. 315.

ſelbſt dem Fluſſe einerley Benennung mit dem Gebirge gab, aus welchem er die Quelle deſſelben ableitet. Die übrigen Schriftſteller ſprechen von den Quellen nicht, und Strabo irrt ſehr weit, denn die heutige Adda kommt aus dem öſtlichen Winkel des Hochgebirgs zwiſchen den Gränzen von Graubündten und Tyrol, durchfließt mit weſtlichem Laufe das ganze Veltelin, und verliert ſich dann in den Comerſee, um auf der Südoſtſeite deſſelben wieder zum Vorſchein zu kommen, und ihren weitern ſüdlichen Lauf nach dem Po fortzuſetzen.

Dieſer Fluß füllt den Lacus Larius, ſagt Strabo [c]). Er verbreitet ſich wegen der einſchließenden Berge wenig in die Breite, deſto mehr aber in die Länge. Auf der Nordſeite erwächſt durch die einfließende Maira ein eigener kleiner See, welcher mit dem größern durch eine ſchmale Waſſerſtrecke in Verbindung ſteht, und hier etliche Inſelchen bildet, deren eine unter dem Namen Inſula Commacina bewohnt und befeſtigt war [d]). Der größere See wird auf ſeiner Südſeite durch einen vorliegenden Bergrücken genöthigt ſich in zwey Schenkel zu trennen. Der weſtliche und beträchtlichſte von beyden reicht mit ruhigem und tiefem Fahrwaſſer bis zur Stadt Comum, von welcher aus die Länge des Sees, bey Strabo mit 300 Stadien oder $7\frac{1}{2}$ geographiſchen Meilen richtig, in dem Itinerarium Antonini aber mit 60 Milliarien oder 12 geographiſchen Meilen nur durch Fehler der Abſchreiber berechnet wird. Alle Fahrten von Rhätien über den See gingen und gehen noch nach dieſer Stadt, obgleich die Adda, durch eine vorliegende Erhebung des Landes gehindert, hier keinen Ausweg zur Fortſetzung ihrer Reiſe findet. Sie hält ſich

c) *Strabo* V. p. 328. *Λίμνη Λάριος καλουμένη, πληροῖ δ' αὐτὴν ὁ Ἀδούας ποταμός.*

d) *Paulus Diac.* V, 39. VI, 24.

an den öſtlichen Schenkel, welcher noch weiter gegen Süden reicht, als der weſtliche, aber ſchmal iſt, und durch Untiefen und Klippen zur Schifffahrt unbequem wird. Die Fahrzeuge können daher dem Lauf der Adda nicht folgen. Die Breite des Sees gibt Strabo auf 30 Stadien an; ſie iſt ſehr ungleich, beträgt aber in ihren weiteſten Stellen wirklich kaum eine geographiſche Meile. Unter allen italieniſchen Seen wird dieſer zur Schifffahrt am meiſten benützt. Er hat, wie die übrigen, an ſeinen Ufern ſehr reizende Stellen, und dieſe lobt Plinius der Jüngere[e]), welcher ſelbſt Landgüter an derſelben beſaß. Von der bedeutendſten, an der Südſpitze gelegenen Stadt nahm der See ſchon im 4ten Jahrhundert und wohl noch früher den Namen Lacus Comacenus[f]) an, und noch jetzt heißt er Lago di Como.

Nach der Addua folgt öſtlich der Olliusfluß, heut zu Tage der Oglio. Er entſpringt an der Weſtſeite Tyrols, fällt aber in der erſten Hälfte ſeines Laufs durch den Lago d'Iſeo, um aus demſelben mit einem Bogen nach ſüdöſtlicher Richtung ſich dem Hauptſtrome zu nähern. Von der Quelle und dem erſten Laufe wiſſen wir aus den alten Nachrichten nichts; Plinius bemerkt bloß, daß er durch den Sebinus Lacus fließt. Allmälig änderte dieſer See ſeinen zuſammen gezogenen Namen in Seo, Iſeo; es liegt auch ein Städtchen gleiches Namens an demſelben, von welchem aber die alten Nachrichten nicht ſprechen.

Als Nebenfluß fällt in den Oglio der Mella- oder Melafluß. Plinius übergeht ihn daher in ſeinem Verzeichniſſe der Nebenflüſſe des Padus; da er aber an Brescia fließt, ſo lernen wir bey Erwähnung dieſer

e) *Plin.* epist. IV, 30.
f) *Itin. Ant.* p. 278.

ſtadt, daß die Alten den Fluß ebenfalls Mela nannten [g]). Bey Servius heißt er Mella [h]).

Ein anderer Nebenfluß des Oglio, die Chieſe, kommt ſchon beym Polybius [i]) als Gränze zwiſchen den Cenomanen und Inſubrern unter dem Namen Kluſiusfluß (ὁ *Κλούσιος*) zum Vorſchein.

Der öſtlichſte und zugleich der kleinſte unter den Nebenflüſſen, welche aus großen Seen dem linken Ufer des Padus zugehen, iſt der Mincius (ὁ *Μίγκιος*), jetzt Minciofluß. Wenn Virgil [k]) von dem trägen und gekrümmten Gang des Mincius ſpricht, ſo ſagt er die Wahrheit; wenn er ihm aber den Beynamen *ingens* gibt, ſo ſchreibt er als Dichter zur Ehre ſeiner Mutterſtadt Mantua, bey welcher der Fluß in der tiefen Ebene ſich zu einer Art von See erweitert. Sein kurzer Lauf im ebenen Lande erlaubt ihm keinen beträchtlichen Zuwachs, und er kommt zwar aus dem größten aller Landſeen Italiens, kann aber auch aus dieſem keine beträchtliche Waſſermaſſe mitbringen.

Lacus Benacus (ἡ *Βήνακος λίμνη*) heißt bey den Alten dieſer beträchtliche und ihnen genau bekannte See. In der Länge übertrifft er den Verbanus und Larius nur wenig, ſie beträgt 7 geographiſche Meilen, nach Strabo's [l]) übertriebener Angabe 500 Stadien oder $12\frac{1}{2}$ geographiſche Meilen; wenn die übrigen Seen, zwiſchen nahe liegenden Bergen eingeſchloſſen, ihre ſchmale und gekrümmte Richtung bloß in die Länge fortſetzen, ſo beginnt der Benakus auf der Nordſeite mit ſchmalem Anfange, und nimmt beym ſüdlichen Fortgange immer

---

g) *Catullus* carmen 68.
h) *Servius* ad Virgil. Georg. IV. v. 278.
i) *Polyb.* II, 32.
k) *Virgilii* Georg. III. v. 14.
l) *Strabo* IV. p. 320.

an Breite zu, ſo daß ſein größter Durchſchnitt mehr als 2 geographiſche Meilen beträgt; Strabo gibt ihn mit Uebertreibung auf 150 Stadien an. Er hat alſo den größten Flächeninhalt unter allen Seen Italiens, und deſſen ungeachtet den geringſten Zuwachs von Flüſſen. Die einzige, ſehr mittelmäßige Sarca fällt durch Tyrol in ſeine Nordſeite; und was die übrigen Bäche herbeyführen, geht durch die Ausdünſtung der großen Waſſerfläche wieder verloren; der See kann alſo an den Mincio auf der Südſeite nicht mehr abgeben, als er ſelbſt auf der Nordſeite durch die kleine Sarca erhält. Aber dieſe fließt durch die Zweige der Alpen reißend, liefert alſo in gleichen Zeittheilen viel mehr Waſſer an den See, als der träge Mincio, wenn er mit der Sarca gleiche Größe hätte, durch die Ebene abführen würde. Durch größere Ausdehnung an Breite und Tiefe erſetzt er die Schnelligkeit des nördlichen Fluſſes. — An dem nordöſtlichen Ufer des Benacus liegt ein ehemals feſtes Städtchen Garda genannt, dieſem zu Liebe hat der See ſeinen Namen in die heutige Benennung Lago di Garda umgewandelt.

Der öſtlichere große Fluß Atheſis, und zwiſchen ihm und dem Mincius der unbedeutendere Tartarus, ſtehen zwar durch Kanäle mit dem Po in Verbindung; in der Hauptſache tragen ſie aber doch ihren Fluß unmittelbar dem adriatiſchen Meere zu. Ihre Beſchreibung gehört alſo nicht hieher, ſondern zu dem Lande der Cenomanen, in welchem ſie fließen.

Drittes Kapitel.

Fruchtbarkeit, vorzüglichſte Produkte und Manufakturen in Gallia Ciſalpina.

Eine in mildem Klima liegende, auf der Nordſeite durch hohe Bergrücken gegen rauhe Winde gedeckte Landſchaft, welche doch zugleich aus den nämlichen Bergen Erfriſchung zur Zeit drückender Hitze erhält, und ſich in weiter, von ſehr vielen Flüſſen durchzogener Ebene verbreitet, muß nothwendig ein angenehmer Aufenthalt für ihren Bewohner werden, und ſelbſt bey mittelmäßiger Kultur reichen Ueberfluß dem Schooße der Erde entlocken.

Ohne Zweifel darf man die Tuscier als das Volk annehmen, welches urſprünglich die dargebotenen Vortheile der Natur durch ſeinen Fleiß benützte. Sie hinterließen den vordringenden Kelten 18 Städte[a]) und kultivirtes Land, und dieſes bey einer beträchtlichen, immer wachſenden Volksmenge, brachte die Früchte der Erde in ſo großem Ueberfluſſe hervor, daß es der Mühe lohnt, den Augenzeugen Polybius[b]) zu hören. Vom Weizen, ſagt er, kauft man gewöhnlich den ſiciliſchen Medimnus für 4 Obolen, Hirſen und Heidel wächſt in unendlicher Menge; Gerſte koſtet halb ſo viel, und mit dieſer ſteht in gleichem Preiſe der Metretos (Eimer) Weins, oder 16 leichte Kreuzer; Eicheln liefern die im Gefilde überall verbreiteten Waldungen; da-

a) *Plutarchi* Camillus.
b) *Polyb.* II, 15.

her iſt die Schweinezucht ſo beträchtlich, daß ganz Italien, welches zu ſeinen Opfern, häuslichem Gebrauche und für die Armeen ſehr viele Schweine bedarf, vorzüglich aus dieſen Gegenden ſich verſorgt. Kommt ein Reiſender in das Wirthshaus (*Πανδοχεῖον*), ſo fragt er nicht, was dieſer und jener Artikel koſte, ſondern um welchen Preis der Wirth ihn beherbergen und bewirthen wolle, und gewöhnlich koſtet die Zeche einen Viertels Obolus. — Einen Theil der wohlfeilen Preiſe verurſachte die Seltenheit des Geldes und der Mangel an auswärtigem Abſatze; zur Zeit des Cicero war in Italien der Werth des Medimnus ſchon auf mehr als das Vierfache geſtiegen, er koſtete 12 Seſterzen oder 18 Obolus c); aber deſſen ungeachtet bewirkte hauptſächlich der große Ueberfluß die niedrige Bezahlung; Polybius ſetzt ſie als merkwürdige Sache an, die ſich in andern italieniſchen Provinzen nicht fand.

Strabo d), welcher den Polybius vor Augen hatte und ſeine Angaben für das ſpätere Zeitalter zu ergänzen ſucht, liefert die Beſtätigung von dem Ueberfluſſe an Getreide, Hirſen, Eicheln, Schweinezucht, und gibt über den Wein, ſo wie über die Wolle noch Nebenumſtände, welche zugleich von dem Kunſtfleiße der Einwohner zeugen. Die wichtigen Harz- und Pechbereitungen tragen zur Erhaltung des vielen Weines bey. Denn die Leute bauen ſich Fäſſer ſo groß wie ein Haus zur Aufbewahrung ihres Ueberfluſſes. Daß die Fäſſer ausgepicht wurden, ſagt er zwar nicht, aber es verſteht ſich von ſelbſt, weil er die Menge Pechs zur Wohlfeilheit des Weins beytragen läßt. Die großen Fäſſer beförderten unſtreitig die Erhaltung und völlige Entwicklung der geiſtigen Subſtanz. Das höhere Alter

---

c) *Cicero* in Verrem III, 75.
d) *Strabo* V. p. 353 seq.

und das Wachſen an Güte wurde als ſo allgemeine Sache angenommen, daß Strabo [e]) bey den Weinen von Ravenna die Bemerkung über die Menge des Gewächſes macht, welche der neblichte Dunſtkreis der ſumpfigen Gegend zwar begünſtigt, aber zugleich Urſache wird, daß dieſe Weine nach vier bis fünf Jahren abfallen und verderben.

Höherer Kunſtfleiß war nicht bloß bey den Tusciern, ſondern auch bey den ſie verdrängenden keltiſchen Bewohnern keine unbekannte Sache. Polybius [f]) verſichert zwar, daß ſie bloß in offenen Flecken gewohnt und einzig Viehzucht und Ackerbau neben dem Kriegshandwerk betrieben hätten, beweiſt aber durch ſeine eigene Erzählung das Gegentheil; denn die Römer mußten den Galliern die Städte Mediolanum und Acherrä durch Belagerung abnehmen, und häufig ſpricht er von ihren goldenen Armgeſchmeiden. — Mit den Deutſchen hatten ſie die Sitte gemein, den Hirnſchädel eines erſchlagenen anſehnlichen Feindes als Becher bey feyerlichen Mahlen zu gebrauchen. Sie benutzten zu dieſem Endzwecke die Hirnſchale des Conſuls Poſtumius, reinigten ſie nach Gebühr, und verwandelten ſie durch goldene Einfaſſung zu einem Trinkgefäße [g]). Bey dem Triumph über die Bojer zählt uns Livius [h]) ſilberne und goldene Gefäße, Ketten, nebſt andern Kunſtwerken auf, die nach ihrer Art nicht übel bearbeitet waren. Auch von gemünztem und ungemünztem Silber ſpricht er; doch läßt ſich dadurch nicht entſcheiden, ob die Gallier ſelbſt Geld zu prägen verſtanden, oder ob ſie es, welches wahrſcheinlicher iſt, durch Umtauſch ihrer Waaren oder

---

e) *Strabo* V. p. 327.
f) *Polybius* II, 17, 34, 29.
g) *Livius* XXIII, 14.
h) *Livius* XXXVI, 40.

durch Raub aus fremder Hand erhalten hatten. Leinwand- und Wollenweberey betrieben ſie unſtreitig; ſie hatten ſie aus Gallien mitgebracht, wo ihre ungeſchornen Tücher den Beyfall des Römers fanden und in der Folge ſehr ſtark ausgeführt wurden. In Italien ſcheinen ſie zu beyden einen Grund gelegt zu haben, welchem die ſpätern römiſchen Anſiedler mehrere Erweiterung und Vervollkommnung gaben; wenigſtens waren in Gallia Cisalpina die feinen Leinwand- und Wollenmanufakturen weit mehr zu Hauſe als in dem ganzen übrigen Italien.

Ueber die erſtern gibt Plinius [i]) hinreichende Belehrung. Die zu Faventia, zu Allianum und Retovinum bereitete Leinwand, ſetzt er in Rückſicht auf ihre Zartheit, ihren gleichen Faden, ihre Feſtigkeit und glänzende Weiße, den berühmteſten Sorten zur Seite, welche damals einige Städte Hispaniens und Aegyptens lieferten. — Die verſchiedenen Gattungen von Wolle nebſt der Art ihrer Benutzung ſtellt am kürzeſten Strabo [k]) zur deutlichen Ueberſicht zuſammen. Die gröbſte Sorte liefert das Land der Ligurer auf den Apenninen, und der Iſombrer in Mayland; die meiſten Sklaven Italiens erhalten ihre Kleidung aus dieſer Wolle. Eine Mittelſorte gibt die Gegend um Patavium; aus ihr verfertigt man die feinen Tapeten, und alle Arten von Kaputröken von ganz ungeſchornem oder nur auf einer Seite geſchornem Gewebe. Damals zählte man alſo die Padovaniſche Wolle nur zum Mittelgute, in unſern Tagen zur feinſten, welche Italien hervorbringt. Der weichſten zarteſten Wolle weiſet Strabo in jener Zeit die Gegend um Mutina an. Eigentlich hätte er die Campi Makri nennen ſollen, welche ſich zwiſchen Modena und

i) *Plin.* XIX, 1.
k) *Strabo* V. p. 534.

Parma verbreiten, und nördlich bis zum Po reichen. Sie waren ganz der Schafzucht gewidmet, und der Hauptmarkt für die feine Wolle befand ſich zu Parma [l]).

Aus allem dieſem, ſagt Strabo, iſt die ſtarke Bevölkerung des Landes, die Größe und der Reichthum der Städte, worin ſie das ganze übrige Italien übertreffen, eine ſehr natürliche Folge. Es fanden ſich auch Goldgruben in der Gegend von Vercellä, man hat ſie aber längſt aufgegeben, weil Iberien und Gallien reichlichere Ausbeute liefern. Von den Eiſenwerken in den Berggegenden von Brescia weiß Strabo nichts. Auch vom Oelbau zeigen ſich keine Spuren im nördlichen Italien, welches der Kälte im Winter zu ſehr ausgeſetzt iſt; ausgenommen in der öſtlichen, von ganz andern Völkern bewohnten Halbinſel Iſtria, welche ſchon damals Oel von vorzüglicher Güte lieferte [m]).

Viertes Kapitel.

Einwanderung der galliſchen Völkerſchaften. Gallia Ciſalpina.

Die Nordoſtſeite Italiens über dem adriatiſchen Meere bewohnte ſeit den älteſten Zeiten, welche die Geſchichte erreichen kann, ein Volk von ganz eigenem Stamme und eigener Sprache, die Veneti. Oeſtlich neben ihnen beſetzten das Gebirg und einen kleinen Theil der Küſte die Karni. Von beyden wurde oben ausführlich geſprochen.

---

l) *Columella* VII, 2.
m) *Plin.* XV, 2.

In den weiten, bisher beſchriebenen Gefilden des Po und ſeiner Nebenflüſſe aber kennt die Geſchichte als älteſte Bewohner auf der Weſtſeite die Ligures, und weiter öſtlich die Tusci und Umbri [a]), welche Kultur über dieſe Gegenden verbreiteten, und unſtreitig die Stifter der älteſten Städte ſind, da wir ſie als Handelsvolk und ſogar als die Baumeiſter von vielen Kanälen kennen, durch welche theils der letzte Lauf des Poſluſſes an ſeinen häufigen Ergießungen gehindert, theils die ſtehenden Sümpfe abgezogen oder unſchädlich gemacht, theils die Waſſer des Po und der Etſch in Verbindung geſetzt wurden. Zum Unglück für beyde lebten aber die Tuscier und Umbrier in immerwährenden gegenſeitigen Streitigkeiten wegen der Oberherrſchaft [b]), bis dieſer Kampf ſich mit ihrem beyderſeitigen Verderben endigte.

Denn Haufen von dem kriegeriſchen, bisher unbekannten Stamme der Kelten, welche von dem Italiener Galli genannt wurden, kamen (Jahr Roms *circa* 164) aus dem eigentlichen Gallien über die Alpen durch den tauriniſchen Paß, und eroberten den mittelſten Strich auf der Nordſeite des Poſluſſes, oder die Gegend zunächſt um Mayland her; dieſer früheſte und beträchtliche Haufe nannte ſich Inſubres. Ihm folgte, man weiß nicht in welchem Abſtande von Zeit, ein anderer, die Cenomani, welche ſich der angränzenden öſtlichern Striche bis zur Etſch bemächtigten [c]), und mit den Inſubres in keinem Zuſammenhange ſtanden, ſondern ſich bey jeder ſpätern Gelegenheit als ihre Gegner bewieſen. Durch beyde wurden die bisherigen Beſitzer

a) *Polyb.* II, 17.
b) *Strabo* V. p. 330, 331. Die ausführlichere Darſtellung gehört zu Etruria, Buch IV, c. 2.
c) *Polyb.* II, 17.

der Gegend, die Tuſci und Umbri, in das nördlichere Gebirg zurück gedrängt, und es erwuchs aus dem abgeſchnittenen Theile ein neues Volk in den Alpen, welches in ſpätern Zeiten unter dem Namen Rhäti bekannt wird.

Nach langer Hand folgte den erſten beyden galliſchen Völkerſchaften (an welche ſich einige kleinere geſchloſſen hatten), eine dritte ſehr zahlreiche, die Boji, und mit ihnen die wenig beträchtlichen Lingones. Sie brachen nach Livius [d]) nicht auf der Straße ihrer frühern Brüder hervor, ſondern kamen über die pöniniſchen Alpen, folglich aus der heutigen Schweiz nach Italien. Da die Striche auf der Nordſeite des Po ſchon beſetzt waren, ſo zogen ſie ſich in die öſtlichen Gefilde bis gegen die Apenninen hin, und die Tuſcier mußten ſich jenſeit des Gebirgs auf das eigentliche Tuſcien oder Etrurien einſchränken. Als endlich noch ein Hauſe, die Senones, folgte, ſo konnte zwar dieſer nicht über die Apenninen vordringen; aber er wendete ſich weiter öſtlich nach dem adriatiſchen Meere, verdrängte die Umbrier aus dem Diſtrikte Picenum bis nach Ancona hin, und war eben im Begriff ſeine Sitze noch weiter auszudehnen, als die Römer in den Krieg verwickelt wurden, welcher zwar die Zerſtörung ihrer Hauptſtadt zur Folge hatte, (Jahr Roms 364. vor Chr. 389) aber doch durch die Verkettung der Umſtände dem weitern Verbreiten der galliſchen Stämme für immer ein Ziel ſetzte.

So erzählt uns Livius aus alter etruskiſcher Quelle, die Einwanderung der Gallier nach Italien. Dieß beweiſt ſchon der Name Celtä, welchen er ihrem Stamme beylegt, ob er gleich nicht bey den Römern gebraucht wird. Gewöhnlich benutzt er den Polybius, hier kann er ihn nicht benutzen, denn wir haben die

d) *Livius* V, 34, 35. *Polyb.* II, 17.

Theile ſeiner Geſchichte, welche von den alten keltiſchen Kriegen handeln, noch vollſtändig; und er gibt in denſelben neue Auskunft über die Sitze der einzelnen Völkerſchaften [a]), von ihrer Einwanderung ſchweigt er. Dieſes Stillſchweigen, nebſt einigen andern Umſtänden könnte uns Argwohn gegen die ganze, aus ſo hohem Alterthum mit einzelnen Umſtänden herbey geholte Einwanderungsgeſchichte erregen, und den Gedanken lebhaft machen, daß der keltiſche Stamm nicht nur über Gallien und das ſüdliche Deutſchland, ſondern zugleich über das nördliche Italien ſchon urſprünglich verbreitet geweſen ſey; daß man folglich an eine Einwanderung gar nicht zu denken habe; aber nicht bloß die italieniſchen Erzählungen, ſondern die Natur ſelbſt widerſetzt ſich dieſer Annahme. Hätte ſich die Maſſe des keltiſchen Stammes im Zuſammenhange über die drey Länder verbreitet, ſo wären auch die dazwiſchen liegenden Alpen von ihnen beſetzt und bewohnt geweſen; denn es läßt ſich kaum denken, daß eine mächtige Nation Fremden das Eindrängen zwiſchen ihre Hauptbeſtandtheile zumal in einem Gebirge erlauben ſollte, durch welches der gegenſeitige Zuſammenhang ſehr erſchwert wird. Die Erfahrung belehrte aber bald, daß nicht nur die nördlichen Alpen von dem nicht keltiſchen Volke der Rhäti beſetzt wurden, ſondern daß auch alle weſtlichen Berggegenden gegen Gallien hin viele Völkerſchaften vom liguriſchen Stamme zu Bewohnern hatten, welche ſich zu jeder Zeit daſelbſt behaupteten und noch ziemlich weit in den Ebenen Piemonts verbreitet waren; denn das Land der Gallier fing erſt bey der Seſia an, und erſtreckte ſich von dieſem Fluſſe an gegen Oſten zum adriatiſchen Meere.

---

a) *Polyb.* II, 15 seq.

Wir dürfen alſo zwar die Erzählungen von den Fürſten Belloveſus und Sigoveſus, welche die Kelten nach Italien und in das ſüdliche Deutſchland führten, als Ausſchmückung des Alterthums verwerfen, da die eingewanderten Haufen aus verſchiedenen, zum Theil von einander weit entlegenen Gegenden Galliens kamen, und da ihre Einwanderung nach der nämlichen Erzählung ſelbſt nicht zu einerley Zeit geſchah, auch die einzelnen Völkerſchaften ſich gegenſeitig oft als Feinde beweiſen; aber die Einwanderung ſelbſt bleibt deſſen ungeachtet zuverläſſig. Sie nahm ihren Anfang, als Tarquinius Priscus in Rom regierte, alſo ungefähr 164 Jahre nach Erbauung Roms. Die Tuscier oder Etrusker fühlten die Folgen dieſes erſten Stoßes, und für Rom, obgleich noch in ſeiner Kindheit, konnte dieß wichtige Ereigniß nicht unbekannt bleiben; aus beyden Quellen erhielt ſich alſo das Andenken für die Nachwelt. Die ſpätern Einwanderungen der Boji und endlich der Senones erfolgten eilf Jahre vor der Vertreibung des letzten römiſchen Königs; denn um dieſe Zeit wanderten die von den Senonen vertriebenen Umbri in das ſüdliche Italien und machten Angriffe gegen die Stadt Kumä [f]). Die ganze Periode der keltiſchen Einwanderungen in das nördliche Italien dauerte etwas über 70 Jahre [g]).

Die Senonen waren die letzten Auswanderer aus Gallien nicht, wohl aber die letzten, welche ſich eigenes Land in Italien erworben haben. Die keltiſchen Haufen lebten in beſtändigem Streite unter ſich ſelbſt, zuweilen machten ſie auch einen Streifzug in der Römer

f) *Dionys.* Hal. VII. p. 419. (Olymp. 64, 4.)

g) *Diodor. Sic.* XIV, 113. erzählt zwar das Vordringen der Kelten nach Italien unter Olymp. 98, 2; man ſieht aber deutlich, daß er die Periode bezeichnet, wo die Senones in das ſüdlichere Italien Einfälle machten.

Land, welche es noch immer nicht wagen durften, dem rohen Volke entgegen zu ſtehen. 91 Jahre nach Roms Eroberung erfahren die Gallier, daß durch eine abermalige Revolution im ehemaligen Vaterlande ein neuer Haufe ſich ihren Gränzen nähere. Sie mußten ſich mit demſelben entweder ſchlagen, oder ihm durch Unterſtützung zur Beute und zu Sitzen behülflich ſeyn. Das Letztere thaten ſie; der Einfall in der Römer Land brachte Beute, aber bey der Rückkehr auch Streit über die Theilung des Raubes, und gegenſeitiges Verderben [h]).

Dieſen ewigen innern Zank benutzten die Römer vortrefflich; ſie ſchlugen endlich die Senones in einem entſcheidenden Treffen, und beſetzten den ihnen abgenommenen größten Theil des Landes oder das Picenum mit ihren Bürgern [i]). Das nächſt anliegende Volk waren die Boji, welche bisher keine Kriege mit den Römern geführt hatten, jetzt aber ein Treffen gegen ſie verloren und Friede machten. 40 Jahre ſpäter kamen neue Haufen aus Gallien, wurden aber bald mit den Bojern uneins und hieben ſich gegenſeitig nieder. Endlich dünkte den Galliern die immer wachſende Macht der Römer gefährlich, und zum erſten Male traten nicht nur die Inſubrer mit den Bojern in Bund, ſondern man ließ auch aus Gallien Gäſatä (*Γαισάται*), das heißt Leute, die für Sold zu jedem Kriegsdienſt bereit ſtanden, herbey kommen, und der Einfall in die Herrſchaft der Römer war fürchterlich. Aber die Gallier wurden geſchlagen, und von dieſer Zeit kämpften ſie nicht mehr für Erhaltung der Herrſchaft, ſondern für ihre Unabhängigkeit [k]). Der zweyte puniſche Krieg war ihnen zur Erhaltung derſelben behülflich; bald nach demſel-

---

h) *Polyb.* II, 19.
i) *Polyb.* II, 19, 21. (J. Roms 522.)
k) *Polyb.* II, 18 bis 35.

ben aber ſchlug Roms Uebermacht die Bojer in entſcheidenden Treffen und verdrängte ihre Ueberbleibſel völlig aus Italien, ſo daß auf der Südſeite des Poſluſſes kein Gallier weiter zu finden war. Auf der Nordſeite wurden die Inſubrer bald beſiegt, blieben als römiſche Unterthanen in ihren Sitzen, und das Land behielt von ihnen den Namen, als ſie nach mehrerern Generationen ſich längſt in Italiener umgewandelt hatten. Dieß war auch das Schickſal der Cenomanen, welche ſich in allen frühern und in dem puniſchen Kriege[l]), als Feinde ihrer Stammgenoſſen, und als getreue Anhänger der Römer bewieſen hatten. Mancher römiſche General ſuchte ſie in ſpäterer Zeit deſſen ungeachtet zu necken, und ihr endliches Loos, war das Loos der übrigen, Unterthänigkeit. Nähere Umſtände von den einzelnen galliſchen Völkerſchaften finden ſich weiter unten.

Aus der Erzählung und dem eigenen Geſtändniſſe des Polybius[m]) geht hervor, daß die Römer unter den anfänglichen fürchterlichen Streichen der Gallier wären verloren geweſen, wenn ſich dieſe eben ſo gut auf die Führung des Kriegs als auf das Liefern einzelner Treffen verſtanden hätten. Aber bey mehrern geglückten Einfällen gingen ſie ohne alle Urſache zurück, bloß um die gemachte Beute zu theilen, und bey der Theilung entſtand gewöhnlich innerlicher Krieg. Ueberdieß hatten immer nur einzelne Völkerſchaften, nie die ganze, in gegenſeitige Feindſeligkeiten getrennte Maſſe, den Angriff gemacht. Rom erhielt alſo die nöthige Zwiſchenzeit zur Erholung, und benützte bald die nur beym erſten Anblick fürchterliche, im Grunde ſchlechte Bewaffnung der Kelten. Ein langer, aber ſchmaler,

l) *Livius* XXI, 55.
m) *Polyb.* II, 17 seq. 33.

wenig dauerhafter Schild bedeckte ihren Körper nicht hinlänglich; die wenigſten führten einen Helm, und zum Angriffe diente bloß ihr langes kupfernes Schwert, unter deſſen erſtem Streiche zwar ſicher der getroffene Gegner verloren war, mit welchem man aber ſelten zum zweyten Streiche kommen konnte; denn es krümmte ſich beym Hieb durch ſeine Länge und Schwere und mußte mit darauf geſetztem Fuße erſt wieder gerade gezogen werden. Die neuen Ankömmlinge aus Gallien und wer ſich ſonſt auszeichnen wollte, fochte an der Spitze ſeines freywilligen Gefolgs, (welches hier, wie bey den Deutſchen, gewöhnlich war), halb nackend mit goldenem Geſchmeide am Arm; die leichtere und kraftvollere Gewandtheit des Körpers ſollte durch keine Kleidung Hinderniß erhalten. Die Völkerſchaften, welche ſchon länger in Italien lebten, trugen eine Art Plumphoſen (braccae) und ein leichtes Oberkleid. Den erſten Hieb lernte allmälig der Römer vermeiden, und drang dann mit ſeinem kurzen Schwerte dem Gallier ſo nahe auf den Leib, daß ihm dieſer nicht weiter ſchaden konnte. Der nackte, bloß gegebene Körper wurde ein leicht zu erreichender Gegenſtand für die Pfeile und Wurfſpieße ſeiner leichten Truppen; in der Nähe griff er erſt an, wenn Verwirrung entſtanden war. Jeden erhaltenen Vortheil benützte er ſchnell, ohne dem Gegner Zeit zur Erholung zu laſſen, und ſo wurde er durch Siege über die Einzelnen endlich Gebieter des Ganzen.

Das von dieſen Fremdlingen beſetzte Land machte in den Augen der ältern Römer keinen Theil Italiens aus, ſondern es hieß, wie oben geſagt wurde, Gallia, weil Gallier es bewohnten, und zwar Gallia Cisalpina, bisweilen auch Citerior, um es von dem wenig bekannten großen Gallien jenſeit der Alpen zu unterſcheiden. Durch die Vertreibung der Bojer kamen nicht nur die

großen Gefilde auf der Südſeite des Pofluſſes unmittelbar in die Hände der Römer, ſondern erhielten auch durch ſie neue Einwohner. Natürlich ſetzte man zu den noch vorhandenen Ueberbleibſeln der Tusci keine andere als Lateiner dahin, oder Leute, welche die Toga trugen; zu Italien wurde aber das Land ſelbſt noch nicht gezogen, ſondern als Provinz behandelt: folglich behielt es den alten Namen Gallia, doch mit der Auszeichnung, daß es ſeiner Bewohner wegen Gallia Togata hieß.

Die Gallier jenſeit des Pofluſſes blieben als römiſche Unterthanen in ihren Sitzen, ihr Land wurde alſo noch fernerhin nach ſeinen Bewohnern Land der Inſubrer, Cenomanen, genannt. Wollte man es unter eine gemeinſchaftliche Benennung bringen, ſo ſprach der Römer von Gallia Transpadana, und begriff unter dieſem Ausdrucke zugleich die weſtlichen Striche in Piemont bis an die Alpen, obgleich daſelbſt keine galliſchen, ſondern liguſtiſche Völkerſchaften mit einiger galliſchen Beymiſchung ihre Sitze hatten; namentlich die Taurini und Salaſſi. Zur Zeit der galliſchen Kriege waren dieſe Völkerſchaften den Römern nur dem Namen nach bekannt; die Reihe der Unterjochung kam erſt ſpäter an ſie, und der Lage wegen das Herbeyziehen zur Benennung Gallia Transpadana. Die Veneti hingegen auf der Oſtſeite begriff der Römer nicht unter dieſer Benennung.

So blieb die Lage und Bezeichnung aller Pogegenden, bis Kaiſer Auguſt beſchloß, den Gränzen Italiens ihre natürliche Ausdehnung bis an die Alpen zu geben, und das ganze Land in eilf Regionen zu vertheilen. Dadurch verſchwand der Begriff Gallien, und alle Einwohner erkannte nun das Geſetz für das, was ſie nach vielen Generationen wirklich ſchon geworden waren, für Italiener. Nach dieſer Abtheilung, welche

uns Plinius vorlegt, bildete Gallia Togata die achte Region; die größere weſtliche Hälfte von Transpadana, oder das Land der Salaſſer, Tauriner, Inſubrer, mit den in dem nämlichen Bezirke und in den Alpen liegenden kleinern Völkerſchaften erklärte er als Beſtandtheile der eilften Region; die Cenomani fügte man den Veneti bey, und aus beyden entſtand die zehnte Region. — Aber die Nachwelt band ſich nur wenig an dieſe geſetzlichen Verfügungen; ſelten hört man von den Regionen, und ſelbſt die Geographen halten ſich nicht mehr an die alten Bezirke der Völkerſchaften. Daher finden wir bey Ptolemäus Gallia Togata nach dem oben angegebenen Begriffe; und in Transpadana werden die Städte unter den Namen der alten Völkerſchaften angegeben, in deren ehemaligem Gebiete ſie lagen. — Bey Strabo, der zur Zeit Auguſts lebte, erhält das italieniſche Gallien nach dem Laufe des Pofluſſes ſeine Abtheilung und ſeinen Namen. Cispadana heißt bey ihm, was dem Po ſüdlich, und Transpadana, was dem Fluſſe nördlich liegt, ſogar mit Einſchluß von Venetia [n]).

Fünftes Kapitel.

Die Cenomani und Euganei. Ortſchaften im Gebirge. Die Flüſſe Atheſis und Tartanus.

Zur zehnten Region Italiens gehörten nach Plinius Angabe der Städte auch die weſtlich an Venetia gränzende Landſchaft der Cenomani oder Cänomani. Sie

n) *Strabo* V. p. 124. Casaub. p. 212. *Καλεῖται τὸ μὲν ἐντὸς τοῦ Πάδου, τὸ δὲ πέραν* etc.

waren Kelten, aus dem ſüdlichen Gallien in die Gegend der Städte Brixia und Verona eingewandert [a]), hatten aber mit ihren übrigen Nachbarn und Stammgenoſſen, den Inſubrern, Bojern ꝛc. keinen freundſchaftlichen Zuſammenhang, ſondern erſcheinen in den früheſten Kriegen als ihre Feinde, und mit den Venetern vereinbart als Bundesgenoſſen der Römer, deren völliges Zutrauen ſie deſſen ungeachtet als Kelten nie gewinnen konnten. Polybius [b]) liefert uns die Belege zu dieſen Angaben, nennt das Volk Gonomani (οἱ Γονομάνοι), läßt ihre Sitze auf der Südſeite an den Pofluß reichen, und gibt ihnen als Weſtgränze den Fluß Kluſius (Chieſe) [c]). Alſo gränzten ſie öſtlich und auch ſüdlich an die Veneti; aber auf der Weſtſeite reichten ſie nicht bis zur Stadt Brixia, welche ihnen Livius zutheilt, und eben ſo wenig ſollte Plinius [d]) die Kolonie Cremona in das Gebiet der Cenomani ſetzen. Der ſcheinbare Widerſpruch hebt ſich jedoch durch die Einwirkung der Römer; nach mehrern Kriegen hatten ſie die Inſubrer gänzlich unterjocht, und angränzende Striche ihren Bundesgenoſſen zugetheilt, welche von dem Zuwachſe wenig Gewinn hatten, denn auch ſie erkannten ſich nach mehrern Neckereyen der römiſchen Generale [e]), als Unterthanen der überwiegenden Macht, und in ihrem ſcheinbaren Gebiete erhoben ſich und herrſchten die Kolonien, ſo wie die römiſchen Vorgeſetzten in den übrigen Städten. Ihre ſpätere Weſtgränze reichte nun bis zur Adda, weil Plinius Cremona, und Ptolemäus die Stadt Bergomum zu dem Gebiete der Cenomani

---

a) *Liv.* V. 35.
b) *Polyb.* II, 23. vorzüglich 32. — *Livius* XXI, 55. Selbſt in dem Krieg gegen Hannibal verließen ſie die Partey der Römer nicht.
c) *Polyb.* II, 17 32.
d) *Plin.* III, 19. Cremona, Brixia, Cenomanorum agro.
e) *Livius* XXXIX, 3.

rechnet. Sie ſelbſt wurden allmälig Italiener; längſt ſchon kannte man keine Cenomanen als Volk, dem Lande blieb aber die alte Benennung, ſo lange Römer in Italien herrſchten; unter den Gothen und Langobarden wurde es zu dem erweiterten Begriffe von Venetia gezogen.

Dieſe Cenomani hatten bey ihrer Einwanderung ein älteres Volk in den nämlichen Sitzen vorgefunden; nach Livius die **Libui**, welche er an anderer Stelle ebenfalls als ein galliſches, folglich eingewandertes Volk angibt [f]; außer ihm kennt niemand dieſe Libui, ſie verloren ſich unter den Cenomanen. Merkwürdiger wird eine andere Völkerſchaft, die **Euganei**, deren Namen man, ohne Zweifel unrichtig, durch das griechiſche Wort die **Wohlgebornen** (εὐγενεῖς) erklärte [g]). Sie waren ſchon vorhanden, als die Veneter an den Küſten des adriatiſchen Meeres erſchienen, und das Urvolk aus den Strichen um Patavium verdrängten [h]); ſie ſind als Stifter dieſer Stadt zu betrachten, oder bewohnten ſie in der Folge mit den Venetern gemeinſchaftlich, denn ſie behielt den Beynamen Euganea [i]), und die iſolirte Gebirgsmaſſe ſüdlich von Padova heißt bis auf dieſen Tag die euganeiſchen Berge; ihnen und den Rhätern, oder vielmehr ihnen als Rhätiern ſchreibt Plinius [k]) die Gründung der Stadt Verona zu. Durch der Cenomanen Einwanderung wurden die Euganei aus der Gegend von Verona in die zunächſt liegenden nördlichen Gebirge gedrängt, erhielten den Geſchlechtsnamen Rhäti, und kommen in der Folge unter verſchiedenen Benennungen in mehrern Unterabtheilungen vor,

---

f) *Livius* V, 35. XXI, 38.
g) *Plin.* III, 20.
h) *Liv.* I, 1.
i) *Sidon. Apollinaris*, paneg. Athemii, v. 189.
— — — — Quidquid in aevum
Mittunt Euganeis Patavina volumina chartis.
k) *Plin.* III, 19. Rhaetorum et Euganeorum Verona.

welche alle Bergthäler des nördlichen Italiens und des angränzenden ſüdlichen Tyrols beſetzten; Cato zählte bey ihnen 34 Ortſchaften namentlich auf. Nimmt man dieſe Angaben als erwieſen an, ſo waren die Euganei ſelbſt ein Zweig der Umbri, aus welchen die Römer die Abſtammung aller Rhätier ableiten, da ſie das Vordringen der Kelten nöthigte, ſich ungeſtörtere Sitze in den Alpenthälern zu ſuchen. Ptolemäus kennt den Namen der Euganei nicht; aber er ſetzt an ihre Stelle, weſtlich neben die Veneti, an die Oſt- und Nordſeite des Gardaſees, die Bechuni (*Βεχουνοὶ*), von welchen kein anderer Schriftſteller etwas weiß. Es iſt wahrſcheinlich ein verſchriebener Name, ſtatt Euganei.

Da wir nun durch hiſtoriſche Angaben wiſſen, daß die Einfälle der Kelten die meiſten tusciſchen und umbriſchen Völkerſchaften des nördlichen Italiens in die Gebirge gedrängt wurden und daſelbſt den Namen Rhäti (Bergbewohner?) angenommen haben; da wir ferner wiſſen, daß unter den vertriebenen Völkerſchaften namentlich die Euganei ſich befanden: ſo darf man mit Zuverſicht dieſe Euganei als einen bedeutenden Zweig des umbriſchen Stammes erklären. Um ſo mehr, da ihr Name ſelbſt in dem ſüdlichen Tyrol für die ſpätern Jahrhunderte bleibend war, und viele kleinere Haufen in den Gebirgthälern aus ihrer Maſſe hervorgingen, welche die alten Schriftſteller als Rhäti und doch zugleich auch als Euganei bezeichnen. Die Völkerſchaft war gebildet, dieß beweiſen die von ihnen angelegten Städte; ſie war zahlreich, weil ſie nicht bloß innerhalb der Alpen in viele kleine Zweige ſich verbreiten konnte, welche ſämmtlich Rhäti hießen, ſondern weil ſie zugleich aus ihren urſprünglichen Sitzen ſich auch in ſpäterer Zeit nicht verloren, ſondern ſich unter die Fittige der ſiegenden Cenomanen ſchmiegten. Verona hatten ſie erbaut, in der nämlichen Stadt nennen ſpätere Schrift-

ſteller die Euganei bey den Cenomanen, und die ſüdlichern niedrigen Berge blieben ihre Sitze auch in Zukunft, ſie hätten ſonſt ſchwerlich den Namen der euganeiſchen Berge durch alle Jahrhunderte bleibend erhalten können. Tridentum liegt zwar ſchon in den Tyroler Bergen, aber ſelbſt in der ſpätern Zeit wurde es nicht zu Rhätien, ſondern unmittelbar zu Italien gerechnet, weil die italiſchen Euganei es einſt angelegt und die Cenomani als Oberherren anerkannt hatten, ohne deßwegen auszuwandern. — Der ſüdlichſte Theil von Tyrol, ſo weit man italieniſch ſpricht, darf großen Theils dieſe Euganei als ſeine Urväter erkennen.

Als Unterabtheilungen der Euganei gibt Plinius namentlich an: die Triumpilini, die Kamuni und die Stoni, mit der Bemerkung, daß ſie *juris Latini* waren. Sie kommen zum Theil auch bey andern Schriftſtellern, in der Aufſchrift des Trophäums über die vom Auguſt beſiegten Alpenvölker vor; und ob man gleich keine Ortſchaften bey ihnen kennt, ſo verräth doch die Aehnlichkeit noch vorhandener Namen die alten Sitze.

Der Lauf des Fluſſes Mella bildet von ſeinem Urſprung bis zur Stadt Brescia einen großen, mit rauhen Bergen eingeſchloſſenen Keſſel, noch jetzt Val Trompia genannt, welcher ehemals als Sitz für die kleine Völkerſchaft der Triumpilini diente.

Weiter nördlich trägt das von noch höhern Gebirgen eingeſchloſſene Thal am erſten Laufe des Fluſſes Oglio den Namen Val Camonica, und verräth dadurch ſeine ehemaligen Bewohner die Camuni (*οἱ Καμοῦνοι*), welche Strabo [1]) zum rhätiſchen Stamme zählt.

---

1) *Strabo* IV. p. 315.

In der Nähe ſind noch mehrere, hieher gehörige Völkchen, ſagt Plinius [m]), welche den benachbarten Municipien beygezählt werden; und etwas weiter unten gibt er namentlich Stonos als das Haupt der Euganei an. Stonos als Stadt der Euganei kennt außer Plinius niemand, die Stoni aber kommen unter den Alpenvölkchen öfters vor. Strabo [n]) ſetzt ſie zwiſchen die Tridentini und Lipontii, und hierdurch läßt ſich ihre ohnehin wahrſcheinliche Lage, öſtlich neben den bisher genannten Völkchen, im ſüdweſtlichen Tyrol, ziemlich zuverläſſig angeben. Sie ſaßen zwiſchen den Alpen am höhern Lauf des Chieſefluſſes, an welchem ſich noch der Flecken Storo befindet, und an der Nordſeite des Gardaſees. In der nämlichen Gegend lag das alte Edrum, noch jetzt unter der Benennung Edolo kennbar.

Unmittelbar nach den Triumpolini und Camuni nennt die Inſchrift des Triumphbogens [o]) die Venoſtes. Dieſe Zuſammenſtellung und der Name ſelbſt weiſen unverkennbar auf das heutige Vieſtgau am erſten Laufe der Etſch hin, welches im Mittelalter die Benennung Vallis Venuſta mit geringer Abweichung von dem alten Namen erhalten hat. Man darf ſie nicht mit den am erſten Laufe des Rheins in Graubündten ſitzenden Vennones verwechſeln, welche die Inſchrift gleich nachher unter dem Namen Vennonetes beſonders anführt.

Oeſtlich an die Stoni gränzten die Tridentini, welche zwar Plinius, ſo wie Strabo [p]), zu den Rhäti

m) *Plin.* III, 20.
n) *Strabo* IV, 313. — Auch *Livius* epit. 62 nennt ſie Stoni. In einer Steinſchrift kommen *Ligures Stoeni* vor; iſt ſie ächt, ſo wird unter dieſem Namen ein anderes Völkchen in den weſtlichen Alpen bezeichnet.
o) *Plin.* III, 20. Triumpilini, Camuni, *Venostes*, Vannonetes.
p) *Plin.* III, 19. *Strabo* IV, 313.

rechnet, ohne ſie namentlich als einen Zweig der Euganei anzugeben, welches ſie deſſen ungeachtet wahrſcheinlich waren; zumal da ſie Ptolemäus zum Gebiete der Cenomanen rechnet. Sie kommen nicht unter den vielen Namen der in den Alpen vom Auguſt bezwungenen Völkerſchaften vor, gehörten alſo ſchon früher zur römiſchen Herrſchaft; und obgleich Rhätien wegen ſeiner Bewohner mit den Bergketten zunächſt nördlich von Verona anfing: ſo hatten doch die Gegenden bis nach und um Trident ſo frühzeitig italieniſche Einwohner und Einrichtungen erhalten, daß die Gränze des eigentlichen Italiens unter den Römern und noch zur Zeit der Langobarden bis nördlich über Trident vorgerückt wurde. Daher nennt zwar Plinius der Abſtammung wegen die Tridentini unter den *Rhaetica oppida*, Ptolemäus aber ſetzt ſchon Tridentum als italieniſche Stadt an; zur Provinz Rhätia wurde ſie nicht gerechnet. Eben ſo blieb Tridentum italieniſche Stadt und der Sitz eines eigenen Herzogthums zur Zeit der Langobarden, und erſt in der Nähe von Bauzanum (Bolzano) fing die rhätiſche Gränze an, ein baieriſcher Graf hatte ſeinen Sitz in der Gränzſtadt Bauzanum [q]). — Ueber die Rhäti weiter nördlich im Hochgebirge ſiehe die Beſchreibung der Provinz Rhätia im dritten Theile.

Tridentum, welches noch jetzt ſeine Lage und ſeinen Namen erhält, iſt alſo eine ſehr alte, von den Euganei angelegte Stadt, und erhielt ſeine Benennung von der rings umher wohnenden Völkerſchaft der Tridentini. Juſtinus [r]) nennt die Gallier als Stifter von Tridentum. Dieß läßt ſich aber, wie bey den übrigen, na-

---

q) *Paul. Diac.* V, 36.
r) *Justinus* XX, 5.

mentlich angegebenen Städten, Verona, Vicentia ꝛc. nur dahin erklären, daß die Cenomani Gebieter dieſer urſprünglich umbriſchen Anlagen wurden. Bedeutend konnte der Ort erſt werden, als nach Eroberung aller Gebirgsſtriche, hier eine Hauptſtraße nach Auguſta Vindelicorum und den benachbarten Donaugegenden angelegt wurde. Daher nennt ſie Strabo und Mela gar nicht, und Plinius als kleine Stadt; Ptolemäus fand ſie aber ſchon bedeutend genug, um ſie unter die Zahl der beſſern Städte mit anzuſetzen, und die Peutingerſche Tafel, welche Tredente ſchreibt, macht durch die beygefügte Malerey begreiflich, daß es zu ihrer Zeit ein bedeutender befeſtigter Ort war. Bey den Geſchichtſchreibern kommt ſie wenig vor, weil in der Gegend ſelten das Theater wichtiger Begebenheiten aufgeſchlagen wurde; der einzige Ammian [s]) nennt Tridentum. Aber unter den Langobarden wurde es der Sitz eines mächtigen Herzogs; Kriege wurden häufig in die Gegend geführt; es entſtanden eine Menge Kaſtelle in der umliegenden Gegend, und wir lernen ihre Namen durch Paulus Diaconus kennen. — Die Entfernung der Stadt von Verona gibt die Peutingerſche Tafel auf 62 Milliarien an; die ſpätere Zeit fand kleine Abkürzungen, das Itinerarium Antonini [t]) berechnet daher den Abſtand auf 60 Milliarien. Beyde Itineraria haben auch verſchiedene Zwiſchenorte.

Die Peutingerſche Tafel nennt Sarnis (Sarnà) 20 Milliarien von Tridentum, beym heutigen Flecken Ala. Und

Vennum 24 Milliarien vom vorigen Ort und 18 Milliarien von Verona, folglich beym heutigen Fort

---

s) *Ammian. Marcell.* XVI, 10.
t) *Itiner. Ant.* p. 275.

und Paß Chiuſa an der Etſch. — Das Vannia, welches Ptolemäus bey den Bechuni, weſtlich neben den Veneti angibt, bezeichnet wahrſcheinlich den nämlichen Ort.

Das Itinerarium Antonini hingegen theilt den ganzen Weg in zwey Stationen oder Tagreiſen, und gibt den einzigen Zwiſchenort Palatium an, 24 Milliarien von Trident, 36 Milliarien von Verona. Es fand ſich alſo in dieſer Gegend einer von den vielen kaiſerlichen Paläſten zwiſchen der heutigen Poſtſtation Peri und dem Flecken Oſſeriago.

Rings um Trident her werden unter der Langobarden Regierung die Namen von vielen einzelnen Kaſtellen bekannt.

Salurnis an der Etſch, nördlich von Trident, hat noch jetzt den Namen Salurn. Und noch etwas nördlicher, an der Gränze Italiens lag das Kaſtell Anagnis [u]), auf der Stelle des heutigen Fleckens Neumarkt, welcher den italieniſchen Namen Egna trägt.

Maletum [v]) iſt vielleicht das heutige Malſeſine an der Oſtſeite des Gardaſees.

Teſana wahrſcheinlich das heutige Tezza an der Brenta, in Val Sugana, von welchem bey Venetia geſprochen wurde.

Cimbra, 2 Meilen nordöſtlich erhält noch jetzt ſeinen alten Namen, und theilt ihn einem Thale am Fluſſe Aviſio mit.

Volenes iſt das Dorf Volano an der Etſch, etwas ſüdlich vom Flecken Caliano.

Ennemaſe, vielleicht das Dorf Meano, 1 Meile nördlich von Trident.

---

u) *Paul. Diac.* III, 9.
v) *Paul. Diac.* III, 30.

Appianum, vielleicht Albian, 1 Stunde nordöſtlich vom vorigen Orte.

Brentonicum, trägt als Flecken, auf dem Gebirge zwiſchen der Etſch und dem Gardaſee noch immer den Namen Brentonico. — Ptolemäus ſchreibt es unter dem Namen Bretina den Bechuni zu.

Vitianum iſt wahrſcheinlich der Flecken Vezzano weſtlich von Trident, nahe bey dem See Toblino, welcher ſeinen Ausfluß in die Sarca hat..

Sagitana und Semiana oder Sermiana weiß ich nicht aufzufinden.

Am Nordende der Provinz Rhätia, nach ſpäterem Begriff, auf einem ſteilen Hügel an der Etſch, lag das Kaſtell Veruca [w]).

Das Anonium des Ptolemäus iſt wahrſcheinlich der Flecken Nun. Unter den Langobarden hieß das Kaſtell Anagnis [x]).

Die Zahl dieſer in einem kleinen Bezirke beyſammen liegenden feſten Ortſchaften, beweiſt die ſtarke Bevölkerung des Landes ſelbſt zur Zeit immerwährender Unruhen.

Durch das Gebiet von Tridentum fließt die Adige oder Etſch, welche uns der einzige Strabo [y]) mit dem unverdorbenen einheimiſchen Namen Atagis (Ἄταγις) angibt. Bey den Lateinern erhält der Fluß die Umwandlung in Atheſis, die Peutingerſche Tafel nennt ihn Ateſia. Niemand gibt Auskunft über die Quelle des Fluſſes; das Hochgebirg der rauhen Breonen war für den Italiener zu wenig zugänglich, als daß er ſichere Angaben ſich hätte holen können. Durch den einzigen Strabo wiſſen wir, daß Iſarus, die Eiſach, ſich mit

w) *Cassiodori* varia III, 48.
x) *Paul. Diac.* III, 9.
y) *Strabo* IV p. 517.

demſelben vereinigt; aber deſto häufiger wird von dem lieblichen Fluſſe [z]) die Rede, ſobald er aus dem Gebirge die offenen Gefilde Italiens mit ſanftem Laufe betritt. Er machte die Gränze von Venetia gegen die Cenomani auf der Weſtſeite und auch auf der Südſeite; denn bey der Fortſetzung ſeines Laufes bringt ihn die Lage des Landes zur öſtlichen Wendung, um den Ausgang in das adriatiſche Meer zu finden. Bey dieſer letzten Wendung vertheilt er ſich durch das flache Land in mehrere Nebenabtheilungen, an einer derſelben liegt die Stadt Atria, und von dieſer nahm wahrſcheinlich der Fluß, nahe bey ſeiner Mündung, den Namen Atrianus an, mit welchem Ptolemäus ſeine Mündung belegt, den höhern Lauf der Etſch aber ganz mit Stillſchweigen übergeht. Bey Stephanus aus Byzanz heißt der Fluß Hadrias.

Plinius kennt dieſe Benennung nicht, aber er entſchädigt uns reichlich durch anderweitige Notizen, die ſich nur bey ihm allein finden, und uns belehren, daß ſchon ſeit den älteſten Zeiten die Trennungen und Kanäle der Flüſſe vorhanden waren, welche noch jetzt die flache ſumpfige Gegend durchſchneiden.

Das meiſte Waſſer zu dieſen Kanälen liefert der kleine Fluß Tartarus, heut zu Tage Tartaro, welcher aus den Bergen und zunächſt an der Südoſtſeite des Gardaſees entſpringt, auf ſeinem Laufe gegen Südoſten alle die kleinen, zwiſchen der Etſch und dem Mincio vorhandenen Flüſſe aufnimmt, und wenn er in die Nähe des Pofluſſes kommt, auf dem völlig flachen Lande die Entſtehung beträchtlicher Sümpfe bewirkt. Dieſe Sümpfe, in der Nähe von Hoſtilia am Po, nennt uns Tacitus [a]) und ſie ſind noch jetzt in voller Ausdehnung

---

z) *Virgil.* Aeneis IX. v. 680. Athesis amoenus.
a) *Tacit.* hist. III, 9.

vorhanden. Der Tartarus bahnt ſich ſeinen weitern öſtlichen Lauf durch die Sümpfe, und ſo wie er in die Nähe der Etſch kommt, verbinden ſich mit ihm mehrere Kanäle aus dem letztern Fluß, heut zu Tage Canal Caſtegnaro, Malopera, la Scordica genannt, ein anderer, der Poloſella ſetzt ihn weiter öſtlich mit dem nahen Lauf des Pofluſſes in Verbindung, und der Tartaro ſelbſt nimmt bey dieſen Vereinigungen den Namen Canal Bianco an. — Bey den Römern behielten dieſe Waſſerverbindungen zwiſchen der Etſch und den Po den Namen Tartarus, gewöhnlicher wurde aber der ganze Zuſammenhang von Kanälen Foſſä Philiſtinä genannt [b]); und dieſer Name entſtand aus einem einzigen dieſer Kanäle, der Foſſa Philiſtina, durch welche überflüſſiges Waſſer aus dem Po in den Tartarus gezogen wurde. Nicht nur dieſer Kanal heißt noch jetzt Poloſella, ſondern die ganze Landſchaft zwiſchen dem Po und der Etſch mit ihren vielen Waſſerableitungen hat den Namen Poleſine, ſtatt Philiſtinä, bis auf dieſen Tag erhalten.

Der Fluß führt ſein meiſtes Waſſer in den Hafen Brundulum (Brondolo), von welchem bey Venetia geſprochen wurde; er verbreitet ſich aber auch ganz nahe am Meere in viele Sümpfe. Dieſe Sümpfe kennt Plinius, unter dem Namen Atrianorum Paludes, von der am Tartaro liegenden Stadt Atria. Sie gehörten mit zu den oben angeführten Septem Maria, welche von Ravenna bis nach Altinum in unmittelbarer Verbindung ſtanden, und im engern Verſtande trugen nur die atrianiſchen Sümpfe nach Plinius die Benennung Septem Maria.

---

b) *Plin.* III, 16. Fossiones Philistinae, quod alii Tartarum vocant etc.

Atria, zur Römerzeit ein Städtchen am Tartarusfluß in der ſo eben beſchriebenen ſumpfigen und mit Kanälen durchſchnittenen Gegend, war ein ſehr unbedeutender Ort. Noch jetzt lebt die kleine Stadt Adria in der nämlichen Lage. — Aber ganz anders war die Anſicht der Dinge lange vor der Römer Zeit, und das Andenken verlor ſich bey ihnen nicht, daß Atria als anſehnliche Kolonie der Tusker einſt ihren Handel auf dem nahen Meere, welches nach dem Namen der wichtigen Handelsſtadt die Benennung des adriatiſchen Meeres erhielt, verbreitet habe [c]). Mehrere Schriftſteller, Livius, Juſtinus, ſchreiben den Namen der Stadt Adria, die Geographen bleiben aber bey der Benennung Atria, nur bey Strabo iſt es zweifelhaft. Daß das adriatiſche Meer von dieſem Atria, oder vielmehr von der ganzen umliegenden Gegend, und nicht, wie andere, weit ſpätere Schriftſteller wollen, von dem Adria im ſüdlichen Italien ſeinen, in das graueſte Alterthum hinauf ſteigenden Namen erhalten habe, darf man mit vieler Wahrſcheinlichkeit annehmen. Es iſt zwar für Atria ein ſehr übler Umſtand, daß Polybius, welcher die frühere Lage dieſer Gegenden kannte, den Ort zu unbedeutend findet, um ihn nur zu nennen, und daß Dionyſius aus Halicarnaß, dem das Studium der italieniſchen Alterthümer ſo ſehr am Herzen lag, nichts von der frühern Wichtigkeit und Schifffahrt dieſer Stadt ſagt. Aber deſſen ungeachtet liefert die Natur des Bodens einen ſehr wirkenden Beweis für die Größe und Blüthe eines Handelsplatzes der Urwelt. Wer legte die vielen, Aufwand und Einſicht erfordernden, Kanäle an, welche nicht bloß die innere Verbindung erleichtern, ſondern auch dem Gewäſſer leichtern Abzug, trockenes

---

c) *Livius* V, 33. *Strabo* V. p. 328. *Justinus* XX, 1. *Plin.* III, 16.

Land und geſundere Luft verſchaffen? Die Römer nicht; Plinius, der die genaue Beſchreibung liefert, würde ſonſt einen Wink davon gegeben haben; und ſo wie der Name Foſſa Clodia für römiſche Mitwirkung zeigt, ſo ſprechen die der römiſchen Sprache ganz fremden Foſſiones Philiſtinä von dem anderweitigen Urſprung. Für ein Werk der eingewanderten rohen Gallier wird ſie niemand erklären; es bleiben alſo nur die früheſten bekannten Einwohner dieſer Gegenden, die Tusci, übrig, von welchen die Adriani ein Zweig waren [d]); eine Stadt, welche an ähnliche Unternehmungen denken und ſie ausführen konnte, mußte einen hohen Grad von Wohlſtand und Ausbildung erreicht haben. Ihre Herabwürdigung fand Atria ohne Zweifel durch die Herrſchaft der Gallier oder Kelten und durch den Verfall der gezogenen Kanäle; das Andenken der Größe erhielt ſich, aber die Umſtände des bewirkten Sinkens verloren ſich, weil weder Lateiner noch Griechen in jenen Zeiten Kenntniſſe von dieſen Nordgegenden hatten. Mit liburniſchen Fahrzeugen konnte man noch zur Römerzeit aus der See nach Hadria kommen [e]). — Die Bewohner der Stadt und Gegend nennt Varro Atriates, Stephanus aus Byzanz aber Hadriani und Hatriates. [f]). Er führt aus dem alten Hekatäus die Angabe bey, daß nicht bloß der Meerbuſen, ſondern auch der Fluß, an welchem die Stadt lag, Hadrias geheißen habe.

Sehr nahe ſüdlich von dem Tartarus hält der Padusfluß den letzten Theil ſeines Laufs. Er machte die Südgränze der Cenomani bis in die Gegend über Cre=

---

d) S. die Beſchreibung des adriatiſchen Meers im erſten Buch.
e) *Tacit.* hist. III, 12.
f) *Varro* de Lingua Lat. L. V. p. 27. Atrium appellatum ab Atrialibus Tusceis. *Steph. Byz.* Ἀδρία, πόλις, καὶ παρ' αὐτὴν κόλπος Ἀδρίας καὶ ποταμὸς ὁμοίως, ὡς Ἑκαταῖος. Ὁ πολίτης καὶ ὁ πάροικος Ἀδριανὸς καὶ Ἀδριάτης.

mona und zur Mündung der Adda hinauf. In den ebenern ſüdlichen Bezirken ihres Gebiets lernen wir folgende Orte kennen.

Sechſtes Kapitel.

Ortſchaften der Cenomani in den Ebenen Italiens.

Verona (ἡ Οὐήρωνα Ptolemäus, Βηρῶν Strabo) eine der älteſten Städte des Landes und der Hauptſitz der Euganei, welche daher, nebſt den Rhätern, als die Stifter derſelben vom Plinius [a]) angegeben werden. Da aus den Euganei ſelbſt die umliegenden rhätiſchen Völkchen erwuchſen, ſo iſt unter beyden Benennungen das nämliche Volk verſtanden. Sie wurden zum Theil in die Gebirge verdrängt durch die aus der Gegend von Maſſilia eingewanderten keltiſchen Cenomani, welche von nun an Beſitzer der Stadt blieben [b]). Da dieſer Zweig der Gallier jederzeit mit den Römern in freundſchaftlichen Verhältniſſen gelebt hatte, ſo ſetzten ſich dieſe in der Gegend ohne Kriege feſt, und Verona wurde eine römiſche Kolonie, ohne daß die Geſchichtſchreiber von der Gründung derſelben und von Abführung der Koloniſten ſprechen, ob ſie gleich ähnliche Anlagen in andern keltiſchen Ortſchaften zu bemerken nicht leicht unterlaſſen. Die Einwohner erhielten daher wahrſcheinlich ſelbſt italieniſches Recht, und der Anwuchs eigentlicher Römer geſchah allmälig. Nothwendig war aber die Anlage einer Kolonie hier bey dem Haupteingange aus den rhätiſchen Alpen nach

a) *Plin.* III, 19.
b) *Livius* V, 35.

Italien. Daß Verona von beträchtlichem Umfange, ſtark bevölkert und daß es Kolonie war, lernen wir aus dem Tacitus[c]; Plinius und Ptolemäus geben ihr dieſen Beynamen nicht, wodurch ſich die Annahme beſtätigt, daß die Stadt nur die Vorrechte einer Kolonie genoß; einheimiſche Denkmale übergingen aber natürlich den ehrenvollen Titel nicht. Durch die Stadt floß die Etſch, ſo daß der kleinere Theil von Verona auf der Oſtſeite im Venetierlande, der größere aber auf der Weſtſeite blieb. Für die Volksmenge und den Wohlſtand von Verona ſprechen unter den vielen, noch vorhandenen Denkmalen der Römerzeit vorzüglich das große Amphitheater; die Inſchrift eines Triumphbogens[d]) liefert den Beweis, daß ſie ſich *Colonia Augusta* nannte und unter dem Kaiſer Gallienus neue Mauern erhielt. Sie war die Vaterſtadt des Dichters Catullus[e]). Beym Untergange des römiſchen Weſtreichs litte Verona wie die übrigen Städte des Landes; es wurde geplündert von Attila's Heere; in den Kriegen zwiſchen den Oſtgothen und Römern war es ein Hauptpunkt, den man ſich gegenſeitig ſtreitig machte, und unter den Langobarden diente es öfters zum Aufenthalt der Könige. In den Gefilden von Verona ſchlug der Oſtgothen König Theoderich zum erſten Male den Gebieter Italiens Odoaker[f]). König Authari hielt ſeine feſtliche Hochzeit mit der bojoariſchen Prinzeſſin Theudelinde auf dem großen Sardisfeld (*campus Sardis*), welches ſich auf der Weſtſeite um Verona verbreitet[g]); ſo wie zunächſt nördlich an der Stadt der ſteile Hügel, welchen man in Kriegszeiten benützte, um die getroffe-

c) *Tacit.* hist. III, 8. *Strabo* V. p. 326. *Βηρων πόλις μεγάλη*
d) *Gruteri* inscript. p. 166.
e) *Martialis* XIV, 195.
f) *Jornandes*, c. 57.
g) *Paul. Diac.* III, 29.

nen Anſtalten im Innern von Verona zu überſchauen h). Von dem herrlichen, durch Natur und Kunſt in der umliegenden Gegend erzeugten Wein, wurde bey der Einleitung zu Venetia geſprochen. — Wahrſcheinlich durch die Griechen des Mittelalters verleitet, welche die Stadt *Βέρωνα* nennen, verwandelten die deutſchen Schriftſteller den Namen in Bern, häufig mit dem Beyſatze Dietrichs-Bern, um ihn von andern gleichnamigen zu unterſcheiden, und weil der Gothe Theodorich hier ſeine gewöhnliche Reſidenz aufſchlug.

Sehr wahrſcheinlich waren die Campi Raudi, in welchen die Kimbern geſchlagen wurden, von dem Sardisfelde bey Verona nicht verſchieden. Denn Vellejus Paterculus i) weiſet ihnen beſtimmt dieſe Gegend an, und die vorhergehende Lage der Armeen an der Etſch beſtätiget die Angabe. Plutarch im Leben des Marius gibt zwar die Gegend um Vercellä (*Βερκέλλαι*) als die Stelle des Treffens an; aber durch welchen Zufall und ganz unbemerkt von den Geſchichtſchreibern, konnten die Kimbern ſo weit gegen Weſten vordringen? Plutarch wollte vielleicht Verona ſchreiben.

Verona war der Mittelpunkt für die Hauptſtraßen der Römer nach allen Richtungen. Die öſtliche Straße durch Venetia nach dem Oriente wurde ſchon oben angegeben, ſo wie auch die nördliche, über Trident und die hohen Alpen nach den Donaugegenden führende. Auf der ſüdlichen Straße nach Modena und dem ſüdlichen Italien befand ſich innerhalb dem Gebiete der Cenomani das einzige

Hoſtilia. Es lag am Padusfluß, von Verona nach der Peutingerſchen Tafel 33 Milliarien oder nach

---

h) *Procop.* b. Goth. III, 3.
i) *Vellejus Paterc.* II, 12. *Florus* III, 3.

einger Abkürzung der Straße nur 30 Milliarien[k]) entfernt. Dieſe Entfernung und der Name Oſtiglia des noch vorhandenen Städtchens führen auf die wahre Lage, welche auch in militäriſcher Rückſicht wegen der Brücke über den Po wichtig war[l]). Der Flecken gehörte noch zum Gebiete von Verona. Von demſelben war nie regelmäßige Waſſerfahrt auf dem Po und deſſen Armen bis nach Ravenna angelegt. Die Peutingerſche Tafel zeigt ſie durch die gezogene Linie an und durch die beygefügten Worte: *ab Hostilia per Padum.*

Von Verona gegen Südweſten hat das Itinerarium Antonini keine Straße, obgleich die beträchtlichen Orte Mantua, Cremona, in dieſer Richtung liegen. In der Peutingerſchen Tafel findet ſie ſich zur Hälfte, von Cremona nach Mantua und auch hier nicht mit vollſtändigen Zahlen; aber die weitere Richtung geht nicht nach Verona, ſondern nach Hoſtilia. Es befand ſich alſo keine angelegte Straße auf dieſer Seite.

Mantua (ἡ Μάντουα) iſt eine alte Stadt, in einem See gelegen, welchen der Lauf des Fluſſes Mincius bildet. Ihren tusciſchen Urſprung kündigt Plinius beſtimmt an, und Virgil[m]) malt die einheimiſchen Sagen im Halbdunkel aus. Ihm iſt ſie das Haupt von drey vereinigten Stammvölkern, deren jedes mehrere einzelne Zweige enthielt. Die Stämme laſſen ſich in den Euganei, vielleicht einer Vereinigung von Tusciern, Ombrikern und Kelten finden; und einzelne Zweige dieſer Euganei, welche der Römer an den Bewohnern der zunächſt liegenden nördlichen Gebirge er-

k) *Itin. Ant.* p. 282.
l) *Tacit.* hist. III, 9, 14. vicus Veronensium.
m) *Plin.* III, 19. Mantua Tuscorum trans Padum sola reliqua. *Virgilius*, Aen. X. v. 200 seq.

kannte, wurden oben namentlich angegeben. Aber kaum wird man der Verſicherung des Dichters glauben, daß nicht Verona oder Brixia, ſondern die wenig bekannte Stadt Mantua, der Hauptort der vereinigten Völker war. Sie behielt ihr Daſeyn in Mittelmäßigkeit, hatte ihr eigenes Gebiet, und wird von den alten Geographen genannt, aber ohne alle Beyfügung irgend einer Angabe von Merkwürdigkeit. Unterdeſſen blieb ihr Andenken lebhafter als von mancher weit anſehnlichern Stadt in der Seele jedes gebildeten Lateiners durch die wenigen Verſe, welche Virgilius ſeiner Vaterſtadt widmete [n]). — Im ſpätern Zeitalter gehörte Mantua als feſter Ort noch zum Exarchate, als die Langobarden längſt das umliegende Land beherrſchten; doch wurden ſie endlich auch Gebieter dieſer Stadt [o]). Mantua iſt noch jetzt in mehrerer Größe vorhanden, als es zur Römerzeit hatte.

Virgilius wurde nach ſeinem alten Lebensbeſchreiber nicht in der Stadt ſelbſt, ſondern auf dem nahe gelegenen und zum Gebiete derſelben gehörigen Dorfe Andes geboren [p]).

Auf der Straße von Mantua nach Cremona lag der durch zwey entſcheidende Treffen in dem Bürgerkriege zwiſchen Kaiſer Otho, Vitellius und Vespaſians Generalen berühmte Flecken Bedriacum, oder Betriacum bey Tacitus und Sueton. Plinius aber, Juvenal und nach ihnen die ſpätern Schriftſteller ſchreiben Bebriacum, welches wohl die richtigere Lesart iſt. Die Lage des nicht mehr vorhandenen Ortes gibt die einzige Peutingerſche Tafel an, indem ſie zwar den Namen fehlerhaft Beloriacum (Bebriacum) ſchreibt, den Ab-

---

n) *Virgilii* Georgica III, v. 12 seq. Aeneis L. X. v. 200 seq.
o) *Paul. Diac.* IV, 29.
p) *Donati* vita Virgilii, c. 1.

ſtand von Cremona aber auf 22 Milliarien beſtimmt. Es lag alſo eine Meile weſtlich von der heutigen Stadt Bozzolo in dem Dorfe St. Lorenzo Guazzone. Bey dem Flecken hatte die Armee ihr befeſtigtes Lager; aber beyde Treffen wurden in ziemlicher Entfernung davon geliefert. Das erſtere zwiſchen den Feldherrn des Otho und des Vitellius weiter ſüdlich in der Nähe des Padusfluſſes und an der Straße, welche längs dieſem Fluſſe von Cremona nach Reggio und Modena führte. Am Fluſſe hatte man ſich wegen Errichtung einer Schiffsbrücke geſtritten, zum Treffen, welches längs dem Straßendamm geliefert wurde, kamen die bataviſchen Kohorten als Sieger vom Fluſſe her in die Flanke des Gegners, und nach verlornem Treffen flohen die Othonianer nach ihrem Lager zu Bedriacum, welches in weiter Entfernung lag (*immensum id spatium*)[q]). Ueberhaupt fehlt im 40ſten Kapitel ein Theil der zum Zuſammenhange nöthigen Erzählung und die Mündung der Addua in den Po, wohin die othoniſche Armee mit 16 Milliarien marſchiren wollte, iſt offenbar fehlerhafte Lesart. Denn die Vereinigung beyder Flüſſe liegt in weit größerer Entfernung von dem Stande der Armeen, und die Othonianer hätten bey dieſem ganz zweckwidrigen Marſche die feindliche feſte Stadt Cremona paſſiren müſſen. Entweder muß anſtatt Addua Ollius geleſen werden, wohin der angegebene Abſtand zutrifft, oder es iſt das Flüßchen, welches unter Caſal Maggiore ſich dem Po nähert, aber gegen den Oglio hin fließt. — Das zweyte Treffen fing 8 Milliarien weſtlich von Bedriacum auf der Landſtraße an, die nach Cremona führt, wurde von da mit Zurückdrängung der Vitellianer bis an die Mauern von Cremona

---

q) *Taciti* hist. II, 42—44.

fortgeführt, und mit der Eroberung und dem Verderben der Stadt geendigt [r]).

Cremona (ἡ Κρεμῶνα. Ptolemäus; Κρεμώνη Polybius), welches ſpätere griechiſche Schriftſteller öfters irrig in die dritte Deklination verſetzen (Κρεμών, ῶνος), iſt eine urſprünglich römiſche Anlage, hatte alſo bloß römiſche Einwohner, und wird von allen Schriftſtellern als Kolonie anerkannt. Cremona und Placentia wurden zu gleicher Zeit angelegt (Jahr Roms 535), als Hannibal Italien durch ſein Vordringen über die Alpen bedrohete; die letztere Stadt weſtlicher am Südufer des Padus, Cremona in öſtlicherer Gegend am nördlichen Ufer [s]); beyde beherrſchten alſo den Fluß und die umliegenden Gefilde; 6000 Seelen wurden als Bewohner für jede der beyden Anlagen beſtimmt. Sie erhielten ſich, obgleich die Bojer durch einen Aufſtand ſich der Vertheilung der Felder widerſetzten, und blieben im Beſitze der Römer, ſelbſt nach Hannibals Siegen, der in dieſen nördlichen Gegenden des Landes nicht verweilen wollte [t]). In ſpätern Zeiten waren die Gallier theils aus Italien vertrieben, theils in Italiener umgewandelt, ſie verſchwägerten ſich mit den Bewohnern der Kolonie, welche allmälig ihre kriegeriſche Geſtalt ablegte, zum Hauptmarktplatz für den Abſatz der Landesprodukte und für die Bedürfniſſe des Landmanns wurde, und mit Beybehaltung ihres urſprünglichen Ranges zugleich die Rechte und Vortheile eines Municipiums, oder der bürgerlichen Verwaltung durch ſelbſt gewählte Magiſtratsperſonen erhielt. Die ſpätern Ereigniſſe lehren, daß die Bewohner der umliegenden Städtchen und Flecken, wenigſtens zum Theil, die

---

r) *Tacit.* hist. III, 15 seq.
s) *Polyb.* III, 40.
t) *Livius* XXXI, 10.

Privilegien der Municipalität mit genoſſen, und daß die Stadt nebſt ihrem Bezirke, ihrer Freyheiten unbeſchadet, mit zu dem Gebiete der Cenomanen gerechnet wurde, welchen die Römer einen Theil vom ehemaligen Lande der Bojer zugetheilt hatten.

Groß und reich war alſo Cremona zur Zeit der erſten Kaiſer, und ihre Blüthe hatte nur wenig in den Bürgerkriegen nach Cäſars Tod und durch die Vertheilung der meiſten Felder unter die Armee des ſiegenden Octavius gelitten [u]); Vorſtädte mit herrlichen Gebäuden und mit dem größten Amphitheater des nördlichen Italiens erhoben ſich rings um die Stadt, und hohe ſteinerne Mauern mit ihren Thürmen ſetzten ſie in Sicherheit gegen feindliche Angriffe [b]), als plötzlich die volkreiche Kolonie ihren letzten Tag erlebte. Sie hatte in den Bürgerkriegen nach Nero's Tod zu ſichtbar die Partey des Vitellius begünſtigt, und an ihre Vorſtädte ſchloß ſich das ſtark befeſtigte Hauptlager ſeines Heeres. Dieſes wurde durch die Truppen des Veſpaſians erſtürmt; die Stadt mit ihrer Befeſtigung trotzte dem Sturm, obgleich der Feind ihre ſchönen Vorſtädte mit Feuer vernichtete. Aber die Vitellianer erkannten ſich für beſiegt, ohne Waffen überlieferten ſie ſich den Gegnern und erhielten leicht Verzeihung und Sicherheit. Nichts war über das Schickſal der geöffneten Stadt bedungen. Der Soldat wollte die Früchte ſeiner Anſtrengungen genießen, ein Wink, oder wenigſtens die Nachſicht, des abſcheulichen Generals Antonius, wurde zum gänzlichen Untergang von Cremona benutzt. Vier Tage lang wüthete Feuer und die Grauſamkeit des Siegers; nichts blieb übrig als der Tempel der Mephitis in der

---

u) *Servius* ad Virgilii eclog. IX. v. 28.
v) *Tacit.* hist. III, 30.

Vorſtadt, und der Theil der Einwohner, welchen ihre Anverwandten aus der Nachbarſchaft vom Würgſchwerte loskauften. — Lange wagte man nicht, ſich der verpeſteten Luft zu nähern, welche aus der Fäulniß der Leichname ſich entwickelt hatte. Auf Anmahnen des Kaiſer Veſpaſians, der nicht öffentlich unterſtützen durfte, weil die für die Stadt ſo traurige Entſcheidung des Treffens ihn auf den Thron gehoben hatte, und durch die thätige Beyhülfe der Mitbürger aus der umliegenden Gegend (*municentia municipum*) ſtellten die unglücklichen Ueberreſte der Einwohner die Anlagen ihrer Märkte und Tempel wieder her [w]). Da der Ort Mittelpunkt des umliegenden Handels blieb, ſo konnte er ſich allmälig erholen, aber freylich nie wieder den ehemaligen Wohlſtand gewinnen. Vielleicht iſt ihre Geringfügigkeit in dem der Zerſtörung nächſtfolgenden Jahrhunderte die Urſache, warum die Peutingerſche Tafel dem Namen Cremona kein Zeichen einer Stadt beyſetzt, und warum es die Straße von hier nach Regio und Modena nicht kennt, welche doch zur Zeit des Itinerarium Antonini wieder hergeſtellt iſt, wie ſie in den ältern Zeiten geweſen war. Unter der Regierung der Langobarden gehörte ſie zu den mittelmäßigen Städten, und war befeſtigt [x]); zu größerer Blüthe wuchs das heutige Cremona erſt im Mittelalter wieder in die Höhe. — Die Einwohner hießen Cremonenſes.

Eine Hauptſtraße führte von Verona gegen Weſten nach Brixia. Der Abſtand beträgt nach der richtigen Angabe der Peutingerſchen Tafel 45 Milliarien. Sie theilt aber die Länge dieſes Wegs in zwey ſehr ungleiche Abſchnitte, indem ſie als einzigen Zwiſchenort den Flecken Ariolica, 13 Milliarien von Verona, beym

---

w) *Tacit.* III, 33 ſeq.
x) *Paul. Diac.* IV, 29.

heutigen Caſtelnovo nicht weit von Peſchiera, anſetzt.

Die übrigen Itineraria haben zwar mehrere Zwiſchenorte, und theilen die Straße in zwey gleiche Hälften, indem ſie eine Manſio in der Mitte anſetzen; aber das Itinerarium Antonini begeht einen Fehler in den Zahlen, und das Itinerarium Hieroſolymitanum läßt einen Zwiſchenort mit ſeiner Zahl aus [y]).

Der Flecken Sirmio iſt die Manſio oder Nachtherberge, welche das Itinerarium Antonini in der Mitte der Straße anſetzt, und ihn richtig zutreffend 22 Milliarien von Brixia entfernt. Aber der Abſtand nach Verona wird fehlerhaft mit 33 Milliarien (ſtatt 23 Milliarien) bezeichnet. Die ganze Länge der Straße fordert dieſe Verbeſſerung, ſo wie die Lage von Sirmio ſelbſt, welches unter dem Namen Sermione noch jetzt auf einer ſchmalen langgeſtreckten Erdzunge im Gardaſee vorhanden, und bey den Römern durch das ſchöne Landgut des Dichters Tibullus bekannt geworden iſt [z]). Der Flecken Sirmio lag ohne Zweifel am Fuße der Halbinſel beym heutigen Dorfe Rivoltella.

Mit kleiner Abänderung kennt das Itinerarium Hieroſolymitanum das etwas öſtlicher liegende Dorf Ad Flexum, beym heutigen Bettola, wo die Küſte des Sees ſich plötzlich gegen Norden erhebt, als Manſio, gibt den Abſtand nach Verona richtig mit 20 Milliarien an und ſetzt als kleinern Zwiſchenort in der Mitte noch ein Beneventum beym heutigen Dorfe St. Giorgio an. Aber auf der Weſtſeite entfernt es Flexum von Brixia nur 10 Milliarien und zeigt dadurch, daß auf dieſer Seite ein Zwiſchenort ausgelaſſen iſt.

---

y) *Itin. Ant.* p. 127. *It. Hieros.* p. 558.
z) *Tibulli* carm. 32.

Brixia (ἡ Βριξία Ptolemäus; Βρηξία Strabo, wahrſcheinlich durch die Hand eines ſpäten griechiſchen Kopiſten) hat dieſen Namen bey allen lateiniſchen Schriftſtellern; nur das Itinerarium Hieroſolymitanum ſchreibt fehlerhaft Brixa. Ihre Gründung ſchreiben die Römer den Galliern und namentlich den Cenomanen zu [a]); aber wahrſcheinlich iſt es eine Stadt von tusciſcher Anlage, welche die rohen einbrechenden Kelten nicht anlegten, ſondern in Beſitz nahmen. Livius gibt die keltiſchen Libui als das frühere Volk an, welches Brixia und Verona beſeſſen hatte. Aus dem Beſitze wurden die Cenomani durch ihre Brüder die Inſubres vertrieben, denn nach dem Zeugniſſe des Polybius [b]) machte der Fluß Kluſius (Chieſefluß) die Weſtgränze der Cenomani. Der Chieſe fließt aber 2 Meilen öſtlich von Brixia in den Oglio herab. Die Römer fügten nach gänzlicher Beſiegung der Inſubrer den Landſtrich bis an die Adda äußerſt wahrſcheinlich dem Gebiete ihrer Bundesgenoſſen der Cenomani bey, denn die ſpätere Zeit findet ſie nicht nur in dem Beſitze der Gegend, ſondern Brixia wird auch als die Hauptſtadt des Volks angegeben [c]); und nur in dieſer Hinſicht kann ſie Catullus [d]) die Mutter von Verona nennen, welches an Alter mit Brixia gleich, und an Größe und Wohlhabenheit ihm überlegen war. Brixia zählt Strabo unter die mittelmäßigen Städte [e]). Es war ein Municipium, hatte aber zugleich den Rang einer Kolonie erhalten, Plinius ſetzt ſie daher namentlich unter die Zahl der Koloni=

---

a) *Livius* V, 35. *Justinus* XX, 5.
b) *Polyb.* II, 17.
c) *Livius* XXXII, 30. Brixia, quod caput gentis est.
d) *Catullus*, epigr. 68, v. 23.
— — Flavus quam percurrit flumine Mela,
Brixia Veronae mater amata meae.
e) *Strabo* V. p. 326. Βηρῶν πόλις μεγάλη· ἐλάττους δὲ τούτων Βρηξία, καὶ Μάντουα etc.

en; nicht aber Ptolemäus, wie ſich denn auch keine Anzeige von einer römiſchen oder lateiniſchen Abſendung durch Senatsſchluß findet. Catullus nimmt ſich vermuthlich poetiſche Freyheit, wenn er den Fluß Mela durch die Stadt fließen läßt. Brescia liegt in einigem Abſtande öſtlich von dem Mella am Garzafluß, und wir finden keine gegründeten Urſachen zur Vermuthung, daß die ehemalige Lage ſich geändert habe; die veränderte Lesart *praecurrit*, welche Cluver annimmt, iſt in dieſem Sinne wohl ſchwerlich ächtes Latein. — Für den bleibenden Wohlſtand der Stadt iſt es ein vortheilhaftes Zeugniß, daß die Geſchichte ſelten von ihr ſpricht; ſie hat ſich in ihrer ehemaligen Größe durch alle ſpätere Zeiten erhalten. — Die Einwohner hießen Brixiani.

Siebentes Kapitel.

Die Inſubres mit ihren Städten.

Weſtlich gränzten an die Cenomani die Inſubres, welche ſüdlich an den Po, auf der Weſtſeite an die Seſia und gegen Norden in einige Zweige der Alpen reichten. Polybius, der erſte Schriftſteller, durch welchen wir ihren Namen erfahren, nennt ſie Iſombres (*οἱ Ἰσόμβρες*); bey den ſpätern heißen ſie Inſubri (*Ἴνσουβροι* Strabo) und Inſubres; der letzten Benennung bleiben vorzüglich die Lateiner getreu. Sie und die Boji waren die mächtigſten unter den eingewanderten keltiſchen Völkerſchaften [a]) und in ganzer Maſſe aus ihrem alten

---

a) *Polyb.* II, 17, 32. *Strabo* V. p. 325. edit. Almelov.

Vaterlande gezogen; denn die Namen der übrigen Völkchen, welche bloß Zweige von ſich über die Alpen geſchickt hatten, fanden ſich bey näherer Bekanntſchaft mit Gallien im Lande wieder, aber von den Inſubres und den Boji zeigte ſich daſelbſt keine Spur. Ihre beträchtliche Zahl beweiſen die langen, gegen die Römer geführten Kriege, in welchen ſie ſich erſt kurz vor dem zweyten puniſchen Kriege als Beſiegte erkennen mußten, einen Theil ihres Gebiets an die Cenomani verloren, und nach dieſem Kriege Unterthanen der Römer wurden. Allmälig verwandelten ſie ſich in Sprache und Sitten ganz zu Italienern; doch blieb der Name dem Volke [a]) und ſeinem Gebiete. Die Ausdehnung des letztern ergibt ſich zum Theil aus der Erzählung der Kriege, wo die Römer immer den Po zu überſchreiten hatten, wenn ſie in der Inſubrer Land vordringen wollten; mehr aber noch aus den vier Städten Novaria, Mediolanum, Komum und Ticinum, welche ihnen Ptolemäus zuſchreibt. Doch iſt aus Plinius [b]) klar, daß andere kleine keltiſche Haufen ſich an die beträchtlichere Völkerſchaft geſchloſſen hatten. Novaria z. B. war der Hauptſitz der Vertacomagori, welche von den Vokontiern im ſüdlichen Gallien abſtammten, ſo wie die Levi und Marici in der Stadt und Gegend von Ticinum. Er ſpricht auch von den Caturiges als Landesverwieſenen der Inſubrer, mit dem Beyſatze, ſie ſeyen zu Grunde gegangen. Von ihnen läßt ſich alſo nichts weiter ſagen, aber ſie ſcheinen die Gegend im innern Gallien zu bezeichnen, aus welcher die Inſubres ſelbſt ihre Wanderſchaft angetreten hatten.

Die Bewohner der zunächſt über den Ebenen von Mayland ſich verbreitenden Gebirge waren ebenfalls

---

b) *Strabo* V. p. 326. *Ἴνσουβροι δὲ καὶ νῦν εἰσί.*
c) *Plin.* III, 17.

Kelten, welche nach Juſtinus unter andern Städten auch Comum anlegten, gehörten äußerſt wahrſcheinlich mit zu den Inſubrern, und führten nach der Lage ihrer Sitze den Namen Orobii (Bergbewohner). Dieſer Name iſt griechiſch, und ſein Urſprung läßt ſich ſehr natürlich durch die griechiſchen, nach Comum verpflanzten Familien erklären, welche, ohne auf den Urſprung des Volks zu ſehen, den ältern Landesbewohnern dieſe allgemeine Benennung beylegten. Aber es ſteht eine Schwierigkeit entgegen. Plinius [d]), der einzige Schriftſteller, durch welchen wir die Orobii kennen lernen, führt den Cato als Zeugen über den Namen des Volks an. Die Griechen wurden erſt durch Cäſar nach Comum verpflanzt. Wenn alſo auch der jüngere Cato verſtanden wird, ſo konnte doch der Name des Volks nicht gleich in den erſten Jahren der griechiſchen Anſiedlung gebräuchlich geworden ſeyn, und noch weniger konnte bey Cato eine Ungewißheit über die Abſtammung der Orobii entſtehen, da es bloß eine neue zufällige Benennung war. — Doch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß Comum ſchon bey der frühern Anlage durch Pompejus Strabo unter den übrigen Koloniſten auch griechiſche Familien erhielt. — Das Andenken des alten Namens erhält noch das Dorf Monterobio über Merate an der Adda; und ſo noch andere, am Abhange der Berge liegende Orte: Robiano, Robiate ꝛc. Bey den römiſchen Schriftſtellern kommen aber in ſpäterer Zeit keine Orobii ferner zum Vorſchein.

Durch das Land der Inſubrer zog ſich die große Hauptſtraße aus Gallien gegen den Orient. Sie lief aber nicht in gerader Linie, daß Mediolanum mit Brixia in unmittelbarer Verbindung geſtanden wäre, ſondern

---

d) *Plin.* III, 17.

wendete ſich mit einem Bogen nach Bergomum. Die Straße beſchreibt am richtigſten das Itinerarium Hieroſolymitanum e), welches zugleich die kleinern Zwiſchenorte aufzählt und die Entfernung von Brixia nach Bergomum, der Wahrheit gemäß, auf 32 Milliarien angibt. Das Itinerarium Antonini hat zwar die nämliche Straße, aber nicht die Zwiſchenorte, und gibt fehlerhaft den ganzen Abſtand, nach abweichender Lesart auf 18 und auf 38 Milliarien an. Die Peutingerſche Tafel ſetzt den unbekannten Zwiſchenort Leuceris an, welcher wahrſcheinlich zwiſchen Bergomum und Comum gehört, und gibt durch die übermäßige Zahl von 55 Milliarien, ſo wie durch das Auslaſſen aller Zahlen zwiſchen Bergomum und Comum, die fehlerhafte Abſchrift beym erſten Anblicke zu erkennen.

Von Brixia 10 Milliarien entfernt nennt das Itinerarium Hieroſolymitanum den Flecken Tetellus, beym heutigen Flecken Cocaglio.

Tollegatä, die zweyte Mutatio, liegt 10 Milliarien vom vorigen Orte. Der Ort findet ſich noch jetzt im richtigen Abſtande, aber von der heutigen Heerſtraße ½ Meile nördlich entfernt, unter dem Namen Telgate. Er liegt 12 Milliarien von

Bergomum (*τὸ Βέργομον* Ptolemäus). Juſtinus f) ſetzt dieſe Stadt mit unter die Zahl der älteſten Orte, welche die Gallier bey ihrer erſten Einwanderung gegründet oder vielmehr ſchon vorgefunden haben. Sie gehörte alſo zu den Inſubrern, weil ſich kein anderes galliſches Volk auf dieſer Seite befand; denn die Sitze der Cenomanen, welchen Ptolemäus die Stadt zuſchreibt, reichten urſprünglich nicht ſo weit gegen We-

e) *Itin. Hieros.* p. 558. *Itin. Ant.* p. 127.
f) *Justin.* XX, 5.

ſten. Plinius nennt Bergomum und Comum als die Hauptorte der Orobii, welche aber als keine eigene Völkerſchaft betrachtet werden können; die Stadt wurde den Bergbewohnern zugetheilt, weil ſie am ſüdlichen Abhange der Gebirge liegt. Hier holten ſich alſo die Bergvölkchen ihre Bedürfniſſe, und die Stadt wurde dadurch, ſo wie durch ihre Lage an der Hauptſtraße bedeutend, ob ſie gleich nie eine große Figur ſpielte, auch die Rechte einer Kolonie, welche andere umliegende Städte hatten, nicht genoß, ſondern als Municipium im Stillen fortblühete. Sie kommt bey den ältern Schriftſtellern ſelten vor; Strabo übergeht ſie völlig mit Stillſchweigen, und die Peutingerſche Tafel ſetzt dem Namen Bergomum kein Zeichen eines wichtigen Ortes bey. Doch darf man dieſe Unterlaſſung als keinen Beweis von Geringfügigkeit betrachten, weil wir den nämlichen Fehler bey mehrern bedeutenden Städten der Lombardie finden, z. B. bey Brixia, Comum ꝛc. Die ſpätern Itineraria ertheilen ihr immer den Titel *civitas*, fangen aber an dem Namen einige Abwandlung zu geben, indem ſie Bergamum und nach griechiſcher Ausſprache auch Vergamum ſchreiben; im Mittelalter findet ſich auch häufig Pergamum, und noch jetzt iſt das *a* im heutigen Bergamo herrſchend geblieben. Unter der langobardiſchen Regierung wurde Pergamum der Sitz und Hauptort eines eigenen Herzogs [g]).

Von Bergomum nach Mediolanum gibt das Itinerarium Antonini den richtigen Abſtand mit 33 Milliarien an; Zwiſchenorte hat es nicht, weil die Reiſe innerhalb eines Tages zurückgelegt werden konnte. Das Itinerarium Hieroſolymitanum [h]) bemerkt den näm-

g) *Paul. Diac.* IV, 3.
h) *Itin. Ant.* p. 558.

lichen Abſtand und zugleich die Zwiſchenorte. Aber der Fehler des Abſchreibers hat einen Zwiſchenort eingefügt, welcher alles Maß zerrütten und die Beſtimmung der einzelnen Orte unmöglich machen würde. Es iſt der Flecken Argentia, welcher nicht hieher, ſondern 5 Namen tiefer, nach Brixia gehört, wo ein Name mit der hier angegebenen Zahl X fehlt. Die Peutingerſche Tafel hat dieſe Straße noch nicht, ſondern eine andere, welche aus Rhätien über Comum nach Bergomum führte. — Die Einwohner hießen Bergomates.

Pons Aureoli nach dem Itinerarium Hieroſolymitanum 13 Milliarien ſüdweſtlich von Bergomum. In dem gegebenen Abſtande findet ſich noch das Dorf Pontirolo. Den Namen empfing der Ort und ſeine Denkwürdigkeit durch Aureolus, einen der 30 Tyrannen, welcher als Befehlshaber über Rhätien den Purpur angenommen hatte, aber vom Kaiſer Gallienus in der Nähe von Mediolanum geſchlagen, und in der Folge vom Kaiſer Claudius bey dieſem Orte erſchlagen und begraben wurde [i]). Woher der Name Pons kam, und welchen Beynamen er in frühern Zeiten hatte, bleibt unbekannt; Pontirolo liegt an keinem Fluß, ſondern eine halbe Meile öſtlich von der Adda.

Fluvius Frigidus, 10 Milliarien von Pons Aureoli und 12 Milliarien von Mediolanum, lag etwas weſtlich vom heutigen Flecken Corgonzola, an dem Waldſtrome Molgora, welcher weiter ſüdlich in einen Arm der Adda fällt.

Mediolanum (*τὸ Μεδιόλανον* Polybius) [k]) wurde nach Livius und Plinius nicht nur von den Inſubrern

---

i) *Aurelius Victor* de Caesaribus, c. 33. *Trebellius* de 30 tyrannis, num. X.

k) Bey *Ptolemaeus* durch fehlerhafte Schreibart ſpäter Griechen *Μεδιόλανα* oder *Μεδιολάνιον*.

angelegt, ſondern Polybius und Strabo erklären ſie zugleich für die Hauptſtadt des Volks, mit dem Beyſatze, es ſey ein offener Ort geweſen[l]). Die letztere Angabe iſt aber unrichtig, und hat ihren Urſprung in Polybius Verſicherung, daß die Kelten offene unbefeſtigte Flecken bewohnt haben. Er beweiſt ſelbſt das Gegentheil, denn die Römer fanden Mediolanum gut befeſtigt und mußten es durch Belagerung einnehmen. Unter den Römern blieb es Municipium[m]), zugleich aber ein ſehr feſter Ort, und wuchs durch ſeine vortheilhafte Lage, wo alle Straßen des italieniſchen Galliens ſich durchkreuzten, und durch die Fruchtbarkeit der rings umher verbreiteten Ebenen, ſo ſehr, daß Strabo, welcher die übrigen Städte des Landes mit bloßer Angabe des Namens abfertigt, Mediolanium eine wichtige Stadt nennt. Ungeſtört durch Unfälle des Kriegs widmete ſie ſich den Künſten und Wiſſenſchaften, erwuchs zur berühmten Lehranſtalt und verdiente ſich dadurch den Zunamen Neu-Athen[n]). Zu weit beträchtlicherer Größe erhob aber dieſe Stadt die ſpätere Lage des römiſchen Reichs; ſie erhielt nach ihrem erweiterten Umfang eine gedoppelte Mauer, Reſidenzſchlöſſer, herrliche Bäder, einen Circus, Theater, mehrere Tempel und (was Auſonius beſonders anmerkt) eine ſtark benützte Münzſtätte[o]). Die immer wiederholten Anfälle roher Völker gegen die Gränzen der Monarchie erforderten im dritten und vierten Jahrhundert einen nicht fernen Standpunkt für die Kaiſer, aus welchem ſie ſchneller auf die nördlichen Gegenden wirken

l) *Livius* V, 34. *Plin.* III, 17. *Polyb.* II, 17, 34. *Strabo* V. p. 326. edit. Almelov.
m) *Tacit* hist. II.
n) *Plinii* epistolae L. IV, 13. Inscriptio ap. *Gruterum* p. 177. n. 4.
o) *Ausonius* de claris urbibus V.

konnten, ohne doch das milde Klima Italiens zu verlaſſen. Sie kamen alſo um ſo ſeltener nach Rom, weil ſie dem Senate auch jeden Schein von Einfluß auf die Regierung entziehen wollten; Mediolanum wurde gewöhnliche Reſidenz, und in dieſer Stadt übergab Kaiſer Maximian, welcher vorzüglich zur Verſchönerung der Stadt beytrug, die Herrſchaft in die Hände ſeiner Nachfolger [p]). Auch der hier errichtete erzbiſchöfliche Sitz, welchem der heilige Ambroſius hohen Glanz ertheilte, trug zur Erhebung der Stadt bey. Zur Zeit der Völkerwanderung gab zwar die durch Attila geplünderte [q]) Stadt den ſchwachen Kaiſern nicht hinlängliche perſönliche Sicherheit, und ſie wählten das feſtere Ravenna zu ihrem Aufenthalt. Aber Mediolanum hatte durch Größe und Schönheit zu viele Vorzüge, um nicht anlockend für die Anführer der herrſchenden deutſchen Völker zu werden. Es blieb der gewöhnliche Sitz Odoakers, in den umliegenden Gegenden geſchahen die entſcheidenden Schläge gegen die vordringenden Oſtgothen, und Theoderich, der gebildete König dieſes Volks, wählte zwar die durch ihn noch mehr verſchönerte Stadt nicht zur eigentlichen Reſidenz, weil er nach deutſcher Sitte ſeinen Aufenthalt häufig veränderte [r]); aber ſie blieb doch der vorzüglichſte Sitz ſeines Reichs, und wurde allgemein als Hauptſtadt Liguriens, das heißt, aller transpadaniſchen Gegenden anerkannt [s]). Unter der mächtigen und wohlthätigen Regierung dieſes Fürſten erhielten die Bürger freyen

---

p) *Eutrop.* IX, 27.
q) *Jornandes* c. 42.
r) *Hist. Miscella* L. XV. p. 101. ap. Murat. T. I. Theodericus per singula quaeque celebriora loca regia sibi habitacula construxit.
s) *Jornandes* de reb. Get. c. 42. Mediolanum Liguriae metropolis et quondam regia urbs.

Spielraum zur noch weitern Verbreitung ihrer Gewerbe, und dadurch ihrer Größe und Menſchenzahl. Sie war daher um dieſe Zeit nach Rom die größte Stadt Italiens, und ragte vielleicht an Menſchenzahl, Regſamkeit und Wohlſtand noch über Rom empor[t]). An den höchſten Flor gränzte das unmittelbare Verderben. Unter der ſchwachen Regierung der folgenden gothiſchen Könige, ſchloß ſich Mediolanum an Beliſarius, erhielt von ihm eine ſchwache Beſatzung von 1000 Mann, die ſich noch überdieß in mehrere umliegende Orte vertheilte, wurde von den Gothen und den ihnen helfenden Burgundern belagert, und mußte ſich, da die Entfernung des römiſchen Hauptheers die Unterſtützung erſchwerte, durch Hunger getrieben in des erbitterten Gegners Hände liefern. Die Stadt wurde zerſtört, die Weiber fielen als Beute der Burgundern zu, jede männliche Seele wurde erwürgt. Auf 300,000 gibt Prokopius die Zahl der Erſchlagenen an[u]). Sie iſt zuverläſſig bey weitem übertrieben; das erſte Gerücht des Schreckens aus der Ferne ſchritt hier wie immer über die Gränzen der Wahrheit; es hatten ſich viele gerettet, wie die Folge zeigt, und Kinder beſtimmte man lieber zur Beute als zum Tod; aber die Angabe ſpricht auf alle Fälle von der hohen Meinung in Rückſicht auf die Bevölkerung. Kaum war der tödtliche Schlag vorbey, ſo ſteht die Stadt auf das Neue; freylich nicht in der verlornen Blüthe, aber doch als beträchtlicher Ort. Die Langobarden kamen an die Stelle der Gothen in das nördliche Italien, und Mediolanum öffnet ihnen ohne Widerſtand die Thore[v]). Alſo war es wieder als Stadt vorhanden, aber ſchwach,

---

t) *Procop.* B. Goth. II, 3, 21.
u) *Procop.* II, 21.
v) *Paulus Diac.* II, 25.

und dieß iſt ohne Zweifel die Urſache, warum die Könige der Langobarden nicht ſie ſondern das nahe Ticinum, welches ſich drey Jahre lang wehrte, zur künftigen Reſidenz wählten. Durch innere Thätigkeit wuchs deſſen ungeachtet Mediolanum unter dem mannichfaltigen Regierungswechſel und Unruhen der ſpätern Zeit; im Mittelalter erhob es ſich ganz wieder zur ehemaligen Größe und vielleicht zu noch höherer Blüthe und Macht; ſelbſt eine nochmalige Zerſtörung durch die Hohenſtaufen konnte ihr beydes nicht rauben, und Milano oder Mayland, wie es der Deutſche nennt, zeigt bis dieſe Stunde ſeinen alten Umfang, wenn auch nicht völlig ſeine alte Menſchenzahl und Blüthe. — Die Einwohner hießen Mediolanenſes [w]).

Zwölf Milliarien von Mediolanum im Flecken Modicia oder Moditia hatte König Theoderich einen Palaſt errichtet, weil der Ort näher als Mayland an den Alpen liegt und im Sommer friſchere und geſundere Luft hat. In dem nämlichen Orte auf der Gegenſeite des Fluſſes errichtete die baieriſche Prinzeſſin Theudelinda, Königin der Langobarden, eine prächtige, dem Johannes dem Täufer gewidmete Kirche, ſchmückte ſie mit reichen Schätzen aus und wies liegende Gründe zur Unterhaltung an [x]). Zu den Kleinodien, welche ſie dahin verſchenkte, gehört die noch bis dieſe Stunde berühmte lombardiſche Krone, die Eiſerne genannt, weil in dem Innern des goldenen Diadems ein ſchmaler eiſerner Reif herumläuft, welcher aus Einem Nagel vom Kreuze Chriſti ſoll verfertigt worden ſeyn. Heut zu Tage heißt der Flecken Monza, liegt am Lambrofluß, und bewahrt noch die alten Koſtbarkeiten [y]).

---

w) *Varro* de re ruſt. I, 8.
x) *Paul. Diac.* IV, 22.
y) Die Abbildung ſ. in *Muratori* ſcript. rer. Ital. T. I. p 460.

Mediolanum war in den Zeiten ſeiner hohen Blüthe der Mittelpunkt vieler großen Straßen. Die älteſte, welche auch die Peutingerſche Tafel kennt, führte gegen Südoſten nach Placentia. Als Mittelpunkt auf derſelben diente

Laus Pompeji, eine alte Stadt, welche die Boji bey ihrem erſten Vordringen nach Italien ſollen angelegt haben [z]). In ein römiſches Municipium verwandelte aber ſie, wie mehrere Orte dieſer Gegenden [a]), Cnejus Pompejus Strabo, der Vater Pompejus des Großen, und von ihm erhielt die Stadt auch den Namen. Merkwürdigkeiten von ihr kennen wir nicht, den Titel *civitas* aber ertheilen ihr die Itineraria [b]), bey welchen der Beyname Pompeji ſchon außer Uebung gekommen iſt, ſie behalten nur Laus, im Ablativ Laude bey, und entfernen die Stadt 16 Milliarien von Mediolanum. In dieſem Abſtand liegt noch Lodeve oder Alt-Lodi; denn die Stadt wurde im 12ten Jahrhunderte von den Mayländern zerſtört und bald darauf die heutige Stadt Lodi einige Milliarien öſtlicher wieder angelegt. An einer andern Stelle ſetzt das Itinerarium Antonini [c]) die Entfernung vom Lande nach Ticinum richtig auf 23 Milliarien an.

Als Zwiſchenort gibt das Itinerarium Hieroſolymitanum die Mutatio Ad Nonum an, und ob es gleich die Entfernung mit 7 Milliarien bezeichnet, ſo wiſſen wir doch aus dem Namen des Orts, daß er 9 Milliarien von Laude und 7 Milliarien von Mediolanum lag.

Von Laude nach Placentia gibt die Peutingerſche Tafel fehlerhaft den Abſtand auf 20 Milliarien, das Itinerarium Antonini aber auf 24 und das Itinera-

z) *Plin.* III, 19.
a) *Asconius Pedianus* ad Orat. in Pisonem, ab initio.
b) *Itin. Ant.* p. 98. *It. Hieros.* p. 617.
c) *Itin. Ant.* p. 283.

rium Hieroſolymitanum auf 25 Milliarien richtig an. Das letztere nennt als Zwiſchenorte:

Tres Tabernä, 9 Milliarien von Laude. — Der heutige Flecken Borghetto.

Ad Rota, 5 Milliarien vom vorigen Orte und 11 Milliarien von Placentia. — Der heutige Flecken und Poſtſtation Orio.

Von Laude Pompeja kennt die Peutingerſche Tafel eine öſtliche, nach Cremona führende Straße, und auf derſelben als Nachtherberge die Stadt

Acerrä, deren Entfernung von Laude auf 22 Milliarien und von Cremona auf 13 Milliarien angegeben wird. Durch dieſe einzige Beſtimmung lernen wir, daß die in der alten Geſchichte nicht unmerkwürdige Stadt auf der Stelle der heutigen Stadt Pizzighetone lag. Sie wird vom Polybius Acherrä (*αἱ Ἀχέῤῥαι*) genannt, gehörte unter die feſteſten Orte der Inſubrer und mußte von den Römern durch eine Belagerung erobert werden [d]). In der Folge ſinkt das Städtchen in das Dunkle. Völlig von demſelben verſchieden iſt ein anderer keltiſcher Ort, welchen Strabo Akara (*Ἄκαρα*) und Plinius Acerrä (*Acerris*) mit dem Beynamen Vatriä, nennen [e]). Er lag dem Po ſüdlich, nicht ferne vom Forum Lepidi und Mutina, kann aber nicht näher beſtimmt werden, weil er ſchon zu Plinius Zeiten ſeinen Untergang gefunden hatte.

In dem Striche zwiſchen Bergomum und Cremona ſetzt Ptolemäus die allen übrigen Schriftſtellern unbekannte Stadt Forum Jutuntorum (*τὸ Φόρος Ἰουτουντῶν*, oder nach den alten Ausgaben *Φοροδιουγουντῶν*) an. Er zählt ſie zu den Cenomani, weil bey

---

d) *Polyb.* II, 34.
e) *Strabo* V. p. 331. *Plin.* III, 14

ihm die Adda die Weſtgränze dieſes Volks zu machen ſcheint, in der That gehörte ſie aber den Inſubres zu, und lag ungefähr in der Gegend der heutigen Stadt Crema; genaue Beſtimmung läßt ſich über einen Ort nicht geben, deſſen Exiſtenz noch Zweifeln unterworfen bleibt.

Von Mediolanum gegen Süden führte eine Hauptſtraße nach Ticinum. Den Abſtand beſtimmt das Itinerarium Antonini richtig auf 22 Milliarien; das Itinerarium Hieroſolymitanum [f]) gibt ihn mit 20 Milliarien etwas zu klein an, vielleicht aber nur durch Fehler eines Abſchreibers, welcher als Zwiſchenort die Mutatio Ad Decimum angemerkt fand. Folgte die alte Straße der heutigen, längs dem Kanale gezogenen, ſo war der Zwiſchenort der jetzige Flecken Binasco, welcher zwar 10 Milliarien von Mayland, aber 12 Milliarien von Pavia entfernt liegt. Die Peutingerſche Tafel kennt dieſe Straße noch nicht.

Ticinum (τὸ Τίκινον Ptolemäus) in der Peutingerſchen Tafel und dem Itinerarium Hieroſolymitanum nach fehlerhafter Ausſprache Ticenum, iſt, nach dem Zeugniſſe des Plinius [g]), ein alter galliſcher, von den Levi und Marici gegründeter Ort, welcher in der Folge den Inſubres beygezählt wurde, und trug ſeinen Namen von dem Fluſſe Ticinum, an welchem er liegt. Von Bedeutung war er nicht; da er vom Polybius weder in den Kriegen der Römer gegen die Kelten, noch bey dem Vordringen Hannibals genennt wird. Aber die Lage an dem ſchiffbaren Fluſſe und an der Hauptſtraße nach Gallien, welche ſich von hier aus nach mehrern Richtungen verbreitete, mußte dem Orte allmälig Leb-

---

f) *Itin. Ant.* p. 340, 356. *Itin. Hieros.* p. 557.
g) *Plin.* III, 17.

haftigkeit verſchaffen, und er gehörte wahrſcheinlich unter die Zahl der Municipien, welchen der Vater Pompejus des Großen jenſeit des Padusfluſſes ihre Ausbildung gab. Dieſe Lage verurſacht, daß der Name der Stadt bey den Geſchichtſchreibern häufig, doch nirgends mit beſonderer Auszeichnung von Wichtigkeit, zum Vorſchein kommt; die Itineraria nennen ſie als Civitas, und Attila plünderte die Stadt, wie die übrigen umliegenden. Erſt unter der Herrſchaft der Oſtgothen fängt ſie an eine wichtige Rolle zu ſpielen, indem König Theoderich einen Palaſt zu Ticinum anlegte und die Befeſtigungen ſo vermehrte, daß Prokopius die Stadt unter die feſteſten Plätze Italiens zählt [h]). Daher mußten die Langobarden bey ihrem Vordringen in Italien dieſe Stadt drey Jahre lang belagern, und nicht die Macht oder Kunſt der Gegner, ſondern der Mangel führte endlich die Uebergabe herbey [i]). Da nun das benachbarte Mediolanum von ſeiner frühern Größe ganz geſunken war, und Ticinum bey den immerwährenden Kriegen gegen die Exarchen und Franken ein äußerſt feſter Centralpunkt gegen beyde Richtungen wurde, ſo wählten es die langobardiſchen Könige zu ihrer gewöhnlichen Reſidenz, zur Hauptniederlage ihrer Rüſtungen und zum ſichern Zufluchtsort bey der Uebermacht feindlicher Anfälle. Hier mußte ſich König Deſiderius nach langer Belagerung dem Eroberer Karl dem Großen dahin geben und vom Throne in das Kloſter wandern. Ticinum hörte auf Hauptſtadt des Reichs der Langobarden zu ſeyn und eine wichtige Rolle zu ſpielen. Aber unter allen dieſen Umänderungen war ſeit der Gothenzeit ein neuer, oder vielmehr der urſprüngliche Name der Stadt zum Vor-

---

h) *Procop.* hist. Goth. II, 12.
i) *Paul. Diac.* II, 26, 27.

ſchein gekommen. Man nennte ſie zwar noch Ticinum, aber auch Papia [k]), die letztere Benennung wurde in der Folge immer mehr die gewöhnliche, und blieb endlich allein übrig; noch jetzt iſt Pavia in alter Größe vorhanden. Einheimiſche Schriftſteller haben ſich viel über die Ableitung abgeſtritten, und man fand endlich am wahrſcheinlichſten, den Namen auf die Tribus Papia in Rom zurück zu führen, welcher die Stadt vielleicht beygeſchrieben war; aber Municipien wurden nicht in die Zahl der Tribus aufgenommen, und die Benennung iſt wahrſcheinlich ſo alt als das Daſeyn des Orts ſelbſt. Die Römer hatten ihm bey der Vergrößerung und Umwandlung in ein Municipium mit dem Fluſſe, an dem er lag, einerley Benennung zugetheilt; im Munde des Einwohners blieb aber der alte keltiſche Name Papia, und fing erſt an geltend zu werden, als deutſche Einwanderer ihn gehört und beybehalten hatten. Aehnliche Fälle ſind bey Städten, denen man eine veränderte Benennung aufdrang, nicht ſelten.

Von Mediolanum gegen Weſten nach den graiſchen und penniniſchen Alpen hin führte eine neuere und abgekürzte Straße, welche deßwegen die Peutingerſche Tafel nicht kennt, über Novaria nach Vercellä; die ältere Straße hielt ſich ſüdlicher über Cremona, Placentia, Ticinum, nach Vercellä.

Novaria (ἡ Νοναρία Ptolemäus) war nach Plinius [l]) ebenfalls eine alte keltiſche Anlage der Vertacomacori, welche aus dem ſüdlichen Gallien einwanderten und in der Folge den Inſubres beygezählt wurden; den letztern ſchreibt daher Ptolemäus Novaria zu. Es gehörte ohne Zweifel mit unter die Städte, welchen der

---

k) *Paul. Diac.* II, 15. *Ticinus*, quae alio nomine *Papia* appellatur.

l) *Plin.* III, 17.

Vater des Pompejus in dieſen Gegenden die Einrichtung und Vorrechte der Municipien gab. Tacitus m) führt Novaria unter dieſem Titel und zugleich als feſte Stadt an. Ihr Name wird in den ſpätern Zeiten ſelten gehört, ſie erhielt ſich aber in ihrer Mittelmäßigkeit, und das heutige Novara zeugt von der Lage des alten Orts. Die Entfernung von Mediolanum wird etwas zu groß auf 33 Milliarien angegeben, der Abſtand von dem nicht zu den Inſubrern gehörigen Vercellä mit 16 Milliarien trifft richtig zu n).

Von Mediolanum gegen Norden führte die Straße über Comum nach dem innern Rhätien und weiter nördlich nach den Donaugegenden.

Comum (*τὸ Κῶμον*, Ptolemäus) ſetzen zwar die Peutingerſche Tafel und das Itinerarium Antonini an, aber beyde ohne Zwiſchenſtation, weil der Weg in einer Tagereiſe zurückgelegt wurde, und beyde geben ein unrichtiges Maß der Entfernung. Die erſtere gibt 35 Milliarien nach Mediolanum und rechnet 1 geographiſche Meile zu viel, wenn man auch den Umweg mit in Anſchlag bringt, welchen die Berge ſüdlich bey Como verurſachen; und das Itinerarium o) hat mit 18 Milliarien eine offenbar verdorbene Lesart. Ptolemäus rechnet die Stadt zu den Inſubres, welchen ſie auch ohne Zweifel als eine Unterabtheilung mit ihrem Gebiete angehörte p), Plinius hingegen ſetzt ſie und Bergomum als die Hauptorte ſeiner Orobii an, bezeichnet aber unter dieſem Namen nur den Theil des Volks, welcher die ſüdlichſten Vorſprünge der Alpenketten bewohnte. Da der Ort durch häufige Anfälle der benachbarten Rhäti

m) *Tacitus*, hist. I, 70.
n) *Itin. Ant.* p. 344, 350.
o) *Itin. Ant.* p. 278.
p) *Livius* XXXIII, 36.

viel gelitten hatte, ſo erhielt ſie durch Pompejus Strabo neue Bewohner wahrſcheinlich als Municipium; Cornelius Scipio vermehrte die Anzahl mit 3000 neuen Koloniſten, Julius Cäſar fügte noch andere 6000 hinzu, unter welchen ſich 500 angeſehene griechiſche Familien befanden, und gab ihnen das Bürgerrecht [q]). Aeußerſt wahrſcheinlich das römiſche, denn durch πολιτεία ohne weitern Beyſatz verſtand man damals kein anderes, und eben deßwegen machte die getroffene Anſtalt ſo viel Aufſehen, daß der Conſul Marcellus durch einen Senatsſchluß den Einwohnern ihr Bürgerrecht wieder nehmen konnte [r]). Sie erhielten nun das lateiniſche Recht, ſo daß nur die römiſche Bürger wurden, welche ein obrigkeitliches Amt in der Kolonie, oder in dem Municipium bekleidet hatten; und Appian [s]) ſtellt wohl mit unrichtiger Anſicht die Sache ſo vor, als wenn ihnen Cäſar ſchon urſprünglich nur das lateiniſche Recht zugetheilt hätte, weil es in Zukunft bey der ſpätern Verfügung des Marcellus blieb [t]). Natürlich hatte die Stadt durch den anſehnlichen Zuwachs neue Vergrößerung und Verſchönerung erhalten; man erkannte die alte Anlage nicht weiter, nannte alſo die neue Anlage Neocomum (Neucomum). Dieſer Name, ſo wie die Benennung der umliegenden urſprünglichen Bergbewohner, Orobii, iſt griechiſchen Urſprungs; die wenigen aber mehr gebildeten griechiſchen Familien müſſen alſo bedeutenden Einfluß auf die öffentlichen Verhandlungen gehabt haben. Aber die Benennung verlor ſich in der nächſten Generation, und die Stadt heißt in Zukunft wie vorher Comum. Auch die Griechen ſelbſt wurden bald zu Italienern; der jüngere Plinius, wel-

---

q) *Strabo* V, p. 326.
r) *Suetonii* Caesar c. 28. *Plutarchi* J. Caesar.
s) *Appian.* B. Civ. II, 26.
t) *Plin.* IV, 13. *Municipii* mei filius praetextatus.

cher mit Vorliebe von ſeiner Mutterſtadt ſpricht, macht keine Anſpielung auf den Namen Orobii oder auf griechiſche Sitten, ꝛc.; es fehlte ſogar an Unterweiſungsanſtalten für junge Leute, die zu mehrerer Bildung beſtimmt waren; ſie mußten zu Mediolanum in die Schule gehen [u]). Eine anſehnliche Stadt blieb Comum von dieſer Anlage an für immer. War es gleich in einem bergichten Winkel von dem Zuſammenhange der ſüdlichen Städte getrennt, ſo machte ſie doch ihre Lage an der ſüdweſtlichen Spitze des Larius Lacus zur nothwendigen Stapelſtadt für alles, was durch Rhätien nach den obern Donaugegenden verführt wurde, oder von dieſer Seite nach Italien kam, ſo wie jeder Reiſende ſie nicht vermeiden konnte. Auch zeichnete ſie ſich durch ihre guten Eiſenfabriken aus [v]). Einzelner Unfälle ungeachtet hat ſich die Stadt in ihrer ehemaligen Größe erhalten, und ihr heutiger Name Como kommt ſchon im ſechſten Jahrhunderte vor [w]); ein Fall, der ſich bey den italieniſchen Städten äußerſt häufig findet, daß die Orte mit der Endung auf us und um, welche in den Itinerarien durch den Ablativ ausgedrückt werden, dieſe Umwandlung allmälig als Nominativ annahmen. — Die Einwohner hießen Comenſes.

Im Larius Lacus nicht weit von Comum nennt Paulus Diaconus [x]) eine Inſel, in welcher ſich der Langobarden König Cunibert auf ſeiner Flucht befeſtigte. Es war eine von den kleinen Inſeln, welche die Adda bey ihrem Einfluß in den Comerſee bildet, weil der See keine andern Inſeln hat, und wurde als eine natürliche Feſtung betrachtet, indem ſchon früher beym Einbruch der Langobarden die ältern Einwohner des Landes Koſt-

---

u) *Plinii* epistolae, I, 3. IV, 13.
v) *Plin.* XXXIV, 14.
w) *Cassiodori* varia XI, 4. *Cymo*, civitas.
x) *Paul. Diac.* V, 38.

barkeiten dahin geflüchtet hatten [y]). In der Folge ſuchte hier Ansprand, der Vormund des Königs Liutbert, ſeine Zuflucht; und erſt bey dieſer Gelegenheit erfahren wir, daß die Inſel von dem See ihren Namen führte, Inſula Commacina, und daß ſich ein feſtes Städtchen auf derſelben befand, welches nach Ansprands Flucht zerſtört wurde [z]).

Auf der Nordſeite der Alpen im heutigen Graubündten, wahrſcheinlich aber zugleich in den nördlichen Strichen des Comerſees, am Addafluß im heutigen Valtelin, und am Mairafluß, welche beyde in den See fallen, wohnten die Venones [a]) oder, wie ſie Plinius richtiger nennt, die Vennonetes [b]), eines der beträchtlichſten rhätiſchen Völker, und wahrſcheinlich das nämliche, welches in frühern Zeiten der Stadt Comum ſo läſtig geweſen war. Plinius fügt ihnen noch die Sarunetes an den Quellen des Rheins bey. Sie wurden unter dem Auguſtus durch Publius Silius beſiegt [c]) und in der Folge in Sprache und Sitten Italiener.

Achtes Kapitel.

Liguſtiſche Völkerſchaften, die Taurini, Salaſſi, Lepontii ꝛc

Weſtlich von dem Fluſſe Ticinum und am erſten Laufe des Padus, bis an und in die hohen Alpen, welche Italien von Gallien trennt, ſaßen liguſtiſche Völkerſchaften.

---

y) *Paul. Diac.* IV, 3.
z) *Paul. Diac.* VI, 21. auch V, 39.
a) *Strabo* IV. p. 313. Ὑπέρκεινται τοῦ Κώμου-Ῥαιτοὶ καὶ Οὐέννονες ἐπὶ τὴν ἕω κεκλημένοι.
b) *Plin.* III, 20.
c) *Dio. Cass.* LIV, 20.

Durch ſie waren aber die Kelten nach Italien vorgedrungen, manche auch bey ihnen ſitzen geblieben; dadurch wurden es vermiſchte Völker, und die Römer rechneten ihr Land zu Gallia Ciſalpina, ob ſie gleich den wirklichen Urſprung derſelben nicht verkannten. Sie lernten ſie erſt durch den zweyten puniſchen Krieg kennen; denn dieſe Völkerſchaften hatten nie ihre Berge verlaſſen, um ſich ergiebigere Ländereyen zu ſuchen; und der Römer äußerſtes Ziel waren bisher die Inſubres geweſen, daher iſt ihre Kenntniß von den weſtlichern Völkern äußerſt gering. Aber nach dem zweyten puniſchen Kriege unterwarfen ſie ſich leicht den ſüdlichen Theil dieſer Ländereyen, welcher ihnen zum Durchgang nach der Südküſte Galliens und nach Hiſpanien unentbehrlich war; erſt viel ſpäter kam die Reihe an die nördlichern Bergſtrecken. Die beyden wichtigſten Völkerſchaften dieſes Striches waren die Salaſſi und die Taurini.

Die Salaſſi (*οἱ Σαλασσοὶ*) bewohnten das nordweſtliche Piemont. Strabo [a]) theilt ihnen das lange Thal am Laufe der Doria zu, doch mit der Beyfügung, daß ſie zugleich auch die umliegenden Bergrücken bewohnten. Dieſe Lage verurſachte, daß die Römer ſelbſt im zweyten puniſchen Kriege nichts von den Salaſſi hörten, Polybius kennt ihren Namen noch nicht; als ſie aber nach dem Beſitze des ſüdlichen Galliens ſich in beſtändige Kriege mit den nördlichern keltiſchen Völkern an der Rhone verwickelten, ſuchten ſie neue Wege über das Gebirg, welche unmittelbar nach dieſer Gegend führten. Ihr Beſitz forderte die Demüthigung der Salaſſi, durch deren Land ſie führten. Sie wurden auch ſchon nach dem dritten puniſchen Krieg von dem Conſul Appius Claudius in ſo weit bezwungen, daß die Straße längs der Doria und der Uebergang der Alpen in ihren Hän-

a) *Strabo IV. p. 312, 314.*

den waren [b]). Aber freye Leute und Herren in ihren Gebirgen blieben die Salaſſi deſſen ungeachtet; die Raubgierde der Publicani, welche ihnen die Goldwäſche entzogen [c]), die ſie in einigen Bergbächen bisher mit Vortheil betrieben hatten, erbitterte ſie ſo, daß die Römer auf dieſer Seite weiter keine ruhige Stunde vor ihren unvermutheten Anfällen hatten. Selbſt mächtige durchziehende Armeen mußten beym Uebergang des Gebirgs Holz, Waſſer ꝛc. von ihnen erkaufen, und einſt plünderten ſie Cäſars öffentliche Gelder. Kurz die Römer, welche nun ſchon Gebieter von ganz Gallien waren, konnten den ruhigen Beſitz dieſes Hauptpaſſes nach den nördlichen Ländern wirklich nicht entbehren, auch nicht hoffen ihn je zu erhalten, ſo lang die Salaſſi das umliegende Gebirg beherrſchten. Kaiſer Auguſt ließ ſie daher mit Uebermacht angreifen (J. Roms 729), und begnügte ſich nicht mit ihrer Unterjochung, ſondern führte die ſämmtliche Einwohnerzahl nach der Kolonie Eporedia, wo die ganze Völkerſchaft als Sklaven verkauft und in alle Welt zerſtreut wurde. Wir finden ſie weit zahlreicher, als ſich von rohen Alpenbewohnern mit wenigem Feldbau und ohne alles weitere Gewerb erwarten ließ; die Summe der Verkauften betrug 36,000 Seelen, worunter ſich nach richtiger Proportion gegen 8000 waffenfähiger Leute befanden [d]). Viele waren unſtreitig der Nachforſchung entgangen; denn das Land iſt auch in Zukunft wieder bewohnt, ohne daß von einer neuen Einwanderung die Rede wird.

Südlich unter ihnen, am erſten Laufe des Poſluſſes wohnten die Taurini (*οἱ Ταυρινοὶ*), welche Strabo

---

b) *Livius* epit. 53.
c) S. *Dio Caſs.* fragm. 79.
d) *Strabo* IV. p. 314, 315. *Livius* epit. 135. *Dio Caſs.* LIII, 25.

und Plinius e) namentlich als Ligurier angeben. Hannibals Zug über die Alpen machte ſie den Römern zum erſten Male bekannt. Daher weiß Polybius wenigſtens ihren nicht ganz richtig gehörten Namen anzugeben. Er nennt ſie Tauriski, und durch die beygefügte Angabe von ihrer Lage ſehen wir mit Zuverläſſigkeit, daß er kein anderes Volk als die Taurini bezeichne; wie er denn auch bey der Erzählung von Hannibals Uebergang der Alpen ihren wahren Namen angibt f). Die Seite der Alpen gegen den Rhodanus und gegen Norden hin (nach dem Bilde, welches er ſich von dem Zuſammenhange dieſer Gegenden entwirft,) bewohnen die transalpiniſchen Kelten; den entgegengeſetzten Abhang nach Italien beſetzen die Tauriski g). Ihnen geſellt er noch die uns unbekannten Agones, eine keltiſche Völkerſchaft bey, liefert alſo die Angabe von der Vermiſchung der liguriſchen und keltiſchen Stämme; daher zählen andere, und namentlich Appian h) Tauraſia, den Hauptort der Taurini, zu den galliſchen Städten. Durch die Taurini führte die Hauptpaſſage über die Alpen nach Gallien; ſie kamen alſo frühzeitig unter die Römer; da aber die Beſitznahme ruhig geſchah, und das Volk auch in Zukunft ſeinen Beherrſchern nicht entgegen ſtrebte: ſo verlieren ſich die nähern Ereigniſſe ins Dunkle.

Oeſtlich von den Taurini, an der Seſia und dem Padus bis zur Mündung des Ticinumfluſſes in denſelben und bis an die Inſubrer ſtellt Polybius i) die Lai und Lebekii (*οἱ Λάοι καὶ Λεβέκιοι*) als keltiſche Völkerſchaften. Beyde erhielten ihr Daſeyn mit etwas veränderter Benennung auch in ſpätern Zeiten. Die Lai

e) *Strabo* IV. p. 312. *Plin.* III, 17.
f) *Polyb.* III, 60.
g) *Polyb.* II, 15.
h) *Appian.* B. Hannibal. c. 5.
i) *Polyb.* II, 17.

den waren [b]). Aber freye Leute und Herren in ihren Gebirgen blieben die Salaſſi deſſen ungeachtet; die Raubgierde der Publicani, welche ihnen die Goldwäſche entzogen [c]), die ſie in einigen Bergbächen bisher mit Vortheil betrieben hatten, erbitterte ſie ſo, daß die Römer auf dieſer Seite weiter keine ruhige Stunde vor ihren unvermutheten Anfällen hatten. Selbſt mächtige durchziehende Armeen mußten beym Uebergang des Gebirgs Holz, Waſſer ꝛc. von ihnen erkaufen, und einſt plünderten ſie Cäſars öffentliche Gelder. Kurz die Römer, welche nun ſchon Gebieter von ganz Gallien waren, konnten den ruhigen Beſitz dieſes Hauptpaſſes nach den nördlichen Ländern wirklich nicht entbehren, auch nicht hoffen ihn je zu erhalten, ſo lang die Salaſſi das umliegende Gebirg beherrſchten. Kaiſer Auguſt ließ ſie daher mit Uebermacht angreifen (J. Roms 729), und begnügte ſich nicht mit ihrer Unterjochung, ſondern führte die ſämmtliche Einwohnerzahl nach der Kolonie Eporedia, wo die ganze Völkerſchaft als Sklaven verkauft und in alle Welt zerſtreut wurde. Wir finden ſie weit zahlreicher, als ſich von rohen Alpenbewohnern mit wenigem Feldbau und ohne alles weitere Gewerb erwarten ließ; die Summe der Verkauften betrug 36,000 Seelen, worunter ſich nach richtiger Proportion gegen 8000 waffenfähiger Leute befanden [d]). Viele waren unſtreitig der Nachforſchung entgangen; denn das Land iſt auch in Zukunft wieder bewohnt, ohne daß von einer neuen Einwanderung die Rede wird.

Südlich unter ihnen, am erſten Laufe des Poſluſſes wohnten die Taurini (*οἱ Ταυρινοί*), welche Strabo

---

b) *Livius* epit. 53.
c) S. *Dio Caſs.* fragm. 79.
d) *Strabo* IV. p. 314, 315. *Livius* epit. 135. *Dio Caſs.* LIII, 25.

lung auf den Namen des Volks, welcher deßwegen auch zuweilen Lipontii (*οἱ Λειπόντιοι*) iſt geſchrieben worden, um die Aehnlichkeit mit *λείπω* (ich laſſe zurück) augenſcheinlicher zu machen; wenigſtens finden wir beyde Lesarten bey Strabo m), der ſich aber in der einen Stelle über den Urſprung des Volks gar nicht erklärt, in der andern es den Rhätiern zuſchreibt. Kein anderer Schriftſteller ſetzt die Lepontii unter die rhätiſchen Völkerſchaften, und Strabo ſcheint ſie bloß der Nachbarſchaft wegen dieſem Stamme beygezählt zu haben. Doch ſpricht die innere Wahrſcheinlichkeit für die Angabe, daß die Lepontii unter die Zahl der tuskiſchen Völkerſchaften gehörten, welche bey dem Vordringen der Kelten ſich genöthigt ſahen, unter dem Namen Rhäti Sicherheit in den nächſtliegenden Alpen zu ſuchen, und daß einzelne Haufen der Ligures, durch den nämlichen Druck bewogen, in ihre Gemeinſchaft traten. Selbſt ihre Lage erhöhet die Wahrſcheinlichkeit. Denn ſie ſaßen mit beträchtlicher Ausdehnung über der Nordſeite des Lago Maggiore am erſten Laufe des Ticinumfluſſes längs dem Val Leventina, welches den Namen des alten Volks noch erhalten hat; ferner in dem weſtlichern Thale, welches der Fluß Torre durchfließt, wo Ptolemäus n) Oscella (*Ὀσκέλλα*) das heutige Domo d' Oſſola, als ihre Hauptſtadt angibt; eine Abtheilung von ihnen, bey Plinius Viberi genannt, reichte noch über die hohen Alpen nach Ober-Wallis und den erſten Lauf der Rhone, und an den ganzen Stock des St. Gotthardsbergs, denn Cäſar läßt auch den Rhein bey ihnen entſpringen o). Sie gränzten alſo an die übrigen, das heutige Graubündten bewohnenden Rhäter.

m) *Strabo* IV. p. 313, 315.

n) *Ptol.* L. III. *Ἐν ταῖς Κοτίαις (Ποιναῖς) ἄλπεσιν, Ληποντίων Ὄσκελλα.*

o) *Plin.* III, 20. *Caesar* B. Gall. IV, 10. Rhenus oritur ex Lepontiis, qui Alpeis incolunt.

Eine gezogene Straße führte nicht durch ihre Gegenden; und die Römer kannten, oder vielmehr ſie benützten nicht durch gemachte Anlagen, weder den Uebergang der Alpen beym St. Gotthardsberg, noch über den Simplon nach Wallis. Aber eine Frankenarmee drang über den St. Gotthard nach Italien, und durch dieſe lernen wir den einzigen feſten Ort oder Caſtrum Bilitio[p]) am obern Laufe des Teſſinfluſſes und an der Nordſeite des Lago Maggiore kennen, wo die alten Lepontii längſt ſchon zu Italienern geworden waren. Es iſt unſtreitig der heutige Flecken Bellinzona am Ticinofluß, eine Meile nördlich von dem Lacus Verbanus oder Lago Maggiore.

Aber Gregor[q]) ſetzt dieſes Kaſtell in die Campi Canini, obgleich eine ausgebreitete Ebene ſich nirgends in dieſen Gegenden findet, und eine Stelle Ammians[r]) den Campi Canini eine andere Lage anzuweiſen, oder vielmehr das ganze Rheinthal in Graubündten zu bezeichnen ſcheint. Kaiſer Conſtantius wollte nämlich gegen die Alemannen am Bodenſee einen Zug unternehmen, die Truppen marſchirten von Mayland nach Rhätien und in die Campi Canini, und ſind nun am Bodenſee, ohne daß weiter ein anderer Ort oder Gegend genannt wird. Sie gehören alſo in das eigentliche Rhätien und nicht hieher.

Durch dieſe weſtlichſten Gegenden Italiens führten zwey große Hauptſtraßen über die Alpen nach Gallien. Die nördliche ging über die graiſchen und pöniniſchen, die ſüdliche über die cottiſchen Alpen; beyde liefen von Ticinum (Pavia) aus gegen Weſten.

---

p) *Gregor. Turonens.* X, 3. *Paul. Diac.* III, 30.

q) *Gregor. Turonens.* X, 3. Olo duae ad Bilitionem hujus urbis castrum, in campis situm Caninis accedens etc.

r) *Ammian.* XV, 4.

Laumellum, 21 Milliarien von Ticinum weſtlich war ein altes Städtchen im Lande der Libici, welchen es auch Ptolemäus zuſchreibt. Es hatte wenig Merkwürdiges, kommt aber ſeiner Lage wegen in allen Itinerarien[s]) vor; denn hier theilten ſich die beyden Hauptſtraßen in die Richtung nach Weſten und nach Nordweſten. Noch jetzt iſt der Flecken Laumello in der nämlichen Lage am Fluſſe Gogna vorhanden. Auf der nordweſtlichen Straße iſt die erſte Station (Mutatio).

Cottiä, 12 Milliarien von Laumellum und 13 Milliarien von Vercellä. Die Peutingerſche Tafel ſchreibt verdorben Cutias und malt zu dem Namen die Häuschen, welche der nächſtfolgenden Stadt Vercellä angehören. Der Flecken hat ſich unter dem Namen Cozzo erhalten; aber ſeine Lage iſt auf unſern Charten etwas zu nahe an Laumello und zu ferne von Vercelli gerückt.

Etwas mehr als eine geographiſche Meile nordöſtlich von Laumello liegt heut zu Tage das Dorf Allagna, welches der Hauptort in der Regio Alliana zwiſchen dem Ticinus und Padusfluß war, deren feine Leinwand Plinius [t]) bemerkenswerth fand. — Für noch feiner erklärt er die *lina Retovina* in der Nachbarſchaft der vorigen. Der Ort hieß alſo Retovinum, und unter dem Namen Retovino iſt er noch jetzt nördlich von Allagna vorhanden.

Vercellä (*αἱ Οὐερκέλλαι* Ptolemäus) nach Plinius und Ptolemäus die Hauptſtadt der Libici, gehörte zur Römerzeit unter die Zahl der Municipien jenſeit des Padus, und war eine feſte nicht unbedeutende Stadt [u]);

---

s) *Tab. Peut. Itin. Ant.* p. 282, 340, 347. *Itin. Hieros.* p. 557.
t) *Plin.* XIX, 1.
u) *Tacit.* hist. I, 70. *Plin.* III, 17.

Strabo kennt ſie in früherer Zeit als offenen Ort oder Flecken. Allmälig wurde auch bey ihr, wie bey ſo vielen andern Orten Italiens der Ablativ zum Nominativ des Namens. Die Schriftſteller des Mittelalters nennen ſie faſt durchgängig Vercellis; und Hieronymus [v]), welcher den nämlichen Namen gibt, fügt als Nachricht bey, daß die einſt blühende Stadt im Anfange des 5ten Jahrhunderts halb verfallen war und wenig Einwohner zählte. Die heutige Stadt Vercelli liegt an dem Fluſſe Seſſia (Seſſites); die alten Nachrichten ſind aber ſo ſparſam, daß ſie nicht einmal dieſen Umſtand angeben. Zu Vercellä vereinigte ſich mit der bisher beſchriebenen Straße, eine zweyte ſpätere, welche von Mediolanum über Novaria nach den Alpen führte; der Abſtand von Novaria wird etwas zu groß auf 16 Milliarien angegeben [w]). — In der Nähe lag nach Strabo der Flecken Iktomulon, mit einem Goldbergwerke; Plinius [x]) kennt das letztere unter dem Namen *Ictimulorum auriſodinae.*

Ohne Bemerkung eines Zwiſchenortes führen das Itinerarium Antonini und die Peutingerſche Tafel die Straße mit einer langen Tagreiſe von 33 Milliarien von Vercellä fort nach

Eporedia (ἡ Ἐποϱεδία Ptolemäus). Dieſer alte, an der Duria ſchon im Eingange des Gebirgs bey den Salaſſern liegende Ort, welchen Strabo **Eporädia** nennt, wurde von den Römern ſehr frühzeitig zur Anlage einer Kolonie benutzt, um die Salaſſi in Ordnung zu halten (auf Anrathen der ſibylliniſchen Bücher, ſagt Plinius); aber die Anlage war zur Erreichung dieſes

v) *Hieronymi* epiſt. 17.
w) *Itin. Ant.* p. 344; 350.
x) *Plin.* XXXIII, 4.

Endzwecks zu ſchwach [y]), und nach Vernichtung der Völkerſchaft zwecklos. Sie behielt den Titel als Kolonie, erhielt aber die Einrichtung als Municipium, und kommt daher im erſten Jahrhundert unter beyden Benennungen vor [z]). Das fruchtbare Thal, in welchem ſie liegt, und die ſtarke Paſſage nach Gallien mußten dem Orte Lebhaftigkeit und Wohlſtand geben; die alten Schriftſteller laſſen uns aber ohne nähere Nachweiſungen. — Im Mittelalter verwandelte ſich der Name in Eporegia, Iporeja, und daraus iſt die heutige Benennung Ivrea entſtanden.

Die weitere Straße hält ſich im Thale der Duria, und die nächſte Tagreiſe führte mit 21 Milliarien von Eporedia nach dem Flecken Vitricium, welcher in der Peutingerſchen Tafel fehlerhaft Utricium geſchrieben iſt. — Noch jetzt liegt der Flecken Verres in dem gegebenen Abſtande an einem Waldbache, der ſich gleich darauf in die Dora Baltea ergießt.

Auguſta Prätoria, den Hauptplatz im Lande der Salaſſi, welcher die Päſſe über die Alpen nach Wallis auf der einen und nach Savoyen auf der andern Seite beherrſchte, entfernt die Peutingerſche Tafel 28 Milliarien und das Itinerarium Antonini [a]) durch einige Abkürzung der Straße im engen Thale der Duria auf 25 Milliarien. Es war ohne Zweifel ein alter Ort der Salaſſi, aber zur feſten Stadt wurde er erſt nach gänzlicher Bezwingung des Volks, indem Kaiſer Auguſt an der Stelle, wo ſein General Terentius Varro das Lager im Kriege gegen daſſelbe gehabt hatte, ihn in eine Feſtung und Kolonie römiſcher Bürger verwandeln ließ. 3000

---

y) *Strabo* IV. p. 315. *Plin.* III, 17.

z) *Vellejus Paterc.* I, 15. Colonia. *Tacit.* hist. I, 70. Municipium.

a) *Itin. Ant.* p. 345, 347, 551.

Prätorianer wurden in die neue Anlage vertheilt, und dadurch entſtand die Benennung der Stadt [b]). Sie war und iſt der nordweſtlichſte Ort Italiens, und Plinius [c]) beſtimmt daher mit Recht von dieſem Punkte bis nach Rhegium an der Südſpitze Calabriens die größte, aber freylich ſehr gebogene, Länge Italiens. Nach den Bezeichnungen auf den gezogenen Straßen ergab ſich das Maß von 1,020,000 Schritten oder 204 geographiſchen Meilen. — Wegen der Lage an der Duria in einem von beträchtlichen Bergen umgebenen Thale konnte Auguſta Prätoria nur als Mittelpunkt der Alpenübergänge merkwürdig werden; die Stadt erhielt ſich in Mittelmäßigkeit, verlor allmälig die zweyte auszeichnende Hälfte ihres Namens, und aus Auguſta wurde durch Zuſammenziehung Aoſta, welches die neuere Benennung derſelben iſt.

Von Aoſta windet ſich die Straße gegen Norden nach dem Mons Penninus oder Pöninus, dem jetzigen Großen St. Bernhard. Auf der Höhe des Uebergangs, *in Summo Pennino*, verehrten die Veragri, die Bewohner der angränzenden Theile von Wallis, den Gott Penninus [d]), vielleicht an der nämlichen Stelle, wo jetzt die Bernardiner ihre Kapelle haben. Von ihm erhielt nicht nur dieſer Uebergang, ſondern zugleich die ganze Kette des Hochgebirgs, welches Wallis von Italien trennt, ſeinen Namen, wurde aber von ſpätern Auslegern, welche vermutheten, Hannibal mit ſeinen Pöniern könne hier über die Alpen gezogen ſeyn, in Pöninus verwandelt. Dieſer Paß iſt heut zu Tage einer der beſchwerlichſten zum Uebergang nach Italien; die Römer benutzten ihn häufiger als wir. Alles, was

---

b) *Strabo* IV. p. 315. *Dio Caſs.* LIII, 25. *Plin.* III, 17.
c) *Plin.* III, 4.
d) *Livius* XXI, 38.

von Helvetien und von den zahlreichen Rheinarmeen und Feſtungen kam, wählte dieſe Straße; und des Vitellius General Cäcina ſchickte, ſelbſt zu einer Jahreszeit, wo Alles noch mit Schnee bedeckt war, den ſchweren Theil ſeiner Legionen mit ihrem Gepäcke über den Penninus Mons [e]). Schon vor der Herrſchaft der Römer war es ein zwar gefährlicher, aber gewöhnlicher Weg für die Kaufleute, welche ihre Waaren über dieſen Paß der Veragrer zu bringen wußten [f]). Doch ſagt Strabo, Wagen konnten den Pönenus nicht paſſiren [g]); der Transport geſchah alſo auf Saumthieren. — Auf einer offenen Straße würde der Abſtand von Auguſta nach dem Mons Penninus keine 3 geographiſche Meilen betragen; aber ſie verdoppelt ihre Länge durch die Krümmungen und Hinderniſſe, welche die vordringenden Felſenmaſſen in den Weg legen. Das Itinerarium Antonini [h]) gibt daher den Abſtand auf 25 Milliarien an; und die Peutingerſche Tafel rechnet 25 Milliarien bis zum Dorfe Eudracinum (bey St. Remy) am Fuße des Berges, deſſen Erſteigung noch auf andere 13 Milliarien angeſetzt iſt. — Den Abſtand von Oktodurum, dem heutigen Martinach in Wallis an der Rhone ſetzen beyde auf 25 Milliarien.

Der zweyte Uebergang der Alpen wendet ſich von Auguſta Prätoria gegen Weſten, zur Reiſe nach Vienna, Lugdunum, und in die innern Gegenden Galliens. Das Itinerarium Antonini [i]) und die Peutingerſche Tafel treffen in den Namen und in dem angeſetzten Abſtande mit einander überein; ich folge aber der letztern,

e) *Tacit.* hist. I, 70.
f) *Caesar.* B. Gall. III, 1.
g) *Strabo* IV. p. 314. edit. Almelov.
h) *Itin. Ant.* p. 351.
i) *It. Ant.* p. 345, 347.

weil ſie einige Zwiſchenorte hat, welche in dem Itinerarium fehlen. Die Maße fallen auch hier nothwendig alle größer aus, als ſie auf Charten ſich zeigen können.

Arebrigium, ein keltiſcher Name, der ſo viel als *ad Pontes* ſagt, war 25 Milliarien von Auguſta Prätoria entfernt, und lag in der Nähe des heutigen Dorfes Morger, beym Uebergange der Duria.

Ariolica (Peutingerſche Tafel) 16 Milliarien vom vorigen, am Fuße des Kleinen St. Bernhard Berges, beym heutigen Dorfe Ponte Sera. 6 Milliarien weiter hat man die Höhe des Berges erſtiegen, und man iſt in

Alpe Graja. Die römiſchen Schriftſteller ſprechen gewöhnlicher in der mehrern Zahl Alpes Grajä, und bezeichnen durch dieſe Benennung beynahe die ganze Kette der hohen Alpen, welche Savoyen von Piemont trennt. Iſt aber bloß von einem Uebergange des Gebirgs die Rede, ſo verſteht man immer die Paſſage über den Kleinen St. Bernhard. Der Urſprung des Namens iſt keltiſch oder liguſtiſch und verliert ſich in das Dunkle der Vorzeit. Eine Erklärung deſſelben läßt ſich nicht liefern; denn die Auslegung der Etymologiker, welche den Namen ſehr paſſend auf die Züge des Herkules und ſeiner grajiſchen Begleiter fanden, wurde von den römiſchen Geographen ſelbſt nicht angenommen [k]).

Die Straße von Ticinum aus längs den Ufern des Po gegen Weſten nach den cottiſchen Alpen kennt die Peutingerſche Tafel noch nicht; aber die beyden Itineraria [l]) verzeichnen ſie. Sie trennte ſich von der höhern Straße nach den grajiſchen und penniniſchen Alpen

k) *Livius* V, 35. *Plin.* III, 17.
l) *Itin. Ant.* p. 340, 356. *Itin. Hieros.* p. 556.

beym Flecken Cottiä, heut zu Tage Cozzo, um ſich von da gegen Südweſten nach dem Po zu wenden. Die meiſten Orte längs derſelben ſind wenig bekannt und haben ihr Daſeyn verloren.

Der nächſte Ort 12 Milliarien von Cottiä iſt in dem Itinerarium Antonini der Flecken Carbantia. — Noch jetzt liegt ein Dorf Granzia etwas weſtlich von der Seſia. Es iſt aber nur 1 geographiſche Meile von Cozza entfernt, kann alſo der bezeichnete Ort um ſo weniger ſeyn, weil auch die weitern Maße bis Turin widerſprechen. Natürlicher trifft der gegebene Abſtand auf das, Caſale gegenüber liegende Dorf Quazza. — Das Itinerarium Hieroſolymitanum nennt den nämlichen Ort Ad Medias.

Rigomagus, 12 Milliarien vom vorigen Orte entfernt, war auch nur ein Flecken, diente aber als Manſio (Nachtquartier) für die Reiſenden auf dieſer Straße. Seine Lage kommt in die Nähe des Padusfluſſes ſüdlich unter der heutigen Stadt Trino. — Der keltiſche Name bezeugt, daß Kelten zwiſchen den Ligurern wohnten.

Quadratä, die nächſte Manſio, entfernt das Itinerarium Hieroſolymitanum 19 Milliarien von Rigomagus, das Itinerarium Antonini aber nur 16 Milliarien, welches mit dem Abſtande von Turin richtiger zuſammentrifft. Nach dieſer Angabe lag der Flecken am kleinern weſtlichen Arm der Dora Baltea, nahe bey der Mündung in den Po. In der nämlichen Lage findet ſich jetzt kein Ort.

Ad Decimum nennt das Itinerarium Hieroſolymitanum den nächſten Zwiſchenort 12 Milliarien von Quadratä und 10 Milliarien von Turin; das Itinerarium Antonini gibt den ganzen Abſtand in einer Stelle auf 23, in der andern nur auf 21 Milliarien an. An der Stelle von Ad Decimum liegt jetzt kein Dorf.

Auguſta Taurinorum war unter dem Namen Tauraſia als ein ſehr alter Hauptort der Taurini vorhanden m), und befeſtigt, denn Hannibal mußte ihn nach dem Uebergange der Alpen mit Gewalt erobern n). Lange blieb er, ſo wie die Völkerſchaft ſelbſt im Dunkel, bis endlich Auguſt den an der Mündung der kleinern Duria, in der Ebene aber nicht weit von den Ausgången der Alpenketten, bequem gelegenen Ort zur Anſiedlung einer Kolonie benutzte, und den Namen in Auguſta Taurinorum umånderte. Der neuen Anlage ungeachtet übergeht Strabo die Stadt mit Stillſchweigen und erſt durch Plinius erfahren wir die Gründung derſelben, ſo wie den Umſtand, daß von hier aus der Padusfluß ſchiffbar wurde o). Zu großer Blüthe kam die Stadt ihrer vortrefflichen Lage ungeachtet nicht. In dem Bürgerkrieg zwiſchen Vitellius und Otho wurde ein Theil der Stadt in die Aſche gelegt p), und in ſpåtern Zeiten iſt ſelten von ihr und noch weniger von ihren Merkwürdigkeiten die Rede. Nach der Römerzeit wurde die Benennung Auguſta weggelaſſen und Taurinum blieb als Name für die Stadt, woraus ſich allmålig das heutige Turin bildete. Die umliegende Ebene hieß *Campi Taurinates*.

m) *Appian.* B. Hannibal. c. 5.
n) *Polyb.* III, 60.
o) *Plin.* III, 17.
p) *Tacit.* hist. II, 66.

Neuntes Kapitel.

Straße durch die Alpes Cottiä. Reich des Cottius.

Die Straße von Auguſta Taurinorum gegen Weſten nach den Alpen bezeichnet außer den Itinerarien [a]) auch die Peutingerſche Tafel. Sie lief mit 18 Milliarien nach dem Orte

Ad Fines, oder dem heutigen Flecken Avigliana, nahe ſüdlich von der kleinern Dora, an der Stelle, wo die vorſpringenden Bergketten, welche den Val di Suſa bilden, ſich in die Ebene verlieren. Wahrſcheinlich waren hier die Oſtgränzen vom kleinen Reiche des Cottius. Italiens Gränzen läßt das Itinerarium Hieroſolymitanum 12 Milliarien weſtlicher bey dem Dorfe Ad Duodecimum, der heutigen Poſtſtation Giaconera anfangen. Die Römer wählten für Italien nicht die natürlichen Gränzen, weil die Herrſchaft des Cottius ſich über die Gebirggegenden ſowohl in Italien als in dem angränzenden Gallien verbreitete. Im Grunde erweiterten ſie aber die Ausdehnung Italiens, weil ſie das Gebiet des Cottius mit zu dieſem Lande rechneten.

Dieſer Ort Ad Fines hieß in ältern Zeiten Okelum (Ὤκελον); denn ſowohl Strabo als Cäſar [b]) geben ihn auf dieſer Straße als die Gränze Italiens an; und keine Angabe berechtigt uns anzunehmen, daß die Straße damals eine andere Richtung durch das ſüd-

---

a) *Itin. Ant.* p. 341, 357. *Itin. Hieros.* p. 556.
b) *Strabo* IV. p. 270. *Caesar* B. Gall. I, 10.

lichere Thal von Peroſa am Cluſonefluß gehabt habe. Dieſe Richtung erforderte noch überdieß, daß man das Hochgebirg zweymal paſſiren mußte, iſt alſo gewiß nicht gewählt worden.

Im Innern des Thales an der Duria, von den Bergketten ſchon enge eingeſchloſſen, und daher als Hauptpaß auf dieſer Seite Italiens, lag die Stadt Seguſio, wie ſie Plinius [c]) und andere Schriftſteller mit wahrem Namen nennen, oder Secuſio und Secuſium, wie das ſpätere Zeitalter und ſchon das Itinerarium Hieroſolymitanum ſich härter ausdrückt; Ptolemäus hat die Lesart Seguſium (Σεγούσιον) wohl nur durch Fehler der Abſchreiber, welche durch einen andern Fehler die Stadt den grajiſchen Alpen zutheilten. Denn ob wir gleich Seguſium auch bey Gregor von Tours [d]) finden, ſo kann doch ſeine Autorität kein Gewicht gegen die römiſchen Schriftſteller geben, und ſchon der heutige Name der Stadt, Suſa, zeigt, daß er durch Zuſammenziehung nicht aus einer Endigung in *um* entſtanden ſey. Die griechiſchen Exarchen in Italien hielten Secuſium als einen wichtigen Paß beſetzt, und der Kommandant war ein Magiſter Militum oder General [e]). Als Hauptort des ganzen Thales, welches von ihr den Namen trägt, kommt ſie im Mittelalter als *Civitas Secusina* vor. Sie gehörte zum Volke der Taurini, und würde bloß als Paß gegen die Alpen bekannt geworden ſeyn, wenn ſie nicht König Cottius zu ſeiner Reſidenz gewählt und ſie verſchönert hätte. Er ſelbſt liegt nach Ammians Zeugniß an der Mauer der Stadt begraben. Als Municipium wird die Stadt

c) *Plin.* III, 17. *Ammian.* XV, 10. *Tab. Peut.* — *It. Ant.* p. 341.
d) *Gregor. Turon.* IV, 39.
e) *Paulus Diac.* III, 8.

durch Steinſchriften angegeben [f]). Der Abſtand von Ad Fines betrug 22 Milliarien (Peutingerſche Tafel) oder 24 Milliarien im Itinerarium Hieroſolymitanum nach einer ſpätern, bequemer angelegten Straße. Dieſe Entfernung findet ſich auch nach den neuern Maßen, und das Itinerarium Antonini liefert mit 33 Milliarien eine verdorbene Lesart.

Nicht weit nördlich von Suſa gibt der Mont Cenis heut zu Tage den bequemſten und am häufigſten benützten Uebergang der hohen Alpen. Die Römer benützten ihn nicht zu einer öffentlichen Straße, weil er durch beträchtliche Umwege gegen Lyon hin führt, und ſie auf dieſer Seite ſchon die etwas beſchwerlichere, aber nähere Paſſage über die graiſchen Alpen angelegt hatten. Sie bedurften einer Straße nach der heutigen Provence und nach Languedoc, und dieſe führt nicht über den Mont Cenis, ſondern über den Mont Genevre; auf dieſe Seite wendete ſich alſo ihr Uebergang der cottiſchen Alpen.

Die Straße geht dem erſten Lauf der kleinern Duria entgegen, und erreicht 16 Milliarien ſüdweſtlich von Suſa das Nachtquartier Ad Martis (Fanum). Es iſt das heutige Städtchen Oulx oder Houlx an der Duria.

Dieſer Ort trug wahrſcheinlich in ältern Zeiten den Namen Skingomagus (Σκιγγόμαγος) [g]); wenigſtens nennen ihn Strabo und Plinius als Flecken am Uebergange der hohen Alpen, und dieſe Bezeichnung erlaubt nicht, daß man Segusio dafür annehme.

Gesdao nennt das Itinerarium Hieroſolymitanum [h]) 9 Milliarien höher im Hochgebirge, am Fuß des eigentli-

---

f) *Gruter* p. 111.
g) *Strabo* IV. p. 270. *Plin.* III, 108.
h) *Itin. Hieros.* p. 556.

chen Ueberganges. Die Peutingerſche Tafel zeigt den nämlichen Ort unter der verdorbenen Lesart Gaeuo 8 Milliarien von ad Martis. Es iſt der heutige Flecken Seſane.

Inde ascendis Matronam, ſagt das Itinerarium Hieroſolymitanum und Ammian [i]) gibt nähere Auskunft, daß der höchſte Gipfel des Ueberganges die Benennung Matrona führte, weil eine vornehme Dame zwiſchen dieſen Klippen verunglückt war. Nur dieſe höchſte Stelle (den jetzigen Mont Genevre) bezeichnet die Peutingerſche Tafel mit dem Namen Alpis Cottia, und ſetzt die Erſteigung derſelben von Gesdao auf 5 Milliarien an. Bey Ammian hingegen reichen die Alpes Cottiä bis gegen Seguſio hin; und er liefert zugleich ein ſehr treues Gemälde von der Beſchaffenheit und den Gefahren dieſes am meiſten benutzten Ueberganges. Er hat ſeinen ſtürzenden Abhang auf die italieniſche Seite, iſt am ſteilſten zunächſt öſtlich von der Matrona, zieht ſich von da 7 Milliarien lang in ebener Richtung nach ad Martis fort, wo dann abermals abſchüſſige gefährliche Wege gegen Suſa hin leiten. Auf der Weſtſeite gegen Brigantio geht es zwar auch abhängig, aber ohne Schwierigkeiten. Im Sommer iſt die Gefahr nicht groß, denn König Cottius hat durch ungeheure Dämme und andere Anlagen die Straße für die Reiſenden kurz und bequem gemacht. Aber ſchlimm ſieht es im Frühjahr und im Winter aus. In der erſtern Jahreszeit macht der geſchmolzene Schnee die Wege ſchlüpfrig; ſelbſt beym behutſamen Schritte fallen Menſchen und Laſtthiere und Wagen; man ſpannt daher mit Stricken zugleich von hinten an, um mit höchſter Anſtrengung den übereiligten Wagen im ruhigen

---

i) *Ammian.* XV, 10.

Gang zu erhalten und die durch das Schmelzen entſtandenen, mit dünnem Schnee überlegten Lagunen zu vermeiden. Im Winter iſt Alles gefroren und glatt, der Wanderer eilt unaufhaltſam über die Eisgänge dahin, und kommt dann in trügeriſche Ebenen, wo der Schnee alle Spalten gleich gemacht hat; ein einziger unvorſichtiger Schritt führt ihn ſeinem Grabe in der Tiefe entgegen. Um dieſen Unfällen zu begegnen, bezeichnen die alpenkundigen Einwohner die richtige Bahn durch emporragende Signale; und werden ſie von Waldſtrömen niedergeriſſen oder vom Schnee bedeckt, ſo bahnen die Aelpler mit Lebensgefahr die Tritte für den folgenden Wanderer. — Zu jeder Zeit kannte man alſo die noch jetzt gewöhnlichen Anſtalten; aber dieſe Straße übertraf die bisherigen neuern Anlagen auf der galliſchen Seite, daß man ſie mit unzerlegten Wagen, und auch zur Winterszeit paſſiren konnte. Nun bietet aber der Mont Cenis durch die neue Straße die nämliche Bequemlichkeit dar. — Im Mittelalter nannte man dieſe Alpis Cottia Mons Jovis, Mons Jovinus, vielleicht auch Mons Janus.

Nach Brigantio von der Alpis Cottia auf dem bequemern weſtlichen Abhang rechnet die Peutingerſche Tafel 6 Milliarien und im Grunde auch die übrigen Itineraria, welche dem Städtchen die nämliche Benennung geben. Der ältere Name war aber Brigantium; unter dieſem kennt ſchon Strabo [k]) den Ort als einen Flecken und Ptolemäus als Stadt der Seguſiani, das heißt, vom ehemaligen Reiche des Cottius. Byrigantium im Itinerarium Hieroſolymitanum iſt vermuthlich ein Schreibfehler, ſo wie Virgantia bey Ammian. Es war die letzte Nachtherberge (*Mansio*)

k) *Strabo* IV. p. 270.

beym Uebergang der Alpen; eine andere Merkwürdigkeit von dem Orte liefern uns die Alten nicht. Die Stadt hat die ehemalige Lage und den wenig veränderderten Namen Briançon.

Rame, eine Mutatio und Flecken, 19 Milliarien von Brigantium und 17 Milliarien von Ebrodunum, war der weſtlichſte Ort vom Reiche des Cottius. Er hat als Dorf ſeinen Namen an der Durance, wo der Waldbach la Bieſſe hineinfällt, noch erhalten.

Zwiſchen Embrun und Rame macht das Itinerarium Hieroſolymitanum die Bemerkung: *inde incipiunt Alpes Cottiae*; und ſchon Strabo ſagt, daß öſtlich von Ebrodunum das Reich des Cottius anfange. Aus beyden Angaben wird wahrſcheinlich (denn die genau beſtimmten Gränzen zeigt uns keine alte Nachricht), daß das Gebiet dieſes kleinen Königs ſich auf der weſtlichen Alpenſeite über den öſtlichen Theil der heutigen Dauphiné verbreitete, welche durch zuſammenhängende Bergketten von der weſtlichen Dauphiné von Savoyen und von der Provence abgeſondert wird. Auf der öſtlichen italieniſchen Seite begriff es vorzüglich das lange Thal an der kleinern Duria, durch welches die bisher beſchriebene Straße lief, bis zur Verflächung der Alpenzweige; außerdem aber wahrſcheinlich noch das ſüdlichere Thal von Perona am Claſonefluß mit ſeinen Nebenzweigen. Gezogene Straßen liefen nicht durch die übrigen Gegenden, bedeutende Orte befanden ſich ebenfalls nicht in denſelben; daher der Mangel an genauen Beſtimmungen. Plinius [1]) ſagt uns bloß, daß die Bergſtrecken des Cottius 12 Civitates (Cantons, Thäler) enthielten. Die Ausdehnung war auf alle Fälle nicht ganz unbedeutend.

---

1) *Plin.* III, 20.

Dieſer Cottius hatte ſich zur Zeit der römiſchen Bürgerkriege nach Cäſars Tod in die Alpen gezogen und daſelbſt behauptet. Endlich fand er Mittel, ſich mit dem Kaiſer Auguſtus auszuſöhnen, welcher ihm unter römiſcher Hoheit den Beſitz ſeines kleinen Alpenreiches ließ [m]), und dabey ſein eigenes Intereſſe fand, weil die Bergvölkchen, der nahen Aufſicht eines eigenen Fürſten unterworfen, den Zug der Wanderer und den Transport der Waaren nicht weiter beunruhigen konnten, und der Fürſt ſelbſt die Verbindlichkeit zur Herſtellung und Erhaltung der oben beſchriebenen Straße hatte. Er behielt ſeine Herrſchaft ruhig auch unter den folgenden Kaiſern, und da er unter des Kaiſer Claudius Regierung ſtarb, ertheilte dieſer nicht nur ſeinem Sohne Markus Julius Cottius das väterliche Land, ſondern er vergrößerte es noch und gab ihm den königlichen Titel [n]). Aber nach dem Tode dieſes letztern zog Nero das Land unmittelbar zum römiſchen Reich und verwandelte es in eine Provinz [o]). Wir kennen die Einrichtung dieſer Provinz nicht, auch keinen ihrer Vorſteher; doch dürfen wir mit Zuverſicht auf ihr Daſeyn auch in ſpätern Zeiten ſchließen, weil die Itinerarien noch im vierten Jahrhundert ihre Gränzen auf der Weſt- und auf der Oſtſeite bezeichnen. Die Alpen ſelbſt behielten aber von dem alten Fürſten für immer den Namen der cottiſchen Alpen.

Neben dem Cottius hatte ſich noch Ideonnus eine kleine Herrſchaft in den Alpen zu bereiten gewußt. Wir kennen den Mann nur aus wenigen, vom Strabo [p]) angeführten Worten, und ſind nicht einmal vermögend

m) *Ammian.* XV, 10.
n) *Dio Caſs.* LX, 14.
o) *Sueton.* Nero, 18. *Eutrop.* VII, 14.
p) *Strabo* IV. p. 312.

zu beſtimmen, auf welcher Seite ſeine Alpenbeſitzungen an das Land des Cottius gränzten. Vielleicht war er im Beſitze der Seealpen, welche Piemont von der Grafſchaft Nizza trennen; und vielleicht war dieß das Stück Landes, welches Kaiſer Claudius dem Reiche des Cottius noch beyfügte.

Die Urſache zur Vermuthung gibt die ſeltſame Umwandlung des Begriffs von den Cottiſchen Alpen, welchen wir im ſiebenten und achten Jahrhundert finden. Paulus Diaconus [q]) führt ſie als eine eigene Provinz an, welche von den Gränzen Galliens ſich gegen Oſten erſtreckte und alles Land zunächſt an der Nord- und Südſeite der Seealpen und der Apenninen bis über die Gegend von Genua hinaus begriff. Er erzählt noch weiter [r]), daß dieſe Alpes Cottiä einſt ein Eigenthum des päpſtlichen Stuhls geweſen ſeyen, welchem es die Langobarden entzogen, aber unter dem König Aripert durch eine feyerliche, mit goldenen Buchſtaben ausgefertigte Schenkung im Jahr Chriſti 707 wieder zurück gegeben haben. Die Auseinanderſetzung und den Beweis, wie dieſe Landſchaft einſt ein Eigenthum des römiſchen Stuhles habe werden können, mögen Andere führen; die Wahrheit der Sache iſt wohl, daß er einzelne Beſitzungen in derſelben gehabt hatte, und vielleicht wird deßwegen der Ausdruck gewählt donatio *patrimonii* Alpium Cottiarum. Die Schenkung des Königs Aripert kann man aber nicht bezweifeln, die römiſche Kirche ließ ſie ſich vom König Liutprand nochmals beſtätigen, und auch ſpätere Schriftſteller ſprechen von derſelben. Zum wirklichen Beſitze kamen die Päpſte wohl ſchwerlich unter den Langobarden, und unter der

---

q) *Paul. Diac.* Langob. II, 16.
r) *Paul. Diac.* VI, 28, 43.

fränkiſchen Herrſchaft iſt nicht weiter die Rede davon. Vielleicht ſollte der durch Pipin und Karl den Großen geſchenkte Theil des Exarchats ein Erſatz für den Verluſt ſeyn.

Zehntes Kapitel.

Gallia Togata. Die Ananes, Anamari, die Boji, Lingones, Senones.

Auf der Südſeite des Padus ſchreibt Ptolemäus die dem Fluſſe nahe und ſchon ganz in der Ebene liegenden Orte Dertona, Iria, noch den liguſtiſchen Taurini zu, und in der That mag die Ausdehnung des Volks ſich ſo weit erſtreckt haben. Bey der Eintheilung Italiens durch Kaiſer Auguſtus wurde aber der Padus als Nordgränze der neunten Region, welche Ligurien begriff, angenommen, bis in den öſtlichen Strich, wo einzelne Zweige der Apenninen weſtlich von Piacenza, dem Fluſſe ſehr nahe kommen. Was von hier aus öſtlich zwiſchen den Apenninen, dem Padusfluß und dem adriatiſchen Meere liegt, blieb Gallia Cispadana und bildete die achte Region. Da aber die genaue Beſtimmung dieſer Gränzen in ihren kleinen einzelnen Theilen nicht auf unſere Tage gekommen iſt, ſo entſteht nothwendig bey manchem, am nördlichen Abhange der Apenninen liegenden Orte die Zweydeutigkeit, ob er zu Ligurien oder zu dem cispadaniſchen Gallien gehört habe; und die Zweydeutigkeit vermehrt ſich noch, weil auch vor Auguſtus Zeiten nie feſte Beſtimmungen in dieſen Gegenden vorhanden waren. Denn die Ligures ſind zwar unſtreitig die frühern Beſitzer der Berggegenden; aber keltiſche Völkerſchaften drängten ſich

aus dem Blachfelde vor, und kamen wenigſtens periodiſch in den Beſitz der nächſt angränzenden Bergreihen, vermiſchten ſich auch wohl öfters mit den Ligures zu einerley Volk. Man wird es daher nicht auffallend finden, wenn die römiſchen Schriftſteller einen Ort zuweilen den Galliern, zuweilen den Ligurern zuſchreiben.

Der weſtlichſte Theil der keltiſchen Völkerſchaften auf der Südſeite des Padusfluſſes waren nach Polybius [a]) unverwerflichen Angaben die Ananes (οἱ Ἄνανες), welche in einer andern Stelle fehlerhaft Andres (ἡ τῶν Ἄνδρων χώρα) geſchrieben ſind. Ihr Hauptſitz war zwiſchen dem Padus und der Trebia; denn ihnen gehörte der feſte Ort Klaſtidium, und dieſer lag bey den Kelten [b]), welche zwiſchen dem Padus und der Trebia ihre Sitze hatten; alſo wohnten ſie in der Berggegend, durch welche in der Folge Auguſtus die Gränze zwiſchen Ligurien und dem ciſalpiniſchen Gallien zog. Die Lage dieſer kleinen Gränzfeſtung ſucht man bey dem heutigen Carteggio, nicht ferne vom Po. Sie ſtanden ſchon unter den Römern vor dem zweyten puniſchen Krieg und Klaſtidium hatte römiſche Beſatzung. Nach Polybius kennt niemand weiter den Namen dieſer Völkerſchaft; ſie blieben römiſche Unterthanen und vermiſchten ſich wahrſcheinlich mit den benachbarten Ligurern.

Ihnen zunächſt öſtlich ſaß die kleine keltiſche Völkerſchaft der Anamari oder Anamares (ἡ τῶν Ἀναμάρων χώρα) [c]) in den Ebenen um Placentia und der Mündung der Adda gegenüber. Wahrſcheinlich ſind ſie nichts als eine Abtheilung der Ananes; gewiß wiſſen wir, daß ſie aus dem eigentlichen Gallien gekommen

---

a) *Polyb.* II, 17, 34.
b) *Polyb.* II, 69.
c) *Polyb.* II, 32.

ſind, und ihre frühern Sitze in der Gegend über Maſſilia hatten. In ihrem Gebiete legten die Römer ſehr frühzeitig die beträchtliche Kolonie Placentia an, bald wurden ſie alſo zu Italienern und ihr Name wird nicht weiter gehört.

Das mächtigſte Volk nicht nur auf dieſer Seite, ſondern im ganzen keltiſchen Italien waren die Boji (*οἱ Βοῖοι*). Ihre Sitze verbreiteten ſich auf der Südſeite des Padusfluſſes über Parma, Modena und die Legation Bologna; ſie reichten zugleich in der Periode ihrer Blüthe auf die Nordſeite des Fluſſes, weil Laus Pompeji (Lodi) namentlich als eine Pflanzſtadt dieſes Volks angegeben wird [d]). Die Zeit ihrer Einwanderung iſt unbekannt, ſo wie das Land, aus welchem ſie in die Gefilde Italiens zogen. Bey den übrigen Völkerſchaften wußte man die Gegend ihres urſprünglichen Vaterlandes anzugeben, und von den meiſten fand ſich bey näherer Kenntniß Galliens in den urſprünglichen Sitzen der Stamm noch, von welchem die italieniſchen Zweige einſt ausgegangen waren. Nur bey den Boji iſt jede Spur verloren; in Gallien zeigte ſich weder ihr Name, noch ein anderes Andenken ihres ehemaligen Daſeyns; keine Angabe unterſtützt den Satz, daß Gallien ihr früheres Vaterland geweſen ſey. Aber man fand Boji als mächtiges Volk in großer Ausdehnung längs den Ufern der Donau durch das ganze ſüdliche Deutſchland, und man kann ſie nicht als die Nachkommen der aus Italien vertriebenen Ueberbleibſel annehmen, weil ſie bald darauf, im Kriege gegen die Kimbern und Teutonen als eine weit verbreitete Völkerſchaft ſich zeigen, weil keltiſche Völker ſchon zu Alexander des Großen Zeiten ſich längs der Donau bis in die heutige

---

d) *Plin.* III, 17.

Türkey verbreiteten; und dann noch, weil wir die ſpätern Sitze der aus Italien vertriebenen Boji in einem Theile Pannoniens kennen. Es bleibt alſo nichts übrig, als entweder anzunehmen, daß in früher Vorzeit der Stamm der Boji ſich in zwey große Hälften getheilt und aus unbekannter Gegend auf der einen Seite an die Donau, auf der andern nach Italien gewandert ſey, ohne in ihrem Urvaterlande die mindeſte Spur des ehemaligen Aufenthalts zu hinterlaſſen; oder daß die italieniſchen Boji ein Zweig der Boji an der Donau waren, welche man in dieſem Falle als Autochthonen ihres Landes betrachten mußte.

Die erſtere Annahme könnte bloß aus der Stelle des Livius [e]) einige Unterſtützung finden, nach welcher zwey Brüder Belloveſus und Sigoveſus die keltiſchen Haufen, der eine nach Italien, der andere nach dem hercyniſchen Walde geführt haben. Aber man hat längſt die alte Sage verworfen, ſchon aus dem Grunde, weil die Einwanderung nach Italien nicht zu einerley Zeit, alſo nicht unter einerley Anführer geſchah, und die Völkerſchaften aus ſehr von einander entfernten Gegenden Galliens kamen, welche unter keinem gemeinſchaftlichen Oberhaupte ſtanden, z. B. von den Bituriges an der Garonne und den Lingones an der Seine.

Alles hingegen ſpricht für den zweyten Satz, daß die Boji ihren urſprünglichen Sitz nicht in Gallien, ſondern an den Ufern der Donau hatten. Selbſt Livius leitet bey der Aufzählung der einzelnen eingewanderten Völkerſchaften auf denſelben hin. Er läßt ſie alle von der Weſtſeite über den tauriniſchen Paß nach Italien kommen; nur die Boji und mit ihnen einen

---

e) *Liv.* V, 34, 35.

Haufen Lingones führt er dahin von Norden her über die penniniſchen Alpen, und zwar ſpäter als die übrigen Völkerſchaften, wodurch ſie genöthigt wurden, ſich auf die Südſeite des Padus zu ziehen, weil die nördlichen Gegenden ſchon beſetzt waren. Auf die Nordſeite der Alpen zu ihren Stammvätern zogen ſich auch die Ueberbleibſel der Boji wieder, als die Uebermacht der Römer ſie aus Italien getrieben hatte [f]), und die Geſchichte hat durch einzelne zurückgelaſſene Spuren dafür geſorgt, daß man dieſe Ueberbleibſel nicht für die Stifter der weit verbreiteten Boji an der Donau halte; denn während die Boji in Italien erſt anfingen, gegen die Römer blutige Kriege zu führen, erſcheinen die Boji der Donaugegenden unter den keltiſchen Völkerſchaften, welche durch ihre Einfälle Griechenland und den delphiſchen Tempel bedroheten [g]). Sollten bey dieſen Gründen noch Bedenklichkeiten in der Seele des Zweiflers zurück bleiben, ſo hebt ſie Polybius, welcher zwar von dem urſprünglichen Vaterlande der Boji keine Sylbe ſagt, weil damals die Gegenden auf der Nordſeite der Alpen noch völlig aus dem Blicke der Römer entrückt waren; aber als Thatſache anführt, daß mit den Boji gemeinſchaftlich die Tauriski kämpften [h]). Niemand außer ihm weiß von den Tauriski als einer Völkerſchaft Italiens, niemand hat eine Spur von ihnen in Gallien angegeben; aber in den ſteyeriſchen Alpen kennt

---

f) *Strabo* V, 326.

g) *Polyb.* II, 20. Die Boji bekriegten zum erſten Male die Römer durch einen mächtigen Einfall in Etrurien, wurden aber geſchlagen, und ſchloſſen endlich Frieden, im J. 472, oder 281 J. vor Chriſtus. „Dieß geſchah im 5ten Jahre vor der Niederlage der Galatä bey Delphi.“ — Die Bojer in Italien führen von nun an ihre Kriege gegen die Römer noch beynahe 100 Jahre fort, bis ihre Ueberbleibſel endlich aus Italien verdrängt wurden.

h) *Polyb.* II, 28, 30.

ſie ſchon Polybius [i]) und mit ihm die ſpätern Schriftſteller als Verbündete und Brüder der Boji. Von dieſen war alſo ein Haufe mit den Boji nach Italien gezogen und lebte mit denſelben in gänzlicher Vereinigung, ſo daß ſelbſt ihr Name ſich in den Namen der Boji verlor.

Lange hatten die Boji ſchwere Kriege gegen die Römer geführt, wurden aber endlich bey aller Ueberlegenheit an Tapferkeit und Körperskraft, durch beſſere Taktik, Bewaffnung und beſſere Benutzung der günſtigen Umſtände ihrer Gegner nicht lange vor dem zweyten puniſchen Krieg (Jahr Roms 530) ſo weit gebracht, daß ſie ſich als Beſiegte anerkennen mußten [k]). Rom, welches noch andere Gallier zu bekämpfen hatte, und den Ausbruch des puniſchen Kriegs in der Ferne ſah, behandelte ſie mit kaum fühlbarer Auflegung des neuen Joches; nur beſchloſſen ſie zur Sicherheit des Beſitzes die Anlage der beyden Kolonien Cremona und Placentia, wozu die Furcht vor dem Einbruch Hannibals mehr der Vorwand als der wirkliche Beweggrund war. Die Boji hielten ſich mehr an die Thatſache als an den Vorwand, ſie brachen nebſt den Inſubrern auf das Neue gegen die Römer los [l]), und da gegen alle Erwartung Hannibal wirklich ſeine Armee in das nördliche Italien zu bringen wußte, führten ſie als ſeine Bundesgenoſſen Krieg gegen den gemeinſchaftlichen Feind, und ſetzten ihn noch fort, als die Pönier Italien längſt wieder hatten verlaſſen müſſen. Aber ihre Kraft konnte gegen das jetzt ſchon allgemein herrſchende Volk in die Länge nicht hinreichen. Der Conſul Publius Cornelius rühmte ſich im Senate, daß von 50,000

---

i) *Polyb.* XXXIV, 10.
k) *Polyb.* II, 31.
l) *Polyb.* III, 40, 67. *Liv.* XXI, 25.

waffenfähigen Bojern die eine Hälfte durch ihn erſchlagen und der größte Theil der übrigen gefangen ſey (Jahr Roms 562); die Ueberreſte beſtanden aus Greiſen und Kindern[m]). Mit der gänzlichen Demüthigung begnügten ſich aber die Römer nicht; ſie verjagten das Volk aus ſeinen Sitzen, welches ſich nun gegen Norden in die Alpen zu den Tauriski zog. Daher kann Plinius ſagen: *in hoc tractu perierunt Boji*[n]). — Ausgewandert waren ſie, aber nicht zu Grunde gegangen. Bey ihren Stammvettern, den Tauriski, fanden ſie neue Sitze im öſtlichen Steyermark und dem angränzenden Pannonien; und ob ſie gleich auch hier in ſpätern Zeiten von den Geten eine ſchwere Niederlage erlitten, ſo verlor ſich doch das Andenken dieſer Boji nie in Pannonien; noch Ptolemäus kennt ſie daſelbſt. Die nähere Entwicklung liefert der dritte Theil dieſer Geographie.

Die Boji hatten in Italien alle Einrichtungen eines kultivirten Volks, theilten ſich nach Cato's Zeugniß in 112 Tribus[o]) oder Cantons und ein Senat lenkte die öffentlichen Geſchäfte[p]). Ihre Verfaſſung war alſo republikaniſch; und obgleich ein Bojorix als Fürſt bey ihnen zum Vorſchein kommt[q]), ſo darf man ihn doch nur als höchſten Anführer zur Zeit des Kriegs, nicht als bleibenden Regenten des Volks betrachten. Daß auch die Künſte des Friedens ihnen keine unbekannte Sache waren, beweiſt theils die auf einen mäßigen Landesbezirk eingeſchränkte große Menſchenzahl, welche das Feld nur durch ſorgfältigen Anbau nähren konnte, theils der

m) *Livius* XXXVI, 40.
n) *Strabo*, V, 326. *Plin.* III, 15.
o) *Plin.* III, 15.
p) *Livius* XXXV, 40.
q) *Livius* XXXIV, 46.

Triumph des Publius Cornelius Naſica [r]). Er führte in demſelben nicht bloß die goldenen Halsketten auf, die ſich bey allen keltiſchen Völkerſchaften fanden, ſondern noch andres Gold, keltiſche Gefäße von Erz und Silber von künſtlicher Arbeit, und außer dem übrigen Silber auch noch Silbermünzen.

Als einen Anhang von den Boji darf man die Lingones betrachten, welche zwar aus dem Innern Galliens abſtammten, aber nach des Livius Zeugniß [s]) mit den Boji zugleich eingewandert waren, und als eigene Völkerſchaft durch keinen Krieg ꝛc. bekannt werden. Sie ſaßen öſtlich von den Boji zunächſt an dem Po und reichten an das adriatiſche Meer [t]). Unſtreitig theilten ſie mit den Boji gleiches Schickſal, da von ihnen in ſpätern Zeiten nie weiter geſprochen wird.

Von größerer Wichtigkeit waren die Senones (*οἱ Σήνωνες*), welche am ſpäteſten unter ihren Brüdern aus Gallien wanderten [u]) und, weil im nördlichen Italien alles ſchon beſetzt war, weiter gegen Süden vorrücken mußten. Die frühern keltiſchen Völker hatten die Tuscier größtentheils in die Alpen gedrängt. Die Senones, wenn ſie feſte Sitze gewinnen wollten, mußten die Umbrer in den öſtlichſten Zweigen der Apenniner verdrängen, wurden auch Gebieter von den heutigen päpſtlichen Legationen, ſo wie von dem angränzenden Herzogthum Urbino, beſetzten alſo einen nicht unbedeutenden Strich Landes am adriatiſchen Meere [v]), und ſuchten ſich auf Koſten der angränzenden Etrusker mit jedem Jahre

---

r) *Livius* XXXVI, 40.
s) *Liv.* V, 35.
t) *Polyb.* II, 17.
u) S. oben c. 4.
v) *Polyb.* II, 17. *Liv.* V, 35. Senones recentiſsimi advenarum, ab Utente flumine usque ad Aesim fines habuere

noch weiter zu verbreiten. Schon wurde ihre Nachbarſchaft den noch im Aufwachſen begriffenen Römern gefährlich. Unter dem Namen Vermittler nahmen ſie Partey gegen die Senonen, zogen ſich aber dadurch eine große Niederlage zu und mußten als Flüchtige die Verwüſtung ihrer Vaterſtadt mit anſehen. (Jahr Roms 364.) Durch Geld erkaufte man die Befreyung des Kapitoliums und den Rückzug der Gallier, welche in dieſer Entfernung keine Sitze ſondern Beute geſucht hatten. Rom wuchs wieder aus ſeinen Ruinen empor, aber die Gefahr wiederholter Anfälle blieb; ſein freyes Daſeyn und Streben nach Vergrößerung war ſchlechterdings unverträglich mit der nahen Herrſchaft der Kelten, die ſpätere Zeit iſt daher ein Zuſammenhang von Kriegen. Lange waren nur die Kelten der angreifende Theil; endlich lernte Rom ſie durch beſſere Taktik und Waffen beſiegen, wozu ihnen die Planloſigkeit der galliſchen Unternehmungen, und die Politik, ſie auf dem Rücken durch die Veneti und durch andere Kelten, die Cenomani, beunruhigen zu laſſen, weſentliche Dienſte leiſten. Die Senones waren das nächſte, folglich das erſte Volk, welches die immer wachſende Ueberlegenheit fühlte; ſie wurden entſcheidend geſchlagen und verloren den größten Theil ihres Gebiets im Picenum oder dem heutigen Urbino. Schnell legte hier der Senat (J. Roms 471) die erſte Kolonie Sena an, und vertheilte den erworbenen Bezirk unter römiſche Bürger[w]), um Sicherheit auf dieſer Seite und einen Standpunkt zu fernern Unternehmungen zu haben. Er wurde zum eigentlichen Italien gezogen, gehört auch nicht zur topographiſchen Beſchreibung des italieniſchen Galliens. Die Sitze der Senones beſchränkten ſich jetzt auf die den Zweigen

---

w) *Polyb.* II, 19, 21.

der Apenninen nördlichen Ebenen am adriatiſchen Mee= re; und die Ueberbleibſel ſchloſſen ſich ohne Zweifel an die Boji, denn ſie kommen nicht weiter in der Geſchichte vor, ob ſie gleich bloß geſchlagen, nicht vertilgt worden waren; und eben hierdurch wird es erklärbar, wie die Boji in viel ſpätern Zeiten und nach ſo mannichfaltigen Niederlagen noch 50,000 waffenfähige Leute haben konnten. — Nach ihrer völligen Auswanderung waren alſo keine Gallier weiter auf der Südſeite des Padusfluſſes; die Gegend erhielt italieniſche Bewohner, und wurde eben deßwegen für alle Zukunft Gallia To= gata genannt.

Eilftes Kapitel.

Orte auf der Südſeite des Padusfluſſes bey den Boji. Die ämiliſche Straße.

In Gallia Togata war die weſtlichſte am Padusfluß gelegene Stadt Placentia (ἡ Πλακεντία). Die Rö= mer hatten ſie nebſt Cremona, kurz vor dem zweyten puniſchen Kriege (Jahr Roms 536) als Kolonie in dem Gebiete der Anamari angelegt [a]); theils um das Vor= dringen Hannibals gegen Italien zu hindern, weit mehr aber, um die zwar beſiegten, aber noch immer ge= fährlichen Boji und Inſubres in Ruhe und Gehorſam zu erhalten. Die Gallier fühlten den wahren Beweg= grund, und empörten ſich gegen die Römer, konnten aber die Errichtung der Kolonien weder hindern noch ſie bey einigen gemachten Verſuchen während des puni=

---

a) *Polyb.* III, 40, 66.

ſchen Kriegs in ihre Gewalt bekommen [b]). Erſt nach dem Kriege gelang den Galliern ein Ueberfall; Placentia wurde geplündert, größtentheils verbrannt, und kaum 2000 von den Einwohnern retteten ihr Leben [c]). Bald aber wurden die Gallier völlig beſiegt, und die Kolonie nicht nur wieder hergeſtellt, ſondern auch von dem Konſul Marcus Aemilius die große ämiliſche Straße angelegt, welche von Placentia in ſüdöſtlicher Richtung bis nach Ariminum führte [d]). Seit dieſer Zeit blieb Placentia ruhig, wurde nach Entfernung der Gallier zur Handelsſtadt und erhielt bey ihren Vorrechten als Kolonie die Einrichtungen eines Municipiums [e]). Als beträchtliche und feſte Stadt erſcheint ſie noch unter der Regierung der Oſtgothen [f]), und bis dieſe Stunde erhält Piacenza ſeine alte Lage und Größe. — Die Einwohner hießen Placentini.

Da an feindlicher Gränze Fremden der Zutritt in die Kolonien verſagt war, ſo legte man zum gegenſeitigen Umtauſch der Bedürfniſſe eigene befeſtigte Marktplätze an, wie wir dieß auch in den Donaugegenden häufig finden. Placentia hatte in ſeiner Nähe ein ſolches befeſtigtes Emporium, wo der Handel mit den Galliern offen ſtand [g]).

Nicht weit von Placentia war nach der nämlichen Stelle noch ein anderes, von den Römern angelegtes und befeſtigtes Emporium, Namens Victumviä, welches in ſpätern Zeiten nicht weiter zum Vorſchein kommt.

Placentia ſtand durch gezogene Straßen in Verbindung mit allen umliegenden Gegenden. Gegen Nor-

---

b) *Livius* XXI, 25. XXVII, 39.
c) *Livius* XXXI, 10.
d) *Livius* XXXIX, 2.
e) *Cicero* in Piſon. c. 23. *Tacitus* hiſt. II, 19.
f) *Procop.* Goth. III, 13.
g) *Livius* XXI, 57.

den nach Mediolanum führte der oben beſchriebene Weg über Laus Pompeji; mit Ticinum ſetzte ſie gegen Weſten hin die große nach Gallien führende Straße in Verbindung. Dieſe letztere wurde aber ganz aufgegeben, als allmälig Mediolanum zur großen Stadt wurde. Wer nach den Weſtländern reiſen wollte, ging mit einigem Umwege von Placentia nach Laus Pompeji (Lodi Vecchio) und von da ſüdweſtlich nach Ticinum. Die ältere Straße, welche ſich von Placentia in der Nähe des Pofluſſes gerade nach Ticinum hinzog, kennt daher das Itinerarium Antonini und Hieroſolymitanum nicht mehr, ſondern bloß die Peutingerſche Tafel, und in dieſer ſind die Angaben ſo verdorben, daß man auf eine zuverläſſige Erklärung Verzicht leiſten muß. Wahrſcheinlich zog ſie ſich an der Südſeite des Pofluſſes hin, weil die Straße nach Dertona mit ihr in Verbindung ſteht. Da wäre dann

der Flecken Ad Padum 20 Milliarien von Placentia beym heutigen Ponte Albaretto am Po. Und das nächſtfolgende

Quadratum 7 Milliarien vom vorigen bey der Mündung des Ticinum in den Po.

Aber dann kommt noch weſtlicher der Ort Cambrum ohne alle Zahlen des Abſtandes vom vorigen Flecken und von Ticinum. Zu dieſem gedoppelten Abſtande fehlt es auch an Raum, und der Name ſcheint auf den heutigen Fluß Lambro hinzudeuten, welcher aber auf der Nordſeite in den Po fällt und von Placentia nur 2 Meilen entfernt iſt. Die *accolae Lambrani* kommen auch im Suetonius vor[h]. — Im Grunde läßt ſich alſo über die Richtung dieſer

h) *Sueton.* Caesar, c. 9.

Straße nichts Beſtimmtes ſagen. Strabo[i]) gibt im Allgemeinen die Entfernung von Placentia nach Ticinum auf 36 Milliarien an.

Häufiger und bleibend war der Gebrauch einer andern Straße, welche von Placentia gegen Südweſten nach Dertona, von da über die Apenninen nach der liguſtiſchen Küſte, und weiter über die Seealpen nach Gallien führte. Von dieſer Straße gehört aber zu Gallia Togata nur noch der nächſte Flecken,

Comillomagus nach dem Itinerarium Antonini[k]) oder Comeliomagus in der Peutingerſchen Tafel. Er lag 25 Milliarien von Placentia und 16 Milliarien von Iria, dem heutigen Voghera, alſo am nördlichſten Abhange der Apenninen, in der Nähe der heutigen Poſtſtation Brenni, weſtlich von Stradella. In dieſer Gegend ſaßen die Ananes, die Endigung des Orts verräth ebenfalls den keltiſchen Urſprung; bis hieher und wohl noch etwas weſtlicher reichte alſo die Gränze von Gallia Togata; die Stadt Iria gehörte unſtreitig ſchon zu Ligurien.

Zwiſchen den nämlichen Bergreihen der nördlichſten Apenninen lag der feſte Hauptort der Ananes, die Stadt Klaſtidium (*τὸ Κλαστίδιον*)[l]). Spätere Schriftſteller geben ſie bloß als Flecken an, doch immer mit dem Beyſatze der Befeſtigung, welche wohl mehr ein Werk der Natur als der Kunſt ſeyn mochte. Beym Vordringen Hannibals benützten die Römer den Ort zu einem Magazine und hielten eine Beſatzung daſelbſt[m]). Da die Pönier ſich dieſes für die Verſorgung ihrer Truppen wichtigen Punktes bemächtigen konnten, während die

i) *Strabo* V. p. 332.
k) *Itin. Ant.* p. 288.
l) *Polyb.* II, 34.
m) *Livius* XXI, 48.

Römer längs der rechten Seite der Trebia ſtanden, ſo lag Klaſtidium dem Fluſſe weſtlich, aber nicht in großer Entfernung. Dieß iſt alles, was man zur nähern Beſtimmung der Lage ſagen kann. Wegen einiger Aehnlichkeit des Namens erklärt Cluver den heutigen Flecken Chiaſteggio, öſtlich von Voghera für das alte Klaſtidium; aber dieſe weſtliche Lage und ſchon im ebenen Lande hat keine Wahrſcheinlichkeit für ſich, und die Itineraria übergehen den Namen, da doch Chiaſteggio auf der Straße von Dertona nach Placentia liegt. Ich würde ihn in der Nähe des Tidonefluſſes bey Caſtelnovo oder weiter ſüdlich ſuchen. Livius [n]) gibt den Ort in anderer Stelle als einen liguſtiſchen Flecken aus, dieß beweiſt auf einer Seite die Lage in den nördlichen Zweigen der Apenninen, und auf der andern, daß die Ligurer bey dem Sinken der Gallier ſich in den Beſitz desſelben geſetzt, oder die Einwohner der Stadt mit ſich vereinigt hatten. Strabo [o]) kennt Klaſtidium noch in den Gegenden über Placentia; aber ob er gleich die Straße von Genua über Dertona nach Placentia beſchreibt, ſo ſagt er doch nicht, daß Klaſtidium auf derſelben gelegen ſey.

Gänzlich unbekannt bleibt uns das Städtchen Litubium, welches nach der oben angeführten Stelle des Livius bey den Ligurern in der Gegend von Klaſtidium gelegen war.

Auf den Anhöhen in der Gegend von Placentia, ſagt Plinius [p]), liegt das Städtchen Velleja (*oppidum Vellejatium*) wo Ein Mann ſein Alter auf 140, vier auf 120, und ſechs auf 110 Jahre gebracht haben. — Gerade ſüdlich von Piacenza, an der Nura, liegt noch jetzt das Dorf Villoe; vielleicht iſt es der nämliche Ort.

---

n) *Livius* XXXII, 29.
o) *Strabo* V, 332.
p) *Plin.* VII, 49.

Als die Boji ꝛc. aus den Gegenden auf der Südſeite des Padusfluſſes vertrieben waren, blieben nur die Bezirke von Cremona und Placentia mit Einwohnern beſetzt. In die öſtlichern Striche zogen ſich allmälig wieder einige Umbrer und Hetrusker[q]), oder ſie waren vielleicht nie ganz aus dieſen in den früheſten Zeiten zu ihrer Herrſchaft gehörigen Ortſchaften ausgewandert; aber das meiſte Land blieb menſchenleer, und auch die Ueberbleibſel zu Bononia ꝛc. durften an den Anbau ihres Feldes nicht denken, weil die liguſtiſchen Völkchen der Apenninen nun anfingen, die ganze Ebene durch ihre Streifereyen in beſtändige Unruhen zu ſetzen[r]). Da die Römer mit dem Krieg gegen den Antiochus beſchäftigt waren, hatten ſie ſich die Miene gegeben, als verdiene der Muthwille, welcher doch ſelbſt die Verbindung mit den nördlichen Kolonien erſchwerte, ihre Aufmerkſamkeit nicht. Aber kaum war der Krieg geendigt, und die Truppen ohne Beſchäftigung, ſo ſchickte man beyde Conſuln zum liguſtiſchen Kriege ab, mehr um den ſchwelgeriſch gewordenen Soldaten bey den armen Bergvölkern wieder an Härte zu gewöhnen, als weil der Kampf eine ſo bedeutende Zurüſtung erfordert hatte. Die Ligurer durften kaum an ernſtlichen Widerſtand denken; ſie unterwarfen ſich, und die Ebenen hatten von nun an Ruhe. Da der Soldat beſchäftigt werden ſollte, und das Jahr noch nicht um war, ſo benützten beyde Conſuln die übrige Zeit zur Anlegung regelmäßiger Straßen in den verödeten Gegenden. Cajus Flaminius legte (Jahr Roms 566) die flaminiſche Straße von Aretium in Hetrurien über die Apenninen nach Bononia an. Wenn dieſe Angabe des Livius richtig iſt, wie ſich kaum bezweifeln läßt, ſo verurſachte das Beſchwerliche der Straße, daß man

---

q) *Strabo* V. p. 330.
r) *Livius* XXXIX, 2.

ſie in ſpätern Zeiten wieder eingehen ließ. Der andere Conſul Marcus Aemilius Lepidus führte von Placentia aus durch die Ebene gegen Südoſten eine andere, viel längere Straße bis nach Ariminum; ſie durchſchnitt die Stadt Bononia, ſetzte alſo dieſe ämiliſche Straße in unmittelbare Verbindung mit der flaminiſchen, und mit der andern größern flaminiſchen, welche von Rom gegen Norden nach Ariminum führte. Strabo[s]), welcher ebenfalls Nachricht von beyden Straßen liefert, führt nur die letztere größere flaminiſche an, wahrſcheinlich weil die kleinere durch das nördliche Hetrurien zu ſeiner Zeit nicht mehr vorhanden war. Die ämiliſche führt er von Ariminum nach Bononia richtig, läßt ſie aber von dieſer Stadt die Richtung gegen Norden über Verona bis nach Aquileja nehmen, und übergeht die weitere weſtliche Richtung nach Placentia völlig. Er irrt unſtreitig. Die nördliche Fortſetzung mag wohl ebenfalls den Namen *via Aemilia* erhalten haben, aber erſt in ſpätern Zeiten; denn jetzt, da die Cenomanen und Veneti noch nicht unmittelbar unter römiſcher Herrſchaft lebten, und bey den Cenomanen ein eigener Prätor ohne Zuſammenhang mit den beyden Conſuln ſtand[t]), war an dieſe Straße noch nicht zu denken.

Die ämiliſche Straße von Placentia nach Ariminum iſt von nun an der Faden, an welchen ſich alle ſpätern Anlagen reiheten. Längs derſelben wurden ſehr bald neue Kolonieen errichtet, andere Orte erhoben ſich zu mäßigen Städten; in der ganzen Gegend zwiſchen dem Padus und den Apenninen gab es wohl Flecken und Dörfer, aber ſelbſt längs dem Fluſſe keine einzige Stadt von Bedeutung. Die ämiliſche Straße iſt alſo der Führer bey der topographiſchen Beſchreibung.

---

s) *Strabo* V. p. 333.
t) *Livius* XXXIX, 3.

Die Entfernung von Placentia nach Parma geben die Peutingerſche Tafel und das Itinerarium Antonini[u]) mit gleichem Maße auf 40 Milliarien an; doch rechnet das letztere an einer andern Stelle 1 Milliarie weniger. Das Itinerarium Hieroſolymitanum, welches zum Theil andere Zwiſchenorte hat, gibt nur 36 Milliarien; und die gegenwärtige, den Grundlagen der alten römiſchen folgende Straße hält das Mittel zwiſchen beyden Angaben. Es müſſen alſo kleine Veränderungen in der Richtung vorgegangen ſeyn.

Florentia ſetzen die Peutingerſche Tafel und das Itinerarium Antonini 15 Milliarien von Placentia, und noch jetzt liegt der Flecken Fiorenzola am Fluſſe Nura, doch in etwas größerem Abſtande. Den verringernden neuern Namen erhielt der wenig bedeutende Ort wahrſcheinlich, um ihn von der Stadt Florenz zu unterſcheiden.

Mit den Reiſeſtationen wurden Veränderungen getroffen; das Itinerarium Hieroſolymitanum und an einer Stelle auch das Itinerarium Antonini nennen daher Florentia nicht, ſondern das erſtere ſetzt dafür als Mutatio den Flecken Ad Fonteclos oder Fonticulos an, und entfernt ihn mit richtigem Maße 13 Milliarien von Placentia. In dieſem Abſtande, öſtlich vom kleinen Fluſſe Chiavena, liegt noch jetzt das Dorf Fontana.

Fidentia entfernen alle Angaben 15 Milliarien weſtlich von Parma, die Lage des Orts läßt ſich daher mit Sicherheit beym heutigen Borgo St. Donino angeben, wenn gleich die weſtlichern Maße nach Florentia und Fonteclos kleine Unrichtigkeiten haben. Bey Fidentia wurde Carbo von den Generalen des Sylla geſchlagen, und Plinius nennt die Bewohner der umliegenden Gegend Fidentini[v]). Deſſen ungeachtet war es ein

---

u) *Itin. Ant.* p. 288. p. 99. *Itin. Hieros.* p. 616.
v) *Livius* epit. 88. *Plin.* III, 15.

bloßes Städtchen; denn das Itinerarium Hieroſolymitanum, welches mit großer Genauigkeit den Rang der einzelnen Orte bezeichnet, gibt Fidentia zwar als Manſio, aber nicht als Civitas an. Es läßt ſich alſo leicht die Nichtigkeit der Behauptung beweiſen, es ſey eine Kolonie unter dem Namen Julia Fidentia geweſen, weil der heilige Domninus, von welchem jezt der Ort den Namen trägt, nach dem römiſchen Martyrologium bey Julia im Gebiete von Parma den Tod erlitten habe. Ein benachbartes Dorf mag wohl Julia geheißen haben; aber eine Kolonie Julia, wie konnte ſie zum Gebiete von Parma gehören? Nie lag eine Kolonie in dem Gebiete der andern. — Für die Kleinheit des Orts ſpricht noch eine Stelle des Itinerarium Antonini (p. 99), wo er Fidentiola Vicus genannt und 15 Milliarien von Parma entfernt wird, alſo in einerley Lage wie Fidentia.

Zwiſchen dieſem Orte und Parma nennet das Itinerarium Hieroſolymitanum noch die Mutatio Ad Turum, 7 Milliarien vom erſtern und 8 Milliarien vom leztern entfernt. In dieſer Lage befindet ſich jezt der Flecken Caſtel Guelfo am Fluſſe Taro, welcher dem alten Orte ohne Zweifel ſeine Benennung verſchafft hat. Da aber ſchon Plinius [w]) den Namen des Fluſſes Tarus kennt, ſo iſt auch wohl der richtigere Name des Orts Ad Tarum.

In dem Abſtande einer ſtarken Tagreiſe legten die Römer an der Straße durch das verlaſſene Bojerland Städte an, um zum Mittelpunkt der allmälig wieder wachſenden Bevölkerung zu dienen, und zugleich die Ligurer nebſt den Ueberbleibſeln der Gallier in Ordnung zu erhalten. Man überließ daher die Anlagen nicht dem Zufalle, ſondern alle neuen Städte dieſes Zeitraums

---

w) *Plin.* III, 16.

wurden Kolonieen, mit römiſchen Bürgern beſetzt und von Rom ſo lange mit den nöthigen Bedürfniſſen verſehen, bis die Kräfte der Anlage zur eigenen Erhaltung hinreichten. Der Einwohner behielt alle Vorzüge des römiſchen Bürgerrechts bey; aber Rom betrachtete dagegen dieſe Anlagen als Eigenthum des Staats, verlangte freye Verfügung über Kraft und Vermögen der Kolonie, und nahm es äußerſt übel, wenn einzelne ſichs erlaubten, gegen die unmäßige Benützung des Vorrechts Vorſtellungen zu machen, oder Widerſpenſtigkeit zu zeigen [x]). Parma, Mutina und Bononia waren auf dieſer Straße die erſten römiſchen Anlagen.

Parma (ἡ Πάρμα) war wohl ſchon als keltiſcher Flecken vorhanden, und es läßt ſich nicht entſcheiden, ob er von dem Fluſſe Parma, welcher durchfließt, ſeinen Namen erhalten hat, oder ob ihn der Fluß erſt durch die aufblühende Stadt erhielt. Bey den Alten kommt ſein Name nicht vor. Zur bedeutenden Stadt wurde Parma erſt durch die Römer, welche 2000 Bürger mit ihren Familien in die neue Kolonie ſchickten (Jahr Roms 570) und das umliegende Feld unter ſie vertheilten [y]). Die Lage an der Hauptſtraße, der Markt für die Bedürfniſſe der ganzen umliegenden Gegend und ungeſtörte Ruhe mußten der Stadt Wohlſtand verſchaffen. Bloß durch die Bürgerkriege nach Cäſars Tode hatte ſie Einiges zu leiden [z]), wurde aber durch Kaiſer Auguſt wahrſcheinlich auf das Neue verſchönert; wenigſtens nahm ſie von ihm den Titel Colonia Julia Auguſta an, welchen wir durch eine Steinſchrift kennen [a]). Auch in ſpätern Zeiten blieb ſie ruhig, und eben deßwegen hört man wenig von

x) *Livius* XXVII, 9.
y) *Livius* XXXIX, 55.
z) *Cicero* orat. Philipp. XIV, 3.
a) *Gruteri* inscript. 492. n. 5.

dieſer Stadt. In den Zeiten zunächſt nach dem Untergang des römiſchen Weſtreichs finden wir ſie auch durch die Benennung Chryſopolis (Goldſtadt) bezeichnet, kennen aber die Veranlaſſung zu dieſem Namen nicht [b]). Martial lobt die feine, in der Gegend gezogene Wolle [c]). Noch jetzt blüht Parma als beträchtliche Stadt in der ehemaligen Lage. — Die Einwohner hießen Parmenſes.

In der Gegend zwiſchen Parma und dem Padusfluß fand ſich viel ſumpfiges Land. Dieſes trocknete Aemilius Scaurus durch mehrere gezogene ſchiffbare Kanäle aus, ſagt Strabo [d]); und daß ſeine Angabe richtig ſey, beweiſen die vielen, zunächſt um Parma noch vorhandenen Kanäle. Aber er irrt weit, wenn er dieß für die Sümpfe hält, welche dem Hannibal bey ſeinem Vordringen in das ſüdliche Italien ſo ſchädlich waren. Sie befanden ſich beym Uebergange der Apenninen innerhalb Etrurien, am erſten Laufe des Arnofluſſes [e]). Scaurus wurde erſt Konſul, als die Straße und Parma ſchon mehr als 50 Jahre vorhanden waren; daß die Römer ihre Kolonie mitten zwiſchen unwegſamen Sümpfen angelegt hätten, wird wohl niemand glauben. Der Weg über Parma gegen Oſten führte auf den bequemern aber längern Weg, welchen Hannibal zu vermeiden ſuchte.

Nordöſtlich von Parma am ſüdlichen Ufer des Padusfluſſes lag die kleine aber feſte Stadt Brixellum (*τὸ Βρίξελλον*), welche Plinius [f]) durch ein Verſehen un-

---

b) Geogr. *Ravennas* IV, 33. *Donizo* in vita Machtildis I, 10. (Aus Wesseling p. 99).
c) *Martialis* XIV, 155. *Columella* VII, 2.
d) *Strabo* V. p. 333. *ἀνέψυξε τὰ πεδία ὁ Σκαῦρος, διώρυγαῖς πλωταῖς ἀπὸ τοῦ Πάδου μέχρι Πάρμης* (ſtatt der verdorbenen Lesart *Παρμηστῶν*).
e) *Livius* XXII, 2.
f) *Plin.* III, 15. Er ſchreibt Brixillum.

ter die Zahl der Kolonien aufgenommen hat; die übrigen Schriftſteller wiſſen nichts von dieſer Auszeichnung. Bekannt wurde der Ort in der Geſchichte, weil ihn Kaiſer Otho zum kurzen Aufenthalt wählte, während ſeine Truppen gegen die Generale des Vitellius fochten, und daſelbſt ſeinem Leben ein Ende machte[g]). Als feſter Ort erſcheint Brexillum auch unter der Regierung der Langobarden[h]); und als Städtchen iſt Breſello noch jetzt in der alten Lage vorhanden. Die Nebenſtraße von Regium nach Cremona führte durch dieſe Stadt, welche von dem erſtern Orte 40 und von dem letztern 30 Milliarien entfernt lag[i]).

Brexillum und das Kaſtel Vulturnia waren allein noch in den Händen der Oſtrömer, als ſchon alle umliegenden Gegenden die Herrſchaft der Langobarden anerkannten, ſagt Paulus Diaconus. Dieſe Zuſammenſtellung macht wahrſcheinlich, daß Vulturnia der heutige Flecken Viadana war, welcher Breſello gegenüber am nördlichen Ufer des Padus liegt.

Die ämiliſche Straße führte ſüdöſtlich von Parma nach Tannetum, 9 Milliarien von Parma und 10 Milliarien von Regium entfernt, einem alten Flecken der Bojer, welchen Polybius unter dem Namen *Τάννητος Κώμη* anführt. Seine Lage an der Straße erhob ihn unter den Römern allmälig zur Stadt mit eigenem kleinen Gebiete. Daher nennt Plinius die Tanetani und Ptolemäus die Stadt Tanetum. Das Itinerarium Hieroſolymitanum gibt die verdorbene Lesart Cannetum. Auch unter der langobardiſchen Herrſchaft

g) *Tacitus* hist. II, 33, 49.
h) *Paul. Diac.* II, 29.
i) *Itin. Ant.* p. 283.

finden wir den Ort noch[k]); jetzt aber ſteht auf ſeiner Stelle das Dorf und die Poſtſtation St. Illario.

Regium 10 Milliarien vom vorigen Orte war ein alter bojiſcher Flecken, welchen Marcus Aemilius Lepidus bey der Anlage der Straße vergrößerte und verſchönerte, ſo daß er ſich zur Stadt erhob, ohne daß jemals eine Kolonie dahin abgeführt wurde. Im Ptolemäus leſen wir zwar *Ρήγιον Λεπίδιον* (*Λέπιδον*) *κολώνια*, aber bloß durch Fehler des ungeſchickten Abſchreibers, welcher bey Placentia, Parma, Mutina, dieſen Titel wegläßt, und ihn hier an unrechter Stelle beyfügt. Nach ihrem Erbauer wurde ſie Regium Lepidi und Regium Lepidum genannt, unter beyden Namen kommt die Stadt häufig bey den römiſchen Schriftſtellern vor, welche uns aber keine weitere Auskunft von den Merkwürdigkeiten derſelben geben. Der Grammatiker Feſtus nennt ſie auch Forum Lepidi. Im ſpätern Zeitalter fiel der Beyname wieder weg; die Peutingerſche Tafel ſchreibt noch Regium Lepidum, die übrigen Itineraria[l]) bloß Civitas Regium, ſo auch die Schriftſteller des Mittelalters; und noch jetzt heißt die blühende Stadt Reggio. — Die Einwohner hießen Regienſes.

Von Regium nach Mutina zählen die Itinerarien[m]) mit Abweichung 17 theils 18 Milliarien. Auf der Straße kennt das Itinerarium Hieroſolymitanum als Zwiſchenort den Flecken

Pons Secies, welchem ſchon ſein Name die Stelle am Uebergang des Fluſſes Secchia anweiſt. Aber auch das gegebene Maß beſtimmt die Lage bey der heutigen

---

k) *Polyb.* III, 40. *Livius* XXI, 25. *Plin.* III, 15. *Paul. Diac.* II, 2.

l) *Itin. Ant.* p. 99. *It. Hieros.* p. 616.

m) *Peut. Tab. Itin. Ant.* p. 99, 287. *Itin. Hieros.* p. 616.

Stadt Rubiera. Der Abſtand von Regium wird zwar nur auf 5 Milliarien angegeben; da aber die weitere Entfernung nach Mutina 8 Milliarien beträgt, und das ganze Maß 18 Milliarien betragen muß: ſo zeigt ſich die wahre Lesart X Milliarien ſtatt V unverkennbar; und in dieſem Abſtande liegt Rubiera.

Die ganze große Ebene zwiſchen Parma und Mutina, wahrſcheinlich bis gegen den Padusfluß hin trug den Namen von der That Campi Makri (die langen Gefilde). Es findet ſich kein Berg in dem ganzen Bezirk, nur an der Südſeite gränzt er an die Vorſprünge der Apenninen. Woher aber der halb griechiſche Name kam, weiß ich nicht zu erklären. Der größte Theil dieſer Ebene war der Schafzucht gewidmet, und von der feinen Wolle, welche ſie lieferte, war Parma der Hauptmarkt[n]). Strabo belehrt uns, daß die Campi Makri auch zu feyerlichen Verſammlungen dienten; nur läßt ſich nicht beſtimmen, ob von den alten keltiſchen Völkerſchaften die Rede iſt, welche hier eine Art von Reichstag hielten, oder ob ein großer Markt, vorzüglich mit Wolle, Veranlaſſung zur zahlreichen Verſammlung der umliegenden Einwohner in ſpätern Zeiten gab. Vielleicht war beydes wahr, und die ſpätern Verſammlungen nur eine Fortſetzung der ältern mit abgeändertem Endzwecke; wenigſtens verſichert Strabo, daß ſie noch zu ſeiner Zeit und mit jedem Jahre gehalten wurden[o]). Da die Zuſammenkünfte einen beſtimmten Platz haben mußten, ſo gab es vielleicht auch einen Ort mit Namen Campi Makri, erweiſen läßt ſichs aber nicht; denn wenn Livius[p]) ſagt, der

---

n) *Columella* VII, 2.
o) *Strabo* V. p. 331. *Μακροὶ Κάμποι*, ὅπου πανήγυρις συντελεῖται κατ᾽ ἔτος.
p) *Livius* XLV, 12.

Conſul habe ſeine Standlage bey Makri Campi an den Bergen Sicimina und Papinus gehabt, ſo geht die Angabe weit natürlicher auf eine, und zwar ſüdliche Gegend des Gefildes, als auf einen einzelnen Ort. Sonderbar iſt es, daß die feyerlichen Volksverſammlungen in dem galliſchen Italien von ihrem alten Urſprunge an zu keiner Zeit aufgehört zu haben ſcheinen. Denn wenn uns gleich die nächſtfolgenden Jahrhunderte über dieſen Punkt ohne Belehrung laſſen, ſo finden wir ſie doch im Mittelalter mit mehrerer Feyerlichkeit als jemals auf das Neue wieder. Nur die Stelle der Verſammlung wurde etwas weſtlicher in die Nähe von Piacenza auf die roncaliſchen Gefilde verlegt.

Motina (ἡ *Μοτίνη*) kennt Polybius [q]) zur Zeit Hannibals als einen befeſtigten Ort mit römiſchen Bewohnern (Jahr Roms 536). Es war die erſte Anlage der Römer in dieſen den Bojern abgenommenen Strichen, und ohne Zweifel ein keltiſcher Ort; zur eigentlichen Kolonie wurde die Stadt aber erſt ſpäter, zu gleicher Zeit mit dem oben beſchriebenen Parma (Jahr Roms 570), und mit der nämlichen Zahl von Bewohnern [r]). In der Römer Mund gewann der Name eine kleine Umwandlung in Mutina (ἡ *Μουτίνη*). Das Merkwürdigſte, was wir von der wohlhabenden Stadt wiſſen, iſt die harte Belagerung, welche nach Cäſars Tode Decius Brutus in derſelben gegen den Antonius aushielt [s]). — Die Gegend um Mutina lieferte die feinſte Schafwolle in ganz Italien [t]). Im Itinerarium Hieroſolymitanum trägt ſie die Benennung Mutena; aus allen Variationen erwuchs der heutige Name der Stadt Modena. — Die Einwohner hießen Mutinenſes.

---

q) *Polyb.* III, 40.
r) *Livius* XXXIX, 55.
s) *Appian.* B. Civ. III, 49.
t) *Strabo* V. p. 334.

Aus Strabo [u]) wiſſen wir, daß die Römer ſehr frühzeitig die ämiliſche Straße gegen Norden mit dem Venetierlande in Verbindung ſetzten, und nach ſeiner Angabe trug die Fortſetzung den nämlichen Namen. Er ſagt noch ferner, daß die Straße durch Umwege führte, weil man die Sümpfe in den öſtlichen Gegenden des Padusfluſſes vermeiden mußte, und gibt daher die Stadt Bononia als den Anfang dieſer nach Norden gerichteten Straße an. Eigentlich trennte ſich aber die nördliche Richtung von der wahren ämiliſchen Straße erſt zu Mutina, und geht auf zwey verſchiedenen Wegen theils nach Verona, theils nach Ateſte und Patavium. So lernen wir beyde aus dem Itinerarium Antonini [v]) kennen. Die Peutingerſche Tafel übergeht dieſe Verbindungsſtraßen, wahrſcheinlich weil ſie wenig gebraucht wurden; denn das auch auf dieſer Seite ſumpfige Land nebſt den häufigen Ueberſchwemmungen des Fluſſes trugen nicht zur Bequemlichkeit derſelben bey. Man ging lieber von Ravenna aus in das Venetierland über die Sieben Meere, oder man ſchiffte ſich, wenn die Reiſe nach nordweſtlichern Gegenden ging, auf dem Padusfluß, und ging auf demſelben rückwärts bis nach Hoſtilia (Oſtiglia am Po), um dann auf der gewöhnlichen Straße nach Verona zu kommen. Daher ſchreibt die Peutingerſche Tafel ganz einfach hin: *ab Hostilia per Padum.* Das Itinerarium Antonini gibt beyde Landwege mit ganzen Tagereiſen, und unter den Orten, welche zum Nachtquartier (Manſio) dienten, iſt kein bedeutender Flecken; bey den wenigſten erlaubt die Lage eine zuverläſſige Beſtimmung. Bloße aufgehaſchte Aehnlichkeiten der Namen, ohne Rückſicht auf Lage und Entfernung, verwirren gänzlich.

---

u) *Strabo* V. p. 333.
v) *Itin. Ant.* p. 281, 282.

Auf der Straße von Mutina nach Verona kommt als Zwiſchenort der Flecken

Colicaria, 25 Milliarien von Mutina und eben ſo weit von Hoſtilia am Padusfluß. Der wahre Abſtand iſt viel geringer; auf der Nordſeite verurſachten alſo die Sümpfe einen bedeutenden Umweg, der ſich nur durch aufgefundene Spuren der alten Straße beſtimmen läßt. Von Mutina aus berechnet, lag Colicaria bey der heutigen Stadt Mirandola.

Die andere, ohne Zweifel ältere Straße nach Patavium zog ſich von Mutina am Laufe der Secchia gegen Norden, und erreichte mit 23 Milliarien von Mutina die Manſion

Vicus Serninus, welche dem gegebenen Abſtande zu Folge beym heutigen Flecken Concordia am Secchiafluß lag.

Vicus Varianus, 20 Milliarien vom vorigen, lag ſchon jenſeit des Padusfluſſes, am Tartarusfluß, in der Nähe des Dorfes St. Pietro in Valle.

Von hier aus wendet ſich die Straße gegen Oſten mit 18 Milliarien nach Annejanum (Legnago), mit 20 Milliarien nach Ateſte (Eſte) und nach Patavium, wie ſchon in der Beſchreibung des Venetierlandes bemerkt wurde. — Die Zuverläſſigkeit dieſer letztern Hälfte gibt uns wenigſtens Gewißheit wegen der Straßenrichtung; nach dieſer einzigen ſtehen auch die Maße in richtiger Verbindung.

Auf der ämiliſchen Straße zwiſchen Mutina und Bononia bemerken die Peutingerſche Tafel und das Itinerarium Hieroſolymitanum [w]) als Zwiſchenorte:

Victuriolä (Itinerarium Hieroſolymitanum) 3 Milliarien von Mutina. — Es iſt kein Ort an dieſer

---

w) *Itin. Hieros.* p. 616.

Stelle vorhanden, und wahrſcheinlich war nie einer daſelbſt. Denn dieſer Ort verderbt das Maß des allgemeinen Abſtandes von 25 Milliarien zwiſchen beyden Städten, worin alle Itinerarien, ſo wie die neuern Beſtimmungen überein kommen; es iſt auch im Itinerarium Hieroſolymitanum richtig, wenn dieſes Victuriolà wegbleibt, welches überdieß als Mutatio angegeben wird und bey ſeinem geringen Abſtand von Mutina unmöglich eine kann geweſen ſeyn. Ob an der Stelle eine von der Natur der Victoria gehaltene Opferſchale errichtet war, welche der Reiſende merkwürdig genug zur Aufnahme in ſeine Reiſetafel hielt, oder was ſonſt Veranlaſſung zum Irrthume gab, weiß ich nicht zu erklären.

Die Peutingerſche Tafel nennt Forum Gallorum, 8 Milliarien von Mutina, alſo öſtlich vom Panarofluß, an der Stelle des heutigen Fleckens Caſtel Franco. Er iſt merkwürdig wegen des hartnäckigen Treffens, welches ſich die römiſchen Veteranen ganz nahe bey dieſem Orte auf der ämiliſchen Straße lieferten, wo zwar Antonius den Conſul Panſa ſchlug, aber gleich darauf von dem Conſul Hirtius ſelbſt geſchlagen wurde[x]). Forum Gallorum war ein offener Flecken[y]).

Das Itinerarium Hieroſolymitanum übergeht Forum Gallorum, und ſetzt dagegen den Ort ad Medias 15 Milliarien von Bononia als Station an. Dieſes Nachtquartier der Reiſenden lag bey dem Dorfe Donino öſtlich von Caſtel Franco an der Stelle des ſo eben angeführten Treffens, auf der Chauſſee zwiſchen den Rohrſümpfen.

Bononia (ἡ Βονωνία) iſt der älteſte bekannte Ort in den ſüdlichen Pogegenden. Die Tuski oder Etrus-

---

x) *Appian.* B. Civ. III, 68 seq.
y) *Appian.* c. 70.

ker als urſprüngliche Beherrſcher dieſer Gefilde hatten ihn unter dem Namen Selſina gegründet, und wenn Plinius [*]) Beſtimmung nach dem Sinne des Buchſtabens zu nehmen iſt, ſo war er ihre Hauptſtadt auf dieſer Seite. Den Etruskern folgten als Gebieter der Landſchaft und der Stadt die Boji, welche ſich in derſelben bis nach dem zweiten puniſchen Krieg behaupteten, und ſie wahrſcheinlich zum wichtigſten Platz ihrer Beſitzungen mit Beybehaltung des alten Namens machten. Denn die weſtlichere Gegend, von Mutina an, war ihnen ſchon vor dem Kriege abgenommen worden, in dieſer öſtlichen wurden ſie aber erſt nach demſelben angegriffen, und die Stadt trug auch um dieſe Zeit noch die Benennung Felſina [a]). Da bald darauf die gänzliche Niederlage und Vertreibung des Volks erfolgte, ſo benützten die Römer die Umſtände zur Anlage der erſten Kolonie im Bojerlande. Triumviri beſorgten nach einem Rathsſchluß die Anſiedlung von 3000 waffenfähigen Männer lateiniſchen Namens mit ihren Familien (Jahr Roms 564), und die Vertheilung des Feldes fiel in dem menſchenleeren Lande reichlicher als gewöhnlich aus, jede Familie erhielt 50, die Reiter 70 Jugera [b]).

Bey der Gründung erſcheint nun die lateiniſche Kolonie unter dem Namen Bononia und behält ihn für immer bey; wir ſind aber nicht vermögend zu entſcheiden, ob er erſt durch die neuen Bewohner entſtand, oder ob ſchon die Boji der Stadt Felſina eine Benennung beylegten, welche der keltiſchen Mundart geläufiger als die etruskiſche war. Auch die Rechte eines Municipium erhielt Bononia [c]). Die Stadt wuchs ohne

---

*) *Plinius* III, 15. Bononia, Felſina vocitata, quum princeps Etruriae eſſet.
a) *Livius* XXXIII, 37.
b) *Livius* XXXVII, 57.
c) *Feſtus*, v. Municipium.

weitere wichtige Vorfälle zu allmälig höherer Blüthe, und für mancherley Nachtheile, welche die Bürgerkriege auch über Bononia verbreitet hatten, entſchädigte ſie Kaiſer Auguſtus reichlich durch Vergrößerung und Verſchönerung der alten Anlage [d]) (Jahr Roms 722). Sie erhielt ſich ohne widrige Schickſale bey allen folgenden Veränderungen Italiens; die heutige Ausdehnung und Bevölkerung hat aber die Stadt Bologna ihrem Handel und ihrer republikaniſchen Verfaſſung im Mittelalter zu verdanken. — Die Einwohner hießen Bononienſes.

Nicht weit von Bononia auf einer kleinen Flußinſel war die für Roms Schickſal merkwürdige Stelle, wo Octavius, Antonius und Lepidus ſich als Triumviri zu beliebigen Verfügungen in der Republik erklärten, und den Anfang mit der Proſkription ihrer Feinde machten. Appian [e]) verſichert ganz beſtimmt, der Zuſammentritt ſey in der Nähe von Mutina auf einer Inſel des Labiniusfluſſes geſchehen. Da aber alle übrigen Schriftſteller [f]) einſtimmig für die Nähe von Bononia ſprechen: ſo muß man mit Cluverius [g]) annehmen, daß der übrigens in dieſen Bürgerkriegen äußerſt ſorgfältige und belehrende Appian beym Niederſchreiben in den Namen beyder Städte irre geworden ſey; um deſto zuverläſſiger, da der Fluß Lavinius noch jetzt den Namen Lavino trägt, und nicht bey Mutina, ſondern etwas mehr als eine geographiſche Meile weſtlich von Bologna fließt. Freylich enſteht hiebey eine neue Schwierigkeit. Der Lavino iſt ſehr klein; die Inſel nebſt den Brücken,

---

d) *Dio Caſs.* L, 6.
e) *Appian.* B. Civ. IV, 2.
f) *Dio Caſs.* XLVI, 55. *Plutarchi* Cicero. *Suetonii* Auguſtus, c. 96.
g) *Cluverii* Italia antiqua. I, 27.

welche nach derſelben errichtet wurden ꝛc. paſſen alſo mehr auf den beträchtlichern und die Hälfte Wegs näher bey Bononia fließenden Rhenusfluß. Auf dieſen verpflanzen daher die Ausleger die kleine Inſel der Triumviri vielleicht mit Unrecht. Auch kleine Flüſſe haben Inſeln: Appian gibt den Namen des Laviniusfluſſes, welcher ohne die wichtige Begebenheit vielleicht nie zu ſeinen Ohren gekommen wäre, auch von keinem andern Schriftſteller je genannt wird; man kann alſo nicht ſagen, daß er ſeinen Namen mit dem eines andern benachbarten Fluſſes verwechſelt habe. Die übrigen Geſchichtſchreiber beſtimmen nicht, wie der Fluß hieß, auf welchem die Inſel lag, wahrſcheinlich weil er ſo unbedeutend iſt; wäre es der ziemlich beträchtliche und daher allgemein bekannte Rhenus geweſen, ſo würden ſie ſeinen Namen bey einer ſo merkwürdigen Sache wohl ſchwerlich mit Stillſchweigen übergangen haben. Es mag alſo dem kleinen Lavinius ſeine Ehre bleiben.

Vier Milliarien öſtlich von Bononia kennt die Peutingerſche Tafel den von andern Schriftſtellern unbemerkten kleinen Fluß Iſer, vielleicht durch einen Schreibfehler ſtatt Ider, denn er heißt heut zu Tage Idice; und 6 Milliarien weiter führten nach dem in allen Itinerarien 10 Milliarien von Bononia angeſetzten Städtchen

Claterna (ἡ Κλατέρνα). Es war feſt, ſo daß ſich eine Beſatzung daſelbſt halten konnte und erhält noch im Itinerarium Hieroſolymitanum den Beynamen Civitas, zugleich aber die verſchriebene Benennung Claternum [h]). In den nächſtfolgenden Zeiten der Völkerwanderung wurde der Ort zerſtört, und ſein Andenken erhält bloß noch das Flüßchen Quaderna, an welchem es lag.

---

h) *Cicero* Philipp. VIII, 2. *Itin. Hieros.* p. 616.

Sieben Milliarien öſtlich von Claterna bemerkt die Peutingerſche Tafel auf der ämiliſchen Straße den kleinen Fluß Silarum, welcher noch jetzt den Namen Silaro trägt, und durch einen Einſchnitt der gezogenen Linie gibt es zu erkennen, daß auch ein Ort mit dem Fluſſe gleichen Namen führte; an ſeiner Stelle liegt jetzt der Flecken Caſtel St. Pietro. 7 andere Milliarien führen nach der Stadt

Forum Cornelii, welche die übrigen Itinerarien 13 Milliarien von Claterna entfernen. Als Erbauer der nicht unbedeutenden Stadt, welche auch das Itinerarium Hieroſolymitanum als Civitas angibt, nennt Prudentius[i]) den Dictator Cornelius Sylla. Merkwürdigkeiten von ihr ſind nicht bekannt; aber daß die Citadelle der Stadt Imola hieß, lernen wir aus Paulus Diaconus[k]) und dadurch zugleich, wie ſich der Name der Stadt ſelbſt in das heutige Imola verwandeln konnte.

Sechs Milliarien öſtlich von derſelben hat die Peutingerſche Tafel den Fluß Sinnus und wahrſcheinlich auch den Ort gleiches Namens; der Fluß heißt heut zu Tage Senio. 3 Milliarien (richtiger 4 Milliarien) öſtlicher liegt die Stadt

Faventia, welche nach den Itinerarien und nach dem neuern Maß 10 Milliarien von Claterna abſteht. Der Name zeigt den lateiniſchen Urſprung an, welcher bald nach Anlegung der Straße erfolgte, da Faventia ſchon in den Kriegen des Sulla genannt wird. Zur nähern Kenntniß der Beſchaffenheit der Stadt fehlen alte Angaben; durch Prokopius[l]) erfahren wir, daß ſie 120 Stadien von Ravenna entfernt liegen ſoll; der wirkliche Abſtand der heutigen Stadt Faenza, welche ihre ehema-

---

i) *Prudentii* hymnus 9 in Cassianum.
k) *Paul. Diac.* II, 18.
l) *Procop.* B. Goth. III, 3.

lige Lage erhalten hat, iſt aber 1 geographiſche Meile größer. In dieſer Stadt wurde ſehr ſchöne und durch ihr glänzendes Weiß ausgezeichnete Leinwand verfertigt[m]).

Zwölftes Kapitel.

Orte bey den Senones und Lingones. Ravenna.

Forum Livii lag nach einſtimmigen Angaben 10 Milliarien ſüdöſtlich von Faventia. Nichts als den Namen der Stadt erfahren wir durch die Angaben der Alten. Sie hat ihr Daseyn erhalten und heißt mit abgekürzter Benennung Forli. Dieß iſt auch der Fall mit

Forum Popilii, wie es Plinius nennt, oder Forum Populi nach der Peutingerſchen Tafel und dem Itinerarium Hieroſolymitanum, welches ihm den Titel Civitas gibt, und 7 Milliarien von der vorigen Stadt entfernt. Forlimpopoli heißt noch jetzt das Städtchen und liegt in dem gegebenen Abſtande.

Eben ſo wenig wiſſen von der beträchtlichern Stadt Cäſena (ἡ Καισῆνα), welche alle alten Geographen kennen, aber nichts außer dem Namen bemerken. Ihre Entfernung von Ariminum ſetzen die Itineraria auf 20 Milliarien an, nennen ſie Civitas und geben ihr den Beynamen Cäſena Curva[a]), deſſen Veranlaſſung uns unbekannt bleibt. Prokopius[b]), welcher die Entfernung von Ravenna mit weit übertriebener Schätzung, oder durch einen Umweg längs der Küſte, auf 300 Stadien an-

m) *Plin.* XIX, 1.
a) *Itin. Ant.* p. 286. *Tab. Peutinger.*
b) *Procop.* B. Goth. I, 1.

gibt, nennt Cäſena nur als *Φρούριον*, welches man aber nicht durch Caſtell überſetzen darf. Jede kleinere feſte Stadt trug dieſen Namen, und in Feſtungen hatten ſich durch die beſtändigen Kriege die meiſten Orte umgewandelt. — Ceſena iſt noch jetzt als bedeutende Stadt in der alten Lage vorhanden. — Die Einwohner hießen Cäſenates.

Acht Milliarien öſtlich von Cäſena nennt die Peutingerſche Tafel den Flecken Ad Confluentes. Da aber in dieſer Gegend keine Vereinigung von Flüſſen Statt findet, ſo iſt die Angabe des Itinerarium Hieroſolymitanum richtiger, welche dieſe Mutatio Competus (Competu) nennt, ihr aber fehlerhaft die Zahl von 6 Milliarien beyfügt. — Oeſtlich vom Flüßchen Rigoſo, 8 Milliarien von Ceſena, liegt noch jetzt das Dorf Gambottola. — Ariminum, das Ende der ämiliſchen Straße gehört nicht mehr hieher, ſondern ſchon zu dem eigentlichen Italien.

Bisher wurden in gerader Linie die Ortſchaften der ämiliſchen Straße durch das Land der Boji angegeben; wiewohl auf der Oſtſeite mehrere Städte zu den Beſitzungen der Senonen gehört hatten, wovon die Gränzen mit dem Fluß Utus anfangen [c]), welcher nahe weſtlich von Forum Livii fließt und unter Ravenna in die See fällt. Außer ihnen waren natürlich viele einzelne Flecken durch die ganze Ebene verbreitet, welche uns wegen ihrer geringen Wichtigkeit größtentheils unbekannt bleiben. Doch liefern uns die geführten Kriege wenigſtens einige Namen dieſer Orte, und Plinius [d]) führt andere als einzelne Völkerſchaften auf; oder vielmehr er vereinigt unter dem Namen des Hauptorts das, was wir ein Amt oder ein Kirchſpiel nennen würden.

---

c) *Livius* V, 35. Senones — ab Utente flumine usque ad Aesim fines habuere.
d) *Plinius* III, 15.

Forum Truentinorum, oder nach einer Steinſchrift [e]) Municipium Forodruentiorum, erklärt man durch das heutige Städtchen Bertinoro, zwiſchen Forlimpopoli und Ceſena, etwas ſüdlich von der Straße.

Die Oteſini, oder *Respublica Otesinorum,* wie ſie Cluver [f]) aus einer Steinſchrift anführt, waren in der Nähe des Pofluſſes.

Die Padinates ſucht Cluver mit Wahrſcheinlichkeit beym heutigen Flecken Bondeno, etwas ſüdlich von der Mündung des Panaro in den Po.

Die Solonates findet er eine geographiſche Meile ſüdweſtlich von Forum Julii am Utusfluß in Citta di Sole. Eigentlich ſteht aber ein Dörfchen, Torre di Sole, an der Stelle.

Die Saltes Galliani, oder der Ort Saltus Galliani, mit dem Beynamen Aquinates, bleiben uns völlig unbekannt. Und eben ſo die Regiates und Urbanates.

Die Zweige der Apenninen waren mit großen Waldungen beſetzt. Einer dieſer Wälder hieß Litania Silva; die Römer erlitten in demſelben eine Niederlage [g]). Da aber alle nähere Beſtimmungen fehlen, ſo läßt ſich nicht einmal eine wahrſcheinliche Muthmaßung über die Lage und Ausdehnung deſſelben aufſtellen.

Das Land der Gallier reichte an der Küſte des adriatiſchen Meers bis nach Ancona [h]). Als aber die Römer den Senonen ein ſüdliches Stück ihres Landes abgenommen hatten, beſetzten ſie es nicht nur mit italieniſchen Bewohnern, ſondern zogen auch den Diſtrikt mit zu dem eigentlichen Italien. Alles nördliche Land

---

e) *Gruteri* inscr. p. 492. n. 5. p. 1094, n. 2.
f) *Cluverii* Italia T. I. p. 282.
g) *Livius* XXIV, 24.
h) *Plin.* III, 14. Ab Ancona Gallica ora incipit.

blieb auch nach Vertreibung der Kelten bey ſeiner alten Benennung, und Gallia wurde als Provinz angeſehen. Als Gränze für die neuere Beſtimmung wurde an der Küſte angenommen

der kleine Fluß Rubico (ὁ Ῥουβίκων), deſſen Ueberſchreitung in Cäſars Geſchichte merkwürdig geworden iſt[i]). Nach Auguſts Eintheilung, durch welche alles dieſſeitige Gallien mit zu Italien gezogen wurde, ſollte dieſe Gränze völlig verſchwinden; Plinius[k]) ſagt daher nicht nur: *Fluvius Rubico, quondam finis Italiae*, ſondern er zieht auch die Stadt Ariminum mit zur achten Region oder dem ehemaligen Lande der Boji. Aber Auguſts Umänderungen vermochten nichts gegen die öffentliche Meinung. Selbſt Ptolemäus ſetzt den Rubico noch als Gränze gegen das Land Boji längs der Küſte an. Allmälig verlor ſich aber der alte Begriff, und endlich ſelbſt der Name des Flüßchens, ſo daß man in neuern Zeiten wegen der Auffindung deſſelben in Verlegenheit war. Zwey geographiſche Meilen nördlich von Rimini haben zwey Gewäſſer, welche man eher Bäche als Flüſſe nennen muß, ihre Mündung in die See: die Luſa, und nur 100 Schritte nördlicher der Piſatellofluß. Für den erſtern entſchied 1756 der päpſtliche Hof durch ein förmliches Dekret; für den erſtern war die Volsmeinung, und daß ſie richtiger ſprach, beweiſt entſcheidend die Peutingerſche Tafel. Sie entfernt den Rubicofluß, auf der völlig richtig bezeichneten Straße nach Ravenna, 12 Milliarien von Ariminum. Die Mündung ſelbſt des entferntern von beyden Flüßchen hat nur 11 Milliarien Abſtand von Rimini. Der Piſatello hält aber ſeinen Lauf von Weſten nach Oſten, begegnet alſo der Landſtraße in einigem Abſtande

---

i) *Suetonii* Caesar, c. 31.
k) *Plinius* III, 15. *Strabo* V. p. 347.

von ſeiner Mündung und mit richtigem Maße ſowohl gegen Rimini als nördlich nach Ceſenatico befindet ſich der Uebergang über das Brückchen dieſes Fluſſes; die Luſa hingegen richtet ihren Lauf von Süden nach Norden, iſt alſo nicht bloß bey der Mündung zu nahe an Rimini, ſondern kommt immer noch näher an die Stadt, wenn man annehmen wollte, die Straße habe ſich in einiger Entfernung von der Küſte gehalten. — Die Quelle des Piſatello iſt eine geographiſche Meile ſüdlich von der Stadt Ceſena, der Rubico konnte alſo nur auf eine geringe Strecke zur Gränze dienen. Sie zog ſich ohne Zweifel herüber nach dem wenig abſtehenden Sapisfluß (Savio), welcher ſeine Quelle in dem Hauptrücken der Apenninen hat.

Ad Novas ſetzt die Peutingerſche Tafel 3 Milliarien nördlich vom Rubico. Nach einer Heiligenlegende ſoll es eine Stadt geweſen, aber durch die Zeiten der Völkerwanderung zerſtört worden ſeyn[l]); aber weder die Peutingerſche Tafel, noch ein anderer Schriftſteller gibt Anlaß zur Vermuthung von einiger Wichtigkeit des Orts. Jetzt liegt auf der nämlichen Stelle der Flecken Ceſenatico.

Der Flecken Sabis an der Mündung des Fluſſes Sabis, liegt 11 Milliarien nördlicher, und eben ſo weit von Ravenna entfernt. Den Fluß nennt Plinius Sapis, und jetzt heißt er Savio. Daß er bey ſeiner Mündung einen kleinen Hafen bildete, Sapis Portus, ſagt uns Agnellus[m]). In dem gegebenen Abſtande, doch etwas nördlich von der Mündung liegt nun Torre del Savio.

Mitten zwiſchen dem Flecken Ceſenatico und der Mündung des Sapisfluſſes liegt heut zu Tage das

---

l) *Agnellus* in vita Martini, c. 1.

m) *Agnelli* vita S. Felicis c. 3. ap. *Murator.* T. II. p. 161.

Städtchen Cervia, welches die Peutingerſche Tafel noch nicht kennt; aber Agnellus nennt es ſchon an dieſer Küſte.

Drey Milliarien ſüdweſtlich von Ravenna verbreitet ſich der Campus Candiani [n]), und über den Fluß Ronco führte der Pons Condidiani [o]), (welche Lesart die richtigere iſt, weiß ich nicht). Auf dieſer Stelle wurden die Truppen des eingeſchloſſenen Odoakers dreymal vom König der Oſtgothen Theodorich geſchlagen.

Ravenna (ἡ Ῥαούεννα, ἡ Ῥαβέννα) wird vom Strabo [p]) für eine Anlage der Theſſalier, das heißt, der Pelasger erklärt, welche ſie aber gegen die häufigen Anfälle der Tyrrhener oder Tusker nicht zu behaupten getraueten, deßwegen den angränzenden Umbriern übergaben und abſegelten. Dieſe blieben Bewohner der Stadt für alle künftige Zeiten, und wenn Plinius [q]) Ravenna für einen Ort der Sabiner erklärt, ſo darf man annehmen, daß entweder ein Zweig derſelben durch die Umbrer dahin gezogen wurde, oder auch daß Plinius die Namen der benachbarten Völkerſchaften verwechſelte. Die Einwanderung der Gallier, und namentlich der Lingonen, welche die umliegenden Gegenden beſetzten, brachten in dieſe Lage wahrſcheinlich keine Veränderung; ſie wurden Oberherren der umbriſchen Stadt. Es lohnte auch der Mühe nicht, aus der ſumpfigen Gegend Bewohner eines Städtchens zu vertreiben, deren faſt einzige Nahrung der Fiſchfang ſeyn mußte; weder Polybius, noch der Verfaſſer irgend eines ältern Periplus kennen den unbedeutenden Ort, welcher auf allen Seiten mit Sümpfen umgeben war, ſo daß nur gegen

---

n) *Agnellus* in vita Johannis, c. 3. ap. *Murator.* T. II. p. 66.
o) *Jornandes*, Get. c. 29.
p) *Strabo* V. p. 327. auch *Zosimus* V, 27.
q) *Plinius* III, 15.

Weſten ein ſchmaler Zugang offen ſtand[r]), und durch den nicht beträchtlichen Bodeſisfluß, welcher nahe bey der Stadt aus der Vereinigung des heutigen Ronco und Montanafluſſes entſteht, eine Verbindung auf der Nordoſtſeite mit dem mehr als eine geographiſche Meile entfernten adriatiſchen Meere hatte. Dieſe Lage veränderte ſich erſt durch den Kaiſer Auguſtus. Er wählte zur Station der öſtlichen Flotte die Gegend an den Mündungen des Pofluſſes[s]); da aber die Natur nirgends hinlängliche Sicherheit und Bequemlichkeit darbot, ſo mußte die Kunſt das Fehlende bewirken. Die Wahl traf Ravenna und dadurch geht auf einmal eine neue Schöpfung für die Ravennates hervor. Der ſichere Hafen für die Flotte von 240 Dreyruderern wurde an der Küſte gegraben, in dem Abſtande einer geographiſchen Meile gerade öſtlich von Ravenna, und von ſeiner Beſtimmung hieß der befeſtigte Ort mit dem Caſtelle und ſeinem Leuchtethurm[t]) Claſſes[u]). Aber nicht nur die Küſte iſt in der ganzen Strecke des Padusfluſſes ſeicht durch den verbreiteten Sand, ſondern es fehlte auch an hinlänglicher Waſſerverbindung mit Ravenna ſelbſt. Es wurde alſo ein Kanal aus dem Pofluſſe gegen Süden geleitet, auf der Südſeite um die Stadt gezogen und dann gerade gegen Oſten zum Hafen geführt. Er war vermuthlich ſchon in ältern Zeiten unter dem Namen Meſſanicus[v]) vorhanden, wurde aber jetzt erſt tief genug gemacht, um größere Fahrzeuge zu jeder Jahreszeit aufnehmen zu können; zuweilen fehlte es im trocke-

---

r) *Jornandes*, c. 29.
s) *Suetonii* Aug. c. 49. *Taciti* Annal. IV, 5.
t) *Plin.* XXXVI, 12.
u) *Procop.* Goth. II, 29. *Agathias* I.
v) *Plin.* III, 16. Bey *Jornandes* heißt er *Foſsa Aſconis*, verſchieden von dem ſüdlichen, durch Auguſtus ebenfalls aus dem Po abgeleiteten Kanale.

nen Sommer doch an hinlänglichem Waſſer[w]). Die neue Anlage, als eine Ableitung aus dem Padusfluß hieß nach Plinius Paduſa; ſie war durch ein gleichnamiges Kaſtell geſichert, weil von dem Beſitz dieſes Kanals die Zufuhr auf der Landſeite abhing. Es führte auch den Namen Pineta und war 3 Milliarien von der Stadt entfernt[x]). Durch den Hafen und durch den Kanal wurde Ravenna zur wichtigen Handelsſtadt; Landſtraßen waren durch die ſumpfigen Gegenden ſchwer anzulegen; alles wurde alſo zu Waſſer verführt; auf dem Po rückwärts bis Hoſtilia, durch die Sieben Meere und übrigen zuſammenhängenden Sümpfe gegen Norden bis nach Altinum; denn der Schiffer, auf dieſer Straße keinen Stürmen ausgeſetzt, zog ſie der Fahrt auf dem hohen Meere vor. Ein kleiner Theil des gezogenen Kanals war nach Jornandes[y]) in die Stadt ſelbſt geleitet und durch die Straßen vertheilt, wodurch ſich Strabo's Angabe erklärt, daß Ravenna mit Waſſer durchfloſſen ſey, in ſeinen einzelnen Theilen durch viele Brücken und Gondeln die nöthige Verbindung erhalte, und durchgehends aus hölzernen Häuſern beſtehe. Dieſe Bauart erforderte der moraſtige Boden, von deſſen Ausdünſtungen ſich auf eine der Geſundheit nachtheilige Atmoſphäre ſchließen ließ. Strabo[z]) bezeugt uns, daß dieß der Fall nicht war. Die Kanäle verſchafften den ſtehenden Sümpfen Abzug, das Meer gab ſeine Beyhülfe zur fortdauernden Bewegung der Gewäſſer und zur Erhaltung geſunder Luft. Denn das adriatiſche Meer hat ſeine Ebbe und Fluth, nicht ſo hoch noch ſo regelmäßig wie der Ocean, aber doch

---

w) *Procop.* Goth. II, 28.
x) *Jornandes*, Goth. c. 57.
y) *Jornandes*, c. 29.
z) *Strabo* V. p. 327. Nur der in der Gegend häufig wachſende Wein, hatte wegen des naſſen Bodens geringe Dauer.

zwiſchen dem erſten und letzten Viertel des Monds faſt mit jedem Tage[a]). Durch den gezogenen Kanal verbreitete ſich daher das Seewaſſer bis in die Stadt[b]), und verſchaffte nicht nur beſtändige Bewegung, ſondern gab auch den ſchwer beladenen Fahrzeugen die Leichtigkeit nach Ravenna ſelbſt zu kommen. Durch das entſtandene lebhafte Verkehr erwuchs zwiſchen der eigentlichen Stadt und dem Hafen noch eine dritte Anlage, Namens Cäſarea[c]); alle drey bildeten Ravenna im weitern Sinne, waren unter ſich verbunden, gut befeſtigt und durch die Sümpfe und Kanäle gegen jeden feindlichen Anfall geſchützt. Die Vereinigung dieſer Vortheile bewegten die Kaiſer des fünften Jahrhunderts, die Stadt zu ihrer gewöhnlichen Reſidenz zu wählen; und wirklich hatten ſich die Weſtgothen auf einige Zeit ganz Italiens bemächtigt, ohne einen Angriff auf Ravenna auch nur zu verſuchen. Aber das Ganze war mehr Werk der Kunſt als der Natur. Schon damals, und noch weniger unter der Regierung Odoakers und der Oſtgothen wurden die nöthigen Anſtalten zur Reinigung des Hafens fortgeſetzt, auf welchen die Strömung des Meeres ohne Unterlaß den häufigen Sand der ſeichten Küſte zuwälzt; und bald entſtand, nach dem Zeugniß des Jornandes, feſtes Land, endlich zuſammenhängende Gärten an der Stelle, wo Auguſt das große Baſſin hatte anlegen laſſen; die Kanäle dienten noch ferner zum Abzug der ſchädlichen Sümpfe, aber das feſte Land mußte von der Seeſeite her ſo lange Zuwachs bekommen, bis ſeine Höhe für die Fluthen nicht mehr erreichbar war, und Ravenna kam allmälig in die Lage, in welcher

a) *Procop.* Goth. I, 1.
b) Daher war gutes Trinkwaſſer eine Seltenheit. *Martialis* III, 55.
c) *Jornandes*, c. 29.

wir es jetzt eine Meile von der ſandigen Küſte entfernt erblicken, ohne daß man ein gewaltiges Naturereigniß zu Hülfe rufen darf, um die Umänderung zu bewirken. Ravenna war jetzt nicht mehr unbezwinglich. Deſſen ungeachtet blieb es ein gewöhnlicher Sitz für den Oſtgothen Theodorich, welcher hier wie in mehrern Städten ein Palatium errichtete, auch daſelbſt begraben iſt. Die ſpätern Könige verloren mit dieſer Stadt zugleich ihr Reich [d]), und nun wurde Ravenna die Reſidenz für die Exarchen, welche Konſtantinopel nach Italien ſchickte. Ihre Herrſchaft zerſtörten die Langobarden, um bald darauf ein gleiches Schickſal durch die Franken zu erfahren. Die Erzbiſchöfe der Reſidenzſtadt erhoben ihr Haupt ſo ſehr, daß ſie auf einige Zeit die Hoheit des römiſchen Stuhls nicht anerkannten. Ihre Einkünfte und ihr Einfluß war beträchtlich, den Beweis liefern die Schätze [e]) der Kirche und die großen ſteinernen Gebäude, vorzüglich eine mit gedoppelten hohen Mauern zu Claſſes aufgeführte Waſſerſammlung des Pontifex Petrus [f]). Der weiche Boden ertrug aber für die ſpäten Jahrhunderte nur einen geringen Theil der aufgeſetzten Laſten. Wo einſt die Stadt Claſſes ſtand, iſt jetzt keine Menſchenwohnung. An der Stelle von Cäſarea liegt das Dorf Porto di Fuori; nur das eigentliche Ravenna iſt auf dem Trockenen übrig geblieben. Der abgeleitete Arm aus dem Po iſt längſt verſchwunden, und nur noch zwiſchen der Stadt und dem ehemaligen Claſſes erhält ſich ein ſeichter Kanal, zu welchem der Fluß Ronco und das ſumpfige Land das nöthige Waſſer liefern. Er heißt jetzt an ſeiner Mündung Porto

d) *Procop.* Goth. II, 29.
e) *Agnelli* vita Sergii, c. 4. ap. *Murat.* T. II. p. 174.
f) *Agnelli* vita Pontificum Ravennat. Vita S. Petri, c. 3. ap. *Murator.* T. II. p. 79.

Vecchio del Candiano [g]) oder der alte Hafen, da es in der That der neue war, welchen Auguſtus hatte anlegen laſſen. Hingegen den Hafen, welchen die vereinigten Flüſſe Ronco und Montona 6 Milliarien nördlich von der Stadt bilden, nennt man jetzt Porto Nuovo della Bajona oder den neuen Hafen, weil er ſeit der Verſandung des ſüdlichen mit kleinen Fahrzeugen häufiger benützt wird. Im Grunde iſt es der alte urſprüngliche, von der Natur ſelbſt gebildete Hafen von Ravenna. Er war bey den Alten nicht ungenützt geblieben; an ſeiner Stelle lag die zu Ravenna gehörige kleine Stadt

Butrium. Die Peutingerſche Tafel gibt ihren Abſtand 6 Milliarien nördlich von Ravenna an, und Strabo nennt *Βούτριον* ausdrücklich als ein zu Ravenna gehöriges Städtchen [h]). Mit Unrecht rechnet es alſo Ptolemäus zu den Cenomanen. Doch lag Butrium wahrſcheinlich nicht an der Stelle des ſumpfigen Hafens, ſondern etwas weſtlicher beym heutigen Palazzuolo.

Ueber dieſes Butrium führte die von Ravenna aus durch die Sumpfgegenden, oder die Septem Maria gegen Norden bis nach Altinum gezogene Landſtraße, welche die Peutingerſche Tafel angibt, und die wir zum Theil als Poſtſtraße noch jetzt finden. Von Butrium 6 Milliarien nördlich lag

der Flecken Auguſta. Alſo nahe an der Mündung des Fluſſes Lamone, beym heutigen Dorfe Paſſo di Caſtellazzo.

Sacis ad Padum ſetzt die Peutingerſche Tafel 12 Milliarien nördlicher; und auch Plinius kennt Sagis

g) Drey Milliarien von Ravenna hatte nach Jornandes der kleine Fluß Condinianus, nach richtigerer Lesart Candianus, ſeinen Lauf; bey Claſſes fällt er in die See.

h) *Strabo* V. p. 327.

als eine von den Tusciern durch die Sümpfe abgeleitete Mündung des Padus. Dieſe Beſtimmungen, die Richtung und das Maß der Straße führen beſtimmt nach der heutigen Stadt Comacchio. Sie liegt zwiſchen den Sümpfen, und die abgeleitete Pomündung iſt noch jetzt ſüdöſtlich von der Stadt unter dem Namen Porto di Magnavacca vorhanden.

Von Comacchio führt ein ſchmaler Damm durch die Sümpfe gegen Norden nach dem Po di Volano. Auf dieſem Damm nennt die Peutingerſche Tafel Neronia, 4 Milliarien von Sacis. Dann folgt der Flecken

Corniculanum, bey welchem die Zahl der Milliarien in der Peutingerſchen Tafel übergangen iſt. Man erkennt aber aus der Lage der folgenden Orte den heutigen Flecken Codi-Goro am Po di Volano; und dadurch zu gleicher Zeit, daß das Neronia ſüdlicher an dem nämlichen Po di Volano beym Dorfe Campolo lag; die Beſchaffenheit der Gegend erlaubt keine andere Richtung.

Radrianum lag 6 Milliarien von Corniculanum. Die heutige und einzig mögliche Straße in der Richtung nach Norden führt über Mezzo-Goro in dem gegebenen Abſtande nach dem Flecken Ariano, welches zuverläſſig der durch die Peutingerſche Tafel bezeichnete Ort iſt. Man erklärt zwar die Schreibart für verdorben, und Radrianum für die bey den Cenomani beſchriebene Stadt Atria; aber dieſe liegt zu weit nordweſtlich von dieſer Straße entfernt, und die folgenden Maße weiter gegen Norden würden unerklärbar bleiben.

Die Septem Maria ſetzt die Peutingerſche Tafel 6 Milliarien von Radrianum als Ort an, und nach dieſer Beſtimmung kommt er in die mit kleinen Kanälen durchzogenen Sumpfgegenden zwiſchen dem Po di Goro und dem Hauptarm des Po zu ſtehen. Heut zu Tage führt noch die Straße durch, es liegt aber kein Dorf in der beſtimmten Entfernung. — Daß die Septem Maria im

gewöhnlichen Sinne alle dieſe Sumpfgegenden bezeichneten, wurde an andrer Stelle angegeben.

Foſſä lag 6 Milliarien nördlicher und 18 Milliarien von Edro oder der heutigen Stadt Chioggia entfernt. Genau in dieſer Lage liegt der heutige Flecken und Poſtſtation Loreo zwiſchen mehreren Kanälen.

Das dritte Buch.

Liguria.

Erſtes Kapitel.

Ausdehnung des Landes. Abſtammung der Ligures.

Alles Land, welches von dem rohen Bergvolke, bey den Griechen Ligyſtini (Λιγυστινοὶ), gewöhnlicher aber Ligyes [a]) (Λίγυοι) und bey den Lateinern Ligur, Ligures genannt, bewohnt wurde, hieß bey den Griechen Ligyſtike (ἡ Λιγυστικὴ), bey den Römern aber Liguria; doch behielten auch die letztern das Adjektivum Liguſtinus neben ihrem Ligurinus bey.

In dieſem Sinne genommen hatte das Land eine ſehr beträchtliche Ausdehnung; denn es begriff im heutigen Frankreich nicht nur die Provence mit mehrern Alpenſtrichen der Dauphiné, ſondern auch die weſtlichere Küſte von der Rhone bis zu den Pyrenäen, wo nach Skylax Iberer und Ligyer in Vermiſchung lebten; und in Italien war das ganze Piemont, das Gebiet von Genua, und die öſtlichere Fortſetzung der Apenninen, zwiſchen Etrurien und der Lombardie [b]), eigenthümlicher

a) *Eustath.* ad Dionys. Perieg. v. 76. verſichert, daß Lykophron die Ligurer Λιγύστινοι nenne; Polybius ſchreibt durchgehends Λιγυστινοί; die meiſten Schriftſteller, vom Herodot und Skylax an, geben dem Volke den Namen Λίγυες.

b) *Polyb.* II, 16.

Beſitz der Ligurer. Einen ſo ausgedehnten Begriff hatte zwar der Römer von dem Volke; er wußte, daß ſelbſt die hoch gegen Norden in den Alpen liegenden Salaſſi ein Zweig der Ligurer waren; daß andere Völkerſchaften näher an den Gegenden des Poſluſſes aus einer Vermiſchung von Galliern und Ligurern beſtanden; deſſen ungeachtet fielen ſeine geographiſchen Beſtimmungen ganz anders aus, und mußten anders ausfallen, da die einzelnen Theile des ausgebreiteten Stammes zu verſchiedenen Zeiten ſich unter Roms Herrſchaft ſchmiegten. Die Ligurer in Frankreich zog er zu ſeiner Provinz Narbonitis, die nördlichen in Italien fing er an zu Gallia Ciſalpina zu zählen. Am längſten hatte er zu kämpfen mit den einzelnen, zwiſchen den Apenninen verſteckten Zweigen, auf dieſem ihm am nächſten liegenden Theile blieb ſein aus alten Zeiten abſtammender Begriff von Liguria liegen. Hauptſächlich traf er bloß die Gebirgbewohner, deren gänzliche Bezwingung ihm ſo manche Armee gekoſtet hatte; davon ließ ſich die ſchmale Seeküſte nicht trennen, ob dieſe gleich bis nach Genua ſchon vor dem zweyten puniſchen Krieg Roms Oberherrſchaft erkannte, ſo daß der Conſul daſelbſt einen Theil ſeiner Truppen ungehindert an das Land ſetzen und dem kommenden Hannibal entgegen ziehen konnte[c]); auch die weſtlichen Theile der Küſte wurden bald nachher von den Römern, zur Sicherung ihrer nach Gallien und Hiſpanien ziehenden Armeen beſetzt. Auf der Nordſeite der Apenninen ließ man bey dem Begriff von Liguria, was dem erſten Laufe des Poſluſſes ſüdlich lag; ohne Rückſicht auf die Völkerſchaften, von welchen vorzüglich die Taurini Beſitzungen an beyden Ufern des Fluſſes hatten. So war denn Auguſts Beſtimmung

---

c) *Livius* XXVIII, 46.

von ſeiner Neunten Region, welche Ligurien begriff, leicht im Reinen. Auf der Weſtſeite nahm er den Varusfluß nebſt dem Rücken der Alpen zur Gränze; auf der Nordſeite bildete ſie der Padusfluß bis nahe an Placentia hin; eine ſchiefe Linie längs der Apenninen bis zur Quelle des Makrafluſſes und dann dieſer Fluß ſelbſt, trennten Ligurien auf der Oſtſeite, und an der ganzen Südſeite verbreitet ſich die offene See. Das Land aber und auch der bis dahin durchaus angenommene Begriff des Römers erhielt durch dieſe für immer geltende Feſtſetzung eine Verringerung, indem die Strecke in den öſtlichen Apenninen, zunächſt nördlich an Etrurien gränzend, theils zu dieſem Lande, theils zu Gallia Togata gezogen wurde, ob ſie gleich von Ligurern urſprünglich beſetzt war.

Ueber die Abſtammung der Ligures enthält zwar ſchon die Abtheilung von Gallien die vorzüglichſten Angaben; ich muß aber deſſen ungeachtet auf dieſen Gegenſtand hier nochmals zurück kommen, ſchon aus dem Grunde, weil ſie unter die anſehnlichſten und älteſten Völkerklaſſen Italiens gehören. Ihr Urſprung als Volk und ihr Daſeyn in Italien verhüllt ſich aber ſo ſehr in das Dunkle der Vorzeit, daß wir aus den Angaben der uns zugänglichen Quellen nie erfahren, zu welchem Stamme ſie gehören, oder woher ſie einſt in dieſe Gegenden wanderten, ſondern nur was ſie nicht waren; und ſchon dieſe Hinweiſung bewahrt uns vor manchem Mißgriffe. Denn nichts wäre bey dem Zuſammenhange des Landes und dem häufigen gegenſeitigen Einwirken natürlicher, als die Ligurer für einen beträchtlichen Zweig der Kelten zu erklären, welcher als Bergvolk rauhere Sitten, auch wohl ſeinen eigenen Dialekt hatte; aber die Geſchichtſchreiber ſondern ſo ſorgfältig jeden Angriff gegen die Ligurer von den Kriegen gegen die Gallier, und merken die Völkerſchaften immer

beſonders an, wenn beyde zuweilen in Gemeinſchaft fochten, und die Geographen ſprechen ſo beſtimmt über die radikale Verſchiedenheit, daß man der Vorausſetzung zu entſagen ſich um ſo mehr gezwungen ſieht, da der Italiener beyde Völker aus langwieriger eigener Erfahrung kannte. Strabo geſteht zwar beyden ähnliche Sitten und Gewohnheiten zu, aber mit der ausdrücklichen Beyfügung, ſie ſind von verſchiedenem Völkerſtamme; und Diodor läßt nicht einmal die Gleichheit in Rückſicht auf Kleidung und Lebensart gelten[d]). Die Stelle Plutarchs im Leben des Marius, wo die Ligurer im römiſchen Heere das Feldgeſchrey der Ambronen, welche zuverläſſig zu dem keltiſchen Stamme gehörten, als auch bey ihrem Volke gebräuchlich anerkannten, darf nicht für hinreichend zu einem Gegenbeweiſe aufgeſtellt werden, da ein ſolches Loſungswort bey Völkern, die in ſo häufigem Zuſammenhange ſtanden, leicht gemeinſchaftlich, oder wenigſtens den Ligurern bekannt ſeyn konnte.

Eine andere, aus ſehr alter, wahrſcheinlich maſſiliſcher Quelle entlehnte Nachricht[e]), führt die Ligurer aus den nordweſtlichſten Theilen Galliens in die Alpengegenden, und aus dieſen erſt allmälig nach der Seeküſte, an welcher wir ſie finden. Die Kelten hatten ſie aus der Nordgegend vertrieben, und der Schiffer erkannte noch die öden Plätze ihrer ehemaligen Sitze. Den Grad von Wahrheit, welcher in der alten Angabe verſteckt liegt, getraue ich mir nicht zu beurtheilen; das Alterthum des Vorfalls müßte über alle Zeiten der uns bekannten Geſchichte hinaus gehen, denn ſie kennt von

---

d) *Strabo* II. p. 190. Ἔθνη δὲ κατέχει πολλὰ τὸ ὄρος τοῦτο Κέλτικα, πλὴν τῶν Λιγύων· οὗτοι δ' ἑτεροεθνεῖς μὲν εἰσὶ, παραπλήσιοι δὲ τοῖς βίοις. — *Diodor.* V, 39.

e) *Avieni* ora maritima, v. 132 seq.

je her die Ligyes an den Küſten des mittelländiſchen Meers, und von einem Zweige derſelben erhielten ſelbſt die Maſſilier Erlaubniß ihre Stadt anzulegen; auch darf man einer Schiffernachricht, welche aus der Benennung einer leeren Strecke Landes die Erzählung von der allgemeinen Wanderung eines großen Volks gründet, keine hohe Glaubwürdigkeit zuſchreiben. Aber bloße Erdichtung war ſie doch nicht; ein Zweig der Ligurer wurde vielleicht einſt durch unbekannte Vorfälle in die Nordgegenden geführt, und endlich durch die Uebermacht der ringsum wohnenden Kelten wieder nach Süden zu ſeinem Hauptſtamme zurück gedrängt. Man mag indeſſen viel oder wenig als Wahrheit in der Erzählung gelten laſſen, die Ligurer erſcheinen auch nach derſelben als verſchieden von den Kelten.

Eben ſo wenig waren ſie Iberer. Die einzige Angabe, worauf ſich die Gemeinſchaft von beyden gründen könnte, iſt die Verſicherung des Skylax, daß an der Küſte von Gallien, zwiſchen der Rhone und den Pyrenäen Iberer und Ligyer vermiſcht durch einander wohnten [f]). Die Angabe trägt einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit in ſich; die zuſammenhängenden Sitze der Iberer reichten auf der Oſtſeite über die Pyrenäen hinaus; der Ligurer Land verbreitete ſich gegen Weſten bis zur Rhone; beyde Nationen überſchritten dieſe Gränzen in dem noch unbeſetzten Lande, und wurden nicht nur unmittelbare Nachbarn, ſondern traten auch wohl in nähere Verbindungen. Aber eben hieraus ergibt ſichs, daß beyde nicht zu einerley Stamme gehörten, die Vermiſchung von Iberern mit Iberern wäre ſonſt etwas ſehr Natürliches geweſen und von dem fremden Schiffer und Kaufmann gar nicht bemerkt worden.

---

f) *Scylax* p. 2. Ἀπὸ δὲ Ἰβήρων ἔχονται Λίγυες καὶ Ἴβηρες μιγάδες, μέχρι ποταμοῦ Ῥοδανοῦ.

Weil nun Römer und Griechen ſchlechterdings keine Ableitung für die Ligurer finden konnten, ſo nahmen einige ihre Zuflucht zur Mythologie der Griechen, welche den ſpätern Erklärern eine Wiege öffnete, aus welcher faſt alle bekannten Völker der Erde hervorgegangen ſeyn konnten, und auch größtentheils hervor geführt wurden. Man erklärte die Ligures für Hellenen, welche viele Menſchenalter vor dem trojaniſchen Kriege ſich nach dieſen Gegenden auf den Weg gemacht hätten. Aber das hohe Alter, welches man anzunehmen gezwungen war, wenn die gänzliche Veränderung der Sprache, der Lebensart und das uralte Daſeyn der Ligurer, in ihren gegenwärtigen Sitzen erklärbar werden ſollte, entzog der Muthmaßung ſogar die ſonſt ſo reichliche Hülfsquelle von Heroen, auf deren Rechnung die Stiftung des wenig bekannten Volks ſich hätte ſchreiben laſſen; es fehlte an allem weitern Beleg für die hervorgerufene Hypotheſe. Dionyſius aus Halikarnaſſus [g]), durch welchen wir ſie kennen lernen, nimmt ſie daher nicht an, will ſie aber auch nicht verwerfen, da er ſo wenig als jemand anders etwas Gründlicheres an die Stelle zu ſetzen wußte; er, welcher unſtreitig unter allen Schriftſtellern die meiſte und unbefangenſte Sorgfalt auf die Entwicklung des Urſprungs aller Völkerſchaften Italiens verwendet hat.

Wir lernen alſo aus alten Nachrichten nur, was die Ligurer nicht ſind, keine Kelten, keine Iberer; da ſich aber außer ihnen kein anderer fremder Hauptſtamm in dieſen Gegenden fand (denn die Veneti kommen in keinen Bezug): ſo folgt aus den verneinenden Angaben für den Unterſucher die bejahende: die Ligurer, ſo wie die meiſten alten Völker Italiens gehörten zu dem

g) *Dionys. Hal.* I, 9. edit. Sylburg.

Hauptſtamme der Itali, und waren einer der beträchtlichſten und reinſten Zweige deſſelben, da die meiſten übrigen Völkerſchaften des Stammes durch Einwanderer fremden Zuſatz, abweichende Sprache, Sitten und Einrichtungen erhielten; nur die einzigen Ligures behaupteten ſich als Gebirgbewohner von ausländiſcher Einwirkung rein. Zum Theil geht die Wahrheit dieſer Behauptung aus der Natur der Sache und aus der Unmöglichkeit hervor, die Ligures von einem andern Stamme abzuleiten, zum Theil liegt er in den Unterſuchungen über den Urſprung der Völkerſchaften Italiens. Wenn Dionyſius die verſchiedenen Meinungen alter Schriftſteller über die Ausbildung der einzelnen Urvölker aufzählt, ſo findet ſich unter denſelben immer eine, welche ſie von den Ligurern ableitet. Er ſpricht z. B. von den Aborigines, aus welchen die Latini hervorgingen, und führt alte Angaben an, in denen ſie für Eingeborne ihres Landes, aber auch andere, nach welchen ſie für Abkömmlinge der Ligures erklärt werden [h]); wohl ohne daran zu denken, daß beyde Ableitungen neben einander beſtehen können. Er erklärt uns ausführlich die Verwandtſchaft der Sikuli mit den Auſonen, Oenotrern ꝛc., erzählt uns die Vertreibung des Volks nach der Inſel, welche von ihnen den Namen für alle Zukunft erhalten hat, endigt mit der Verſicherung des Philiſtus aus Syrakus, die Sikuler ſeyen liguriſchen Urſprungs [i]) und nennt als älteſten bekannten Regenten bey ihnen den König Italus. Daß die Ligures mit den Sikuli zu Rom lange vor den Zeiten des Romulus gemeinſchaftlich wohnten, lehrt uns eine andere alte Quelle [k]).

---

h) *Dionys. Halic.* I. p. 8. edit. Sylburg.

i) *Dionys. Hal.* I. p. 18. Den Sikulus nennt er als Anführer der Ligures, und als Vater deſſelben gibt er den Italus an.

k) *Festus*, vox *Sacrani*.

— Mit voller Zuverläſſigkeit würde ſich der Gegenſtand durch die Angabe der Sprache entſcheiden laſſen; aber die Schriftſteller ſchlüpfen mit hartnäckigem Stillſchweigen über dieſen Punkt weg, und wir vermögen nicht anzugeben, ob der Lateiner und Ligurer eine radikal verſchiedene Sprache oder nur abweichende Dialekte hatte. Wahrſcheinlicher wird das letztere, weil außerdem die Römer bey ihren ſo häufigen Einwirkungen auf das Bergvolk beynahe gezwungen wären, ſelbſt unabſichtlich einmal von der ihnen fremden Sprache ein Wort zu verlieren; weil nie bey den vielen Verhandlungen von einem Dollmetſcher die Rede wird, und weil ſie nach der Beſiegung des Volks einzelne Haufen in ihre Mitte, nach Samnium, verpflanzten[1]). — Als überwiegend wahrſcheinlichen Satz dürfen wir annehmen: die Ligures waren Itali, am nächſten verwandt mit den ebenfalls italiſchen Sikuli.

Zweytes Kapitel.

Schickſale des Volks. Die einzelnen Zweige der Ligurer.

Am früheſten wurden den Griechen die Ligyes durch die Einwohner der Stadt Maſſilia bekannt, welche ihre Stadt auf dem Grund und Boden derſelben gründeten, mit einem mächtigen Zweige derſelben, den Salyern, zwar öfters Handel trieben, aber eben ſo häufig Krieg hatten; und ſich endlich durch vermehrte Anlagen der ganzen öſtlichern Küſtenſtrecke bis nach Monaco bemächtigten. Durch ſie war der Name des Volks zu den

1) *Livius* XL, 39, 41.

Ohren Herodots [a]) gekommen, der uns wider ſeine Gewohnheit keine weitere Nachricht von demſelben hinterlaſſen hat. Aus anderweitigen Angaben [b]) wiſſen wir, daß das kühne Bergvolk auf erbärmlichen Fahrzeugen ſich auch der offenen See anvertraute, den Stürmen deſſelben zu widerſtehen wußte, und Seeräuberey, aber auch Handel bis nach Sardinien trieb. Hiedurch entſtand in ſehr alter Zeit Zuſammenhang mit Karthago, welches die Kühnheit der Ligurer für ſeine Grundſätze zu benützen wußte, die Freundſchaft mit denſelben ſorgfältig unterhielt, und dagegen für bares Geld hier immer Miethtruppen zu ſeiner Verfügung fand. Wir ſind nicht vermögend, zu dem Urſprunge dieſer gegenſeitigen Verbindung empor zu ſteigen, bey welcher die gemeinſchaftliche Feindſchaft gegen Maſſilia unſtreitig mitwirkte; aber ſchon zur Zeit des Königs Gelo, als Karthago zum erſten Male nachdrückliche Angriffe auf Sicilien machte, finden ſich Ligyes bey dem Heere derſelben [c]); im erſten puniſchen Krieg zählt Polybius [d]) liguſtiniſche Hülfstruppen bey den Karthaginenſern auf, und in der Folge finden ſie ſich in Hiſpania ꝛc. wieder.

Die Römer kannten bis auf dieſe Zeit die ihnen ſo nahen Ligurer und wahrſcheinlichen Stammvettern nur dem Namen nach. Erſt nach der Beſiegung Hetruriens und durch die Kriege gegen die ciſalpiniſchen Gallier mußten ſie mit den Bergvölkern in nähere Berührungspunkte kommen. Zwiſchen dem erſten und zweyten puniſchen Kriege ſchlugen ſie die einzelnen Völkerſchaften, welche zunächſt nördlich über Hetrurien ſaßen, um ſich dadurch den Uebergang des Gebirgs zu den Bojern

---

a) *Herodot.* V, 10 *Λίγυες οἱ ἄνω ὑπὲρ Μασσαλίης οἰκέοντες.*
b) *Diodor* IV, 40. V, 39.
c) *Herodot.* VII, 165.
d) *Polyb.* I, 17. III, 33.

zu öffnen, und um die Streifereyen der Bergvölker in das ſüdliche ebene Land zu hindern. Dadurch wurden die Gränzen Hetruriens bis zum Fluſſe Makra erweitert, denn in frühern Zeiten reichten die Ligurer weiter gegen Südoſten bis zur Nähe des Fluſſes Arno. Auch an der weſtlichern Seeküſte verbreiteten die Römer ihren Einfluß bis in die Gegend von Genua, aber frey blieben die Bewohner der zunächſt angränzenden Apenninen, und ganz unbekannt blieb noch der größere weſtliche Theil des Landes. Daſelbſt konnte Mago der Karthaginenſer[e]) ſich noch am Ende des zweyten puniſchen Kriegs feſtſetzen und durch Unterſtützung der Landesbewohner behaupten, bis die Karthaginenſer gezwungen wurden, ihn ſelbſt zurück zu rufen.

Die Reihe der Bezwingung mußte nun nothwendig an dieſen weſtlichen Theil der Ligurer kommen; nicht bloß deßwegen, weil hier der Römer Gelegenheit hatte, gegen kriegeriſche, aber kleine Bergvölker, welche ihre Herrſchaft nie in eigentliche Gefahr ſetzen konnten, ſeine ſchon an Weichlichkeit gewöhnten Truppen, von Zeit zu Zeit wieder zur alten Härte und Taktik zurück zu bringen, wie dieß Livius[f]) ſehr ſchön entwikkelt; ſondern vorzüglich wegen ihres unmittelbaren dringenden Bedürfniſſes. Sie waren nach den Friedensbedingungen Gebieter des großen Landes Hispania geworden und hatten die ſüdliche Hälfte wirklich im Beſitz, zugleich aber auch immerwährenden Krieg gegen die freyen Völkerſchaften des innern Landes. Alle Verſendung von Truppen, von Kriegsbedürfniſſen, aller Zuſammenhang mit der anſehnlichen Provinz, war nur auf Schiffen möglich, widrige Winde, Stürme, Seeräuber ꝛc. vereitelten oder hinderten nicht ſelten die

e) *Livius* XXVIII, 46. XXX, 18.
f) *Livius* XXXIX, 1 seq.

Ausführung manches ehrgeizigen Entwurfs. Alles Streben mußte alſo auf eine unmittelbare Landverbindung hingehen. Mit Maſſilia ſtand Rom in äußerſt freundſchaftlichen Verhältniſſen, mit den galliſchen Tektoſagern an der Küſte jenſeit der Rhone fand man ſich bald durch bleibende Verträge ab; aber die Küſte von Genua bis in die Nähe von Maſſilia bedecken Berge, und dieſe waren von unbezwungenen Ligurern bewohnt. Gegen ſie wendete ſich alles Streben der Römer; und da es in jenen Zeiten als Regel feiner Politik galt, die wirklichen Beweggründe unter anderweitigem Vorwande zu verbergen: ſo hörte man keine Sylbe von dem Bedürfniſſe der Römer, welches der freye Bergbewohner ſo wenig als jeder andere Ausländer für eine geltende Urſache zur Abtretung ſeiner Ländereyen, oder zur Fügung unter fremde Herrſchaft anerkannt hätte; ſondern Rom trat auf als Beſchützerin des von den Ligurern ſo oft gedrängten Bundesgenoſſen Maſſilia. Quintus Opimius war der erſte Conſul, welcher auf dieſer Seite die Oxybii nebſt ihren Gehülfen, den Deciates, ſchlug, und den Maſſiliern die ihnen abgenommenen Städte Nicäa und Antipolis wieder einhändigte. Die Reihe traf dann die Salyes, das mächtigſte, in der heutigen Provence wohnende liguriſche Volk. Man ſiegte und wurde beſiegt; 80 Jahre gehörten dazu, ſagt Strabo [g]), bis ſich Rom den ungeſtörten Beſitz eines Strichs von 12 Stadien Breite längs der Küſte zu ſeiner angelegten Straße ſichern konnte. Aber dem feſten Beſitz der Küſte folgte bald die gänzliche Beſiegung der Salyer, welche auch noch in anderer Hinſicht den Römern nothwendig dünkte.

Denn durch die bisherigen Anſtrengungen ſtand ihnen zwar die längs den Seeküſten, oder über die Alpes Ma-

---

g) *Strabo* IV. p. 311.

ritimä gezogene Straße offen, und ſie hat weniger Gefahren durch die Alpenhöhe, den ewigen Schnee und die ſchwindelnden Abgründe hart neben dem Pfade des Reiſenden, als alle übrigen Uebergänge des Hochgebirgs; aber ſie dreht ſich langweilig längs der gebogenen Küſte und iſt beſchwerlich wegen der Menge von Bergen, welche ſich auf dem langen Weg an vielen Punkten zur See hindrängen, und ſehr häufige Wiederholung des Auf- und Abſteigens erfordern, da bey den übrigen Bergpäſſen innerhalb einiger Meilen die Hauptſchwierigkeit zurück gelegt iſt. Sie war noch überdieß faſt ganz unbrauchbar für die Bewohner der Pogegenden, wo jetzt ſchon Rom nicht nur die Gallier theils vertrieben, theils zu Unterthanen gemacht hatte, ſondern in der Zwiſchenzeit auch durch wiederholte Angriffe auf die einzelnen, in den Apenninen und nordweſtlich von dieſem Gebirge wohnenden Völkerſchaften der Ligurer, unumſchränkter Gebieter des ganzen Landes geworden war. Aus dieſen nördlichen Gegenden brauchten alſo die Römer eine andere Straße zum Zuſammenhang mit dem ſüdlichen Gallien; ſie zog ſich über die Alpes Cottiä, wurde bald die gewöhnlichere, führte aber nach der Durance, folglich abermals in das Land der Salyer; dieſe alſo und die angränzenden liguriſchen Völker mußten gänzlich beſiegt ſeyn, wenn ihre Straßenverbindung ungeſtörte Sicherheit erhalten ſollte.

Sie wurden als Unterthanen behandelt und gehorchten den Befehlen des Gouverneurs von Gallia Narbonenſis. Alle Schriftſteller nennen auf dieſer weſtlichen Alpenſeite als die wichtigſten unter den einzelnen Völkerſchaften die Salyes oder bey den Lateinern Salluvii genannt, die Oxybii und die Deciates [h]). Aber im vorher-

---

h) *Strabo* IV. p. 309, 311. *Plin.* III, 5.

gehenden Kapitel zählt uns Plinius noch mehrere untergeordnete Zweige auf, die Suetri, Quariates, Adunicates; und im Grunde waren wohl die meiſten Völker an der Weſtſeite der Alpen liguriſchen Urſprungs, obgleich mit Kelten vermiſcht. Die Römer erklären ſich nicht deutlich über dieſen Gegenſtand, aber einzelne unwillkürliche Winke verrathen die Wahrheit; Plinius läßt z. B. die Vagienni, einen unſtreitigen liguriſchen Zweig von den keltiſchen Caturigern entſpringen.

Auf der Oſtſeite, alſo ſchon innerhalb Italiens war ein Unterſchied zwiſchen den Küſten- und den nördlichen Bergbewohnern. Nur die erſtern wurden als Italiener gezählt und hatten mit ihnen gleiche Vorrechte [i]), trugen alſo auch kurzgeſchnittenes Haar, und beſtanden wohl dem größern Theile nach aus Italienern, welche die Anlegung und Sicherheit der älteſten Straße hieher geführt hatte. Ohne Gewaltthätigkeiten war dieſes Einmiſchen nicht erfolgt, denn Plinius ſpricht von den Ingauni, welchen man dreymal neue Ländereyen angewieſen habe, und Livius weiß viel von den Kriegen gegen dieſe kleine, aber kriegeriſche Völkerſchaft zu ſprechen. — Es ſaßen an der Küſte und in dem angränzenden Abhang der Berge:

Die Vediantii nach Plinius, Ptolemäus ſchreibt Vesdiantii. Sie beſaßen den größern Theil der Grafſchaft Nizza öſtlich bis nach Monaco, wo das Gebiet von Maſſilia aufhörte und mit dem eigentlichen Uebergange der Alpes Maritimä das römiſche Ligurien anfing. In dieſem Theile ſaßen am weſtlichſten

Die Intemelii (*Ιντεμέλιοι*) rings um ihren Hauptort Album Intemelium (Vintimiglia) her. Ihnen öſtlich wohnten

i) *Strabo* IV. p. 311.

die Ingauni (Ἰγγαυνοι) mit ihrer Hauptſtadt Albingaunum (jetzt Albenga).

Weiter öſtlich, von der Gegend um Genua an, hatten die Römer kein liguriſches Volk an der Küſte ſitzen laſſen; wenigſtens kommt keines namentlich vor.

Die in dem Gebirge und auf der Nordſeite deſſelben wohnenden Ligurer wurden nach des Strabo [k]) Zeugniß als Unterthanen behandelt und ein Officier aus dem Ritterſtande war ihr Vorſteher und Aufſeher. Sie zeichneten ſich von den ganz zu Italienern gewordenen Küſtenbewohnern durch Beybehaltung ihrer Nationaltracht und vorzüglich des langen Haares aus, erhielten auch deßwegen den Beynamen Capillati (Λίγυες οἱ Κόμητοι), auf welchen Plinius und Lucanus anſpielen [l]). Aber ohne Zweifel muß man Auszeichnung unter den einzelnen machen. Die in den Ebenen der Pogegenden wurden frühzeitig bezwungen, wurden bald zu Lateinern und ſahen bedeutende Städte mit italiſchem Rechte unter ſich aufblühen; ſie gehörten wohl nicht unter die Capillati. Andere hingegen erkannten zwar ſchon früher römiſche Hoheit, behielten aber ihre eigenthümlichen Einrichtungen bey, und wurden erſt unter Auguſts Regierung in ihren Bergen gänzlich gezwungen. Von ihnen gibt uns Dio [m]) namentlich die Ligyes Comati in den Seealpen an, welche durch Auguſt ſich ihrer Freyheit beraubt ſehen mußten. Es ſind die nämlichen Vediantii in der Grafſchaft Nizza, die auch zum Theil an die Küſte reichten. Aber ſie, nebſt allen übrigen Ligures Capillati erhielten nach gänzlicher Herſtellung der Ruhe und nach der Einrichtung der Provinz Liguria durch Auguſtus das lateiniſche Recht [n]).

---

k) *Strabo* IV, 511.
l) *Plin.* III, 5, 20. *Lucan.* I. v. 442.
m) *Dio Cass.* LIV, 24.
n) *Plin.* V. 20.

Wir kennen von den einzelnen Völkerſchaften, auſſer den Salaſſi, Taurini ꝛc., welche auf der Nordſeite des Po lagen und zu Gallia Ciſalpina gerechnet wurden, in der Provinz Liguria

die Vagienni, welche von den Caturigern entſprungen ſind, aber ihre Sitze an der Oſtſeite der Alpen am erſten Laufe des Pofluſſes im Gebirge hatten. Mit ihnen verbindet Plinius

die Veneni, welche alſo wahrſcheinlich weiter gegen Süden in den Seealpen lebten.

Die Statyelli am Laufe des Fluſſes Tanarus ſind uns bekannt durch die Mißhandlungen, welche ſie von römiſchen Generalen einſt erdulden mußten [o]), und in der ſpätern Zeit durch ihre mineraliſchen Waſſer und mehrere blühende Orte, welche in ihrem Bezirke zum Vorſchein kommen.

Den Vibelli, Magelli, Enburiates, Casmonates und Veliates, welche Plinius namentlich anführt, läßt ſich nur im Allgemeinen der nördliche Abhang der Apenninen bis zur Quelle des Fluſſes Makra als Wohnung anweiſen.

Weiter öſtlich bis zur Quelle des Fluſſes Arno ſaßen zwar urſprünglich ebenfalls Ligurer in den Apenninen, und gerade mit dieſen Theilen hatten die Römer am meiſten zu ſchaffen. Da ſie aber nach ihrer Bezwingung großentheils vernichtet oder verpflanzt wurden, ſo rechnete man dieſe Gebirgsſeite nicht weiter zu Ligurien, ſondern ſie vertheilte ſich zwiſchen Hetrurien und Gallia Togata. Auf dieſer Seite erregten das meiſte Aufſehen:

die Friniates, auf der Nordſeite der Apenninen die Briniates, und an der Oſtſeite die beträchtlichen Apua-

---

o) *Livius* XLII, 7 seq.

ni [p]). Sie wurden nach mehrern erlittenen Niederlagen 40,000 Seelen ſtark, in das Land der Samniter abgeführt und erhielten daſelbſt neue Sitze. 7000 von ihnen waren noch in den Gegenden des Makrafluſſes ſitzen geblieben, wurden aber bald darauf zu ihren Brüdern abgeführt [q]). Deſſen ungeachtet hatte man noch immer gegen die Ligurer auf der nämlichen Oſtſeite zu kämpfen. Es kommen auch wohl die Namen der Garuli und Lapicini daſelbſt vor [r]).

Viel früher und ſchneller hätten die Römer durch Anwendung ihrer Uebermacht die ſämmtlichen Zweige der italieniſchen Ligurer zwingen können, ſich unter ihre Herrſchaft zu fügen; aber die Politik des Senats gebot das Gegentheil aus mehrern Gründen. Kein Conſul drängte ſich zum Kriege gegen Bergvölker, welche ihre Freyheit mit der entſchloſſenſten Tapferkeit vertheidigten, und in deren Gebirgen die Raubgierde des Anführers und der Soldaten ſchlechterdings keine Befriedigung fand, wenn ſich in andern Gegenden lockendere Ausſichten für ihn öffneten. Fehlten aber dieſe, und der Feldherr ſtand in Gefahr, das dem Conſulate folgende Jahr ohne Beſchäftigung hinbringen zu müſſen, dann ſtand für den Fall der Noth immer ein liguriſcher Krieg für ihn in Bereitſchaft, wo er ſich als gebietender General zeigen und zwar keine Reichthümer, aber doch Anſprüche auf einen Triumph holen konnte. Am wichtigſten war aber der vom Livius [s]) vorzüglich in das Licht geſtellte Grund. Die Kriege in Griechenland und vorzüglich in Kleinaſien hatten den römiſchen Soldaten an einen Luxus und eine Weichlichkeit gewöhnt, wel-

---

p) *Liv.* XXXIX, 1, 2.
q) *Liv.* XL, 83, 41.
r) *Liv.* XLI, 13 seq. 19.
s) *Livius* XXXIX, 1.

che ſeiner Taktik und ſeinem Ausdauern bey jeder Strapaze äußerſt ſchaden mußten. Um ſie wieder in das Gleis zu bringen, führte man ſie in den Zwiſchenzeiten zu den Gebirgen der Ligurer, und dem Uebel ward gewehrt. Gelegenheit zum Angriff boten dieſe gewöhnlich ſelbſt dar; denn die beſtändige Uebung zum Krieg und die Armuth ihres Landes forderte ſie zu laut zur Plünderung der angränzenden gut bebauten Ebenen auf, als daß der rohe Bergbewohner dem Reiz hätte widerſtehen können.

Nach der allmäligen gänzlichen Beſiegung wurde Ligurien die vorzüglichſte Pflanzſchule für die ſchon weichlichen Römer zur Ergänzung ihrer Legionen [t]). Die bergichte Lage ſeines Landes bildete den Ligurer zwar vorzüglich für den leichten Dienſt, und Schnelligkeit, welche er durch tägliche Uebung in den Bergen zur Ausbildung ſeiner gewandten und muskuloſen Glieder ſich erwarb, iſt die vorzüglichſte, dem Ligurer durch die alten Schriftſteller beygelegte Eigenſchaft. Aber Leute von ſo vieler Körperſtärke, Uebung, und Vorliebe für das Kriegsweſen konnten äußerſt leicht für den Dienſt der Legionen durch römiſche Taktik umgebildet werden. Selbſt als Reiter benützte ſie der Römer, obgleich ihr Bergland ihnen wenig Gelegenheit zur Uebung in dieſem Dienſte dargeboten hatte. Bey ihrer Nationalbewaffnung führten ſie Schilde mit Erz belegt, und dieß iſt die Urſache, warum einige Schriftſteller ihnen griechiſchen Urſprung beylegten. Sie bewohnten offene Flecken, hatten aber auch eine Menge Bergfeſtungen oder Kaſtelle, von deren Belagerung und Eroberung Livius öfters ſpricht.

---

t) *Strabo* V. p. 532. IV, 310. *Diodor* V. 39.

Drittes Kapitel.

Beſchaffenheit und Produkte des Landes. Gebirge; die Alpes Maritimä, die Apenninen.

Das Land der Ligurer war in den Gebirgen rauh und nicht ſo vollſtändig angebaut, als es von gebildeten Völkern erwartet wird; aber jenſeit der Apenninen beſaßen ſie auch fruchtbare ebenere Striche, in welchen ſich bald eine Anzahl bedeutender Städte erhoben, und der Römer übertreibt die Unfruchtbarkeit der Berggegenden. Unter dem Pfluge oder der Hacke des Bebauers kamen natürlich häufig Steine hervor, ohne die Ergiebigkeit des Feldes zu mindern; dieß nannte aber der Römer Steinbrechen [a]), ob er gleich aus den Artikeln der Einfuhr, unter welchen kein Getreide vorkommt, hätte fühlen können, daß das Land ſeine, wie er ſelbſt ſagt, zahlreichen Einwohner nährte. Doch mußte in dieſer Lage die Viehzucht nothwendig den erſten Erwerbezweig ausmachen. Schlachtvieh, Mauleſel, leichte Pferde, Häute, Honig, Marmor und treffliches Bauholz, waren die Artikel der Ausfuhr [b]). Strabo ſpricht von Bäumen, welche acht Fuß im Durchmeſſer hatten, auch von andern feinen Holzarten, welche der Römer zu Kunſtarbeiten, ſo wie den Marmor in großen Klötzen zu den meiſten Gebäuden in und um Rom benützte. Für die erſtern Gegenſtände war Genua der Hauptmarkt, Holz, Marmor wurde vorzüglich aus dem Portus Lunä (Golfo

---

a) *Strabo* V. p. 334.
b) *Strabo* IV. p. 310.

di Spezzia) ausgeführt[c]). Dagegen erhielt der Ligurer vorzüglich Wein und Oel. Es wächſt nur wenig Wein bey ihnen, ſagt Strabo, und er hat einen Pechgeſchmack; ſehr natürlich, weil ſie ihn auf Pech legten und ihr Hauptgetränk Gerſtenbier war. Sonderbar iſt es, daß der Oelbaum den Küſtenſtrichen gänzlich mangelte, da jetzt an denſelben, und vorzüglich an dem Golfo di Spezzia, welches der Römer ſo genau kennt, die Früchte deſſelben von vorzüglicher Güte erzeugt werden. Doch findet ſich die Erklärung von ſelbſt; der Italiener hatte den Oelbaum aus dem Oriente herbey geholt; der Ligurer in dem Zuſtande ſeiner Freyheit ſtand zu wenig in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit ſeinen Nachbarn, um die Kultur deſſelben aus ihrer Hand zu erhalten; und der ſiegende Römer war froh, wenn das eroberte Land auch in Rückſicht auf ſeine Bedürfniſſe von ihm abhängig blieb.

Der italieniſchen Ligurer Daſeyn war an ihr Land gefeſſelt, welches ſie zu keiner Zeit mit geſegnetern Strichen in der Nachbarſchaft zu vertauſchen ſich bemüheten, aber gegen jeden Angriff mit Entſchloſſenheit vertheidigten. Es lag ganz in und an dem beyderſeitigen Abhange der Alpes Maritimä und der Apenninen. Dieſe beyden, nur dem Namen nach verſchiedenen Gebirge ſind die Wiege der Nation.

Die hohen Alpen krümmen ſich als Scheidewand zwiſchen Italien und Gallien von Norden nach Süden bis zu den Bergen, welche dem Varfluß ſeine Quellen geben. Von dieſem Punkte an drängen ſich mehrere einzelne Ketten weiter gegen Süden hart bis an die Küſte der Grafſchaft Nizza und der öſtlichen Provence. Sie ſind beträchtlich, haben aber gewöhnliche Berghöhe

c) *Strabo* V. p. 340.

ohne ewigen Schnee. Der rauhere und höhere Bergſtock aber nimmt von dem nämlichen Punkte an eine ſüdöſtliche Wendung, ſo daß er das eigentliche Piemont von der Grafſchaft Nizza trennt. Er iſt die wahre unmittelbare Fortſetzung der hohen Alpen, und auf ihm liegt eigentlich der Name der Alpes Maritimä (Seealpen). Weil aber der Römer dieſe Striche ſelbſt in ſpätern Zeiten ſelten bewanderte, hingegen die vielen niedrigern Zweige hart an der See auf ſeinen Zügen nach Gallien mit jedem Tage durchwandern mußte, ſo hatte ſich ſein Begriff hauptſächlich auf die in die See hinreichenden Bergreihen beſchränkt, und eben hiedurch war der Name Seealpen entſprungen. Er ließ ſie bey der heutigen Stadt Monaco anfangen, weil er hier nothwendig den Bergrücken zu erſteigen ſich gezwungen ſah; die Fortſetzung führt in beſtändiger Abwechslung über Berg und Thal bis zum Fluſſe Var; ſo weit reichten ihm alſo die Alpes Maritimä. Jenſeit des Fluſſes in der Provence gibt es zwar auch noch Berge genug, aber auf der Straße längs der Küſte vermied er die ſteilen Rücken derſelben; auf dieſe Seite dehnte er alſo ſeinen Begriff nicht aus.

Allmäliges Vordringen in das Innere des Ligurerlandes verſchaffte die Erfahrung, daß das, was die Römer als Alpes Maritimä begrüßten, nur einzelne Seitenketten des in weiterem Abſtande von der Küſte gegen Oſten fortziehenden Hauptrückens ſeyen, welcher Piemont und Nizza trennt; die Erfahrung veränderte nun zwar die bisherigen Begriffe nicht (der Name Seealpen bleibt für immer auf dem Theil der gezogenen Straße zwiſchen Monaco und der Nähe des Fluſſes Var); aber man gab ihm größere Ausdehnung und legte den Namen auf das Hochgebirg ſelbſt, welches im Grunde der Anfang der Apenninen iſt. Durch dieſe Annahme erwuchs eine neue Schwierigkeit: wo hören

die Alpes Maritimä auf, und wo fangen die Apenninen an? Bisher hatte der reiſende Italiener längs der ganzen Küſte Liguriens die ihm ſo lange gekannten Apenninen nahe nördlich zur Seite gehabt, und wenn er in die Nähe von Monaco kam, ſo ſtellte ſich eine Bergwand ſeinem Wege gerade entgegen. Ueber dieſe mußte er, und ſein Begriff war im Reinen; hier fangen die Alpes Maritimä an. Jetzt ſollte der Name aber dem nördlichen Bergrücken angehören und hier fällt die natürliche Scheidewand weg, weil das Ganze in ununterbrochener Reihe fortzieht. Strabo [d]), unſtreitig nach ältern Unterſuchern, glaubt den Knoten am richtigſten dadurch gelöſet zu haben, daß er die Alpes Maritimä gegen Oſten bis in die Gegend zwiſchen dem heutigen Savona und Genua fortlaufen läßt, weil hier wirklich das Hauptgebirg eine beträchtliche Erhöhung und Verwicklung hat und mehrere rauhe Zweige bis nahe an die Küſte von ſich ſchickt; die öſtlichere Fortſetzung ſollte dann Apenninen ſeyn und bleiben. Ob ſeine Annahme viele Anhänger gemacht habe, läßt ſich bezweifeln, denn der Name Apenninus lag damals, wie noch jetzt, auch auf den weſtlichern Theilen des Hochgebirgs. In der That bleibt die nämliche Schwierigkeit bis auf den heutigen Tag; ſo weit die Grafſchaft Nizza reicht, ſprechen wir von Seealpen; ſo wie ſie das Gebiet von Genua berühren, heißen ſie Apenninen; es iſt einerley Gebirg, eine von der Natur bezeichnete Gränze findet ſich hier nicht.

Apenninus Mons nennt der Lateiner, meiſt in der einfachen Zahl, das Hauptgebirg Italiens, und wenn bey Livius [e]) und einigen Andern Appenninus gefunden

---

d) *Strabo* IV. p. 308.
e) Z. B. *Livius* XXI, 58.

wird, ſo ſcheint es mehr Schreibfehler als abweichende Schreibart zu ſeyn. Männlichen Geſchlechts war er bey den Eingebornen, nicht bloß bey den Lateinern wegen des Beyſatzes *Mons*, ſondern auch Polybius [f]) ſpricht ihn durchgängig als ὁ Ἀπέννινος aus; erſt ſpätere Griechen, und unter ihnen Strabo [g]), wandeln ihn, nach der Eigenheit ihrer Sprache, zum Neutrum um τὸ Ἀπέννινον ὄρος, und ſetzen ihn auch, wie Strabo und Ptolemäus, in der mehrern Zahl an τὰ Ἀπέννινα ὄρη, woraus ſich der neuere Name, die Apenninen, gebildet hat.

Der Urſprung und die Bedeutung des Namens verliert ſich, ſo wie bey den Alpen, in das Dunkle der Vorzeit; nur ſo viel leuchtet hervor, daß der Urſtamm Italiens der Erfinder deſſelben war; denn das Gebirg mag ſich drehen ſo viel es will, es mag zum Vorſchein kommen in den nordweſtlichen Gegenden an den Alpen, oder an der ſüdlichſten Spitze Italiens, oder in den Gegenden des Mittellandes; überall trug es und trägt es noch den Namen Apenninen, ob es gleich durch die ſämmtlichen ſehr verſchiedenen Völkerſchaften dahin zog. Vielleicht verſtärkt ſogar dieſes Gebirg den Satz, daß nur Ein Hauptſtamm einſt der Bewohner Italiens war. In andern Ländern findet ſich die Benennung Apenninen nirgends wieder, außer im heutigen Tyrol, wo ſie wenigſtens Strabo [h]) dem heutigen Brenner zutheilt. Aber ſogar an dieſer Stelle führt ſie zur Rückerinnerung an Italien. Rhäter, entſprungen aus tuſciſchem Stamme, verpflanzten ſie in dieſe Theile der Alpen, vielleicht weil ſie Aehnlichkeiten bey dieſem Uebergange aus dem ſüdlichen in das nördliche Tyrol mit

---

f) Z. B. *Polyb.* II, 14, 16.
g) *Strabo* II. p. 190 und an andern Stellen.
h) *Strabo* IV. p. 317.

dem Uebergange der Apenninen aus Tuscien in die von ihnen ſo lange bewohnten Pogegenden fanden.

Italien hat den Apenninen ſein Daſeyn und ſeine Stiefelgeſtalt zu verdanken. Denn ſie kommen nicht nur aus den Alpen, ſondern ſind in der That die unmittelbare einzige Fortſetzung derſelben auf der Weſtſeite, welche durch keine dazwiſchen fallende Vertiefung, durch keinen Abſatz, durch keinen Fluß, unterbrochen wird. Aus dieſen Alpen ziehen ſie ſich gegen Oſten, anfangs unter dem Namen Alpes Maritimä, welchen aber wohl der Ligurer in ſeiner Heimath nicht anerkannte; dann unter der eigenthümlichen, nirgends abgeänderten Benennung. Weil der Abhang auf der Südſeite ſteil und tief iſt, ſo drängt ſich das Meer bis an den Fuß des Gebirgs, ſo lange es ſeine öſtliche Richtung forthält und dadurch Scheidewand zwiſchen dem nördlichen und ſüdlichen Italien wird. Sein Hauptrücken kommt in dieſer Haltung bis auf 500 Stadien in die Nähe des adriatiſchen Meers, bis zur arretiniſchen Landſchaft[1]) und der Quelle des Arnofluſſes, und ſo weit reichten die Sitze der Ligurer. Nebenzweige ſchickt er von dieſem Punkte aus noch weiter öſtlich bis an das adriatiſche Meer, in der Gegend zwiſchen Rimini und Ancona; aber der Hauptrücken nimmt nun plötzlich eine andere Wendung gegen Süden, verbreitet ſich zwar häufig in Nebenzweige, findet aber das Ende ſeines ununterbrochenen Zuſammenhangs erſt an der ſüdlichſten Spitze Italiens in der Nähe von Reggio, und mit einem öſtlichern Hauptarme an der Spitze der japygiſchen Halbinſel.

1) *Polyb.* II, 16. Die Länge gibt er II, 14 auf 3600 Stad. oder 90 ge. Meilen an.

So bezeichnen uns die alten Angaben ſehr richtig die allgemeine Haltung der Apenninen[k]), und ſprechen dann wieder von den einzelnen Theilen in einzelnen Gegenden. Das Gebirg hat zwar nicht die Alpenhöhe, keinen ewigen, in Gletſchern zuſammenhängenden Schnee; aber deſſen ungeachtet ſehr beträchtliche Erhebung, und in den Zwiſchenvertiefungen Schnee ſelbſt im Sommer. Seine Nebenzweige vertheilen ſich in viele Gegenden; an ſie lehnt ſich das höhere Land, und in die Vertiefungen drängt ſich an der Oſt- und Weſtſeite die Küſte des Meers. Die Geſtalt des ganzen Landes entſteht alſo durch die Richtung der Apenninen, welche es, wie das Schienbein den Fuß des Menſchen, durchziehen. Alle Flüſſe des mittlern und ſüdlichen Italiens kommen aus ihrem Rükken; die meiſten ſind alſo bey dem kurzen, ihnen vergönnten Laufe Küſtenflüſſe.

Viertes Kapitel.

Weſtküſte Liguriens vom Fluſſe Var bis Genua.

Zur Gränze zwiſchen Italien und Gallien hatte Auguſtus an der Küſte die Mündung des Fluſſes Varus (ὁ Οὔαρος) beſtimmt, welcher nach Plinius[a]) aus dem Berge Cema (jetzt Mont Cerres) ſeine Quelle hat, und bis dieſe Stunde den Namen le Var trägt. Schon Strabo[b]) kennt dieſe Gränze, doch mit der Bemerkung, daß ſie erſt zu ſeiner Zeit es geworden ſey. In der That iſt ſie auch für die ältern Zeiten eine undenkbare

---

k) *Polyb.* I. c. *Strabo* IV. p. 308. V. p. 323, 324. *Plin.* III, 5. Sehr genau *Ptolem.* L. III.

a) *Plin.* III, 4.

b) *Strabo* IV. p. 281. ἡ Νίκαια τῆς Ἰταλίας γίνεται, κατὰ τὸν νῦν ἀποδεδειγμένον ὅρον.

Sache. So lange die Ligurer als freye Nation lebten, betrachtete der Römer ihre Beſitzungen weder für einen Theil Italiens noch Galliens, ſondern als ſelbſtſtändiges Land, in deſſen Mitte der Fluß Varus die See erreichte. Und als endlich faſt alle Völkerſchaften dieſes Stammes ihrem Gebote ſich unterwarfen, konnten ſie die Gränzen Italiens nicht weiter als bis in die Nähe der heutigen Stadt Monaco ausdehnen; denn hier ſteht nicht nur ein beträchtlicher, bis hart an die See herablaufender Zweig der Seealpen entgegen, welcher als natürliche Gränze dient, ſo daß die Natur alle weſtlichern Küſtenſtriche nicht zu Italien, ſondern zu Gallien fügt, ſondern es widerſetzten ſich auch politiſche Verhältniſſe einer willkürlichen weitern Vorrückung der Gränzen. Alle weſtlichern Küſtenorte von Monaco an, waren Anſiedlungen der Stadt Maſſilia, und gehörten zu dem Gebiete dieſer mit Rom eng verbündeten Republik, auf welche man für jetzt noch Rückſicht nahm, weil ſie bey liguriſchen und galliſchen Kriegen wichtige Dienſte geleiſtet hatte, und vorzüglich, weil ſie ſie noch leiſten konnte. Aber dieſe Verhältniſſe änderten ſich nach der Unterjochung Galliens durch Cäſar und nach der Eroberung des pompejaniſch geſinnten Maſſilia ſelbſt. Das politiſche Gewicht der griechiſchen Handelsſtadt war völlig dahin; die Ereigniſſe der neuen Zeit verlöſchten bey Cäſars Familie rein weg das Andenken an ältere Gefälligkeiten, man erweiterte die Gränze Italiens bis zum Fluſſe Var, und ließ noch überdieß dem ſchon innerhalb Gallien gelegenen Antipolis einen Prozeß gegen die Mutterſtadt anfangen und gewinnen, durch welchen es von ſeiner bisherigen Abhängigkeit los geſprochen und als eigene italieniſche Stadt erklärt wurde [c]). Die

c) *Strabo* IV. p. 281.

öſtlichern, jetzt zu Italien gerechneten Ortſchaften hingegen blieben, wenigſtens dem Namen nach, noch auf einige Zeit beym Gebiete von Maſſilia. — Auf dieſe vorgerückten Gränzen ſpielt der Dichter Lucan[d]) an:

Finis et Hesperiae promoto limite Varus.

Unterdeſſen blieb der urſprüngliche Begriff von der natürlichen Gränze des Landes ſo feſt in der Seele ſelbſt der Italiener, daß ſie an der Küſte bey Monaco den Anfang der Seealpen feſtſetzten, und Strabo[e]) ſich vergeblich bemühet, den Beweis von ihrem Anfange öſtlich bey Savona zu führen; die Peutingerſche Tafel läßt an der alten Stelle die Alpis Maritima erſteigen, und das viel ſpätere Itinerarium Antonini[f]) begnügt ſich mit dieſer Beſtimmung nicht, ſondern fügt mit dürren Worten bey: *hucusque Italia, abhinc Gallia;* ſo daß man auf die Vermuthung kommen kann, in den letzten Jahrhunderten Roms ſey die alte Gränze hergeſtellt und die heutige Grafſchaft Nizza dem Lande wieder zugetheilt worden, an welches ſie die Natur geſchloſſen hat.

Eine geographiſche Meile öſtlich von der Mündung des Varusfluſſes liegt Nikäa (ἡ *Νίκαια*), eine befeſtigte Faktorey der Maſſilier, zu deren Gebiete der Ort auch noch unter den erſten Kaiſern Roms gehörte[g]). Er war ihnen bloß wichtig zur Sicherung des Handels mit den Ligurern und übrigens von keiner Bedeutung, da es der Anlage an einem eigentlichen Hafen fehlte; bloß von einer Rhede (*Plagia*) ſpricht das Itinerarium

---

d) *Lucan.* IV. v. 404. Bey der Beſchreibung Galliens wurde dieſer Stelle eine unrichtige Erklärung gegeben.
e) *Strabo* IV. p. 308 seq.
f) *Itin. Ant.* p. 296.
g) *Strabo* IV. p. 281. *Plin.* III, 5.

Maritimum[h]) bey Nicia, welches die Entfernung von Antipolis auf 16 Milliarien beſtimmt. Die Römer hatten den Zweck des Handels nicht wie die Maſſilier, bey ihnen kommt alſo der wenig bedeutende Ort ſelten zum Vorſchein; erſt in ſpätern Zeiten wurde er allmälig wichtiger, und der Name wandelte ſich aus Nikäa, Nicia, in das heutige Nizza.

Bey der Stadt nennt Mela[i]) den Fluß Paulon, welcher bey Plinius durch Schreibfehler den Namen Pado trägt. Noch jetzt heißt er Poglion und fällt an der Oſtſeite von Nizza in das Meer.

Die Itineraria wiſſen nichts von Nikäa, weil die längs den Seealpen gezogene Straße nicht in die Vertiefung, wo der kleine Ort lag, ſondern über die nächſte nördliche Anhöhe durch den Flecken der Vediantii, eines liguſtiniſchen Zweigs, führte. Cemelium hieß der Ort, welcher durch dieſe Lage bald zu einer Stadt erwuchs, verſichert uns Plinius[k]). Er irrt aber, denn ſchon Ptolemäus gibt uns den wahren Namen der liguſtiniſchen Stadt Kemenelium (*Κεμενέλιον Οὐεσδιαντίων*), eben ſo finden wir ihn in der Peutingerſchen Tafel, obgleich durch einen Schreibfehler verunſtaltet, Gemenellum ſtatt Cemenelium, und in dem Itinerarium Antonini[l]) durch Zuſammenziehung Cemnellum. Dieſes Municipium lag 6 Milliarien vom Varus entfernt, alſo gerade nördlich bey Nikäa, und man ſieht daraus, auf wie enge Gränzen der Beſitz der Maſſilier an der Küſte eingeſchränkt war. Als in ſpätern Zeiten die Lage an der Straße keine Wichtigkeit weiter hatte, der Handel hingegen an der Küſte wuchs, zogen ſich die Einwohner,

h) *Itin. Marit.* ap. Wesseling. p. 504.
i) *Mela* II, 4.
k) *Plin.* III, 5.
l) *Itin. Ant.* p. 296.

vielleicht auch durch einen Unfall verſcheucht, in das ganz nahe Nizza, welches dadurch wuchs, Cemenelium aber öde wurde. Die Ueberbleibſel der alten Gebäude beſucht noch jetzt der Reiſende, an der Stelle, welche den Namen Cimia oder Cimiez erhalten hat.

Von dieſer Stadt zog ſich die Römerſtraße über das Gebirg weg gegen Oſten, bis ſie mit 9 Milliarien den langgeſtreckten Gipfel erreichte, welcher über dem Flecken Roccabruna im ehemaligen Fürſtenthume Monaco ſich erhebt und ganz an die Küſte reicht. Dieß war der Uebergang der Alpes Maritimä, und von hier aus beſtimmte man den wahren Anfang Italiens.

Auf dieſem Bergrücken war dem Kaiſer Auguſtus ein Siegesdenkmal errichtet worden, welches Ptolemäus unter dem Namen Tropäa Auguſti zugleich als Ort zu bezeichnen ſcheint. Es lag nicht an der Straße ſelbſt, ſondern weiter ſüdlich gerade über Monaco, um dem Schiffer, ſo wie dem Reiſenden zu Lande, ſichtbar zu ſeyn; wenigſtens liegt auf der bezeichneten Stelle jetzt noch das Dorf Turbia.

In die Vertiefung auf die italieniſche Seite ſetzt das Itinerarium Antonini den Flecken Lumone und gibt die Erſteigung des Berges von hier aus auf 6 Milliarien an, welches vollkommen richtig iſt, wenn gleich der gerade Abſtand, auf der Ebene berechnet, nur eine halbe geographiſche Meile beträgt.

Durch dieſe Straße übergehen die Itineraria alle, in den Einbuchten des Gebirgs liegenden Küſtenorte, weil längs denſelben in jenen Zeiten ſo wenig als heut zu Tage ein regelmäßiger Weg möglich iſt. Doch bemerkt die Peutingerſche Tafel zwar nicht die einzelnen Häfen, aber doch das Daſeyn der ſcharf in die See vorlaufenden Berge. Sie malt eine Reihe zackichter Felſen hin und ſchreibt mit großen Buchſtaben: *In Alpe Maritima.*

Aber das Itinerarium Maritimum [m]) hat uns ein ſehr vollſtändiges Verzeichniß der kleinen Orte und Hafen an dieſer gebrochenen Küſte mit Bezeichnung des gegenſeitigen Abſtands hinterlaſſen.

Geht man von Nizza über den ſchmalen Bergrükken, welcher öſtlich an der Stadt liegt, ſo erreicht man eine tiefe Einbucht des Meers und an derſelben das Städtchen Villa Franca. Zur Römerzeit lag an dieſer Stelle, oder eigentlich im innerſten Winkel der Bucht, der Portus Olivula, von wo aus die Einwohner im 13ten Jahrhundert in das etwas ſüdlicher liegende Villa Franca wanderten. Die Entfernung von Nizza gibt das Itinerarium Maritimum auf 5 Milliarien an, weil man die Spitze des dazwiſchen liegenden Bergrückens umſchiffen muß; der gerade Abſtand beträgt nicht einmal die Hälfte dieſes Wegs.

Die ſehr ſchmale Erhebung an der Oſtſeite dieſer Bucht läuft noch weiter gegen Süden in das Meer, und der ſüdöſtlichſte Punkt derſelben heißt Cap de St. Hospicio; es befindet ſich bey demſelben am innern Winkel ein gegen die Süd- und Weſtwinde gedeckter Hafen oder Rhede, welcher bey den Römern Anao Portus hieß. Das Itinerarium Maritimum gibt den Abſtand deſſelben von Olivula mit 12 Milliarien viel zu groß an; aber man mußte zwey Landſpitzen umſegeln, bey denen man ſich nicht nahe an der Küſte halten darf.

Aviſio Portus ſetzt das Itinerarium Maritimum 4 Milliarien öſtlich von Anao an. In dieſem Abſtande liegt in einer kleinen Bucht jetzt das Dorf Eſtel.

Von demſelben umſegelt man mit öſtlicher Richtung in dem Abſtande von etwas mehr als einer halben geographiſchen Meile das Cap, durch welches die Alpes Maritimä

---

m) *Itin. Marit.* ap. Wesseling. p. 503, 504.

nach den Beſtimmungen der Alten die See erreichen, und man befindet ſich an der Oſtſeite bey dem Hafen Monaco. Das Itinerarium Maritimum, welches dem nämlichen Abſtande 22 Milliarien zutheilt, iſt alſo offenbar mit unrichtiger Lesart auf uns gekommen, wenn man auch gern zugibt, daß alle Maße an einer gebogenen und gefährlichen Küſte beträchtlich größer ausfallen müſſen, als der gerade Abſtand ſie erfordert.

Dieſes Monaco hat ſeinen verdorbenen Namen von dem griechiſchen Worte *μόνοικος* (einzelnes Haus). Die Maſſilier hatten nämlich den kleinen, von der Natur zwiſchen den Felſen angelegten Hafen zu ihrer öſtlichſten Faktorey an dieſer Küſte benützt, und der befeſtigten Anlage einen Tempel des Herkules beygefügt. Dadurch entſtand nun der zuſammen geſetzte Name Portus Herkulis Monöci, wie Plinius ihn vollſtändig liefert; Strabo nennt ihn abgekürzt Portus Monöci, ob er gleich ſelbſt die Nachricht von dem Tempel des Herkules im einzelnen Hauſe und von dem Urſprunge durch die Maſſilier beyfügt [n]). Die Trennung des langen Namens iſt vielleicht Urſache, daß Ptolemäus den Hafen des Herkules und den Hafen Monöci (*Μονοίκου λιμὴν*) als zwey verſchiedene Orte anſetzt. Ammians [o]) Angabe, daß Herkules zu ſeinem immerwährenden Andenken das Kaſtell und den Hafen angelegt habe, braucht keiner Widerlegung. Die Wichtigkeit des kleinen Felſenorts, zu dem keine Straße führte, lag in ſeinem Hafen. Er nimmt zwar nur wenige und keine großen Schiffe auf, ſagt Strabo, und ſteht, wie Lucan [p]) richtig bemerkt, dem heftigen Südoſtwinde völlig

n) *Plin.* III, 5. *Strabo* IV. p. 310.
o) *Ammian.* XV, 10.
p) *Lucan.* Pharsal. I, 507.

offen; aber er iſt der einzige Hafen an der ganzen weitern Küſte Liguriens bis gegen die Gränze von Hetrurien [q]. — So wie die Itinerarien Italien durch den über Portus Monöci liegenden Kamm der Alpes Maritimä begränzen, ſo rechnen auch Plinius und Ptolemäus erſt von dieſem Hafen an weiter öſtlich die Küſte des italieniſchen Liguriens. Den Abſtand des Hafens von Antipolis in Gallien gibt Strabo auf etwas mehr als 200 Stadien an, welches bey einer Fahrt im geraden Durchſchnitte durch die offene See richtig iſt; auch der Abſtand von Albingaunum (Albenga) an der liguſtiniſchen Küſte wird mit 480 Stadien ſo nahe angegeben, als er durch wirkliche Fahrten angegeben werden kann; der gerade Abſtand längs der Küſte beträgt 10 geographiſche Meilen.

Albium Intemelium (*τὸ Ἄλβιον Ἰντεμέλιον*) war die erſte Stadt im italieniſchen Ligurien, welche die Geographen und die Itineraria kennen. Ihren vollſtändigen Namen haben Strabo und Plinius; die Abſchreiber des Ptolemäus liefern die fehlerhafte Lesart *Ἀλβινιμίνιον*, und die Itineraria ſchreiben nach der Sprache des gemeinen Mannes Albintimilium. Der Name kam nach Strabo [r]) von den Intemelii, einem liguſtiniſchen Zweige, welche im Beſitz der umliegenden Gegend und dieſer, wie er ſagt, beträchtlichen Stadt waren. Die umliegenden, hart an die Stadt reichenden Bergreihen nannte der Einwohner Alben, und hieraus erwuchs der zuſammengeſetzte Name. Gewöhnlich ließ man aber die erſtere Hälfte weg, und ſchon das Itinerarium Maritimum [s]) ſchreibt mit einiger Umwandlung der letztern Hälfte Vintimilium, woraus

q) *Strabo* IV. p. 309.
r) *Strabo* IV. p. 311.
s) *Itin. Marit.* p. 503.

der heutige Name der Stadt Vintimiglia hervorgeht, und zugleich einen der nicht häufigen Fälle zeigt, daß eine alte Endigung auf *um* in eine neuere auf *a* umgewandelt wurde. Aus Tacitus lernen wir, daß Intemelium während der Bürgerkriege ganz unerwartet geplündert wurde, und daß es ein Municipium war[t]). Den Abſtand von dem Fuß der Alpis Maritima, dem heutigen Roccabruna, gibt das Itinerarium Antonini auf 10, die Peutingerſche Tafel aber richtiger auf 9 Milliarien an; er würde noch weniger betragen, wenn die Straße nicht an der gebogenen Küſte fortlaufen müßte. Einen Hafen hatte die Stadt nicht, doch ſchreibt ihr das Itinerarium Maritimum eine Rhede (*Plagia*) zu.

Bey Intemelium fällt nach Plinius der Fluß Rutuba in die See. Er heißt heut zu Tage Rova und fließt hart an der Oſtſeite der Stadt.

Bey der öſtlich fortgeſetzten Straße nennen das Itinerarium Antonini und die Peutingerſche Tafel, doch in umgekehrter Ordnung, zwey Flecken als Zwiſchenorte, deren Namen ſich nicht auf unſere Tage erhalten haben, alſo nur ungefähr nach dem gegebenen Maße beſtimmt werden können.

Coſta Balenä, 16 Milliarien von Intemelium trifft in die Nähe des Dorfs Buſſana, etwas weſtlich von dem Taggiafluß. Dieſen Fluß bezeichnet richtig das Itinerarium Maritimum unter dem Namen Taviafluß 12 Milliarien von Portus Maurici. Im Mittelalter wird auch das Caſtell Tabia genannt, und noch jetzt liegt das Dorf Taggia nicht weit von der Mündung des Fluſſes.

---

t) *Tacitus* hist. II, 3.

Lucus Bormani, 15 Milliarien von Coſta Balenä und 16 Milliarien von Albingaunum. Dieſe Angaben führen zur heutigen Stadt Oneglia, bey welcher vielleicht der kleine Fluß Impero etwas von der alten Benennung erhalten hat.

Das Itinerarium Maritimum kümmert ſich bloß um Orte, wo ein Schiff vor Anker legen konnte, und nennt uns daher den Portus Maurici, deſſen Name auf das chriſtliche Zeitalter hindeutet. Die ältern Schriftſteller kennen ihn nicht; das Städtchen St. Maurizio iſt aber mit ſeinem kleinen unſichern Hafen noch jetzt etwas ſüdlich von Oneglia vorhanden.

Albium Ingaunum ſchreibt Plinius den Hauptort der liguſtiniſchen Ingauni, welche in dem Beſitze der umliegenden Alpengegend waren; die übrigen Schriftſteller folgten dem Sprachgebrauche, wodurch der Name zuſammengezogen Albingaunum (Ἀλβιγγαῦνον) erſcheint. Mela und Ptolemäus liefern zwar die Lesart Albigaunum; wir dürfen ſie aber bey der Uebereinſtimmung der übrigen um ſo mehr für Fehler der Abſchreiber erklären, da die Stadt in ihrer neuern Benennung Albenga den charakteriſtiſchen Buchſtaben nicht verloren hat. Auch bey Tacitus [u]), welcher die Stadt *municipium interioris Liguriae* nennt, befand ſich der verdorbene Name, er iſt aber durch Hülfe beſſerer Handſchriften längſt berichtigt worden. Merkwürdigkeit kennen wir von dem alten Orte nicht. Den Abſtand von Monaco gibt Strabo [v]) mit Uebertreibung auf 480 Stadien an, die Entfernung von Sabbata (Savona) aber, 370 Stadien, iſt mit dem nöthigen Abzuge der Umwege richtig; der nächſte Abſtand zur See beträgt

---

u) *Tacit.* hist. II, 15.
v) *Strabo* IV. p. 309.

nicht volle 6 geographiſche Meilen, und daß Strabo von der Seereiſe ſpricht, zeigt das angenommene Maß nach Stadien. Das Itinerarium Maritimum rechnet nach Vada Sabata nur 18 Milliarien ſtatt 28, wie die wahre Lesart ſeyn ſollte; die Peutingerſche Tafel bezeichnet auch den Abſtand beyder Orte zu Lande richtig durch 29 Milliarien.

Plinius läßt bey Albingaunum den Fluß Merula in die See fallen, in der Peutingerſchen Tafel kommt an dieſer Stelle ein Lucusfluß zum Vorſchein; beyde ſind aus dem heutigen Arosciafluß nicht kennbar, welcher ganz nahe ſüdlich von Albenga die See erreicht.

Der Mündung dieſes Fluſſes etwas ſüdlich gegenüber liegt nahe an der Küſte die ſehr kleine Inſel Galinara. Sie trug den Namen Gallinaria ſchon zur Zeit der Römer, hatte ihn von den vielen wilden Hühnern erhalten, welche ihr Haushalten in den daſigen Wäldchen führten, und war menſchenleer. Dem heiligen Martinus Turonenſis diente ſie auf einige Zeit als Zufluchtsort [w]).

Pullopice (Pullopex) ſetzt das einzige Itinerarium Antonini als Zwiſchenort nördlich von Albingaunum an, und man erklärt es mit Recht für die heutige Stadt Sinale; aber das angegebene Maß von 8 Milliarien iſt offenbar viel zu klein. Richtig hingegen ſind die 12 Milliarien von Pullopice nach

Vada Sabata, auch Vada Sabatia bey Plinius und Vada Sabbatorum bey Strabo, öfters auch nur Vada ohne weitern Beyſatz genannt. Er hatte ſeinen Namen von Sümpfen, welche ein Bach bildet und von der Stadt Sabata, welche mehr als 1 geographiſche

---

w) *Varro* de re ruſt. III, 9. *Sulpicius Severus* in vita S. Martini, c. 6.

Meile nördlicher liegt, und war den Römern bekannter als irgend ein anderer Platz an dieſer Küſte. Denn hieher kehrte die Straße wieder zurück, welche von Genua aus über die Apenninen nach dem nördlichen Ligurien gezogen war, und Cicero x) macht deßwegen ſeinen Freund auf dieſes Vada und die verwickelte Bergſtraße aufmerkſam. Der Ort hat nichts als eine ganz offene Rhede; und doch ſetzt ihn das Itinerarium Maritimum als Hafen an, von welchem es den oben angegebenen Abſtand nach Albingaunum, und den Abſtand nach Genua mit 30 Milliarien richtig bemerkt. (Strabo rechnet mit ſeinen 260 Stadien eine halbe Meile mehr). Die Peutingerſche Tafel malt längs der ganzen liguſtiniſchen Küſte nur zu Genua und zu dieſem verſchriebenen Vadis Sabotes ihre Häuschen hin; aber an der letzten Stelle ſind ſie weit beträchtlicher, machen einen Komplexus von drey Häuschen, welcher vielleicht die eigentliche Stadt Sabata, die in den Itinerarien nicht beſonders genannt wird, mit einſchließt. In der That ſcheint man die lange Rhede bis zur Stadt Savona als ein Ganzes begriffen zu haben, von dem aber der bequeme Lagerplatz für die Schiffe (wenn Oſtwinde nicht herrſchten) zu Vada gewählt wurde. Es iſt unter dem Namen Vado als Dorf mit einem Fort noch jetzt vorhanden, und ſelbſt Porto di Vado findet ſich ganz nahe am Fort und Cap St. Stefano. — Die Stadt wird ſchon in dem puniſchen Kriege bekannt, weil Mago hier mit einer Flotte landete, die gemachte Beute in dieſer Alpenſtadt Savo (*Savone*) niederlegte, und in Vereinigung mit den Ingauni weiter in das Gebirg vordrang y). Die Berge

---

x) *Cicero* ad Brutum XI. ep. 10.
y) *Livius* XXVIII, 46.

reichen hier und weiter nordöſtlich hart an das Meer, daher kann ſie eine Alpenſtadt heißen, ob ſie gleich an der See lag; und die Beyfügung, Mago habe 10 Kriegsfahrzeuge zur Deckung der Beute auf dieſer Station zurückgelaſſen, liefert den Beweis, daß unter Savo kein Ort des innern Landes, ſondern die heutige Stadt Savona verſtanden werde. Die ſpätern römiſchen Schriftſteller führen ſie alle unter dem Namen Sabata an, aber Paulus Diacónus[z]) kennt ſie wieder unter ihrem urſprünglichen Namen Savona oder Saona.

Sie wird noch merkwürdig, weil Strabo die Alpes Maritimä bis nordöſtlich über dieſe Stadt reichen, und hier erſt die Apenninen als Fortſetzung aus ihnen entſpringen läßt. In der That fingen nach älterem Begriff die letztern Berge erſt in der Gegend über Genua an, Livius nennt deßwegen die Bewohner der Küſte, wo Mago ſein Weſen trieb, die Ingauni ꝛc., Ligures Alpini; und die Natur gibt dieſer Annahme einige Unterſtützung: denn der Monte Fajale hebt nordöſtlich über Savona ſein Haupt mächtig empor, und ſchickt ſowohl an die ſchwer zu bereiſende Küſte, als in die nördlichen Gegenden ſo viele Aeſte von ſich, daß man ihn als feſten Punkt und Anfang des Hauptgebirgs kann gelten laſſen, obgleich die öſtlichern Berge, oder die eigentlichen Apenninen, ſich ohne Unterbrechung demſelben anſchließen.

Das Itinerarium Antonini kennt keine Straße an dieſem rauhen Küſtenſtrich von Savona bis nach Genua, die Peutingerſche Tafel iſt alſo einziger Führer bey den unbedeutenden Ortſchaften zwiſchen dieſen beyden Städten. Aber ein trauriger Führer. Durch keinen heutigen Namen erhält die ältere Angabe Beſtätigung, und ihr Reiſemaß beträgt 59 Milliarien, da der

---

z) *Paul. Diac.* II, 15.

gerade Abſtand längs der Küſte kaum 7 geographiſche Meilen enthält. Daß ein Weg an dieſer rauhen Küſte für den Wanderer viel länger ausfallen muß, als die Zeichnung auf dieſer Charte ergibt, verſteht ſich von ſelbſt; ein ſo großer Unterſchied aber bleibt unerklärbar. Es mögen alſo hier bloß die Namen der Orte nebſt dem beygefügten Maße ſtehen; ihre Beſtimmung bleibt einem Andern überlaſſen.

Vicus Virginis, 9 Milliarien von Vada Sabatia, alſo in der Nähe der Stadt Savona ſelbſt.

Alba Docilia, 10 Milliarien vom vorigen.

Ad Navalia, 13 Milliarien weiter. Dieſer Name, ſo wie der in die Nähe geſetzte Fluß Labonia, ſollten einige Hinweiſung zur heutigen Lage geben. Es fällt auch beym heutigen Dorf Laban ein Küſtenflüßchen in eine kleine Bucht; aber der Ort liegt zu nahe an Savona.

Haſta, 7 Milliarien vom vorigen, wäre denn das heutige Dorf Piano, und

Ad Siglinas, 13 Milliarien vom vorigen, ſchon an der offnen Küſte, der heutige Flecken Cornigliano. Aber er liegt keine volle Meile weſtlich von Genua, und die Peutingerſche Tafel entfernt ihn 7 Milliarien von dieſer Stadt. (Die XX Milliarien, welche noch beygefügt ſind, gehören zum nördlichern Orte Libarnum).

Bey dieſem Flecken fällt der kleine Fluß Polcevera in die See, welchen ſchon Plinius unter dem Namen Porcifera Flumen kennt.

Fünftes Kapitel.

Oſtküſte Liguriens von Genua bis nach Luna und der Mündung des Makrafluſſes.

Genua (ἡ Γενοῦα) im innerſten Winkel des großen Buſens, welchen die Küſte Liguriens bildet, macht den Anfang zur öſtlichen, den Römern ſeit ältern Zeiten bekannten Hälfte deſſelben, und war vor dem Anfange des zweyten puniſchen Kriegs in ihrem Beſitze, ehe ſie noch an die Herrſchaft des übrigen Landes denken durften; denn Publius Scipio landete hier mit einem ſehr kleinen Theil ſeiner Truppen, um dem anziehenden Hannibal in den Pogegenden zuvor zu kommen [a]). Die Urſache des frühen Beſitzes lag in der größern Nähe an dem eigentlichen Italien, und in dem lebhaft betriebenen Handel. Hieher brachte der Ligurer aus mehrern Gegenden ſeiner Berge die Landesprodukte, Schlachtvieh, Häute, Honig, ſchöne Holzarten, und vorzüglich Bauholz aus den zunächſt liegenden Bezirken, für den Italiener, welcher Oel, Wein ꝛc. zum Austauſch lieferte [b]). Genua war und blieb alſo der Hauptmarktplatz, wodurch er ſich vor den übrigen Orten Liguriens zu einiger Wichtigkeit erheben mußte, welche die Peutingerſche Tafel durch die dem Namen beygefügten Häuschen auszudrücken ſucht. Auch die Straße nach den nordweſtlichen innern Gegenden Liguriens, welche

---

a) *Livius* XXI, 32.
b) *Strabo* IV. p. 310.

von Genua ausging, gab der zum Standpunkte für die weitere Reiſe dienenden Stadt vermehrte Lebhaftigkeit. Da aber der Hafen ſich vor den übrigen an dieſer Küſte nicht durch Sicherheit gegen gefährliche Winde auszeichnete, da der Handel mit den im Ganzen armen Ligurern nie von großer Bedeutung werden konnte: ſo erhob ſich Genua nicht zu der Höhe anderer italieniſcher Städte, und die alten Schriftſteller ſprechen wenig von ihren Vorzügen. Ohne Widerſtand bemächtigte ſich derſelben der Pönier Mago am Ende des zweyten puniſchen Kriegs[c]). Erſt im Mittelalter, wo wir die Stadt gewöhnlich unter dem Namen Janua finden, erhob ſie ſich durch Seehandel und Seemacht zu der Größe, welche wir an dem heutigen Genua, ſelbſt beym Welken der ehemaligen Blüthe, noch bewundern.

Nach dem Namen der Stadt Genua ſetzt Plinius den Fluß Feritor an. Vielleicht iſt es der Beſagno, welcher öſtlich an den Mauern der Stadt in die See fällt. Die Peutingerſche Tafel nennt ihn Tiſtilafluß.

Die Erklärung der Straße an der öſtlichen Küſte Liguriens hat ihre Schwierigkeiten, weniger in der Richtung des Wegs, welcher ſich mit unbedeutenden Abweichungen ehemals wie noch jetzt an die Küſte halten mußte, da die vordringenden Bergreihen der Apenninen keine andere Wahl übrig laſſen, als in den Namen der Ortſchaften und den nicht ganz richtigen Zahlen. Da man im Verlauf der Zeit verſchiedene Stationen wählte, ſo hat die Peutingerſche Tafel andere Namen, als das Itinerarium Antonini, bey welchem offenbare Zahlenverſetzungen die Erklärung noch unſicherer machen.

---

c) *Livius* XXVIII, 46.

Wenigern Anſtoß gibt das ältere Itinerarium oder die Peutingerſche Tafel. Sie ſetzt

Ricina VII Milliarien öſtlich von Genua. Dieſes Maß muß heißen XII Milliarien. Denn in dieſem Abſtand liegt der heutige Flecken Recco, und die weitern Entfernungen ſtimmen mit dieſer Annahme richtig zuſammen.

Ad Solaria, 15 Milliarien vom vorigen, kommt hiedurch auf das heutige Dorf Ponte di Seſtri zu ſtehen, und die nächſte Station beſtätigt die Annahme.

Ad Monilia, 6 Milliarien vom vorigen, iſt in dem heutigen Flecken Moneglia unverkennbar.

In Alpe Pennino, 13 Milliarien vom vorigen, iſt mit richtigem Maße der Uebergang des ſteilen Bergrükkens beym heutigen Dorfe Pauzono, welcher ſich aus den Apenninen gegen Süden zieht und dadurch die Weſtſeite des Golfo di Spezia einſchließt.

Aber von hier an endigt ſich die weitere Unterſuchung. Die Peutingerſche Tafel ſetzt den unbekannten, ohne Zweifel verſchriebenen Ort Boron mit 2 Milliarien und darauf die Stadt Luna ohne alles beygefügte Maß hin. An dem beträchtlichen Golfo lernen wir alſo keinen Ort kennen.

Noch weit ärger iſt es mit den Angaben des Itinerarium Antonini und Maritimum. Will man nach einigen anderweitigen Winken und neuen Namen Beſtimmungen wagen, ſo muß man in beyden alle Zahlen wegwerfen, und bey dem letztern ſich eine Verſetzung erlauben.

Das Itinerarium Antonini nennt Delphini 12 Milliarien von Genua und Tigolata 21 Milliarien von Delphini.

Den Portus Delphini kennet auch das Itinerarium Maritimum und entfernt ihn 16 Milliarien von Genua; es kennt ihn Plinius, und wir können kaum in ſeiner wirk-

lichen Lage irren, da er unter dem Namen Porto Fino an der Weſtſeite des Golfo di Rapalo als Städtchen und kleiner Hafen noch vorhanden iſt. Aber hieher konnte nie die Landesſtraße führen, da der Ort weit gegen Süden von dem gewöhnlichen Weg zwiſchen ſteilen Bergen verſteckt iſt, und die gegebenen Entfernungsmaße von Genua ſind zu klein. Man muß ſie alſo wegwerfen, oder annehmen, der Ort Delphini, verſchieden von dem Portus Delphini, habe ſich auf der weſtlichen Gegenſeite der Berge beym heutigen Recco befunden, wo die Peutingerſche Tafel ihr Ricina hinſetzt.

Nur in dieſem letztern Falle trifft die Entfernung im Itinerarium Antonini an der ſehr gekrümmten Straße richtig nach Tegolata, welches Plinius unter dem Namen Segeſta Tiguliorum, und das Itinerarium Maritimum als Segeſta Portus kennt. Der heutige Flecken Seſtri macht die alten Angaben kennbar. Selbſt die Stadt Tigulia, welche Plinius in der Nähe anführt, iſt noch durch ihre Ruinen beym Dorfe Trigoſo ſichtbar; doch liegt dieſes nahe an der Küſte, und Plinius verſichert, ſein Tigulia befinde ſich im innern Lande; vielleicht wollte er nur die Entfernung von der an der Küſte fortlaufenden Straße bezeichnen.

Von Tegolata erreicht man mit 12 Milliarien Bodetia nach dem Itinerarium Antonini, von da Boaceä mit 27 Milliarien und von da die Stadt Luna mit 12 Milliarien. — Unter dieſen Namen iſt keiner, der ſich in einem Orte unſerer Tage wieder erkennen ließe, und die gegebenen Maße ſind viel zu groß, als daß man es wagen dürfte, nach denſelben die ungefähre Lage zu beſtimmen. Ich enthalte mich daher einer Erklärung, und füge nur als Muthmaßung bey, daß vielleicht die ſpätere Straße, die ſehr beſchwerliche ältere Richtung längs der Küſte verließ und von Seſtri,

oder ſchon von Ponte di Seſtri, die nördlichere Richtung nach dem Varafluß wählte, wo man nur einmal den Bergrücken zu paſſiren hat. Auch in unſern Tagen iſt deßwegen eine Poſtſtraße auf dieſer Seite angelegt, und einige Wahrſcheinlichkeit gibt der Vermuthung der Ort Boaceà, unter welchem Namen alle bisherigen Erklärer den Boaktes des Ptolemäus erkennen, welcher ihn aber als Fluß, und zwar als Nebenfluß des Makraflusses anſetzt, in welchen er ihn fallen läßt. Der Makra heißt noch jetzt Magra und ſein Waſſer wird durch den zuſtrömenden Varafluß (Boaktes) verdoppelt. Nicht weit von dem Zuſammenfluß, in der Nähe des Dorfs Vezzano, befand ſich nach dieſer Vorausſetzung der Ort Boaceà.

Gleichſam als hätten ſich die Itineraria verabredet, uns durch dieſe Gegend irre zu führen, verſetzt auch das Itinerarium Maritimum die Stellungen längs der Küſte und fügt zum Theil falſche Zahlen bey. Aber ſein Beſtreben iſt vergeblich; die wahre Lage ergibt ſich aus anderweitigen Hinweiſungen. Es führt von dem Fluſſe Makra nach Segeſta, und von da nach dem Portus Veneris, und gibt für beyde Plätze die Entfernung auf 30 Milliarien. — Der Porto Venere iſt aber noch vorhanden, liegt auf der Südweſtſeite der Landſpitze, welche den Golfo di Spezia einſchließt, hätte folglich eher genannt werden ſollen, als das viel weſtlicher, wirklich in dem Abſtande von 30 Milliarien von Porto Venere, liegende Segeſta. Der Fluß Magra hingegen iſt von Porto Venere um 10 Milliarien entfernt, und wird auch in den lateiniſchen Ausgaben und Handſchriften des Ptolemäus genannt.

Sonderbar iſt es, daß das Itinerarium Maritimum den einzigen Hafen oder vielmehr Buſen an der Oſtſeite Liguriens mit Stillſchweigen übergeht, welcher allein an der ganzen Küſte den Namen eines Hafens verdient,

überall hinlängliche Tiefe und in ſeinen verſchiedenen Punkten Sicherheit gegen alle Winde hat, nämlich den heutigen Golfo di Spezia oder Spezzia. Deſto mehr wiſſen die alten Geographen von ihm zu ſprechen, nennen ihn aber durch eine ſonderbare Zuſammenſtellung Portus Lunä, oder auf griechiſch Σελήνης λιμὴν, obgleich die Stadt Luna, von welcher er den Namen trug, nicht an demſelben, ſondern ſüdöſtlicher am Fluſſe Makra lag, und von der Landſeite her einen beſchwerlichen Zugang nach dem Innern des Buſens hatte. Die Urſache iſt ohne Zweifel, weil kein anderer beträchtlicher Ort ſich an den Ufern des Buſens befand, und er als Eigenthum von Luna betrachtet wurde, welches allen Handel an demſelben in ſeinen Händen hatte, obgleich die umliegende Berggegend von Ligurern beſetzt, Luna aber eine hetruskiſche Stadt war. — Doch ſcheint der Buſen auch ſeinen eigenen Namen gehabt zu haben, wenigſtens kennen wir ihn aus den lateiniſchen Handſchriften des Ptolemäus als Ericis Portus mit beſonderer Bezeichnung der innerſten Einbucht. Die griechiſchen Ausgaben übergehen den Namen nebſt ſeiner Beſtimmung, und es läßt ſich ſehr leicht denken, daß eine italieniſche Hand des Mittelalters die Einſchaltung beygefügt habe, wie denn überhaupt des Ptolemäus Italien manchen Mißhandlungen durch die Abſchreiber ausgeſetzt war. Aber eben deßwegen wird es auch wahrſcheinlich, daß der griechiſche Text hier zu Schaden gekommen ſey; um deſto mehr, da die einzelnen wichtigern Orte dieſer Küſte mit Sorgfalt angegeben ſind, ſelbſt das Promontorium Lunä oder Selenes im griechiſchen Texte vorkommt, und gerade dieſer merkwürdigſte Punkt Liguriens keine Stelle findet.

Von der Merkwürdigkeit ſind mehrere Zeugniſſe vorhanden. Plinius bey ſeinen kurzen Bezeichnungen

nennt Luna *portunobile*; Silius[d]) ſpricht von der Geräumigkeit des Hafens, der unzählige Fahrzeuge zu faſſen vermögend war, und von dem weißen Marmor an ſeinen Ufern; das vollendete Gemälde liefert aber Strabo[e]). Aeußerſt geräumig, ſagt er, und ſchön iſt der Hafen, oder eigentlich die Sammlung von Häfen, welche alle gehörige Tiefe zunächſt am Ufer haben. Ihn umſchließen hohe Berge, aus welchen offene Ausſicht über die Küſte zu beyden Seiten, über das hohe Meer und ſelbſt bis nach Sardinien (Corſica) vor Augen liegt. Dieſe Berge liefern trefflichen weißen, auch bunten und in das Bläuliche ſpielenden Marmor. Die großen Säulen und Blöcke aus einem Stücke, die man ſo häufig zu Rom und in der Gegend erblickt, kommen faſt alle von dieſen Bergen, aus welchen ſie leicht in das nahe Meer geſchafft und nach der Tiber verführt werden können. Auch herrliches Bauholz liefert dieſer und andere Striche Hetruriens für Roms mannichfaltige Bedürfniſſe. — Von dem Oele, welches die Küſte an dieſem Buſen von ſo ausgezeichneter Güte hervorbringt, wiſſen die Alten ſo wenig an dieſer Stelle, als in den übrigen Theilen Liguriens etwas.

Nur eine halbe Meile öſtlich von dieſem Buſen fällt der Fluß Magra in die See. *Macra Liguriae finis*, ſagt Plinius, und eben ſo nehmen ihn die übrigen Schriftſteller als Oſtgränze Liguriens gegen Etrurien. Der einzige Strabo[f]) gibt ihn unter dem Namen Makres, wahrſcheinlich fehlerhaft als Kaſtell an. Bey Ptolemäus leſen wir den verſchriebenen Namen Markalla, aber nur durch ihn allein lernen wir, daß er

---

d) *Silius Italicus* VIII. v. 481 seq.
e) *Strabo* V. p. 339.
f) *Strabo* V. p. 340.

2 Meilen nördlich von ſeiner Mündung einen andern Fluß, den Boaktes (*Βοάκτου ποταμοῦ ἐκτροπή*) aufnimmt. Es iſt der heutige Varafluß, welcher mit ſüdweſtlichem Lauf dem gerade von Norden her aus den Apenninen kommenden Makrafluſſe begegnet.

An der Oſtſeite des Fluſſes, nur eine halbe Meile von der Mündung, lag die Stadt Luna, welche alſo nicht hieher, ſondern ſchon zu Etrurien gehörte, aber wegen der unmittelbaren Verbindung mit dem Fluſſe und dem ihr gleichnamigen Buſen von beyden um ſo weniger getrennt werden darf; da zwar die Gegend urſprünglich im Beſitz der Etrusker geweſen, aber lange Zeit ihnen durch die Ligurer entzogen war. Die Römer fügten ſie wieder zu Etrurien, und legten die Stadt Luna als Kolonie von 2000 römiſchen Bürgern an[g]). Sie wird vom Livius in der ältern römiſchen Geſchichte öfters genannt, weil ſie als Standpunkt für die Expeditionen gegen die Ligurer diente, war aber nach Strabo[h]) nur eine kleine Stadt und hatte durch die Mündung des Fluſſes ihren eigenen, freylich nicht beträchtlichen Hafen. Daher ſetzt das Itinerarium Maritimum Luna und den Fluß Makra zuſammen[i]) und berechnet von beyden die fernern Küſtenſtationen. — Man zeigt noch die Ruinen des durch die Normannen im Mittelalter zerſtörten Luna, aber man zeigt ſie eine halbe Meile öſtlich von dem Fluſſe entfernt, wo wohl ein Tempel und andere Gebäude, nur die Stadt ſelbſt nicht ſtehen konnte. Die wahre Lage ſucht man, wie ſchon Cluver bemerkt hat, beym Städtchen Lerice am weſtlichen Ufer des Magrafluſſes und dieß iſt auch wohl

g) *Livius* XL, 13.
h) *Strabo* V. p. 339.
i) *Itin. Marit.* p. 501. — *Lucanus*, Pharsal. II. v. 426 — Macra — vicinae procurrit in aequora Lunae.

die Urſache, warum der lateiniſche Verbeſſerer das Ptolemäus anſtatt Lunä Portus Ericis Portus anſetzt, wie oben bemerkt wurde.

Bey der Mündung des Fluſſes bildet ſich eine Landſpitze, welche Ptolemäus unter dem Namen Selenes oder Lunä Promontorium bemerkt, folglich in dieſer Gegend auf jeden einzelnen Gegenſtand äußerſt aufmerkſam iſt.

Sechſtes Kapitel.

Orte der Ligurer am nördlichen Abhange der Apenninen bis zum Poſluß.

Das Land der Ligurer verbreitete ſich aber nicht bloß längs der ſchmalen Seeküſte und durch die hohen Rücken der Apenninen, ſondern auch über die nördlichen Zweige dieſes Gebirgs und über alle nordweſtlichen Ebenen Italiens. Wegen dieſer beträchtlichen Ausdehnung hatte Auguſt beſchloſſen, ſeiner ſiebenten Region alle die Gegenden einzuverleiben, welche die Alpen und der Po in der erſten Hälfte ſeines Laufs auf der Weſt- und Nordſeite begränzen. Ein beträchtlicher Theil von Piemont und Montferrat gehörte nach dieſen Beſtimmungen mit zu dem italieniſchen Ligurien; aber die Beſitzungen einzelner Völkerſchaften, welche ſich an beyde Ufer des Poſluſſes verbreitet hatten, wurden dadurch wenigſtens auf einige Zeit zerriſſen. Denn in der Folge band man ſich weniger an die getroffene Einrichtung, und Ptolemäus theilt manche Stadt auf der Südſeite des Poſluſſes den Taurini zu, weil ſie von ihnen urſprünglich bevölkert war, welche Plinius mit in die neunte Region einſchließt, und dadurch von den Taurini getrennt hat. Der Römer trug wenigere Sorgfalt

für dieſe ſeinen Augen mehr entrückten Gegenden, als für andere Theile Italiens, in denen er täglich lebte und webte; deſſen ungeachtet erhoben ſich im Stillen mehrere nicht unbedeutende Städte durch die Güte der Landſchaft und den Fleiß ihrer Bewohner.

Eine regelmäßige Straße hatte ſchon der Conſul Aemilius Scaurus, welcher auch den ämiliſchen Weg zwiſchen Placentia und Ariminum anlegte, gezogen[a]); aber bloß um den Zug römiſcher Heere durch das Gebirg zu erleichtern. Sie lief daher von Genua aus über die Apenninen, gegen Norden bis Dertona und verband dieſe Stadt mit Placentia und der großen ämiliſchen Straße; drehte ſich aber von Dertona in engem Kreiſe nach Acqui herum, und zog ſich wieder nach Vada Sabata an der Küſte. Das weſtlichere, ebnere und ſchönere Land kam alſo in gar keinen Betracht; und in der Folge verband man zwar noch einige andere Städte durch angelegte Seitenwege, welche die Peutingerſche Tafel ſehr unvollkommen darſtellt; aber eine allgemeine Straßenverbindung, wie ſie ſich in dem übrigen Italien fand, kam hier nie zu Stande; ſogar die große zwiſchen Turin und Nizza fehlte, und mancher, ohne Zweifel unter den Römern ſchon blühende Ort verſchwindet durch dieſe Vernachläſſigung aus unſerm Blikke; ſelbſt im glücklichen Falle erfahren wir außer ſeinem Namen ſelten eine Merkwürdigkeit von ihm.

Die alte Straße des Aemilius Scaurus erſcheint in beyden Itinerarien; aber leider fehlen in der Peutingerſchen Tafel zuweilen die Zahlen, und im Itinerarium Antonini ſind ſie öfters unrichtig angeſetzt. Doch iſt man durch das Zuſammenhalten der Angaben ver-

---

a) *Strabo* V. p. 333.

mögend, faſt durchgehends die wahre Lage der einzelnen Orte zu beſtimmen.

Von Genua aus erreichte man mit nordweſtlicher Richtung nach dem Uebergang des Hochgebirgs die Stadt Libarna, wie ſie Plinius und Ptolemäus in der mehrern Zahl ſchreiben, oder Libarnum in den Itinerarien (denn Libanum im Itinerarium Antonini [b]) iſt bloß Schreibfehler). Der Ort iſt noch als Flecken unter der wenig abgeänderten Benennung Lerma vorhanden; aber er liegt nur 5 geographiſche Meilen von Genua entfernt, und das Itinerarium Antonini, ſo wie die Peutingerſche Tafel geben ſie auf 36 Milliarien, folglich viel zu groß an; die Wendungen der Straße durch das Gebirg können den beträchtlichen Unterſchied nicht in das Gleichgewicht bringen. — Die Fortſetzung der Straße ging nun nördlich nach

Dertona, (ἡ Δερτῶνα Ptolemäus oder ἡ Δέρδων bey Strabo). Plinius [c]) gibt Dertona als beträchtliche Stadt und als Kolonie an. Da ſie der Hauptort an dieſer Straße war und als Standpunkt zur ſchnellen Unterdrückung entſtandener Unruhen bey den umliegenden Ligurern dienen konnte, ſo hat die Angabe nicht nur Wahrſcheinlichkeit, ſondern wir dürfen auch auf das hohe Alter der Anlage ſchließen, ob wir gleich beym Livius keine Nachricht von Italienern finden, die hier angeſiedelt wurden. Vielleicht hinterließ ſchon Aemilius Scaurus eine bleibende Beſatzung, welche bald die Rechte anderer Kolonieen erhalten mußte, da ſie aus Römern und Italienern beſtand. Ptolemäus, welcher weniger auf die Eintheilung des Landes, als auf die Abſtammung von den Völkerſchaften ſieht, ſchreibt die

---

b) *Itin. Ant.* p. 294.
c) *Plin* III, 5. *Vellejus* I, 15.

Stadt den Taurini zu, welche folglich auf der Südſeite des Pofluſſes weit gegen Oſten reichten. Strabo [d]), welcher ebenfalls Derthon als beträchtliche Stadt angibt, beurtheilt mit Recht ihre Wichtigkeit vorzüglich aus dem Geſichtspunkt der Lage; denn ſie war der Hauptort der bisher beſchriebenen ſüdlichen Straße, und zu gleicher Zeit der Anfang zur Verbindung derſelben mit Placentia, oder mit der nördlichen ämiliſchen Straße. Hier im Mittel zwiſchen Placentia und Genua war alſo nicht auf bloßes Ungefähr Dertona zum mittlern Sammelplatz für die Armeen und für Reiſende angelegt. Ihren Abſtand von jeder dieſer beyden Städte gibt Strabo auf 400 Stadien oder 10 geographiſche Meilen an; und da dieſes Maß mit der Wahrheit ſehr nahe zuſammentrifft, auch das Itinerarium Antonini [e]) auf der Seite nach Placentia hin durch 51 Milliarien die nämliche Summe ſehr nahe ausdrückt: ſo ergibt ſich auch hieraus, was wir aus der Lage der Orte ohnehin wiſſen, daß die Zahlen auf der Südſeite im Itinerarium Antonini vergrößert ſind; es rechnet von Libarnum nach Dertona 35 Milliarien ſtatt 25 Milliarien. — Die Stadt hat ihre Größe und ihren Namen in dem Fortgange der Zeiten nur wenig verändert; ſie heißt noch jetzt Tertona; von dem Fluſſe Scrivia, an welchem ſie liegt, und von ihren Merkwürdigkeiten ſprechen aber die Alten nicht.

Die Verbindungsſtraße mit Placentia erreichte 10 Milliarien von Dertona

die Stadt Iria, ἡ Ἴρια, auch Εἴρια, bey Ptolemäus. Sie war nach dieſem Geographen die öſtlichſte Stadt der Taurini, und gehörte nach Plinius [f]) unter

d) *Strabo* V. p. 332.
e) *Itin. Ant.* p. 288.
f) *Plin.* III, 5.

die anſehnlichern Orte der Landſchaft. Dieß iſt alles, was wir von Iria wiſſen. Den Abſtand von Dertona gibt das Itinerarium Antonini auf 10 Milliarien an. Dieſes durch die Ebene gerade gezogene Maß führt nach der heutigen Stadt Voghera, welche jedermann für das alte Iria erkennt. An ihren Mauern fließt die Staffora, welche ehemals den Namen Ira führte [g]), und ihn vermuthlich der Stadt mittheilte.

Oeſtlich von Iria führte die Straße ſchon durch Gallia Ciſalpina über Kommilomagus nach Placentia. Von ihr iſt hier nicht weiter die Rede, ſondern von der ſüdlichen Straße, welche bey Dertona ſich im Bogen weſtlich wendete und endlich an die Südküſte zurück lief. Sie führte in gerader Linie durch die Ebene nach

Aquä, und der Abſtand betrug nach der Peutingerſchen Tafel 27, nach dem Itinerarium Antonini 28 Milliarien, welches mit der wahren Entfernung zutrifft. Sie lag an der Bormida bey der liguſtiniſchen Völkerſchaft der Statielli oder Statiellates, deren Mißhandlung durch römiſche Generale wir aus Livius [h]) kennen, trug deßwegen den Beynamen Aquä Statiellä oder Statiellorum, und hatte ihr Aufblühen als Stadt theils den mineraliſchen Waſſern [i]), theils der gezogenen Straße zu danken. Ihr Name erſcheint zum erſten Male bey Strabo [k]) in der unkenntlichen Geſtalt *Διακονιστα καὶ Ἰελλεια*, welches nach Caſaubons richtiger Entzifferung heißen muß *Αἱ ἄκουαι σατιελλαι.* In der Peutingerſchen Tafel, welche die ihr bey merkwürdigen Bädern gewöhnlichen Gebäude hinmalt,

---

g) *Hist. Miscella* L. XVI. Majoranus — haud procul a Dertonensi civitate juxta *Iram* fluvium occisus est.
h) *Livius* XLII, 7, 8, 21.
i) *Plin.* XXXI, 2.
k) *Strabo* V. p. 532.

findet ſich eine andere Art von Schreibfehler, nämlich Aquä Tatelä. Das Itinerarium Antonini ſetzt bloß Aquä, mit Weglaſſung der Völkerſchaft, welcher das Municipium angehörte, weil das Andenken an die Statielli ſich längſt verloren hatte. Unter dem nämlichen Namen erſcheint es auch bey Paulus Diaconus, ſo wie in allen ſpätern Zeiten, und noch jetzt heißt die Stadt Acqui.

Von ihr zog ſich die Straße gegen Süden an die Küſte nach Vada Sabata, wahrſcheinlich längs der kleinern Bormida, an welche noch jetzt der gewöhnliche Weg beym Uebergang der Apenninen auf dieſer Seite führt; aber die beyden angegebenen Zwiſchenorte haben ſich unter ihrem alten Namen nicht mehr erhalten.

Crixa, oder Crixia nach der Peutingerſchen Tafel lag 22 Milliarien von Aquä entfernt, alſo eine halbe Meile nördlich vom Flecken Cairo, wo noch jetzt eine Redoute den Eingang in das höhere Gebirg an der Bormida bewacht.

Der Flecken Cairo ſelbſt trägt Namensähnlichkeit mit dem Städtchen Caryſtum, welches Livius[1]) bey den Statielli angibt.

Canalicum im Itinerarium Antonini oder Calanicum in der Peutingerſchen Tafel iſt nach dem erſtern nur 10, nach dem letztern aber 20 Milliarien von Crixa entfernt, und an dieſe letztere Angabe muß man ſich halten, wenn die Straße längs der kleinern Bormida führte. Das gegebene Maß trifft auf das heutige Dorf Cadibona, weſtlich von Savona, am Uebergang des Hauptrückens der Apenninen. — Den Abſtand von Vada Sabata, dem heutigen Vado, geben beyde Itinerarien richtig mit 12 Milliarien an.

---

1) *Livius* XLII, 7.

Allmälig wurden einige Städte der innern weſtlichern Gegend durch Nebenſtraßen mit dieſer Hauptſtraße in Verbindung geſetzt. Das Itinerarium Antonini übergeht ſie mit Stillſchweigen, in der Peutingerſchen Tafel hingegen ſind ſie, obgleich fehlerhaft genug, wenigſtens zum Theile, angegeben.

Alba Pompeja wird nicht nur in der Peutingerſchen Tafel, ſondern ſchon vom Plinius und Ptolemäus unter dieſem Namen angeführt, und wir erhalten dadurch die wahrſcheinliche Vermuthung, daß der urſprünglich liguſtiniſche Flecken dem Vater des Pompejus Magnus, welcher ſo vielen Städten in den Pogegenden ihre Einrichtung gab, ſeine Ausbildung als Municipium zu verdanken hat. Ganz anders ſpricht eine Steinſchrift, welche die Erklärer aus Spons Miscellanien m) anführen; ſie gibt den Scipio Africanus als Stifter und den Pompejus Magnus als Inſtaurator von Alba an, welches dadurch in die Reihe der Kolonieen eintritt. Ohne aber den Verfertiger der Schrift wegen der ſtolzierenden Beynamen, welche der republikaniſche Römer nicht liebte, im Ausſpruch nehmen zu wollen, ohne Rückſicht auf das Stillſchweigen aller Schriftſteller, wo Plinius in der ganzen Gegend das einzige Dertona als Kolonie auszeichnet, Alba Pompeja aber mitten unter der Zahl der übrigen Orte anführt, ſieht man ſich doch gezwungen, die Aechtheit des Denkmals gänzlich zu verwerfen, weil die Anlage der Kolonie in Zeiten fallen würde, wo die Römer kaum noch die erſte Bekanntſchaft mit dieſen Gegenden und außer Cremona

---

m) *Sponii* Miscell. Erudit. Antiq. p. 163. — — P. Cornelio P. F. N. Africano
Et Cn. Pompejo Magno Cn. F. Sex N.
Albae Instaurat. S. P. Q. Cerialis D.

und Placentia noch keine Kolonie in andern ihnen wichtigern Theilen des nördlichen Italiens hatten, wo z. B. noch kein Mutina, Parma ꝛc. angelegt war, wo ſie zwiſchen ſich und der weit verworfenen Anlage rauhe Gebirge und Ligurer hatten, welche erſt ſpäter durch mehrere Kriege in ihre Gewalt kamen, wo die erſte Straße in dieſe Gegenden erſt 90 Jahre nach dem Conſulate des ältern Africanus angelegt wurde. In jener alten Zeit war überdieß die Anlage einer neuen Kolonie ein Gegenſtand von ſo großer Wichtigkeit, daß Livius es nie übergeht, zu bemerken, wann und unter welchen Umſtänden man ſie abführte; Alba Pompeja kennt er aber nicht einmal dem Namen nach. Es war alſo keine Kolonie und die Steinſchrift hat, wie mehrere in Italien, ihr Daſeyn durch einen Patrioten in Cerealis (Cherasco) erhalten, welcher zugleich ſeine Vaterſtadt, deren Name bey den Alten nie vorkommt, zu einem römiſchen Municipium erhöhen wollte, in welchem der *Senatus populusque* Verfügungen treffen konnte. Die Albenſes Pompejani nennt übrigens auch Plinius, und aus Dio wiſſen wir, daß Alba der Geburtsort des Kaiſers Pertinax war[n]). — Die Stadt hat ihren Namen Alba bis auf dieſen Tag erhalten; daß ſie an dem Tanarofluß liegt, ſagt uns keine alte Angabe, und die Peutingerſche Tafel ſetzt die Entfernung von Acqui viel zu klein mit 10 Milliarien an. Völlig übergeht der Abſchreiber das Maß des Abſtandes bey der nächſten, weſtlich folgenden Stadt,

Polentia, welche bey Ptolemäus eben ſo, von den übrigen Schriftſtellern aber Pollentia geſchrieben wird. Sie erſcheint als Stadt in den Bürgerkriegen nach

---

n) *Plin.* XVII, 4. *Dio Caſs.* LXXIII, 5. *Jul. Capitolin.* v. Pertinacis c. 1. in der nahen *Villa Martis* wurde er geboren.

Cäſars Tode, und als Municipium unter dem Kaiſer Tiberius, welcher einen Theil der Einwohner und die meiſten Decurionen der Stadt wegen eines begangenen Uebermuths durch lebenslängliche Gefängnißſtrafe übermäßig hart beſtrafen ließ [o]). Im Anfange des fünften Jahrhunderts lieferte Stilicho dem eindringenden Alarich bey dieſer Stadt ein Treffen, welches den letztern nöthigte, ſich über die Alpen wieder zurück zu ziehen [p]). — Dieſe ehemals beträchtliche Stadt iſt zu einem Dorfe herabgeſunken, welches noch immer den Namen Polenza trägt und eine halbe Meile nördlich von dem an ſeiner Stelle erwachſenen Cherasco in einigem Abſtande von dem Tanarofluß liegt. — Plinius lobt die in der Gegend fallende Wolle von ſchwarzen Schafen [q]).

Plinius ſchreibt: *Pollentia Carrea quod Potentia cognominatur*. Setzt man das Komma hinter Carrea, ſo war der vollſtändige Name der Stadt Pollentia Carrea, welche noch überdieß den Beynamen Potentia führte. Setzt man es aber nach Pollentia, ſo erſcheint Carrea mit dem Beynamen Potentia als eigene Stadt. Das letztere iſt wahrſcheinlicher, weil 3 Milliarien ſüdlich von Polenza noch jetzt der Flecken Carru nahe am Tanarofluß vorhanden iſt. Es ſpricht zwar kein anderer Schriftſteller von dieſer ehemaligen Stadt; aber der nämliche Fall trifft viele andere Orte dieſer Gegenden, welche zuverläſſig in den Zeiten der Römer ſchon vorhanden waren, es ſagt auch kein anderer Schriftſteller, daß Pollentia je Carrea oder Potentia geheißen habe.

---

o) *Cicero*, epist. ad varios XI, 13. *Sueton*. Tiber. c. 37.
p) *Prosper Aquit*. chron. *Orosius* VII, 37.
q) *Plin*. VIII, 48.

findet ſich eine andere Art von Schreibfehler, nämlich Aquä Tatelä. Das Itinerarium Antonini ſetzt bloß Aquä, mit Weglaſſung der Völkerſchaft, welcher das Municipium angehörte, weil das Andenken an die Statielli ſich längſt verloren hatte. Unter dem nämlichen Namen erſcheint es auch bey Paulus Diaconus, ſo wie in allen ſpätern Zeiten, und noch jetzt heißt die Stadt Acqui.

Von ihr zog ſich die Straße gegen Süden an die Küſte nach Vada Sabata, wahrſcheinlich längs der kleinern Bormida, an welche noch jetzt der gewöhnliche Weg beym Uebergang der Apenninen auf dieſer Seite führt; aber die beyden angegebenen Zwiſchenorte haben ſich unter ihrem alten Namen nicht mehr erhalten.

Crixa, oder Crixia nach der Peutingerſchen Tafel lag 22 Milliarien von Aquä entfernt, alſo eine halbe Meile nördlich vom Flecken Cairo, wo noch jetzt eine Redoute den Eingang in das höhere Gebirg an der Bormida bewacht.

Der Flecken Cairo ſelbſt trägt Namensähnlichkeit mit dem Städtchen Caryſtum, welches Livius[1]) bey den Statielli angibt.

Canalicum im Itinerarium Antonini oder Calanicum in der Peutingerſchen Tafel iſt nach dem erſtern nur 10, nach dem letztern aber 20 Milliarien von Crixa entfernt, und an dieſe letztere Angabe muß man ſich halten, wenn die Straße längs der kleinern Bormida führte. Das gegebene Maß trifft auf das heutige Dorf Cadibona, weſtlich von Savona, am Uebergang des Hauptrückens der Apenninen. — Den Abſtand von Vada Sabata, dem heutigen Vado, geben beyde Itinerarien richtig mit 12 Milliarien an.

---

1) *Livius* XLII, 7.

Allmälig wurden einige Städte der innern weſtlichern Gegend durch Nebenſtraßen mit dieſer Hauptſtraße in Verbindung geſetzt. Das Itinerarium Antonini übergeht ſie mit Stillſchweigen, in der Peutingerſchen Tafel hingegen ſind ſie, obgleich fehlerhaft genug, wenigſtens zum Theile, angegeben.

Alba Pompeja wird nicht nur in der Peutingerſchen Tafel, ſondern ſchon vom Plinius und Ptolemäus unter dieſem Namen angeführt, und wir erhalten dadurch die wahrſcheinliche Vermuthung, daß der urſprünglich liguſtiniſche Flecken dem Vater des Pompejus Magnus, welcher ſo vielen Städten in den Pogegenden ihre Einrichtung gab, ſeine Ausbildung als Municipium zu verdanken hat. Ganz anders ſpricht eine Steinſchrift, welche die Erklärer aus Spons Miscellanien [m]) anführen; ſie gibt den Scipio Africanus als Stifter und den Pompejus Magnus als Inſtaurator von Alba an, welches dadurch in die Reihe der Kolonieen eintritt. Ohne aber den Verfertiger der Schrift wegen der ſtolzierenden Beynamen, welche der republikaniſche Römer nicht liebte, im Ausſpruch nehmen zu wollen, ohne Rückſicht auf das Stillſchweigen aller Schriftſteller, wo Plinius in der ganzen Gegend das einzige Dertona als Kolonie auszeichnet, Alba Pompeja aber mitten unter der Zahl der übrigen Orte anführt, ſieht man ſich doch gezwungen, die Aechtheit des Denkmals gänzlich zu verwerfen, weil die Anlage der Kolonie in Zeiten fallen würde, wo die Römer kaum noch die erſte Bekanntſchaft mit dieſen Gegenden und außer Cremona

---

m) *Sponii* Miscell. Erudit. Antiq. p. 163.
— — P. Cornelio P. F. N. Africano
Et Cn. Pompejo Magno Cn. F. Sex N.
Albae Instaurat. S. P. Q. Cerialis D.

In der Gegend von Pollentia war eine große Waldung Namens Urbs, welche die langobardiſchen Könige häufig zur Jagd benützten[r]).

Von Polentia führt die Peutingerſche Tafel ihre Straße mit 35 Milliarien in richtigem Abſtande nach der heutigen Stadt Turin fort; und erſt hiedurch, obgleich nicht durch die quer durch einander laufende Zeichnung ergibt ſichs, daß Turin mit Acqui, folglich mit der nach der genueſiſchen Küſte führenden Hauptſtraße in unmittelbare Verbindung durch eine Nebenſtraße geſetzt war, welche wegen der dazwiſchen liegenden bisher genannten Städte einige, aber nicht beträchtliche Krümmungen hatte.

Von Turin aus gegen Süden gab es keine Verbindung, überhaupt keine gezogene Straße in dieſem weſtlichſten Theile Liguriens. Aber gerade gegen Norden zeigt uns die Peutingerſche Tafel eine Fortſetzung der von Genua emporſteigenden Hauptſtraße. Sie ließ Dertona öſtlich liegen, und zog ſich über den Tanaro an das nächſte Ufer des Pofluſſes. Der Kopiſt vernachläſſigte, wie öfters, das Maß des Abſtandes, zieht aber die gerade Linie und bemerkt am Ende deſſelben

Forum Fulvi, welches auch Plinius unter den Städten Liguriens anführt und durch den Beynamen Valentinum (*Forum Fulvi, quod Valentinum*) kenntlicher macht. Wir haben zwar keine anderweitige Nachrichten von der Stadt, erkennen aber doch das heutige Valenza am Pofluß, nicht bloß aus dem erhaltenen Namen, ſondern zugleich aus der Fortſetzung der Straße, welche ſich von dieſer Stadt aus über Aſti nach Weſten wendete, und ebenfalls mit Turin in Verbindung ſetzte.

---

r) *Paull. Diac.* V, 37. VI, 58.

Aſta führt Plinius unter den vorzüglichen Orten des innern Liguriens an, und in den Ausgaben des Ptolemäus wird Ἄστα als Kolonie angeſetzt, wovon weder Plinius, noch ſonſt ein anderer Schriftſteller etwas weiß. Daß dieſer Ehrentitel bey den Städten Italiens durch die Abſchreiber häufig an unrechter Stelle angebracht wird, hat ſich ſchon in der Beſchreibung von Gallia Togata ꝛc. bewieſen. Das Zeugniß des Ptolemäus iſt alſo hierin nichts weniger als entſcheidend. Möglich iſt es indeſſen wohl, daß Aſta den Titel als Kolonie in ſpäterer Zeit erhalten hat; denn es war eine anſehnliche Stadt, wird bey Paulus Diaconus[s]) als Civitas Aſtenſis angeführt, und zeigt noch jetzt durch ihren Umfang von der ehemaligen Größe. Sie liegt am Einfluß des Borbafluſſes in den Tanaro, und dieſes Flüßchen kommt unter dem Namen Urbis bey Claudian[t]) vor. — In der Peutingerſchen Tafel trägt die Stadt den verſchriebenen Namen Haſia, welches vielleicht Haſtia heißen ſollte, wodurch ſichs wenigſtens erklären ließe, woher das *i* in den heutigen Namen Aſti gekommen iſt. Sie entfernt die Stadt von Valenza 22 Milliarien, welches genau der wahre Durchſchnitt, aber eben deßwegen wahrſcheinlich ein etwas zu kleines Maß iſt; denn es liegen einige, obgleich niedrige Bergreihen zwiſchen beyden Städten, welche eine ſo gerade gezogene mathematiſche Linie nicht erlauben.

Auf der Weſtſeite läßt die Peutingerſche Tafel mit 16 Milliarien den Weg von Aſta an die Straße ſchließen, welche von Polentia nach Turin führte.

Dieß ſind die Städte, zu welchen eine gezogene Straße leitete; durch anderweitige Veranlaſſung werden

---

s) *Paul. Diac.* IV, 42.
t) *Claudian. b. Get.* v. 554.

aber noch einige Orte dieſer Landſchaft bey den alten Schriftſtellern genannt. Z. B.

Ceba, welches Plinius [u]) wegen ſeiner guten Käſe rühmt, und unter dem Namen Ceva als Stadt am erſten Laufe des Tanaro noch vorhanden iſt.

Induſtria nennt Plinius unter den Städten des innern Liguriens, ohne über die Lage etwas Näheres anzugeben. Aus einer andern Stelle [v]) wiſſen wir aber mit Zuverläſſigkeit, daß ſie an dem Po lag. Denn er bemerkt, daß in der Nähe von Induſtria das galliſche Städtchen Bodincomagum ſich befand, wo der Po anfange, hinlängliche Tiefe für größere Fahrzeuge zu gewinnen. Da nun in der Gegend von Caſale Steinſchriften gefunden wurden, welche dieſes Bodincomagus nennen [w]), ſo erklärt man die heutige Stadt Caſale für Induſtria, und Bodincomagus lag wahrſcheinlich öſtlicher dem Einfluß der Seſia gegen über.

Barderate, eine andere von Plinius Städten in innern Ligurien, läßt ſich vielleicht in der heutigen Stadt Verrua, am Einfluß der Dora Baltea in den Po, auffinden.

Auguſta Vagiennorum bleibt ebenfalls ſchwankend in Hinſicht auf ihre Lage, ob die Stadt gleich außer dem Plinius auch Ptolemäus mit verſchriebenem Namen Auguſta Batienorum (*Αὐγούστα Βατιενῶν*) bey den Taurini anführt. Die Angabe der Vagienni, welchen Plinius ihre Sitze am erſten Laufe des Po anweiſet, und die Zahlen des Ptolemäus ſprechen dafür, daß die Stadt ſüdöſtlich von Turin lag; ob aber die heutige Stadt Carmagnola, oder Saluzzo, oder ein jetzt unbedeutenderer Ort in der Nähe des Po durch den alten Namen bezeichnet werde, läßt ſich mit keiner Gewißheit entſcheiden.

u) *Plin.* XI, 42.
v) *Plin.* III, 5, 16.
w) *Gruteri* inscr. p. 555. n. 7. Domo Bodincomagus.

Forum Vibi ſetzt Plinius x) zu den nämlichen Vagienni, und läßt in dem Bezirke dieſes Orts den Po, welcher gleich von ſeiner Quelle an ſich unter die Erde verſenkt hat, wieder zum Vorſchein kommen. Wir ſind aber nicht vermögend, etwas Beſtimmtes über die Lage des Orts anzugeben. An den nördlichen Ufern des Fluſſes mußte er liegen, weil ihn Plinius nicht zur neunten, ſondern zur eilften Region rechnet, und der Lauf des Po die Gränzſcheide zwiſchen beyden machte.

Das Caſtrum Bobium, in welchem der heilige Columban ein Kloſter anlegte, lernen wir durch Paulus Diaconus y) kennen. Es iſt als Städtchen unter dem Namen Bobbio an der Trebia noch vorhanden. Die Entfernung von Ticinum oder Pavia gibt Paulus auf 40 Milliarien an. Es wurde die Pflanzſchule für mehrere andere heilige Anlagen ähnlicher Art.

---

x) *Plin.* III, 17, 16.
y) *Paullus Diac.* II, 15. 16. IV, 43.

Das vierte Buch.

Etruria.

Erſtes Kapitel.

Begriffe von dem Lande und ſeinen Bewohnern. Die Umbri als italiſches Urvolk in Vereinigung mit den von verſchiedenen Seiten einwandernden Tyrſeni.

Oeſtlich gränzend an die Ligures, auf der Nordſeite ſich verbreitend in den Gegenden des Pofluſſes, auf der Oſtſeite ſo wie auf der Weſtſeite reichend an das adriatiſche und an das tuskiſche Meer, auf der Südſeite vom Latium getrennt durch den letzten Lauf der Tiber und ſüdöſtlich durch den nämlichen Fluß, dann durch eine nicht mit Sicherheit zu beſtimmende Scheidung von den rohen Aborigines, wohnte das Urvolk der Umbri, oder, wie es der Grieche nannte, Ombriki (οἱ Ὀμβρικοὶ), ihr Land hieß Umbria.

In dieſer großen, die meiſten Theile des mittlern Italiens begreifenden Ausdehnung finden die älteſten uns bekannten Nachrichten dieſes wichtige italieniſche Stammvolk, welches daher Dionyſius [a]) aus frühern Quellen als ſehr großes und altes Volk bezeichnet.

---

a) *Dionys. Hal.* I. p. 15. edit. Sylburg. Ὀμβρικοὶ — ἦν τοῦτο τὸ ἔθνος ἐν τοῖς πάνυ μέγα τε καὶ ἀρχαῖον.

In der Oſthälfte gegen das adriatiſche Meer hin geſtehet jedermann den Umbri die hier gegebene Ausdehnung zu; überwiegende Gründe entſcheiden für den Spruch, daß ſie auch das weſtliche, in der Folge Etruria genannte Land beſetzten.

Alle Angriffe der einwandernden Pelasgi, deren Unternehmungen Dionyſius nach der Angabe des alten Hellanikus ausführlich erzählt, ſind einzig gegen die Ombriki gerichtet; von einem andern Volke wird weder bey ihm, noch bey einem andern Schriftſteller die Rede; und die Hauptmacht dieſer angeblichen Pelasger wendete ſich anfangs gegen die Ombriki am adriatiſchen Meere, alſo auf die Oſtſeite, und in der Folge auf die Weſtſeite nach Etrurien hin. — Die Tyrſeni kamen nach Herodots[b]) Erzählung zur See an die Weſtküſte des Landes und machten daſelbſt Eroberung bey den Ombriki. Der Hauptfluß des ſüdlichen Etruriens trug zu jeder Zeit die Benennung Umbro, er heißt noch jetzt Ombrone. Da nun überall nichts als Umbri zum Vorſchein kommen, ſo muß man zugeben, daß ſie nicht bloß die Oſt-, ſondern auch die Weſtgegenden bewohnten, und daß Plinius[c]) Ausſpruch gegründet iſt, der die Umbri aus Etrurien durch die Pelasger vertreiben läßt.

Ein Volk, Tusci genannt, war in jener Urzeit noch nicht vorhanden; aus dem Munde der Lateiner ging in ſpäterer Periode die ſelbſt geſchaffene Benennung hervor, gleichbedeutend mit dem wirklichen Volksnamen Etruski. Kein älterer Römer nennt daher

---

b) *Herodot.* I, 94. *Scymnus Chius*, v. 215.

c) *Plinius*, III, 5. Etruria, mutatis saepe nominibus; Umbros inde exegere antiquitus Pelasgi, hos Lydi, a quorum rege Tyrrheni, mox a sacrifico ritu lingua Graecorum Thusci sunt nominati.

das Land, welches die angeblichen Tusci bewohnten, Tuscia [d]), ſondern immer Etruria; erſt als Cäſars Familie in Rom zu herrſchen aufhörte, wird der ſo häufig gebrauchte Volksname der Tusci auch auf die Landſchaft übergetragen und der gewöhnlichere für die folgenden Jahrhunderte.

Als uraltes eingebornes italieniſches Stammvolk erkennen alle Schriftſteller die Umbri [e]). Seit der erſten Erwähnung ihres Daſeyns finden ſich bey ihnen Städte, folglich ein ſitzendes Leben, keine Spuren von Roheit. Wie hoch aber die ohne fremden Einfluß erworbene Kultur ſtieg, bleibt bey dem Mangel an Nachrichten im Dunkel. Nur ſo viel wiſſen wir, daß das Seeweſen nicht zu den Zweigen ihres Erwerbs gezählt werden darf, weil ſie erlaubten, daß an den Küſten des adriatiſchen Meeres die illyriſchen Liburni ſich feſtſetzten, und weil an dem tyrrheniſchen Meere keine ihrer Städte unmittelbar an der Küſte angelegt war; eine Einrichtung, welche ſchon Strabo [f]) als auffallend bemerkt. Auf der Oſtſeite des Landes bleiben die Umbri immer als eigenes Volk unter dieſer urſprünglichen Benennung; ihre Beſchreibung folgt im nächſten Buche. Auf der Weſtſeite hingegen erſcheint ein anderes Volk, abweichend von allen italieniſchen Zweigen in Sprache und Gewohnheiten; der ältere Grieche nannte es Tyrſeni, der ſpätere Tyrrheni (*Τυρσηνοὶ, Τυῤῥηνοι*), der Lateiner Etruski und noch häufiger Tuski, die einheimiſche Benennung war Raſena oder Raſeni.

---

d) *Servius* ad *Virgil.* Aen. X. v. 164. Thusci a frequenti sacrificio sunt dicti, *ἀπὸ τοῦ θύειν*—unde *Thuscos* populos bene dicimus; *Thusciam* vero non debemus dicere, quia nequaquam in idoneis auctoribus legitur; sed aut Etruria dicenda est—aut Tyrrhenia.

e) *Plin.* III, 14. Umbrorum gens antiquissima Italiae existimatur.

f) *Strabo* V. p. 341, edit. Almelov.

Sind dieſe Tyrſeni ein urſprüngliches Stammvolk Italiens, oder ſind ſie eingewandert? und im letztern Falle, welches fremde Volk darf als Stifter derſelben betrachtet werden? Die Entſcheidung dieſer Fragen beſchäftigte das zweifelnd wankende Alterthum, ſo wie die unter ſich abweichenden Ausleger neuerer Zeiten.

Für den italieniſchen Urſprung erklärt ſich Dionyſius[g]), weil er in allen Erzählungen von der Einwanderung, die wir übrigens durch ihn im vollſtändigſten Zuſammenhange kennen lernen, Widerſprüche entdeckt. Ihm folgen mehrere neue, meiſt italieniſche Schriftſteller, um Italiens Boden als den einzigen Erzeuger ſeiner Bewohner rühmen zu können. Unterdeſſen gränzt dieſe Behauptung an die Unmöglichkeit. Da, wo urſprünglich Umbri waren, ſtehen plötzlich Tyrſeni, ohne daß weder Dionyſius, noch ein anderer Schriftſteller den geringſten Wink von der vorgegangenen Umwandlung zu geben, überhaupt nicht das Geringſte von dem in der Folge ſo berühmten Volke zu ſagen wiſſen. Es hatte überdieß eine von allen übrigen italiſchen Zweigen verſchiedene Sprache und viele abweichende Einrichtungen; wie könnte beydes nur bey dieſen allein ſeinen Urſprung genommen und ſich ausgebildet haben? Die Lateiner, obgleich übrigens in ihren Meinungen getrennt, ſtimmen daher in dem Satze überein, ihre Etruſki aus fremder Gegend herbey zu führen; mit ihnen vereinigten ſich äußerſt wahrſcheinlich die Angaben der Etruſki ſelbſt, weil ſonſt die abweichende Erzählung derſelben wenigſtens als Volksſage müßte angeführt ſeyn.

Die Einwanderung der Etruſki oder Tyrſeni kann ſchwerlich bezweifelt werden, wenn ein vorläufiger Begriff, deſſen unrichtige Deutung Verwirrung auf die An-

---

g) *Dionys. Halic.* I. p. 23, 24. ed. Sylburg.

gaben übertrug, nähere Beſtimmung erhält. Einige der älteſten griechiſchen Geſchichtſchreiber nennen die Pelasgi, und andere die Tyrſeni als Stifter der italieniſchen Etruski; aber beyde Namen ſind bloß im Laute verſchieden, ſie bezeichnen ein und daſſelbe Volk. Dieß wußte der Grieche, und iſt deſſen ungeachtet nicht ſorgfältig genug in ſeinen Angaben.

An den Küſten ſeines Landes waren dieſe Seefahrer in den älteſten Zeiten erſchienen, welche des Menſchen Denken kennt, um ſich auf vielen Punkten derſelben nieder zu laſſen, oder auch plündernd weiter zu ſegeln. Sie kamen nicht mit ganzer Maſſe, ſondern in viele Haufen getheilt, nicht in einerley Periode, und verſchwanden zum Theile wieder, wie kommende und abziehende Zugvögel; daher ſoll ſie der Grieche Pelargi [h]) (Störche) genannt, und allmälig die Benennung in Pelasgi umgewandelt haben. Die Ableitung von den Störchen läßt ſich nicht verbürgen, wohl aber die in derſelben liegende Verſicherung, daß der gegebene Volksname griechiſchen Urſprungs iſt. Pelasgi nannte er alſo die in ſeiner Mitte angeſiedelten, zu dem nämlichen Volke gehörigen Fremdlinge, Pelasgi nannte er ſie in ihrem eigenthümlichen Lande Theſſalien und Epirus, Pelasgi heißen ihm auch die aus Theſſalien vertriebenen, und theils über Epirus nach Italien, theils nach den Küſten Kleinaſiens wandernden Haufen. Unter dieſen einzigen Namen kennt Homer die göttlichen Pelasgi in allen hier angegebenen Gegenden; er kennt ihr, auch bey den Griechen in hoher Verehrung ſtehendes Orakel des dodonäiſchen Jupiters in Epirus.

---

h) *Dionys. Hal.* I. p. 22. nach Myrſilos. *Strabo* V. p. 339. nach alten attiſchen Schriftſtellern.

Der langwierige Aufenthalt dieſer Fremdlinge belehrte die Griechen, daß der wahre Volksname derſelben nicht Pelasgi, ſondern Tyrſeni (*οἱ Τυρσηνοὶ*) ſey, oder wenigſtens, daß beyde Namen einerley Volk bezeichnen. Sophokles nennt die Argiver pelasgiſche Tyrrhener oder Tyrſener; Myrſilos verſichert, die Tyrſeni hätten die pelasgiſche Mauer an der Akropolis zu Athen aufgeführt[i]), welche daher ſelbſt bey ſpätern Schriftſtellern die pelargiſche Mauer der Tyrſeni heißt[k]); die aus Attika nach Lemnos wandernden Pelasger gibt Apollonius[l]) als Tyrſeni an, und Thucydides[m]) zählt die Pelasger an der thraciſchen Küſte zu den Tyrſeni, welche einſt Attika und Lemnos bewohnten. Das Gleichbedeutende der beyden Benennungen nahmen alſo die Griechen an, aber einig konnten ſie nicht werden, welche von beyden die älteſte ſey. Hellanikus behauptet, Pelasgi ſey der ältere Name geweſen und erſt bey der Einwanderung nach Italien in Tyrſeni umgeändert worden; Myrſilus hingegen nimmt als wahren Satz an, die urſprünglichen Tyrſeni hätten die Benennung Pelasgi erſt von den Griechen durch ihre unſtäte Lebensweiſe erhalten[n]). — Recht hat der erſtere in ſeiner Behauptung, wenn von der älteſten, bey den Griechen eingeführten Benennung die Rede iſt; fragt man hingegen nach dem Namen, welchen das Volk ſich ſelbſt beylegte, ſo neigt ſich der Unterſucher zu dem Spruche des Myrſilus.

Denn der Grieche behielt zwar das einheimiſch gewordene Wort Pelasgi für alle Zweige des Volks bey,

---

i) *Dionys. Hal.* I. p. 20, 22.
k) *Callimachus* im Schol. zu Aristophan. aves. v. 832. *Τυρσηνῶν τείχισμα πελαργικόν.*
l) *Apollon. Rhod.* Argon. IV. v. 1760.
m) *Thucyd.* IV, 109. *Πελασγικὸν ἔθνος, τῶν καὶ Λῆμνόν ποτε καὶ Ἀθήνας Τυρσηνῶν οἰκησάντων.*
n) *Dionys. Hal.* I. p. 22.

welches einſt auf ſein Inneres gewirkt hatte, wie dieß ein gewöhnlicher Fall bey vielen Nationen iſt; aber er hatte doch gehört, daß es ſich anders nenne, und in keiner andern Gegend erkannte man ſie unter dieſem Namen, ſondern als Tyrſeni. Selbſt die Benennung Ra—Seni [o]), welche die Nation in Etrurien als ihre eigenthümliche anerkannte, iſt wahrſcheinlich nur durch einen uns, weil wir die Sprache nicht kennen, unerklärbaren Nebenumſtand abweichend geworden von der Benennung Tyr—Seni, welche der Grieche ihr beylegte [p]). Ob der Lateiner den Namen bloß durch Verderbung in Etruski veränderte, oder ob er, wie der Grieche, dem Volke eine ſelbſterfundene Benennung gab, läßt ſich nicht entſcheiden.

So wie die gleiche Bedeutung der Worte Pelasgi und Tyrſeni feſtgeſetzt iſt, bieten die abweichenden Erzählungen über die Entſtehung und Ausbildung der Tyrrhener in Italien keine weitern Schwierigkeiten dar.

Ungefähr vier oder fünf Menſchenalter vor dem trojaniſchen Kriege wanderten die von Deukalion und ſeinen Nachfolgern aus Theſſalien nach Epirus gedrängten Pelasgi auf ihren Schiffen nach den Mündungen des Poſluſſes, legten daſelbſt zum Schutze ihrer Flotte die Stadt Spina an, und wendeten ſich von da gegen Süden wider die mächtigen Umbri. Hier vereinigten ſie ſich mit den rohen, in den Apenninen verbreiteten Abo-

---

o) *Dionys. Hal.* I, 24. Sie gaben ſich die Benennung von Ῥασένα, einem ihrer Fürſten. Wie alſo Itali vom Italus, ſo leitete man vermuthlich die Endigung Raſeni ab vom Raſena. Doch iſt es wohl möglich, daß die Beugung der Endſylben bey den Etruskern von der griechiſchen und lateiniſchen verſchieden war.

p) Oder vielleicht erwuchs aus Ty—Raſeni durch Zuſammenziehung der Namen Tyrſeni, wie es *Heyne* (Comment. Soc. Gotting. T. II. P. II. p. 36.) am wahrſcheinlichſten findet.

rigines, eroberten von den Umbri die dem Tiber weſtlich liegende Stadt Kroton, um ſie zum vorzüglichſten Punkte bey ihren weitern Unternehmungen in der umliegenden Gegend zu benützen, unterſtützten aber zugleich die Aborigines in ihrem Kampfe gegen die im Latium ſitzenden Sikuli, verdrängten dieſes Volk in die ſüdlichſten Striche Italiens[q]), und bereiteten ſich ſelbſt neue Sitze im Latium, ſpäter in den geſegneten Fluren Kampaniens. So erzählt uns Dionyſius[r]) mit Ausführlichkeit die hier gedrängt vorgetragene Einwanderung der Pelasger. Seine Quelle zeigt er nicht namentlich an, da er aber weiter unten[s]) die Genealogie der pelasgiſchen Fürſten, die Gründung von Spina und Eroberung von Kroton wiederholt nach dem Hellanikus anführt, ſo wiſſen wir, daß dieſer alte Geſchichtſchreiber[t]) ſein Führer iſt. Bey der ſüdlichen Verbreitung über Kampanien benutzte er zugleich den Myrſilus, der aber die hier aufgeführten Pelasger Tyrrhener nennt, vermuthlich, weil er ſeine Nachrichten aus der nahen griechiſchen Kolonie Kumä erhalten hat.

Umſtändlicher wird daher von den weitern Schickſalen dieſes mit den Aborigines gegen Süden vordringenden Haufens geſprochen, ganz mit Stillſchweigen hingegen übergangen, was die nördliche, in und um Kroton ſitzende Abtheilung bewirkte; die griechiſchen Quellen beſchränkten ſich auf die Einwanderung, ohne

q) Die von den Pelasgi nach der Südſpitze Italiens vertriebenen Sikuli ſingen an, von da nach Sicilien über zu gehen, 80 Jahre oder nach anderer Angabe, 3 Menſchenalter vor Troja's Zerſtörung. S. *Dionys. Hal.* I. p. 18.

r) *Dionys. Hal.* I. p. 14 seq.

s) *Dionys.* I. p. 22.

t) Nach *Eusebii* chron. L. I. p. 51. ed. Scaliger., lebte Hellanikus zur Zeit des Königs Darius, in der Periode, wo Rom den Tarquinius Superbus vertrieb.

Aushülfe über die ſpätern Ereigniſſe auf dieſer Seite zu geben. Nur ſo viel weiß Dionyſius, daß Kroton eine bloß von Pelasgern bewohnte Stadt war und blieb, und aus dieſer Urſache ihre urſprüngliche Sprache und Einrichtungen bis auf ſeine Zeiten rein erhalten hat. Erſt aus dem Anblicke ſpäterer Jahrhunderte ergibt es ſich, daß dieſe Pelasgi ſich über einen Theil des weſtlichen Umbriens oder Etruriens verbreiteten, mit den Urbewohnern zu Einem Volke wurden und als die vorzüglichſten Stifter der Etruski zu betrachten ſind, deſſen ungeachtet aber bey weitem nicht im Beſitze des ganzen Landes waren, ſondern daß die Umbri an vielen Orten ſich völlig frey erhielten. Die letztere Behauptung geht aus der von allem Bisherigen völlig abweichenden Erzählung Herodots u) über den Urſprung der Tyrſeni hervor.

Den König Atys in Lydien zwang eine viele Jahre lang anhaltende Hungersnoth, ſein Volk zu theilen und die eine Hälfte unter der Anführung ſeines Sohnes Tyrſenos mit einer Flotte auf gut Glück in die weite Welt zu ſchicken. Nach langer Fahrt kamen die Wanderer an der Küſte Italiens zu den Umbri (Ombriki), legten Städte an, und wohnen daſelbſt bis auf dieſen Tag; von ihrem Anführer nahmen ſie die neue Benennung Tyrſeni an.

Ganz ruhig ordnete ſich nach dieſer Angabe die Einwanderung. Die Lydier kamen nicht zu Pelasgern, ſondern zu den Umbri, und wurden mit ihnen, da von keinem Kriege die Rede iſt, zu einerley Volk; die Zeit der Ankunft fällt ungefähr 70 Jahre vor der Eroberung von Troja. Es waren aber andere abweichende Nachrichten im Umlaufe, welche den Tyrſenus für Herkules Sohn

u) *Herodot.* I, 94.

erklärten, und wieder andere, welche die Einwanderung erſt nach dem trojaniſchen Krieg ſich ereignen, und die Pelasger durch dieſe Lydier von der Küſte in die innern Gegenden vertreiben laſſen [v]), auch wohl bey der Eroberung von Agylla abgeſchmackte einzelne Züge anzugeben wiſſen.

Faſt alle römiſche Schriftſteller bekennen ſich zu der durch Lydier bewirkten Gründung der Tyrrhener, die pelasgiſche Einwanderung übergehen ſie zum Theil völlig, zum Theil laſſen ſie die Pelasger durch die ſpäter angekommenen Lydier verdrängen, wie denn z. B. Plinius in der oben angeführten Stelle die Umbri durch die Pelasgi und dieſe durch die Lydi oder Tyrrheni vertreiben läßt. Selbſt Herodot [w]) nimmt den Unterſchied zwiſchen beyden Völkern an, indem er die Pelasgi zu Kreſton, oder nach beſſerer Lesart zu Kroton, nördlich über die Tyrſeni, welche er von der Seeſeite her kennt, im innern Lande anſetzt, und ihre Sprache als verſchieden angibt.

Gegen dieſe herrſchende Meinung hat Dionyſius [x]) ſehr gegründete Einwürfe zu machen. Xanthus, der Lydier, ſagt er, ein vorzüglicher Kenner des Alterthums und vorzüglich ſeines Vaterlands, wo er auch geringfügige Gegenſtände nicht übergeht, kennt weder einen Tyrrhenus in Lydien, noch eine Auswanderung der Mäonier nach Italien. Die Sprache der Lydier und Tyrrhener, ihre Götterverehrung, Geſetze, Sitten und Einrichtungen ſind ganz verſchieden; folglich auch die Völker ſelbſt. — Ueber dieſe Punkte wußte Dionyſius aus eigener Kenntniß zu ſprechen als Bürger

---

v) *Dionyſ. Hal.* I. p. 22. *Strabo* V. p. 335.
w) *Herodot.* IV, 49.
x) *Dionyſ. Hal.* I. p. 25.

von Halikarnaſſus und als vieljähriger Bewohner Italiens. Er hätte ſeinen Gründen noch beyfügen können: dieſe angeblichen Lydier wirkten ausſchließend auf das Land der Umbri, keine Angabe ſagt, daß ſie auch in die Gefilde des weit getrennten Kampaniens je gekommen ſeyen; und doch trugen die daſelbſt angeſiedelten Pelasger eben ſo, wie ihre nördlichern Brüder, den einheimiſchen Namen Tyrſeni. — Man darf ſich daher nicht wundern, wenn Dionyſius in ſeiner Verlegenheit über dieſe Widerſprüche das Ganze verwirft, und die Vermuthung niederſchreibt, bey der ſpäter eintretenden Schwäche der Pelasgi hätten ſich alle Nachbarn ihrer Ländereyen bemächtigt, beſonders die Tyrrheni, welche alſo ein einländiſches Volk ſeyn mußten, von deſſen früherem Daseyn ſich keine Nachrichten erhalten haben.

Aber alle angeführten Schwierigkeiten ſind nur ſcheinbar; ohne Widerſpruch laſſen ſich Herodots Angaben dem Lydier Xanthus zur Seite ſtellen; von den Küſten des Reichs Lydien ſegelten nach Etrurien keine Lydier, ſondern andere daſelbſt ſitzende Völkerſchaften. Bey der Vertreibung der Pelasger aus Theſſalien waren nicht alle in das angränzende Epirus gewandert, ſondern mehrere Haufen ſuchten auf ihren Schiffen ein neues Vaterland, vorzüglich an den Küſten Kleinaſiens, wo ſie Homer[y]) als Gehülfen der Trojaner auszeichnet, und von ihrer Hauptſtadt Lariſſa ſpricht. Durch den äoliſchen Schriftſteller Menekrates aus Elea[z]) erfahren wir, daß ſie das ganze Jonien vor Ankunft der griechiſchen Kolonieen beſetzt hatten, und Strabo verſichert, daß eben die Anſiedelung der Griechen eine Miturſache

y) *Homer*. Il. II. v. 840.
z) *Strabo* XIII. p. 922.

zur Auswanderung dieſes in allen Gegenden unſtäten Volks geweſen ſey. Dieſe alſo, nicht die Lydier ſelbſt, deren Herrſchaft ſich in den ältern Zeiten auf das innere Land beſchränkte, unternahmen von Lydiens Küſten den fernen Zug nach Italien, vereinigten ſich auf der Südweſtſeite Etruriens mit den Umbri zu einerley Volk, brachten neue Einrichtungen, und wirkten nun gegen die auf der Nordoſtſeite herrſchenden Pelasgi; da ſie aber beyde zu einerley Stammvolke gehörten: ſo endigte ſich auch hier der Streit mit einem gegenſeitigen unabhängigen Zuſammentreten; der ganzen Maſſe blieb die ſchon urſprünglich den beyderſeitigen Einwanderern eigenthümliche Benennung Tyrſeni bey den Griechen, Raſena in dem Munde des Volks ſelbſt, vielleicht erſt erwachſen aus dem Zuſammentreten der beyden tyrſeniſchen Zweige.

Durch dieſe Annahme löſen ſich alle Bedenklichkeiten, welche entſtanden waren, auf der einen Seite, weil man allgemein von lydiſcher Einwanderung ſprach und doch durchaus die Etrusker für keine Lydier erkennen konnte, auf der andern, weil ſich die von ſo alten Zeugen vorgetragene Einwanderung der Pelasgi nicht wegläugnen ließ, ihre Spuren auch in der hiſtoriſchen Zeit wenigſtens zu Kroton noch unverkennbar blieben, und man doch nicht zu erklären wußte, was aus ihren in Etrurien verbreiteten Zweigen geworden war; dann noch, weil man dieſe Pelasgi für einen von den lydiſchen Tyrſeni ganz verſchiedenen Völkerſtamm hielt.

Schon das Abwiegen der innerlichen Wahrſcheinlichkeit, und die Unmöglichkeit, auf irgend eine andere Weiſe den Knoten nicht zu durchhauen, ſondern zu löſen, führt zu der ſo eben gegebenen Entwickelung. Denn wollte man zu dem Entſchluſſe der Verzweiflung oder

Nationaleitelkeit übergehen, und alle Angaben der Griechen als leere Dichtung rein verwerfen, wegen ihres Strebens, Italiens Schickſale mit Griechenland in enge Verbindung zu ſetzen: ſo wäre der Gedanke zwar treffend genug für die ſpätern Griechen, welche den Römern die von dieſen mit Vorliebe aufgenommene Höflichkeit erzeigten, den meiſten Völkern Italiens einen griechiſchen Urſprung aufzudichten. Aber wie kann ein ähnlicher Argwohn gegen die Ausſage eines Hellanikus, Herodotus, Myrſilus entſtehen, welche das kleine Rom noch nicht dem Namen nach kannten, und, weit entfernt den Italienern zu ſchmeicheln, ſie als rohe einheimiſche, ungriechiſche Völkerſchaften aufſtellten? Jeder, der ſie zu verwerfen ſucht, ſieht ſich deſſen ungeachtet gezwungen, bey vielen anderweitigen Auseinanderſetzungen ſeine Zuflucht zu ihren Angaben zu nehmen; wollte er ſich ihnen entziehen, ſo wäre die nothwendige Folge tiefe Unwiſſenheit in den Ereigniſſen der Vorzeit, weil anderweitige Nachrichten nicht vorhanden ſind.

An dieſe Gründe der hohen innern Wahrſcheinlichkeit ſchließen ſich aber zugleich hiſtoriſche Beweiſe, welche die Alten nur zufällig niederſchrieben, ohne auf ihre Anwendung für den Urſprung der Etrusker zu denken. Antiklides erzählt, ein Haufe der auf den Inſeln Lemnos und Imbros ſitzenden Pelasger ſey mit dem Tyrrhenus nach Italien abgegangen [a]). — An die Lydier ſchloſſen ſich die ganz fremdartigen Pelasger nicht, wohl aber an die Tyrrhener, deren Name in dem angeblichen Namen des Anführers verborgen liegt. Die Angabe beweiſet zugleich, daß mehrere zerſtreute pelasgiſche Haufen an der Anſiedelung bey den Umbri Theil genommen haben, und daß der Zug nicht ausſchließlich ſeine Rich-

---

a) *Strabo* V. p. 339. edit. Almelov.

tung von der lydiſchen Küſte gegen Südweſten um den Peloponneſus nach Italien nahm, denn die Inſeln Lemnos und Imbros liegen weit nördlicher gegen Thracien hin. — Noch entſcheidender iſt die Stelle, welche Plutarch [b]) im Anfange ſeines Romulus bey Gelegenheit der Gründung Roms nach ältern Quellen anſetzt: „Einige behaupten, Romos, der Lateinerfürſt habe von Rom verjagt die Tyrrheni, welche aus Theſſalien nach Lydien, und aus Lydien nach Italien gewandert ſind.“ Alſo zogen nicht die Lydier ſelbſt, ſondern die an den Küſten ihres Reichs ſitzenden Tyrrhener oder Pelasger nach Italien, und der angebliche griechiſche Evander in Rom war der Anführer eines tyrrheniſchen Haufens, wovon bey Roms Gründung die weitere Entwicklung folgen wird.

Die Zuſammenſtellung aller Gründe bringt in mir die Ueberzeugung hervor, es ſey hiſtoriſche Wahrheit: die Tyrſeni oder Tyrrheni in Etrurien waren eine innige Vereinigung der Umbri als urſprünglicher einheimiſcher Landesbewohner mit den von der Oſtſeite eingewanderten Pelasgi, und den an der Weſtküſte erſcheinenden Tyrrhenern aus Lydien. Nothwendig trat als Folge der Vereinigung eine Vermiſchung der alt italiſchen Sprache mit der radikal verſchiedenen tyrrheniſchen hervor; nur die letztere aber blieb einzig herrſchend auf der Nordoſtſeite zu Kroton, wo Pelasger die ungemiſchten Einwohner waren und auch in Zukunft blieben. Die Einwanderer, vorzüglich die lydiſchen Tyrrhener, brachten mit ſich ihre eigenthümliche nebſt der bey dem Auf=

---

b) *Plutarchi* Romulus: *Οἱ δὲ Ρῶμον Λατίνων τύραννον λέγουσι τοὔνομα θέσθαι τῇ πόλει, ἐκβαλόντα Τυῤῥηνοὺς, τοὺς εἰς Λυδίαν ἐκ Θετταλίας, ἐκ δὲ Λυδίας εἰς Ἰταλίαν παραγενομένους.* — Schade, daß er den Namen der ältern Schriftſteller nicht angibt.

enthalte an Aſiens Küſten erworbenen Kultur, Bauart, Künſte, vorzüglich ihre Gottheiten und ihren von dem italiſchen weit verſchiedenen Religionskultus.

Zweytes Kapitel.

Die Tuski, richtiger Thuski. Verbreitung derſelben in den Nordgegenden Italiens. Allmäliger Verfall. Gränzen des eigentlichen Etruriens.

Ihr Benehmen beym Wahrſagen aus dem Fluge der Vögel, aus den Eingeweiden der Opferthiere, die häufigen Opfer nebſt dem Gebrauche des Weihrauchs, wàr eine ſo auffallende Erſcheinung für den benachbarten italiſchen Lateiner, daß er dem vereinigten Volke, welches bey ihm Etruski und ihr Land Etruria hieß, von dem vielen Räuchern und Opfern den Namen Thusci beylegte, welcher gleichbedeutend mit Etruski gebraucht, und endlich der gewöhnlichere wurde. Auch auf die ſüdlichen Tyrrhener in Kampanien wendete er häufig die Benennung Thusci an [a]), weil ſich bey ihnen die nämliche Art der Opferweiſe fand; ſelten [b]) aber heißen dieſe ſüdlichen Etruski, ſondern nur die in Etruria wohnenden.

Der Name Thusci gehörte alſo keinem Urvolke Italiens an, ſondern der ſpäter gebildeten Maſſe der Tyrrheni oder Etruski; das Urvolk waren die einzigen Umbri, nur von ihnen wird bey allen frühern Unternehmungen die Rede. Dieſer richtige Begriff, ſo wie

a) z. B. *Mela* II, 4. Capua a Thuscis condita. *Livius* in vielen Stellen.
b) *Livius* IV, 37.

die Art ſeines Entſtehens, verlor ſich nie aus dem Andenken des Lateiners. Dionyſius[c]) verſichert mit Zuverſicht, die Etruski hätten wegen ihrer Wiſſenſchaft in den Religionsübungen den Namen Thuoskii (*Θυοσκίοι*) in der Folge zuſammengezogen Thuski erhalten. Die nämliche Angabe liefert Plinius und Virgils Scholiaſt[d]) nach ältern Quellen. Er fügt die Warnung bey, daß man die Benennung nicht auf die Landſchaft anwende, daß man nicht Thuscia, ſondern einzig Etruria ſchreiben dürfe, weil kein guter Schriftſteller ſich des erſtern Ausdrucks bediene. Die Urſache liegt deutlich genug vor Augen. Thusci war kein eigentlicher Volksname, ſondern ein Appellativum, welches nicht auf das Land übergehen konnte; erſt die ſpätern Jahrhunderte unter der Kaiſerregierung banden ſich nicht ferner an die gegebene Regel, ſondern ſchrieben Tuscia. Aus dieſer von keinem römiſchen Schriftſteller widerſprochenen Hinweiſung muß der Name Thusci heißen; in der That findet ſich dieſe Lesart nicht nur bey dem Griechen Dionyſius, ſondern auch bey Mela, Plinius und dem oben angeführten Scholiaſten; aber die hergebrachte Sitte widerſetzte ſich der grammatiſchen Ableitung, die meiſten Schriftſteller ſchreiben Tusci, und mit ihnen wir Neuern. Daß übrigens die Lateiner dem Volke eine griechiſche Benennung gaben, darf nicht auffallen, da viele griechiſche Worte, und namentlich das Wort *Thus* ſelbſt, bey ihnen das Bürgerrecht erhalten haben.

Die Beſitznahme der ſüdlichern Striche Italiens in Kampanien ꝛc. durch einen andern Haufen Pelasger

---

c) *Dionys. Hal.* I. p. 24.
d) *Servius* ad *Virgil.* X. v. 2. Thusci a frequenti sacrificio sunt dicti.

oder Tyrrhener, deſſen Schickſale Dionyſius vorträgt, erfolgte nach der Berechnung des Vellejus[e]) erſt ſpäter, ungefähr 50 Jahre vor Roms Zeitrechnung. Die Angabe hat alle Wahrſcheinlichkeit auf ihrer Seite, da der Römer die Annalen der in der nämlichen Gegend ſchon früher angelegten griechiſchen Kolonie Kumä benutzen konnte, ſo wie ſie auch Dionyſius benutzt; und dann, weil der Gang der Ereigniſſe ungefähr auf die nämliche Periode hinleitet. Dieſe Abtheilung der Pelasger war in Vereinigung mit den italiſchen Aborigines gegen Süden nach dem Latium vorgedrungen und hatte mit ihnen gemeinſchaftlich die Gegend nach Vertreibung der Sikuli beſetzt. Hier blieben ſie lange vorzüglich längs der Seeküſte, wie denn die Griechen ſelbſt in ſpäterer Zeit das Latium mit zur tyrrheniſchen Herrſchaft rechnen, und von den großen Waldungen im Latium bey der Landſpitze Circäum zu ſprechen wiſſen, deren Bäume hinlängliche Stärke hatten, um den tyrrheniſchen Schiffen zum Kiele zu dienen[f]). Auch bey mehrern Städten des innern Latium, und namentlich in Rom ſelbſt, zeigen ſich Spuren von dem ehemaligen Aufenthalte dieſer Tyrrhener. Aber verdrängt wurden ſie allmälig, ſo wie die zahlreichern Aborigines ſich zum ſelbſtſtändigen Volke ausgebildet hatten; und nun erſt kam die Reihe der Einwanderung nach den Ebenen Kampaniens, wo ſie bey den Opiki oder Auſones ſich feſtſetzten, auf einige Zeit herrſchendes Volk zu Land und Meer wurden, und das Meiſte zur Ausbreitung des tyrrheniſchen Namens bey den Griechen beytrugen. Ihr allmäliges Sinken fällt in die Perioden der zuſammenhängend gekannten Geſchichte[g]). Dionyſius irrt alſo,

---

e) *Vellejus Paterc.* I, 7.
f) *Theophrast.* hist. plant. V, 9.
g) S. unten das 7te Buch.

wenn er ihren Verfall noch vor dem trojaniſchen Krieg angibt, es geſchieht bloß, um den Tyrrhenern, die er als verſchieden von den Pelasgern annimmt, zur Erſcheinung zu verhelfen. Mit ähnlicher Unrichtigkeit ſchreibt der einzige Strabo dieſen ſüdlichen Tyrrhenern zwölf Städte zu, deren Haupt Kapua war [h]), weil ſich eben ſo viele auch im eigentlichen Etrurien fanden. Kein anderer Schriftſteller hat dieſe Nachricht; die gegebene Zahl läßt ſich auf keine Weiſe auffinden, und dieſe Tyrrheni, durch die Latini und andere italiſche Völkerſchaften von ihren nördlichen Halbbrüdern getrennt, lebten mit ihnen in keiner unmittelbaren Verbindung, in keinem gemeinſchaftlichen Wirken.

Ganz auf eine andere Seite hin wendete ſich das Streben der nördlichen Etruski oder Tuski; die herrlichen Gegenden am Poſtrome reitzten den Unternehmungsgeiſt des bey ſeiner erſten Ausbildung kriegeriſchen Volks; dahin ſuchten ſie alſo ihre Beſitzungen auszudehnen. Die Geſchichte nennt uns keine frühere, daſelbſt wohnende Nation, daß aber die weitverbreiteten fruchtbaren Striche nicht bis zur Einwanderung der Tyrrheni menſchenlos geblieben ſind, lehrt außer der Wahrſcheinlichkeit auch die Nachricht, daß dieſe Tuski den neuen Beſitz ſich erſt allmälig erkämpfen mußten [i]). Von einem andern Volke als von den Ligures ſpricht nie die Geſchichte in dem nordweſtlichen Italien, man muß alſo dieſe um ſo mehr als frühere Bewohner annehmen, da ſie auch in der Folge die unmittelbaren weſtlichen Nachbarn der Tuski in den obern Pogegenden blieben. Es iſt ſogar die Vorausſetzung unerläßlich, daß entweder die Ligures noch nicht ſo weit öſtlich in den Apenninen ſich ausdehn-

---

h) *Strabo* V. p. 371.
i) *Strabo* V. p. 330.

ten wie in der ſpätern hiſtoriſchen Zeit, oder daß ſie aus denſelben vertrieben worden; denn dieſer öſtliche Zug der Apenninen bildet die Scheidewand zwiſchen dem eigentlichen Etrurien und dem Flußgebiete des Po; alle Unternehmungen mußten die rauhen Bergreihen überſchreiten.

Dieſe Erwerbungen wurden allmälig gemacht durch die Tuski oder Etruski, alſo durch die ſchon zu Einer Nation vereinigten Umbri und Tyrſeni; nicht durch die Pelasgi oder Tyrſeni gleich nach ihrer Ankunft an den Mündungen des Po, obgleich Diodor[k]) ſagt, daß abweichende Angaben in dieſer Hinſicht vorhanden waren. Denn Dionyſius, welcher die ganze Einwanderungsgeſchichte erzählt, weiß nichts von Unternehmungen der Pelasger auf dieſer Seite, auch hätte die Volkszahl unmöglich zur Zerſtückelung auf ſo viele Seiten hinreichen können; und Livius[l]) erzählt mit feſter Beſtimmung, daß die Tusci anfangs die Ländereyen diesſeits, und erſt nachher durch abgeſendete Kolonieen jenſeits der Apenninen bewohnt haben.

Neue Pflanzſtädte erwuchſen alſo auf der Süd- und auf der Nordſeite des Po; ſie reizten die Eiferſucht der öſtlichen, an dem adriatiſchen Meere verbreiteten Umbri, durch welche zwar die Pelasger bey ihrer Einwanderung gedrungen waren, aber ſich nicht bey ihnen feſtgeſetzt hatten. Frey blieben daher die öſtlichen Umbri, ihre Beſitzungen reichten längs des adriatiſchen Meeres bis zu den Pomündungen, und vielleicht noch weiter nördlich; auf ihrer Seite waren nicht erſt die Apenni-

k) *Diodor.* XIV, 113.

l) *Livius* V, 33. Tusci incoluere urbibus duodens terras, *prius* cis Apenninum, *postea* trans Apenninum totidem, quot capita originis erant, coloniis missis.

nen zu überſteigen, in größerer Nähe lag vor ihnen das offene Land, in welchem ſie ſich ſchon früher ausgedehnt hatten und nun durch die Tuski beſchränkt wurden. Streit erhob ſich daher, ſo wie er zwiſchen verwandten Völkern zu ſeyn pflegt; beyde kämpften unter ſich wegen der Oberherrſchaft: ſo wie aber eines derſelben durch die Urbewohner zurück gedrängt wurde, trat das andere kämpfend an die Stelle des Halbbruders [m]), bis der bleibende Beſitz der heutigen Lombardie an beyden Seiten des Po von dem Ticinusfluß bis zu den Mündungen des Hauptſtroms geſichert war, und beyde Theile daſelbſt zahlreiche Pflanzſtädte gegründet hatten.

Aber deſto lebhafter wurde nun zwiſchen ihnen das Ringen nach der Oberherrſchaft. Sieger blieben die Tuski, und daher nannte man alle Städte dieſes nördlichen Strichs von Italien tuskiſche Städte, ob es gleich nicht an Hinweiſungen fehlt, daß ein großer Theil derſelben von umbriſcher Anlage war [n]). Sie einzeln auszuſondern, ſind wir nicht vermögend, doch gibt die Wahrſcheinlichkeit, daß die Oſtgegenden umbriſche und die Weſtgegenden tuskiſche Bewohner hatten; wie denn Herodot namentlich die Ombriki in die Tyroler Berge ſetzt, wo nach den lateiniſchen Schriftſtellern verdrängte tuskiſche Haufen unter der neuen Benennung Rhäti ihr Weſen trieben. Auch in den urſprünglichen Sitzen, welche der anfängliche Lauf der Tiber trennte, kämpften nach Strabo's Angabe die Tuski und Umbri gegenſeitig. Da nun die erſtern überlegen waren, ſo erklärt ſich vielleicht dadurch der Umſtand, daß mehrere umbriſche Städte Denkmale mit etruskiſcher

m) *Strabo* V. p. 330.

n) *Strabo* V. p. 331. πολλὰς τῶν Κατοικιῶν, τὰς μὲν Τυῤῥηνικὰς ἐποίησαν τὰς δ' Ὀμβρικὰς, πλείους δὲ τῶν Ὀμβρικῶν, ἐγγυτέρω γὰρ ἦσαν.

Schrift aufzuzeigen haben. Doch iſt es auch wohl möglich, daß die Umbri aus freyem Betriebe etruskiſche Bauart, das Alphabet ꝛc. ſich eigen machten, und deſſen ungeachtet in ihrer alt italiſchen Sprache ſchrieben. Aus dieſem Zuſammenhange wird es begreiflich, daß Plinius [o]), wahrſcheinlich auf Cato's Ausſage gegründet, als gewiſſe Wahrheit niederſchreiben kann: „300 Städte oder Ortſchaften der Umbri haben die Tusci mit Gewalt unter ſich gebracht." — Wir haben keine Urſache uns zu wundern, daß Livius, Strabo, Plinius ꝛc. uns ſo viele Nachrichten von den urſprünglichen Verhältniſſen der Tuski zu liefern wiſſen. Sie ſind wohl gewiß aus den etruskiſchen Annalen entlehnt, welche zwar zu ihrer Zeit theils zu Grunde gegangen waren, theils nicht weiter verſtanden wurden; aber der ältere Cato und Andere ſeiner Zeitgenoſſen verſtanden ſie, und auf dieſe frühern Zeugen berufen ſich häufig die ſpätern Schriftſteller. Daher konnte auch wohl Livius nähere Angaben über die Einwanderung der Kelten nach den Nordgegenden Italiens niederſchreiben.

Mit Recht verſichert Plutarch in ſeinem Camillus nach ältern Quellen: alle Gegenden beſetzten die Tuski von den Alpen an gegen Süden an beyde Meere reichend. In dieſer Lage zwiſchen den beyden Meeren kennt ſelbſt Skylax [p]) noch die Tyrſeni und liefert dadurch einen Beweis ſeines eigenen hohen Alters. Achtzehn ſchöne und große Städte ſchreibt Plutarch den nördlichen Tuski zu, und ſeine Angabe hat mehrere

o) *Plin.* III, 14. Trecenta eorum oppida Tusci debellasse *reperiuntur.*

p) *Scylax* p. 6. Nördlich an ſie gränzen bey ihm die Kelten; er lebte alſo in der Periode, wo die frühern Einwanderungen der Cenomani ſchon erfolgt waren, nicht aber die ſpätern der Senones, um das J. Roms 300.

Glaubwürdigkeit, als die gewöhnliche vom Livius entlehnte, daß die 12 etruskiſchen Republiken eben ſo viele Kolonieen in den Pogegenden angelegt haben. Viele derſelben kennen wir namentlich. Felſina, in der Folge Bononia genannt, gibt Plinius [q]) als die Hauptſtadt Etruriens an, vermuthlich nur unter denen auf der Südſeite des Pofluſſes; auf der nämlichen Seite erklärt Livius [r]) Modena und Parma als tusciſche Städte; unter ihre Zahl gehört auch Ravenna. Auf der Nordſeite war Mantua, wenn auch nicht die Hauptſtadt, doch wenigſtens die, wo die Tuski ſich am längſten behaupteten. Eben daſelbſt nennt Juſtin [s]) faſt alle wichtigen Städte der ſpätern Zeit, Mediolanum, Comum, Brixia, Verona, Bergomum, Tridentum, ſogar Vicentia, mit der Beyfügung, die Gallier hätten ſie nach Vertreibung der Tusci angelegt. Einige derſelben, beſonders Mediolanum, zeigen wirklich die keltiſche Benennung, deßwegen aber nicht die keltiſche Anlage. Daß die Tusker in dieſen Gegenden viele Städte hatten, wiſſen wir mit Gewißheit, von den Kelten hingegen, daß ſie gewohnt waren in offenen Orten zu wohnen. Wie ſollten die rohen, nur auf Eroberung und Beute ausgehenden Kelten auf den Gedanken der Anlage von großen und feſten Städten bey ihrer erſten Einwanderung gekommen ſeyn? Die ſchon vorhandenen benützten ſie, und nur wenigen legten ſie keltiſche Benennung bey, wie z. B. der Stadt Mediolanum; aus den Namen aller übrigen leuchtet keine keltiſche Anlage hervor.

Für den Wohlſtand, die Macht, für die hohe allmälig erworbene Ausbildung der Tuski oder Tyrrheni,

---

q) *Plin.* III, 15. Bononia, *Felsina* nominata, quum princeps Etruriae esset.
r) *Livius* XXXIX, 55.
s) *Justin.* XX, 5.

zeugen dieſe Städte, doch mehr als alle, mehr als die feſten Mauern und Denkmale Etruriens ſelbſt, die tuskiſche Völkerſchaft der Atriani oder Adriani in ihrer zwiſchen den Pomündungen liegenden Stadt Adria. Die Kraft und Einſicht dieſes einzigen Völkchens wußte durch viele künſtlich gezogene Kanäle die Sümpfe, die Ergießungen des Stroms unſchädlich zu machen, ſich bequeme Schifffahrt durch die ſogenannten Sieben Meere zu verſchaffen[t]), und durch ihren frühen ausgebreiteten Seehandel zu bewirken, daß der mit dieſen Gegenden ſo wenig bekannte Grieche, nicht nur Nachricht von dem Namen ihrer Landſchaft erhielt, ſondern auch den ganzen innern Theil des ioniſchen Meerbuſens, das Meer am Hadrias, in ſpäterer Zeit das adriatiſche Meer nannte[u]). — Frühes blühendes Leben ging hervor in dieſem verſteckten Winkel des Meers, anfangs durch die Schifffahrten der Illyrier, dann der Tyrrhener, mit Beywirkung der angränzenden Veneti, und der illyriſchen Inſelbewohner von Korcyra oder Scheria zu einer Zeit, wo Dunkel noch auf Griechenlands Angelegenheiten lag, ſeine Kenntniß und ſein Handel nicht in dieſe Gegenden reichte; am frühzeitigſten lernten aſiatiſche Griechen, die Phokäer, ihn kennen. — Vor uns liegen die unverkennbaren Spuren des ehemaligen Daſeyns, auf ewig bleibt der entwickelte Zuſammenhang dieſer hohen Regſamkeit uns verſchloſſen.

Da nun alſo die Macht der Tyrrheni nicht nur an das öſtliche Meer reichte, ſondern ihm auch den

---

t) *Piln.* III, 15. Omnia ea flumina foſſasque primi a Pado fecere Tuſci, egeſto amnis impetu per tranſverſum in Atrianorum paludes, quae Septem Maria appellantur, nobili portu oppidi Tuſcorum Atriae.

u) S. in der allgem. Einleitung das adriat. Meer, und Buch II, c. 5. die Stadt Adria.

Namen von einer ſeiner Kolonieen gab; da ferner auf der Weſtſeite alles mittlere Land auf der Nordſeite im eigentlichen Etrurien, auf der Südſeite in Campania und den angränzenden Strichen von ihnen beſetzt war [v]), und die benachbarten Völker ſich unter die Fittige dieſer in ihren früheſten Wirkungen kraftvollen Nation ſchmiegten, welche durch ihre Schifffahrten und Seeräubereyen den Namen der Tyrrheni auch über entfernte Gegenden verbreitete: ſo iſt es ſehr natürlich, daß die Griechen, ſo wenig ſie auch noch die Schifffahrt nach den Weſtländern betrieben, Nachrichten von ihnen und durch ſie auch von den italiſchen Völkerſchaften der Auſones und Latini erhalten mußten, um deſto mehr, da ſchon Kumä, vielleicht auch Piſä, von griechiſcher Anlage an Tyrrheniens Küſte zu blühen anfingen; daß man von dem vorherrſchenden Volke dem Meere auf der Weſtſeite Italiens den Namen des tyrrheniſchen beylegte; daß man lange nicht wußte, ob das Ganze feſtes Land oder eine Häufung von großen Inſeln ſey und ſich für die letztere Meinung erklärte; daß man auf dieſer Seite freyen Spielraum für die Anwendung und Ausſchmükkung mythologiſcher Sagen gewann.

Den Namen der Tyrſeni hatte Homer von dieſer Seite her noch nicht gehört, er würde ihn ſonſt ſchwerlich mit Stillſchweigen übergangen haben; richtige Kunde hatte er bloß von Sicilien und der Meerenge erhalten, welche dieſe Inſel von Italien trennt [w]). — Heller werden des Heſiodus [x]) Blicke in dieſe Weſtge-

v) *Livius* I, 2. — tanta opibus Etruria erat, ut jam non terras solum, sed mare etiam per totam Italiae longitudinem, ab Alpibus ad fretum Siculum, fama nominis sui implesset etc.

w) S. unten die Scylla.

x) *Hesiodus*, Deorum gen. v. 1011.

— — *Κίρκη δ' Ἠελίου θυγάτηρ Ὑπεριονίδαο*
Γείατ' Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ἐν φιλότητι
Ἄγριον (Αὔσονα), ἠδὲ Λατῖνον ἀμύμονά τε, κρατερόν τε,

genden. Zwar nennt auch er das ſchon vorhandene Kumä nicht, und Italien gilt auch ihm noch als eine Sammlung von Inſeln; aber er weiß doch wirkliche Volksnamen anzugeben, indem er als Söhne der Circe und des Ulyſſes erklärt den Auſon und Latinus, die in großer Ferne, in dem Winkel heiliger Inſeln über alle die weitberühmten Tyrſeni herrſchen.

Die weitverbreitete Herrſchaft der Tirrheni fand theils ihre Vernichtung, theils ihre Beſchränkung, durch den Luxus, welchen der langwierige Wohlſtand erzeugt hatte, und durch feindliche Anfälle gegen die in ihrer alten Kraft geſchwächte Nation. In den Südländern benutzte die überwiegende Volkszahl der eingebornen Opiki ihre Kraft zur Demüthigung der entnervten Tyrrhener in der Hauptſtadt Kapua, und dadurch zur Befreyung von dem bisher regierenden Volke. Im Nordlande fingen unter der Regierung des römiſchen Königs Tarquinius Priscus y) die Kelten an, über die Alpen aus Gallien vorzudringen; ſie beſetzten die Landſchaften auf der Nordſeite des Poſluſſes und nöthigten dadurch die bisherigen Bewohner, Tusker und Umbrer, ſich in die nördlich angränzenden Gebirge zu ziehen, wo ſie unter dem Namen Rhäti für immer bekannt bleiben. — Die eigentlichen Tuski oder Etrusker in den weſtlichen Pogegenden zogen ſich in das zunächſt angränzende Gebirge nach Graubündten; die Umbri in den öſtlichen Gefilden des Poſluſſes ſchützten ſich in den Bergen Tyrols, wo Herodot ſie als Umbri anerkennt.

Οἳ δή τοι μάλα τῆλε μυχῷν νησῶν ἱεράων
Πᾶσιν Τυρσηνοῖσιν ἀγακλυτοῖσιν ἄνασσον.

Daß man ſtatt des unbekannten Agrios *Αὔσονα* leſen muß, zeigt der auf die nämliche Mythe anſpielende Vers des *Scymnus Chius* v. 227, wo er aber nur den Latinus als Sohn der Circe, den Auſon hingegen als Sohn der Kalypſo erklärt.

y) *Livius* V, 34.

Beyde Abtheilungen des gemeinſchaftlichen Stammes nannten ſich Rhäti; eine Benennung, welche vielleicht gleich bedeutend war mit Bergbewohner. Wenigſtens nannten die in ſpätern Zeiten nach Como verpflanzten Griechen die Bewohner der umliegenden Berggegenden Orobii in ihrer Sprache. Solche Rhäti oder Bergbewohner wurden nun ſelbſt die aus der Gegend von Verona verdrängten Euganei, welche nach dem allgemeinen Zuſammenhang der Lage äußerſt wahrſcheinlich eine umbriſche Völkerſchaft waren.

Der Luxus hatte zwar auch auf Etrurien nachtheilig gewirkt, wie es Strabo ſchon in den Streitigkeiten zwiſchen den Tuskern und Umbrern bemerkt, aber die Kelten fanden deſſen ungeachtet keine Schwächlinge vor ſich; erſt durch mehrere Treffen[z]) nach einer fortlaufenden Reihe von Jahren erkämpften ſich die Eroberer den neuen Beſitz. Auf ähnliche Weiſe wurde in der Folge die Südſeite am Po durch die Waffen der keltiſchen Boji verloren; die bisherigen Bewohner retteten ſich leicht über die Apenninen zu ihren Stammältern, viele blieben aber auch in ihren bisherigen Sitzen unter keltiſcher Oberherrſchaft; die Römer fanden noch in den Pogegenden Umbri und Tuski[a]). Wie nun aber noch die keltiſchen Senones ankamen, ohne weitern Raum in dem obern Italien zu finden, erfolgte das Vordringen längs den Küſten des adriatiſchen Meers in das urſprüngliche Land der Umbri, deſſen Folgen eine Auswanderung in Maſſe ſeyn mußte. Durch die Chronik von Kumä lernen wir ſie, ſo wie die Zeit (Jahr Roms 233.), in wel-

z) *Livius* V, 35. nec cum his primum Etruscorum, sed multo ante cum iis, qui inter Apenninum Alpesque incolebant, saepe exercitus gallici pugnavere.

a) *Strabo* V. p. 331.

cher ſie erfolgte, kennen. Unermeßliche Haufen Fußgänger und Reiter, gemiſcht aus Tyrrhenern, Umbrern, ſogar Dauniern, erſchienen unvermuthet in den Ebenen Kampaniens. Ihr Angriff auf Kumä mißlang b), ſie zerſtreuten ſich, ihre fernern Schickſale blieben unbekannt.

Mit den Kelten waren vermuthlich zugleich die Ligures längs den Apenninen öſtlich vorgedrungen; wenigſtens finden wir ſie von nun an für immer in den Gebirgsreihen, welche das obere Italien von dem mittlern trennen. Unverletzt war bey allen Stürmen, welche in den übrigen Gegenden der Tyrrhener Herrſchaft endigten, das eigentliche Land der Tuski oder Etruski geblieben; Verderbniß der Sitten, durch übermäßigen Wohlſtand erzeugt, nebſt dem zu lockern Bande des innern Vereins, brachte es viel ſpäter in die Hand des kleinern, aber durch ſeine Verfaſſung kräftig wirkenden Roms. Nur dieſes eigentliche Etruria iſt der Gegenſtand der folgenden Beſchreibung.

Etruria wurde begränzt auf der Nordſeite durch den Lauf des beträchtlichen Arnus, noch jetzt Arno genannt, welcher aus dem nordöſtlichſten Winkel der Apenninen entſpringt, längs dem ſüdlichen Fuße derſelben ſeinen Lauf gegen Weſten hält, aus ihnen ſeine Nebenflüſſe empfängt, dadurch nächſt der Tiber zum waſſerreichſten Fluſſe des mittlern und untern Italiens wird, und weſtlich von Piſa in das tyrrheniſche Meer fällt; ſchiffbar iſt er nur für kleinere Fahrzeuge. Den Beſitz machten die nördlich angränzenden Ligures ſtreitig; unter römiſcher Herrſchaft gehörten aber auch die den Arnus zunächſt nördlich angränzenden Striche zu Etrurien.

---

b) *Dionys. Halic.* VII. p. 419.

Auf der Oſtſeite trennte der anfängliche Lauf der Tiber das Land von Umbria und dem Lande der Sabini; da wo der Fluß ſeinen letzten Lauf gegen das tyrrheniſche Meer wendet, bildete er die Gränze gegen das Latium [c]), bis der ſiegende Römer einzelne Bezirke auf dieſer Seite von Etrurien abriß. Die Südweſt- und die Weſtſeite hat das tyrrheniſche Meer zur natürlichen Gränze. Etruria begriff alſo bey weitem den größten Theil vom heutigen Toscana nebſt einigen Theilen vom Kirchenſtaate, dann Piombino, und kleine Abſchnitte von Genua, Maſſa und Lucca. Die Länge des Landes an der Küſte von Luna bis zur Mündung des Tibers berechnet Strabo [d]) nach allen Beugungen auf 2500 Stadien oder 62½ geographiſche Meilen, die Breite im Durchſchnitte auf halb ſo groß.

Drittes Kapitel.

Seeweſen, Sprache und Verfaſſung des etruskiſchen Staats. Namen und Lage der zwölf Republiken. — Lage Etruriens unter der römiſchen Herrſchaft.

Die Tyrrheni in Etrurien betrieben, wie die Pelasgi der frühern Zeit, ihre Geſchäfte zur See. Freylich nicht in der Auszeichnung, wie ihre ältern Stammbrüder, welche theils mit den Karthaginenſern gemeinſchaftlich die Beherrſcher dieſer Meere ſeyn konnten, und ihre Gedanken ſogar nach dem weſtlichen Ocean richteten [a]), aber doch bekannt durch Seeräuberey und durch Expedi-

---

c) *Strabo* V. p. 333.
d) *Strabo* V. p. 339.
a) *Diodor.* V. 20.

tionen nach der Inſel Korſika, welche eine Zeit lang den etruskiſchen Tyrrhenern unterworfen war. Daher der Zuſammenhang mit den Karthaginenſern und der gemeinſchaftliche Kampf gegen die ausgewanderten Phokäer, welche auf Korſika neue Sitze und die Anlage zur künftigen Größe zu gründen ſuchten[b]). Doch findet ſich bey dem Kampfe kein allgemeines Wirken der Etrusker, ſondern nur der einzigen Stadt Agylla. Auch in ſpätern Zeiten hört man nie von großen allgemeinen Unternehmungen oder Flotten, wohl aber von der durch die Seeräuberey bewirkten Unſicherheit der Meere. Wie hätten auch ſonſt die Syrakuſaner durch eine Flotte von 60 Schiffen die See reinigen, die Inſel Aethalia an der etruriſchen Küſte beſetzen und die Inſel Korſika durchplündern können[c])? Je mehr die Zeiten ſich der zuverläſſigern Geſchichte nähern, deſto weniger hört man von Seeunternehmungen der Tyrrhener, und ſo wie Rom anfängt, auf ihr Land einzuwirken, iſt gänzliches Stillſchweigen davon; ſie waren nie gemeinſchaftliche Sache, ſondern nur Unternehmungen einzelner, der See am nächſten liegenden Städte geweſen. — Weit größer war die Macht der ſeeherrſchenden Tyrrheni im ſüdlichen Italien, bis König Hiero von Syrakuſä in Vereinigung mit der Seemacht von Kumä ſie auch auf dieſer Seite entſcheidend beſiegte[d]).

Die Vermiſchung der ſo ungleichartigen Völkerſchaften mußte allmälig eine neue Sprache zum Vorſchein bringen, deren Grundſtoff, wegen der größern Zahl der Urbewohner, wohl die alte italiſche Sprache

---

b) *Herodot.* I, 94.
c) *Diodor.* XI, 51, 88.
d) *Diodor.* XI, 110. *Pindarus*, Pythia, Od. I. und Schol. zu v. 139.

blieb, mit Einmiſchung von Wörtern und Wendungen der herrſchenden Pelasger. Von der lateiniſchen war die Sprache der Etrusker verſchieden, denn Mucius Scävola fand nur dadurch ohne Argwohn Eingang in das Lager des Porſena, weil ihm ſeine Amme bey der erſten Erziehung die etruskiſche Sprache beygebracht hatte [e]). Doch erlernt man auf dieſem Weg wohl ſchwerlich eine radikal verſchiedene Sprache in der Vollkommenheit, um für einen Landesgebornen gelten zu können; wohl aber einen abweichenden Dialekt. In dieſem Verhältniſſe ſtanden alſo ohne Zweifel beyde Sprachen; denn die Römer unterhandeln bey ihren vielfachen Verhältniſſen ohne Schwierigkeit mit den Etruskern, ſchicken ihre Söhne zur Erziehung und Bildung in die Städte derſelben; und ſo wie ſie Herren ſind, hört man von keiner Verſchiedenheit der Sprache mehr; die Einwohner Etruriens reden lateiniſch; welches bey einer radikal verſchiedenen Sprache ſo ſchnell nicht möglich wird.

Jede der 12 Republiken hatte ariſtokratiſche Verfaſſung, ſo daß das niedrigere Volk in einer ſehr gedrückten Lage war, meiſt auch einen Vorſteher, welcher den Titel Lukumo führte [f]), und zur Zeit des Kriegs als Anführer erſcheint. Wie groß ſein Einfluß in das Innere der Staatsgeſchäfte war, läßt ſich aus Mangel an Nachrichten nicht beſtimmen; man darf auch wohl bedeutende Abweichungen in dieſer Hinſicht bey den einzelnen Staaten annehmen. Porſena von Kluſium handelte in dem Kriege gegen die Römer als mächtiger

e) *Dionys. Hal.* V. p. 298. ed. Sylburg. — Ein anderer Beweis von der Verſchiedenheit der Sprache findet ſich *Livius* IX, 36.

f) *Servius* ad *Virgil.* X. v. 198. Singulis singuli lucumones imperabant, quos in tota Tuscia XII fuisse manifestum est, ex quibus unus omnibus imperabat.

König; der Sohn des aus Korinth eingewanderten Demaratus gefiel ſich hingegen in der zu Tarquinii erhaltenen Würde eines Lukumo ſo wenig, und fand als Fremder ſo viel Entgegenſtreben der anſehnlichen einheimiſchen Familien, daß er das Glück ſeiner Familie durch eine Auswanderung nach Rom beſſer zu machen hoffte, und auch wirklich machte[g]). Kein innerlicher Krieg hatte ihn vertrieben, er ſteht noch ferner in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit den Mitbürgern der frühern Vaterſtadt, deren Name die Römer auf ſeine Familie, die Tarquinier übertrugen, und noch ſeine Nachkommen erhalten Unterſtützung von derſelben. Die Würde ſetzte alſo, wenigſtens nicht in allen Städten, einen wirklichen Regenten voraus; vielleicht bezeichnete der Name überhaupt die hervorragenden Familien, aus welchen nach den Zeitumſtänden einer als höchſter Anführer aufgeſtellt wurde. Bey vielen Republiken hören wir gar nichts von einem Lukumo, und es iſt eine Frage, ob in allen dieſe Würde eingeführt war.

Da die Städte Etruriens einen verbündeten Staat vorſtellten, ſo war bey gewiſſen, das allgemeine Wohl betreffenden Angelegenheiten, ein höchſtes Oberhaupt erforderlich, welches das Ganze dirigirte, als Präſident der Verſammlungen und als kommandirender General ſeine Rolle ſpielte. Einer von den Lukumo der einzelnen Städte wurde nach der oben angeführten Stelle des Servius zur erhabenen Würde auserleſen, wir wiſſen nicht, ob durch freye Wahl oder nach einer eingeführten, abwechſelnden Ordnungsfolge, vermuthlich aber auf Lebenslang. Das erleſene Oberhaupt zeichnete ſich außer der Amtskleidung durch 12 Liktoren (einer von jeder Stadt) aus, welche mit ihrem Bündel von

g) *Dionys. Hal.* III. p. 184 seq.

Ruthen und dem Beile in der Mitte vor ihm hertraten. Dieſer fürchterlichen Symbole ungeachtet, hatte der Titularregent in den einzelnen Städten nichts zu befehlen, und da Kriege, an welchen der ganze Staat allgemeinen Antheil nahm, eine Seltenheit waren, und ſelbſt allgemeine Zuſammenkünfte nicht häufig gehalten wurden: ſo ſchränkten ſich vielleicht alle ſeine Vorzüge auf den höhern Rang ein, welchen man ihm und dadurch zugleich dem Staate, wo er wirklich regierte, zugeſtand.

Der Beweis zu den hier aufgeſtellten Sätzen liegt in der Geſchichte des römiſchen Königs Tarquinius Priscus. Er hatte mit Vortheil Krieg gegen einige nahe liegende etruskiſche Städte geführt, an welchem allmälig mehrere durch abgeſchickte Kontingente Theil nahmen. Der Kampf endigte ſich durch die Nachgiebigkeit der Etrusker; Tarquinius erhielt von ihnen die Amtskleidung der höchſten Würde nebſt den 12 Liktoren[h]), und ſein Nachfolger wußte ſich die Ertheilung der nämlichen Ehre durch Gewalt der Waffen zu erzwingen[i]). Wollte man dieſe Thatſache durch eine wirkliche Unterwerfung des etruskiſchen Staats unter römiſche Hoheit erklären, ſo müßte man allen Ereigniſſen der ſpätern Geſchichte gerade zu widerſprechen. Die wichtigſten Städte kannten damals, und noch lange nach der Vertreibung der Könige, die Römer nur dem Namen nach; nie war eine ihrer Armeen durch den großen ciminiſchen Wald gedrungen[k]), welcher die wenigen ſüdlichen Städte von den nördlichen trennte. Von allgemeiner Bezwingung kann alſo keine Rede ſeyn, ſondern von einem ehrenvollen Frieden, durch welchen

h) *Dionys. Hal.* III. p. 195. Die Kleidung und der Schmuck war lydiſchen Urſprungs, ſagt Dionyſius.
i) *Dionys.* IV. p. 251.
k) *Livius* IX, 36.

dem Tarquinius der Titel eines allgemeinen Lukumo zuerkannt und ihm dadurch Einfluß auf Etrurien und mehr Anſehn bey ſeinem eigenen Volke verſchafft wurde. Wahrſcheinlich war Lar (eine Benennung, welche bey den Etruskern häufig vorkommt) der Titel des kommandirenden Lukumo; und nur als Muthmaßung ſtehe hier ein Gedanke. Ueberall, wo die Pelasgi herrſchend waren, finden wir als Hauptſtadt derſelben ein Lariſſa. So hieß die Citadelle zu Argos im Peloponneſus, ſo findet ſich das Lariſſa in Theſſalien, an den Küſten Kleinaſiens, und bey den ſüdlichen italiſchen Pelasgern in Kampania. Sollte ſich hieraus nicht ſchließen laſſen, daß der Name ſo viel bedeute, als Reſidenz des Lar? Doch darf dabey nicht unbemerkt bleiben, daß in Etrurien ſelbſt, wo der Lar namentlich bekannt wird, kein Lariſſa zum Vorſchein kommt; vielleicht aus der Urſache, weil die höchſte Würde nicht immer bey dem Lukumo von einerley Stadt blieb, ſondern wechſelte.

Die Vereinigung der einzelnen Republiken zu einem gemeinſchaftlichen Bunde erfolgte erſt nach der Einwanderung der lydiſchen Tyrrheni; denn dieſe fanden die Städte der Ombriki einzeln ihren eigenen Kräften überlaſſen, ſo daß ſie Agylla ꝛc. angreifen und erobern konnten, ohne daß ein Bundes-Beyſtand zur Unterſtützung der Bedrängten zum Vorſchein kommt.

Der Bund ſelbſt hatte nur in den ältern Zeiten große Feſtigkeit, wo noch die Tuski und Umbri gegenſeitig mit Anſtrengung fochten und der Beſitz des nördlichen Italiens errungen wurde; in der Folge nützte er mehr zur Vermeidung innerlicher Kriege zwiſchen den aufblühenden Städten, als zum kräftigen Schutz gegen auswärtige Feinde. Denn Rom hätte unmöglich in ſeiner Kindheit gegen die vereinigte Macht der Bundesſtädte beſtehen können, da ſchon einzelne an Kräften gleich, andere ihm überlegen waren. Aber es kämpfte Men-

ſchenalter hindurch mit dem ſich ſelbſt überlaſſenen Veji ꝛc., welches nur zuweilen kleine Unterſtützung von den wenigen Nachbarn erhält. Und kam ja einmal, wie gegen den Tarquinius Priscus, eine allgemeine Unternehmung zu Stande, ſo war dieß nicht die Kraft der Städte, ſondern zugemeſſene Kontingente, welche das Schickſal jeder Reichsarmee haben mußten. Dieß erfuhr man auch bey der Unternehmung gegen Sutrium, wo noch überdieß eine der 12 Städte von dem allgemeinen Schluß, welchen die übrigen gefaßt hatten, ſich eigenmächtig abſonderte[1]). Häufiger findet ſich die Vereinigung einzelner Städte, welche gemeinſchaftliches Intereſſe oder Furcht auf kurze Zeit in enge Verbindung ſetzte; von dem allgemeinen Bunde durfte man ſeine Wohlfahrt nicht erwarten. Als daher die ſenoniſchen Gallier gegen Kluſium vordrangen, ſuchte die geängſtigte Stadt nicht Hülfe bey den übrigen der 12 Republiken, ſondern bey den Römern. Durch dieſes ſchlaffe Band wird die Leichtigkeit begreiflich, mit welcher die letztern allmälig, und ohne beträchtliche Anſtrengung, ſich zum Gebieter von ganz Etrurien machen konnten. Nur wenige der ihnen zunächſt gelegenen Städte hatten ſie mit Gewalt erobert, den meiſten übrigen gaben ſie nach einem gewonnenen Treffen Friede, oder eigentlich einen Waffenſtillſtand, auf 30, wohl auch auf 40 und mehrere Jahre. Aber in der Zwiſchenzeit blieben ſie Herren im Lande, ſetzten ſich immer mehr feſt, und lange vor dem Ablaufe des Stillſtandes ſahen ſich die meiſten Städte ſchon in römiſche Kolonieen umgewandelt. Ein einziges Mal hatten die Etrusker durch wirkliche Anſtrengung der vereinigten Kräfte in einem ſehr hartnäkkigen Treffen gezeigt, wie viel von ihnen zu fürchten

1) *Livius* IX, 32.

geweſen wäre, wenn ſie frühzeitiger die nämlichen Maßregeln genommen hätten. Aber jetzt war die Macht der Römer ſchon gewachſen, ſie hatten nicht nur die ſüdlichen Städte längſt erobert, ſondern ſtanden jenſeit des ciminiſchen fürchterlichen Waldes im Innern des Etrusker Landes, und durch den bewilligten Waffenſtillſtand von 30 Jahren hatten ſich die drey wichtigen Städte Aretium, Peruſia und Cortona von dem Schickſale der noch übrigen getrennt. (Jahr Roms 444.) Dieſe wurden alſo geſchlagen [m]), und Rom konnte nun ſeine Plane ohne weitere beträchtliche Hinderniſſe fortſetzen. Dieſer Tag, ſagt Livius, brach die alte Kraft der Etrusker.

Sehr häufig ſprechen die alten Schriftſteller von den zwölf Republiken Etruriens [n]), aber weder Dionyſius aus Halikarnaß noch Livius (von welchen es erwartet werden könnte) führen die zuſammengeſtellten Namen derſelben an. Man iſt alſo genöthigt, die Zeugniſſe über jede einzelne Stadt beſonders aufzuſuchen, wie dieß ſchon Cluverius mit vieler Genauigkeit gethan hat. Vier von ihnen, Kroton oder Kortona, Arretium, Cluſium, und Peruſia auf der Nordoſtſeite des Landes gegen Umbrien hin, alle von pelasgiſchem Urſprunge, wurden als die vorzüglichſte Kraft Etruriens betrachtet. Das größte Gebiet und die vorzüglichſte eigene Macht hatte aber wohl unter allen das weſtlicher liegende und bis zur Küſte reichende Volaterra, welches wegen ſeiner Entlegenheit ſeltener als die übrigen Städte in Streitigkeiten mit den Römern verwickelt wird. Südlicher lag das bedeutende Vetulonium, mit einem in das innere Land ſich verbreitenden Gebiete; und weiter ſüd-

---

m) *Livius* IX, 37, 39.
n) *Dionys. Hal.* VI. p. 399 und an andern Stellen. *Livius* V, 33. *Strabo* V. p. 336.

öſtlich Ruſellä, die geringſte unter den 12 Städten. Oeſtlich davon im innern Lande, an dem gleichnamigen See, lag Volſinii, ein vorzüglich durch ſeine Kunſtwerke ausgezeichneter Ort. Dieſe acht Republiken waren durch den in langer Strecke von der Seeküſte bis in die Nähe der Tiber fortlaufenden ciminiſchen Bergwald von dem ſüdlichen Lande getrennt. Daher konnten ſie lange Zeit durch abgeſchickte Hülfstruppen an den Kriegen gegen Rom einigen Antheil nehmen, ohne ſelbſt mit ihnen in unmittelbare Berührungspunkte zu kommen.

Vier von den etruriſchen Republiken lagen auf der Südſeite des ciminiſchen Waldes; Tarquinii und Agylla oder Cäre weſtlich, nicht ferne von der See, wo die Lydier ſich hauptſächlich feſtgeſetzt und ihre erſten Eroberungen gemacht hatten; Veji aber und Falerii, oder an deſſen Stelle wahrſcheinlicher Coſa, im innern Lande, nicht weit nördlich von Rom. Dieſe vier ſtanden alſo in ſehr nahen Berührungspunkten mit Rom, und mußten nach langen Kriegen die Hoheit deſſelben erkennen, noch ehe es jenſeit des Waldes in das Innere Etruriens vorzudringen gewagt hatte. Aus den meiſten dieſer Städte wurden römiſche Kolonieen, mit wirklichen Anſiedelungen römiſcher Bürger. Sie vermiſchen ſich bald mit den ältern Bewohnern, welchen man weder die Freyheit noch ihr Gebiet, ſondern bloß die Macht zu ſchaden genommen hatte; alle erſcheinen daher in ſpäterer ruhigerer Zeit zugleich als Municipia mit ſelbſt gewählten bürgerlichen Obrigkeiten, verloren aber allmälig an Bevölkerung und Wohlſtand durch gehinderte innerliche Thätigkeit und beſonders durch die lebhafte Theilnahme für die Partey des Marius gegen den Sylla o),

o) *Salluſt.* Cat. c. 28.

welche die harte Rache des ſiegenden Sylla zur Folge hatte. Kurz vorher waren ſie während des Bundesgenoſſenkriegs mit der geſammten Bevölkerung Etruriens zum vollen Beſitze des römiſchen Bürgerrechts gekommen; aber die hieraus zu hoffenden Vortheile vernichtete der ſtrafende Sylla.

Andere Städte waren zum Theil ſchon vorher blühend geweſen, z. B. Populonia wegen ſeines Hafens und Piſä mit griechiſcher Anſiedelung und Einrichtung wegen ſeiner innern Kraft und ſeines Handels. Die Römer begünſtigten ſie als nothwendige Standpunkte, und vergrößerten auch Luca, Luna, durch abgeſchickte Koloniſten bey den langwierigen Kriegen gegen ihre nunmehrigen Gebirgnachbarn die Ligurer. Dieſe von nun an in der That wichtigen Orte nebſt einigen andern, zählen neuere Erklärer unter die Zahl der etruskiſchen Republiken; da zumal eine Steinſchrift 15 etruskiſche Völkerſchaften angibt [p]). Aber dieſe Inſchrift iſt aus ſpäterem Zeitalter, wo man längſt keine etruskiſche Verfaſſung mehr kannte, und nie nennen die ältern Schriftſteller die angeführten oder auch andere Städte unter den Republiken Etruriens; obgleich einige von ihnen bedeutend ſind, und mit Selbſtſtändigkeit handelten. Es iſt eine auffallende Erſcheinung, daß auf der Nordſeite des Landes, im ganzen Flußgebiete des Arnus keine von den Republiken ihre Lage hatte, auch keine etruskiſche Stadt vorkommt, als etwa Fäſulä bey Florenz, welches wir aber erſt durch Hannibals Vordringen kennen lernen. Die Etrusker ſcheinen Berührungspunkte mit den kriegeriſchen Ligurern vermieden zu haben, und betrachteten das immer ſtreitfertige, aber

---

p) *Gruter.* p. 385, 1.

nicht zu ihrem Bunde gehörige, Piſä als natürliche Vormauer und Scheidewand. Unter der römiſchen Herrſchaft wurden aber dieſe nördlichen Striche, bis an die Apenninen hin, zu Etrurien gezogen, und mehrere Kolonieen auf dieſer Seite angelegt.

Weitere Veränderungen machten die Römer in der innern Einrichtung des Landes nicht. Als ganz Italien durch Kaiſer Auguſt eine neue Eintheilung erhielt, wurde Etruria die ſiebente Region des Landes [q]). Um dieſe Eintheilung kümmerte man ſich in den alltäglichen Verhandlungen wenig; der Name Etruria war in jedermanns Mund, bis allmälig Tuscia, oder Thuscia der gewöhnlichere wurde. Dieſer letztere blieb auch nach dem Untergang des römiſchen Reichs durch das ganze Mittelalter. Paulus Diaconus [r]) rechnet ſogar die Stadt Rom ſelbſt mit unter die Benennung, ſondert aber die öſtlichſten Striche und namentlich die Stadt Peruſia, davon ab, indem er ſie zur angränzenden Provinz Umbria zählt. Nach der Notitia Imperii Occidentalis ſtanden Tuscia und Umbria unter einem von dem Vicarius der Stadt Rom abhängigen Conſularis.

Viertes Kapitel.

Fruchtbarkeit Etruriens. Kunſtfleiß, Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, und Luxus der Etrusker.

Etrurien iſt ein von vielen Seitenzweigen der Apenninen durchzogenes Land, hat alſo die in dem war-

q) *Plin.* III, 5.
r) *Paul. Diac.* II, 16.

men Klima ſehr nothwendige reinigende Bergluft und daher eine geſunde Lage. Nur gegen die Küſte hin bilden ſich in langen Reihen an dem Fuße der Berge Vertiefungen, welche dem ſich ſammelnden Waſſer den nöthigen Abzug verſagen, dadurch ſtehend und bey der Sommerausdünſtung der Geſundheit des Menſchen ſehr nachtheilig werden. So findet ſichs noch jetzt in der Gegend von Livorno und der ſogenannten Maremma, ſo fand es ſchon der Römer; Plinius[a]) klagt über die ſchwerfällige, der Geſundheit nachtheilige Luft an der tusciſchen Küſte. Fruchtbar mußte ein Land ſeyn, wo bey wirkender Sonne aus den Quellen der Berge mittelmäßige und viele kleine Flüſſe den zahlreichen Thälern hinreichende Bewäſſerung geben. Der Fleiß der Einwohner erhöhete das Geſchenk der Natur durch zweckmäßigen und fleißigen Anbau. Dieſer allgemeine Reichthum fiel dem Römer auf; lange Zeit hatte er ſich in den ſüdlichen, durch ewige Kriege zerrütteten Gegenden herumgekämpft, als er bey Uebergang des ciminiſchen Waldes die geſegneten Fluren Etruriens überblickte[b]). Getreide, edle Baumfrüchte, Oel, und ausgeſuchte Weine hatte das Land im Ueberfluß; überdieß mineraliſche Quellen und Bäder, feinen Marmor, und andere vor;ügliche, beym römiſchen Bauweſen ſtark benutzte Steinarten[c]). Vortreffliches Eiſen wurde von der Inſel Aethalia in alle Gegenden Italiens verführt, und die Waldungen der Berge verſchafften Holz in Menge für die vielfachen Bedürfniſſe Roms.

Aber nicht bloß ihren Boden veredelten die Etrusker durch ſorgfältige Kultur, ſondern ſie benützten auch die

---

a) *Plin.* epist. V, 6. Est sane gravis et pestilens ora Tuscorum.

b) *Livius* IX, 36. contemplatus opulenta Etruriae arva. — *Diodor.* V, 40.

c) *Vitruv.* II, 7.

Produkte in eigenen Manufakturen und andern Werken der Kunſt. Vorzüglich berühmt wurden ſie durch ihre feinen, auf Statuen und künſtliche Gefäße angewendeten Töpferarbeiten, welche große Kenntniß und Uebung in der Plaſtik vorausſetzten; durch ihre Verfertigung von Statuen aus andern Materialien, von welchen die Römer in der einzigen Stadt Valſinium 2000 Bildſäulen vorfanden; und durch die dem Bauweſen gegebene Vervollkommnung. Eine von den fünf Säulenordnungen trägt noch jetzt ihren Namen von den Tuskern, welchen man auch die bedeckten Säulengänge oder Portikus an dem Vorplatze großer Gebäude zuſchreibt, wo das Gedränge des Volks ſich ſammeln konnte, ohne dem Druck der Sonne, oder den Wirkungen der übeln Witterung ausgeſetzt zu ſeyn [d]). Keine große Anlage konnten die Könige des noch jungen Roms zu Stande bringen, ohne zur Ausführung etruskiſche Meiſter herbeygeholt zu haben. Bewunderung erregen noch bis zur Stunde die unzerſtörbaren Mauern, ohne alle Verbindung des Mörtels genau in ihren Winkeln gepaßt durch das Bearbeiten und Zuſammenfügen der ungeheuern Steinmaſſen von 14 u. m. Fuß in der Länge und proportionirter Dicke. Ueberall, wo die Tyrſeni eine Zeit lang herrſchten, finden ſich ähnliche Mauern, in Italien, ſo wie in Argolis. Dieſe Kunſt ſtammt bey ihnen aus dem höchſten Alterthum, und man gab ſie daher für die Erfinder der Befeſtigung durch Mauern aus [e]); wahrſcheinlich haben ſie aber bey den Anlagen dieſer ſogenannten kyklopiſchen Mauer in Argolis die

---

d) *Diodor. Sic.* V, 40. *Vitruv.* IV, 7. Die Proportion und Bauart ihrer Tempel.

e) *Tzetzes* ad Lycophron. v. 717. *Τύρσις τὸ τεῖχος, ὅτι Τυρσηνοὶ πρῶτον ἔφευρον τὴν τειχοποιΐαν.* — Ueber die Anlage der Mauern ſ. *Micali*, l' Italia avanti il dominio dei Romani T. I. p. 121 seq. und die beygefügten Kupfer.

Kunſt doch aus Aſien geholt. (Siehe den vorhergehenden Theil). — Daß die Kunſtwerke der Tuski ſich noch über viele andere Gegenſtände erſtreckten und daß ausländiſcher Handel mit ihnen vereinigt war, beweiſen hinlänglich die mit Purpur beſetzten Magiſtratskleidungen [f]) ꝛc., die Diademe und Scepter, nebſt den Ehrenſeſſeln eingelegt mit Elfenbein. Vielleicht ſind dieſe Erfindungen lydiſchen Urſprungs, ſo wie die Tuba, deren aufmunternde Wirkung in der Hitze des Kampfs der Römer anerkannte, und dieſes Inſtrument für immer beybehielt [g]).

Ein Volk, welches in den ſchönen Künſten ſich über ſeine Nachbarn zu erheben weiß, kann auch in literariſchen Gegenſtänden und in eigentlicher Gelehrſamkeit nicht zurück bleiben. Von den Etruskern hat ſich zwar kein Werk auf die Nachkommenſchaft erhalten; aber durch die Anſpielungen griechiſcher und lateiniſcher Schriftſteller wiſſen wir deſſen ungeachtet, daß ſie vorzügliche Schauſpieler und Schauſpielſchreiber, Hiſtoriker, im eingeſchränktern Verſtande auch Mathematiker, Aſtronomen, Philoſophen, und vorzüglich Theologen in Menge hatten [h]). Das Aeußere der Religion, Opfer, Feſttage, Ceremonien, Prieſterklaſſen, noch mehr aber die Auslegung von Naturerſcheinungen, vom Vögelfluge, von Vorbedeutungen aus den Eingeweiden der Opferthiere, wurde ſtreng wiſſenſchaftlich behandelt, und die Römer erkannten ſich in dieſen Geheimniſſen ſelbſt als Schüler der Etrusker. Ueberhaupt erhielten

---

f) *Strabo* V. p. 336.

g) *Diodor.* V, 14. — *Eustath.* in Homer. p. 1159. findet den ſchmetternden Ton der phrygiſchen und der tyrrheniſchen Tuba ganz gleich.

h) *Diodor.* V, 40.

edle Jünglinge ihre wiſſenſchaftliche Bildung und Erziehung gröſstentheils in etruskiſchen Städten.

Natürlich muſste von je her die Frage entſtehen: woher iſt den Etruskern ihre auf alle Fälle nicht unbedeutende Kultur gekommen? Da aus dem hohen Alterthum ſtreng hiſtoriſche Zeugniſſe hierüber kaum denkbar ſind, ſo läſst ſie ſich freylich nicht entſcheidend beantworten; doch ſcheint der Urſprung und die Zuſammenſetzung des Volks von ſelbſt auf den Gang, welche ihre Ausbildung erhielt, hinzuweiſen.

Schon die alten Tuscier und Umbrer oder Ombriki waren kein rohes, auf niedriger Stufe ſtehendes Volk, denn ſie hatten Ackerbau, und feſte Städte; gründeten auch neue in jeder Gegend, über welche ſie ihre Herrſchaft verbreiteten. Hierin liegt ſchon der Begriff von einer Menge Kenntniſſen und Kunſtfertigkeiten, ob wir gleich nicht im Stande ſind, den Umfang derſelben bey dem Volke beſtimmt anzugeben. Mit ihm vereinigten ſich Haufen der eingewanderten Pelasger, welche in den Zeiten vor dem trojaniſchen Krieg zuverläſſig mehrere Kultur als die Griechen hatten, und in mancher Rückſicht ihre Lehrer geworden ſind. Auch bey ihnen fanden ſich, ſowohl in Griechenland als in Theſſalien, regelmäſsige, feſte Städte; ſie betrieben eine ausgebreitete Schifffahrt, hatte ihre eigenen Orakel, und eine aus einander geſetzte Götterlehre, welche den Urſtoff zur griechiſchen gab. Dieſe brachten ſie nun zu den Umbrern, bey welchen ſie durch fortgeſetztes Studium völlige Ausbreitung erhielt. Sie brachten auch die Buchſtabenſchrift mit ſich nach Italien[1]), welche ſie vielleicht ſelbſt erfunden, oder auch, ſo wie der Grieche

---

1) *Plin.* VII, 56.

aus dem Oriente erlernt, aber nicht wie dieſe das Alphabet erweitert hatten. Auch blieben ſie der alten Sitte getreu, von der Rechten zur Linken zu ſchreiben und zu leſen. Ohne Zweifel entlehnten die Lateiner ihre Schriftzüge und Zahlen von den nämlichen Pelasgern. Man darf die etruskiſchen Buchſtaben nur von der linken zur rechten Seite umſtellen, ſo werden die lateiniſchen Grundzüge meiſt unverkennbar; und wo der Etrusker von den ſpätern Griechen abweicht, z. B. in dem Buchſtaben P und F, da weicht auch der Lateiner ab. Aber zur Ergänzung des Alphabets nahm der letztere in der Folge ſeine Zuflucht zu den Griechen.

Ein Volk, bey welchem Schriftſprache eingeführt iſt, erweitert auch ohne fremde Einwirkung ſeine Kenntniſſe, durch die vermehrte Leichtigkeit der Mittheilung von den partiellen Einſichten einzelner Männer. Die Pelasger hatten aber nie aufgehört, mit Griechenland und mit den Küſten Kleinaſiens in Verbindung zu ſtehen. Lebhafter wurde durch den von der Seeſeite her eingewanderten Theil der Tyrſeni der Zuſammenhang mit Karthago, mit Griechenland; bey ihnen ſuchte und fand deßwegen mancher, durch den Parteygeiſt aus ſeiner Vaterſtadt vertriebene, anſehnliche Mann mit der Schar ſeiner kunſtreichen Begleiter[k]) eine Freyſtätte. Das Beyſpiel von dem Korinthier Demaratus erzählen uns die Römer, weil die Familie dieſes Mannes großen Einfluß bey ihnen erhielt. Wer wird aber glauben, daß der nämliche Fall ſich nicht auch bey vielen andern traf. Mit der ältern griechiſchen Kultur hielt daher die etruskiſche gleichen Schritt. Da ſich aber allmälig der Zuſammenhang unterbrach, und die Etrusker bey abnehmendem Seehandel ein iſolirteres Volk wurden, ſo

---

k) *Strabo* V. p. 336. *Plin.* XXXV, 3, 12.

daß Herodot[l]) verſichern kann, die Phokäer hätten den Griechen zur Bekanntſchaft mit den Tyrſenern verholfen: ſo nahm jede Nation ihren eigenen Gang; der Grieche bildete ſich erſt zu hoher Vollkommenheit aus, als der Etrusker ſchon ſeine Selbſtſtändigkeit an Rom hatte dahin geben müſſen; es verſchwand ihm der Gedanke, ſich über den errungenen Grad der Ausbildung weiter empor zu heben.

Durch wachſende Induſtrie und die Werke ſeiner Kunſt mußte Etrurien ein Handelsſtaat werden, und vorzüglich das auf niedrigerer Stufe ſtehende, mittlere und obere Italien nebſt den angränzenden Gegenden mit ſeinen Manufakturen verſehen. Dieſe Art von Monopol trug mehr als der minder bedeutende Seehandel, an welchem nur wenige, der See nahe liegenden Republiken Antheil nahmen, zum allgemeinen Wohlſtand und zur Bevölkerung der vielen großen Städte[m]) bey, welche in engem Bezirke beyſammen lagen und blüheten.

Kunſt und Reichthum hat aber faſt immer den Luxus zum Begleiter; in Etrurien war er, wenn wir den Angaben der alten Zeugen unbedingt glauben dürfen, beynahe ohne Schranken. Daß ſie gut eingerichtete Häuſer mit vielen Abtheilungen hatten, ihre Zimmer mit künſtlich gewirkten Stoffen tapezirten, des Tags zweymal ſchmauſten, ſilberne Becher zum gewöhnlichen Trinkgeſchirre benützten, daß der Reiche ſich durch zahlreiches, prächtig gekleidetes Hausgeſinde von auffallender Schönheit der Bildung und des Wuchs=

---

l) *Herodot* I, 163.

m) Die Stadt Veji ſchätzt *Dionys. Hal.* II. p. 116 für ſo groß als Athen, welches wohl Uebertreibung iſt. Aber der beträchtliche Umfang von Volaterra ꝛc. liegt noch jetzt vor den Augen der Nachwelt.

ſes auszuzeichnen ſuchte, wird man dem erzählenden Poſidonius [n]) gern glauben, und die Aehnlichkeit des Gemäldes in den reichen Städten unſerer Tage wieder finden. Wenn aber der Grieche Theopompus [o]) die Farben zu grell aufträgt, von dem für jeden Mann freyen Genuß jedes Weibes ſpricht, ſo daß kein Tyrrhener vermögend ſey, ſeinen Vater anzugeben; wenn er die häßlichſten Ausſchweifungen der Männerliebe als alltägliche Sache bey ihnen anführt: ſo kann man ſich nicht enthalten, ihn der Ueberladung und einer muthwilligen Verweilung bey dem ſchmuzigen Gegenſtande zu beſchuldigen. Gern wird man hingegen die Verſicherung unterſchreiben, daß das Uebermaß des Luxus die alte Waffenkraft der Etrusker entnervte und ſie, ihrer Ueberlegenheit ungeachtet, als Beute an den damals noch harten, krieggewohnten Römer dahin gab.

Das nähere Eingehen in die innern Einrichtungen der Tuski, über die Stufe, welche ihre Kunſt erſtiegen hat, über das Cäremonienweſen, über das Verhältniß der Stände ꝛc. kann in einem geographiſchen Werke, welches nur den Urſprung und die allgemeinen Züge der Bildung zu entwerfen hat, keine Stelle finden. Hinlängliche Belehrung findet ſich durch das ganze Werk des oben angeführten Micali verbreitet, wo aber freylich die Vorliebe für das Vaterland faſt immer zur Verſchönerung des Gemäldes wirkt. Unparteyiſcher, gedrängter, und mit ſcharfem Blicke liefert Niebuhr [p]) die nöthige Ueberſicht. Ueber den Urſprung des Volks ſind ihre, ſo wie der übrigen Schriftſteller, Anſichten von der meinigen abweichend, die ich deſſenungeachtet nach

---

n) *Diodor.* V, 40. *Athenaeus* IV. p. 153. ed. Casaub.
o) *Athenaeus* XII. p. 517.
p) B. G. Niebuhrs römiſche Geſchichte, bis jezt 2 Theile. 8. Berlin 1812. S. Th. I. S. 64 fg.

angeſtellter nochmaliger Prüfung für natürlicher und richtiger halte.

Fünftes Kapitel.

Topographie. Die Küſte Etruriens, nebſt den Orten, welche längs der Via Aurelia oder in ihrer Nähe lagen.

Von der Stadt Luna am Makrafluß, welche der Römer zu Etrurien rechnete[a]), ob ſie gleich urſprünglich zum Gebiete der Ligurer gehörte, führte die aureliſche Straße gegen Südweſten zunächſt nach

Taberna Frigida 10 Milliarien von Luna. Nur die Peutingerſche Tafel bemerkt dieſen Flecken, welcher nach der beygefügten Zeichnung ein öffentliches Gebäude zur Aufnahme der Reiſenden enthielt. In dem Itinerarium Antonini iſt der Ort bloß durch Fehler der Abſchreiber ausgelaſſen; dieß beweiſet das Reiſemaß nach Piſa, welches durch dieſe Auslaſſung bey ihm viel zu klein wird. — Noch jetzt iſt das Dorf Frigido an der Mündung des Flüßchens gleiches Namens, in dem gegebenen Abſtande, nicht weit von der Stadt Maſſa vorhanden.

Die Peutingerſche Tafel ſetzt auch zunächſt öſtlich von dem Makrafluß den Fluß Aventia an, wodurch ohne Zweifel das heutige Flüßchen Lavenza, an welchem das gleichnamige Fort liegt, bezeichnet wird. Es iſt in der Nähe von der Stadt Carrara, welche die Alten nicht namentlich angeben, doch ſchon von dem ſchönen weißen Marmor ſprechen, welcher aus den Stein-

a) *Paul. Diac.* II, 17. Tusciae civitas Lunensis.

brüchen von Luna herbey geholt wurde [b]). Die Gegend gehörte zum Gebiete der Stadt Luna, und es kann die Rede nicht vom Portus Lunä (dem Golfo di Spezzia) ſeyn, denn die daſigen Berge lieferten nach Strabo farbigen Marmor.

Die Foſſä Papirianä in der Peutingerſchen Tafel und bey Ptolemäus, Papiriano ohne weitern Zuſatz im Itinerarium Antonini [c]) zeigen durch ihren Namen den Kanal an, durch welchen ein uns unbekannter Papirius die Sümpfe der umliegenden Gegenden in die See abzuleiten wußte. Den gleichnamigen Ort an der Küſte entfernen die Itineraria 12 Milliarien von Taberna Frigida und 11 Milliarien von Piſa. In dieſem Abſtande von der letztern Stadt liegt jetzt der Flekken Viareggio, und bey demſelben treten die angelegten Sumpfableitungen in die See. Ptolemäus ſetzt die Foſſä in das innere Land, wohin die Kanäle reichen mußten, und wo wahrſcheinlich eine bedeutendere Anlage ſich befand; denn die an der Küſte wird bloß von den Itinerarien angeſetzt, weil ſich hier der Poſtwechſel befand.

Piſä (*αἱ Πίσαι*) nach richtiger Lesart bey allen lateiniſchen Schriftſtellern und andern Denkmalen, *ἡ Πίσα*, auch *Πίσσα* bey den Griechen [d]), iſt eine der älteſten und beträchtlichſten Städte des Landes, welche der Römer bey ſeinen früheſten Kriegen gegen die Ligurer vorfand und als Sicherheitsplatz benützte. Ueber den Urſprung derſelben ſind wir in Ungewißheit. Zu den urſprünglich tusciſchen Städten gehörte ſie nicht, wenigſtens kommt ſie, ihrer Größe und Wichtigkeit ungeachtet,

---

b) *Plin.* XXXVI, 5.
c) *Itin. Anton.* p. 293.
d) *Strabo* V. p. 340. — *Polyb.* II, 16. *Πίσα* und *Πίσσα*; in den übrigen Stellen richtig *Πίσαι*.

nicht in der Zahl der 12 Städte vor, welche das Ganze der Tyrrhener bildeten. Polybius und Livius zählen ſie auch bey den mehrern Stellen, in welchen von ihr die Rede iſt, wohl als Stadt in der römiſchen Landſchaft Etrurien [e]), nirgends aber zu den Tusciern oder Etruskern. Daher findet die außerdem unwahrſcheinliche Angabe der ſpätern Griechen und Lateiner Eingang, daß ein Theil von Neſtors Flotte in dieſe Gegend ſey verſchlagen worden, und die neue Stadt ihrer Heimath Piſa in Elis gleichnamig angelegt habe. Römiſche Dichter nehmen die Tradition für ſo zuverläſſig an, daß ſie der Stadt den Namen Alpheä Piſä [f]) ertheilen, weil der Alpheus durch die Landſchaft Piſatis in Griechenland floß, und auch Strabo ſchreibt ſie als erwieſen nieder. Es erheben ſich zwar Schwierigkeiten dagegen: wie war ein ſchwacher griechiſcher Zweig vermögend, ſich ganz iſolirt bey den damals mächtigen Etruskern einzudrängen und zu erhalten? warum bemerkt Polybius als Augenzeuge in dieſen Gegenden nichts vom griechiſchen Urſprunge, von den Spuren griechiſcher Sprache? aber es läßt ſich die Antwort gegen dieſe nicht ungegründeten Bedenklichkeiten finden. Das Land, wo der Ankömmling ſich feſtſetzte, hatte nicht den Etruskern, ſondern den Ligurern gehört, gegen deren Streifzüge die ſüdlichern Völker froh waren, eine Vormauer zu finden, folglich die Fremdlinge bey ihrer Anſiedelung unterſtützten. Die Sprache mußte längſt ſchon ihre Reinheit verloren haben, da die Pelasger während ihrer Herrſchaft in Italien unter vielen andern Städten auch Piſa beſetzt hatten und ſich in der Folge wahrſcheinlich unter

---

e) *Polyb.* II, 16. *Πόλις Πίσα, ἡ πρώτη κεῖται τῆς Τυῤῥηνίας ὡς πρὸς τὰς δυσμάς.*
f) *Virgil.* Aen. X. v. 179. et *Servii* schol. — *Rutilii* Itinerarium I, 565.

den übrigen Bürgern verloren [g]). Die Erklärung erhält Wahrſcheinlichkeit durch Strabo, welcher die Piſani als in ewigen Streit mit den Ligurern verwickelt, daher für tapferer als die Etrusker angibt, und ſogar von ihren Unternehmungen zur See auf ſelbſt erbauten Fahrzeugen ſpricht. Sie wird noch verſtärkt durch eine alte fabelhafte Sage der Griechen, bey den Ligyern befinde ſich ein Fluß, deſſen Fluthen in der Mitte zu ſolcher Höhe anwachſen, daß Leute an beyden Ufern ſtehend ſich gegenſeitig nicht erblicken können [h]). Dieſe Sage wendet Strabo auf Piſa an, wo die zuſammenfallenden Flüſſe Arnus und Auſar die nämliche Erhebung der Fluthen verurſachen, ohne doch aus ihren Ufern zu treten. Es iſt übertriebene Vorſtellung von dem Wellenſchlag, welchen das Zuſammenſtrömen der Gewäſſer hervorbrachte, und durch die vermehrte Schnelligkeit des Laufs die Schifffahrt von der Küſte rückwärts bis zur Stadt ſchwieriger machte. Die Stadt lag alſo in dem ſpitzigen Winkel, welchen die Vereinigung beyder Flüſſe bildete [i]); heut zu Tage liegt Piſa nur am Arno allein und zwar an beyden Ufern des Fluſſes; der Auſar oder Auſer (heut zu Tage Serchio) iſt längſt mit abgeſonderter Mündung nach der See abgeleitet worden. Die Stadt, ſagt Strabo, zeigt Spuren ihrer ehemaligen Blüthe, und iſt noch immer bedeutend, durch die Fruchtbarkeit der Gegend, durch die Bearbeitung und Verführung von Steinen, und durch das viele Bauholz, welches ehemals zur eigenen Schifffahrt, nun aber für den Luxus Roms verwendet wird. Lateiniſche Kolonie wurde

g) *Dionys. Halic.* I. p. 16.
h) *Aristot.* Mirab. Auscultat. ed. du Val. T II. p. 725.
i) *Rutilii* itiner. I. v. 566.

Quam cingunt geminis Arnus et Ausar aquis,
Conum Pyramidis coeuntia flumina ducunt,
Intratur modico frons patefacta solo.

ſie ſehr frühzeitig, (Jahr Roms 572.) auf ihr eigenes Anſuchen um Verſtärkung durch lateiniſche Bewohner, und durch das Verſprechen von Ländereyen zur Vertheilung an die neuen Ankömmlinge [k]). Man dankte für das gemachte Anerbieten und ſchickte gern die geforderten Koloniſten; beyde Theile gewannen durch die Verfügung. Den Piſanern konnte es auf der liguriſchen Seite nicht an Land fehlen, aber deſto ſchwerer war die ſichere Benützung deſſelben gegen die häufigen Streifereyen der Bergvölker; ſie brauchten alſo Vermehrung ihrer wehrbaren Bürger. Die Römer hingegen beſaßen nun einen feſten Standpunkt für ihre Armeen und Unternehmungen auf dieſer Seite; als Hafen hatten ſie ohnehin ſchon bisher die Stadt häufig benützt. Unter Cäſars Familie erhielt Piſa, wo nicht neuen Zuwachs an Bürgern, doch wenigſtens Verſchönerung und Begünſtigungen; ſie nahm daher auch den Titel Colonia Julia Piſana an, welchen wir auf Steinſchriften finden, hatte nach Feſtus zugleich die Rechte eines Municipium, und blühete in den folgenden Zeiten als bedeutende Stadt fort. Im Mittelalter wurde Piſa ſogar zum großen und erobernden Freyſtaate, und zwar vorzüglich durch ihren Hafen, welcher Flotten von Kriegsſchiffen faßte. Er befand ſich nicht am Fluſſe; denn die Mündung des Arnusfluſſes, welche Strabo 20 Stadien (*x*) von der Stadt entfernt, nach der Wahrheit aber 50 (*ν*) entfernen ſollte, iſt zwiſchen Sümpfen in völliger Ebene allen Winden offen, kann alſo nicht benützt werden. Es findet ſich auch heut zu Tage weder Dorf noch Gebäude bei derſelben.

Die Aquä Calidä Piſanorum, welche eine Stunde Wegs nordöſtlich von der Stadt liegen, wa-

k) *Livius* XL, 43.

den Alten zwar bekannt[l]), aber bey weitem nicht ſo berühmt, als es die Bäder von Piſa in unſern Tagen ſind.

Der Hafen von Piſa, Piſanus Portus, befand ſich bei der heutigen Stadt Livorno. Die neuern Ausleger überſahen die deutliche Beſchreibung, welche durch die alten Angaben auf uns gekommen ſind. Das Itinerarium Maritimum [m]) bezeichnet den Namen des Orts durch den Zweck, zu welchem er diente, er war Portus Piſanus, und ſeinen Abſtand von der Mündung des Fluſſes gibt es vollkommen richtig auf 9 Milliarien an. Als Flecken führte er aber die Benennung Triturrita, ohne Zweifel von den drey Thürmen, welche die in die See gerückte Villa dem Blicke des Schiffers darbot. Rutilius [n]) macht uns mit der ganzen Anlage hinlänglich bekannt. „Nach Erblickung der Inſel Gorgona auf dem hohen Meere zwiſchen den Küſten von Piſa und der Inſel Corſica gelegen, ſegelten wir (ſagt er) nach Triturrita. So heißt eine dem Meere abgewonnene Villa auf der ſchmalen Halbinſel, welche durch Stein- und Mauerwerk ihre Verbindung mit dem feſten Lande hat. Wer die Gebäude ſetzte, mußte erſt den Boden gründen. An ſie ſchließt ſich der Hafen, welchen der piſaniſche Handel mit den Reichthümern des Meers belebt. Er iſt jedem Winde offen, und bietet keinen Winkel zur ſichern Zuflucht gegen die Stürme dar; und doch äußern dieſe nur wenig ihre ſchädliche Kraft; langes aus dem Abgrunde emporſtrebendes Seegras bricht den Zuſammenhang andringender Wellen.“ — Offenbar blickt aus der Erzählung der (in neuen Zeiten freylich

l) *Plin.* II, 103.
m) *Itin. Marit.* op. Wesseling. p. 501.
n) *Rutilii* Itin. I. v. 527 seq.

ganz anders angelegte) Molo von Livorno mit den Befeſtigungen auf demſelben und der noch jetzt zum Theil ungedeckte Hafen von Livorno hervor. Und um allen Zweifel zu benehmen, daß dieß der wahre Portus Piſanus ſey, und daß er ſich nicht an der Mündung des Arnusfluſſes, ſondern zu Livorno befand, ſpricht Rutilius keine Sylbe von einem hier vorhandenen Fluſſe, ſondern reiſet in einem Wagen zu Lande nach Piſä, wo der Arnus und Auſur zuſammenfließen, kehrt wieder nach Triturrita zurück, und ſegelt von da aus dem Portus Piſanus weiter [o]). Gegen die Einwendung, daß der Hafen doch wohl an anderer Stelle könne geweſen ſeyn [p]), ſichert uns die beſchriebene Lage, welche die Natur in dieſer Gegend nur zu Livorno darbietet; und den Zweifel, ob die Anlage nicht etwa erſt im fünften Jahrhunderte, wo Rutilius ſeine Reiſe machte, neu erwachſen ſey, löſet die viel ältere Peutingerſche Tafel, welche den Ort kennt, weil die gezogene aureliſche Straße damals noch durch einen Umweg längs der Küſte hinführte. Sie nennt den Ort Turrita, mit Weglaſſung der erſten Sylbe, und entfernt ihn 16 Milliarien oder etwas mehr als 3 geographiſche Meilen von Piſä, welches genau der wahre Abſtand zwiſchen Piſa und Livorno iſt. Der neuere Name entſtand erſt im Mittelalter aus dem Flecken Ligurnum. — Die ſeltſame Zuſammenſtellung der Erklärer, welche das Ad Herkulem im Itinerarium Antonini, den Hafen Labro des Cicero, und die liburniſchen Schiffe in Livorvo zu

---

o) *Rutilius* I. v. 560, 615. II. v. 12.

p) Ganz nahe nördlich bei Livorna ſteht ein Sumpf durch einen ſchmalen Kanal in Verbindung mit der nahen See, und an dem Ufer finden ſich ein paar alte Thürme. Aber dieſe wurden erſt im Mittelalter errichtet, und die ganze Lage konnte nie zur Bildung eines bedeutenden Hafens dienen; auch läßt ſich hier an keine der See abgewonnene Anlage denken.

vereinigen wußten, erfordern keine weitläufige Widerlegung. Ad Herkulem lag nicht an der Küſte, der Hafen Labro iſt das ſüdlichere Salebro, und die leichten Fahrzeuge haben von den Liburni in Iſtrien ꝛc. ihren Namen, welche ſie zur Seeräuberey benützten.

Die Straße von Piſa gegen Süden, welche in ältern Zeiten durch einen Umweg ſich an die Küſte hielt und aus der Peutingerſchen Tafel ſichtbar iſt, erhielt in der Folge Abkürzung durch den gerade gegen Süden durch die Sümpfe gezogenen und noch jetzt gebrauchten Weg. Ihm folgt das Itinerarium Antonini, daher hat es das Turrita an der Küſte nicht, ſondern als erſten Ort

Ad Herkulem, 12 Milliarien von Piſa, weit von der Küſte beym heutigen Dorfe Violino. Der Name entſpringt ohne Zweifel von einem daſelbſt befindlichen Tempel des Herkules. Ptolemäus bemerkt einen andern an der Küſte zwiſchen Piſa und Luna, wir wiſſen nicht, an welcher Stelle.

Vada Volaterna lag gerade ſüdlich vom vorigen Orte an der Küſte; den Abſtand geben die Ausgaben auf 18 Milliarien, alte Handſchriften aber richtig mit 11 Milliarien an. Die Lage hat keine Schwierigkeit, da das Dorf und Torre di Vado in einer Einbucht nordweſtlich von der Mündung des Cecinafluſſes noch vorhanden iſt; und der Beyname belehrt uns, daß der Ort, welchen Plinius und Cicero [q]), richtiger Vada Volterrana nennen, zum Gebiete der Stadt Volaterrä gehörte, ſo wie der weitere ſüdliche, ſumpfige und ſandige Küſtenſtrich, welcher noch jetzt den Namen Maremma Vol-

---

q) *Plin* III, 7. *Cicero*, ep. ad Fam. XI, 10. oratio pro P. Quinctio.

terrana führt. Dieſe letztere bezeichnet Rutilius [r]) durch den volaterraniſchen Bezirk Namens Vada, den er wegen ſeiner Beſchaffenheit führte, denn die Küſte iſt ſehr ſeicht und ſumpfig; der Zugang zu den Landungsplätzen mußte durch ausgeſtreckte, mit Lorberzweigen umwundene Pfähle für die Seefahrer kenntlich gemacht werden. Er landete an der Villa Albini, welche wahrſcheinlich ſüdlicher als der Flecken Vada lag, denn er beſchreibt bey derſelben die durch den geleiteten Einfluß des Seewaſſers angelegten Salinen; dergleichen kleine, durch Kanäle mit dem Meere zuſammenhängende, aber nicht mehr ſo ſorgfältig als ehemals benützte Seen finden ſich noch jetzt längs der Maremma Volterrana. Das Itinerarium Maritimum entfernt Vada mit richtigem Maße 18 Milliarien vom Portus Piſanus. Bey der Straße zu Lande läßt ſich aus der Peutingerſchen Tafel nicht klug werden, denn ſie ſetzt längs der ganzen Maremma bis nach Populonium mehrere unbekannte Orte an, malt nicht nur zu Vada Häuschen hin, ob es gleich ein bloßer Flecken war, ſondern macht auch die nämlichen Zeichen zu dem Namen Velinä (Velinis), welchen außer ihr niemand kennt, und bringt die nämliche Verwirrung in die beygefügten Zahlen.

Durch die Maremma nimmt der heutige Fluß Cecina ſeine Mündung in das Meer; ſchon Mela und Plinius bezeichnen den Cäcina auch Cecina in der nämlichen Lage.

Die Stadt Volaterrä (*αἱ Οὐολατέῤῥαι*) ſelbſt, von welcher die Vada und der ganze Küſtenſtrich den Beynamen führten, weil ſie zu ihrem ziemlich weitläufigen Gebiete gehörten, liegt mehrere Meilen von der Küſte

---

r) *Rutilii* itin. v. 452 seq.

im innern Lande, und war eine von den 12 urſprünglichen verbündeten Republiken der Etrusker [s]). Ihre frühern Ereigniſſe verhüllen ſich in das Dunkle der Vorzeit, unter den Römern war ſie freyes Municipium und hatte, wie wir geſehen haben, ihr eigenes Gebiet, aber ſie wurde zugleich römiſche Kolonie, und zwar nicht bloß dem Titel nach, ſondern Triumviri hatten neue Anſiedler dahin abgeführt [t]). Ihre zwiſchen Bergreihen verſteckte Lage verurſachte, daß keine gezogene Straße nach dieſer Stadt führte, und daß ſie ziemlich unbekannt bleibt. Hierher retteten ſich viele, durch Sylla proſcribirte Römer, bereiteten ſich ein Korps von Truppen, hielten eine zweyjährige Belagerung aus und ergaben ſich endlich durch Kapitulation [u]). Da nach Frontinus der größte Theil der liegenden Gründe den Veteranen zugetheilt wurde, ſo hatte ohne Zweifel Sylla ſie als neue Bewohner in das eroberte Volaterrä geſetzt. Dieſen langen Widerſtand machte die Lage der Stadt, welche Strabo beſchreibt, zur Möglichkeit. Sie lag auf der Höhe eines ſteilen Hügels, der durch einen 15 Stadien langen, ſehr beſchwerlichen Weg von der Tiefe des Thals aus erklettert werden mußte, und hatte gute Mauern. Die Beſchreibung iſt ſehr genau; denn nördlich dem Thale des Cecinafluſſes erhebt ſich eine Reihe von ſteilen Hügeln, welche auf der Gegenſeite ihren Abhang in das Thal des Flüßchens Era haben. Auf dem höchſten mondförmigen Gipfel eines dieſer Hügel war die Stadt angelegt, und verbreitete ſich mit großer Ausdehnung am Abhange gegen das Thal des Eraſluſſes. Die Spuren der zum Theil noch gut erhaltenen alten pelasgiſchen, aus großen Steinblöcken aufge-

---

s) *Dionys. Halicarn.* III. p. 189.
t) *Frontius* de coloniis, in *Goesii* script. rei agrariae p. 112.
u) *Strabo* V. p. 341.

führten Mauern haben den Umfang von mehr als einer geographiſchen Meile, und beweiſen, daß Volaterrä eine der größten unter allen etruskiſchen Städten war. Aber durch die Theilnahme an dem Sullaniſchen Bürgerkrieg mußte die Stadt viel von ihrem Flor verlieren; in ſpätern Zeiten nennt ſie zwar Cicero als Municipium, aber er ſpricht zugleich von den Bedrängniſſen ihrer Lage. Plinius führt die Volaterrani unter der Zahl der geringeren Städte an, nach ihm kommt ſie ganz in Vergeſſenheit, und im Anfange des zehnten Jahrhunderts fand ſie ihren Untergang bey den innerlichen Kriegen durch einen Haufen vordringender Ungern. Kaiſer Otto II ſoll ſie wieder hergeſtellt haben; aber das heutige, bloß am nördlichen Abhang des ſteilen Felſens gelegene Volterra hat nicht den dritten Theil von dem alten Umfange der Stadt, und die nächſt umliegende Gegend iſt verödet. — Die Einwohner hießen Volterrani. Auf etruskiſchen Inſchriften führt die Stadt den Namen Velathri.

Gewöhnlich erklärt man die Stadt Oenarea (ἡ *Οἰναρέα*), welche Ariſtoteles [v]) nach Tyrrhenien ſetzt, in ihrer Mitte einen 30 Stadien hohen, ſtark befeſtigten Hügel ſich erheben läßt, und die Stadt mit Waldung und Waſſer umgibt, für Volaterrä, weil man keine andere Erklärung zu geben weiß, und Aehnlichkeit mit der Lage zu finden glaubte. Aber dieſe Aehnlichkeit iſt bloß erzwungen; es läßt ſich zur Beſtimmung des vielleicht nie vorhandenen Oenarea nichts anführen.

Die Peutingerſche Tafel nennt ſeitwärts von Vada Volaterrä die Aquä Volaterrä, welche von andern Schriftſtellern nicht angeführt werden, auch keine zu-

---

v) De mirab. auscult. *Aristot.* T. II. p. 725. ed. du Val

verläſſige Erklärung leiden. Nahe öſtlich von der Stadt Volterra hat man beträchtliche Ueberbleibſel eines alten Bades entdeckt; ſie können aber die angegebenen ſchwerlich ſeyn, weil die Tafel ſonſt auch die Stadt nennen müßte. Drey geographiſche Meilen ſüdlich von der Stadt beym Flecken Monte Cervoli ſind heiße Schwefelſeen ohne weitere Spuren von alter Anlage, dieſe erklärt man für die Aquä Volaterrä; vielleicht gehörten dieſe zur ſüdlichern Stadt

Vetulonium (*Οὐετουλώνιον* Ptolemäus, *Οὐετυλώνιον* Dionyſius aus Halikarnaß) vom Silius Italicus Vetulonia genannt. Sie war eine von den 12 Republiken Etruriens und hatte auf Rom ſchon zur Zeit des Romulus Einfluß, welcher von den Einrichtungen dieſer Stadt die 12 Fasces mit den Beilen, die Sella Curulis, die Toga Prätextata und die Tuba zur Kriegsmuſik ſoll entlehnt haben [w]). Die Stadt verſchwindet zur Römerzeit aus unſerm Blicke; Ptolemäus nennt ſie, wahrſcheinlich auch die Peutingerſche Tafel, unter dem verdorbenen Namen Velinis; alle weitern Angaben fehlen von ihrem Daſeyn, ſo wie von ihrem Untergange. Ehemals ſprach man viel von den beträchtlichen Ruinen: jetzt ſucht man auch die vergebens; doch erhält das Dorf Badiola auf einer Anhöhe am Flüßchen Cornia, anderthalb geographiſche Meilen von der Küſte entlegen, nebſt den angränzenden Waldungen, das Andenken der alten Stadt.

Plinius bezeichnet die Stadt nebſt ihrem Gebiete unter dem Namen Vetulonienſes, ohne weitere Belehrung; aber er ſpricht an anderer Stelle von den Aquä Calidä bey den Vetulonii mit Angabe der Merkwürdig-

---

w) *Dionys. Halic.* III. p. 189. *Silius Ital.* VIII. v. 484 seq.

keit, daß ſich Fiſche in denſelben befinden, und gibt ihre Lage nicht ferne von der Küſte an [x]). Es befinden ſich in der Gegend der Stadt mehrere heiße Quellen; welches die vom Plinius bezeichneten ſind, wiſſen wir bis jetzt mit keiner Gewißheit. Wahrſcheinlich waren ſie wirklich nahe an der Küſte in der Maremma, am kleinen See bey Torre Vecchia.

An der Küſte endigten ſich die Vada und das Gebiet von Volterrä mit der alten etruskiſchen Stadt Populonium, bey den Griechen *Ποπλώνιον*, beym Virgilius, Mela, Rutilius, (*η*) Populonia genannt. Ihre erſten Stifter ſollen von der Inſel Corſica auf dieſe Küſte gekommen, aber von der Republik Volaterrä vertrieben oder bezwungen worden ſeyn [y]). Sie war alſo eigentlich eine Kolonie von Volaterrä, wurde aber bald ſelbſtſtändige Stadt, wird auch als ſolche vom Virgil aufgeführt; zu den 12 Republiken der Etrusker gehörte ſie aber nicht. Ihrem Gebiete war die nahe Inſel Aethalia beygefügt. Sie lag auf einer gegen die Seeſeite ſehr ſteilen Anhöhe, erlebte aber in den nämlichen Kriegen zwiſchen Sylla und Marius ihren Untergang, ſo daß ſie zerſtört wurde, und ſchon den Augen des Römers außer den Tempeln und einigen erhaltenen Gebäuden nichts als Ruinen zeigte [z]). Sie iſt die einzige Stadt, ſagt Strabo, welche die Etrurier an der Küſte angelegt haben, weil es den übrigen Gegenden an einem Hafen fehlte, und die Lage Feſtigkeit und Schutz gegen feindliche Ueberfälle von der Seeſeite her erforderte. Durch die Zerſtörung der Stadt gewann der zwar kleine, doch ziemlich ſichere Hafen am Fuße des Bergs. Er wurde beſſer angebaut und hatte Schiffswerfte und Magazine. Wenn daher Pto=

---

x) *Plin.* III, 7. II, 103.
y) *Servius* ad *Virgilii* Aen. X. v. 162.
z) *Strabo* V. p. 341.

lemäus und andere Geographen Populonium noch als Stadt nennen, ſo verſtehen ſie dieſen in der Nähe des Hafens erwachſenen Ort, der jetzt ebenfalls längſt zerſtört iſt, aber noch ſeine Ruinen und den Namen Populonia erhalten hat. Auf der ſteilen Anhöhe ſelbſt, zunächſt ſüdlich von dem Hafen, wo die alte Stadt lag, wurde in ſpäterer Zeit ein Kaſtell und Wartthurm errichtet, welchen Rutilius [a]) auf ſeiner Reiſe vor Augen hatte und beſchreibt; noch jetzt ſteht ein Thurm auf der nämlichen Stelle. Der Felſen bildet zugleich eine vorſpringende Landſpitze, deßwegen bezeichnet ihn Ptolemäus durch den Namen Poplonium Promontorium. Von dieſer Spitze aus iſt die Ausſicht unermeßlich; man erblickt nicht nur die Inſel Corſica (dieſe hatte Rutilius ſchon auf offener See vor Augen) ſondern nach Strabo's Verſicherung auch das ferne Sardinien. Aus dem Hafen Populonium rechnet das Itinerarium Maritimum mit richtigem Maße 30 Milliarien nach Vada; aber irrend beſtimmt das Itinerarium Antonini den nämlichen Abſtand zu Lande längs der Küſte auf 25 Milliarien; er beträgt wenigſtens 35 Milliarien. — Die Einwohner nennt Livius Populonienſes.

Die Aquä Populaniä (Populanienſes) welche die Peutingerſche Tafel 7 Milliarien von Maniliana (wohl richtiger von Populonium) entfernt, kenne ich nicht.

Schwer iſt es, die genaue Lage der Ortſchaften nach der Straße von Populonium nach Coſa zu bezeichnen, da die Zahlen unter ſich abweichen und nicht immer zur wirklichen Lage der Gegend paſſen. Leichter wird die Bezeichnung der kleinen Hafen längs der Küſte, nach den Angaben des Itinerarium Maritimum, obgleich auch hier die gegebenen Maße mitunter von der Wahrheit ſich entfernen.

a) *Rutilius* v. 405.

Saleſia Portus iſt der nächſte Hafen ſüdöſtlich von Populonium. Rutilius [b]) nennt den nämlichen Ort Saleria, behandelt ihn als Villa, und ſpricht bey demſelben von einem Landſee, welchen niedriges Ufer vom offenen Meere trennt, und von den an einen Juden verpachteten Fiſchbehältniſſen an demſelben. Hierdurch wird es ſehr wahrſcheinlich, daß der kleine ſeichte Hafen an der Mündung des Landſees lag, welchen wir im Fürſtenthum Piombino erblicken, wo aber jetzt kein Ort vorhanden iſt. Die Zahlen des Itinerarium begünſtigen die Annahme nicht; ſie geben die Entfernung von Populonium mit zu kleinem Maße auf 13 Milliarien und nach dem Hafen Scabris zu groß auf 18 Milliarien an; wenn man beyde Zahlen umkehrt, ſo kommt das wahre Verhältniß heraus.

Der Scabris Portus wird nur von dem Itinerarium Maritimum genannt. Er liegt an dem bey ſeiner Mündung einen kleinen Buſen bildenden Pecorafluß. In ſeiner Nähe hat das heutige Dorf Scarlino vielleicht noch einige Namensähnlichkeit erhalten. Die wahre Lage erkennen wir durch den gegebenen richtigen Abſtand von 6 Milliarien von dem ſüdlicher folgenden Alma Flumen des Itinerarium Maritimum. Es iſt nur ein ſehr kleines Küſtenflüßchen, in welches aber das Meer mit langer und ſchmaler Erweiterung eintritt. Im Innern deſſelben liegt noch jetzt das Dorf Alma.

In die nämliche Gegend ſetzt Ptolemäus den Trajanus Portus, und bis auf unſere Zeit führt ein Thurm auf der zunächſt unter dem kleinen Hafen liegenden Landſpitze den Namen Torre di Troja. Es iſt wahrſcheinlich eine Verwechslung bey Ptolemäus, wo man Promontorium leſen und den Beyſatz Portus zu dem nächſtfolgenden Namen Telamon ſetzen ſollte. Wenig-

b) *Rutilii* itin. v. 371 seq.

ſtens kennt das Itinerarium unter dieſer Benennung den Hafen nicht, ſondern kommt weiter öſtlich zum

Lacus Aprile, gibt aber die Entfernung von Alma mit 18 Milliarien zu groß an. Das Itinerarium Antonini kommt auf der von der Küſte etwas entfernten Straße zu dem nämlichen See Aprile. Cicero [c]) kennt ihn unter dem Namen Prelius Lacus und ſpricht von einer kleinen Inſel auf demſelben, welche ſich wirklich am nördlichen Ende findet. Bey Plinius kommt er unter dem Namen Prille oder Prile, aber nicht als See, ſondern als Fluß vor, welchen wir unter dem heutigen Namen Briunna kennen. Der See heißt jetzt von dem nahe bei der Mündung liegenden Flecken, bei dem ſich wahrſcheinlich der Hafen befand, Lago di Caſtiglione, iſt beträchtlich und ſteht mit dem Meere in unmittelbarer Verbindung.

Der nächſte öſtlichere Hafen heißt Telamon, das Itinerarium Maritimum entfernt ihn mit richtigem Maße 18 Milliarien vom Lacus Aprile. Die Erklärer der griechiſchen Mythen geben die Argonauten als Stifter dieſes Orts an, weil ſich unter den Gefährten Jaſons einer Namens Telamon befand [d]). Ihn kennt ſchon Polybius [e]) als Stadt, und Plinius als Hafen, der einzige Ptolemäus ſetzt *Τελάμων* als Promontorium an; aber, wie ſchon oben bemerkt wurde, bloß durch Verwechſelang der Abſchreiber, welche die Landſpitze bey dem nachſtvorhergehenden Trajanus Portus, und den Hafen zu Telamon hätten ſetzen ſollen. Der Hafen ſteht den Südwinden offen, und iſt unverkennbar durch das an demſelben liegende Dorf Telamone. Hierher

---

c) *Ciceronis* or. pro. Milone, c. 27.
d) *Diodor. Sic.* IV. c. 88. nach dem Timäus.
e) *Polyb.* II, 27.

führte die alte Landſtraße in der Peutingerſchen Tafel, aber nicht mehr die ſpätere im Itinerarium Antonini.

Zwiſchen dieſem Hafen und dem Lacus Aprile fällt der heutige Fluß Ombrone in die See; zwiſchen beyden führt ihn daher das Itinerarium Maritimum nicht als Hafen, doch als Landungsplatz an, weil er nach dem Zeugniß des Plinius und Rutilius ſchiffbar war [f]). Er hieß bey den Römern Umbro, iſt nach dem Arnus der größte Fluß Etruriens, fließt aus der Mitte des Landes gegen Süden, und die Gegend um ihn her diente zum urſprünglichen Sitze für einen Theil der Umbrier; wenigſtens verſichert Plinius, ein Strich Umbriens habe von dem Fluſſe ſeinen Namen.

Unmittelbar ſüdlich an den Hafen Telamon gränzend, fällt das Flüßchen Oſa in die See. Unter der nämlichen Benennung kennt es ſchon Ptolemäus; außer ihm aber kein anderer Schriftſteller.

Nur eine geographiſche Meile ſüdlich vom Hafen Telamon hat der Fluß Almina ſeine Mündung, welchen das Itinerarium Maritimum anführt, weil an demſelben ein Landungsplatz für Schiffe war. In der Peutingerſchen Tafel heißt er mit richtigerer Ausſprache Albinia, welches ſein heutiger Name Albegna bekräftigt.

Sehr nahe ſüdlich unter der Mündung des Albengafluſſes öffnet ſich nach ſchmalem Eingange ein beträchtlicher, aber nicht tiefer Meerbuſen, bey Strabo λιμνοθάλαττα genannt, in deſſen innerm Theile die heutige Stadt Orbitello liegt. Er gibt guten Fang von Fiſchen, vorzüglich von Thunfiſchen, welche dergleichen Schlupfwinkel beym Laichen ꝛc. aufzuſuchen

---

f) *Plin.* III, 5. *Rutilius*, v. 537.

pflegen, und hier zugleich Nahrung finden [g]). Natürlich benützte ihn daher ſchon der Römer zum Fiſchfang, und die anliegende Küſte zum Trocknen der größern Fiſche, deren lebendige Verſendung unmöglich wird. Aus den getroffenen Anſtalten zur Aufbewahrung des gemachten Fanges in der See und zum Salzen und Trocknen auf der Küſte beſtanden die Cetaria [h]). In dieſem Buſen zeigt uns das Itinerarium Maritimum zwey ſolche Anſtalten; die eine beym engen Eingang unter dem allgemeinen Namen Cetaria, die andere 3 Milliarien öſtlicher, alſo bey Orbitello unter dem Namen Cetaria Domitiana, ohne Zweifel weil ſie der Kaiſer Domitianus hatte anlegen laſſen.

Dieſen Buſen trennt eine ſehr ſchmale Landenge von einem kleinern öſtlichen, an welchem das heutige Port' Ercole liegt. So nahe aber der Abſtand auf dieſer Seite iſt, ſo muß doch der Schiffer einen Weg von beynahe 6 geographiſchen Meilen zurücke legen, wenn er von Orbitello nach Port Ercole kommen will, weil ſich an die Landenge eine kleine, ſehr bergige Halbinſel ſchließt, welche er zu umſchiffen genöthigt iſt. Rutilius [i]) beſchreibt uns dieſe Halbinſel unter dem Namen Mons Argentarius, und gibt mit einiger Uebertreibung den Durchſchnitt der Berge in der Breite auf 6 Milliarien, den ganzen Umfang aber auf 36 Milliarien an. Das Itinerarium Maritimum hingegen, welches die nämliche Fahrt mit VIIII Milliarien bezeichnet, hat wohl urſprünglich geſchrieben XXVIIII Milliarien.

Portus Herculis hieß dieſer Hafen an der öſtlichen Bucht ſchon bey den Römern. Ihn nennen das Itinerarium Maritimum, Rutilius, welcher daſelbſt landete, und als älteſter Zeuge, die Peutingerſche Tafel, welche

g) *Strabo* V. p. 345.
h) Schol. ad *Horat.* Serm. II. v. 44.
i) *Rutilius* v. 315 seq.

aber den Abſtand von der Stadt Coſa viel zu groß mit 20 Milliarien angibt. Die ältern Schriftſteller kennen ihn zwar ebenfalls, aber nicht unter ſeinem eigenthümlichen Namen, ſondern bloß als Hafen (Portus Coſſanus nach Livius) der nahen und alten Stadt

Coſa, Coſſa, oder, wie die Griechen gewöhnlich ſchreiben, Koſſä (*αἱ Κόσσαι*); Coſa iſt wohl der richtige Name, da die ältern Lateiner, Livius, Cicero ꝛc. ihn immer mit einfachem S ſchreiben. Sie gehörte unter die älteſten Orte der Etrusker und nach Plinius zu den Volcientiern [k]), eigentlich Volcentinern; wurde aber ſchon neun Jahre vor dem erſten puniſchen Kriege (Jahr Roms 481) zur römiſchen Kolonie, erhielt in ſpätern Zeiten noch einen Zuwachs von 1000 Familien [l]), wird von Cicero zugleich als Municipium angeführt, und von den Geſchichtſchreibern, vorzüglich ihres Hafens wegen, welcher öfters zum Lager für die römiſchen Flotten diente, häufig genannt. Deſſen ungeachtet erwuchs Coſä nie zur wichtigen Stadt. Strabo, welcher dieſen ganzen Küſtenſtrich ſelbſt beſucht hat, weiß nichts Merkwürdiges von ihr anzugeben als die Lage. An der Einbucht auf der Nordſeite erhebt ſich ein ſteiler Hügel, auf dieſem liegt die Stadt in geringem Abſtande von der Küſte. Auf der Gegenſeite der Bucht liegt ihr Hafen (der Portus Herkulis) und ſie hat den Blick über den weſtlichen ſeichten Buſen (vor Orbitello), wo der Thunfiſchfang betrieben wurde [m]). An der bezeichneten Stelle, welche ſich nach der Beſchreibung auf guten Karten genau nachweiſen läßt, liegt heut zu Tage kein Ort; weiter ſüdöſtlich hingegen an einer ſeichten Einbucht des Meers die Ruinen von Anfedonia, welches das Coſa nicht iſt, deſſen Ueberbleibſel man ge-

---

k) *Plin.* III, 5. Coſſa Volcientium.
l) *Vellejus Paterc.* I, 14. *Livius* XXXIII, 24.
m) *Strabo* V. p. 345.

wöhnlich hier ſucht, ſondern Succoſa. Die Stadt ging zu Grunde, wahrſcheinlich durch das Eindringen der Gothen nach Italien unter Alarich. Denn es nennen ſie als vorhandene Sadt nicht nur die ältern Schriftſteller, ſondern auch die Peutingerſche Tafel, welche zum Zeichen der Wichtigkeit dem Namen Coſa ihre zwey Häuschen beyſetzt, und ſelbſt das Itinerarium Antonini im vierten Jahrhunderte. Aber im nächſt folgenden Jahrhundert landet Rutilius, welcher den Gothen ſo viel Uebels auf den Hals wünſcht, in dem Hafen, erblickt die Ruinen *et desolatae moenia foeda Cosae* n). Ihm ſelbſt hatte man als Urſache der Verödung die Mäuſe angegeben, welche durch ihre Menge die Bewohnung für Menſchen zur Unmöglichkeit machten. — Die Einwohner hießen Coſani.

In das innere Land, nordweſtlich von Coſa, ſetzt Ptolemäus die Stadt Volki (*Οὐόλκοι*), von welcher alſo die Volcientes oder Volcentini des Plinius den Namen führten, und Stephanus Byzantinus, welcher Olkion (*Ὄλκιον*) als eine Stadt Tyrrheniens anführt, unterſtützt ſeine Angabe. Doch iſt es wahrſcheinlich, daß der alte Ort längſt ſchon geſunken, und Coſa an ſeine Stelle als Hauptplatz der Volcientes getreten war.

Die Landſtraße zwiſchen Populonium und Coſa konnte ſich, wegen der gebogenen Lage der Küſte und wegen einiger Seen, ſelten an die Küſte halten, kennt alſo, wenigſtens in der erſten Hälfte, die bisher angeführten Häfen nicht, unter deren Zahl auch noch der vom Livius o) genannte, aber nicht näher bezeichnete Lauretanus Portus kommt.

Der nächſte von Populonium 12 Milliarien entfernte Ort iſt Manliana; ihm folgt

n) *Rutilius* v. 285 seq.
o) *Livius* XXX, 39.

Salebro 9 Millarien vom vorigen Orte. Man ſetzt ihn an die Nordküſte des Sees Aprile, wo der Briunnafluß in denſelben fällt; aber das gegebene Maß iſt viel zu klein, und trifft auf Scarlino an dem heutigen Fluß Pecora, an deſſen Mündung das Itinerarium Maritimum den Hafen Scabris anſetzt. Dieſe Lage wird durch die nächſte Station unterſtützt, welche das Itinerarium Ad Lacum Aprilem nennt und von Salebro 12 Milliarien öſtlich entfernt; dieß iſt genau der Abſtand zwiſchen Scarlino und der Nordſeite des Lago di Caſtiglione. In der Peutingerſchen Tafel iſt dieſer letztere Ort ausgelaſſen. Von derſelben an trennt ſich der Weg. Die ſpätere, gerade gezogene läuft ohne weitere Zwiſchenſtation nach Coſa, auf der zum Theil jetzt noch vorhandenen Straße. Ihr folgt das Itinerarium Antonini, aber das beygefügte Maß von 22 Milliarien iſt um X Milliarien zu klein.

Die ältere Straße zog ſich vom Lacus Aprile ſüdlich nach der Küſte. Ihr folgt die Peutingerſche Tafel; es kommen daher bey ihr in richtiger Ordnung und Abſtand die ſchon oben angegebenen Küſtenorte zum Vorſchein.

Von dem ausgelaſſenen, aber aus dem Itinerarium Antonini kennbaren Lacus Aprile führt die noch gemeinſchaftliche Straße mit 12 Milliarien nach dem Umbrofluß und von da mit 9 Milliarien nach Haſta, in deſſen Nähe das heutige Palazolo liegt.

Von hier bog ſich die alte Straße mit 8 Milliarien nach dem Hafen Telamon; von da mit 4 Milliarien nach dem Albiniafluß, und mit 9 Milliarien weiter nach Coſa.

In dieſer Gegend nordöſtlich von dem Lago di Caſtiglione und eine Meile von der Landſtraße im innern Lande entfernt, befand ſich die alte Stadt Ruſellä

(*Ρουσέλλαι*), eine von den 12 Republiken Etruriens [p]. Sie war keine von den beträchtlichen und doch ziemlich volkreich. Denn da die Römer ſie ſchon ſehr frühzeitig (Jahr Roms 452) eroberten, wurden bey dem Angriffe gegen 2000 Mann getödtet und über 2000 gefangen [q]; welches eine Bevölkerung von ungefähr 20,000 Seelen vorausſetzt. Man zerſtörte zwar die Stadt nicht, nach Plinius legten die Römer daſelbſt eine Kolonie an (*Colonia Rusellana*) und Ptolemäus führt ſie unter den Städten des Landes an. Dieß iſt aber auch alles, was man von ihr erfährt, ſie verſchwand aus dem Andenken der Menſchen und ging zu Grunde, ohne daß wir wiſſen, durch welche Unfälle. Die Ruinen von großem Mauerwerk haben ſich aber bis auf dieſen Tag bey dem Dorfe Moscone 1½ Meile nördlich von Groſſeto erhalten, und ſelbſt der Name iſt noch in dem etwas ſüdlicher liegenden Dorfe und Bädern Roſelle vorhanden.

Längs der Küſte von Coſa weiter ſüdöſtlich dient das Itinerarium Maritimum als vorzüglichſter Wegweiſer, weil es in einer beträchtlichen Strecke die kleinſten Zwiſchenſtationen anzeigt, wo die Fahrzeuge zwar keinen Hafen, aber doch einen Landungsplatz fanden, und weil ſeine Maße genau mit der wahren Lage der Küſte zuſammentreffen, welches (durch Fehler der Abſchreiber) bey den Itinerarien der Landſtraßen hier der Fall nicht immer iſt.

Succoſa (Sub Coſa?) nennt die Peutingerſche Tafel nur 1 Milliarium öſtlich von Coſa, folglich nahe an der Stelle, wo das heutige Anſedonia liegt. Von da theilt ſich die Straße; die eine hält ſich hart an die Küſte, die

p) *Dionys. Hal.* III. p. 189.
q) *Livius* X, 37.

andere in der nämlichen Richtung, aber weiter im innern Lande.

Ad Nonas iſt der nächſte Flecken an der Küſte, aber ſchon der Name zeigt, daß die beygeſetzten 2 Milliarien unrichtige Schreibart ſind.

Eben ſo fehlerhaft iſt mit 3 Milliarien die nächſte Station Armenta Fluvius. Wir kennen den nämlichen Fluß unter dem Namen Armine oder Arnine als Landungsplatz aus dem Itinerarium Maritimum und durch den richtig angegebenen Abſtand vom Portus Herkulis mit 25 Milliarien, daß es die heutige Fiora iſt, an welcher in einiger Entfernung von der Küſte das heutige Städtchen Montalto liegt.

Regis ſetzt das Itinerarium Maritimum 3 Milliarien ſüdlich von der Fiora, und bezeichnet ohne Zweifel die alte, vom Strabo [r]) angeführte Regis Villa, welche in der Vorzeit der Sitz eines pelasgiſchen Fürſten ſoll geweſen ſeyn. In dem Itinerarium Maritimum gilt der verfallene Ort bloß zur Bezeichnung eines Landungsplatzes an der völlig offenen und ſeichten Küſte. — Heut zu Tage iſt hier kein Ort, ſondern Waldung längs der ganzen Küſte auf viele Meilen lang verbreitet. So befand ſich die Lage ſchon im fünften Jahrhundert; Rutilius erblickte auf ſeiner Fahrt zwiſchen Graviscä und Coſa keinen einzigen Ort, nicht einmal Ruinen (denn dieſe bemerkt er fleißig); ſondern dichte Waldung von Nadelholz warf ihren Schatten auf den Spiegel des Meers [s]).

Eine andere völlig unbekannte Villa, Namens Quintianum ſetzt das Itinerarium Maritimum 6 Mil-

---

r) *Strabo* V. p. 345.
s) *Rutilii* itiner. v. 283.

liarien ſüdlich von dem vorigen Orte, und 3 Milliarien weiter die Poſitio Maltanum, alſo vom Fluſſe Armine 12 Milliarien entfernt; in dieſem Abſtande fällt der heutige Fluß Marta in die See, welchen ſchon die Peutingerſche Tafel und das Itinerarium unter dem nämlichen Namen und zugleich als Flecken kennen; Maltanum lag auf der nämlichen Stelle, und iſt wahrſcheinlich ein Schreibfehler ſtatt Martanum.

Die übrigen Itineraria haben die bisher genannten unbedeutenden Orte nicht, dagegen nennen ſie einen andern Flecken, welchen das Itinerarium Maritimum übergeht, vermuthlich, weil er keinen Landungsplatz hatte, nämlich Forum Aureli, welcher vielleicht ſchon von dem alten Gründer der Straße angelegt war. Wir wiſſen, er lag zwiſchen den Flüſſen Armenta und Marta, aber die Stelle wiſſen wir nicht mit Zuverläſſigkeit, weil die Peutingerſche Tafel zu kleine Zahlen hat, die beyden Flüſſe 7 Milliarien von einander entfernt, und Forum Aureli nur 3 Milliarien nördlich vom Martafluß anſetzt. Das Itinerarium Antonini hingegen rückt mit übermäßiger Angabe den nämlichen Ort 14 Milliarien nördlich vom Martafluß, folglich ſelbſt noch über die heutige Fiora (Armenta) hinaus. Wahrſcheinlich lag es mitten zwiſchen beyden Flüſſen, wo jetzt an der Mündung des Flüßchens Arone das Dorf Caſtellacio liegt; und von hier aus treffen auch die 25 Milliarien zu, welche das Itinerarium Antonini zwiſchen Forum Aureli und Coſa angibt.

Dem einzigen Itinerarium Maritimum haben wir auch die Kenntniß der wahren Lage von Graviscä, dieſer alten Etruskerſtadt zu danken. Sie lag 3 Milliarien ſüdlich von Maltanum oder dem Martafluß,

folglich an einer Stelle, wo jetzt Alles öde iſt, etwas nördlich von der Mündung des heutigen Fluſſes Mignone, welchen Rutilius unter dem Namen Minio anführt, und die gegebene Lage dadurch beſtätigt, daß er bey der Reiſe von Süden nach Norden zuerſt den Fluß, und dann erſt Graviscä angibt. Das Itinerarium Maritimum übergeht dieſen nicht unbedeutenden Fluß; die Urſache lehrt uns Rutilius t):

Paulisper litus fugimus Minione vadoſum;

man konnte bey ſeiner Mündung nicht landen. Die beyden andern Itineraria würden uns ohne dieſe Hülfe irre führen; das Itinerarium Antonini übergeht die damals zuverläſſig noch vorhandene Stadt völlig, bloß durch Fehler der Abſchreiber, denn die Zahl von 10 Milliarien, welche bey ihm den Abſtand von Centumcellä nach Martha bezeichnet, iſt zu klein, hingegen genau paſſend auf das ausgelaſſene Graviscä. Die Peutingerſche Tafel läßt nichts aus; ſie nennt Gravisca, gleich darauf den Fluß Mindo (Minio), welchem ſie noch das Gemälde eines Bades beyfügt, und ſein *co* (columna) oder ein Milliarium, welches vor Gravisca ſteht, gehört zwiſchen Stadt und Fluß, wo kein Entfernungsmaß angegeben iſt. Seine Angabe wird daher richtig, ſobald man die wahre Lage ſchon kennt; außerdem würde ſie verwirren, denn zwiſchen dem Fluſſe Marta und der Stadt Gravisca, ſteht mit fünf Milliarien ein Zwiſchenort Tabellaria, welcher hier an völlig unrechter Stelle eingeſchoben iſt, und wahrſcheinlich zwiſchen den Miniofluß und Centumcellä gehört, wo der ungeſchickte Kopiſt nach gemachtem Gemälde den nöthigen Zwiſchenraum für Straße und Namen nicht fand, und daher das Plätzchen ohne alle Bezeichnung völlig leer ließ.

---

t) *Rutil.* v. 279.

Die Stadt Graviscä gehörte einſt zum Gebiete der Bürger von Tarquinii, wurde ihnen von den Römern abgenommen, und erſt nach dem zweyten puniſchen Krieg durch Anſiedelung neuer Bewohner in eine römiſche Kolonie verwandelt[u]). Kaiſer Auguſtus fand nöthig der zweyte Stifter der Kolonie durch Abſendung neuer Anſiedeler und regelmäßiger Eintheilung der Grundſtücke zu werden[v]); und doch kam ſie, aller Unterſtützungen ungeachtet, nie zur Blüthe. Strabo zählt ſie als Küſtenſtädtchen mit auf, die Peutingerſche Tafel bemerkt kein Zeichen von Wichtigkeit bey dem verdorbenen Namen Gravisca, und Rutilius erblickt von ſeinem Fahrzeuge aus die Dächer der ſparſam hingeſtreuten Häuſer von Graviscä, er gibt uns die wahrſcheinliche Urſache des Verfalls an: „ſchwer liegt auf ihnen die Ausdünſtung des Sumpfes bey der Hitze des Sommers"[w]). Sie ging bald völlig zu Grunde, ohne Spuren ihres ehemaligen Daſeyns zu hinterlaſſen. — Abweichend erſcheint der Name der kleinen Kolonie bey den alten Schriftſtellern. Livius, Virgil, Plinius, auch Ptolemäus, und die Itineraria ꝛc. ſchreiben Graviscä, wie bisher bemerkt wurde; andere hingegen, die den Ort zuverläſſig kannten, z. B. Strabo und Frontinus bey der Ackervertheilung der Kolonie, nennen die Stadt Gravisci (*Γραουίσκοι*)[x]). — Die Einwohner hießen Graviscani.

Südlich von Graviscä hat das Itinerarium als kleine Landungsplätze an der ſeichten Küſte Rapinium

u) *Livius* XLI, 16.
v) *Jul. Frontinus* de coloniis. p. 115. edit. Goes.
w) *Rutilius*, v. 281.

Inde Graviscarum fastigia rara videmus,
Quas premit aestivae saepe paludis odor.

x) *Frontinus* p. 115. Durch Verſchreibung p. 135. *Gravis.* Bey *Strabo* V. p. 345 kommt neben der richtigen Benennung durch Schreibfehler auch *Γραουίσκιον* vor.

in einem Abſtande von 6 Milliarien, alſo beym heutigen Torre Ortando. Und

Algä, 3 Milliarien vom vorigen und eben ſo weit von Centumcellä; alſo beym Torre Nuovo. Der gerade Abſtand von Centumcellä nach Graviscä beträgt zwar nur 10 Milliarien; das ſeichte Ufer fordert aber die kleine Zugabe für den Schiffer.

Centumcellä führte urſprünglich wohl ſeinen Namen von der Sache, nämlich von vielen zerſtreuten Wohnhäuſern, welche rings um eine kleine Einbucht der Küſte lagen. Keiner von den ältern römiſchen Geographen kann daher auf den Gedanken kommen, dieſen Namen anzuführen, bis Kaiſer Trajan die natürliche Schönheit der Gegend bemerkte, ſie zur Anlegung einer Villa benützte, häufig zum Aufenthalt wählte, und dadurch Schöpfer eines blühenden Orts wurde. Wo ein mächtiger Regent ſeinen Wohnſitz aufſchlägt, entſteht ſehr bald Leben und Weben, neue Anlagen und Blüthe rings umher. Nur hier hat die übrigens ſehr flache Küſte einen Einſchnitt, und Kaiſer Trajan beſchloß durch Aufwand und Kunſt die Natur zu unterſtützen. Dämme wurden zu beyden Seiten der Einbucht vorgeführt, welche ſich in der Mitte nahe an ein vorliegendes, durch Kunſt bereitetes und befeſtigtes Inſelchen ſchloſſen, ſo daß zu beyden Seiten nur der ſchmale Zugang für Schiffe offen blieb, und das Innere einen vollkommen ſichern Hafen bildete, der ſich mitten zwiſchen die Gebäude der Villa hinein zog [y]). Dieſe koſtſpielige Anlage ſicherte das Bleiben und Aufblühen des Orts für die Zukunft. Die herrlichſte Villa wäre beym veränderten Geſchmack der Nachfolger verlaſſen, und ihrem allmäligen Verfall

---

y) *Plinii* epistolae VI, 31.

überlaſſen geblieben; auch hier erreichte der allgemein geliebte Trajan ſeinen Zweck nicht, daß die Anlage ſeinen Namen tragen ſollte; die Villa wurde verlaſſen. Ptolemäus nennt ſie nicht als Ort unter den Küſtenſtädten des Landes, und bey den ſpätern Schriftſtellern heißt er, wie in frühern Zeiten, Centumcellä. Aber der herrliche, im Grunde der einzige wirkliche Hafen, an der ganzen Küſte, war zu große Wohlthat für jeden Schiffer, als daß für denſelben eine Vernachläſſigung zu befürchten geweſen wäre. Durch ihn mußten ſich die Anlagen um denſelben her mit jedem Tage vermehren, und ohne künſtliche Unterſtützung erwuchſen ſie endlich zur lebhaften Stadt. Die Peutingerſche Tafel malt uns bloß die Villa mit ihren vielen Gebäuden hin. Rutilius [z]) beſchreibt noch im fünften Jahrhundert das Amphitheater, welches der Hafen bildet, die durch Kunſt eingerichtete, mit Thürmen neben beyden Eingängen verſehene Inſel, und den völlig ſichern innern Hafen zwiſchen den Gebäuden des Orts, welcher bey ihm noch keine Stadt iſt. Prokopius [a]) hingegen im ſechſten Jahrhunderte kennt ſie ſchon als geräumige, gut bevölkerte Seeſtadt, 280 Stadien weſtlich von Rom gelegen. Sie iſt geblieben in ihrer urſprünglichen Form, aber mit umgeändertem Namen; wer die heutige Stadt Civita Vecchia erblickt, erkennt die alte Geſtalt und Anlage.

Nur 3 Milliarien von Centumcellä, beſchreibt Rutilius die Thermä Tauri, welche zwar heißes, aber kein mineraliſches Waſſer hatten, und durch das Wühlen eines Stiers ſollen entdeckt worden ſeyn; daher der Name des Bads [b]). Die Peutingerſche Tafel malt dieſe

---

z) *Rutilius* v. 239 seq.
a) *Procop.* Goth. II, 7.
b) *Rutilius* v. 249 seq.

Aquä Tauri ebenfalls hin, ohne den Abſtand von der Stadt zu bemerken. Ein Flecken befand ſich bey dem Bade, weil Plinius die Aquenſes Taurini als ſelbſtſtändige Gemeine anführt[c]). In dem gegebenen Abſtande öſtlich von Civita Vecchia befindet ſich dieſes Bagno noch jetzt mit Ueberbleibſeln von Alterthümern.

Caſtrum Novum nennt ſchon Livius[d]) mit andern benachbarten Orten als römiſche Kolonie; alle ſpätern Geographen (den Strabo ausgenommen) führen ſie daher unter den Küſtenſtädten an, und die Peutingerſche Tafel malt zu dem Namen ihre Häuschen hin. Bey allem dem war es ein unbedeutender Ort, 5 Milliarien ſüdlich von Centumcellä entfernt, wo jetzt das Dorf St. Marinello liegt. Rutilius erblickte nur noch Ruinen des verfallenen Orts, welchen er Inui Caſtrum nennt, weil nach den Sagen der Vorzeit Inuus oder Pan hier ſeine Lieblingswohnung gehabt hatte[e]).

Das Dorf und der Landungsplatz Panapio lag nach dem Itinerarium Maritimum 7 Milliarien öſtlich von Caſtrum Novum; die Peutingerſche Tafel gibt die Entfernung auf 8 Milliarien und nennt den Ort wahrſcheinlich durch Schreibfehler Punicum; im Itinerarium Antonini iſt er ausgelaſſen. Es ſteht jetzt kein Dorf an der öden Küſte.

Pyrgi, nur 3 Milliarien öſtlich vom vorigen Ort, und an der Stelle des heutigen Dorfs St. Severa, war nach Livius, ſo wie das eben angeführte Caſtrum Novum,

---

c) *Plin.* III, 5.
d) *Livius* XXXVI, 3.
e) *Rutilius* v. 227. etc. *Virgil.* VI. v. 775 und zur Erklärung *Servii* scholion.

eine Kolonie. Aber ſchon Strabo [f]) führt es nur als Städtchen an, die ſpätern Schriftſteller geben ihm keine Auszeichnung, und Rutilius verſichert von dieſem und den benachbarten Küſtenorten, ſie hätten ſich zu ſeiner Zeit aus kleinen Städten in große Flecken verwandelt [g]). Nach Strabo beträgt der Abſtand nach Graviscä nicht volle 180 Stadien. Dieß kann nur wahr ſeyn im geraden Durchſchnitte; längs der Küſte ſind beyde Orte 5 geographiſche Meilen oder 200 Stadien von einander entfernt. Dieſes Pyrgi diente in ältern Zeiten als Hafen der 50 Stadien nordöſtlich davon entfernten Stadt Cäre [h]), und war berühmt wegen eines ſehr reichen, nach Strabo's Angabe der Lucina geweiheten Tempels, welchen der Syrakuſaner Dionyſius mit ſeiner Flotte durch einen unvermutheten Anfall plünderte (Olympiade 99, 1.) Ariſtoteles ſchreibt den Tempel der Leukothea zu, von welcher die Etrusker vielleicht nicht einmal den Namen kannten [i]).

Die Stadt Cäre (ἡ *Καῖρε*) ſelbſt war nach Plinius 4 Milliarien von der Küſte im innern Lande entlegen, an einem Flüßchen, welches keinen eigenen Namen hatte, ſondern bloß der Cäretanusfluß bey Plinius, oder Cäritis Amnis vom Virgil [k]) genannt wird, der hier den ſonſt unveränderlichen Namen der Stadt deklinirt. Die Einwohner ſelbſt heißen bey Livius und Virgil Cärites, Cärētes, bey Strabo und den ſpätern Schriftſtellern aber Cäretani [l]). Die Stadt gehörte

---

f) *Strabo* V. p. 345.
g) *Rutil.* v. 224.
h) *Strabo* V. p. 345.
i) *Diodor.* XV, 14. *Ariſtot.* Oeconom. ed. du Val. T. II. p. 689.
k) *Plin.* III, 5. *Virgil.* VIII. v. 597.
l) *Livius* V, 50. VII, 20.

unter die älteſten des Landes; die aus Theſſalien gewanderten Pelasger hatten ſie unter dem Namen Agylla angelegt[m]), und den der Gottheit gebührenden Antheil an der gemachten Beute nach Delphi geſchickt, wo man die Geſchenke von Agylla noch in ſpätern Zeiten vorzeigte. Aber die Macht der Pelasger ſank in ganz Italien und auch in dieſen Gegenden. Die Stadt wurde von den eingewanderten Tyrrhenern oder Lydiern belagert[n]), welche auf ihre Frage nach dem Namen derſelben von der Mauer herab die Antwort erhielten *χαῖρε*, welches der griechiſche Gruß für jeden Begegnenden, wie das lateiniſche *salve* war. Aus Unkunde der Sprache hielten es aber die Fremdlinge für Antwort auf ihre Frage, und nach der Einnahme behielt der Ort den Namen Käre für immer. So tragen wenigſtens Strabo ꝛc. den Zuſammenhang der Umwandlung vor, und die Dichter ſpielen häufig auf die ältere Benennung an, welche ſich neben der ſpätern muß erhalten haben, da Herodot[o]) Agylla anführt. Cäre war als etruskiſche Stadt eine von den 12 Republiken, und erſcheint bald als Gegnerin, bald als Wohlthäterin der Lateiner und Roms. Gegen den eingewanderten Aeneas zog Mezentius, der Fürſt von Cäre, Turnus dem Rutuler zu Hülfe[p]); aber nach Roms Eroberung und Plünderung durch die ſenoniſchen Gallier bot ſie nicht nur eine Freyſtätte für die Flüchtigen dar, ſondern be-

---

m) *Dionys. Halic.* I, 14. III, 144. *Strabo* V. p. 337. Er ſchreibt *Καιρέα*, welches wohl nach richtigerer Lesart *Καίρητα* heißen ſollte, wie Dionyſius den Namen vorträgt, und woher auch die Ableitung Caeretani folgt.

n) *Strabo* V, 337. *τῶν δὲ Λυδῶν οἵπερ Τυρρηνοὶ μετωνομάσθησαν ἐπιστρατευσάντων τοῖς Ἀγυλλαίοις κ. τ. λ.* Alſo waren wohl die angeblichen Lydier eigentliche Tyrrheni oder Pelasger, welche an Lydiens Küſten Sitze hatten.

o) *Herodot.* I, 167.

p) *Livius* I, 2.

herbergte auch verehrend in ihren Mauern die Veſtalinen mit dem ewigen Feuer, und nahm den abziehenden Kelten einen Theil des Raubs durch Ueberfall weg. Daher ertheilte das jetzt dankbare Rom den Einwohnern von Cäre das römiſche Bürgerrecht, doch ohne wirkliche Wahlſtimme bey den Volksverſammlungen, und trug deßwegen die Namen der *Cives honorarii* nicht in die gewöhnlichen Bürgerverzeichniſſe, ſondern in die *Caerites tabulas* ein, in welchen von nun an auch alle übrigen Namen ihren Platz erhielten, wenn Gemeinheiten oder Perſonen die Ehre des Bürgerrechts ohne die wirklichen Vorzüge und Laſten deſſelben erhielten. Livius ſtellt die bewilligten Vorrechte nur als ein gegenſeitiges Hospitium vor, aber Aulus Gellius gibt den richtigen Aufſchluß, und Strabo beklagt ſich über die zweydeutige Dankbarkeit der Römer[q]). Nach Feſtus hatten die Römer die feyerliche Behandlung ihres öffentlichen Gottesdienſtes von dieſer Stadt angenommen und ihnen deßwegen die Benennung Cäremoniä gegeben. Deſſen ungeachtet finden wir Rom bald nach dem Abzug der Gallier in Krieg mit Cäre verwickelt, weil es dieſer Stadt ſchmerzte, ihre Nachbarn, die Tarquinii hart behandelt zu ſehen, und ſie heimlich feindliche Plündereyen ihrer Untergebenen im römiſchen Gebiete, zwar nicht unterſtützt, doch begünſtigt hatte. Ihre Kräfte waren Rom nicht gewachſen, bittend mußte ſie größeres Unglück abzuwenden, und einen Frieden auf 100 Jahre zu erhalten ſuchen[r]). In der Zwiſchenzeit wird Rom Gebieter von ganz Etrurien, und Cäre ſinkt nun in das Dunkle. Ihren Untergang fand ſie in den Bür-

q) *Livius* V. 50. *Gellius* XVI, 13. *Strabo* V. p. 337. — Günſtiger für die Römer ſtellt den Zuſammenhang vor der Scholiaſt zu *Horat.* epist. I, 6.
r) *Livius* VII, 20.

gerkriegen zwiſchen Sulla und Marius; der letztere hatte das Municipium in die Hände ſeiner Anhänger gegeben, ſie wurden aber wahrſcheinlich mit der Stadt ſelbſt vernichtet. Daher kann Strabo ſagen, man erblicke zu ſeiner Zeit nur noch die Spuren der ehemaligen Stadt. Doch kam ſie gerade damals wieder zum Vorſchein. Druſus Cäſar ſtellte ſie her, und wies ſie einer Zahl Soldaten und Klienten zur Wohnung an[s]); dieß iſt ohne Zweifel die Urſache, warum Plinius und Ptolemäus Käre als etruskiſche Stadt anſetzen. Aber keine Straße führte durch den verwaisten Ort; von den Nahrungszweigen wiſſen wir bloß, daß er guten Wein hatte[t]); ohne zerſtört zu werden, ſank Cäre allmälig zum Dorfe herab, welches unter dem Namen Cerveteri, 4 Milliarien einwärts von Torre Flavia an einem Flüßchen, wie es Plinius angibt, noch jetzt vorhanden iſt. Ein anderes Dorf Namens Ceri, liegt eine halbe Meile öſtlicher, paßt alſo, des vollſtändigen Namens ungeachtet, weniger zu dem gegebenen Maße. Vielleicht waren hier die Aquä Cäretanä, welche nach Strabo's Zeugniß häufig beſucht wurden.

Ad Turres lag nach dem Itinerarium Antonini[u]) 12 Milliarien öſtlich von Pyrgi an der Küſte. Cluver verſichert, daß in dieſem Abſtande an der Stelle la Statua genannt, die zahlreichen Ruinen dieſes Städtchens oder Fleckens ſich noch zeigen.

Von Turres an theilte ſich die Straße; die eine lief längs der Küſte fort bis zum Hafen an der Mündung der Tiber; die andere aber, oder die eigentliche

---

s) *Jul. Frontinus* de coloniis, p. 154. Er nennt die Stadt *Ceretium Municipium*. Der richtigere Name findet ſich wohl in der Steinſchrift bey *Gruter*. p. 214. *Municip. Caeritum.*
t) *Martialis* XIII, ep. 124.
u) *Itin. Ant.* p. 290, 301.

aureliſche, hielt ſich gegen Oſten nach der Stadt Rom, und hatte als Zwiſchenort

die Villa Lorium, deren Name in dem Itinerarium Antonini [v]) Loria (ſtatt Lorio) verſchrieben, der Abſtand von Turres mit 10 und von Rom mit 12 Milliarien aber richtig bemerkt iſt. In dieſer Lage findet ſich noch jetzt das Dorf Lori, in etwas öſtlichem Abſtande von dem Fluß Arrone. Die Villa hatte dem Kaiſer Antoninus Pius zwar nicht ihre Entſtehung, doch ihre Ausbildung und die Anlegung eines Palaſtes zu verdanken. Auf derſelben erhielt er ſeine Erziehung und daſelbſt ſtarb er auch: zu Lorium oder Laurum oder Lorii (denn alle drey Lesarten finden ſich) in ſeiner eigenthümlichen Villa, auf der aureliſchen Straße 12 Milliarien von Rom, ſagen die Schriftſteller [w]).

Etwas weſtlicher lag die Villa Bibiana, welche die Peutingerſche Tafel anſetzt, ohne den Abſtand von Lorium zu bemerken; wir kennen aber die Lage doch, weil er es 6 Milliarien von Alſium entfernt, und wiſſen hieraus, daß an der nämlichen Stelle ſich jetzt kein Ort befindet.

Die Straße längs der Küſte führte mit 4 Milliarien [x]) von Turres nach Alſium. Die Peutingerſche Tafel gibt zwar für den nämlichen Abſtand 10 Milliarien, aber offenbar fehlerhaft, weil die weitere Lage der Küſte für dieſes Maß viel zu kurz iſt, und weil ſich in dem Dorfe Palo, in der Stelle, welche das Itinerarium Antonini bezeichnet, noch Ueberbleibſel des alten Alſium vorfinden. Dionyſius Halikarnaſſenſis [y]) zählt dieſen

v) *Itin. Ant.* p. 290.
w) *Jul. Capitol.* vita Anton. Pii, c. 12. *Eutrop.* VIII, 4.
x) *Itin. Ant.* p. 300.
y) *Dionys Hal.* I. p. 16.

allmälig geſunkenen Ort unter die älteſten Städte des Landes, welcher aus den Händen der Aborigines an die Pelasger kam. Am Ende des erſten puniſchen Kriegs ſchickten die Römer Koloniſten dahin, als Kolonie kennt ſie auch Livius [z]), und eine Steinſchrift; Frontinus aber führt ſie nicht mehr unter der Zahl der Kolonieen auf. Als Städtchen nennen es alle ſpätern Geographen, und daß es ſein eigenes kleines Gebiet behielt, beweiſt die Stelle des Rutilius: *Alsia praelegitur tellus* [a]).

Fregenä, bey Strabo Fregenia (ἡ Φρεγηνία), war urſprünglich eine nicht unbedeutende Stadt der Etrusker, in welche die Römer in der Folge eine Kolonie führten [b]). Sie verfiel deſſen ungeachtet, und einige Geographen nennen ſie bloß des alten Andenkens wegen, andere, z. B. Ptolemäus, übergehen ſie ganz mit Stillſchweigen. Als unbedeutendes Städtchen erhielt es ſich in ſpätern Jahrhunderten, ſonſt könnte das Itinerarium Antonini [c]) Fregenä nicht anführen, welches den Ort 9 Milliarien von Alſium und eben ſo weit von dem Hafen an der Tiber entfernt. Dieſes wegen der Umwege, welche die Sümpfe erfordern, etwas zu große Maß führt nach dem heutigen Caſtel Guido an dem Fluß Arrone. Es lag alſo in einigem Abſtande von der See, ob es gleich Plinius unter die Küſtenorte zählt; und dieß beſtätigt ſich durch das Itinerarium Maritimum und durch Rutilius, welche bey den Häfen längs der Küſte Fregenä nicht nennen.

---

z) *Vellejus Paterc.* I, 14. *Livius* XXVII.
a) *Rutilius* v. 223.
b) *Plin.* XXXVI, 3.
c) *Itiner. Anton.* p. 30b.

Sechſtes Kapitel.

Orte an den Seitenſtraßen, welche von Rom aus mit der Via Aurelia in Verbindung ſtanden.

Außer der aureliſchen Straße längs der Küſte gab es noch zwey andere Seitenwege zwiſchen Rom und Coſa, wodurch einige benachbarte Städte des innern Landes mit der Küſte in Verbindung geſetzt wurden. Der ältere, welchen die Peutingerſche Tafel bezeichnet, macht einigen Umweg durch das innere Land; weil die an demſelben liegenden Orte nicht von Bedeutung waren, ſo ging die Straße vermuthlich ein. Wenigſtens kennt ſie das Itinerarium Antonini nicht mehr, ſondern beſchreibt eine andere ſich näher zur Küſte haltende, welche die Peutingerſche Tafel ebenfalls kennt.

Beyde fingen von der Nordſeite der Stadt Rom an, hielten ſich 3 Milliarien auf der clodiſchen Straße, wendeten ſich dann links zum Dorfe Ad Sextum, und erreichten mit 15 Milliarien den Flecken Careiä, welcher noch jetzt unter dem Namen Galera am Fluß Arrone vorhanden iſt.

Hier trennte ſich die Straße. Die ältere, einzig in der Peutingerſchen Tafel bezeichnete, hält ſich gegen Nordweſten, und führt mit 9 Milliarien Ad Nonas, dem heutigen Flecken Bracciano an der Südweſtſeite des gleichnamigen Sees. Es iſt wohl ohne Zweifel einerley Ort mit den Novem Pagi, welche Plinius [a]) an-

---

a) *Plin.* III, 5.

führt, und nur dadurch verkannt worden, weil man nach den ältern fehlerhaften Abdrücken der Peutingerſchen Tafel Ad Novas ſtatt Ad Nonas las.

Weiter nördlich ſtand Sabate, ein unbedeutender Ort, welcher aber in alten Zeiten beträchtlicher muß geweſen ſeyn, weil der heutige Lago di Bracciano, an deſſen Nordweſtſeite er lag, von ihm den Namen Sabatinus Lacus, auch Sabata und Sabatia Stagna [b]) empfing und bey den Römern fortbehielt. Jetzt iſt die Stelle mit Wald beſetzt ohne Menſchenwohnung.

Nur Ein Milliarium von Sabate entfernt die Peutingerſche Tafel die Stadt Forum Clodii (verſchrieben Clodo). An ihrer Stelle auf einer Anhöhe liegt das heutige Städtchen Orivolo. Plinius ſpricht von der Präfectura Claudia Foroclodii, und das Itinerarium Antonini [c]) ſchreibt den Namen richtig, gibt aber den Abſtand von Rom mit 32 Milliarien etwas zu groß an. Auch Ptolemäus kennt Forum Claudii unter den Städten Etruriens.

Weiter nordweſtlich lag die kleine Stadt Blera. Die Peutingerſche Tafel ſetzt als Entfernung 16 Milliarien an, welches richtig iſt, wenn man ſie nicht auf Forum Clodii, ſondern auf Nonä bezieht. Unter den unbedeutendern Städten Etruriens nennt auch Strabo [d]) *Βλῆρα*, auch Ptolemäus führt es an, und Plinius gibt wenigſtens die Einwohner Blerani an. Außer dem Namen wiſſen wir nichts von der Stadt; an ihrer Stelle liegt der heutige Flecken Bieda.

Neun Milliarien nordweſtlicher ſetzt die Peutingerſche Tafel den Flecken Marta an den gleichnamigen Fluß,

---

b) *Columella* VIII, 16. *Strabo* V. p. 347. *Silius* VIII. v. 491.
c) *Itin. Ant.* p. 286.
d) *Strabo* V. p. 345.

und in geringem weitern (aber nicht bezeichneten) Abſtand die Stadt Tuscana. Sie erinnert an das alte Volk, welches ihre Erbauer waren, wird aber von andern Schriftſtellern nicht genannt. Unterdeſſen iſt Toscanella noch jetzt in der gegebenen Lage als Stadt vorhanden.

Maternum lag 12 Milliarien nordweſtlich von Tuscana in der Gegend des heutigen Städtchens Farneſe; und 18 Milliarien weiter erreichte man

die Stadt Saturnia, welche Dionyſius aus Halikarnaß als etruskiſchen Ort anführt. Weil er in Verfall gekommen war, ſchickten die Römer eine Kolonie dahin, und zwar in das calctraniſche Gefilde (*agrum Caletranum*)[e]), wodurch wahrſcheinlich das Thal am Albengafluß bezeichnet wird, in welchem einſt das Städtchen Caletra ſeine Lage gehabt hatte[f]). Als Saturniana Colonia wird ſie nun auch bey Ptolemäus angeführt, auf deſſen Prädikate wir uns aber wenig verlaſſen dürfen. Frontinus nennt die Stadt nicht unter den Kolonieen. Strabo übergeht ſie mit Stillſchweigen, und Plinius ſpricht von den Saturnini, welche in frühern Zeiten Aurinini genannt wurden, zählt ſie alſo als Landſtädtchen ohne weitere Auszeichnung. Selbſt die Peutingerſche Tafel ſetzt dem Namen kein Zeichen der Wichtigkeit bey, welches ſie bey Kolonieen, zumal in dieſer Gegend, nie vergißt. Die Stadt war alſo geſunken, und verſchwindet von nun an völlig aus unſerm Blick; doch haben die in verſteckter Gegend liegenden Ruinen die wahre Stelle und das Andenken von Saturnia auf unſere Zeiten erhalten. Sie finden ſich am höhern Laufe des Fluſſes Albenga, zwiſchen dem Fluſſe und

---

e) *Livius* XXXIX, 55.
f) *Plin.* III, 5. In eadem parte oppidorum veterum nomina retinent ager Crustuminus et *Caletranus*.

einem Landſee, nördlich von der alten Küſtenſtadt Coſa, von welcher die Peutingerſche Tafel die Entfernung viel zu klein mit 8 Milliarien angibt. — Die Straße machte einen beträchtlichen Umweg, die daran liegenden Orte waren unbedeutend, das Itinerarium Antonini kennt alſo daher die ganze Straße und die Kolonie Saturnia nicht mehr.

Nicht volle 2 geographiſche Meilen öſtlich von Saturnia liegt die heutige kleine Stadt Sovana, der Peutingerſchen Tafel unbekannt, weil die Straße ſich etwas ſüdlicher hielt; aber Ptolemäus führt Σουάνα Suana, unter den Städten Hetruriens auf, und auch Plinius kennt die Suanenſes [g]).

Das Itinerarium Antonini [h]) führt die nämliche Straße von Rom nach Coſa auf einem ſüdlichern kürzern Wege. Die Orte längs deſſelben hat auch die Peutingerſche Tafel, aber nur durch Seitenwege mit den Orten längs der Küſte verbunden.

Von Careiä am Arroneſluß erreichte man mit 18 Milliarien gegen Weſten die Aquä Apollinares, welche unter die berühmtern gehörten, auch in der Peutingerſchen Tafel durch die beygeſetzten Gebäude ausgezeichnet ſind. Sie haben jetzt den Namen Bagni di Stigliano, und liegen am anfänglichen Lauf des Fluſſes Mignone, im geringen Abſtand vom ſüdlichen Ufer. — 12 Milliarien weiter gegen Weſten führten nach

der alten Stadt Tarquinii, welche Dionyſius [i]) unter die blühendſten und als eine von den 12 Republiken Etruriens zählt. Ihr Name ſoll von dem Lydier Tar=

g) *Plin.* III, 5.
h) *Itin. Ant.* p. 300.
i) *Dionys. Halic.* III, 137.

kon, einem der erſten hetruskiſchen Einwanderer kommen, welcher die Stadt gründete[k]). In ihr hatte der reiche, aber aus dem Vaterlande vertriebene Korinthier Demaratus ſich niedergelaſſen; ſein Sohn Lucumo fand es ſeinem Vortheile angemeſſener, Familie und Reichthümer nach dem aufkeimenden Rom zu verpflanzen[l]), wo er durch Verbindung mit der königlichen Familie wirklich den Thron beſtieg, für ſich und ſeine Nachkommen aber den Namen des Tarquiniers in dem Munde der Römer behielt. Die Stadt Tarquinii erhielt das Andenken des ehemals von ihr vernachläſſigten Mitbürgers; nach des Dionyſius Zeugniß ſuchte ſie der vertriebenen Familie wieder zum Beſitz der königlichen Würde in Rom zu verhelfen, und ſie handelte auch in ſpätern Zeiten durch Einfälle feindlich gegen das römiſche Gebiet. Da die Tarquinier bey der Fortſetzung des Kriegs einige hundert gefangene Römer auf dem Markte ihrer Stadt abſchlachteten, ſo war die Rache gegen ſie hart; ſie verloren nicht nur in einem entſcheidenden Treffen viele Leute, ſondern die ganze Zahl der Gefangenen wurde erwürgt[m]). Durch Unterwürfigkeit erhielten ſie zwar einen Waffenſtillſtand auf 40 Jahre, aber nothwendig war von nun an die alte Blüthe verſchwunden; ohne weitern Krieg fand die Stadt ſich bald mit dem übrigen Etturien in der Römer Hand, welche endlich dem verfallenen Orte durch Abſendung einer Kolonie von römiſchen Bürgern aufzuhelfen ſuchten[n]). In Mittelmäßigkeit erhielt ſie ſich auf dieſe Art unter den Städten des Landes, führt noch in der Peutingerſchen Tafel die Kennzeichen einer befeſtigten Kolonie,

---

k) *Strabo* V. p. 336.
l) *Dionys. Hal.* III, 137 seq. *Livius* I, 34.
m) *Livius* V, 16 VII, 15, 19, 22.
n) *Frontinus* de coloniis p. 114.

ſank aber immer mehr in Vergeſſenheit, und jetzt zeigen nur wenige Ruinen, oder vielmehr unterirdiſche Gewölbe, öſtlich von Corneto und ſüdlich von dem Fluſſe Marta die Spuren des ehemaligen Daſeyns. Die Einwohner hießen Tarquinienſes. — Die fortgeſetzte Straße von Tarquinii nach Coſa gibt das Itinerarium Antonini nur auf 15 Milliarien an; der Abſtand iſt mehr als nochmals ſo groß und offenbar iſt wenigſtens Ein Zwiſchenort ausgelaſſen.

Von Tarquinii führt die Peutingerſche Tafel mit 12 Milliarien eine Seitenſtraße gegen Süden nach den Aquä Tauri, folglich nach Centumcellä (Civita Vecchia) an der Küſte, mit der Beyfügung, daß dieſe Straße über den Mons Ciminus führe[o]). Hierdurch erfahren wir alſo die wahre Lage und Richtung dieſes Bergwalds (*Silva Ciminia*), welchen die Römer bey ihrem erſten Vordringen in das Innere Etruriens ſo dicht und unzugänglich fanden, als die Waldungen Germaniens[p]). Er verbreitete ſich zwiſchen dem Marta und Minionefluß bis gegen die Küſte hin, reichte aber auch weit in das öſtliche Land bis ſüdöſtlich von Viterbo, wo ſich der Lacus Cimini, heut zu Tage Lago di Vico befand. In ſpätern Zeiten verlor er durch Kultur ſeine Unzugänglichkeit; aber noch jetzt iſt dieſe Bergſtrecke größtentheils mit Waldung beſetzt.

In dieſer Gegend befand ſich auch das Städtchen Statonia (Στατωνία), welches Strabo unter den kleinen Orten Etruriens nennt, Plinius als den Hauptort der Statones, richtiger Statonienſes, anſetzt, von dem guten Wein der Gegend, ſo wie Vitruv von den ſehr

o) *Tab. Peut.* „Lacus et Mons Ciminus XII Aquas Tauri.“
p) *Livius* IX, 36 seq.

vorzüglichen Brüchen weißer Kieſelſteine ſpricht[q]). Auch der Lacus Statonienſis hatte von dem Orte ſeinen Namen; er wird bemerkt, weil ſich eine ſchwimmende Inſel auf demſelben befand[r]). Aus dieſen Angaben ſchließt Cluver mit Recht, der See ſey der heutige Lago di Mezzano, und Statonia habe ſeine Lage beym Städtchen Sarneſe, oder dem nahen Flecken Caſtro gehabt.

Siebentes Kapitel.

Orte des innern Etruriens, an der Via Caſſia oder Clodia.

Von Ligurien aus nach Rom führte die bisher mit ihren Seitenwegen beſchriebene aureliſche Straße längs der Küſte. Eine andere Hauptſtraße war von Luna an der liguriſchen Gränze über Lucca nach Florenz angelegt, welche von der letztern Stadt mitten durch Hetrurien gegen Süden nach Rom ſich wendete. Ihre Anlage kam von einem uns unbekannten Caſſius, ſie hat daher den Namen Via Caſſia, welchen ihr auch Cicero gibt[a]), ſo wie eine Steinſchrift, wo K. Hadrian als Wiederherſteller eines Theils der verfallenen caſſiſchen Straße genannt iſt[b]). Den zuverläſſigſten Beweis liefert aber die

q) *Strabo* V. p. 345. *Plin.* III, 5. XIV, 6. XXXVI, 22. *Vitruv.* II, 7.

r) *Plin.* II, 105. *Varro* de re ruſt. III, 12. *Cluverius*, Ital. ant. II, 3. p. 517.

a) *Cicero* or. Philipp. XII, 4. Tres viae ſunt ad Mutinam, a ſupero mari Flaminia, ab infero Aurelia, media *Caſsia.*

b) *Gruteri* inſcript. p. 156. n. 2. „Viam Caſſiam vetuſtate collapſam a Cluſinorum finibus Florentiam perduxit M. P. 81.“

Peutingerſche Tafel, welche auf jeder der drey vom Cicero angeführten Hauptſtraßen einen Ort anſetzt, welcher mit dem Erbauer gleichen Namen führt. Auf der Flaminiſchen hat ſie ein Forum Flaminii, auf der hier zu beſtimmenden ein Forum Caſſi, auf einer weſtlichern ein Forum Clodi, und auf der Straße an der Küſte ein Forum Aureli; ſo daß man ſich über Name und Richtung der einzelnen nicht irren kann. Denn da der Erbauer über das ganze große Geſchäft und die Tauſende von Arbeitsleuten die Aufſicht führte, ſo wählte er ſich einen Mittelpunkt, aus welchem das Ganze geleitet wurde; ein ſolcher Ort erwuchs zum Städtchen und trug den Namen des Stifters.

Unterdeſſen gibt das Itinerarium Antonini[c]) dieſer caſſiſchen Straße den Namen Via Clodia, und ein Chroniker des ſechſten Jahrhunderts läßt den Gothenkönig Vitigis auf der clodiſchen Dammſtraße durch Tuscien ziehen[d]). Man hat nicht Urſache, beyde eines Fehlers zu beſchuldigen; der Fortgang der Zeiten brachte in die Benennung Veränderungen, zu deren Urſprung und Urſache uns die Peutingerſche Tafel hinleitet. Sie kennt eine Via Clodia, welche von Rom aus 3 Milliarien lang mit der flaminiſchen einerley war, ſich aber dann links wendete, und über Careiä, Forum Clodi bis zur Kolonie Saturnia führte, welche mit der Küſtenſtadt Coſa in Verbindung ſtand, und deren ganze Richtung weiter oben beſchrieben wurde. Sie iſt unſtreitig älter als die Via Caſſia, weil ſie den Namen Via Clodia zunächſt von Rom aus führte, und ihn auch noch zur Zeit der Peutingerſchen Tafel beybehielt. Auf ſie

---

c) *Itin. Ant.* p. 284.
„Via Clodia, a Luca Romam."
d) *Marcellinus* comes, ad a. 538.

war aber die Via Caſſia eingepflanzt, trennte ſich von derſelben erſt 6 Milliarien von Rom und zog dann über Veji ꝛc. nach Norden. Da nun die eigentliche Via Clodia in der Folge als eine Seitenſtraße völlig einging, und zwar noch in der Peutingerſchen Tafel, aber nicht mehr in dem Itinerarium Antonini vorkommt: ſo wurde der alte Name auf die caſſiſche Straße um ſo natürlicher übergetragen, weil der Römer unmittelbar von ſeiner Stadt aus wohl eine Via Clodia aber keine Caſſia kannte.

Dieſe ältere Caſſia oder ſpätere Clodia Via blieb bis in die Zeiten des Mittelalters und ihre Spuren verlieren ſich noch heute nicht. Aber an ſie ſchloſſen ſich urſprünglich mehrere Seitenſtraßen, welche auf der Nordſeite Florenz und weiter ſüdlich Cluſium znm Mittelpunkt hatten und alle Theile Etruriens durchſchnitten. Dieſe wurden nicht weiter unterhalten, ſo wie ſich Rom ſeinem Verfall näherte; die Peutingerſche Tafel bezeichnet ſie noch, in dem Itinerarium Antonini ſucht man ſie vergeblich.

Die Peutingerſche Tafel verbindet die aus Ligurien führende aureliſche Straße mit Lucca, und ſetzt als Zwiſchenort ein übrigens ganz unbekanntes Forum Clodi an, welches nach dem gegebenen Abſtande von 16 Milliarien am Flüßchen Seravezza, etwas weſtlich von Pietra Santa lag. — Ob Clodius die erſte Anlage zu dem caſſiſchen Weg gemacht und etwa einen Theil derſelben ausgeführt habe, wie dieſes Forum zu erweiſen ſcheint, läßt ſich nicht entſcheiden, da niemand weiter dieſen Flecken nennt, und das Itinerarium Antonini die Verbindung zwiſchen Lucca und Luna übergeht.

Luca (ἡ Λοῦκα) iſt der nordweſtlichſte Punkt, aus welchem das Itinerarium Antonini die clodiſche (caſſi-

ſche) Straße nach Rom fortführt. Luca war urſprünglich ein liguriſcher[e]) Ort, und gehörte in der Folge wahrſcheinlich zum Gebiete von Piſa. Den Römern wurde er wichtig wegen ſeiner Lage zunächſt unter den Bergreihen der Apenninen, anfangs im Kriege gegen Hannibal, weit mehr aber in den unmittelbar darauf folgenden, in mehrern Zwiſchenräumen lange fortgeſetzten liguriſchen Kriegen. Man wehrte von Luca aus den häufigen Streifereyen der Ligurer, man benützte die Stadt als Standpunkt bey den Unternehmungen gegen die öſtlichen Zweige dieſes Bergvolks. Das Bedürfniß machte daher Luca zur römiſchen Kolonie, (Jahr Roms 576) in welche man 2000 Familien abführte[f]). Die Kriege endigten ſich, der urſprüngliche Zweck der Anlage war verſchwunden, der bisherige Soldat wendete daher ſeinen Fleiß auf die Künſte des Friedens, die gezogene Hauptſtraße verſchaffte lebhaftes Gewerb, und die Lucenſes wuchſen, während die alten innern Städte Etruriens verfielen. Schon das beträchtliche, noch ſehr vollſtändig aus dem Alterthume erhaltene Amphitheater liefert den Beweis der Volksmenge und des Wohlſtands. Luca verlor ſeinen Rang als Kolonie nicht[g]), aber ſein Gewerb forderte bürgerliche Einrichtungen, einen eigenen Magiſtrat für die innere Verwaltung; die Stadt erſcheint daher in ſpätern Zeiten zu ihrem Vortheil zugleich als Municipium[h]), und Frontinus übergeht es unter der Zahl der Kolonieen völlig. Zu Etrurien wurde Luca erſt durch des Kaiſers Auguſtus Verfügungen gezogen, denn Cäſar betrachtete und

e) *Frontini* strateg. III, 2. Luca oppidum Ligurum, situ non tantum et operibus, verum et propugnatorum praestantia tutum.

f) *Livius* XLI, 13. *Vellejus* I, 15.

g) *Plin.* III, 5. Colonia Luca.

h) *Cicero* epist. XIII, 13.

benutzte ſie als den ſüdlichſten Punkt ſeiner Provinz Gallien und Ligurien[i]). Die Stadt erhielt ſich als blühender Ort bey den Einfällen deutſcher Völker, unter welchen Italien litte, und im Mittelalter ſtand Lucca mit Auszeichnung unter den Republiken Italiens. Durch eine Seitenzahl gibt die Peutingerſche Tafel ihren Abſtand von Piſa richtig auf 9 Milliarien an; von hier aus reiſte man am Fluſſe Serchio über die Apenninen, nach Parma; den Abſtand berechnete man auf 100 Milliarien[k]), aber der Weg führte auf keiner gezogenen Straße. — Die Einwohner hießen Lucenſes.

Die Straße führt heut zu Tage von Lucca nach Florenz nicht in gerader Linie gegen Oſten, wegen der großen dazwiſchen liegenden Sümpfe, ſondern macht einen beträchtlichen Bogen gegen Norden. Der nämliche Fall war ſchon zur Zeit der Römer.

Ad Martis ſetzt die Peutingerſche Tafel als Zwiſchenort 12 Milliarien nordöſtlich von Lucca an. Er lag etwas ſüdlich von der heutigen kleinen Stadt Pescia. Von demſelben nach Piſtoria ſchreibt die Tafel VIII Milliarien, es muß aber heißen XIII Milliarien nach der wirklichen Länge des Wegs und nach dem Itinerarium Antonini, welches den Abſtand von Luca nach Piſtoria auf 25 Milliarien angibt. Schon Cluver macht die nämliche Bemerkung.

Piſtorium Plinius, Piſtoria (τὰ Πιστωρία) Ptolemäus mit richtigerer Benennung, und daher in den Itinerarien[l]), im Ablativ Piſtoris ſtatt Piſtoriis, war eine unbedeutende Stadt, deren Namen Strabo

i) *Suetonii* C. J. Caesar, c. 24.
k) *Itin. Ant.* p. 284.
l) *Itin. Ant.* p. 284. *Tab. Peut.*

nicht anführt, und von welcher auch nichts Merkwürdiges bekannt iſt, als daß in dem *agro Pistoriensi* Catilina ſein verzweifeltes Treffen lieferte, in welchem er den Tod fand[m]). Ammianus[n]) nennt es *Oppidum Pistoriense*. Zur heutigen Größe wuchs Piſtoja erſt im Mittelalter auf.

Von Piſtoria nach Florentia rechnet das Itinerarium Antonini 25 Milliarien, die Peutingerſche Tafel richtiger 24 Milliarien; ſie gibt zugleich die Zwiſchenorte an.

Hellana, 6 Millarien von Piſtoria, beym heutigen Dorfe Serruccia.

Ad Solaria 9 Milliarien vom vorigen und eben ſo weit von Florentia. Etwas öſtlich vom heutigen Flecken Poggio a Cajano.

Florentia (ἡ Φλωρεντία) eine lateiniſche, aber auf etruskiſchem Grund und Boden angelegte Stadt. Schon ihr Name, welchen Plinius fehlerhaft Fluentia ſchreibt, ſcheint den römiſchen Urſprung zu beweiſen. Deutlicher beweiſet ihn Hannibals Zug über die Apenninen, welcher genau in die Gegend traf, und daſelbſt zwar ein Phäſula, aber kein Florentia fand. Die liguriſchen Kriege gaben ohne Zweifel dieſem Orte, ſo wie mehrern in der Gegend, ſeinen Urſprung. Eine römiſche Anlage wurde am Arnusfluß angeſiedelt, um die Bewegungen der nahen Bergvölker zu beobachten; daher zählte ſie Frontinus[o]) unter den Kolonieen Etruriens auf, mit dem Beyſatze, ihre Anlage ſey durch Triumviri, die Vertheilung der Ländereyen unter die cäſarianiſchen Centurien durch das juliſche Geſetz geſchehen. Die erſte Gründung war alſo früher, eine neue Ver-

m) *Sallustius* Catil. 57.
n) *Ammian.* XXVII, 3.
o) *Frontinus* de col. p. 112, 133.

theilung aber durch die eingedrängten cäſarianiſchen Soldaten erforderlich. Die tiefe Ruhe der folgenden Zeiten verwandelte die kriegeriſche Anlage in ein Municipium, welches zwar kein großes Aufſehen erregte, aber durch ſeine Lage an dem ſchiffbaren Fluß und an der Hauptſtraße des innern Landes beträchtlich werden mußte. Unter den blühendſten Municipien, welche durch die Allgewalt des Sulla leiden mußten, nennt ſie daher Florus p); alle Geographen führen ſie als Stadt an, und die Peutingerſche Tafel malt nicht nur dem Namen die Häuschen einer Kolonie bey, ſondern ſucht auch durch den Beynamen Florentia Tuscorum eine Verwechslung mit dem unbedeutenden Florentia in Gallia Togata zu verhüten. Erſt im Mittelalter brachte ſie als Republik der Handel zu der Größe und Schönheit empor, welche der Reiſende im heutigen Florenz bewundert. Daß ſie aber auch als Römerſtadt, deren Einwohner Florentini hießen, keine unbedeutende Bevölkerung hatte, beweiſen die noch erhaltenen Theile des alten Amphitheaters, ſo wie mehrere Straßen, von welchen ſie das Centrum war. Denn nicht bloß die caſſiſche Hauptſtraße hielt von hier aus ihre Richtung gegen Süden nach Rom, ſondern zwey Seitenwege verbanden ſie, gegen Weſten mit Piſa und der Seeküſte, und gegen Nordoſten mit Gallia Togata und der flaminiſchen Straße. Beyde Wege bezeichnet die Peutingerſche Tafel.

Von Piſa aus führte der Weg mit 8 Milliarien nach Valuata, heut zu Tage dem Dorfe Fornacette am Arnofluß.

In Portu lag 17 Milliarien öſtlicher, öſtlich vom heutigen Dorfe la Scala am Flüßchen Elſa, wo man

p) *Florus* III, 21.

ſich vielleicht nach dem Arnusfluß einſchiffen konnte; wenigſtens ſcheint der alte und der neuere Name gleiche Bedeutung zu haben.

Vier Milliarien weiter erreichte man den Fluß Arnus, ſagt die Peutingerſche Tafel, welche kein weiteres Maß nach Florentia angibt, und dadurch wahrſcheinlich bezeichnet, daß die angelegte Straße nicht weiter reichte, und daß die Güter den übrigen Theil des Wegs auf dem Fluſſe weiter geliefert wurden.

Die Straße gegen Nordoſten führte nach dem Itinerarium Antonini [q]) über die Apenninen durch das Thal des Lamonefluſſes nach Faventia (Faenza). Von Florenz aus hielt ſie ſich, wie noch heut zu Tage an den Fluß Arno und dann an die Sieve, welche in den Arno fällt.

Annejanum lag 20 Milliarien nordöſtlich von Florenz an der Sieve, in der Nähe des heutigen Dorfs Dicanicano.

Caſtellum, 25 Milliarien vom vorigen Orte, und eben ſo weit von Faventia war ſchon jenſeit der Apenninen am Fluſſe Animus (Lamone), etwas ſüdlich vom heutigen Flecken Gattaro.

Eine geographiſche Meile nordöſtlich von Florenz liegt der heutige Flecken Fieſole, der älteſte, uns bekannte etruskiſche Ort auf der Nordſeite des Arnofluſſes. Denn ihn fand ſchon Hannibal, als er über die Apenninen nach Etrurien vorgedrungen und von keinem Florentia in dieſer Gegend noch die Rede war. Polybius nennt den Ort bey dieſer Gelegenheit Fäſola (ἡ Φαίσολα), Livius aber aus der nämlichen Quelle Fäſulä [r]).

---

q) *Itin. Ant.* p. 283.
r) *Polyb.* III, 82. *Livius* XXII, 3.

Man muß ſich aber hüten, ein anders Fäſola (τὰ Φαίσολα) des Polybius[s]) mit dieſem nördlichen Städtchen zu verwechſeln. Es lag viel weiter ſüdlich, ſüdweſtlich von Cluſium. Denn die Kelten hatten einen Einfall in Etrurien gemacht, waren bis über Cluſium gegen Rom vorgedrungen, wo ſie in der Nähe der Stadt Fäſola die Römer ſchlugen. Weil aber eine andere Armee herbey kam, und ſie wegen der gemachten großen Beute für jetzt ein zweytes entſcheidendes Treffen vermeiden wollten, zogen ſie ſich ruhig gegen Weſten, um längs der Seeküſte den Rückweg in ihr Land zu nehmen. So wie ſie aber in die Nähe von Telamon kamen, begegnet ihnen der andere Conſul, welcher ſeine Truppen aus Sardinien zu Piſa gelandet hatte, und nun auf dem Rückweg durch Zufall auf die Kelten traf. Dieſer ganze Zuſammenhang iſt ſchlechterdings nicht anwendbar auf das Fäſulä bey Florenz; es muß eine zweyte, im ſpätern Zeitalter vernichtete und uns unbekannte Stadt gleiches Namens in den Gegenden, ſüdlich von dem Ombronefluß und weſtlich von Cluſium gegeben haben.

Das Fäſulä aber, wo Sylla Koloniſten angeſiedelt hatte, und welches Catilina als einen Sammelplatz für die Ausführung ſeiner Plane zu benützen ſuchte[t]), darf man wohl unbedenklich für das nördliche bey Florenz erklären.

Hier iſt die Stelle, wo von Hannibals wunderlichem Uebergang der Apenninen geſprochen werden muß; ein Uebergang, welcher die Armee um ihr Gepäcke, ſie ſelbſt in große Verlegenheiten und den Feldherrn um ein

---

s) *Polyb.* II, 25 seq.
t) *Sallust.* Catil. c. 24, 27. *Cicero* in Catilin. II. c. 9.

Auge brachte, weil ihm die üble Lage nicht erlaubte, die nöthige Sorgfalt zur Kur gegen die Entzündung anzuwenden. Er hatte ſeine Winterquartiere in den Pogegenden um Parma; ſein weiteres Vorrücken beobachtete eine ſtarke römiſche Armee in der Nähe des adriatiſchen Meers, weil auf dieſer Seite die Straße nach dem innern Italien zwar am längſten war, die Natur aber keine Hinderniſſe entgegen ſtellte. Für den unerwarteten Fall, daß er auf dem nähern Weg im Frühjahre über den Schnee der Apenninen Etrurien zu erreichen ſuchen ſollte, ſtand eine zweyte Armee bey Arretium, nahe genug, um Etrurien zu decken, und zugleich in nicht fernem Abſtande von der andern Armee, ſo daß man ſich gegenſeitig unterſtützen konnte, und Hannibal immer gegen eine weit überlegene Macht zu kämpfen hatte.

Eben dieſer Anſtalten wegen wählte Hannibal nicht nur den beſchwerlichern kürzern Weg, ſondern er wählte ihn ſo weit als möglich von den römiſchen Truppen entfernt, damit ihr Widerſtand ihn erſt nach Beſiegung der Schwierigkeiten, welche die Natur entgegen ſetzte, erreichen könnte. Mit dem Anbruche des Frühjahrs tritt er die Reiſe über das Gebirg an, deſſen Schwierigkeiten einem Feldherrn, welcher die Ketten der Alpen mit ſeinen Truppen 15 Tage lang durchwandert hatte, wenig Fürchterliches darbieten konnten. Auch wird davon die Rede nicht, er kam über das Hochgebirg, ohne daß die Schriftſteller von dem mindeſten ihm begegneten Unfalle ſprechen. Deſto gefahrvoller wird die Lage ſeiner Truppen am ſüdlichen Abhange des Gebirgs und mit dem Eintritt in Etrurien. Daß er ſumpfige Stellen würde zu durchziehen haben, wußte Hannibal durch Leute, die des Landes kundig waren; aber daß der geſchmolzene Schnee dieſen Süm-

pfen in der gegenwärtigen Jahreszeit ungewöhnliche Ausdehnung gebe, daß das Austreten des Arnoflusſes Alles zu einer zuſammenhängenden Waſſerfläche mache, dieß vermuthete er nicht. Vier Tage und drey Nächte lang wadeten die Truppen im Waſſer, und wollten ſie in der langen Zeit nur etwas Ruhe genießen, ſo mußten ſie die gefallenen Laſtthiere nebſt ihrer Bagage häufen, und auf dem hervorragenden Gepäcke kurze Erholung und Schlaf ſuchen.

Dieſe Umſtände erzählen Polybius und Livius u)) aus einerley Quelle, nach deren Leitung der letztere nicht vergeſſen hat, den Umſtand mit dem Austreten des Arnusfluſſes zu bemerken. Er gibt uns Gewißheit über die Richtung der gewählten Straße, deren Wahrſcheinlichkeit übrigens ſchon aus der Lage des Landes hervorgegangen wäre. Hannibal drang durch die Zweige der Apenninen längs dem Thale vor, in welchem der Serchiofluß ſeinen Lauf hält. Schon das Austreten dieſes Fluſſes durch das Frühlingsgewäſſer mag Schwierigkeit in den Weg gelegt haben; ſie wuchſen aber in das Unendliche, als man auf dieſer Straße in die Nähe des Arnusfluſſes kam. Nördlich von demſelben befinden ſich noch jetzt die beyden beträchtlichen Seen von Bientina und von Fucechio und verbreiten Sümpfe über die umliegende Gegend. Nun war auch der Fluß ausgetreten und bedeckte den ganzen Abſtand mit Waſſer. Die Führer wußten den richtigen Weg zwiſchen dem Fluß und den Sümpfen, daher konnte die Armee noch durchkommen, da ſie bloß gegen das ausgetretene Waſſer zu kämpfen hatte; eine Wendung links oder rechts hätte ſie in die Sümpfe oder gegen

---

u) *Polyb.* III, 79 seq. *Livius* XXII, 2 seq.

den Fluß geführt, und Alles war verloren. So aber fand ſie endlich am vierten Tage auf den öſtlichern Anhöhen zum erſten Male trockenes Land, wo ſie lagern und ſich erholen konnte, zog dann weiter weſtlich nach Fäſola, und von da auf der nächſten Straße im fruchtbaren Lande gegen Arretium, wo Hannibal den Conſul Flaminius zum nachtheiligen Treffen zu bringen ſuchte. — Man ſuche jede andere Stelle, welche über die Apenninen nach dem Arnusfluß und nach Fäſolä führt, nirgends wird man, ſelbſt bey der Vorausſetzung des ausgetretenen Gewäſſers, die zuſammenhängenden unvermeidlichen Sümpfe wieder finden, welche die Natur einzig in der angegebenen Zuglinie hingeſtellt hat. Wäre die Gefahr voraus geſehen worden, ſo hätte man ſie durch den nördlichern Uebergang von einigen nicht hohen Bergreihen vermeiden und die Sümpfe ſüdlich zur Seite laſſen können; ſo wie man ſich aber einmal in derſelben befand, war Rückkehr für eine ziehende Armee Unmöglichkeit.

Die caſſiſche Hauptſtraße zog ſich von Florentia nach Arretium gegen Südoſten, und zwar nach dem Itinerarium Antonini [v]) an der Südſeite des Arnusfluſſes fort. Da es die Entfernungen auf dieſem Wege immer nur nach den Hauptorten, oder nach vollen Tagreiſen bezeichnet, ſo nennt es zwiſchen beyden Städten als Manſio oder Nachtquartier den einzigen Ort

Ad Sines oder Ad Caſas Cäſarianas und entfernt ihn 25 Milliarien von jeder der beyden Städte. In der angegebenen Mitte liegt jetzt der Flecken St. Giovanni nicht weit vom Arno; aber die ganze Länge des Wegs iſt über eine geographiſche Meile kürzer, als ihn das Itinerarium Antonini angibt.

---

v) *Itin. Ant.* p. 285.

Dieſe Einrichtung iſt wahrſcheinlich bey ſpäterer Ausbeſſerung der Straße getroffen worden, denn die Peutingerſche Tafel hat zum Theil eine andere Richtung, und mehrere durchaus verſchiedene Zwiſchenorte.

Der nächſte Ort von Florentia aus iſt Ad Aquileja. Der Abſchreiber hat zwar vergeſſen, die Zahl des Abſtandes beyzufügen; wir wiſſen aber aus den fernern Beſtimmungen, daß der Ort am Arno beym heutigen Flecken und Poſtſtation Inciſa lag.

Der nächſte Ort iſt die Stadt Bituritza, zu welcher die Peutingerſche Tafel die Zeichen einer Kolonie oder einer wichtigen Stadt macht. In die nämliche Gegend etwas nördlich von Arretium ſtellt Ptolemäus die Stadt Biturgia (*Βιτουργία*), daß alſo die Schreibart der Peutingerſchen Tafel wahrſcheinlich verdorben iſt. Aber kein anderer Schriftſteller kennt dieſe Stadt, ich weiß auch keine weitere Aufklärung über den ſonderbaren Umſtand zu geben. Sie lag 14 Milliarien vom vorigen Orte, beym heutigen Dorfe Poſta oder der jetzigen Poſtſtation. Und hier trennte ſich die Straße, ſo wie ſie ſich noch heut zu Tage daſelbſt trennt. Nach Arretium ging ſie auf die Nordſeite des Fluſſes Arnus (in der Tafel verſchrieben Umbro, der nicht hieher gehört) und die Länge des Wegs betrug vollkommen richtig 15 Milliarien.

Die andere Straße hielt ſich an die Südſeite des Fluſſes und erreichte mit 10 Milliarien öſtlich den Ort Ad Joglandum, beym heutigen Dorfe Baſtarda. Von hier wäre der kürzeſte Weg nach Arretium geweſen, welches nur etwas über 1 Meile öſtlich davon entfernt liegt. Die Straße führte aber nicht dahin, ſondern von hier aus gegen Süden nach Cluſium, ſo daß ſie mit 12 Milliarien den Ort

Ad Gräcos (wo jetzt kein Dorf ſteht) und 8 Milliarien weiter Ad Novas erreichte, welches in der Vertiefung zunächſt nördlich von Montepulciano lag, und noch 9 Milliarien von Cluſium entfernt war. Der gegebene Abſtand trifft durchaus ſehr richtig zu, ſo wie der Abſtand von Arretium nach Ad Novas mit 24 Milliarien; denn hier vereinigten ſich die beyden Straßen wieder. — Das Itinerarium Antonini nennt den nämlichen Ort Ad Statuas, entfernt ihn 25 Milliarien von Arretium, aber mit zu großem Maße 12 Milliarien von Cluſium.

Die Urſache von der Trennung und Richtung dieſer Straßen iſt der Clanisfluß. Dieſer entſpringt aus einem beträchtlichen See zunächſt nördlich über Cluſium (Chiuſe), hält ſeinen Lauf gegen Süden, fällt in die Tiber, und trägt jetzt den Namen Chiarefluß, kommt alſo mit der bisher beſchriebenen Straße in keinen Zuſammenhang. Aber der nämliche See bey Cluſium verbreitet ſich in lange und ſchmale zuſammenhängende Sümpfe, welche bis zur ſüdlichſten Beugung des Arnusfluſſes reichen, zu beyden Seiten mit Anhöhen eingeſchloſſen ſind, aber bey ihrem wagerechten Stande in der Vertiefung keinen entſchiedenen Abhang weder nach Süden noch nach Norden haben. Man ſuchte ſie in den Arnusfluß durch einen in der ganzen Länge durchgezogenen Kanal abzuleiten, welcher noch vorhanden iſt, aber die volle Wirkung zur Austrocknung des Sumpflandes an beyden Ufern nicht hervorbringt. Er hieß ebenfalls Clanisfluß und hat ſeinen Namen le Chiana rein auf unſere Tage erhalten. Hiedurch wird erſt die Bitte der Einwohner von Florentia verſtändlich, daß man den Clanisfluß nicht von ſeinem natürlichen Hange ab und nach dem Arnusfluſſe hin leiten möge[a]). Sie

w) *Tacitus* annal. I, 79.

fürchteten Ueberſchwemmungen von dem Zuwachſe des neuen Waſſers, konnten aber unmöglich den eigentlichen Lauf des Clanis verſtehen, welchen keine menſchliche Kraft gegen Norden und nach dem Arnus zu ziehen vermögend iſt. — Ueber dieſe Sümpfe führen in unſern Zeiten einige lange Brücken zur nöthigen Verbindung der weſtlichen und öſtlichen Theile des Landes. Bey den Römern ſuchte man ſie zu vermeiden, und führte deßwegen die Straße von Florentia nach Arretium in dieſer Gegend auf das rechte Ufer des Arnusfluſſes; und die Straße von Florentia nach Cluſium ließ man auf den Anhöhen weſtlich von den Sümpfen fortlaufen. Weiter ſüdlich auf der Straße von Arretium nach Cluſium mußten ſie doch durchſchnitten werden, weil beträchtliche Bergreihen der geraden Richtung in dem Wege ſtehen, und da war dann der Vereinigungspunkt Ad Novas beym heutigen Montepulciano.

Arretium (τὸ Ἀῤῥήτιον), eine der älteſten Städte Etruriens und eine der 12 Republiken, in welche das Land urſprünglich getheilt war. Die Hauptſtärke der alten Tusker wendete ſich gegen die öſtlichen Umbrer hin, mit welchen ſie in immerwährenden Kampf ſich verwickelten; daher erkannten die Römer in ſehr frühen Zeiten Volſinii, Cluſium und Arretium als die kraftvollſten Städte Etruriens [x]). Unter den Römern wird ſie uns zuerſt bekannt, durch die Stellung, welche der Conſul Flaminius bey derſelben nahm, um die Schritte des vordringenden Hannibals zu beobachten [y]); denn ſie war die nordöſtlichſte unter den Städten Etruriens, nahe an den Apenninen [z]) und ſo gelegen, daß man

---

x) *Livius* X, 37.
y) *Polyb.* III, 80.
z) *Strabo* V. p. 346.

mit gleicher Nähe die Gegenden am adriatiſchen Meere und die nördlichen Uebergänge der Apenninen erreichen und decken konnte. Durch dieſen Krieg, ſo wie durch die frühern Einfälle der ſenoniſchen Gallier hatten die Arretini und ihre Stadt (ἡ τῶν Ἀῤῥητίνων πόλις) viel gelitten; die Römer verſtärkten daher die Zahl der Bewohner durch abgeſchickte Koloniſten, und die Kolonie erhielt neuen Zuwachs zur Zeit des Auguſtus. Aber jede dieſer drey Abtheilungen behielt in der Stadt und dem Gebiete ihre abgeſonderte Einrichtung; daher nennt Plinius die Arretini Veteres, Fidentes und Julienſes. Frontinus [a]) bemerkt dieſe innere Trennung nicht, ſondern bloß die Ackerbegränzung der Kolonie nach des Auguſtus Vorſchrift. Daß ſie, wie die meiſten übrigen Städte, die bürgerliche Einrichtung als Municipium erhielt, lehrt eine Steinſchrift [b]). Durch ihre Lage blieb die Stadt auch in künftigen Zeiten wichtig, beträchtlich wurde ſie aber nie; ihre Mittelmäßigkeit und ihren Namen Arrezzo hat ſie bis auf unſere Tage erhalten. Ihren Abſtand von Rom gibt Strabo etwas zu klein auf 1000 Stadien in runder Zahl an.

Die Straße lief gegen Süden, mußte aber der vorliegenden Bergreihen wegen über die Sümpfe des Fluſſes Clanis einen kleinen, oben beſchriebenen Umweg machen, wodurch man mit 43 Milliarien die Stadt Cluſium erreichte.

Eben ſo alt und anſehnlich und eine der 12 Republiken Etruriens war Cluſium (τὸ Κλούσιον), urſprünglich Kamers genannt [c]), etwas ſüdlich von dem Lacus Cluſina auf einer Anhöhe nahe an dem Fluſſe Clanis

a) *Frontinus* de colon. p. 112.
b) *Gruteri inscr.* p. 620. n. 5. „Municip. Arretin.“
c) *Polyb.* II, 19.

(Chiare), welcher von dem See aus ſeinen Lauf gegen Süden nach der Tiber richtet. Dieſe mächtige Stadt war für die Römer merkwürdiger als alle übrigen in Etrurien, wegen ihrer Lage und des Zuſammenhangs, in welchen ſie nothwendig mit derſelben kommen und bleiben mußte. Sie hatte, wie die übrigen Republiken, eine beſchränkte königliche Regierung, denn in ihr herrſchte Porſena, welcher ſich beſtrebte, dem verjagten Tarquinius wieder zu dem Beſitze Roms zu verhelfen [d]). Doch iſt der Fall nicht unwahrſcheinlich, daß Porſena Lucumo in dem republikaniſchen Cluſium, zugleich aber Lar, oder erwählter Oberanführer des geſammten etruskiſchen Bundes war. Ein König von Cluſium kommt in ſpäterer Zeit nie wieder zum Vorſchein. — Der ganze Zuſammenhang der Geſchichte zeigt, daß damals Cluſium ein mächtigerer Staat als Rom war. Dieſes Verhältniß änderte ſich mit dem Fortgange der Zeit, aber nicht der Zuſammenhang von beyden Städten. Beym Vordringen der Gallier mußte Rom nothwendig die Stadt Cluſium als eine ihm unentbehrliche Vormauer betrachten; denn hieher führte die Straße von den Gegenden am adriatiſchen Meere über die Apenninen; ſie lag drey Tagereiſen nördlich von Rom, ſagt Polybius ſehr richtig, war groß und volkreich, konnte alſo einen übermächtigen Angriff, wenn gleich nicht zurück ſchlagen, doch lange aufhalten. Daher das unredliche Betragen der römiſchen Geſandten, welche die Vermittler zwiſchen den vordringenden Senonen und den Cluſini machen wollten, aber mit Vergeſſung ihrer Rolle ſogleich Partey für die letztern nahmen [e]). Dieſes Benehmen hatte Roms Verwüſtung zur Folge, denn

---

d) *Livius* II, 9 seq. *Plin.* XXXVI, 13.
e) *Livius* V, 36.

die Gallier ließen von Cluſium ab, und zogen gerade gegen die neuen, noch nicht öffentlich erklärten Feinde; aber da ſie in der Hauptſache nur Beute gewollt hatten, gingen ſie bald in ihre Sitze zurück; Cluſium bleibt auch bey ſpätern Einfällen derſelben Vormauer für Rom [f]), und kam nach Bezwingung der Kelten mit ganz Etrurien in der Römer Hände. Als Kolonie wird ſie zwar nirgends angegeben, doch beweiſt Plinius, welcher Cluſini Veteres und Novos nennt, daß auch dieſe Stadt einen Zuwachs von Einwohnern durch die Römer erhalten hat. Man hört in ſpätern Zeiten wenig von Cluſium; es blieb aber nach der Zeichnung der Peutingerſchen Tafel ein beträchtlicher Ort, und mußte es bleiben, da von hier nicht nur die Hauptſtraße nach Rom fortführte, welche 800 Stadien Entfernung hatte [g]), ſondern auch die Seitenſtraße, welche ganz Etrurien quer durchſchnitte, von der Weſtküſte über Siena hieher geführt war, und ſich weiter weſtlich bis nach Peruſia ſtreckte. — Allmälig iſt die Stadt zu der Mittelmäßigkeit herabgekommen, welche das heutige Chiuſi zeigt. — In der Nähe ſoll ſich König Porſena ſein Grabmal in einem großen, als Labyrinth angelegten Gebäude nach der Erzählung des Marcus Varro errichtet haben [h]).

Die Hauptſtraße von Cluſium nach Rom führte gerade ſüdlich nach Volſinii; aber über ihre genaue Richtung, Länge und die Zwiſchenorte, fehlt uns alle Belehrung. Denn das Itinerarium Antonini ſetzt nur die volle Tagereiſe ohne Zwiſchenort an, und ſein Maß von 30 Milliarien iſt zu klein, ſelbſt wenn man die

---

f) *Polyb.* II, 25.
g) *Strabo* V. p. 346.
h) *Plin.* XXXVI, 13.

Richtung der Straße mitten durch das Gebirg annehmen wollte. Noch übler beräth uns die Peutingerſche Tafel, indem das noch vorhandene Exemplar die Zwiſchenorte ausläßt, und zum Beweiſe, daß ſie daſtehen ſollten, nur 9 Milliarien bis zum Fluß Pablia, und von da bis zur Stadt gar kein Maß weiter anſetzt. Den Fluß kennen wir, weil er ſeinen Namen Paglia noch erhalten hat, und bey Orvieto in den Clanis fällt, die Straße alſo über denſelben ihre Richtung nehmen mußte. Sein Lauf iſt zwar von Volſinii 9 Milliarien, aber von Cluſium dreymal ſo weit entfernt. Die Richtung der Straße kennen wir alſo nicht genau, ſie lief wahrſcheinlich im Thale des Clanis (Chiarefluſſes) fort.

Einen der ausgelaſſenen Zwiſchenorte, die heutige Stadt Orvieto, kennen wir mit Zuverläſſigkeit. Paulus Diaconus nennt Urbs Vetus als eine Stadt Etruriens, und Procopius[i]) beſchreibt ihre Lage auf der Straße von Rom nach Cluſium. Sie lag auf einer Bergfläche ohne alle Befeſtigung; aber rings umher umgaben ſie ſteile Felſen, nur auf einer Seite war ſie zugänglich, und auf dieſer hatte ſie Schutz durch den nahe fließenden beträchtlichen Fluß. Dieſe Beſchreibung paßt, ſo wie der wenig veränderte Name, vollkommen auf das heutige, auf Felſen liegende Orvieto. Der Fluß iſt der Clanis, welcher hier die Paglia aufnimmt. Ob aber Plinius unter ſeinem Herbanum den nämlichen Ort verſtehe, weiß ich nicht.

Die Stadt Volſinii zählt Livius[k]) mit unter die drey wichtigſten etruskiſchen Republiken. Mit Rom

---

i) *Paul. Diac.* IV, 33. *Procop.* B. Goth. II, 20. Er ſchreibt die Stadt *Οὐρβίβεντον*.

k) *Livius* X, 37. *Marmor Capitolinus*, de Vulsiniensibus triumphatum (A. U. 473).

ſtand ſie in keinen frühern Verhältniſſen, und zur Zeit, als es ſeine Herrſchaft über ganz Etrurien verbreitete, mußte ſie nach einem kurzen Kriege dem allgemeinen Schickſale des Landes folgen; ihre Einnahme geſchah aber durch gewaltſame Eroberung, wegen der 2000 in der Stadt befindlichen Statuen, in deren Beſitz die Römer zu kommen ſuchten [l]). Auch unter den Römern blieb die Stadt, eines verheerenden Brandes ungeachtet [m]), wohlhabend und reich [n]). Die Peutingerſche Tafel bezeichnet ſie noch als anſehnlichen Ort, ob ſie gleich niemand weder als Kolonie noch als Municipium angibt, und Plinius die Volſinienſes bloß unter den gewöhnlichen Landſtädten mit den zum Amte gehörigen Bewohnern anführt. Ptolemäus und Strabo nennen die Stadt Volſinium, doch kennt der Letztere auch die richtigere Benennung Volſinii [o]). Wenn die Itineraria ſtatt Volſiniis bloß Volſinis ſchrieben, ſo wird niemand dadurch irre; die Abſchreiber zogen das lange I der alten Handſchriften, welches ein gedoppeltes ii bezeichnet, in ein einfaches i zuſammen. Die umliegende Gegend iſt bergicht und war mit beträchtlichen Waldungen beſetzt [p]), wie ſich dieß bey der heutigen kleinen Stadt Bolſena noch findet, welche aber etwas ſüdlicher als die alte Stadt in der Vertiefung am See liegt.

An der Südſeite der Stadt liegt einer der beträchtlichſten Landſeen Etruriens, welcher von ihr bey den alten Schriftſtellern den Namen Lacus Volſinienſis trug, und noch jetzt Lago di Bolſena heißt. Er gibt dem Fluſſe Marta ſeine Quelle; und die vielen Fiſche und

l) *Plin.* XXXIV, 7. Auch *Valer. Max.* IX, 1.
m) *Plin.* II, 52.
n) *Florus* I, 21.
o) *Strabo* V. p. 345, 346.
p) *Juvenal.* III. v. 191.

Seevögel, ſo wie das Schilf dieſer Seen waren ein Artikel der Zufuhr für Roms Bedürfniſſe[q]). In dem See finden ſich zwey Inſeln. Auf einer derſelben befand ſich ein feſtes Kaſtell, in welchem der Gothe Theudatus die Königin Amalaſuntha einſchließen und endlich ermorden ließ[r]).

Aquas Paſſaris nennt die einzige Peutingerſche Tafel auf der Hauptſtraße, ſüdlich von Bolſena. Sie heißen jetzt Bagni Giaſinelli, liegen aber nicht VIIII Milliarien von Bolſena, wie die Peutingerſche Tafel angibt, ſondern XIIII Milliarien, und mit dieſem Maße treffen auch die weiter ſüdlich folgenden Orte zuſammen.

Weniger als eine geographiſche Meile nordöſtlich von Aquä Paſſaris liegen an einem Bache die Ruinen der alten, wenig beträchtlichen Stadt Serentinum (*Φερεντίνου* Strabo), vom Ptolemäus Serentia genannt. Frontinus führt ſie als Kolonie an, aus welcher Kaiſer Otho ſeine Abſtammung hatte[s]). Ihr Name kommt bey den römiſchen Schriftſtellern öfters vor; ſie verſchwindet, wir wiſſen nicht durch welche Unfälle.

Sorum Caſſii war der Ort, welchen Caſſius anlegte, um aus demſelben die Leitung über ſeine Straße zu führen. Er wurde nie beträchtlich; nur die Itinerarien nennen ihn. Die Peutingerſche Tafel entfernt ihn richtig 11 Milliarien von den Aquis Paſſaris; das Itinerarium Antonini aber gibt den Abſtand von Volſinii mit 28 Milliarien etwas zu groß an. Er lag eine geographiſche Meile ſüdöſtlich von der heutigen Stadt Viterbo, wo in der Nähe jetzt ein Wirthshaus und Poſtſtation iſt.

---

q) *Strabo* V. p. 346.
r) *Procop.* B. Goth. I, 4.
s) *Strabo* V. p. 345. *Suetonii* Otho, c. I.

Neun Milliarien ſüdlich von Volſinii befand ſich ein Städtchen Namens Troſſuli, welches einſt die römiſchen Reiter ohne Unterſtützung des Fußvolks eroberten, und daher auf einige Zeit den Ehrennamen Troſſuli erhielten[t]). Die römiſchen Geographen kennen dieſen Ort nicht mehr. Man verſichert aber, daß ſich 2 Milliarien von Monteſiascone der Name Troſſo und die Spuren des alten Orts noch vorfinden.

Vicus Matrini ſetzt die Peutingerſche Tafel 4 Milliarien ſüdlicher als Forum Caſſii. Noch jetzt ſteht der Flecken Vico in der nämlichen Lage, an der Oſtſeite eines Sees, welcher nach dem Orte Lago di Vico heißt, und der nämliche iſt, welcher oben als Lacus Ciminus am öſtlichen Ende des gleichnamigen Bergwaldes angegeben wurde.

Sutrium liegt 5 Milliarien ſüdlich von dieſem Vicus; die Peutingerſche Tafel läßt aber die Zahl aus, und das Itinerarium Antonini gibt die Entfernung von Forum Caſſii mit XI Milliarien etwas zu groß, es muß wohl heißen IX Milliarien. Dieſe Stadt lag zunächſt an der Südoſtſeite des ciminiſchen Bergwalds, hatte alſo den natürlichen Schutz nicht, welcher die nördlichern Städte Etruriens gegen römiſche Angriffe lange Zeit ſicherte. Die Einwohner erklärten ſich daher frühzeitig als römiſche Bundesgenoſſen, fanden bey ihnen Unterſtützung gegen einen überlegenen Angriff der Etrusker, und gaben in der Folge die nächſte Veranlaſſung, daß die Römer auch jenſeit des Bergwalds vordrangen[u]). Sutrium wurde nun als Vormauer betrachtet, und durch eine Kolonie verſtärkt, welche ganz aus

---

t) *Plin.* XXXIII, 2.
u) *Livius* VI, 3. IX, 32 seq.

römiſchen Bürgern beſtand[y]). Als Kolonie wird ſie auch noch vom Plinius anerkannt, welche wahrſcheinlich durch Auguſtus neue Verſtärkung erhielt, da ſie den Titel *Colonia Julia* führte[w]). Ihre Lage ſcheint deſſen ungeachtet nie blühend geworden zu ſeyn; ſchon die Nähe Roms hinderte das Emporwachſen benachbarter Orte. — Die Stadt liegt noch unter dem Namen Sutri an der ehemaligen Stelle, aber nicht mehr an der großen Heerſtraße, ſondern ½ Meile weſtlich von derſelben entfernt.

Bacanä lag nach beyden Itinerarien 12 Milliarien ſüdöſtlich von Sutrium, und die Peutingerſche Tafel malt eine Art von Gebäuden zu dem Namen, welche ſie bey andern Orten nicht anwendet; es muß ſich daher eine öffentliche Anſtalt daſelbſt befunden haben, die uns unbekannt bleibt, da kein Schriftſteller den Namen dieſes Fleckens oder Städtchens angibt. Er iſt noch jetzt in dem gegebenen Abſtande an der heutigen Heerſtraße unter dem Namen Bacano vorhanden, und ein kleiner, zur Seite liegender See trägt von ihm ſeine Benennung.

Das alte Veji lag nach der Peutingerſchen Tafel, die den Ort als bloßen Flecken anführt, 9 Milliarien ſüdlicher; das Itinerarium Antonini übergeht ihn als Zwiſchenort völlig; die Entfernung von Rom betrug 12 Milliarien, wodurch Bacanä von Rom 21 Milliarien nach beyden Itinerarien abſteht. Auch Dionyſius aus Halikarnaß beſtimmt den Abſtand der Stadt Veji von Rom auf 100 Stadien = 12½ Milliarien[x]). Die

---

y) *Vellejus Paterc.* I, 14. *Frontinus* de Col. p. 114. Sutrium ab *oppidanis* est *deducta*.

w) *Gruteri* inscr. p. 502. n. 1.

x) *Dionys. Halicarn.* II. p. 116. — *Eutrop.* I, 4, 17 gibt fehlerhaft die Entfernung auf 18 Milliarien an, vielleicht geſtützt auf *Livius* V, 4, wo der Abſtand *intra* vicesimum lapidem angegeben wird. Dieß geſchieht aber bloß in einer Rede, ohne Anſpruch auf ein genau beſtimmtes Maß.

Lage trifft daher zwiſchen den heutigen Weiler und die Poſtſtation Storta, und das Dorf Iſola, wo ſie auf einem Hügel in der Nähe des Fluſſes Cremera lag. Veji gehörte unter die zwölf unabhängigen Republiken Etruriens und hatte, wie die meiſten übrigen, einen eigenen Lucumo [y]). Die benachbarte Lage verwickelte die Vejentes, oder Vejentani, ſehr frühzeitig in Kriege mit Rom, welche viele Jahre hindurch mit gleichen Kräften, größtentheils durch gegenſeitige Streifereyen betrieben wurden. Eine derſelben wollte die fabiſche Familie mit ihren Klienten abhalten, fand aber ihr Verderben in der kühnen Unternehmung. Nach langen Anſtrengungen gelang dem Römer Camillus nach zehnjähriger Belagerung die Eroberung von Veji [z]), und da bald darauf Rom ſelbſt durch die ſenoniſchen Gallier zerſtört wurde: ſo konnnten die wohnungsloſen Bürger nur durch die Gewalt der Geſetze von der zum Theil ſchon ausgeführten Idee, das große, gutgebaute Veji zum künftigen Sitze zu machen, abgewendet werden [a]). Die übergebliebenen Einwohner der eroberten Stadt waren als Sklaven verkauft worden, alſo blieb das unbewohnte Veji, deſſen Größe Dionyſius [b]) mit Athen gleich ſtellt, ſeinem Schickſale überlaſſen, die Ländereyen wurden Staatsgut, und wenn Frontinus [c]) von der Kolonie Vejus ſpricht, wo das Ackerland an die Soldaten nach dem juliſchen Geſetze ſey vertheilt worden: ſo iſt wohl gewiß nur von den aus des Auguſtus Truppen in dem Bezirke angeſiedelten Leuten die Rede. Die Stadt verfiel, Ptolemäus nennt ſie nicht mehr, in der Peutin-

---

y) *Eutrop.* I, 19. *Livius* V, 1.
z) *Livius* V, 21, 22.
a) *Livius* VI, 4.
b) *Dionys Hal.* II. p. 116.
c) *Frontinus* de col. p. 114.

gerſchen Tafel ſteht ſie als unbedeutender Ort da, und das Itinerarium Antonini übergeht ihn völlig, nur das alte Andenken erhielt ſich in der Seele des Römers.

Der Fluß Cremera wird bekannt durch die Familie der Fabii, welche bey demſelben eine Befeſtigung gegen die Vejenter errichteten, aber durch die Uebermacht ſämmtlich erſchlagen wurden [d]). Eigentlich iſt es ein Bach, welcher nur zuweilen durch das Bergwaſſer beträchtlich und reißend wird; er trägt auf neuern Karten keinen Namen. Cluver nennt ihn la Varca. Aus dem See vor Bacano entſpringt er, und fällt 1 geographiſche Meile nördlich von Rom in die Tiber.

Bey Ad Sextum, einem Flecken 6 Milliarien von Rom und eben ſo weit von Veji trennte ſich die bisher beſchriebene caſſiſche Straße von der clodiſchen, welche nach der Peutingerſchen Tafel ihren Namen von der Stadt an hatte, und nach der Trennung ſich gegen Weſten nach Careja hielt.

Achtes Kapitel.

Orte an einer quer durch Etrurien ſich ziehenden Seitenſtraße.

Die Peutingerſche Tafel kennt noch eine andere Straße, durch welche Etrurien in ſeiner Mitte von Weſten nach Oſten durchſchnitten wurde. Sie ſchloß ſich öſtlich von Populonium an die Küſtenſtraße, ging ſchief über das Gebirg nach Siena, von da gegen Oſten nach Cluſium und weiter bis nach Peruſia; wo dann

---

d) *Livius* II, 49.

die Straße ſich längs der Tiber gegen Süden nach Rom wendete. Das Itinerarium Antonini kennt dieſe Seitenſtraße nicht mehr.

Von Populonium an der Küſte wird die Entfernung nach dem Flecken Manliana, welcher ziemlich nahe in die Gegend des heutigen Dorfes St. Lorenzo kommt, auf 12 Milliarien und von da nach den Aquä Populoniä auf 7 Milliarien gegeben. Dieſes Maß erreicht nicht völlig das heutige Städtchen Maſſa, deſſen Biſchof ſich noch jetzt von Populonium ſchreibt; ob aber daſelbſt, oder etwas weſtlicher Mineralwaſſer ſich befinden, weiß ich nicht zu ſagen.

Von hier führt die Straße nordöſtlich über die Berge und erreicht mit 33 Milliarien den Ort Ad Sextum. Der Abſtand von der Stadt Siena ſollte daher 6 Milliarien betragen, und das angegebene Maß führt auf neuern Karten gerade ſo weit, zum Dorfe Silotta, ſüdlich von Siena; die Peutingerſche Tafel ſetzt alſo wohl unrichtig den letztern Abſtand auf 16 Milliarien an.

Sena Julia nennt unter dieſem Beynamen die einzige Peutingerſche Tafel, und gibt dadurch wahrſcheinlich den Urſprung der Stadt durch Koloniſten zu erkennen, welche ein Kaiſer aus Cäſars Familie dahin verpflanzte. Durch die beygemalten Häuschen wird ſie als Kolonie bezeichnet, wofür auch Plinius und Tacitus [a]) die *Senienſis Colonia* anerkennen. In frühern Zeiten wird von ihr nie die Rede; ſie gehörte zur Zeit der etruskiſchen Regierung wahrſcheinlich als untergebener Ort zur Republik Volaterra und wurde erſt durch die Römer aus ihrem Dunkel hervorgehoben, um in ſpätern Zeitaltern eine deſto glänzendere Rolle zu ſpielen.

---

a) *Plin.* III, 5. *Tacit.* hiſt. IV, 45.

Ihren Namen haben wir durch den Abſchreiber der Peutingerſchen Tafel vermuthlich nicht ganz rein erhalten, da ſie nach Plinius eigentlich Senia heißen müßte, Ptolemäus Σαίνα ſchreibt, und der heutige Name der Stadt Siena den Zwiſchenlaut noch fühlbar macht.

Von Siena zog ſich die Straße gegen Südoſten nach Cluſium. Die gegebenen Maße des Abſtands ſind aber viel größer als die wahre Entfernung, und die Zwiſchenorte völlig unbekannt. Entweder machte alſo der Weg große Krümmungen oder die Zahlen der Tafel ſind unrichtig. Eine erträgliche Erklärung vermag ich nicht zu geben; ſetze alſo bloß die Namen der Orte mit ihren Zahlen an.

Umbrofluß 6 Milliarien von Siena. So nahe fließt aber der Ombrone nicht bey der Stadt, es muß ein Nebenfluß deſſelben, der Bozzone gemeint ſeyn, welcher durch ſeinen Eintritt in den Ombrone dem letztern erſt die Größe eines Fluſſes verſchafft, und vielleicht der wahre Ombrone iſt.

Ad Menſulas 16 Milliarien vom vorigen.

Manliana 18 Milliarien vom vorigen.

Ad Novas 8 Milliarien vom vorigen, beym heutigen Montepulciano, wo der Weg mit der caſſiſchen Straße zuſammenfällt und mit 9 Milliarien nach Cluſium führt.

Von Cluſium führte die Seitenſtraße gerade öſtlich nach Peruſſia; das Maß der Entfernung hat aber der Abſchreiber der Peutingerſchen Tafel ausgelaſſen; wir wiſſen, daß es eine Tagreiſe oder zwiſchen 5 und 6 geographiſchen Meilen beträgt.

Peruſia (ἡ Περουσία), eine von den 12 alten Republiken und beträchtliche Stadt, hatte mit den Römern zu kämpfen, als dieſe allmälig ihre Herrſchaft über die nördlichen Theile Etruriens verbreiteten. Sie mit den benachbarten, eben ſo beträchtlichen Städten Arre-

tium und Cortona, erhielt endlich einen Waffenſtillſtand von 40 Jahren [b]), und die Römer benützten dieſe Zwiſchenzeit, um ihre Herrſchaft im ganzen Lande feſtzuſetzen, ſo daß von fernerem Widerſtande in der Folge nicht mehr die Rede ſeyn konnte. Peruſia wurde, wie die meiſten übrigen Städte Etruriens, von den Römern vernachläſſigt, und wir erhalten durch ihre Schriftſteller keine weitern Nachrichten über die Lage der Stadt. Erſt durch den Bürgerkrieg zwiſchen der Partey des Octavius und Antonius, in welchen ſie zu ihrem Verderben verwickelt wurde, erfahren wir, nicht nur, daß ſie ein Municipium war und zugleich die vollen Rechte einer alten römiſchen Kolonie hatte, welches weder Plinius noch ſonſt jemand bemerkt, ſondern auch, daß ſie noch immer groß, blühend und volkreich war. Denn Octavius ſchloß ſie nahe an den Mauern durch einen Wall und Graben ein, deſſen Umfang 56 Stadien oder beynahe 1½ geographiſche Meilen betrug [c]); den Umfang der Stadt ſelbſt darf man alſo ungefähr auf 1 geographiſche Meile ſchätzen. Bey der Uebergabe erhält das Volk Verzeihung, aber nicht der Stadtrath; Peruſia war folglich ein Municipium; nur einen ſchonte man, weil er einſt zu Rom in der Volksverſammlung ſeine Stimme laut zur Beſtrafung der Mörder Cäſars gegeben hatte [d]). War der Mann in der damaligen Zeit ſchon Decurio, ſo beweiſt die Anekdote nichts; war er es aber noch nicht, und hatte doch das Stimmrecht in Rom, ſo war Peruſia eine alte römiſche Kolonie. Sie fand ihren Untergang bey dieſer Belagerung. Octavius wollte ſie ſeinen Soldaten zur Plünderung überlaſſen; aber ein Bürger zündet ſein Haus an und ſtürzt

---

b) *Livius* IX, 37.
c) *Appian.* Civ. V, 33.
d) *Appian.* Civ. V, 48.

ſich in die Flammen, welche der Wind über die ganze Stadt verbreitete, ſo daß nichts als ein Tempel des Vulkan übrig blieb [e]). Doch verließen die Einwohner ihre Ruinen nicht, welche allmälig wieder zu Gebäuden erwuchſen, der neue Schutzgott wurde nun Vulkan, da es vorher, wie bey allen Etruskern, die Juno geweſen war. — Dieſer Verfall iſt ohne Zweifel die Urſache, warum die Peutingerſche Tafel zu dem verſchriebenen Namen Piruſio kein Zeichen einer bedeutenden Stadt hinſetzt. Sie wurde es aber in der Folge dennoch wieder, denn Prokop nennt Peruſia als die wichtigſte Stadt der Tusci [f]). — Heut zu Tage iſt Perugia zwar groß, aber in keiner blühenden Lage. — Die Einwohner hießen Peruſini.

Zwey geographiſche Meilen weſtlich von Perugia liegt einer der beträchtlichſten Landſeen Etruriens, welcher heut zu Tage von der Stadt den Namen Lago di Perugia führt. Die Römer nannten ihn Traſimēnus Lacus, und Strabo [g]) gibt ihm mit kleiner Abänderung die nämliche Benennung *Τρασυμένα λίμνη*; aber Polybius, der älteſte unter den vorhandenen Schriftſtellern, ſchreibt Tarſimēnus, vielleicht am richtigſten nach urſprünglicher einheimiſcher Mundart [h]). Jedem Römer war der Name dieſes Sees zur großen Merkwürdigkeit geworden, durch die Vernichtung ihrer von dem Conſul Cajus Flaminius in das Verderben geführten Armee. Hannibal war von den Ufern des Arnusfluſſes geradezu gegen Südoſten in eine fruchtbare Gegend gezogen, ohne ſich um den Conſul zu kümmern, welcher ihm auf dem Rük-

e) *Appian.* Civ. V, 49.
f) *Procop.* b. Goth. I, 16.
g) *Strabo* V. p. 347.
h) *Polyb.* III, 82. *Ταρσιμένη λίμνη*. *Quintilian.* inst. orat. I, 5.

ken bey Arretium ſaß, oder vielmehr um ihn durch den kühnen Schritt und die Verwüſtung der Landſchaft zu haſtigen übereilten Maßregeln zu verleiten. Der Anſchlag glückte. Hannibal hatte auf ſeinem Zuge links die Stadt Cortona, rechts den Traſimenus Lacus; er rückt an den Ufern des letztern weiter vor, und findet dann eine Vertiefung vor ſich, geſchloſſen der Länge nach rechts und links durch Anhöhen, im Vordergrunde einen ſteilen vorliegenden Berg, auf der Rückſeite die ſchmale Paſſage zwiſchen dem See und dem nahe anliegenden Gebirge. Dieß dünkte ihm die wahre Lage zur Ausführung ſeines Plans zu ſeyn. An dem Berg im Vordergrunde ſtellte er ſeine Armee auf, ſichtbar für den Gegner; aber alle leichten Truppen führte er rechts und links um die Anhöhen; die meiſte Reiterey verſteckte er im Rücken, da wo die ſchmale Paſſage am See war. Auf dem Fuße folgte ihm der ungeſtüme Flaminius; er fand keinen Hinterhalt längs des Sees ſelbſt, wo er am natürlichſten zu erwarten geweſen wäre, gab alſo den Befehl, mit Tages Anbruch gegen Hannibals Heer vorzurücken. Die meiſten Truppen befinden ſich nun in dem langen Thale, die vordern Haufen hatten den Angriff gegen die ſichtbaren Gegner angefangen, ſchlugen ſich auch wirklich auf dieſer Seite durch. Aber ſchon war das Zeichen vom Hannibal gegeben, von allen Seiten ſtürzten Feinde von den Anhöhen auf die im Marſche begriffenen Römer, und ein dichter Nebel, der ſich wie gewöhnlich des Morgens aus dem See über die niedrigen Gegenden verbreitete, ohne die Anhöhen zu erreichen, vollendete ihr Verderben. Sie ſahen den Angriff des Gegners nicht, bis ſie ihn fühlten, konnten nicht die nöthigen Maßregeln zur geordneten Gegenwehr nehmen; kurz ſie und ſelbſt der Conſul wurden im langen Thale niedergehauen, und die verſteckte Reiterey drängte nun auch den in dem ſchmalen Wege am See begriffenen

Nachzug in das Gewäſſer. Nur die erſten 6000 Mann ſchlugen ſich durch die Feinde, mußten ſich aber am folgenden Tage ebenfalls ergeben[i]).

Geht man dieſer Beſchreibung der Alten nach, ſo zeigt ſichs, daß Hannibal und nach ihm auch Flaminius an der Weſtſeite des Sees herab marſchirt waren; daß der enge Pfad am See, wo der Nachzug angegriffen wurde, auf der Südweſtſeite des Sees (ſüdlich von Caſtiglione) ſich befindet; und daß das Thal der Hauptniederlage im geringen Abſtande von der Südſeite des Sees liegt, wo kleine Hügel nahe an dem See und beträchtlichere Berge in größerer Entfernung eine Vertiefung zwiſchen ſich laſſen, welche auf der Oſtſeite eine andere Bergreihe einſchließt, wo Hannibal ſeine dem Gegner ſichtbaren Truppen aufſtellte.

Die nächſte Stadt von dem Traſimenus Lacus iſt Cortona; ſie liegt von demſelben $1\frac{1}{2}$ geographiſche Meilen nordweſtlich. Keine Straße führte nach dieſer ſehr alten und einſt wichtigen Stadt. Ihr urſprünglicher Name war Kroton (ἡ *Κρότων*); die Umbrer hatten ſie angelegt, die Pelasger aber in ſpäterer Zeit erobert, zum feſten Hauptpunkte bey ihren weitern Unternehmungen beſtimmt, und ſich hier noch erhalten, als ihre Angelegenheiten in dem übrigen Italien längſt verfallen waren[k]). Noch zu ſeiner Zeit fand hier Herodot die pelasgiſche Sprache herrſchend und von allen benachbarten ſo verſchieden, wie von der griechiſchen[l]).

---

i) *Polyb.* III, 83 seq. *Livius* XXII, 4 seq.

k) *Dionys. Halic.* I, 14, 17.

l) *Herodot.* I, 57. Er ſchreibt den Namen unrichtig Kreſton (ἡ *Κρηστὼν*), bezeichnet aber unter dieſem Namen unſtreitig die Stadt Kroton, da er ſie über die Tyrſener ſetzt, und in allen Stellen ſeines Werks keine andern als die italieniſchen Tyrſener kennt. Zwar ſpricht er auch von den Kreſtonäi weſt-

Daher nennt Stephanus aus Byzanz nach alten Angaben Kroton Tyrrheniens Metropolis. Livius [m]) nennt ſie noch vor der Herrſchaft der Römer als eine der beträchtlichſten Republiken Etruriens. Unter den Römern wurde ſie Kolonie nach des Dionyſius zuverläſſiger Angabe, bey allem dem aber vernachläſſigt, ſo daß die römiſchen Schriftſteller ihr nie den gebührenden Titel zutheilen, und Plinius die Cortonenſes als Bewohner einer der gewöhnlichen Landſtädte mit ihrem Bezirke anführt. Bey den Römern hatten die etruskiſchen eigenen Namen das Schickſal, häufig einer Umänderung unterworfen zu ſeyn; vorzüglich liebten ſie die Verſetzung des Buchſtaben r, wie ſchon bey dem Traſimenus Lacus ſichtbar wurde. Dionyſius verſichert, Kroton habe durch die Römer den Namen Kothornia erhalten; Polybius [n]) ſchreibt ihn Kyrtonia, und daß die Lesart richtig iſt, ſehn wir aus Stephanus Byzantinus, welcher bey dem Worte Kyrtonios die Stelle Polybs citirt. Vielleicht hörten beyde Griechen nicht ganz richtig aus dem Munde des Römers, welcher mit Verſetzung des Buchſtabens r die alte Benennung behielt, und mit Beyfügung der lateiniſchen Endigung Cortona zu jeder Zeit ſchrieb; Ptolemäus hält ſich genau an der Römer Laut, er ſchreibt *Κόρτωνα*. Wenn Stephanus aus Byzanz als Volksnamen Kytorninus angibt, ſo widerſpricht er den Lateinern, bey welchen die Einwohner Cortonenſes hießen. — Ich kenne keine Merkwürdigkeiten

lich vom Strymonfluß*), aber bey dieſen kennt er keine Stadt, und er bezeichnet ſie nicht als pelasgiſche, ſondern als thraciſche Völkerſchaft. — Auch Dionyſius, der die Stelle Herodots anführt, erklärt ſich für die etruskiſche Stadt, ſchreibt auch nicht Kreſton, ſondern Kroton**).

m) *Livius* IX, 37.

n) *Polyb.* III, 82.

*) *Herodot.* VII, 124. VIII, 116.

**) *Dionys. Halic.* I. p. 23.

von der den römiſchen Straßen entlegenen Stadt; ſie erhielt ſich aber, iſt noch jetzt unter der völlig unveränderten Benennung Cortona vorhanden, und ihre, für die Ewigkeit erbaueten, pelasgiſchen Mauern zeigen ſich auffallend dem Wanderer.

Die Straße von Peruſia nach Rom zog ſich an das linke Ufer der Tiber, und dadurch in einer kurzen Strecke nach Umbrien. Der Zuſammenhang erfordert hier die Anſetzung der wenigen umbriſchen Orte.

Vetona, 14 Milliarien von Peruſia, war eine kleine Municipalſtadt; Plinius[o]) nennt die Einwohner Vettonenſes. Die Spuren von derſelben zeigen ſich noch jetzt, ſüdlich unter der Tinia, beym Dorfe Bettona.

Weiter ſüdlich auf einem Hügel nahe an der Tiber liegt Tuder (*τὸ Τοῦδερ* Strabo), bey den ſpätern Schriftſtellern auch Tudertum genannt[p]). Frontinus nennt ſie *Colonia Fida Tuder*, auch Plinius[q]) führt ſie unter der Zahl der Kolonieen Umbriens auf, und die Peutingerſche Tafel malt daher zu dem Namen ihre Häuschen. Die Einwohner hießen Tudertes[r]). Die Stadt befindet ſich unter dem Namen Todi noch in der ehemaligen Lage; aber der gegebene Abſtand von Vetona mit 20 Milliarien iſt um eine halbe Meile zu groß.

Die Straße führte weiter ſüdlich nach Ameria (*ἡ Ἀμερία*). Die Ländereyen dieſer Stadt hat Auguſt ſeinen Veteranen zugetheilt[s]); aber deßwegen wurde

---

o) *Plin.* III, 14.
p) *Paul. Diac.* IV, 8.
q) *Plin.* III, 14.
r) *Plin.* II, 57.
s) *Frontinus* de col. p. 117.

ſie keine Kolonie; es nennt ſie Cicero[t]) als Municipium, und eben ſo zählt Plinius die Amerini als Bewohner einer Landſtadt. Anſehnlich und ſehr alt war ſie, weil Plinius[u]) den Cato als Zeugen aufführen kann, daß Ameria 964 Jahr vor dem Krieg gegen den Perſeus, alſo vor dem trojaniſchen Kriege ſey erbaut worden. Noch jetzt iſt ſie als ziemlich weitläufige Stadt unter dem Namen Amelia vorhanden. Ihr Abſtand von Todi beträgt zwiſchen 3 und 4 geographiſchen Meilen; dieß können wir aber aus der Peutingerſchen Tafel nicht ſehen, denn ſie ſetzt 6 Milliarien, läßt dann den Namen eines Zwiſchenortes weg, und übergeht das weitere Maß des Abſtands.

Caſtellum Amerinum ſetzt die Peutingerſche Tafel 9 Milliarien ſüdlich von Ameria an, und tritt mit dieſem Orte wieder auf das rechte Ufer der Tiber nach Etrurien zurück. Dieſes Maß, die Richtung der Straße, nebſt dem genauen Zutreffen aller weiter ſüdlich folgenden Orte, machen es zur Nothwendigkeit, das heutige Städtchen Orte an der Tiber, oder einen etwas nordweſtlicher der Mündung des Neraſluſſes gegenüber gelegenen Ort, als das alte Caſtellum Amerinum anzuerkennen. Zwar nennt Plinius eine Stadt Hortanum in Etrurien ohne weitere Beſtimmung der Lage, und man ergreift zur Erklärung um ſo lieber die Namensähnlichkeit des heutigen Orte, da auch Paulus Diaconus[v]) in dieſen Gegenden ein Horta kennt und in ſeiner Nähe das Städtchen Polemartium ſtellt, welches man in dem heutigen Flecken Bomarzo, 2 geographiſche Meilen nordweſtlich von Orte deutlich wieder erkennt. Aber

---

t) *Cicero* pro Roscio. *c.* 6.
u) *Plin.* III, 14.
v) *Paul. Diac.* IV, 8.

man kann die ganze Annahme zugeben, vorzüglich weil ſonſt keine Stelle für das Hortanum auszumitteln iſt, ohne deßwegen der genau beſtimmten Lage in der Peutingerſchen Tafel zu widerſprechen. Der Ort war einſt Eigenthum der Stadt Ameria, die ihn zum Kaſtelle befeſtigte, weil er auf der etruskiſchen Seite lag; der eigenthümliche Name deſſelben hieß aber Hortanum oder Horta, und dieſer erhielt ſich für die Nachwelt. Oder vielleicht lag das Caſtellum nordweſtlich in der Nähe der Stadt beym heutigen Dorfe Baſſano, und iſt völlig zu Grunde gegangen. Das Erſtere iſt nothwendig, wenn die alte Straße der heutigen längs der Tiber folgte; das Letztere, wenn ſie den geraden Durchſchnitt über Berg und Thal hielt.

In dem Bezirke von Ameria beſchreibt uns der jüngere Plinius den runden, mittelmäßig großen, mit ſchwimmenden Inſeln beſetzten Vadimonis Lacus. Kein Kahn ſchwimmt auf ihm, weil er Gottheiten geheiligt iſt. Dieſer Umſtand iſt wohl Urſache, daß der unbedeutende See öfters bey der Armeeſammlung der Etrusker, bey dem Eindringen der Bojer ꝛc. genannt wird. Man findet ihn bey Baſſano tief, aber ſehr klein und ohne Raum zu ſchwimmenden Inſeln. Er hat ſeinen Abfluß in die nahe Tiber; nach Plinius hingegen verſchwand der aus dem See kommende Fluß unter der Erde [w]).

Salerii ſetzt die Peutingerſche Tafel 12 Milliarien ſüdlich von dem Caſtellum Amerinum, und dieſes Maß, ſo wie die Richtung der Straße, führt nach der heutigen Stadt Civita Caſtellana, in deren Nähe, weſtlich die Ruinen der alten Stadt noch ſichtbar ſind, und die Kirche St. Maria di Salari den alten Namen erhält.

---

w) *Plinii* epist. VIII, 20. *Polyb.* II, 20. *Livius* IX, 39.

Die erſte Anlage der Stadt kommt wahrſcheinlich von den Pelasgern. Daher konnte Cato ihren Urſprung von Argos ableiten [x]); nämlich von dem Argos Pelasgicum in Theſſalien, aus welchem die Pelasger vertrieben worden, und anfangs nach Epirus und dann nach Italien gewandert waren. Auch Dionyſius aus Halikarnaß [y]) gibt Falerium als eine pelasgiſche Stadt an, aus welcher die Sikuli waren vertrieben worden; und Strabo [z]) führt Angaben an, nach welchen die Einwohner von Falerii ein abgeſondertes Volk, Namens Falisci mit ganz eigener Sprache ſind; andere Nachrichten, die er ebenfalls vorträgt, erklärten ſie für Aequorum Falisci, oder für einen Zweig der Aequi. In der That erhalten ſie, vorzüglich von den Dichtern, den Beynamen Aequi Falisci [a]) öfters; und es iſt natürlicher, bey dem Beyſatze an die Völkerſchaft der Aequi zu denken, als ihn nach der Erklärung des Servius von der *aequitas* herzuleiten, weil bey den Faliskern die Römer Zuſätze zu ihren zwölf Tafeln ſollen geholt haben. Gewöhnlich wenden die Hiſtoriker, vorzüglich Livius, den Namen Falerii für die Stadt und Falisci für das Volk an; auch die Peutingerſche Tafel nennt den Ort noch Falerii; aber beſtändige Regel iſt es deſſen ungeachtet nicht, öfters wird Falisci als Name der Stadt angeſetzt. Sie gehörte unter die Zahl der 12 Republiken Etruriens [b]), und erſcheint als gefährliche Gegnerin für die Kindheit Roms, war aber ſelbſt wenig bedeutend und auf ein äußerſt kleines Gebiet eingeſchränkt,

---

x) *Plin.* III, 5.
y) *Dionys. Hal.* I. p. 16.
z) *Strabo* V. p. 346. Ἔνιοι δ' οὐ Τυρρηνοὺς φασὶ τοὺς Φαλερίους, ἀλλὰ Φαλίσκους ἴδιον ἔθνος· τινὲς καὶ τοὺς Φαλίσκους πόλιν ἰδιόγλωσσον· οἱ δὲ Αἰκούων Φαλίσκον λέγουσι.
a) *Virgil.* VII. v. 695. *Silius Ital.* VIII. v. 490.
b) *Livius* IV, 23.

da rings um ſie her andere freye Städte in geringem Abſtande ſich befanden. Die Römer verpflanzten in die eroberte Stadt[c]) neue Einwohner aus ihrer Mitte, und ſie wurde dadurch zur römiſchen Kolonie mit dem vollen Bürgerrechte und dem Beynamen *Junonia Falisci*[d]); aber der Ort blieb deſſen ungeachtet ein Landſtädtchen, und das Hauptgewerb, der Landbau. So findet es ſich in den ſpätern Jahrhunderten der Römer, bloß das Andenken alter Zeiten verſchaffte dem immer mehr verfallenden Orte Ehrwürdigkeit. Ptolemäus nennt ihn nicht mehr unter den Städten Etruriens. — Den Namen findet man auch geſchrieben Falerion bey Dionyſius aus Halicarnaß und Falisca bey Plinius. Strabo verſichert, er liege an der flaminiſchen Straße zwiſchen Ocriculum und Rom; die Angabe iſt aber nur in Rückſicht auf die allgemeine Richtung wahr; die flaminiſche Straße ließ Falerii eine halbe Meile weſtlich zur Seite liegen.

Nepe oder Nepet liegt auf der Straße der Peutingerſchen Tafel nur 5 Milliarien von Falerii ſüdlich, und 9 Milliarien weiter erreicht man Bacanà, wo dieſer Seitenweg ſich wieder mit der caſſiſchen Straße vereinigt. Alle dieſe Angaben treffen genau mit der wirklichen Lage zuſammen, und die kleine, heutige Stadt Nepi liegt an der bezeichneten Stelle. Der alte Name wird als unveränderliches Neutrum von den Geſchichtſchreibern gebraucht; man findet aber auch Nepita und bey Ptolemäus Nepeta. Den Einwohner nennt Livius Nepeſinus, Frontinus aber ſchreibt *Colonia Nepensis*. Die Stadt war ſchon urſprünglich nicht bedeutend und zwar zu Etrurien gehörig, aber vielleicht nicht

---

c) *Livius* V, 27. VII, 22. X, 46. epit. XIX.
d) *Frontinus* de col. p. 113.

etruriſchen Urſprungs. Daher hielt ſie ſich ſehr frühzeitig an Rom zum Schutz gegen die Etrusker[e]), und wurde endlich römiſche Kolonie[f]), ohne dadurch die bürgerliche Einrichtung als Municipium[g]) aufzugeben. Sie blieb, wie alle Ortſchaften zunächſt um Rom, in Mittelmäßigkeit.

Dieſe Orte lagen an der clodiſchen oder caſſiſchen Straße, aber in geringem Abſtande weiter öſtlich führte auch die flaminiſche Straße von Rom aus durch die nämliche Gegend nach den nordöſtlichen Theilen Italiens. Nur in einem kurzen Striche hielt ſie ſich innerhalb der alten Gränzen Etruriens, um dann mit dem Uebergange über die Tiber in das Land der Umbrer zu treten. Die Peutingerſche Tafel und das Itinerarium Hieroſolymitanum[h]) führen uns bis zu dieſem Uebergange zuſammenſtimmend folgende Orte an:

Ad Rubras, 6 Milliarien von der Mulviſchen Brücke und 9 Milliarien von dem Mittelpunkte Roms entfernt. Dieſer Flecken kommt unter dem Namen Saxa Rubra ſchon früher bey den römiſchen Schriftſtellern[i]) vor, und er iſt noch jetzt als Weiler ganz nahe an der Tiber unter dem Namen Grotta Roſſa in richtigem Abſtande vorhanden.

Den nächſten Poſtwechſel machte der Ort Ad Viceſimum, welcher ſeinen Namen von dem Abſtande der Hauptſtadt trug, denn er lag 11 Milliarien von vorigen Flecken, folglich beym heutigen Dorfe Caſtel Novo, eine halbe Meile von der Tiber entfernt. Merkwürdigkeiten von ihm kenne ich nicht.

---

e) *Livius* VI, 9.
f) *Frontinus* de col. p. 113. *Vellejus* I, 14.
g) *Gruteri* inscr. p. 441. n. 7.
h) *Itin. Hieros.* p. 612.
i) *Livius* II, 49. *Cicero*, Philipp. II, 31. *Tacit.* hist. III, 79

Aqua Viva lag 12 Milliarien nordweſtlicher, in geringem öſtlichen Abſtande von Civita Caſtellana oder dem alten Falisci, wo noch jetzt eine Kirche, das Wirthshaus und eine Quelle den Namen Aqua Viva tragen.

Von hier zog ſich die Straße über die Tiber nach Umbrien, gehört alſo nicht weiter hieher. Aber dieſe Striche, wo ſelbſt der ſpätere Römer nichts als Flecken und Dörfer anzuführen hat, waren ein klaſſiſcher Boden für die ältern Zeiten; mehrere Orte und Denkwürdigkeiten befanden ſich hier, an welche die Rückerinnerung dem Römer heilig war.

Zunächſt öſtlich von Aqua Viva liegt der Berg Soracte, oder der höchſte Gipfel einer Gebirgsreihe, welche nicht fern von der Tiber ſich von Norden nach Oſten herunter zieht und von der flaminiſchen Straße durchſchnitten wird. Von Rom iſt dieſe beträchtlichſte Höhe 5 geographiſche Meilen gerade nördlich entfernt; ſie war dem Römer merkwürdig, weil man ſie mit Schnee bedeckt erblickte, in Zeiten, wo die wärmere Ebene von keinem Schnee wußte[k]), und weil ſich ein äußerſt verehrter Tempel des Apollo auf ſeinem Gipfel befand[l]). An ſeinem Abhange befanden ſich Quellen, einige mit tödtlicher Ausdünſtung, andere mit der Wirkung, daß alle Ochſen der Gegend eine weiße Farbe gewannen[m]). Vermuthlich iſt dieß die nämliche Quelle am weſtlichen Abhang, wo ſich der eben beſchriebene Ort Aqua Viva bildete; die Ochſen ſind in der That von weißer Farbe, aber natürlich wurde die Urſache der Erſcheinung mit Unrecht in dem Waſſer geſucht. — Auf dem öſtlichen

---

k) *Horat.* Odae I, 9. „Vides ut alta stet nive candidum *Soracte.*“

l) *Virgil.* Aen. XI, 785. „Sancti custos *Soractis* Apollo.“

m) *Plin.* II, 93.

Abhange dieſes Bergs erbaute ſich Pipins Bruder Carlmann beym Uebertritt in den geiſtlichen Stand ein Kloſter[n]), welches den Namen St. Sylveſters noch jetzt trägt. Der höchſte Gipfel aber hat von einem tiefer liegenden Dorfe und Schloß den Namen Monte di St. Oreſte.

Am öſtlichen Abhange lag, wie Strabo ſagt, die Stadt Feronia (Φερωνία), oder, wie andere Schriftſteller es richtiger bezeichnen, der Hain der durch ganz Etrurien verehrten Blumengöttin Feronia, welcher die Erſtlinge aller Früchte geweihet waren. Es gab mehrere ihr geheiligte Orte, und Ptolemäus führt einen am Abhange der Apenninen nördlich von Lucca an. Der Name Stadt läßt ſich durch die Zahl der um den Tempel her entſtandenen Gebäude rechtfertigen. Dem Apollo auf dem Berge und der Göttin zu Ehren wurde aus allen Gegenden jährlich eine große Wallfahrt veranſtaltet, welche deſto zahlreicher ausfallen mußte, da die Verehrung mit einem auffallenden Schauſpiele verknüpft war. Leute, vom Hauche der Göttin beſeelt, tanzten unbeſchädigt mit bloßen Füßen auf großen Haufen glühender Kohlen[o]). Aber nur wenige Familien, mit gemeinſchaftlichem Namen Hirpiä genannt, waren die begünſtigten Lieblinge der Göttin, welche das Wagſtück mit Glück beſtehen konnten[p]). Sie beſtrichen vor ihren Spaziergange und Luſttanz die Sohlen mit einem Medikamente, ſagt Varro[q]). Das im Mittelalter ſo oft wiederholte Kunſtſtück iſt alſo ſehr alt, und liefert den Beweis, daß es wirklich Mittel gebe, den Eindruck eines auch heftigen Feuers auf den Körper für kurze Zeit

n) *Regino* ad a. 746. *Aimon.* IV, 60.
o) *Strabo* V. p. 346.
p) *Plin.* VII, 2.
q) *Servius* ad *Virgil.* XI, 785 seq.

unwirkſam zu machen. Durch welche Wege es aber von den Hirpii auf die Geiſtlichen des Mittelalters übergging, mag jemand anders als ich erklären.

Der Hain der Feronia gehörte zum Gebiete der alten Stadt Capena [r]), deren Einwohner die Capenates bey den Kriegen wider Roms immer gemeinſchaftliche Sache mit den Falisci machten [s]), und äußerſt wahrſcheinlich ſelbſt unter dieſem Volksnamen begriffen ſind, ſo daß Falerii und Capena zwey Städte des nämlichen Volks waren. In der Folge verwandelte ſich Capena in ein römiſches Municipium [t]), und bald verſchwindet es gänzlich, wir wiſſen nicht, wann und wie. Durch Zuſammenſtellung der einzelnen Angaben hat Cluver [u]) die Lage des alten Orts bey dem heutigen Flecken Siano nahe am Tiberfluß ſehr wahrſcheinlich gemacht.

In dieſen Gegenden, wir wiſſen nicht mehr, an welcher Stelle, lag das pelasgiſche Städtchen Fascennium nach Dionyſius aus Halikarnaß [v]); gewöhnlicher Fescennium, bey Plinius aber Fescennia genannt, wo die Hochzeitgedichte erfunden wurden [w])

Neuntes Kapitel.

Küſteninſeln.

An der Küſte Etruriens verbreiten ſich mehrere Inſeln, welche die alten Schriftſteller ſorgfältig nennen,

r) *Livius* XXVII, 4. in agro Capenate ad Lucum Feroniae.
s) *Livius* V, 8, 10.
t) *Gruteri* inscript. p. 466. n. 6.
u) *Cluverii* Italia II, 3. p. 548.
v) *Dionys. Hal.* I. p. 16.
w) *Servius* ad *Virgil.* VII. v. 695.

und die wichtigſte derſelben, die Inſel Aethalia, ausführlich beſchreiben. Sie iſt auch die einzige von Bedeutung unter ihren ſehr kleinen, zum Theil unbewohnten Schweſtern.

Am nördlichſten liegt das kleine felſige Urgo, nach Mela und Plinius, oder Gorgon nach dem Rutilius mit richtigerer Benennung; denn noch jetzt trägt die kleine Inſel, welche einen Umfang von nicht vollen 2 geographiſchen Meilen hat, den Namen Gorgona. Dem Schiffer konnte ſie nicht unbemerkt bleiben, weil er ſie auf ſeiner Fahrt von Populonium nach Piſa links zur Seite erblickte; aber beſucht wurde ſie ſelten. Mönche in ihrem Kloſter[a]) waren vermuthlich die einzigen Bewohner derſelben.

Südlich von dieſer Inſel und weſtlich von der Küſte bey Populonium liegt eine andere von gleicher Größe, Namens Capraria, auch Capraſia, wie der Römer ſie nannte, oder Aegilon[b]) in dem Munde des Griechen; denn ſie hatte zu Bewohnern wilde Ziegen[c]); und im ſpätern Zeitalter zugleich auch ein Kloſter mit Mönchen[d]), welche nach der urſprünglichen Denkungsart Entfernung von der Gemeinſchaft mit andern Menſchen ſuchten.

Südweſtlich von ihr und nicht fern von der Küſte liegt die größte und einzige wichtige unter den etruskiſchen Inſeln, welche ſchon den älteſten Griechen unter dem Namen Aethalia (ἡ Αἰθαλία) ſehr bekannt war, bey den Römern größtentheils die nämliche Benennung behielt, zugleich aber auch, vermuthlich nach einheimiſcher etruskiſcher Benennung Ilva genannt wurde; die=

---

a) *Rutilius* v. 515 seq. *Gregorii* epist. I, 50.
b) *Plin.* III, 6.
c) *Varro* de re rust. II, 3.
d) *Rutilius* v. 439.

ſen Namen Elva oder Elba trägt ſie noch in unſern Tagen. Ptolemäus hat daher ſehr unrecht, wenn er Ilva und Aethalia als zwey verſchiedene Inſeln anſetzt; aber wahrſcheinlich iſt der Irrthum nicht auf ſeine, ſondern auf die Rechnung eines unberufenen Verbeſſerers im Mittelalter zu ſchreiben.

Schon Hekatäus der Mileſier führt nach dem Zeugniſſe des Stephanus aus Byzanz dieſe Inſel unter dem Namen Aethale an. Sie mußte berühmt werden, ſo lange die Etrusker mit Ausländern durch Seefahrt in Verbindung ſtanden, weil ſie nicht nur gute Häfen hat (eine Seltenheit an dieſer Küſte), ſondern vorzüglich wegen ihrer vortrefflichen Eiſengruben, welche noch bis jetzt unerſchöpflich ſind. Und daher kam auch der griechiſche Name, die Glänzende oder Rauchende, von den vielen Schmelzwerken. Die Fabel unterließ nicht ihre Zuſätze durch die Verſicherung zu machen, daß alle die Gruben, welche jetzt Eiſen liefern, einſtens reines Kupfer enthalten, aber auf einmal die gänzliche Umwandelung erlitten haben [e]). Die Urſache zur verfälſchten Sage gaben wohl die älteſten Nachrichten, daß hier ſehr gutes Erz gefördert werde, welches die Spätern um deſto williger für Kupfer erklärten, weil man ſo viele eherne Statuen in Etrurien und doch keine Kupferwerke fand; daher kam die Verſicherung dazu, ſie ſeyen alle aus dem Erze dieſer Inſel verfertigt. Die Erzähler waren ohne Zweifel Griechen, welche nach der Stelle des Ariſtoteles anſäſſig auf Aethalia lebten. Wie ſie hieher gekommen ſind, läßt ſich aus der Unternehmung des Dionyſius von Syrakus erklären [f]). Er beſiegte die Tyrrhener zur See und wurde Herr der Inſel. Die Herrſchaft er=

e) *Ariſtot.* de mir. auscult. T. II. p. 729.
f) *Diodor.* XI, 88.

hielt ſich zwar nicht in die Länge, aber die einmal anſäſſigen Griechen blieben wo ſie waren, und ſind auch wohl die Urheber einer zweyten Sage, nach welcher Jaſon auf ſeiner Ritterfahrt hieher gekommen iſt, um die Wohnung der Circe aufzuſuchen. Zum Beweiſe führte man die Menge von vielfarbigem Glimmer an, welchen die Inſel wirklich noch jetzt aufzuweiſen hat; und verſicherte, die ölichten Eſſenzen, mit welchen die Argonauten ihren Körper ſalbten, ſeyen beym Abreiben auf die Steine gekommen, und in ihren verſchiedenen Farben für die Nachwelt feſt eingeimpft geblieben. Selbſt die einzige Stadt der Inſel mit ihrem guten Hafen, erhielt von dem Fahrzeuge des Jaſon den Namen Argous (*Ἀργῶος*)[g]), vielleicht durch die nämlichen Griechen, welche hier ihren Wohnſitz aufgeſchlagen hatten; es iſt die heutige Stadt Porto Ferrajo.

Die Förderung und Bearbeitung des Eiſens beſchreibt nach alten Quellen am deutlichſten Diodor[h]). In vielen Hochöfen wurde es geſchmolzen und gegoſſene Figuren verfertigt, zugleich aber auch Ackergeräthe, Sicheln ꝛc. geſchmiedet, und ein ausgebreiteter Handel mit dieſen Artikeln, ſelbſt in das Ausland, betrieben. Varro und Strabo[i]) verſichern das Gegentheil: auf der Inſel laſſe ſich das Eiſen nicht zum reinen Fluß und zur Geſchmeidigkeit bringen; man verführe daher alles Erz zum Ausſchmelzen auf die nahe Küſte von Populonium. Die Abänderung wurde aber nicht durch die angegebene wunderliche Urſache, ſondern durch den Mangel an Holz bewirkt, welches noch jetzt eine große Seltenheit auf der Inſel iſt.

---

g) *Strabo* V. p. 342. Auch *Diodor.* IV, 56, welcher dieſen Hafen als den vorzüglichſten des ganzen Etruriens rechnet.
h) *Diodor.* V, 13.
i) *Servius* zu *Virgil.* X. v. 174. nach Varro. *Strabo* V. p. 342.

Die Inſel gehörte wahrſcheinlich zum Gebiete der Stadt Populonium, von welcher ſie nach Diodor und Plinius[k]) 90 Stadien oder 10 Milliarien entlegen war. Dieſer Abſtand iſt nach dem Hafen Argoos richtig berechnet. Strabo, welcher von der Anhöhe bey Populonium jeden herrlichen Anblick über Aethalia weg bis nach Corſica und Sardinia vor ſich hatte, ſchätzte alſo ſehr ſchlecht, wenn er den Abſtand der Inſel von der Küſte auf 300 Stadien angibt. Vielleicht überraſchte ihn beym Niederſchreiben nur ein Gedächtnißfehler, weil nach ſeiner und Diodors Angabe, und nach der Wahrheit, dieſe Inſel von Corſica 300 Stadien entfernt liegt. Aethalia hat über 3 geographiſche Meilen von Oſten nach Weſten in die Länge, aber ſehr ungleiche Breite, weil viele Buchten in das Innere dringen.

Von der weſtlichen Spitze der Inſel Elba keine volle geographiſche Meile gegen Süden entfernt liegt die kleine Inſel Pianoſa, welche ihren alten Namen ſehr kenntlich erhalten hat. Die römiſchen Schriftſteller nennen ſie Planaſia, und machen das felſige Eiland merkwürdig, nicht ſowohl weil es der Aufenthalt wilder Pfauen war[l]), als weil es Kaiſer Auguſt zum Verweiſungsplatz ſeines Enkels Agrippa beſtimmte[m]). Die Urſache von des Plinius Verirrung iſt unerklärbar; er entfernt Planaſia 38 Milliarien von Ilva, welches auf Capraria, aber nicht auf Planaſia paßt, und ſetzt noch eine Planaria Inſula 60 Milliarien von Corſica an, welche in dieſen Meeren nicht zu finden iſt. Das Itinerarium Maritimum entfernt Planaſia von Ilva 90 Stadien von dem Hafen Argous aus berechnet mit richtigem Maße.

---

k) *Diodor.* V, 13. *Plin.* III, 6.
l) *Varro* de re ruſt. III, 6.
m) *Tacitus* annal. I, 3.

Zwiſchen Ilva und Aegilium ſetzt Plinius die Namen von vier Küſteninſelchen an: Barpana oder nach älterer Lesart Harponă, Mănaria, Columbaria und Venaria. Vier kleine Inſeln befinden ſich wirklich in dieſer Strecke, und hat er ſeine Ordnung von Süden nach Norden richtig gehalten, ſo ſind:

Harponă die Formiche Inſelchen der Mündung des Umbrofluſſes gegen über.

Mănaria, die heutige Inſel Troja bey der Landſpitze gleiches Namens. Man erklärt den Namen gewöhnlich durch das heutige Meloria, dem Hafen von Livorno gegenüber. Dieß iſt aber eine aus der See hervorragende kleine Klippe, welche erſt einen Namen erhalten konnte, als man den darauf befindlichen Leuchtethurm anlegte.

Columbaria und Venaria ſind die heutigen Inſelchen Palmajola und Cervoli zwiſchen Elba und Piombino.

Igilium, welches Plinius Aegilium ſchreibt, war unter den kleinen Inſeln die wichtigſte; denn ſie hat nicht nur nach Rutilius Waldung auf ihren Bergen, ſondern auch einen Hafen; daher kann Cäſar ſagen, daß Domitius zu Igilium und auf der Küſte von Coſa Transportſchiffe geſammelt habe[n]). Bey Alarichs Einfahrt in Italien ſuchten viele Römer auf dieſer Inſel Sicherheit[o]). Sie allein war alſo unter den kleinen Inſeln bewohnt, und iſt es noch bis jetzt. Denn die heutige Inſel Giglio hat nicht nur einen Flecken gleiches Namens, ſondern auch auf der Oſtküſte einen kleinen Hafen. Das Itinerarium Maritimum[p]) entfernt ſie 90 Stadien von Coſa, der wirkliche weſtliche Abſtand beträgt aber 5 geographiſche Meilen.

---

n) *Caesar* B. Civ. I, 33.
o *Rutilius* v. 325 seq.
p) *Itiner. Marit.* p. 514.

Gerade der Bucht von Coſa gegenüber liegt die ſehr kleine, nur dieſer Lage wegen bekannte Inſel Dianium, folglich bey den Griechen Artemiſia genannt; wie ſie auch Plinius unter beyden Benennungen anführt. Sie heißt jetzt Giannuti, und iſt unbewohnt.

Das fünfte Buch.

Die öſtliche Hälfte von Mittelitalien, bewohnt von den Umbri, Pelasgi und Aborigines, aus welchen letztern die Sabini nebſt mehrern kleinen Völkerſchaften hervorgegangen ſind.

Erſtes Kapitel.

Umbri, Pelasgi, Aboriginenſes.

Von den Etruskern anfangs durch die Apenninen und weiter ſüdlich durch den Lauf der Tiber bis ſehr nahe an die Stadt Rom hin getrennt, ſaß auf der ganzen Oſtſeite des mittlern Italiens, hinreichend bis an das adriatiſche Meer, eine Anzahl von Völkerſchaften, welche unter verſchiedenen Namen bekannt wurden, zuverläſſig aber ſammt und ſonders zu einerley Hauptſtamme gehörten. Jedes Volk bezeichnete ſich nach ſeiner individueller Benennung, und man erfährt nur die Verwandtſchaft des einen mit andern benachbarten; aber eben durch dieſe Verwandtſchaftsverhältniſſe der Einzelnen entwickelt ſich der Begriff des allgemeinen Zuſammenhangs.

Am nördlichſten ſaßen die Umbri, bey den Griechen Ombriki genannt. Ihre ausgedehnten Sitze erſtreckten ſich auf der Nord- und Oſtſeite von den Mündungen des Pofluſſes, an der adriatiſchen Küſte bis nach Ancona,

und gegen Weſten im innern Lande an die Apenninen und an den erſten Lauf der Tiber, bis in die Gegend, wo der Fluß Nar (Nera) ſich in die Tiber verliert. Bergreihen trennten ſie auf dieſer Seite von den Sabinern, und weiter öſtlich von dem Picenum.

Ueber das Alter und die einheimiſche Abſtammung dieſes anſehnlichen Volks, welches in ſehr frühen Zeiten ſeine Beſitzungen zugleich nicht nur über die Pogegenden, ſondern auch gegen Weſten über Etrurien verbreitete, wurde im vorigen Buche bey den Etruskern geſprochen. Hier mag alſo nur die Angabe alter Dichter[a]) ihren Platz finden, welche des Ulyſſes und der Circe Sohn Latinus für den Stifter und Stammvater der Ombriki erklärt. Nicht als wenn reine Wahrheit hinter der mythiſchen Erzählung verborgen liegen könnte, ſondern um die Verwandtſchaft der Umbri und Latini zu beweiſen; denn die Mythe konnte doch wohl unmöglich entſtehen, wenn der alte einheimiſche oder fremde Beobachter nicht auffallende Uebereinſtimmung zwiſchen beyden Völkern bemerkte. Und wenn Zenodotos[b]) in ſeiner Geſchichte des umbriſchen Volks, daſſelbe als Autochthonen in dem Bezirke von Reate leben, dann von den Pelasgern vertreiben und die Umbri den Namen Sabini annehmen läßt: ſo wird man zwar den Zuſammenhang ſeiner Darſtellung bezweifeln, aber doch die Verwandtſchaft zwiſchen den Sabini und Umbri zugeſtehen. Die Sabini gehören aber unſtreitig zum italiſchen Stamme, folglich auch die Umbri.

Den Ombriki ſüdlich ſaßen die Aborigines mit unbekannter Ausdehnung. Dionyſius[c]) zählt mehrere ihrer alten Städte auf, und ſtellt ſie in die Gegend von

---

a) *Scymnus Chius* v. 225.
b) *Dionys. Halic.* II. p. 113. ed. Sylb.
c) *Dionys. Halic.* I. p. 11. ed. Sylburg.

Reate im ſpätern Sabinerlande; aber der nämliche entfernt Liſta, die Hauptſtadt des Volks 324 Stadien von Reate gegen Nordoſten, ſetzt ſie alſo ſchon jenſeit der Apenninen in das Picenum, und die Hauptſtadt kann doch nicht zugleich die äußerſte Stadt auf dieſer Seite geweſen ſeyn. Ihre Sitze reichten alſo viel weiter, und auch in andern Gegenden kommen Aborigines zum Vorſchein. Ueberlegt man den Zuſammenhang der alten Erzählungen, ſo folgt nach meiner Ueberzeugung das Reſultat, daß es nie eine einzelne Völkerſchaft dieſes Namens gegeben habe, ſondern daß es die allgemeine Benennung war, welche andere umliegende, ſchon in bürgerliche Verfaſſung getretene Völker ihren noch ungebildeten, frey in den Bergen und Wäldern herumſchweifenden, oder in zerſtreuten Dorfſchaften lebenden, Nachbarn beylegten. Das Letztere ſagt auch der nämliche Dionyſius [d]), ob er gleich an anderer Stelle Städte bey den Aborigines aufzählt. Nicht nur der Gang der Geſchichte, ſondern vorzüglich zwey nicht unwichtige Kennzeichen ſprechen für die Behauptung.

Erſtlich der Name ſelbſt. Er drückt genau das nämliche aus, was der Grieche durch ſeine Autochthones bezeichnete, urſprüngliche Bewohner des Bodens, auf dem ſie ihr Leben führten, von deren Einwanderung man ſo wenig, als von frühern, in der nämlichen Gegend wohnenden Menſchen man je gehört hatte. Alſo im Grunde eine allgemeine Benennung für Horden, welchen man ihre individuelle Bezeichnung zu geben noch nicht vermögend war. Selbſt Dionyſius [e]) folgt dieſer Ableitung; nach ſeiner Gewohnheit fügt er zugleich die abweichenden Erklärungen alter Schriftſteller

---

d) *Dionys. Hal.* I. p. 7.
e) *Dionys. Hal.* I. p. 8.

an, welche an dem Namen künſtelten, Aberrigines für die richtige Lesart hielten, und daraus im Grunde den nämlichen Satz zum Vorſchein brachten; es ſeyen zuſammen gelaufene, vom Raube in unſtäten Wohnungen lebende Leute geweſen. Eine dritte Angabe, die Aborigines hätten ihren Urſprung den Ligurern zu verdanken, mag in ſo fern wahr ſeyn, daß alle dieſe Völkerhaufen zu einem gemeinſchaftlichen Stamme gehörten; über den Namen und die Verhältniſſe der Aborigines gibt ſie aber keine weitere Aufklärung. Der Name gehörte alſo keiner einzelnen, in bürgerliche Verfaſſung gebildeten Völkerſchaft, ſondern im Allgemeinen den noch rohen Urbewohnern des Gebirgs, aus welchen ſich erſt in ſpätern Zeiten mehrere Völkerſchaften entwickelten; und wenn bey ihnen von Städten die Rede wird: ſo iſt dieß Vermengung mit dem ſpätern Zeitalter.

Die Aborigines verſchwinden plötzlich, ſo wie es in der Geſchichte anfängt etwas heller zu werden; dieß iſt der zweyte Hauptgrund zur Verſicherung, daß es nie ein Volk dieſes Namens gegeben habe. — Das alte Italien hat viele Urvölker aufzuzählen, und viele derſelben haben Namen und Daſeyn für immer erhalten, wie die Ligures, Umbri, Sabini, Latini ꝛc. Andere ſind verſchwunden, z. B. die Pelasgi; wir kennen aber die Urſache und Umſtände des Verſchwindens. Wieder andere waren die Namen nicht einzelner Völker, ſondern eines ganzen Stammes, wie die Auſones. Von allen läßt ſich Auskunft und Rechenſchaft geben; von den einzigen Aborigines nicht. In der Urzeit wird ihr Daſeyn bemerkt; die ſpätere Welt ſucht vergeblich das Volk, ſeinen Namen und ſein Verſchwinden. Es iſt nicht ausgewandert, es iſt nicht vertilgt worden; kein leiſer Wink berechtigt zur Vermuthung des erſtern oder letztern Falles.

Ihren Namen veränderten die Aborigines, ſo wie ſie in jeder einzelnen Gegend entweder durch fremden Stoß, oder durch eigenes Fortſchreiten in der Kultur zum wirklichen Volke wurden. Nur in den Strichen in der Nähe der Tiber hat uns Dionyſius aus den Nachrichten des Varro und Cato über ihre Entwicklung nähere Angaben hinterlaſſen; über die entlegenern öſtlichern Bezirke jenſeit der Apenninen müſſen wir uns mit unzuſammenhängenden Hinweiſungen von ihm und andern Schriftſtellern begnügen.

Die Pelasger oder Tyrſener, bey ihrem erſten Vordringen von den Mündungen des Pofluſſes in die ſüdlichern Gegenden, waren gleich anfangs zu den mächtigen Umbrern gekommen, und hatten vergebliche Verſuche zu ihrer Bezwingung gemacht. Sie zogen daher weiter und fanden nun Aborigines, welche ſie anfangs feindlich behandelten, bald aber mit den unterdeſſen geſammelten Haufen derſelben in Unterhandlung traten, und ſich zu gänzlicher Vereinigung erboten. Denn, ſagten ſie, hier iſt die Stelle, welche uns das Orakel zu Dodona als das Ende unſerer Wanderungen angekündigt hat; hier haben wir zu Kotyle den See mit der ſchwimmenden Inſel gefunden, der uns zum Merkzeichen des künftigen Aufenthalts dient[f]).

Die Aborigines hatten gegen die Beſtimmungen eines Orakels, deſſen Name gewiß nie zu ihren Ohren gekommen war, nichts einzuwenden, weil der Anblick der ſtreitfertigen Pelasger dem Ausſpruche Nachdruck gab. Sie nahmen die Fremdlinge in ihre Mitte auf, wurden mit ihnen zu Einem Volke, und die höhere Kultur der Eingewanderten mußte ſich nothwendig auch über ſie verbreiten. Statt der ehemaligen zerſtreuten Haufen von Wohnungen entſtanden nun die Städte,

f) *Dionys. Hal.* I. p. 15.

deren Ruinen Dionyſius [g]) größtentheils in der Nähe des Velinofluſſes, die Hauptſtadt aber jenſeits der Apenninen Picenum beſchreibt; und wenn man in den Namen Aborigines nicht als allgemeine Bezeichnung roher Haufen ohne feſte bürgerliche Einrichtung, ſondern als Volksnamen will gelten laſſen: ſo muß man ihn bey dieſer kurzen Periode der Vereinigung, und nur in dieſem Bezirke des ſpätern Sabinerlandes annehmen; wiewohl es ſehr zweifelhaft bleibt, ob ihn das neue Volk ſelbſt in dieſem Zeitraume als einheimiſche Benennung anerkannte.

Denn die Aborigines hatten bisher aus Mangel an Raum (den ein unſtätes Volk immer in weit größerem Umfange nothwendig hat, als ein kultivirtes) beſtändigen Streit theils mit den nördlichern Umbri, theils mit der ſüdlich angränzenden Völkerſchaft der Siculi gehabt, welche das Latium bewohnten. Vergeblich waren die häufigen Angriffe gegen das beſſer gebildete Volk geweſen [h]). Jetzt aber, da die Unterſtützung der Pelasgi und eine regelmäßigere Taktik hinzu kam, wurden die Aborigines entſcheidend Sieger, trieben die Siculi aus ihren Sitzen in die Irre nach ſüdlichern Gegenden [i]), blieben nebſt einem Theile der Pelasger, ſelbſt im Lande, — und hießen in Zukunft Latini. Die Benennung kam von ihrem Anführer oder König Latinus, ſagen die alten Schriftſteller. Es iſt bekannt, wie häufig und wie irrig man die Namen von Völkern, über welche ſich keine weitere Auskunft geben ließ, von dem untergeſchobenen Namen eines Mannes herleitete; aber wenn man auch die Erzählung als Wahrheit annimmt, ſo liegt doch immer am Tage, daß der eingewanderte

g) *Dionys.* I. p. 11. — Vorher wohnten ſie nur in zerſtreuten Ortſchaften, p. 7.
h) *Dionys.* I. p. 13.
i) *Dionys.* I. p. 7. 16.

Hauſe erſt einen eigenen Namen nöthig hatte, durch den er ſich als Völkerſchaft kenntlich machen konnte.

Auch auf der nordweſtlichen Seite gingen nun die Eroberungen gegen die Umbri glücklich von Statten. Dahin wendeten ſich hauptſächlich die Pelasgi, bemächtigten ſich der wichtigen Stadt Kroton, und machten ſie zum Hauptſitz bey ihrer fernern weitern Verbreitung gegen Weſten im Lande der weſtlichen Umbri, oder in Etrurien[k]). Die frühern Sitze der vereinigten Pelasgi und Aborigines am Velinofluſſe und jenſeit der Apenninen im Picenum, mußten durch dieſe Unternehmungen nothwendig an Menſchenmenge und innerer Kraft verlieren.

Da kommt zum erſten Male, ein Völkchen aus der Gegend von Amiternum, oder aus dem Bezirke der heutigen Stadt Aquila am erſten Laufe des Aternusfluſſes aus ſeinen Bergen hervor, nennt ſich Sabini, und erſcheint als Eroberer. 300 Stadien nordöſtlich von Reate, folglich an der Quelle des Velinofluſſes und beym Uebergange der Apenninen nach dem Picenum, lag die Stadt der Aborigines (oder vielmehr der Pelasgi) Tiora mit dem Beynamen Matiene, und in derſelben befand ſich ein altes Orakel des Mars, ganz mit der nämlichen Einrichtung, wie ſie ſich bey dem Orakel zu Dodona befand, nur daß hier Tauben, zu Tiora hingegen ein Specht (Picus) die Willensmeinung der Gottheit ausdrückte. 24 Stadien weiter entfernt befand ſich dann Liſta, die Hauptſtadt der Aborigines; alſo jenſeit der Apenninen im Picenum, am erſten Laufe des Trontofluſſes. Dieſer Stadt bemächtigten ſich die Sabini[l]).

k) *Dionys.* I. p. 16.

l) *Dionys.* I. p. 12. Seine Quelle iſt die Archäologie des Terentius Varro.

So erzählt uns Dionyſius die Lage und den Vorgang, ohne alle weitere Anſpielung, und gibt eben durch dieſe Unbefangenheit den Schlüſſel zur Erklärung der Mythen, welche ſich an dieſe hiſtoriſche Thatſache, wie faſt an jedes Ereigniß des Alterthums knüpften. Alle Schriftſteller erkennen den Picus als Wegweiſer der Sabiner bey ihrer Unternehmung gegen das Land jenſeit der Apenninen, welches auch von ihm für immer ſeine Benennung Picenum erhalten hat. Aber in der Erklärung des Vorgangs und des Namens ſind die Abweichungen deſto größer. Strabo [m]) nimmt einen dem Mars geheiligten Specht als Wegweiſer der Sabiner an, und bleibt dadurch der urſprünglichen Erzählung am nächſten. Denn natürlich hatten die Sabiner bey ihrer Unternehmung nicht unterlaſſen, das im Wege liegende Orakel zu befragen; der Specht konnte alſo Führer ſeyn, ohne den Wanderern voranzufliegen. Feſtus verſichert, ein Specht habe ſich auf die Fahne der Sabiner geſetzt; Andere erklärten den Picus als Anführer der Sabiner, und wahrſcheinlich hat der Picus, welcher unter der Reihe der lateiniſchen Könige aufgeführt wird, ſein erdichtetes Daſeyn bloß dieſem Vogel des Orakels zu verdanken, dahingegen die Mythe ihn aus einem Könige erſt zum Vogel werden läßt.

Da die erſte Unternehmung geglückt war, ſo verſuchten ſie eine zweyte gegen die Hauptſitze der Pelasgi und Aborigines am Fluſſe Velino und dem Bezirk von Reate [n]). Der Standpunkt, aus welchem ſie zogen, war abermals die Gegend von Amiternum; und der Zug erfolgte ſpäter, weil bey der gegen das Picenum unternommenen die verjagten Einwohner der Stadt Liſta ſich in den Bezirk von Reate geflüchtet und von dort

---

m) *Strabo* V. p. 368.
n) *Dionys. Hal.* II. p. 112. ed. Sylburg.

aus vergebliche Verſuche gemacht hatten, die Sieger wieder zu verdrängen. Die Gegenden von Reate gehörten alſo damals noch den Aborigines. Jetzt mußten ſie ſich auch hier unter die gewaltige Hand der Sabini fügen, welche ihre Herrſchaft bis an die Tiber und ganz nahe an Rom verbreiten, und als zahlreiches, mächtiges Volk nicht nur in dem Sabinerlande da ſtehen, ſondern ſich zugleich öſtlich von den Apenninen über das Picenum bis in die Nähe des adriatiſchen Meers verbreitet hatten.

Zweytes Kapitel.

Die Sabini. Urſprung und Ausbreitung des Volks.

Wer ſind nun dieſe Sabini, welche, aus einem kleinen Winkel des heutigen Abruzzo über die Apenninen hervorbrechend, nicht nur beträchtliche Striche Landes erobern (denn dieſer Fall iſt nicht ſelten in der Geſchichte), ſondern in den weiten Gegenden ſich behaupten, und ſie mit reicher Bevölkerung verſehen? Aborigines waren auch ſie, welche in den Bergen verſteckt ohne Zuſammenhang mit den Pelasgern lebten, und ſich im Fortgange der Zeit zum wirklichen Volke gebildet hatten. Der göttliche Mann Sancus ſoll, nach den Angaben des Dionyſius und aller alten Schrifſteller, der Bilder und ſein Sohn Sabinus der erſte Regent geweſen ſeyn, von welchem das Volk die Benennung annahm. Es brach hervor, und von dieſem Augenblicke hört man nie etwas weiters von den Aborigines, nichts von ihrer Vertreibung, nichts von ihrer Unterjochung; in dem großen Striche, welcher in frühern Zeiten als Hauptſitz der Aborigines angegeben wurde, finden ſich von nun an nichts als Sa-

bini, keine Gebieter und keine Unterthänigen, alle mit gleichen Vorzügen. Die Unternehmung des Bergvolks war alſo gerichtet gegen die Herrſchaft der Pelasgi, von welchen ſich auch in Zukunft keine weitere Spur in dieſen Gegenden findet; die urſprünglichen Einwohner hingegen, welche nicht mit den vordringenden Pelasgern nach dem Latium gewandert waren, wurden mit ihren ſiegenden Brüdern zu einerley Volk, und erhielten von ihnen den gemeinſchaftlichen Namen Sabini, welcher bald in mehrere Unterabtheilungen zerfiel. Denn die vorzüglichſten Sitze blieben zwar für immer am Velinofluß im Bezirk von Reate, wo die ganze Staatsverwaltung republikaniſch ſcheint geweſen zu ſeyn. Andere Haufen aber errichteten unter einem eigenen Anführer weiter weſtlich gegen die Tiber hin die Stadt und das kleine Reich Cures, und andere ſüdlichere kleine Republiken ſtanden mit ihm in enger Verbindung; alle aber nennten ſich Sabini. Nur in den öſtlichen Theilen jenſeit der Apenninen, wo die früheſten Eroberungen waren gemacht worden, ging der Name der Landſchaft verloren; man ließ den von dem Spechte des Orakels entlehnten Namen Picenum für alle Zukunft. — Die frühern, nach dem Latium größtentheils ausgewanderten Bewohner waren alſo Aborigenes mit pelasgiſcher Vermiſchung; die ſpätern Bewohner oder Sabiner waren Aborigines, die ſich ſelbſt zum ſitzenden Volke gebildet hatten, ohne fremdartige Einmiſchung.

Die bisherige Entwicklung fließt aus dem allgemeinen Zuſammenhang in den Ereigniſſen der Vorzeit. Dionyſius konnte ihr dieſe Seite nicht abgewinnen, weil ſeine Zeitgenoſſen die Aborigines als ein ausgebreitetes ſelbſtſtändiges Volk anerkannten; man ging alſo lieber über die aus dem plötzlichen Verſchwinden deſſelben entſtehenden Schwierigkeiten ſtillſchweigend hinweg, und verſteckte ſich hinter das Dunkle des Alterthums.

Man darf aber die hier aufgeſtellte Anſicht für mehr als Hypotheſe betrachten, weil ſie nicht nur natürlich aus den noch vorhandenen Erzählungen fließt, ſondern auch durch alle übrigen hiſtoriſchen Angaben unterſtützt wird.

Strabo [a]) ꝛc. erkennen die Sabini als ein uraltes Volk und als Eingeborne ihres Landes (Autochthones), ein Satz, welcher zur Unmöglichkeit wird, wenn ſie und Aborigines nicht einerley Volk unter verſchiedenen Namen ſind; denn in der Strecke, wo die Geſchichte die Sabini kennt, ſaßen in früherer Zeit die Aborigines. Dionyſius [b]), welcher nach ſeiner Gewohnheit die abweichenden Meinungen anführt, erklärt ſie namentlich für Aborigines, aber auch für Umbri; und dieſe letztere Angabe iſt nicht ohne Wahrſcheinlichkeit. Die Pelasgi hatten bey ihrem Vordringen im Picenum gegen Aborigines und Umbri gekämpft; im Picenum kennt auch die ſpätere Zeit Umbri als Bewohner; und im Grunde waren ſie beyde Zweige von einerley Stamme.

Ein weiterer Beweis liegt in der Sprache der Sabini, welche mit der Sprache der Aborigines im Latium, in der Hauptſache einerley war. Dieſe beſtimmte Verſicherung mag auffallend ſcheinen; ſie iſt es nur beym erſten Anblicke. Die angränzenden Sabiner wurden zur Theilnahme an den Spielen eingeladen, welche Romulus in ſeiner neuerbauten Stadt gab, und ſie kamen auch. Würden ſie zu einem grundfremden Volke gekommen ſeyn, mit dem man ſich nicht unterhalten, nichts von dem verſtehen konnte, was über die einzelnen Anordnungen nothwendig geſprochen werden mußte? Doch ſie ſollen gekommen ſeyn, der Reiz des Schauſpiels lockte. Aber ſie vereinigen ſich bald darauf zu einerley Volk; die Einwohner von Cures ziehen nach

---

a) *Strabo* V. p. 349.
b) *Dionys. Hal.* II. p. 112.

Rom, machen die Hälfte der Bevölkerung, und ihr König regiert mit Romulus gemeinſchaftlich. Welche arge und plötzliche Verwirrung, wenn beyde Haufen nicht einerley Sprache redeten. Die Vereinigung hätte nicht beſtehen, man hätte gar nicht auf den Gedanken der Vereinigung kommen können.

Man darf ſich daher nicht irre leiten laſſen, wenn öfters von einer Verſchiedenheit zwiſchen der lateiniſchen und ſabiniſchen Sprache die Rede wird, wenn Varro in ſeinem Werke *de lingua latina* eine Anzahl abweichender Wörter bey beyden Völkern anführt; ſie ſind die nothwendige Folge der verſchiedenen Lage. Auf die urſprüngliche Sprache der Latini hatten Einfluß gehabt das Griechiſche und die Mundart der Etrusker; viele Worte der Mutterſprache waren durch fremde Ausdrücke verdrängt worden, manche erkannte man noch, aber als veraltet. Bey den Sabini, ſo wie bey den übrigen umliegenden Völkerſchaften, erhielten ſich die urſprünglichen Benennungen und Wendungen der einheimiſchen Sprache ungleich reiner, weil fremde Einmiſchung nie zu ihnen reichte. Es entſtanden alſo Dialekte, deren gemeinſchaftlichen Stamm man unter dem Namen der osciſchen Sprache bezeichnete. Bisweilen ſtößt man in derſelben auf Ausdrücke, die ſich bey dem lateiniſchen Zweige völlig verloren haben. So hieß z. B. der Spieß bey den Sabinern *Curis*, bey den Lateinern *Hasta*, und *Nar* der Schwefel ſtatt des lateiniſchen *Sulphur*; aber weit häufiger erkennt man das urſprüngliche Wort in der lateiniſchen Abänderung. Wenn die Oscerſprache ſich ausdrückte: *Pitpit*, *Famel*, *Mamers*, *Sollum*, ſo ſagte der Lateiner: *Quidquid*, *Famulus*, *Mars*, *Solidum*. Zuweilen hatte ſich nur die Ableitung erhalten; der Sabiner nannte ein tragbares Sopha *Cuba*, bey dem Lateiner erhielt ſich *Cubiculum* und das Verbum *Cubare*.

Daher iſt auch der Schluß zu voreilig, wenn man wegen einzelner, zwiſchen zwey Völkerſchaften gemeinſchaftlicher Ausdrücke, die eine von der andern abſtammen läßt. Servius [c]) ſagt: die Felſen heißen bey den Sabinern *Herna*; Feſtus hingegen legt die nämliche Benennung in die Sprache der Marſen. Alſo ſind die Marſi ein Zweig der Sabini? Dieß folgt hieraus nicht; wohl aber, daß beyde Völker zu einerley Stamm gehören.

Doch finden ſich auch hiſtoriſche Angaben, welche die Sabini als Stammväter mehrerer wichtiger Völker des mittlern Italiens nennen. Strabo [d]) gibt nicht nur die Bewohner des Picenum (von welchen es niemand läugnen wird), ſondern auch die mächtigen Samnitä als ihre Abkömmlinge an; und da er von den letztern die Bruttii und Lucani ableitet, ſo werden im Grunde die Sabini die Stifter der meiſten Hauptvölker des ſüdlichen Italiens. — Als Brüder, einem allgemeinen Stamme angehörig, nicht als Väter und Abkömmlinge darf man ſie gegenſeitig betrachten. Die kleinen, zwiſchen den Sabini und Samnitä liegenden Völkerſchaften, die Venuſtini, Peligni, Marrukini, Marſi und Aequi, gehören ohnehin zur Hauptmaſſe.

Von den Sabinern hatten ſich zwar die Einwohner der Stadt Cures nebſt einigen andern mit Rom vereinigt, aber dieß war der Fall nicht bey der in viele verbündete Staaten getheilten Hauptmaſſe des Volks. Die Einwirkung des Römers auf ihr Inneres, und gegenſeitige Eiferſucht der ſo ganz nahen Nachbarn bewirkte vielmehr unaufhörlichen Streit und viele Kriege, welche mit abwechſelndem Glücke, doch im Ganzen zum Vortheil für Rom geführt wurden. Erſt der Conſul

---

c) *Servius* ad *Virgil.* VII. v. 684.
d) *Strabo* V. p. 349. Auch *Appian.* Samnit. IV, 5. T. I.

Curius Dentatus bezwang ſie, (Jahr Roms 463) nebſt mehrern umliegenden Völkerſchaften ſo, daß bey den Sabinern in Zukunft von keinem Kriege weiter die Rede wird. Er hatte ſie in ihrem Innern am erſten Laufe des Nar und am Velinusfluſſe angegriffen[e]), da die frühern Kriege immer in der Nähe der Tiber und des Anio nicht weit von der Stadt Rom waren geführt worden. Die Urſache der ſpätern Friedlichkeit war weniger die gänzliche Demüthigung des Volks, als die Art, mit der man ſie behandelte. Sie wurden ſämmtlich als römiſche Bürger aufgenommen, und ihnen gleich darauf ſogar das Stimmrecht ertheilt[f]); daher finden ſich im innern Lande der Sabini, zu Reate, Nurcia ꝛc. keine römiſchen Kolonieen, wohl aber in den zunächſt an Rom gränzenden und ſchon früher eroberten Städten. Nur dieſer Theil, welcher öſtlich und nordöſtlich an und in die Apenninen, weſtlich an die Tiber, ſüdlich an den Fluß Anio, und nördlich bis nahe an den Nar reichte, heißt in Zukunft Sabinerland.

Ganz anders war die Lage auf der Oſtſeite der Apenninen bis zum adriatiſchen Meere hin. Auch auf dieſer Seite hatten die Sabini und zwar ihre erſten Eroberungen gemacht; aber der Zuſammenhang mit dem weſtlichen Theile blieb nicht feſt; wir kennen eigentlich die gegenſeitige Einwirkung in der ſpätern Zeit gar nicht mehr, ſind auch nicht vermögend, zu beſtimmen, wie weit ſich in dem öſtlichen Lande die Eroberungen der Sabiner verbreitet hatten. Wäre der Name des Landes für die Beſtimmung der Ausdehnung hinreichend, ſo müßte ſie ſehr groß geweſen ſeyn; denn bald wird ſichs zeigen, daß das ganze öſtliche Mittelitalien, zwiſchen den Apenninen und dem adriatiſchen Meere unter der

e) *Florus* I, 15.
f) *Vellejus* I, 14.

von dem Spechte des Orakels abgeleiteten Benennung Picenum begriffen war. Aber wir wiſſen nichts, als daß die Sabini die Stadt Liſta am erſten Laufe des Truentus (Tronto) Fluſſes auf dieſer Seite eroberten, und ihre Herrſchaft kann zu keiner Zeit die ganze Strecke umfaßt haben, welche den Namen Picenum führte.

Drittes Kapitel.

Das Picenum und ſeine Bewohner, mit gemeinſchaftlichem Namen Picentes genannt.

Dieſes Picenum war ein großes Gaſthaus, welches auf längere oder kürzere Zeit eine beträchtliche Anzahl von Völkerſchaften beherbergte, ohne deßwegen ſeine urſprünglichen Beſitzer ganz von ſich zu entfernen. In den älteſten, für die Geſchichte kennbaren Zeiten finden ſich in der größern nördlichern Hälfte, von den Mündungen des Po bis nach Ancona herab, das ausgebreitete Volk der Umbri. Mit zerſtreuten Beſitzungen reichten ſie auch noch weiter ſüdlich; aber das offene Land dieſer ſüdlichern Gegend von Ancona bis nach dem ſüdlichen Hadria beſetzten die noch ungebildeten Söhne ihres Bodens, die ſogenannten Aborigines. Da kamen zum erſten Male fremde Einwanderer in großen Haufen, die Pelasgi, aus Theſſalien und Epirus, drangen von den Mündungen des Poſluſſes gegen Süden durch das Land der Umbri, ohne jedoch das mächtige Volk bezwingen zu können, und erreichten auf ihrem Zuge die Aborigines, mit welchen ſie anfangs kämpften, endlich aber, auf der Weſtſeite der Apenninen ſich mit ihnen zu einem Volke vereinigten. Im Grunde waren ſie die Gebieter des Landes als tapferes und zugleich als gebildeteres

Volk, und die älteſten Städte haben ihnen ihren Urſprung zu verdanken; es finden ſich noch in unſern Zeiten Denkmale und Inſchriften ganz mit den nämlichen Charakteren, welche die etruskiſchen auszeichnen. Ihr Beſitz kann daher nicht kurz geweſen ſeyn. Aber die Macht der Pelasger hatte ſich allmälig immer mehr nach den weſtlichen und ſüdlichen Ländern, oder Etrurien und Campanien hingewendet; in den andern Gegenden, und auch hier im Picenum, zerfiel ſie durch die Hand der urſprünglichen Einwohner. Ein Bergvolk, die Sabini, drang über die Apenninen nach Picenum, und machte auf dieſer Seite der bisherigen Herrſchaft ein Ende [a]).

Alle bisherigen Angaben liegen zerſtreut in den oben angeführten Erzählungen der Alten über die älteſten Schickſale der Pelasger, Aborigines ꝛc.; ſie mußten aber hier zuſammengeſtellt werden, um das Bild von der Landſchaft Picenum zu liefern. Auf der Nordſeite ſaßen alſo noch immer die alten Umbri, ſüdlich die von der Pelasger Herrſchaft entledigten Aborigines, welcher Name aber nicht weiter gehört wird; ſondern ſie, nebſt ihren Landsleuten und Befreyern, den Sabini, kommen von nun an unter der von der Landſchaft entlehnten Benennung Picentes vor, und waren nicht die einzigen Bewohner der ſüdlichen Gegend. Denn die früheſten Seefahrer des adriatiſchen Meers, die Liburni, hatten die Leichtigkeit einer Anſiedlung an den Küſten ſüdlich von Ancona benützt, ſich hier feſtgeſetzt, ſind die Stifter der Stadt Hadria geworden [b]), und hatten wahrſcheinlich noch mehrere Anſiedlungen auf dieſer Küſte.

Zur Zeit des römiſchen Königs Tarquinius Priscus ꝛc. kamen die Kelten und zerſtörten allen bisherigen

a) *Plin.* III, 13. Piceni orti sunt a Sabinis voto vere sacro.
b) *Plin.* III, 14.

Zuſammenhang. Gleich anfangs drängten ſie die Umbri und Tusci aus den Pogegenden, und ein ſpäter eingewanderter Haufen, die Senones, bemächtigte ſich endlich des Stücks vom eigentlichen Umbrien, welcher zwiſchen den Apenninen und dem adriatiſchen Meere, oder in dem Picenum liegt, gegen Süden bis an und über den Fluß Aeſis und bis zur Nähe von Ancona. Nothwendig verurſachte der Einbruch des fremden Volks eine allgemeine Revolution in den öſtlichen Strichen Italiens. Die vertriebenen Umbrer zogen ſich zum Theil zu ihren Brüdern in die Apenninen und behaupteten ſich auch daſelbſt; aber der bey weitem größere Haufen konnte auf dieſer Seite nicht Raum finden. Er drängte ſich gegen das ſüdlichere Picenum, und da die plötzliche Menſchenmenge auch hier zu groß war, ſo riß der Strom viele von den hier angeſeſſenen Bewohnern mit ſich nach dem ſüdlichen Italien. Daher erſchien plötzlich (Jahr Roms 232) in der Gegend von Kumä das große Heer von Tyrſenern, Ombrikern und Dauniern [c]), von welchem oben bey Etrurien geſprochen wurde. Tyrſeni war bey den Griechen die gewöhnliche Benennung der Pelasger, welche ſich alſo bis auf dieſe Zeit in dem Picenum erhalten hatten; Daunii nannte der Grieche die einheimiſchen Völker des ſüdöſtlichen Italiens im Allgemeinen.

Im nördlichen Picenum ſaßen alſo nun die ſenoniſchen Gallier, im ſüdlichen hingegen behaupteten ſich die frühern Bewohner von mancherley Art, die Aborigines, Sabini, Pelasgi, Umbri, alle mit allgemeinem Namen Picentes genannt. Zu ihnen kam als neuer Zuwachs ein Haufen ſyrakuſaniſcher Griechen, welche (ungefähr Jahr Roms 360) an der Küſte die

c) *Dionys. Hal.* VII. p. 491. im 18ten Jahre des Tarquinius Superbus.

Handelsſtadt Ancon gründeten[d]). Die gefährliche Nachbarſchaft der Gallier machte ſie ſtreitbar und zuſammenhaltend; aber unter einem gemeinſchaftlichen Oberhaupte verbunden, lebten dieſe vielen Städte und Gemeinheiten niemals, es fehlt wenigſtens an aller Nachweiſung, welche zu einer ſolchen Vermuthung hinleiten könnte. Mit ihren Nachbarn, den Senones, finden wir ſie bald in gutem Vernehmen. Denn dieſe hatten ihre Plane zu weit :er Vergrößerung nicht auf dieſe Seite, ſondern jenſ..t der Apenninen gerichtet, und ſogar Rom erobert. Allmälig wurden ſie nach mannichfaltigen Abwechſelungen des Glücks wieder zurück gedrängt, und das nun ſchnell wachſende Rom zeigte ſich allen umliegenden Völkern gefährlich. Daher machten nicht nur die Picentes, ſondern auch ihre ſüdlichen Stammvettern, die Samnites gemeinſchaftliche Sache mit den Kelten[e]), ſahen ſich aber nach einer beträchtlichen Niederlage gedemüthigt (Jahr Roms 471), und bald darauf die Senones gänzlich aus ihren Sitzen verdrängt.

Sogleich vertheilen die Römer als neue Bewohner das Land unter ſich und legen zur Befeſtigung Kolonieen an. Erſt aus dieſen getroffenen Anſtalten wiſſen wir mit Beſtimmtheit, daß auch dieſer nördliche, anfangs von den Umbri, nachher von den Senones bewohnte Landesſtrich mit unter der allgemeinen Benennung Picenum begriffen war; denn Sena, ihre erſte Kolonie, gründeten ſie im Picenum[f]), die ſpätere weit nördlichere Kolonie Ariminum lag ebenfalls im Picenum[g]), und Polybius verſichert namentlich, daß die Römer den Senonen das Picenum (τὴν Πικεντίνην χώραν) entriſſen und unter ſich getheilt haben. Von nun an

d) *Strabo* V. p. 368.
e) *Polyb.* II, 19.
f) *Polyb.* II, 19, 21.
g) *Livius* epit. XV.

verliert es aber dieſen Namen. Die Römer konnten die ganze Gegend nicht beſetzen, es verbreiten ſich alſo auf das Neue in derſelben die Umbri aus den Gebirggegenden, welche nie waren verdrängt worden, und in den letztern Kriegen den Römern Beyſtand geleiſtet hatten; namentlich die Bewohner des Bezirks von Sarſina[h]). Die Landſchaft hieß nun wieder Umbria, wie in den früheſten Zeiten, und behält dieſe Benennung für alle Zukunft. Südlich reichte ſie ſoweit die Senones gereicht hatten, bis an und über den Fluß Aeſis. Mit ihr wurde aber durch die Römer auch das Land der Umbri in den Apenninen, und das weſtlichere bis zum erſten Laufe des Tiberfluſſes, ſüdlich bis zur Mündung des Narfluſſes vereinigt. Die Landſchaft umfaßte alſo die meiſten urſprünglichen Sitze des alten berühmten Volks; nur die weſtlichſten am Fluſſe Umbro, aus denen ſie wahrſcheinlich einſt ausgegangen waren, blieben für immer bey Etrurien. — Aus der Landſchaft Umbria bildete Auguſtus die ſechſte Region Italiens[i]).

Der Name Picenum blieb von nun an nur der ſüdlichen Hälfte des Landes, von Ancona bis ſüdlich unter Hadria; ſeine Bewohner hatten ſich noch immer von der römiſchen Herrſchaft frey erhalten, auch einigen Antheil an dem Kriege des Pyrrhus genommen, in welchen die meiſten Völkerſchaften des ſüdlichen Italiens verwickelt waren. Aber hart mußten ſie nach dem Abzuge dieſes Königs büßen. Rom ſchickte den Conſul Publius Sempronius, welcher die Picentes entſcheidend (Jahr Roms 485) ſchlug, ihre wichtigſte Stadt Asculum eroberte, und die Landſchaft den Römern für immer unterwarf[k]). Plinius ſpricht von 360,000 See-

h) *Polyb.* II, 24.
i) *Plin.* III, 14.
k) *Florus* I, 19. *Eutrop.* II, 17. *Livius* epit. XV.

len, welche ſich dem Gutdünken Roms dahin geben mußten [l]), das Land war alſo gut bevölkert; einen Theil der Einwohner verpflanzten die Römer an die Südweſtküſte Italiens, oder den heutigen Meerbuſen von Salerno.

Die übrigen blieben, unter dem Titel Bundesgenoſſen, Unterthanen Roms, ertrugen aber ihre Lage mit Unwillen, und waren daher die erſten, welche im Bundesgenoſſenkriege nicht nur der Verſchwörung gegen Rom beytraten, ſondern auch den Krieg durch Ermordung der römiſchen Legaten zu Asculum zum Ausbruche brachten [m]). Er endigte zum Vortheile der Verbündeten; das römiſche Bürgerrecht mit freyer Stimme auf den Verſammlungen des Volks mußte ihnen bewilligt werden, und ſeit dieſer Zeit bietet das Picenum nichts Auffallendes weiter dar. Auguſtus hielt die kleine Landſchaft für wichtig genug, um aus ihr die fünfte Region Italiens zu bilden.

Weit größer ſtellte uns Plinius die vierte Region dar. Sie umfaßte nicht nur das Land der Sabini, und der kleinen, aber äußerſt tapfern Völkerſchaften, welche zunächſt ſüdlich an das Picenum gränzen, der Veſtini, Marrucini, Peligni und Marſi; ſondern auch die weiter ſüdlichen Samnites mit ihrem Nebenzweige, den Frentani. Die beyden letztern können hier keine Stelle finden, da ſie ſchon weit in das ſüdliche Italien hinein reichen; alle übrigen aber umfaßt die topographiſche Beſchreibung dieſes Buchs.

---

l) *Plin.* III, 13.

m) *Florus* III, 18. *Eutrop.* V, 3. *Livius* epit. LXXII. *Appian.* B. Civ. I, 38.

Viertes Kapitel.

Orte in Umbria und im Picenum längs der Küſte.

Umbria erſtreckte ſich nach der Eintheilung der Römer an dem adriatiſchen Meere vom Rubico gegen Süden bis zum Fluſſe Aeſis und in die Nähe von Ancona, und das Picenum reichte von dieſem Punkte an weiter ſüdlich bis in die Nähe des Aternusfluſſes. Um dem natürlichen Zuſammenhange nicht durch häufige Unterbrechungen zu ſchaden, werden die Ortſchaften beyder Provinzen nach der Straße, welche an der Küſte fortlief, beſchrieben. Da aber Umbria nach römiſcher Eintheilung nicht nur das von den galliſchen Senonen an der Küſte bewohnte Land, ſondern auch das eigentliche Umbria auf der Südweſtſeite der Apenninen begriff: ſo folgt dann die Beſchreibung des innern Landes; wobey die große flaminiſche Straße als der Faden angenommen wird, an welche ſich die Lage der Orte anreiht. Das innere Picenum, welches ganz auf der Oſtſeite der Apenninen liegt, folgt zuletzt.

Zwey Meilen ſüdlich von der Mündung des Flüßchens Rubico lag an der Küſte die alte Stadt Ariminum (τὸ Ἀρίμινον), folglich war ſie am adriatiſchen Meere der nördlichſte Ort des eigentlichen Italiens und Cäſar konnte mit Recht ſagen: *alea jacta est*[a]), als er aus ſeiner Provinz Gallien mit Truppen nach Ariminum vorrückte. Die Umbri hatten ſie gegründet[b]), mit ihnen

a) *Appian.* B. Civ. II, 55.
b) *Strabo* V. p. 231.

zugleich wurden in der Folge die Pelasgi Bewohner derſelben, und beyde mußten den vordringenden keltiſchen Senonen weichen. Als dieſe alle ihre Beſitzungen an die Römer verloren, fanden ſich die Umbri als Bewohner wieder, und bald ſchickte Rom in die wichtige Stadt eine Kolonie[c]) Jahr Roms 485. Die Lage an der flaminiſchen Straße und die Hauptpaſſage nach allen Nord- und Oſtländern, mußten ihr in kurzer Zeit Lebhaftigkeit und Wohlſtand verſchaffen, wozu auch der von Strabo angeführte, aber nicht viel bedeutende Hafen beytrug. Daher benutzten ſie nach Cäſars Tod die Triumviri als Lockſpeiſe, als ſie ihren Soldaten 18 der wichtigſten Städte Italiens zu vertheilen verſprachen und unter denſelben Ariminum namentlich anführten[d]). Auch in den ſpätern Zeiten erhielt ſich ihre Größe, und zum Theil hat ſie die Stadt Rimini noch jetzt, freylich aber nicht den alten Wohlſtand. — Ein kleiner mit der Stadt gleichnamiger Fluß fällt nach Strabo und Plinius bey derſelben in die See; er trägt jetzt den Namen Marcochia. Plinius[e]) nennt bey der Stadt noch als zweyten Fluß Apruſa. Die Angabe bleibt richtig, aber was er Fluß nennt, iſt ein bloßer, hart an den ſüdlichen Mauern in die See fallender Bach, Namens Auſa.

Der Fluß Cruſtumium, welchen Plinius und Lucanus, und mit verdorbener Schreibart auch die Peutingerſche Tafel Ruſtimum nennen, iſt das heutige Flüßchen Conca, mitten zwiſchen Rimini und Peſaro.

Eine alte Stadt der Umbri war auch Piſaurum nahe an der Küſte, aber ohne Hafen. Auch hieher führten die Römer aber erſt ſpäter eine Kolonie[f]), und da der Ort an der Hauptſtraße lag, konnte es ihm nicht an Leb-

---

c) *Strabo* l. c. *Vellejus* I, 15.
d) *Appian.* B. Civ. IV, 3.
e) *Plin.* III, 15.
f) *Livius* XXXIX, 44. *Vellejus* I, 15. (Jahr Roms 568.)

haftigkeit fehlen; doch zur wichtigen Stadt erhob er ſich nie; die Peutingerſche Tafel malt auch dem Namen ihre Häuschen nicht bey. Als kleine Stadt iſt Peſaro noch jetzt vorhanden. Die Itinerarien [g]) entfernen ſie 24 Milliarien, die Peutingerſche Tafel 23 Milliarien von Ariminum; beyde Angaben ſind, bey der längs der Küſte ziemlich gerade gezogenen Straße, etwas zu groß. — Den Fluß, welcher in geringem weſtlichen Abſtande von der Stadt in das Meer fällt, nennen Plinius und Vibius Sequeſter Piſaurus, Lucan aber Iſaurus, wahrſcheinlich des Verſes wegen. Er heißt jetzt Soglia, und iſt einer der beträchtlichern unter den vielen Flüßchen dieſer Küſte.

Nur 8 Milliarien öſtlich von dieſer Stadt befand ſich an der Straße das Fanum Fortunä, ein Tempel der Fortuna, welchen die Peutingerſche Tafel durch ihr beygefügtes Gemälde bezeichnet und Vitruv [h]) durch eine neu angelegte Baſilica verſchönert hat. Um den heiligen Ort her waren aber Gebäude und endlich eine feſte Stadt erwachſen, welche bey den Geſchichtſchreibern öfters genannt wird [i]). Sie gehörte wahrſcheinlich unter die Städte, welche Kaiſer Auguſtus ſeinen Veteranen zutheilte; denn ſie kommt bey den ſpätern Schriftſtellern als Kolonie und zwar mit dem Titel *Colonia Julia Fanestris* vor [k]). Als kleine Stadt iſt ſie noch jetzt unter dem Namen Fano nahe an der Küſte vorhanden. Ihren Abſtand von Piſaurum berechnen die Itinerarien richtig auf 8 Milliarien.

Bis zu dieſer Stadt hielt ſich die flaminiſche Straße längs der Küſte, weil ſich mehrere Zweige der Apenninen nahe an das Meer hin ziehen und eine gerade Straße

---

g) *Itin. Ant.* p. 100. *It. Hieros.* p. 615.
h) *Vitruv.* V, 1.
i) Z. B. *Caesar*, B. Civ. I, 11. *Tacit.* hist. III, 1.
k) *Plin.* III, 14. *Vitruv.* V, 1. *Gruteri* inscript. p. 416. n. 8

von Rimini nach Rom ſehr ſchwer machen. Von Fanum aus nimmt ſie aber ihre Richtung durch das innere Land nach Rom. Eine andere Straße hält ſich von Fanum aus in ihrer bisherigen Richtung längs der Küſte bis an die ſüdlichſten Punkte Italiens fort und ich folge ihr, um den Zuſammenhang der Küſte nicht zu unterbrechen. Der genaueſte, ſehr in das Einzelne gehende, Führer auf dieſer Straße iſt die Peutingerſche Tafel.

Zwey Milliarien ſüdöſtlich von Fanum ſetzt ſie ſehr richtig die Mündung des Metaurus, des beträchtlichſten unter den Küſtenflüſſen Umbriens an. Sein Name kommt bey Plinius und mehrern Schriftſtellern vor; er heißt Metauro noch zur Stunde.

Ad Pirum Silumeni (wenn der letztere Name nicht verſchrieben iſt) hieß die nächſte, 8 Milliarien vom Metaurus entlegene Mutatio, ſüdöſtlich von dem heutigen Dorfe und Poſtſtation Marota; und ein fernerer Abſtand von 7 Milliarien führte nach

Senogallia, einer alten keltiſchen Anlage, welche von den Senones ihren richtigen Namen Sena (ἡ Σήνη) hatte, und nach der Vertreibung des Volks, als die erſten unter allen keltiſchen Städten in eine Kolonie von römiſchen Bürgern umgeſchaffen wurde[l]). Dieſe Ehre bleibt ihr bey allen ſpätern Schriftſtellern; zur Wichtigkeit aber erhob ſie ſich nie; auch die Peutingerſche Tafel fügt dem Namen keine Zeichnung bey. Heilig war den Römern das Andenken dieſer Stadt, weil bey derſelben die beyden Conſuln, welche den ſich zurückziehenden Hasdrubal (Hannibals Bruder) am Metaurusfluß ſchlugen, ihre Truppen in der Stille vereinigt hatten[m]). Beym Livius heißt die Stadt noch Sena, in

l) *Polyb.* II, 19. (Jahr Roms 471.)
m) *Livius* XXVII, 46 seq.

der Folge aber immer Senogallia, vermuthlich um ſie von dem unterdeſſen in Etrurien erwachſenen Sena auszuzeichnen. Die Einwohner kommen unter dem Namen Senenſes und Senogallienſes vor. Von der alten Stadt wiſſen wir nichts Ausgezeichnetes; jedermann hingegen kennt die berühmten Meſſen des noch in der ehemaligen Lage vorhandenen Sinigaglia. Den Abſtand von Piſaurum gibt das Itinerarium Antonini mit 26 Milliarien und die Peutingerſche Tafel auf 25 Milliarien etwas zu groß an; die in gerader Linie gezogene Straße hat in ihrer wahren Länge 23 Milliarien, oder $4\frac{1}{2}$ geographiſche Meilen.

Das Flüßchen, welches bey der Stadt in die See fällt, trug mit ihr den Namen Sena; jetzt heißt es Nigola.

Zwey geographiſche Meilen von Senogallia endet der aus den Apenninen kommende, nicht unbedeutende Küſtenfluß Aeſis (ὁ Αἶσις) ſeinen Lauf in das Meer. In der Peutingerſchen Tafel iſt ſein Name in Miſus verdorben; ſie ſtellt ihn aber, ſo wie Strabo, völlig richtig zwiſchen Senogallia und Ancona. Noch jetzt trägt er den Namen Eſino, oder zuſammengeſetzt Siumeſino. Daß er ſeinen Namen von einem alten Beherrſcher der Pelasger ſoll erhalten haben, wird man ſchwerlich der alten, vom Dichter Silius [n]) angeführten Sage glauben. — Einſt war er der ſüdliche Gränzfluß der eingewanderten Senones [o]), folglich die Nordoſtgränze des eigentlichen Italiens. Nach ihrer Vertreibung rückten aber die Römer dieſe Gränze bis zum Rubicofluß; und der Aeſis wurde nun die Südgränze der Provinz Umbria. Bey dieſem Fluſſe ſollte alſo die Beſchreibung der Küſte aufhören. Da aber das ſüdlichere,

---

n) *Silius* VIII. v. 444.
o) *Strabo* V. p. 347. *Plin.* III, 14.

von den Kelten nicht beſetzte Picenum eben ſowohl als das nördliche, einen Theil des alten Landes der Ombriki oder Umbri und Aborigines ausmachte, und zugleich der natürliche Zuſammenhang des Landes weniger zerriſſen wird: ſo ſchließt ſich hier die weitere Beſchreibung der Küſte bis zur Südgränze der picentiniſchen Landſchaft an.

Die nordöſtlichſte Küſtenſtadt im Picenum war Ankon (ἡ Ἀγκών). Mißvergnügte Bürger von Syrakus hatten ſie unter der Regierung des ältern Dionyſius geſtiftet p), und daher kennt ſie ſchon Skylax bey den Umbrikern q). In der That mußte dieſe Stelle mehr, als irgend eine andere an der ganzen Küſte, zu einer neuen Anlage reizen. Strabo, und vorzüglich Mela beſchreiben ſie kurz, aber völlig der Wahrheit gemäß r). Zwey Bergreihen durchkreuzen ſich hier und laufen mit ihren nordwärts gerichteten Spitzen beträchtlich vorwärts in die See. Zwiſchen ihnen bildet ſich ein guter Hafen und eine Vertiefung bequem zur Gründung der Stadt. Dieſe vorſpringende Lage mußte jedem Schiffer auffallend ſeyn, man verglich ſie mit einem Ellenbogen und gab der griechiſchen Stadt dieſen Namen. Der Vorzüge ungeachtet, mit welchen die Natur ſie begünſtigte, weiß man nichts von ausgezeichneter Blüthe oder einem wichtigen Handel derſelben; die Rohheit der umliegenden Völker und die vielen keltiſchen Kriege mochten das Emporſteigen hindern. Sie kam mit dem Lande unter römiſche Herrſchaft, und wird vom Plinius ꝛc. als römiſche Kolonie anerkannt, ohne daß wir die Zeit oder Umſtände der Umwandlung kennen. Die lateiniſchen Schriftſteller behalten theils den griechiſchen Namen un-

---

p) *Strabo* V. p. 368. Ungefähr im J. Roms 360.
q) *Scylax*. p. 6.
r) *Mela* II, 4.

verändert bey, gewöhnlicher geben ſie ihm aber die Endigung der erſten Declination, und ſchreiben Ancona, welche Benennung bis auf den heutigen Tag fortgeblieben iſt; die Einwohner der Stadt und Gegend nennte man Anconitani. Da die Römer nie den Handel lebhaft betrieben, ſo erhält Ancona in ihren Augen erſt von der Zeit an Wichtigkeit, als die Eroberung des gegenüber liegenden Iſtriens und Dalmatiens vollendet wurde, und dieſe Stadt den bequemſten Standpunkt zum unmittelbaren nahen Zuſammenhang mit dieſen Landſchaften darbot. Daher wurde Ancon mit Rom durch eine gezogene Straße in unmittelbare Verbindung geſetzt, und das Maß des Abſtandes zur See nach den Hauptpunkten von Iſtrien und Dalmatien, von hier aus berechnet [s]); auch der Hafen erhielt Verbeſſerung; der noch jetzt vorhandene Molo iſt größtentheils römiſchen Urſprungs, und ein Triumphbogen an ſeiner Spitze zeigt den Kaiſer Trajan als Urheber oder Verbeſſerer der großen Anlage an. Die Gegend zeichnen Strabo und auch Plinius aus, wegen ihres guten Weizens und vortrefflichen Weinbaues [t]); in der Stadt ſelbſt waren nach Silius [u]) Manufakturen zur Purpurfärberey.

Von Sinigaglia nach Ancona beträgt der Abſtand auf der Straße längs der Küſte nicht volle 4 geographiſche Meilen; unterdeſſen geben die Peutingerſche Tafel und das Itinerarium Antonini [v]) einſtimmend den nämlichen Abſtand auf 26 Milliarien oder etwas mehr als 5 geographiſche Meilen an. Dieſe auffallende Abweichung erklärt ſich aber durch den Umſtand, daß

---

s) *Plin.* III, 19. Von Ancona nach Pola 130 Mill. *Itin. Marit.* p. 497 von Ancona nach Jader (Zara) in Dalmatien 840 Stad.

t) *Strabo* V. p. 368. *Plin.* XIV, 6.

u) *Silius* VIII. v. 437.

v) *Itin. Ant.* p. 101.

die alte, bis nach dem ſüdlichſten Italien fortlaufende Straße nicht unmittelbar an der Küſte fortlief, ſondern die Ausbeugung vor Ancona links liegen ließ, und die Stadt durch einen Seitenweg mit der geraden Straße verband. Die Wahrheit dieſer Behauptung lehren die alten Handſchriften des Itinerarium Antonini. Sie ſetzen an: *ultra Alconam* (Anconam) *plus minus quatuor M. P. XXVI.* Die Straße ging alſo ſeitwärts über Ancona hinaus, und war ungefähr 4 Milliarien von der Stadt entlegen. Ob es einen Ort gab, welcher Ultra Ancona hieß, iſt dadurch nicht erwieſen. Von dieſer Stelle aus waren nach der Stadt Numana noch 8 Milliarien [w]), und dieß iſt vollkommen richtig; die Peutingerſche Tafel hingegen gibt den nämlichen Abſtand auf 12 Milliarien an, ebenfalls richtig, weil ſie von der Stadt Ancona aus rechnet. Die Straße konnte ſich nicht nahe an die Küſte halten, weil ſich an derſelben eine Reihe Berge fortzieht. Sie hielt ſich, wie noch jetzt, über den höhern Landrücken und mußte deßwegen das heutige Flüßchen Aspido überſchreiten, welches aus dieſer Urſache in der Peutingerſchen Tafel unter dem Namen Aspia angeſetzt iſt.

Numana, eine alte, von den Sikuli angelegte Stadt [x]), wird von den Geographen und Itinerarien an dieſer Küſte ohne den geringſten Beyſatz von Merkwürdigkeit bemerkt. Daß es Municipium war, lernen wir aus einer Steinſchrift [y]). Schon im 9ten Jahrhundert kommt auf einer römiſchen Synode der Biſchof von Humana vor. Durch welche Umſtände die kleine Umänderung des Namens bewirkt worden war, wiſſen wir nicht; aber noch jetzt tragen die Kirchen und die Ruinen

w) *Itin. Ant.* p. 312.
x) *Mela* II, 4. *Plin.* III, 13. *Ptolem.*
y) *Gruter.* p. 446. n. 1.

des alten Orts die nämliche Benennung. Sie liegen ein paar tauſend Schritte nördlich von der Mündung des Muſone oder Muscionefluſſes, welchen ſchon die Peutingerſche Tafel unter dem Namen Miſeus oder Miscusfluß kennt. In ihn fällt der vorhin genannte kleine Aspidofluß; aber davon nimmt, wie gewöhnlich, die Peutingerſche Tafel keine Rückſicht.

Beträchtlicher war die Stadt Potentia, welche die Römer als Kolonie anlegten [z]). Sie wird von allen römiſchen Geographen genannt; doch weiß keiner etwas Merkwürdiges von ihr anzugeben. Sie iſt zu Grunde gegangen, wir wiſſen nicht, wann, noch durch welche Unfälle. Ihr Andenken erhält aber noch der Küſtenfluß Potenza, welcher ſüdöſtlich von dem heutigen Loreto in die See fällt. An der Mündung liegt jetzt der Porto di Recanati; aber auf einem Hügel am rechten Ufer findet ſich ein Kaſtell in Ruinen, und hier ſucht man ſehr natürlich die alte Stadt. Die Maße der Itinerarien widerſprechen dieſer Wahrſcheinlichkeit, aber ſie widerſprechen ſich auch ſelbſt. Auf der einen Seite entfernt das Itinerarium Antonini [a]) Potentia von Ancona 16 Milliarien, welches für die angenommene Lage etwas zu wenig iſt; auf der andern Seite rechnet es von Numana nach Potentia 10 Milliarien, da der Abſtand doch nur höchſtens 8 Milliarien betragen ſollte. Will man die Angabe durch den Abſtand der nächſten ſüdlichen Stadt berichtigen, ſo erwächſt die nämliche Schwierigkeit. In dem erſtern Maße wird der Abſtand von Caſtellum Firmanum auf 20 Milliarien feſtgeſetzt, (welches die angenommene Lage begünſtigt), in dem andern beträgt die nämliche Entfernung nur 12 Milliarien, wodurch Potentia ſüdlicher zu liegen käme. Das na-

z) *Vellejus* I, 15. (Jahr Roms 568.)
a) *Itin. Ant.* p. 101. p. 313.

türlichſte Reſultat bleibt immer, daß man ſich an den Fluß Potenza und die Ruinen in ſeiner ſüdlichen Nähe hält.

Die Peutingerſche Tafel hat durch den Kopiſten in einzelnen Stellen zu viel gelitten, als daß ſie zur genauen Berichtigung dienen könnte. 5 Milliarien von dem Fluſſe Misco ſetzt ſie den Fluß Sloſis an, und in dieſem Abſtande fließt wirklich die Potenza. Aber wer kann uns für die richtige Schreibart bürgen, da wir ſie in dieſem Punkte ſo oft fehlerhaft finden, und ſie die Stadt Potentia 5 Milliarien von dem Fluſſe ſüdlich entfernt?

Südlich von Potentia nennt ſie, ohne Zahlen beyzufügen, den Fluß Miſis, welcher auch auf neuen Karten ſichtbar iſt, aber ohne Bemerkung des Namens; und dann 5 Milliarien ſüdlicher den Fluß Fluſor, welcher auch in einer Heiligen-Legende genannt wird [b]). Es iſt nach dem gegebenen Abſtande der heutige nicht unbedeutende Küſtenfluß Chienti. Die 2 Milliarien nach Caſtellum Firmanum ſind unrichtig, denn die wirkliche Entfernung beträgt 5 Milliarien.

Zwiſchen Potentia und dem Caſtellum Firmanum ſetzen Mela und Plinius ein Cluana als Küſtenſtadt an. Sie muß bald verſchwunden ſeyn, da weder die übrigen Geographen, noch auch die Peutingerſche Tafel den Namen angeben. Seine Lage darf man aber wohl unſtreitig in der Nähe des Chienteſluſſes, nicht fern vom heutigen Flecken Civita Nuova annehmen.

Caſtellum Firmanum im Itinerarium Antonini oder Firmanorum nach Plinius [c]), war der Hafen der Stadt Firmum, zugleich aber auch eine eigene Land-

b) Acta S. Severini etc. c. 1. „*Vadosus Flusor.*“ Aus Weſſeling *It. Ant.* p. 312 entlehnt.

c) *Plin.* III, 13.

ſtadt. Es iſt als Dorf unter dem Namen Porto di Fermo noch jetzt vorhanden, und die Landſtraße zieht ſich, wie zur Zeit der Römer, durch den Ort. Das Flüßchen, an welchem es liegt, heißt heut zu Tage Leta; die Peutingerſche Tafel bemerkt es, ohne jedoch den Namen beyzufügen.

Verſchieden davon war die Stadt Firmum, welche noch jetzt unter dem Namen Fermo nicht völlig eine geographiſche Meile weſtlich vom Hafen im innern Lande liegt. Strabo[d]) bemerkt die Verſchiedenheit zwiſchen dem Kaſtelle und der Stadt. Die letztere wurde zu Anfang des erſten puniſchen Kriegs als römiſche Kolonie angelegt[e]), und kommt auch beym Livius als Kolonie vor. Mit dem innern Lande war die Stadt durch eine andere Straße verbunden, und die Entfernung bis Urbs Salvia betrug 18 Milliarien[f]).

Cupra Maritima, ein Städtchen an der Küſte, welches ein von den Pelasgern errichteter Tempel der Juno merkwürdig machte; denn unter dem Namen Kypra bezeichneten die Pelasger die Juno[g]). Auch die übrigen Geographen geben den Namen dieſes außerdem unbedeutenden Ortes. Das Itinerarium Antonini übergeht ihn, aber die Peutingerſche Tafel entfernt ihn 12 Milliarien vom Caſtellum Firmanum, und eben ſo weit von dem ſüdlichern Caſtrum Truentinum. Da wir nun die Lage des letztern zuverläſſig wiſſen, und das angeſetzte Maß zutrifft, ſo wiſſen wir zugleich, daß das Cupra Maritima an der Mündung des heutigen Flüßchens Monecchia ſeine Stelle hatte, wo jetzt kein Ort zu finden iſt. Cluver[h]) ſpricht zwar für den

d) *Strabo* V. p. 369. *Φίρμον Πικηνὸν, ἐπίνειον δὲ ταύτης Κάστελλον.*
e) *Vellejus* I, 14.
f) *Itin. Ant.* p. 316.
g) *Strabo* V. p. 369.
h) *Cluverii* Italia ant. p. 734.

ſüdlichern Flecken Grotte a Mare, weil man daſelbſt eine Marmortafel gefunden hat, welche den Kaiſer Hadrian als Wiederherſteller des alten Tempels angibt. Aber dieſe Annahme würde den Zuſammenhang des richtigen Reiſemaßes vernichten; der Stein kann wohl an den eine kleine geographiſche Meile ſüdlicher liegenden Ort gebracht worden ſeyn.

Im innern Lande nennt Ptolemäus ein anderes Kupra Montana, deſſen Bewohner auch Plinius unter der Benennung Cupreſes Montani anführt. — Wir kennen dieſen Ort nicht näher.

Truentum, auch Caſtrum Truentinum hieß die 12 Milliarien von Cupra oder 24 Milliarien von Caſtellum Firmanum ſüdlich liegende Stadt, welche nach Plinius[i]) Verſicherung das einzige Ueberbleibſel der auch an dieſer Küſte angeſiedelten Liburni ſeyn ſoll. Alle alten Geographen nennen ſie, aber keiner weiß etwas Merkwürdiges von dem Orte anzuführen. Er iſt längſt zu Grunde gegangen; deſſen ungeachtet kennen wir die ehemalige Lage mit Gewißheit, weil er an dem Fluß Truentus lag, und dieſer den Namen Trontofluß bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Troentum Civitas ſchreibt das Itinerarium Antonini an einer Stelle und gibt in derſelben das irrige Maß von 26 Milliarien an. In der andern behält ſie den alten Namen bey, und entfernt die Stadt von Caſtellum Firmanum 24 Milliarien[k]), welches mit der Peutingerſchen Tafel und mit dem wahren Abſtande zutrifft.

Der Fluß Tronto bildet bey ſeiner Mündung die Gränze zwiſchen Neapel und dem Kirchenſtaate; bey den Römern trennte er das eigentliche Picenum von einer ſüdlichen Unterabtheilung, oder dem Ager Prä-

---

i) *Plin.* III, 13.
k) *Itin. Ant.* p. 101. p. 313.

tutianus, bey den Griechen *Πρετετιάνη* genannt, welcher gegen Süden bis zum Fluſſe Vomanus reichte [l]), öfters von den Schriftſtellern genannt, und wegen ſeines vorzüglichen Weins gelobt wird [m]). — Heut zu Tage macht er den Bezirk von Teramo aus. — Doch gibt ihm Plinius (wenn die Lesart richtig iſt) eine etwas nördlichere Ausdehnung. Denn er ſetzt nördlich von Truentum den Fluß Albula und den Ort Tervium als Gränze an. Dieß wäre dann das heutige Flüßchen Teſino, und der Ort an ſeiner Mündung das heutige Grotte a Mare.

Caſtrum, mit dem Beynamen Novum wurde beym Anfange des erſten puniſchen Kriegs als römiſche Kolonie angelegt [n]), erhielt ſich auch mehr als die bisher aufgezählten Städte der Küſte in Flor; wenigſtens malt ihr noch die Peutingerſche Tafel ihre Thürmchen als Zeichen der Wichtigkeit bey. Bey Strabo [o]) liegt der wahre Name unter der verdorbenen Lesart *Τρουνόουν* verſteckt, und da er ſüdlich von der Stadt den Matrinusfluß anſetzt, ſo wie auch Ptolemäus das Kaſtrum und den Matrinus in einige Entfernung ſtellt: ſo finden wir mit Beyhülfe des Itinerarium Antonini, welches die Entfernung von Truentum auf 12 Milliarien angibt, die Lage des längſt zerſtörten Ortes. Cluver ſucht ſie in den Ruinen am rechten Ufer des heutigen Fluſſes Trontino, welches der alte Matrinus iſt. Die Maße des Itinerarium führen aber nicht an dieſe Stelle, ſondern nach der heutigen Stadt Giulia Nova, nördlich von dem Trontinofluß, und in die nämliche Lage kommt ſie nach der Angabe des Strabo und Ptolemäus. Der Matrinusfluß heißt bey Plinius durch Fehler der Abſchreiber Batinusfluß.

---

l) *Plin.* III, 13.
m) *Plin.* XIV, 6. *Silius* XV. v. 568.
n) *Vellejus* I, 14. (Jahr Roms 489.)
o) *Strabo* V. p. 369.

Südlich von dem Matrinus ſetzt Plinius[p]) den Vomanusfluß als Südgränze der Regio Prätutiana an. Er heißt noch heut zu Tage Vomano, wird auch von der Peutingerſchen Tafel bemerkt, aber unter der ſehr verdorbenen Benennung Comarafluß. — Vom Vomanusfluß gehörte das weiter ſüdliche Küſtenland zu dem Gebiete der zum Picenum gerechneten Stadt Hadria. Beydes wurde nach Plinius am Meere begränzt durch den

Aternusfluß, welchen die meiſten Geographen bemerken, weil er der beträchtlichſte an dieſer ganzen Küſte iſt, aus den Apenninen weſtlich von der heutigen Stadt Aquila kommt, und ſich erſt nach einer langen beträchtlichen Beugung der Küſte nähert. Die Peutingerſche Tafel nennt ihn durch Fehler des Kopiſten Eternusfluß. Er trennte nicht nur die ganze Landſchaft Picenum von den ſüdlichern Gegenden, ſondern auch, wie Strabo[q]) bemerkt, die Marukini von den Veſtini. Sehr frühzeitig veränderte der Fluß ſeinen Namen; bey Paulus Diaconus[r]) heißt er Piscariusfluß, und dieſe Benennung iſt ihm geblieben, er heißt noch jetzt Pescarafluß.

An ſeiner Mündung lag ein Städtchen und Hafen, welches Strabo Aternum nennt, und die Bemerkung beyfügt, es gehöre eigentlich den Veſtini und habe daher eine Brücke über den Fluß; der Hafen aber ſey zwiſchen ihnen und den Marukini gemeinſchaftlich. In der Peutingerſchen Tafel wird der nämliche Ort Oſtia Eterni genannt, und das Itinerarium Antonini kennt ihn in einer Stelle unter dem Namen Aternum Civitas, in der andern Oſtia Aterni[s]): die Stadt hat ſich nicht nur erhalten, ſondern iſt allmälig wichtiger geworden,

p) *Plin.* III, 13.
q) *Strabo* V. p. 370.
r) *Paul. Diac.* II, 19.
s) *Itin. Ant.* p. 101. 313.

trägt, ſo wie der Fluß, den Namen Pescara, und iſt an dieſer Küſte der wichtigſte, obgleich nur für kleinere Kauffahrteyſchiffe brauchbare Seehafen.

Ueber den Abſtand von Caſtrum Novum nach Oſtia Aterni herrſcht in den Itinerarien große Verwirrung. Die Peutingerſche Tafel hat offenbar eine Straße durch das innere Land mit der längs der Küſte verwechſelt und die Zahlen vermengt. Aus ihr läßt ſich daher nichts Zuverläſſiges holen als der Ort Salinä, welchen ſie an den Fluß Sannus, 5 Milliarien nördlich von Oſtia Aterni anſetzt. Das Maß iſt zwar um 2 Milliarien zu klein; aber Salzgruben finden ſich an der bezeichneten Stelle, und ſelbſt der Fluß trägt den neuern Namen Salinofluß.

Das Itinerarium Antonini [t]) hingegen entfernt in gerader Straße längs der Küſte Caſtrum Novum von Aternum 24 Milliarien, welches ein zu kleines Maß iſt. Sie kennt aber noch einen zweyten, wahrſcheinlicher gewöhnlichen Weg, welcher durch das 1 geographiſche Meile von der Küſte entfernte Hadria führte; und berechnet den Abſtand von Caſtrum Novum nach Hadria auf 15 Milliarien, von Hadria aber nach Oſtia Aterni auf 16 Milliarien, und dieß iſt das einzige richtige Maß in dieſer Strecke.

Die Stadt Hadria (ἡ Ἀδρία) liegt zwar nach Plinius 7 Milliarien (eigentlich 5 Milliarien) von der See, wurde aber als Seeſtadt betrachtet, und die Küſtenſtraße zog ſich durch dieſelbe. Sie findet alſo hier um ſo mehr ihre Stelle, da es Schriftſteller gab, welche den Namen des adriatiſchen Meers von ihr ableiteten. Bey den ältern iſt dieß zwar der Fall nicht, doch erklärt Plinius [u]) die Liburni als urſprüngliche Beſitzer der Stadt

---

t) *Itin. Ant.* p. 101. 315.
u) *Plin.* III, 14.

und ihres Bezirks. Da nun die Liburni als das älteſte Volk bekannt ſind, welches das adriatiſche Meer beſchiffte, ſo ließ ſich die übrigens unnatürliche Abtheilung leicht zuſammen ſetzen. Richtig kann ſie wohl nicht ſeyn; denn eine Stadt, von welcher das Meer den Namen annehmen ſoll, muß entweder Beherrſcher deſſelben geweſen ſeyn, oder wenigſtens beträchtlichen Handel und Seefahrt betrieben haben. Aber von beyden iſt nicht nur keine Angabe vorhanden, ſondern es widerſpricht auch die ganze Lage der Stadt. Sie war und iſt noch auf einem Hügel angelegt, von der See gänzlich getrennt, und hat zur Mündung des Fluſſes Vomanus, welche den nächſtliegenden Hafen bilden kann, 1 geographiſche Meile. Wahrſcheinlich wurde er auch zu dieſem Endzwecke benützt, und der Dichter Silius ſetzt wohl deßwegen, obgleich mit Unrichtigkeit, die Stadt unmittelbar an den Vomanus [v]). Aber dieſer Fluß trägt keine Seeſchiffe, und hat keinen eigentlichen geſicherten Hafen, er konnte alſo nie zu einem ausgebreiteten Handel dienen. Nahe ſüdweſtlich bey der Stadt hält ein anderer Fluß, heut zu Tage Piomba genannt, ſeinen Lauf gegen Südoſten nach der Küſte. Ihn erklärt man daher für den Matrinusfluß des Strabo [w]), welcher verſichert, er fließe von der Stadt der Hadriani und bilde einen gleichnamigen Hafen. Wir wollen annehmen, daß Strabo's Angabe richtig und dieſer Matrinus von dem nördlichern (dem Trontinofluß) verſchieden ſey; welches dadurch Wahrſcheinlichkeit gewinnt, weil die Peutingerſche Tafel, obgleich mit Verwirrung und unrichtiger Zahl, ein Macrinum in der nämlichen Gegend anſetzt: ſo gewinnt doch dadurch die Wichtigkeit der Stadt Hadria für den Seehandel nicht das Geringſte. Denn der

---

v) *Silius* VIII. v. 438. Humectata Vomano Hadria.
w) *Strabo* V. p. 369.

angebliche Matrinusfluß iſt eigentlich ein Bach, welcher kaum Nachen trägt, und die See nicht unmittelbar erreicht, ſondern einen Sumpf bildet. Stand dieſer auch ehemals in unmittelbarer Verbindung mit dem Meere, ſo konnte er doch nie ein bedeutender Hafen ſeyn. — Die Römer führten ſehr frühzeitig eine Kolonie[x]) nach Hadria, und die Stadt machte zwar wenig Aufſehen, war aber nicht unbedeutend und blieb im Wohlſtande, welches ſich aus den Seitenſtraßen zeigt, welche von Rom nach Hadria geführt wurden, und in der Peutingerſchen Tafel, ſo wie in dem Itinerarium Antonini vorkommen; nach unbedeutenden Orten führten die Römer keine Straßen. Allmälig aber verfiel die Stadt[y]); doch erhielt ſie ſich, und iſt in ihrer Kleinheit unter dem Namen Atri noch jetzt in der alten Lage vorhanden. Der Kaiſer Hadrian leitete aus Hadria die Abſtammung ſeines Geſchlechtes her[z]).

Fünftes Kapitel.

Orte des innern Landes in Umbria.

Die große flaminiſche Straße zog ſich von Ariminum längs der Küſte gegen Südoſten fort bis nach Fanum Fortunä, wie oben bey der Beſchreibung der Küſte gezeigt wurde. Erſt bey dieſem Orte fing ſie an, ſich gegen Südweſten durch das innere Land nach Rom zu wenden. Die Peutingerſche Tafel, das Itinerarium Antonini und am vollſtändigſten und richtigſten das

x) *Livius* epit. XI. (Jahr Roms 463.)
y) *Paul. Diac.* II, 19. Vetustate consumta Hadria.
z) *Aelii Spartiani* vita Hadriani, c. 1.

Itinerarium Hieroſolymitanum [a]), beſchreiben uns die Richtung und Orte dieſer noch jetzt gewöhnlichen Straße.

Ad Octavum war nach dem Itinerarium Hieroſolymitanum der nächſte Poſtwechſel. Der Name zeigt die Entfernung von Fanum Fortuná (Fano) an: ſie trifft ſehr nahe auf das heutige Dorf Saltara.

Forum Sempronii, eine kleine Stadt, welcher aber nach Strabo [b]) die Landſtraße Lebhaftigkeit gab, war ein Municipium, nicht bloß nach der Wahrſcheinlichkeit, ſondern auch nach einer Steinſchrift. 8 Milliarien lag ſie vom vorigen Orte entfernt, und in dieſer Lage befindet ſich noch die kleine Stadt Foſſombrone am Fluſſe Metauro.

Interciſa, oder nach der Peutingerſchen Tafel Ad Interciſa, ein Wechſel der Pferde (mutatio) und Dorf 9 Milliarien vom vorigen Orte, beym heutigen Dorfe Furlo. Den alten Namen erhielt der Ort von dem durchbrochenen Felſen, welcher ſich hart an den Metaurusfluß hindrängt und die Straße unwegbar machte, bis Kaiſer Veſpaſian den Felſen durchhauen ließ; wie dieß die noch an dem Felſen vorhandene Inſchrift und Aurelius Victor beweiſen, welcher die Stelle Pertuſa Petra nennt. Den nämlichen Namen gibt der genau beſchriebenen Stelle Prokopius [d]). — Welche Richtung

a) *Itin. Ant.* p. 115. *Itin. Hierosol.* p. 613. edit. Almelov.
b) *Strabo* V. p. 348.
c) *Gruteri* thesaur. inscript. p. 417. n. 7. Eine andere Inſchrift bey Gudius p. 11 ſpricht zwar die Stadt als Kolonie aus; ſie gehört aber, ſo wie mehrere andere, zu den Künſteleyen der neuern Zeit.
d) Die Inſchrift: Imp. Caesar. Aug. Vespasianus. Pont. Max. Trib. Pot. VII. Imp. XVII. P. P. Cos VIIII. Censor. Faciund. curavit. — *Aurelius Victor*, epitome Vespasian. *Procop.* B. Goth. II. c. 11. IV. c. 28. *Claudian.* de VIto Cons. Honorii. v. 500 seq.

die Straße vor Veſpaſians Zeiten hielt, iſt mir unbekannt.

Ad Calem, Peutingerſche Tafel; Ad Cale, Itinerarium Hieroſolymitanum; Calle Vicus, Itinerarium Antonini; wird vom Servius bloß Cale genannt und als Stadt angegeben, in dem Itinerarien kommt ſie als Poſtſtation vor und wird von Interciſa 9 Milliarien entfernt. In dieſer Entfernung und Lage befindet ſich noch die Stadt Cagli.

Ad Enſem, nach der Peutingerſchen Tafel 7 Milliarien von Cale entfernt, folglich ſüdlich vom heutigen Cantiano, wo man den Hauptrücken der Apenninen zu überſteigen anfängt. Das Itinerarium Hieroſolymitanum hat den wahrſcheinlich verſchriebenen Namen Ad heſis und entfernt den Ort fehlerhaft 14 Milliarien von Cale, welches nicht nur den fernern Maßen widerſpricht, ſondern auch das Dorf auf die Südſeite der Apenninen verrücken würde; wogegen aber nicht nur der Zuſammenhang, ſondern auch die Zeichnung des Bergrückens in der Peutingerſchen Tafel ſpricht.

Helvillum, im Itinerarium Hieroſolymitanum verſchrieben Herbello=ni, 10 Milliarien ſüdlich vom vorigen Orte, lag zwiſchen den heutigen Städtchen Sigillo und Foſſaro, wo noch jetzt die Hauptſtraße am weſtlichen Abhange der Apenninen nach Süden fortläuft. Sie muß ſich in der Höhe forthalten, weil das Thal, durch welches das Flüßchen Chiascio ſeinen Lauf hält, ſehr enge iſt und auf eine andere Seite, gerade nach der Tiber, hinführt.

Ptanias iſt der, wahrſcheinlich verſchriebene Name eines 7 Milliarien von Helvillum gelegenen Dorfs. Es befand ſich etwas ſüdlich vom heutigen Städtchen Gualdo.

Nuceria (ἡ *Νουκερία*), nach Plinius und der Peutingerſchen Tafel mit dem Beynamen Camellaria,

um es von andern Orten gleiches Namens auszuzeichnen, war wahrſcheinlich ein Municipium; Strabo[e]) führt es unter den Städten auf, welche zwar nicht bedeutend waren, aber durch ihre Lage an der flaminiſchen Straße Lebhaftigkeit und Wohlſtand erlangt hatten. Bey Ptolemäus trägt ſie den Titel einer Kolonie, welchen ſeine Abſchreiber ſo häufig an unrichtiger Stelle anwenden. Nach dem Itinerarium Hieroſolymitanum und der Peutingerſchen Tafel liegt die Stadt 15 Milliarien von Helvillum, und dieſes Maß trifft auf die noch vorhandene Stadt Nocera; oder vielmehr ſie hilft durch ihre zuverläſſig bekannte Lage zur Beſtimmung der Orte zwiſchen Cale und Nocera.

Forum Flaminii, der Ort, aus welchem Flaminius die Leitung zur Anlage der großen Straße führte. Auf allen Hauptſtraßen waren ähnliche Mittelpunkte, welche den Namen des Bauherrn führten, und aus allen wurden wirkliche Städte. Forum Flaminii ſetzt Strabo unter die kleinern, aber der Lage wegen blühenden Orte Umbriens, und es iſt bloß Fehler des Kopiſten, wenn es im Itinerarium Antonini[f]) zu einem Flekken herabgewürdigt wird, da ſie ſelbſt in ſpätern Jahrhunderten als Stadt und mit einem Biſchofe erſcheint, welche bekanntlich ihren Sitz immer in Städten erhielten. Auch der gegebene Abſtand der Stadt von 27 Milliarien nach Helvillum iſt unrichtig, da wir aus der Peutingerſchen Tafel und dem Itinerarium Hieroſolymitanum wiſſen, daß ſie von Nuceria 12 Milliarien und von dem etwas ſüdlichern Fulginium nur 3 Milliarien entfernt lag. Dieſer geringe Abſtand von einer Stunde Wegs verurſachte wahrſcheinlich, daß ſich im Mittelalter die Bürger von Forum Flaminii nach Fulgi-

e) *Strabo* V. p. 348.
f) *Itin. Ant.* p. 125.

nium zogen. Wenigſtens iſt ſie nicht mehr vorhanden, und in der Nähe ihrer ehemaligen Lage ſteht jetzt das Dorf la Vescia.

Sulginium oder Sulginia war ein Municipium, obgleich zur Zeit des Silius[g]) ohne Mauern, und lag, wahrſcheinlich ehemals ganz nahe am Fluß Topino, oder Tinia, von welchem es jetzt in einigem Abſtande auf der Anhöhe liegt; denn nur in dieſer Vorausſetzung trifft der Abſtand von 15 Milliarien nach Nuceria und 5 Milliarien nach dem ſüdlichern Trebia, welchen das Itinerarium Antonini angibt, genau zu. Die Entfernung von der weſtlichern Stadt Peruſia bemerkt Appian[h]) richtig mit 160 Stadien oder 4 geographiſchen Meilen. Die Einwohner nennt Plinius Sulginates. — Jetzt trägt die Stadt den Namen Soligno.

Bey dieſer Stadt wendete ſich eine Seitenſtraße weſtlich von der flaminiſchen ab, um Mevania zu erreichen, von dieſer Stadt 16 Milliarien ſüdlich in dem unbekannten Flecken Ad Martis eine Station zu finden, und mit 17 Milliarien zu Narnia ſich wieder an die Hauptſtraße zu ſchließen[i]).

Mevania rechnet Strabo[k]) unter die beträchtlichern Städte Umbriens, auch die Peutingerſche Tafel malt dem Namen ihre Häuschen bey, und die Dichter ſprechen von den ſtolzen Mauern und Thürmen der feſten Stadt[l]). Sie gehört unter die älteſten Städte des Landes, und hatte ihren Wohlſtand vorzüglich der ſchönen fruchtbaren Gegend und der Zucht ihrer durch Größe, Schönheit und ihre weiße Farbe auszeichneten Ochſen zu verdan=

g) *Silius* VIII. v. 461.
h) *Appian*. B. Civ. V, 35.
i) *Itin. Ant.* p. 311.
k) *Strabo* V. p. 348.
l) *Propert.* III. eleg. 1.

ken [m]). Die Einwohner der Stadt hießen Mevanates. Sie iſt heut zu Tage zu einem unbedeutenden Flecken, Namens Bevagna, herabgeſunken, welcher eine geographiſche Meile weſtlich von Foligno am Flüßchen Timia liegt. Auch Strabo ſetzt die Stadt an den für kleine Fahrzeuge ſchiffbaren Teneas (ὁ Τενέας), welchen die lateiniſchen Schriftſteller Tinia nennen. Aber dieſe Angabe wird zweifelhaft durch den Lauf der Flüſſe.

Die Tinia fließt nämlich nach der gewöhnlichen Angabe aus den Apenninen nördlich von Nocera, unterhalb Foligno wendet ſie ihren bisher ſüdlichen Lauf gegen Weſten, um im Gebiete von Peruſia die Tiber zu erreichen. Dieſes Flüßchen heißt heut zu Tage Topino, und an ihm liegt Bevagna oder das alte Mevania nicht.

Aber ſüdweſtlich von der Stadt Spoleto entſpringt ein anderer kleiner Fluß, welcher beym anfänglichen Laufe Maroggia, bey der Fortſetzung hingegen Timia heißt. An dieſem liegt Bevagna, und er fällt erſt eine Meile nördlicher mit dem Topino zuſammen. Wegen dieſer Lage, ſo wie wegen des erhaltenen Namens iſt er der wahre Tinia oder des Strabo Teneas.

Mit ihm vereinigt ſich eine geographiſche Meile ſüdlich von Bevagna ein anderes, von Südweſten her kommendes Flüßchen. Sehr wahrſcheinlich iſt dieſes der bey den Alten berühmte Fluß oder vielmehr die Quelle Clitumnus, deren Urſprung aus bewaldeten ſteilen Anhöhen der jüngere Plinius [n]) ſeinem Freunde als eine nur wenig bekannte Sache beſchreibt. Mehrere ſtarke reine Quellen vereinigen ſich, wodurch ein ſchiffbarer Fluß entſteht, welcher in ſeinen obern Theilen heilig iſt und außer dem Haupttempel des Gottes Clitumnus, oder des mit der Prätexta bekleideten Jupiters, viele Capel=

---

m) *Silius* VIII. v. 451. *Virgil.* Georg. II. v. 146.
n) *Plin.* VIII. ep. 8.

len der nämlichen Gottheit mit Inſchriften und Opfergelübden, an ſeinen Ufern enthält. — Cluver folgt dieſer, ſehr natürlichen Erklärung nicht, ſondern der ganze, hier als Tinia beſchriebene Fluß gilt ihm für den Clitumnus. Wer alſo die Quelle und den Hain des Clitumnus hätte beſuchen wollen, hätte beydes zunächſt von Spoleto aus gefunden; Caligula ging aber zu dieſem Endzwecke nicht nach Spoleto, ſondern nach Mevania o).

In dem fruchtbaren Thale von Mevania, nur 3 Milliarien nordweſtlich von Fulginium auf der Straße nach Peruſia, lag Hispellum nach der Mundart des Lateiners, oder Iſpellum (Ἰσπέλλον) bey den Griechen. Strabo zählt es ebenfalls unter die beträchtlichen Städte des Landes, und Hyginus ſetzt ſie unter dem Namen Colonia Julia Hispellum an. Die Einwohner hießen Hispellates. Die Itinerarien kennen ſie nicht, weil keine angelegte Seitenſtraße aus Etrurien nach Umbrien führte. Auch dieſe bedeutende Stadt iſt geſunken, und nur als Flecken unter dem Namen Spello noch vorhanden.

Auf der flaminiſchen Straße folgte 5 Milliarien ſüdlich von Fulginium oder 8 Milliarien von Forum Flaminii, nach Angabe des Itinerarium Hieroſolymitanum die Stadt Treviä (Trevis). Da Plinius die Einwohner Trebiates nennt, ſo war der wahre Name Trebiä. Die übrigen Schriftſteller ſprechen von dieſem Orte nicht; er hat ſich aber als Flecken unter dem Namen Trevi erhalten. — Eine kleine Stunde weſtlich von demſelben vereinigt der Clitumnus ſein Waſſer mit der Tinia.

Sacraria ſetzt das Itinerarium Hieroſolymitanum als Mutatio oder Poſtwechſel zwiſchen Trebiä und Spo-

o) *Suetonii* Cajus c. 43.

letium. Der Verfaſſer war ein Chriſt, bey ihm gilt alſo der Name für eine Kirche; und in der That befindet ſich nicht weit von der Poſtſtation le Vene, eine ſehr alte, aus der Römerzeit abſproſſende Kirche. Der gegebene Abſtand, 8 Milliarien von Spoleto und 4 Milliarien von Trevi, iſt aber etwas zu groß.

Spoletium gehörte unter die beträchtlichſten Städte dieſer Straße, wurde frühzeitig als römiſche Kolonie angelegt[p]), und litte zwar bey dem marianiſchen Bürgerkrieg, erholte ſich aber bald wieder, und da ſie, wie faſt alle Kolonien Italiens, in den ſpätern Zeiten des tiefen Friedens eigene bürgerliche Einrichtung erhielt, ſo finden wir die Stadt, deren Einwohner Spoletini hießen, auch als blühendes Municipium bey den alten Schriftſtellern[q]). Schon Paulus Diaconus im 7ten Jahrhundert hat den Namen in Spoletum abgekürzt, woraus die Ableitung des Einwohners Spoletanus erwuchs; die Benennung wurde bleibend, und noch jetzt trägt die bedeutende Stadt die Benennung Spoleto. — Die Entfernung von Forum Flaminii gibt das Itinerarium Antonini richtig auf 18 Milliarien an; das Itinerarium Hieroſolymitanum vergrößert das Maß um 2 Milliarien wegen der unrichtigen Beſtimmung des vorhergehenden Ortes. Die Peutingerſche Tafel malt zwar ihre Häuschen zu dem Namen Spoletium; weil ſie aber die Seitenſtraße nach Mevania eingeſchaltet hat, ſo entſteht bey ihr eine Unterbrechung des Zuſammenhangs in der flaminiſchen Straße.

Fanum Fugitivi hat die Peutingerſche Tafel 5 Milliarien ſüdlich von Spoleto, und 2 Milliarien weiter den verſchriebenen Namen ad Tine Recine, von welchem Interamna (oder Terni) noch 11 Milliarien entfernt

p) *Livius* epit. XX. *Vellejus* I, 14. (Jahr Roms 512.)
q) *Florus* III, 21.

liegt. Dieſe Maße ſind richtig. Der Tempel lag am Fuß des Bergs, den man von Spoleto aus erſteigen muß, und der Ort mit undeutlichem Namen auf dem Rücken deſſelben. Das Itinerarium Hieroſolymitanum hat das nämliche Fanum Fugitivi, entfernt es aber mit Unrecht 7 Milliarien von Spoleto; und dann das unbekannte Dorf Tres Tabernä 10 Milliarien von Fanum und nur 3 Milliarien von Interamna, wo ſich jetzt kein Ort befindet. Bey ihm beträgt alſo die Entfernung zwiſchen Spoletium und Interamna 20 Milliarien; nach der Peutingerſchen Tafel, dem Itinerarium Antonini aber, und nach der Wahrheit nur 18 Milliarien.

Interamna, ein altes Municipium und nach Strabo eine lebhafte Stadt, trug ihren Namen, weil ſie am Fluſſe Nar (jetzt Nera) lag, von welchem ein abgeleiteter Kanal die Stadt rings umſchloß[r]). Auch ſie hatte durch den Bürgerkrieg des Marius viel gelitten[s]); aber die Lebhaftigkeit der Straße und noch mehr die Fruchtbarkeit der Gegend, brachte das Verlorne bald wieder. Durch gezogene Ableitungen aus dem Fluſſe war vorzüglich der Wieſewachs ſo ergiebig, daß man des Jahrs viermal mähen konnte[t]). Bey Florus und in der Peutingerſchen Tafel wird die Stadt Interamnium genennt; Interamnia beym Ptolemäus; es iſt aber wohl nur eine Nachläſſigkeit der Kopiſten, die ſich bey den italieniſchen Städten ſo häufig findet. Die Einwohner hießen Interamnates, bey Plinius[u]) mit dem Beynamen Nartes, um ſie von den Bürgern anderer Orte gleiches Namens auszuzeichnen. — Die Stadt hat noch jetzt die vom Fluſſe eingeſchloſſene Lage; ihr Name iſt aber

r) *Varro* de lingua Latina, IV, 5.
s) *Florus* III, 21.
t) *Plin.* XVIII, 28.
u) *Plin.* III, 14.

in Terni abgekürzt worden. — Sie iſt die Vaterſtadt des Geſchichtſchreibers und des Kaiſers Tacitus [v]).

Weiter ſüdweſtlich an der Südſeite des Fluſſes, von Interamna mit richtiger Angabe 8 Milliarien entfernt, lag Narnia, welches die Römer in den Kriegen gegen die Umbrier als Kolonie anlegten und den frühern Namen des Städtchens, Nequinum, umwandelten [w]). Ihren Namen haben alſo die Narnienſes dem Fluſſe zu verdanken; und die Stadt, ſo wie das nachfolgende Okrikulum wurden zu Umbrien gerechnet, obgleich beyde auf der Südſeite des Fluſſes Nar lagen, welcher in ſeinem höhern Lauf die Gränze der Landſchaft bildete. Narnia hat zwar eine fruchtbare Gegend um ſich her, aber wichtig wurde die Stadt vorzüglich als Hauptfeſtung. Sie liegt auf einem ſteilen Felſen, welcher den beſchwerlichen Zugang nur von der Oſt- und Weſtſeite erlaubte; und wer den Eingang auf der letztern machen wollte, mußte erſt die äußerſt hohe Brücke überſchreiten, durch welche Kaiſer Auguſtus die beyden, an den gegenſeitigen Ufern des Fluſſes liegenden Berge verbunden hatte [x]). Prokopius, welcher dieſe Beſchreibung liefert, rechnet nach der Abtheilung ſeines Zeitalters die Stadt zu Tuscia. — Noch jetzt befindet ſich die Stadt Narni in der alten Lage, und man erblickt die Pfeiler von der ſtolzen Brücke des Auguſtus.

Die ſüdlichſte Stadt Umbriens war Okrikulum oder, wie Strabo [y]) ſchreibt, Okrikli (*Ὀκρίκλοι*); im ſpätern Zeitalter nannte man ſie gewöhnlich Utriculum, und ſchon die Itinerarien geben ihr dieſe Benennung, denn Vericulum im Itinerarium Hieroſolymitanum iſt bloßer Schreibfehler; die Einwohner heißen bey Pli-

v) *Vopisci* Tacitus, c. 10. Florianus, c. 2.
w) *Livius* X, 9, 10. (Jahr Roms 453.) *Plin.* III, 14.
x) *Procop.* B. Goth. I, 16.
y) *Strabo* V. p. 348.

nius Ocriculani. Die Stadt war ein Municipium, groß und wohlhabend durch ihre Lage an der Straße und am Tiberfluſſe. Strabo liefert die Angabe, daß ſie etwas ſüdlich von dem Einfluß des Narfluſſes in die Tiber liege, und mehrere Stellen bey Cicero beſtätigen die nämliche Angabe. — Alle dieſe Städte hatten innere Merkwürdigkeiten an Gebäuden ꝛc., aber es mußte ein Gegenſtand ſehr auffallend ſeyn, wenn ihn die alten Geographen bemerken ſollen; ſchöne Anlagen, die ſich an vielen Orten fanden, erregten ihre Aufmerkſamkeit nicht. Daß Ocriculum ſie hatte, beweiſen die noch vorhandenen Ueberbleibſel von Tempeln, Waſſerleitungen, Bädern, Amphitheater ꝛc. Sie beweiſen zugleich, daß die alte Stadt wirklich an der Tiber und nicht an der Stelle des heutigen, 2 Milliarien davon entfernten Otricoli lag. Daher läßt ſich auch die Angabe der Itinerarien rechtfertigen, welche die Entfernung von Narnia auf 12 Milliarien anſetzten, da der Abſtand des heutigen Städtchens keine vollen 10 Milliarien beträgt; vermuthlich hielt ſich auch die alte Straße näher an den Fluß. — In der Peutingerſchen Tafel iſt hier eine Lücke, wahrſcheinlich, weil der Kopiſt des Mittelalters ſein altes Original nicht mehr entziffern konnte, denn der nöthige Platz zum Hinſchreiben und Zeichnen fehlt nicht.

Von Ocriculum aus geht die flaminiſche Straße über den Tiberfluß nach Etrurien, durch die Orte Aqua Viva, Ad Viceſimum, nach Rom. Dieſer kleine Theil der Hauptſtraße iſt bey Etrurien beſchrieben worden; ſo wie auch Tuder und Ameria, ob ſie gleich zu Umbrien gehören; weil ſie an der Straße liegen, welche von Peruſia gerade gegen Süden nach Rom führte.

Aber zwiſchen dem Tiberfluß und der flaminiſchen Straße finden ſich noch einige andere Städte Umbriens, welche ohne gezogene Landſtraße iſolirt für ſich lagen,

und deren Beſchreibung hier ihre natürliche Stelle findet. Die wichtigſte unter ihnen war

Karſulä, welche daher auch Strabo [z]) unter den beträchtlichern Städten Umbriens anführt. Die Einwohner nennt Plinius [a]) *Carſulani*. Dieß iſt alles, was wir von dieſer bedeutenden Stadt wiſſen; und es entſteht die nicht ungegründete Vermuthung, daß ſie durch einen uns unbekannten Zufall ſehr frühzeitig müſſe zu Grunde gegangen ſeyn. Denn kein Schriftſteller, welcher nach dem erſten Jahrhundert lebte, nennt ſie; ſelbſt Ptolemäus nicht, der doch alle übrigen Orte der umliegenden Gegend ſorgfältig angibt. Auch die Peutingerſche Tafel, und das Itinerarium Antonini, welche eine Seitenſtraße von Mevania nach Narnia angeben, auf welchen Carſulä liegen mußte, kennen den Namen nicht. Aus der Beſchreibung des Tacitus [b]) wiſſen wir, daß Carſulä auf den Bergen ſeine Lage hatte, deren Höhe der Stadt Narni in einem Abſtand von ungefähr 2 geographiſchen Meilen nördlich entgegenſteht; wahrſcheinlich in der Nähe des heutigen Kaſtells Condino; der genaue Platz läßt ſich aber nur von einem glücklichen Unterſucher an Ort und Stelle angeben.

Weiter nördlich, zwiſchen Hiſpellum und Peruſia lag an dem Abhang der Berge die Stadt Aſiſium, bey Ptolemäus mit verdorbener Schreibart *Αἰσισιον*; bey Plinius die Einwohner mit richtiger Bezeichnung Aſiſinates [c]). Die Stadt lag von den Landſtraßen entfernt, wir wiſſen nichts weiter von derſelben; ſie iſt aber unter dem Namen Aſſiſi in der alten Lage noch vorhanden.

---

z) *Strabo* V. p. 348.
a) *Plin.* III, 14.
b) *Tacit.* hist. III, 60.
c) *Plin.* III, 14.

Arna nennt außer dem Ptolemäus auch Silius, und Plinius gibt Arnates als den Namen der Einwohner an. Die übrigens unbekannte Stadt iſt unter dem Namen Civitella d' Arno noch jetzt vorhanden, und liegt als Flecken 1 geographiſche Meile öſtlich von Peruſia.

Tuſikum bey Ptolemäus; die Tuſicani des Plinius lagen nordweſtlich von Aſiſium, wir wiſſen nicht, an welcher Stelle; Holſtenius ſucht es aber jenſeit der Apenninen am Flüßchen Ceſena.

Das Tifernum (*Τίφερνον*) des Ptolemäus kennen wir näher, da es Plinius an die Tiber, gegen den Urſprung des Fluſſes hinſtellt, und auch der jüngere Plinius [d]) es als ein Städtchen und Municipium in der Nähe ſeiner am Abhange der Apenninen verbreiteten Landgüter angibt. Er nennt es Tifernum Tiberinum, weil es noch ein anderes am Fluſſe Metaurus gab, und Plinius [e]) unterſcheidet deßwegen die Tifernates Tiberini von den Metaurenſes. Dieſe Lage führt nach der heutigen kleinen Stadt Citta di Caſtello hin; und Cluver [f]) führt Steinſchriften mit der Aufſchrift *Dec. Reip. Tiſ.* an, welche daſelbſt gefunden worden ſind.

Dem Uebergange der flaminiſchen Straße über die Apenninen zur Seite, ſtellt die Peutingerſche Tafel das Bild eines Tempels mit der Beyſchrift *Jovis Penninus, idem Augubio.* Der Ort, welchen ſie bezeichnen wollte, ohne die Zahl des Abſtandes von der Straße anzugeben, hieß aber Iguvium. Es war ein beträchtliches Municipium, mit welchem uns Cäſar [g]) bekannt macht; bey Plinius heißen die Einwohner Iguvini, und Ptolemäus bezeichnet unter dem verdorbenen Namen Iſuvium (*Ἰσούϊον*) die nämliche Stadt. Der

d) *Plin.* III, 5. *Plin.* Jun. epiſt. IV, 1. X, 24.
e) *Plin.* III, 14.
f) *Cluverii* It. Ant. I. p. 624.
g) *Caeſar* B. Civ. I, 12.

Tempel ſtand vorzüglich bey den Bewohnern der umliegenden Gegenden in hoher Verehrung [h]), und lag außerhalb der Stadt auf einem Gipfel der Apenninen. Daß Iguvium ſelbſt ein bedeutender Ort war, bezeugen die noch ſichtbaren Ruinen von Tempeln und des Theaters bey der heutigen Stadt Gubbio oder Eugubio am ſüdlichen Abhang der Apenninen. Hier wurden in einem Gewölbe die 7 kupfernen eugubiniſchen, größtentheils mit etruskiſcher Schrift bedeckten Tafeln gefunden. Da ſich die Pelasger anfangs in Umbrien feſtgeſetzt hatten, und lange in der Gegend herrſchend blieben, ſo erklärt ſich das Auffinden ihrer Schrift in dieſer und in andern umliegenden Gegenden ſehr natürlich.

Den See Pliſtine (*Πλειστίνη λίμνη*), welchen Appian [i]) in Umbria anſetzt, hatte vielleicht ſein Daſeyn nur in dem Kopfe des Schriftſtellers. Er wollte wahrſcheinlich von den Sümpfen ſprechen, welche Hannibal antraf, als er in Etruria eindrang. Der General, welcher ihn aufhalten ſollte, wurde nachher nach Umbria beordert, wo ſich keine See findet.

Das nördliche Umbrien zwiſchen den Apenninen und der See hatte, außer der flaminiſchen und der Straße längs der Seeküſte, keine andere, durch welche die zahlreichen kleinern Städte dieſer Gegend in Verbindung geſetzt wurden. Sie müſſen alſo einzeln, nach ihrer Lage von Weſten nach Oſten, oder von den Apenninen bis zur Küſte aufgezählt werden, nach der Ordnung, welche ſchon Cellarius beobachtet hat.

Sarſina (*ἡ Σαρσίνα*), eine alte umbriſche Stadt, welche die Römer in ihren Kriegen gegen die Kelten unterſtützte [k]). Sie blieb ein Municipium, und die ver-

h) *Claudian.* de VI cos. Honorii. v. 504, welcher wahrſcheinlich dieſen Jupiters Tempel bezeichnet.
i) *Appian.* Hannibal. c. 9.
k) *Polyb.* II, 24.

ſteckte Lage innerhalb den Zweigen der Apenninen ſicherte ſie zwar vor vielen Unfällen, welche die Städte des flachen Landes trafen, ſie hinderte aber auch das Emporwachſen zur Beträchtlichkeit. Viehzucht gab natürlich die Hauptnahrung und gibt ſie noch; Silius [l]) bezeichnet ſie daher ſehr paſſend: *Sarsina dives lactis*. In dieſer Stadt war der Dichter Plautus geboren und erzogen [m]). Sie iſt noch jetzt in der alten Benennung am Fluſſe Savio verhanden. Die Einwohner hießen Sarſinates.

Zwey Meilen öſtlich von Sarſina liegt auf einem Berge das befeſtigte Städtchen St. Leo, deſſen umliegende Gegend Monte Feltro genennt wird. Unter dieſer Benennung Monteferetron iſt der Ort als Kaſtell, zwar nicht zur Zeit der römiſchen Herrſchaft, aber doch beym Prokopius [n]) und mehrern Chronikern des Mittelalters bekannt.

Seſtinum kennen wir durch den Plinius, welcher die Einwohner der Stadt Seſtinates nennt, ſo wie durch mehrere Steinſchriften, in welchen der Name der kleinen Stadt vorkommt. Da ſie ganz in den höchſten Reihen der Apenninen, nahe beym Urſprunge des Fluſſes Foglia (Piſaurus) liegt, ſo finden wir Seſtino noch jetzt als Städtchen und Kloſter.

Pitinum kennt als Stadt bloß Ptolemäus; eine Steinſchrift [o]) gibt den Ort als Municipium an und nennt die Einwohner Pitinates Piſaurenſes. Es lag alſo an oder in der Nähe des Fluſſes Foglio, man weiß aber nicht, an welcher Stelle. Ein andres Pitinum kommt im Picenum vor.

---

l) *Silius* VIII. v. 462.
m) *Festus*. *Eusebii* chron. Olymp. 145.
n) *Procop*. B. Goth. II, 11.
o) *Gruter*. p. 322. n. 8.

Auch die Stelle von Tifernum Metaurenſe, durch welchen Beynamen es Plinius von dem Tifernum Tiberinum unterſcheidet, weiß man nicht mit Gewißheit. Am erſten Laufe des Metauroſluſſes liegt das heutige Städtchen St. Angelo in Vado, und man erklärt es für Tifernum, weil ſich in ſeiner Nähe Alterthümer und Inſchriften finden.

Urbinum gehörte unter die beträchtlichen Städte Umbriens und war ein Municipium [p]). Plinius [q]) unterſcheidet zwey Städte gleiches Namens und nennt die Bewohner der einen Urbinates Metaurenſes, der andern aber Hortenſes. Die letztern bewohnen die heutige Stadt Urbino, welche 1 geographiſche Meile nördlich vom Fluſſe Metauro auf einem ſteilen Berge liegt. Dieſe Lage auf dem ſchwer zugänglichen Felſen beſchreibt ſehr richtig Prokop [r]), und bemerkt, daß eine einzige Quelle die Einwohner mit dem nothwendigen Waſſer verſehe. — Das Urbinum Metaurenſe nennt außer dem Plinius nur eine Steinſchrift, in welcher es ebenfalls als Municipium angeſetzt wird [s]). Es iſt das jetzige Städtchen Urbania am Metauroſluß ſüdweſtlich von Urbino.

Sentinum (Σέντινον Ptolemäus), eine ſehr alte Stadt der Umbrier, in deren Bezirk die Römer den Galliern und Samnitern ein wichtiges Treffen lieferten [t]). Sie war feſt und wurde vom Kaiſer Auguſt in den Bürgerkriegen vergeblich belagert [u]). Die Einwohner hießen Sentinates. Es lag in den Apenninen am öſtlichen Abhang, nicht weit von den Quellen des Aeſis

p) *Gruter.* p. 485. n. 8.
q) *Plin.* III, 14. Urbinates cognomine Metaurenses, et alii Hortenses.
r) *Procop.* B. Goth. II, 19.
s) *Gruter.* p. 465. n. 4.
t) *Polyb.* II, 19.
u) *Dio Cass.* XLVIII, 13.

oder Eſinofluſſes, und Cluver verſichert, es ſey als Städtchen unter dem Namen Sentina noch vorhanden. Neuere Karten zeigen aber den Ort nicht mehr; in der Nähe liegt das Städtchen Saſſoferrato.

Der Ort Suilla, von welchem Plinius die Einwohner Suillates anführt, kennen wir nicht mehr.

Suaſa (ἡ Σουάσα Ptolemäus), ein Municipium, deſſen Einwohner Plinius Suaſani nennt, lag näher gegen die See hin am Flüßchen Ceſena. An demſelben, etwas öſtlich vom heutigen Städtchen St. Lorenzo, erblickt man noch die Ruinen vom Theater, Tempeln, Waſſerleitung und Inſchriften, welche beweiſen, daß hier die alte Stadt ihre Lage hatte.

Das Oſtra, welches Ptolemäus und Plinius ſeine Einwohner die Oſtrani anführt, ſucht Holſtenius ſüdlich von Suaſa am Flüßchen Sena.

Aeſis bey Ptolemäus, oder Aeſium nach Strabo, gehörte zu den bedeutenden Städten Umbriens, und war bekannt wegen ſeiner guten Käſe[v]). Eine Steinſchrift gibt die Stadt als Kolonie an[w]), aber mit weniger Wahrſcheinlichkeit, da ihr kein Schriftſteller dieſen Titel beylegt. Die Einwohner nennt Plinius Aeſinates. Die Stadt iſt unter dem Namen Jeſi, in ihrer ehemaligen Lage am Fluſſe Aeſis oder Eſino, noch vorhanden.

Die Attidiates nennt Plinius. Da ſich nun in den Apenninen bey der kleinen Stadt Fabriano ein Dorf Namens Attigio mit Ruinen und Inſchriften noch jetzt findet, ſo ſucht man hier mit Recht die Lage der Stadt Attidium.

Die Matilicates des Plinius und ihre Stadt Matilica, welche Frontinus[x]) kennt, findet ſich unter dem Na-

v) *Plin.* XI, 42.
w) *Gruter.* p. 446. n. 1.
x) *Frontinus* de col.

men Matelica noch jetzt als Städtchen bey den Quellen des Aeſisfluſſes in den Apenninen.

Kamerinum heißt bey den Lateinern die alte Stadt, welche die griechiſchen Schriftſteller gewöhnlich Kamarinum nennen; beyde Namen ſcheinen im Gebrauche geweſen zu ſeyn. Sie war urſprünglich eine bedeutende umbriſche Republik, welche mit den Römern gegen die Etrusker ein Bündniß ſchloß, und ihnen unter dieſem Titel noch am Ende des zweyten puniſchen Kriegs 600 Mann als Hülfstruppen zuſchickte [y]). In jenen Zeiten führte ſie den Namen Camers, ſo wie die Republik Cluſium in Etrurien; und daher blieb den Bewohnern der Stadt und ihres Gebiets für immer der Name Camertes. Bey Frontinus [z]) erſcheint ſie als Kolonie; dieß wurde ſie wahrſcheinlich durch Vertheilung der Städte an die Truppen in den Bürgerkriegen nach Cäſars Tode. In dem Mittelalter kommt die Stadt häufig vor, und noch iſt Camerino mit ſeinem Gebiete auf einem Zweig der Apenninen vorhanden. Nach Strabo [zz]) ſtand ſie an der Gränze von Picenum.

Sechſtes Kapitel.

Orte im innern Lande des Picenum.

Nach dem Picenum führten mehrere Seitenſtraßen, die eine, welche wir bloß aus dem Itinerarium Antonini [a]) kennen, wendete ſich bey Nuceria von der großen

---

y) *Livius* IX, 36. XXVIII, 45.

z) *Frontin.* de colon. p. 143. *Camerina* (scil. colonia); p. 123. *Camerinus* (ager).

zz) *Strabo* V. p. 348.

a) *Itin. Ant.* p. 311.

flaminiſchen Straße gegen Oſten über die Apenninen, und reichte bis nach Auximum und Ancona.

Dubii, 8 Milliarien öſtlich von Nuceria, folglich auf der Höhe der Apenninen, hat keine Spuren ſeines ehemaligen Daſeyns hinterlaſſen.

Prolaque, 8 Milliarien vom vorigen, iſt als Dorf unter dem Namen Pioraca, am Fluſſe Potenza nicht weit von den Quellen noch vorhanden. Die Maße auf der Karte ſind hier am Uebergange des Gebirgs natürlich kleiner, als das Itinerarium ſie angibt. — Die bisherigen beyden Orte gehören noch zu Umbrien; im Picenum aber lag das nächſtfolgende

Septempeda, 15 Milliarien vom vorigen Orte. Es war eine Stadt, welche Strabo und Ptolemäus nennen, und Frontinus [b]) nebſt einer Steinſchrift [c]) als Municipium angeben. Die Einwohner nennt Plinius [d]) Septempedani. Die Stadt heißt jetzt St. Severino und liegt am Fluſſe Potenza.

Trea, 9 Milliarien vom vorigen, wurde auch Treja genannt; daher heißt der Einwohner beym Frontinus Treenſis, bey Plinius und auf einer Steinſchrift [e]) hingegen, welche den Ort als Municipium angibt, Trejenſis. Die Höhe des zur Seite laufenden Gebirgs, und das Entfernungsmaß von der Stadt Auximum, fordert die Lage am Fluſſe Potenzo. An demſelben finden ſich auch, nicht weit von dem Städtchen Monte Milone, die Ruinen des alten Orts.

Auximum, 18 Milliarien vom vorigen, iſt in dem gegebenen Abſtande und unter dem Namen Oſimo als Stadt noch vorhanden. Bey Strabo findet ſich der Name unrichtig Auxumum geſchrieben. Die Stadt

b) *Frontinus* de col. p. 124.
c) *Gruter* p. 307. n. 3.
d) *Plin.* III, 13.
e) *Gruter.* p. 446. n. 1.

gehörte unter die beträchtlichern des Picenum, und die Römer hatten in derſelben eine Kolonie angelegt. Aber groß und wichtig wurde ſie erſt in ſpätern Zeiten [f]). Prokop, welcher die Stadt auf einer Anhöhe gelegen angibt, nennt ſie die größte und feſteſte Stadt im Picenum [g]). Die Urſache des allmäligen Wachſens war die Straße und die Nähe von Ancona, welches als der Hafen von Auximum betrachtet wurde, und auch wegen der Feſtigkeit die Hauptniederlage der Güter mag geweſen ſeyn. Den Abſtand von Ancona berechnen die Itineraria auf 12 Milliarien; Prokop aber etwas kleiner auf 80 Stadien oder nicht volle 11 Milliarien ($7\frac{1}{2}$ Stadien auf das Milliare gerechnet).

Drey Meilen weſtlich von Auximum lag auf ſteilen Bergen das Städtchen Cingulum, welches erſt in dem Bürgerkriege durch Cäſar zur Feſtung war gemacht worden [h]). Es iſt, wie die meiſten Bergſtädtchen, unter dem Namen Cingulo noch vorhanden. Die Einwohner nennt Plinius Cingulani.

Die Peutingerſche Tafel kennt eine andere, von Auximum gegen Süden führende Straße, welche das Itinerarium Antonini nicht bemerkt. Sie führte nach

Ricina, einem Municipium, deſſen Einwohner Plinius Ricinenſes nennt. Eine Steinſchrift [i]) gibt zwar den Ort als eine vom Kaiſer Severus errichtete Kolonie an; aber in dieſen ſpätern Zeiten der römiſchen Herrſchaft gab dieſer Titel keine Vorrechte; viele Orte nahmen ihn an, ohne daß man die wirkliche Anlegung einer Kolonie denken darf. Die Spuren von Ricinum finden ſich am Fluſſe Potenza, einige Milliarien nördlich von der heutigen Stadt Macerata; und dahin führt

---

f) *Vellejus* I, 15. (Jahr Roms 609.)
g) *Procop.* B. Goth. II, 10, 11.
h) *Caesar* B. Civ. I, 15.
i) *Gruter.* p. 265. n. 5.

auch die Peutingerſche Tafel, welche 14 Milliarien von Auximum anſetzt; die Straße mußte einigen Umweg nehmen, um zwey vorlaufende Bergreihen zu vermeiden.

Urbs Salvia, bey Ptolemäus Urba Salvia durch Verſchreibung, war nach der Peutingerſchen Tafel 12 Milliarien von der vorigen Stadt entfernt, ein nicht unbedeutendes Municipium, welches bey den alten Schriftſtellern häufig genannt wird, und als ein Punkt zur Verbindung mehrerer Straßen im Mittellande diente. Der Gothenfürſt Alarich zerſtörte ſie zwar; aber ſie erholte ſich deſſen ungeachtet, und iſt als Städtchen unter dem Namen Urbiſaglia ſüdlich vom Fluß Chiente vorhanden. Beym Plinius [k]) findet ſich die ſonderbare Zuſammenſtellung *Urbesalvia Pollentini*, nach welcher die Einwohner der Stadt und Gegend den Namen Pollentini führten. Livius [l]) nennt auch wirklich ein Pollentia im Picenum, welches die Römer als Kolonie angelegt hatten; vielleicht wurde durch die Umänderung der Name der Stadt zugleich geändert.

Eine geographiſche Meile weſtlich von Urbiſaglia liegt auf einer Anhöhe am Fluß Chiente die heutige kleine Stadt Tolentino. Ihr Daſeyn zur Römerzeit kennen wir aus dem Plinius, welcher die Tolentinates als Bewohner von Tolentinum anſetzt.

Von Urbeſalvia kennt das Itinerarium Antonini [m]) eine andere Seitenſtraße, welche ſich gegen Oſten und Südoſten nach der Küſte wendete, oder eigentlich die beſſern Städte des innern Landes in gegenſeitige Verbindung ſetzte. 18 Milliarien führten mit richtigem Maße gegen Oſten nach der Stadt und Kolonie Fir-

---

k) *Plin.* III, 13.
l) *Livius* XXXIX, 44.
m) *Itin. Ant.* p. 316.

mum (Fermo), welche ſchon oben bey den Orten in der Nähe der Küſte beſchrieben wurde. Mit 24 Milliarien von Firmum gegen Süden durch das innere Land erreichte man

die Stadt Asculum, oder wie das Itinerarium ſie nennt, Asclum; eine Zuſammenziehung, welche ſich bey Strabo und den meiſten griechiſchen Schriftſtellern wieder findet. Strabo [n]) lobt bloß die feſte Lage der Stadt auf einem ſteilen Hügel; Plinius und Florus [o]) vereinigen ſich aber, Asculum für das Haupt und die edelſte Stadt im ganzen Picenum zu erklären. Plinius legt ihr zugleich den Titel einer Kolonie bey; dieß hinderte aber die Stadt nicht, die Vortheile und Einrichtungen eines Municipium [p]) zu haben, wie dieß bey den meiſten Städten Italiens der Fall war. So anſehnlich die Alten dieſes Asculum ſchildern, ſo haben ſie uns doch nichts Näheres über die Merkwürdigkeiten deſſelben hinterlaſſen. In ſpätern Zeiten wird ſeltener von der Stadt die Rede, weil ſie in dem Bundesgenoſſenkriege erobert und zerſtört worden war [q]), und Auximum erhob ſich allmälig zu größerem Flor. Jetzt iſt Asculo in der nämlichen Lage, aber als mittelmäßige, nicht ſtark bevölkerte Stadt, auf einem Felſen am Trontofluſſe vorhanden. Die Einwohner hießen Asculani.

Von Asculum iſt in dem Itinerarium Antonini die weitere Straße längs dem Trontofluſſe gegen Oſten nach dem Caſtrum Truentinum an der Küſte fortgeführt. Wegen der Beugungen des Fluſſes ſind die angegebenen 20 Milliarien für den wahren Abſtand etwas zu groß.

Die Peutingerſche Tafel ſetzt dieſes Asculum Picenum, bey ihr Asclopiceno, ebenfalls an, malt wegen

---

n) *Strabo* V. p. 369.
o) *Plin.* III, 13. *Florus* I, 19.
p) *Cicero* or. pro Sulla, c. 8. *Frontinus* de col. p. 58. 119.
q) *Florus* III, 18.

der Wichtigkeit die Thürmchen bey, und ſetzt mehrere, von der Stadt aus laufende Seitenwege an. Aber es ſcheint dem Abſchreiber der Platz zu enge geworden zu ſeyn. Daher iſt bey Urbe Salvia 12 Milliarien bemerket, die weitern Zwiſchenorte nach Asculum fehlen aber. Eine Straße führt nach Potentia, aber der ganze Abſtand von 23 Milliarien iſt viel zu klein, ich weiß auch den Zwiſchenort Pauſulä, 14 Milliarien von Asculum, auf dieſer Straße nicht anzugeben. Wahrſcheinlich war es das heutige Städtchen Monte Elpare, denn eine andere Seitenſtraße führte mit 15 Milliarien von Pauſulä nach der Stadt Firmum. Die Einwohner der Stadt kennt auch Plinius unter dem Namen Pauſulani.

Die gerade Straße nach Firmum führte aber von Asculum mit 10 Milliarien nach Aquä; wahrſcheinlich das heutige Monte Alto. Von da mit 9 Milliarien nach Surpicanum am Flüßchen Leta und im Abſtande von 1 geographiſchen Meile von Firmum; dieſer Abſtand iſt aber in der Tafel ausgelaſſen.

Unmittelbar von Rom durch das Sabinerland führten nach dem Picenum zwey Straßen.

Die nördlichſte ging von Rom nach der heutigen Stadt Rieti, von da den Fluß Velino rückwärts bis zur Quelle und zum Uebergange der Apenninen, und jenſeit derſelben in dem Thale des Trontofluſſes nach Ascoli. Die Beſchreibung derſelben liefert das Itinerarium Antonini [r]). Auch die Peutingerſche Tafel legt dieſe Straße als eine Fortſetzung der Via Salaria vor Augen, und führt ſie bis zum Uebergange der Apenninen fort. Der weitere Zuſammenhang bis Asculum fehlt aus Mangel an Raum, wie ſchon oben bemerkt wurde. Der letzte Ort im Sabinerlande war der Flecken Salacrinum am Fuße der Apenninen, etwas ſüdöſt-

---

r) *Itin. Ant.* p. 304.

lich von heutigen Städtchen Civita Reate. Von da überſtieg man das Gebirg und erreichte mit 9 Milliarien den Flecken Badis, welcher alſo beym heutigen Städtchen Accumoli am erſten Laufe des Fluſſes Tronto lag.

Ad Centeſimum (nämlich Lapidem) lag 10 Milliarien öſtlicher, und noch 12 Milliarien von Aſculum entfernt. Beyde Angaben führen zu dem heutigen Städtchen Quinto Decimo am Trontofluß. Die alte Benennung erklärt ſich leicht, weil der Abſtand von Rom wirklich 100 Milliarien (eigentlich 99) betrug; über die neuere aber läßt ſich keine Erklärung geben.

Statt der beyden hier angeführten Orte hat die Peutingerſche Tafel beym Uebergange des Gebirgs von Falacrinum aus den Ort

Ad Martis (nämlich Fanum), 16 Milliarien von Falacrinum. Die Angabe trifft auf das heutige Städtchen Arquata am Trontofluß. Die Mutationen waren alſo in der frühern Zeit weitläufiger aus einander gelegt als in der ſpätern. Der Abſtand nach Aſculum wird ſo wenig als ein weiterer Zwiſchenort bemerkt.

In dieſer Gegend am erſten Laufe des Trontofluſſes lag, nach der Angabe des Dionyſius aus Halicarnaß, Liſta, die alte Hauptſtadt der vereinigten Aborigines und Pelasgi, durch deren Eroberung ſich die Sabini in den Gegenden des Picenum feſtſetzten. — Weſtlicher am Uebergange der Apenninen befand ſich die Stadt Tiora, mit dem Orakel des Mars, bey welchem ein Specht der weiſſagende Vogel war[s]). In den Zeiten der römiſchen Herrſchaft war keine Spur dieſer alten Ortſchaften übrig geblieben; doch ſcheint der ſo eben angeführte Ort Ad Martis den Sitz des alten pelasgiſchen Orakels zu bezeichnen.

s) *Dionys. Halic.* I. p. 12.

Die ſüdliche Straße wendete ſich von Rom und dem Latium aus gegen Oſten durch das Sabinerland über die Apenninen nach dem Gebiete etlicher kleiner Völkerſchaften, welche ſich auf der Südſeite unmittelbar an das Picenum ſchloſſen, und bey den Römern wegen ihrer ausgezeichneten Tapferkeit in großem Rufe ſtanden. Die Stadt Hadria war der Endpunkt dieſer Straße, welche das Itinerarium Antonini[t]), ſo wie Strabo die *Via Valeria* nennt.

Unter dieſen kleinen Völkerſchaften, durch welche die Hauptſtraße lief, und die zuſammen genommen das heutige Abruzzo Ultra beſetzten, waren die nördlichſten die Prätutii. Sie gehörten mit zum Picenum, und bey der Beſchreibung der Küſte iſt von dieſer kleinen Landſchaft geſprochen worden. Im innern Lande theilt ihr Ptolemäus noch zwey Städte zu:

Interamnia oder Interamna, von welcher wir keine weitere Nachrichten aus dem Alterthume haben, die ſich aber unter dem zuſammengezogenen Namen Teramo als Stadt auf unſere Tage erhalten hat. Sie liegt auf einem Hügel bey dem Einfall des Flüßchens Viziole in den Trontino, daher ihr Name. Die zuſammengezogene Benennung war ſchon zur Römerzeit gewöhnlich, denn Frontinus[u]) ſchreibt *Teramne Palestina Piceni*; und man darf keinen Schreibfehler annehmen, weil die Namen der angegebenen Orte richtig nach alphabetiſcher Ordnung ſtehen.

Beretra bey Ptolemäus, muß richtiger heißen Beregra, weil Plinius die Beregrani im Picenum anführt, und auch beym Frontinus der Veregranus Ager vor-

---

t) *Itin. Ant.* p. 308.
u) *Frontinus* de col. p. 125.

kommt. Der Ort hat ſich aber nicht erhalten, und wir haben keine beſtimmten Merkmale über die ehemalige Lage derſelben.

Siebentes Kapitel.

Die Veſtini, Marrukini, Peligni und Marſi, mit ihren Ortſchaften.

Südlich unter dem Gebiete von Hadria und von dem Picenum verbreiteten ſich die Veſtini (*Οὐηστῖνοι*), deren Südgränze der Aternusfluß machte. An der Küſte gehörte ihnen der Hafen Oſtia Aterni, und ihre Beſitzungen waren auf dieſer Seite in ſehr enge Gränzen eingeſchränkt, weil Plinius das Picenum bis an den Aternusfluß an der Küſte hinreichen läßt. Aber im innern Lande erweiterte ſich das Gebiet, weil der Fluß Aternus einen ſehr gekrümmten Lauf hat. Eine rauhe Bergkette der Apenninen drängt ſich gegen Südoſten und verurſacht eben hiedurch die Beugung des Fluſſes. Dieſe Bergreihen mit ihren Nebenzweigen beſetzten die Veſtini, und reichten gegen Weſten bis über die heutige Stadt Aquila gegen den Hauptrücken der Apenninen hin. Ueber ihren Urſprung belehrt uns niemand. Da ſie aber die nämliche Gegend bewohnten, aus welcher einſt die Sabini gegen Weſten wider die Pelasger vorgedrungen waren, ſo waren ſie und die nächſtfolgenden kleinen Völkerſchaften äußerſt wahrſcheinlich Aborigines, welche ſich mit dem Fortgange der Zeit mehrere bürgerliche Verfaſſung und einen eigenthümlichen Volksnamen gegeben hatten. Sie waren alſo ein Bergvolk, welches nicht die Ausdehnung ſeines Gebiets, ſondern ſeine Lage und Tapferkeit ſchützte; und wir glauben daher gern

der Verſicherung des Strabo, daß ſie, wie ihre Nachbarn, mehr in offenen Orten als in Städten wohnten. Doch ſchreiben ihnen die Alten auch folgende Städte zu:

Pinna (ἡ *Πίννα*), deſſen Einwohner Plinius Pinnenſes nennt, war vermuthlich das wichtigſte Städtchen der Veſtini. Es liegt am Abhange der Apenninen, nährte ſich daher vorzüglich von dem reichlichen Wieſewachs und der Viehzucht, wodurch es beym Silius[a]) den Beynamen *virens Pinna* erhält. Dieß iſt der Fall noch immer bey dem heutigen, von Atri ſüdlich liegenden Civita di Penna. — In der Peutingerſchen Tafel kommt nicht nur dieſes Pinna ebenfalls vor, ſondern es werden auch zum Zeichen der Wichtigkeit die Thürmchen beygemalt; aber mit offenbarer Verwechslung. Dieſe Zeichen gelten der Stadt Hadria, deren Name er auf einer Nebenſtraße zur Seite ſetzt und die Zahlen verwirrt.

Angelos ſetzt Ptolemäus als Städtchen der Veſtini an, und auch Plinius nennt die Angulani. Wahrſcheinlich iſt es das heutige Civita St. Angelo, ob es gleich über die angegebenen Gränzen der Veſtini hinaus liegt. — Ein anderes Angelum aber, welches das Itinerarium Antonini an die Küſte ſüdöſtlich vom Aternusfluß ſetzt, gehört nicht hieher, ſondern zu den Frentani an die Küſte.

Die Aufinates nennt der einzige Plinius. Ihr Andenken hat ſich in dem heutigen Dorfe Ofena erhalten, nördlich von Popoli an dem Flüßchen Busceo und am weſtlichen Abhange der Apenninenkette gelegen, welche das Ländchen der Veſtini durchſchneidet; daher gibt ihnen Plinius den Beynamen Cismontani.

Weiter weſtlich, in der Nähe des heutigen Aquila gehörte den Veſtini nach das Städtchen Avia, von dem

---

a) *Silius* V. v. 518.

ich weiter unten bey einer Nebenſtraße der Peutingerſchen Tafel ſprechen werde; und ihr Gebiet reichte ſo nahe an den Hauptrücken der Apenninen, daß Ptolemäus ihnen die Stadt Amiternum zuſchreibt.

Am rechten Ufer des Fluſſes Aternus, von der heutigen Stadt Popoli bis zur Mündung, hatten die Marrukini (*Μαῤῥουκῖνοι*) ihre kleinen und äußerſt ſchmalen Sitze. Denn an der Küſte wiſſen wir bloß durch Strabo [b]), daß ſie den Hafen des Fluſſes Aternus, oder das heutige Pescara, mit den Veſtini gemeinſchaftlich benutzten, und Mela ſchließt ſie daher von der Küſte völlig aus. Auch im innern Lande bleibt ihnen, wegen der angränzenden Frentani und Peligni, äußerſt wenig Raum übrig. Deſſen ungeachtet waren die Marrukini das wichtigſte unter den umliegenden kleinen Völkchen; nicht bloß weil ſie die wichtige Stadt Teate beſaßen, ſondern weil öfters die übrigen, mit ihnen verwandten Völkchen unter ihrer Benennung begriffen werden. Daher rückt Ptolemäus längs der Küſte ihre Sitze auf die Nordſeite des Aternusfluſſes, wo offenbar die Veſtini ſaßen; daher ſchreibt ihnen Silius [c]) die Stadt Korfinium zu, welche doch zuverläſſig den Peligni gehörte; daher läßt die Peutingerſche Tafel, ohne ein anderes dieſer Völkchen zu nennen, den Namen der Mauruceni von der Küſte über die Apenninen reichen.

Südlich von der Marrucini ſaßen die von den Sabinern abſtammenden [d]) Peligni, ſo daß die ſüdlichſte Beugung des Aternusfluſſes ihre Nordgränze, ein hoher Rücken der Apenninen aber ihre Weſt- und Südgränze wurde; auf der Oſtſeite trennte ſie der Lauf des Fluſſes Sagrus (Sangro) von den Frentani. Dieſe An-

---

b) *Strabo* V. p. 370.
c) *Silius* VIII. v. 521.
d) *Ovid.* Fast. III. v. 95.

gabe des Strabo [e]) iſt vollkommen richtig; nur daß die Gränze nicht gegen die Mündung des Fluſſes darf hingerückt werden, wo ſein Lauf eine öſtliche Wendung nimmt, und nicht weiter zur Gränze dienen kann.

Weſtlich von den Peligni wohnten endlich die Marſi, zwiſchen den Reihen der Apenninen, in dem großen Keſſel, in deſſen Vertiefung ſich der Lucus Fucinus (Lago di Celano) bildet. Die Marſi hatten mit den vorhergehenden kleinen Völkern, mit welchen ſie immer in der engſten Vereinigung lebten, einerley Urſprung und mit den Sabinern einerley Sprache. Da ſie aber die Kräuter ihrer Berge zur Heilkunſt mehr als ihre Nachbarn benützten, und ſich zugleich auf das Zahmmachen der Schlangen verſtanden: ſo unterließen die griechiſchen Dichter, welchen mehrere Lateiner folgten, nicht, das Volk an ihre Mythen zu ſchließen. Der Name gab Anlaß, es von dem Phrygier Marſyas abzuleiten; die Kräuter- und Schlangenkunſt hatten die Marſi mit abweichender Angabe entweder von einem Sohn der Circe, oder von der wandernden Medea erlernt [f]).

Durch die drey letzt genannten Völkchen zog ſich die Hauptſtraße von Hadria gegen Rom, und an ihr liegen faſt alle bedeutenden Ortſchaften. Von Hadria ging ſie ohne bekannten Zwiſchenort gegen Südoſten, und erreichte mit 19 Milliarien [g])

Teate Marrucinorum, oder Teatea, wie wir bey Ptolemäus und Strabo durch irrige Verbeſſerung leſen. Dieſer Ort war nicht nur die Haupt-, ſondern auch die einzige Stadt der Marrukini, und von Wichtigkeit, ob ſie gleich nirgends als Kolonie vorkommt. Ihr Name

---

e) *Strabo* V. p. 370.
f) *Plin.* III, 12. VII, 2. *Virgil.* VII. v. 755 seq. et Schol. *Servii. Silius* VIII. v. 504.
g) *Itin. Ant.* p. 310. Durch Schreibfehler ſind XIIII Milliarien ſtatt XVIIII angeſetzt.

erſcheint daher bey allen Geographen, und Silius[h]) nennt ſie *magnum Teate.* Sie lag, und liegt unter dem Namen Chieti noch jetzt, auf einem ſteilen Hügel an rechten Ufer des Aternusfluſſes und das nahe Oſtia Aterni, oder das heutige Pescara, diente ihr als Hafen. Die Einwohner nennt Plinius Teatini. Die Peutingerſche Tafel ſetzt durch ihre Zeichnung den Ort als eine Feſtung an.

Interbromium kennen als Zwiſchenort die Peutingerſche Tafel und das Itinerarium Antonini; aber nur das letztere gibt den richtigen Abſtand von Teate mit 17 Milliarien an. Er lag am Aternusfluß etwas nördlich vom heutigen Flecken Tocco, wo ein Nebenflüßchen ſich in den Aternus ergießt. — Mit 11 Milliarien weiter ſüdlich, nach dem zutreffenden Maße des Itinerarium Antonini erreichte man ſchon

Korfinium, die Hauptſtadt der Peligni. Ihr Andenken wurde den Römern äußerſt wichtig, weniger wegen ihrer Größe oder wegen ihrer Feſtigkeit[i]), als wegen der wichtigen Rolle, welche ſie auf eine Zeit lang in Italien ſpielte. Denn hier ſetzten die Völkerſchaften Italiens, welche nicht länger für die Römer fechten wollten, ohne gleiche Vorrechte mit ihnen zu genießen, in dem verderblichen Bundesgenoſſenkrieg ihren eigenen Senat nieder, ganz nach dem Muſter des römiſchen, und in dieſem Mittelpunkte vereinigte ſich die Lenkung der allgemeinen Angelegenheiten. Als Centralpunkt des Bundes nahm nach Strabo's Verſicherung die Stadt auf einige Zeit den Namen Italica an, weil der ganze Bund ſich den Titel Italieniſches Reich gegeben hatte[k]). Die Lage der Stadt wird noch näher durch Strabo und Cä=

---

h) *Silius* VII, v. 521

i) *Lucanus* II. v. 478.
„Corfinii tecta validis circumdata muris.“

k) *Strabo* V. p. 369. *Vellejus* II, 15.

ſar[l]) beſtimmt. Der erſtere ſpricht von der Brücke über den Aternus, welche 26 Stadien von Korſinium errichtet war. Cäſar gibt eben ſo die Entfernung der Brücke von der Stadt auf 3 Milliarien und von Korſinium nach Sulmo auf 7 Milliarien an. Dieſe Angaben mit dem Maße des Itinerarium Antonini führen etwas nördlich von dem heutigen Dorfe Pentinia, wo ein Flüßchen gegen Norden zieht und bey dem nahen Popoli in den Aternus fällt. An dieſer Stelle zeigen ſich auch noch die Ruinen der einſt merkwürdigen Stadt. Bey der heutigen Stadt Popoli ſelbſt befand ſich die über den Aternus geſchlagene Brücke.

Zu Korſinium trennte ſich die nach Rom führende Straße von einer andern, welche ſich gegen Süden wendete, das Mittelland des heutigen Königreichs Neapel durchſchnitte und erſt an der ſiciliſchen Meerenge ſich endigte. Es kennt dieſe Straße die Peutingerſche Tafel und auch das Itinerarium Antonini[m]), welches dieſelbe als eine Fortſetzung der von Ancona an der Küſte gegen Süden gerichteten Straße vorſtellt. Auf dieſem Mittelweg gehörte zum Lande der Peligni die einzige

Stadt Sulmo, welche nach der oben angeführten Beſtimmung Cäſars, ſo wie nach der Peutingerſchen Tafel 7 Milliarien ſüdlich von Korſinium lag. Silius gibt der Stadt den Beyſatz *gelidus Sulmo*, welches nicht von dem Orte und ſeinem Bezirke darf verſtanden werden; denn die Gegend bildet ein weites und ſehr fruchtbares Thal, welches die Ketten der Apenninen in beträchtlichem Abſtande von drey Seiten einſchließen. Aber aus dieſen Bergen fließen mehrere Bäche, von welchen zwey ſich nahe an die Mauern von Sulmo drängen; ſie haben ſehr kaltes Waſſer mit vielen

l) *Strabo* V. p. 370. *Caesar* B. Civ. I, 16, 18.
m) *Itin. Ant.* p. 102.

Forellen, und nur auf dieſe Bäche iſt die Kälte anwendbar. Die aus der natürlichen Lage entlehnte Wahrheit beſtätigt Ovid[n]), welcher die Beſchaffenheit ſeiner Vaterſtadt kennen mußte. Frontinus[o]) bezeichnet Sulmo als Kolonie, indem er von der Abtheilung der Felder ſpricht; aber nicht jede Stadt, wo man nach den Bürgerkriegen und ſpäter den Veteranen einzelne Beſitzungen anwies, wurde dadurch zu wirklicher Kolonie. Wahrſcheinlich geſchah die Vertheilung nach Wiedererbauung der Stadt, denn Sulla hatte ſie zerſtören laſſen[p]). Die Stadt hat ſich unter dem Namen Sulmona in der angegebenen Lage bis auf unſere Zeiten fort erhalten. — Die Einwohner hießen Sulmonenſes.

Die Peutingerſche Tafel nennt 7 Milliarien ſüdlich von Sulmo am Uebergange eines Zweigs der Apenninen den Flecken Jovia Carena, da wo jetzt das Dorf Valle Scura liegt. Hier befand ſich wahrſcheinlich die Südgränze der Peligni; die nächſtfolgende Stadt Aufidena gehörte wenigſtens ſchon den Samnitern.

Plinius nennt bey den Peligni nach die Superequani, und Frontinus[q]) ſpricht von Super Equum als einer Kolonie, oder vielmehr als von einer den Veteranen angewieſenen Beſitzung. Da das Gebiet der Peligni bis zum Sangrofluß reichte, ſo wäre es am natürlichſten, mit Cluver die Lage des wenig bekannten Orts öſtlich von Sulmo in dem Thale von Palena zu ſuchen, welches der kleine, in den Sangro fallende Fluß Roſino durchzieht. Holſtenius hingegen erklärt das Caſtel Vecchio Subrequo weſtlich von Korfinium dafür,

---

n) *Silius* VIII. v. 511. *Ovid.* Trist. IV. eleg. 9.
„Sulmo mihi patria est gelidis uberrimus undis.“
o) *Frontin.* de col. p. 145.
p) *Florus* III, 21.
q) *Frontinus* de col. p. 145.

welches aber auf den beſten Karten nicht dieſen, ſondern bloß den Namen Colle Vecchio führt.

Die Hauptſtraße aber zog ſich von Korſinium aus gegen Weſten nach dem Lande der Marſi, welches von den Peligni durch einen zwar ſchmalen, aber hohen Rücken der Apenninen getrennt iſt; ſo daß die Einwohner verſichern, von den Gipfeln deſſelben könne man das adriatiſche und tyrrheniſche Meer zu gleicher Zeit erblicken. Als nächſten Ort ſetzt die Peutingerſche Tafel

Statule 7 Milliarien weſtlich von Korſinium an. Dieſer Abſtand führt nach dem heutigen Dorfe Colle Diberi.

Unmittelbar nach demſelben erſteigt man den Rücken des Gebirgs, in der Peutingerſchen Tafel Mons Jineus genannt. Heut zu Tage führt der Weg über die Forca Careſa; er muß aber zur Römerzeit beynahe eine geographiſche Meile nördlicher, zunächſt an dem Colle Candido angelegt geweſen ſeyn, weil ſonſt alles Maß nach den zunächſt folgenden Orten vernichtet wird.

Es folgt nämlich am weſtlichen Abhang 5 Milliarien von dem Gipfel das Städtchen Cerfennia, oder, wie die Peutingerſche Tafel ſchreibt, Cirfenna. Das Itinerarium Antonini[r]) entfernt es 17 Milliarien von Korfinium, und nach dieſem Maße, welchem die Peutingerſche Tafel nicht widerſpricht, kommt es in die Nähe des heutigen Städtchens Coll' Armeno, aber nördlicher zu ſtehen, weil man noch 5 Milliarien brauchte, um

Marrubium oder Marruvium, den Hauptort der Marſer[s]), zu erreichen. Die Ruinen dieſer Stadt liegen aber unter dem Namen Muria nur 3 Milliarien ſüdlich von Coll' Armeno. Die Hauptmerkwürdigkeit derſel-

r) *Itin. Ant.* p. 309.
s) *Silius* VIII. v. 750.

ben war ihr hohes Alter, und ihr Name, aus dem vielleicht der Volksname der Marſi und der Marrukini hervorgegangen iſt. Die Römer thaten nichts zum Flor derſelben, weder durch Anlegung einer Kolonie, noch durch andere uns bekannte Anſtalten. Sie ließen ſogar in ſpätern Jahrhunderten die große Straße nicht mehr über Marrubium laufen, ſondern zogen ſie von Cerfennia gerade gegen Weſten nach Alba, wodurch ein Umweg von 5 Milliarien abgeſchnitten wurde. Daher ſetzt zwar die Peutingerſche Tafel, aber nicht mehr das Itinerarium Antonini, den Namen Marrubium an. Der wahre Abſtand, welcher von dieſen beyden Orten nach Alba gleich groß iſt, beträgt mit den unvermeidlichen kleinen Beugungen 18 Milliarien; und dieſes Maß haben auch wahrſcheinlich die beyden Itinerarien gegeben. Durch einander gerade entgegen geſetzte Schreibfehler leſen wir aber im Itinerarium Antonini XXIII Milliarien, und in der Peutingerſchen Tafel XIII Milliarien.

Alba, mit dem Beynamen Fucentia, wegen des Fucinusſees, in deſſen Nähe ſie liegt, war die wichtigſte Stadt aller dieſer innern Berggegenden, gehörte aber nicht zu den Marſern, ob ſie gleich der Lage wegen öfters dieſer Völkerſchaft beygezählt wird. Die Aequi oder Aequiculani verbreiteten ſich über die weſtlichern Striche der Apenninen bis an das Lateinerland hin. Mit ihnen kamen daher die Römer ſehr frühzeitig in Streitigkeiten, rechneten in Zukunft das bezwungene Völkchen mit zum Latium und legten in der öſtlichſten Gränzſtadt Alba eine ſtarke Kolonie von 6000 Familien an[t]), um nicht nur das beſiegte Volk, ſondern zugleich die unmittelbar angränzenden Marſi, zu beobach-

t) *Livius* X, 1.

ten. Strabo[u]) drückt ſich daher ſehr richtig aus, wenn er dieſe Stadt als die innerſte des Lateinerlandes an der Marſer Gränze anſetzt. Kaiſer Auguſt, welcher Italien eine neue Eintheilung gab, zog dieſe Gebirggegenden vom Latium ab, und fügte ſie zur vierten Region, welche alle bisher genannten kleinen Völkerſchaften umfaßte. Daher führt Plinius[v]) dieſes Alba beym Fucinusſee an, ſo wie überhaupt die Aequiculani mit ihren beyden übrigen Orten in der Beſchreibung dieſer Region, ſo daß die Albenſes wegen ihrer Beträchtlichkeit als eigenes Ganzes nach den Marſi und vor den Aequiculani ihre Stelle erhalten. Dadurch entſtand der Irrthum neuerer Geographen, welche die Stadt den Marſi beylegen. Sie iſt noch jetzt auf dem ſteilen Hügel vorhanden, auf welchem ſie nach Strabo ihre Lage urſprünglich hatte, und diente bey den Römern zum gewöhnlichen Aufbewahrungsplatze für Staatsgefangene[w]), und wurde als beträchtliche Feſtung auch in ſpätern Zeiten unterhalten. Der Umfang der alten Mauer beträgt über eine Stunde Wegs. Die Einwohner hießen Albenſes, um ſie von den Albani, den Bewohnern von Alba Longa, zu unterſcheiden. — Es ſind noch ſilberne Münzen mit der Aufſchrift *Alba.* vorhanden.

Die Natur ſelbſt hat die Anhöhen, auf welchen Alba liegt, zur Weſtgränze der Marſi gemacht. Denn ſie erheben ſich zwar nicht beträchtlich über das übrige, ohnehin ſchon hoch liegende Land, bilden aber deſſen ungeachtet durch ihre Richtung von Norden nach Süden die Scheidewand. Die Bäche am öſtlichen Abhang fallen in den nahen Keſſel des Lacus Fucinus, das Flüßchen Imele hingegen, keine volle Meile weſtlich von Alba, eilt

u) *Strabo* V. p. 367, 364.
v) *Plin.* III, 12.
w) *Strabo* V. p. 363. *Livius* XXX, 16. XLV, 42.

der Tiber zu. Auf dieſer Seite befinden ſich noch hohe Bergreihen der Apenninen, in welchen die Aequi lebten, und die große Straße führte von Alba zunächſt nach

Carſeoli (*Καρσέολοι*), welches Strabo [x]), wie alle Orte der Aequi, zu dem Latium zieht, Plinius aber, welcher die Einwohner Carſeolani nennt, der vierten Region zuſchreibt. Auch hier hatten die Römer eine Kolonie angelegt, welche ſich aber weniger als Alba hob, doch ſelbſt in der Peutingerſchen Tafel noch durch Beyfügung der gemalten Thürme als bedeutender Ort ausgezeichnet wird. Zur Beſtimmung der Lage gibt die Peutingerſche Tafel die Entfernung von Tibur (Tivoli) auf 23 Milliarien an; die Fortſetzung der Straße nach Alba über das Gebirg iſt aber wie öfters unterbrochen. Das Itinerarium Antonini [y]) ergänzt das Fehlende durch 25 Milliarien zwiſchen Carſeoli und Alba. Dieſe Straße windet ſich noch bis dieſe Stunde, wie ehemals, durch viele Beugungen längs den Krümmungen der Flüſſe und beym Uebergange mehrerer Bergreihen. Folgt man dieſen, ſo trifft das Maß auf den noch vorhandenen Flecken Carſoli, am kleinen Fluſſe Turano und der gewöhnlichen Straße; nur gegen Alba hin iſt der Abſtand etwas zu groß angegeben. Ich weiß alſo nicht, warum man die Ruinen des alten Orts an andern unpaſſenden Stellen hat ſuchen wollen. Auf dieſe Lage im engen Thale zwiſchen mehrern Gebirgreihen paßt vollkommen die Stelle des Ovidius [z]), welcher dem kalten Corſeoli allen Oelbau abſpricht, die Fruchtbarkeit der Getreidefelder hingegen erhebt.

Zur Beſtimmung der Stadt Kliternum hingegen und der Cliternini, welche Ptolemäus und Plinius noch

---

x) *Strabo* V. p. 364.
y) *Itin. Ant.* p. 309.
z) *Ovid.* Fasti IV. v. 683.

bey den Aequi, folglich in der nämlichen Gegend, anſetzen, fehlen alle weitern Hinweiſungen.

Die Peutingerſche Tafel kennt in dieſen Gegenden noch eine Seitenſtraße, durch welche die Stadt Alba mit mehrern, zwiſchen den Ketten der Apenninen liegenden Orten in Verbindung geſetzt wurde. Es war eine beſchwerliche, über zwey Hauptrücken des Gebirgs laufende Straße, das Itinerarium Antonini kennt ſie daher nicht mehr; ihre Richtung läßt ſich aber auf guten Karten mit Zuverſicht nachweiſen, weil die Maße zutreffen, und eine andere Richtung zur Unmöglichkeit wird.

Zu Interacrium (Antrodoco am Velinofluß) wendete ſie ſich von der nach Asculum führenden Hauptſtraße ab, und führte gegen Oſten über die nahen Berge mit 10 Milliarien nach dem unbekannten Orte Siſternä, in der Nähe des heutigen Dorfes Marano; von da mit 3 Milliarien nach Eruli, beym heutigen Dorfe Pizzoli; und dann mit 7 Milliarien über den Hauptrücken der Apenninen nach

Pitinum, welches alſo bey dem heutigen Dorfe Paſteo am kleinen Fluſſe Genga lag, und zu den Veſtini gehörte. Dieſes Flüßchen, welches in den Aternus fällt, trug zur Römerzeit den Namen Novanus; denn Plinius [a]) erzählt, daß in dem Bezirke von Pitinum, jenſeit der Apenninen, der Fluß Novanus zur Zeit der Solſtitien zum reißenden Waldſtrome werde, im Winter aber vertrockne. Sehr natürlich, weil ihm der geſchmolzene Schnee im Frühling und die Regen im Herbſte die einzige Nahrung geben, welche der gefrorne Schnee des Winters zurück hält.

Längs dieſem Flüßchen führt die Straße mit 12 Milliarien gegen Süden nach Prifernum, in die Nähe

---

a) *Plin.* II, 103.

des heutigen Dorfs Siletto; der genaue Platz kann erſt durch Unterſuchungen an Ort und Stelle beſtimmt werden. Kein anderer Schriftſteller kennt dieſen Ort, welchen doch die Peutingerſche Tafel durch ihre Thürmchen als eine bedeutende Stadt bezeichnet. Es iſt wohl möglich, daß der Kopiſt ſie, wie öfters, an unrichtiger Stelle angeſetzt hat.

Von hier ging die Fortſetzung der Straße weiter ſüdlich längs dem Flüßchen und erreichte mit 7 Milliarien Aveja, welches alſo am Aternusfluß, nicht weit von der Vereinigung des Gengafluſſes in der Nähe des heutigen Dorfs Caſentino, über eine geographiſche Meile ſüdöſtlich von der Stadt Aquila lag. Vielleicht gehören die Thürmchen, welche die Peutingerſche Tafel zu Privernum geſetzt hat, hieher; wenigſtens gibt Ptolemäus Avia als eine von den vier Städten der Veſtini an, und die Nähe der Stadt vom heutigen Aquila beweiſt eine vom Cluver aus dem Martyrologio Romano angeführte Stelle: *in Aviensi civitate in Vestinis apud Aquilam.* Auch bey Frontinus [b]) kommt das Gebiet der Stadt unter dem verdorbenen Namen *ager Vejos* vor.

Die weitere Straße erreichte mit 2 Milliarien das unbekannte Dorf Fruſteniä, und von da mit 18 Milliarien weiter die Stadt Alba in der Nähe des Fucinusſees. Dieſes Maß trifft zwar richtig zu; da aber die Straße hier abermals über den Rücken der Apenninen zieht: ſo muß wahrſcheinlich der Abſtand zwiſchen Aveja und Fruſteniä nicht II ſondern VI Milliarien heißen.

Auf dieſer Straße, im Thale des Aternusfluſſes, ſetzt die Peutingerſche Tafel noch ſehr richtig 12 Milliarien ſeitwärts von Privernum die Stadt Amiternum (*Αμιτερνον*) an. Dieſer alte, urſprünglich von den

b) *Frontinus* de col. p. 144.

Aborigines angelegte, von den Sabinern ihnen aber entriſſene Ort, blieb den letztern als eigenthümlicher Beſitz, den ſie als Standpunkt zu ihren ſpätern Eroberungen benützten; er wird daher vom Strabo, Plinius ꝛc. zu den Sabini gerechnet; doch ſo, daß die Amiternini mit ihrem Bezirke gewöhnlich als ein ſelbſtſtändiges Völkchen in der Geſchichte erſcheinen. Die Stadt lag bey St. Vittorino, eine geographiſche Meile von der heutigen Stadt Aquila am erſten Laufe des Fluſſes Aternus, wo ſich, nach Cluvers Verſicherung, noch die beträchtlichen Ruinen von Tempeln, Thürmen, dem Theater ꝛc. finden. Folglich war ſie der einzige Ort der Sabini auf der Oſtſeite der Apenninen, und dieß iſt wohl die Urſache, warum ſie Ptolemäus und überhaupt das ſpätere Zeitalter [c]), der natürlichen Lage gemäß, den unmittelbar angränzenden Veſtini zuſchreibt. Die Römer haben nie zur Erhaltung oder Vergrößerung dieſer Stadt etwas beygetragen; deſſen ungeachtet malt ſie die Peutingerſche Tafel noch als beträchtlichen Ort. Die Art und Zeit des Untergangs kennen wir nicht; aber ohne Zweifel erwuchs aus ihr, aus Aveja, und mehrern, in dem fruchtbaren Bergthale beyſammen liegenden Orten, das heutige Aquila.

Neben Amiternum ſetzt Paulus Diaconus [d]) in ſeiner Provinz Valeria Furconium als Stadt an. Das Martyrologium Romanum kennt den nämlichen Ort bey den Veſtini; und Cluver verſichert, daß die Stelle der Ruinen 3 Milliarien von Aquila, noch jetzt den Namen Furconio trage.

Amiternum iſt nur 3 geographiſche Meilen gegen Südoſten von dem nämlichen Interocrium entfernt, aus welchem die Peutingerſche Tafel ſeine Straße abge-

c) *Martyrolog. Rom.* Nono Cal. Aug. „*Amiterni in Veſtinis.*"
d) *Paul. Diac.* II, 20.

leitet hat. Sie ſollte wohl gewiß von Amiternum wieder dahin zurück führen; in der Tafel wird aber die Angabe zur Unmöglichkeit, weil durch die Zeichnung der Straße, beyde Orte in weite Entfernung gekommen ſind.

Der Uebergang über die Apenninen auf dieſer Seite und zugleich ein auf der Höhe liegender Flecken, welcher als Hauptort für die unruhigen Bergbewohner betrachtet wurde, hieß Foruli. Heut zu Tage heißen dieſe ſteilen Gipfel Colle di Cerno, und die niedrigere Stelle des Uebergangs, nebſt dem daſelbſt befindlichen Dörfchen Rocca di Cerno. Foruli gehörte ſchon zu den Sabinern, welche alſo die Gebirgpäſſe in ihren Händen hatten; der Name kommt häufig bey den Alten vor [e]).

Dieß ſind die Orte, welche wir theils auf der Hauptſtraße nach Rom, theils auf der Seitenſtraße, beſonders in den Gegenden am erſten Laufe des Aternus, bey den Alten kennen lernen. Andere Merkwürdigkeiten, außer der Hauptſtraße, bietet uns das kleine Land der Marſi dar, und zwar vorzüglich den

Lacus Fucinus, heut zu Tage Lago di Celano, von einer auf ſeiner Nordſeite gelegenen Stadt genannt. Er iſt der größte im ſüdlichen Italien, indem ſeine Länge gegen 3, und die mittlere Breite 1½ geographiſche Meilen beträgt. Die umliegenden Berge machen ſeine Entſtehung, Form und Größe zur Nothwendigkeit. Denn an der Nord- und Oſtſeite zieht ſich der Hauptrücken der Apenninen fort, und ſchwingt ſich hierauf um die ganze Südſeite her. Auf der Weſtſeite wird zwar die Schließung des Kranzes nur durch die niedrigern Hügel gezogen, auf welchen die Stadt Alba liegt; aber ſie ſind hoch genug, um das Flußgebiet zu trennen, und die gänzliche Einfaſſung des Keſſels zu bilden, in deſſen Vertiefung der See ſich befindet. Alle die aus den Ber-

e) *Livius* XXVI, 11. *Virgil.* VII, v. 714. *Strabo* V. p. 349.

gen hervorbrechenden Bäche eilen ihm zu, er empfängt den Regen nebſt dem geſchmolzenen Schnee, ohne ſelbſt den geringſten Abzug zu haben. Die natürliche Folge wäre ſein allmäliges, aber unausgeſetztes Anwachſen, ſo lange bis er die niedrigſte Stelle der umliegenden Berge erreicht und ſich dadurch einen Abfluß verſchafft hätte; wenn nicht die tägliche Verdünſtung einen Theil des erhaltenen Ueberfluſſes wieder entzöge. Der See wuchs alſo nur ſo lange, bis die Oberfläche groß genug war, um an die Sonne und Luft genau ſo viel Waſſer hinzugeben, als er von der Erde empfängt; von dem Augenblick an wurde ſeine Größe und Geſtalt bleibend, die Abwechslungen ausgenommen, welche heftige Regen ꝛc. auf kurze Zeit hervorbringen.

Anders dachten hierüber die Alten, ſie ſchrieben der Luft nicht hinlängliche Kraft zur Herſtellung des Gleichgewichts bey dieſem und andern Seen zu; ihre Ideen mußten ſich alſo auf unbekannte unterirdiſche Abzugskanäle hinwenden, ohne zu überlegen, daß auf ſolchem Wege durch die Gewalt des beſtändig vordringenden Waſſers ſich der Abzug im Fortgange der Zeit ſo ſehr erweitern würde, daß an die Stelle des Sees trockenes Land zum Vorſchein kommen müßte; daß wenigſtens auf keine Weiſe das ſtrenge Gleichgewicht zwiſchen Empfang und Verluſt in die Länge beſtehen könne. — Ein unbedeutendes Flüßchen, welches ehemals Pitonius oder Piconius[f]), jetzt aber Sura heißt, fällt auf der Oſtſeite hinein in den See. Von dieſem Flüßchen behaupteten ſie nicht nur, daß es ſein Waſſer mit dem übrigen nicht vermiſche, ſondern auch, daß es durch unterirdiſche Gänge bis nach Sublaqueum (Subiaco) im Lateinerland, fließe, und hier durch die hervordringende Quelle einen Bergſee bilde, aus welchem einſtens der Prätor

---

f) *Plin.* XXXI, 3.

Marcius Rex eine Waſſerleitung bis nach Rom geführt, und die Stadt dadurch mit dem herrlichſten Waſſer verſehen habe [g]). Strabo liefert die Angabe als gewöhnliche Sage, Andere nahmen ſie als Gewißheit an; ohne eine Schwierigkeit darin zu finden, daß der See von der Quelle, aus welcher Marcius ſein Waſſer nach Rom leitete, 5 geographiſche Meilen öſtlich entfernt ſteht, daß der unterirdiſche Gang drey Bergreihen der Apenninen durchſchneiden müßte, und daß in dieſem Zwiſchenraume zwey kleine Flüſſe mit ganz anderer Richtung ſich befinden. Es war ihnen ſchon genug, eine reiche Quelle auf der einen und einen Landſee auf der andern Seite gefunden zu haben, von welchem kein Abzug des empfangenen Waſſers ſichtbar wurde, und der deſſen ungeachtet ſeine gewöhnliche Höhe immer behielt. Strabo bemerkt zwar, daß der Lacus Fucinus zuweilen beträchtlich anwuchs und alles umliegende niedrige Land bedeckte; anſtatt aber die natürliche Urſache in dem plötzlichen Schmelzen des Schnees auf den Bergen oder in heftigen Regengüſſen zu ſuchen, vermuthet er, die innern Quellen der Tiefe nähmen zuweilen eine andere Richtung oder verſtopften ſich, um dann plötzlich in deſto reichlicherer Ergiebigkeit ſich wieder zu öffnen.

Den Marſern brachte ihr See weniger Vortheile, als der Feldbau der umliegenden fruchtbaren Gefilde; ſie hatten daher öfters vergeblich um Unterſtützung zur Ableitung deſſelben gebeten. Endlich übernahm Kaiſer Claudius das ſchwierige Geſchäft, um ſich einen ewigen Namen zu erwerben, nach ſeinem Vorgeben aber, um der Tiber reicheres Waſſer zur Schifffahrt und den Marſern mehreres Ackerland zu verſchaffen [h]). Dieſer Plan wurde bald aufgegeben, weil die Berge auf der Nord-

---

g) *Strabo* V. p. 367. *Plin.* XXXI, 3.
h) *Dio Caſs.* LX, 11.

weſtſeite zwar nicht hoch ſind, aber doch mußten durchgraben werden, und die Entfernung des Sees beym heutigen Avezzano bis zum nächſten Punkt des Fluſſes Imole, welcher ſein Waſſer der Tiber zuführt, beynahe 1½ geographiſche Meile beträgt. Man wendete ſich daher weiter ſüdlich, wo der anfängliche Lauf des Fluſſes Liris von dem See nur etwas mehr als drey Milliarien abſteht. Dieſer Fluß fällt nun zwar nicht in die Tiber und die dazwiſchen liegende Reihe von Bergen iſt hoch; aber da ſie auf alle Fälle durchgraben werden mußte, ſo machte die mehrere oder geringere Höhe keinen Unterſchied. 30,000 Menſchen arbeiteten 11 Jahre lang an der ſchwierigen Aufgabe; traf man beym Vorrücken auf innere Waſſer, ſo mußten dieſe mit Pumpwerk durch angelegte Schachte in die Höhe gefördert werden; größtentheils aber ging die Arbeit durch den ſehr harten Felſen. Endlich war der Kanal geendigt; die Ablaſſung des Sees ſollte mit großer Feyerlichkeit vor ſich gehen, und zum Andenken ſeines bisherigen Daſeyns ein mit ungeheuern Koſten veranſtaltetes, ernſtliches Seetreffen in Gegenwart des Kaiſers und der zahlloſen Menge von Zuſchauern gehalten werden. Nach Endigung des prächtigen und gräßlichen Schauſpiels (es koſtete mehrern tauſend Menſchen das Leben) wurden die Schleußen eröffnet; aber der See blieb, wie er geweſen war, man hatte die Abzugsgänge zu hoch angelegt. Durch neue Arbeiten wurde dem Fehler abgeholfen uud nach einem abermaligen Schauſpiele von Kämpfern, welche auf großen, zubereiteten Flößen ſich mordeten, und nach einem gefährlichen Schmauſe auf dem Waſſer nahe an der Stelle des Abzugs, wurde der Verſuch des abzuleitenden Sees mit mehrerem Glücke wiederholt. Der See iſt aber tief, in engere Gränzen kam er alſo wohl, aber verſchwunden iſt er nie, und des Claudius Nachfolger Nero ließ die ganze koſtſpielige Unternehmung aus Neid

liegen[i]). Kaiſer Hadrian unternahm ſie nochmals[k]), deſſen ungeachtet ſteht der See bis auf dieſen Tag, wie in den Zeiten der Vorwelt. Auf der Weſtſeite deſſelben, 3 Milliarien ſüdlich von Avezzano ſind die Spuren der großen Arbeit noch immer ſichtbar, und ein unternehmender Fürſt würde mit weit geringerer Anſtrengung durch Herſtellung und Vertiefung des Kanals zwar wohl nie den ganzen See zum Verſchwinden nöthigen, da der anfängliche Lauf des Liris höher als die Tiefe des Sees zu ſeyn ſcheint; aber beträchtlich vermindern würde er ihn, und dadurch die Anlage einer Menge neuer Ortſchaften zum Daſeyn bringen können.

Um den Fucinus Lacus her und in den bekränzenden Reihen der Apenninen, vorzüglich auf der Oſt- und Südſeite, hatte alſo das kleine, aber rüſtige Bergvolk der Marſi ſeine Sitze, deren Hauptſtadt Marruvium, nebſt Cerfennia weiter oben beſchrieben wurden, weil ſie an der valeriſchen Hauptſtraße lagen. Ihre übrigen Ortſchaften muß man auf der Südſeite ſuchen; es waren aber, wie wir ſchon durch Strabo und den Dichter Silius wiſſen, nichts weiter als Flecken und Kaſtelle. Von einigen derſelben haben ſich die bloßen Namen erhalten, von andern erfahren wir zugleich die Lage; eine kurze Anzeige iſt alles, was man geben kann.

Plinius[l]) nennt bey ihnen die Lucentes, von welchen der Fucinus Lacus den Namen erhalten hatte. Ob es aber die Bewohner eines einzelnen Ortes waren, oder ob vielmehr die an dem See wohnenden Marſer dieſe Benennung erhielten, läßt ſich nicht mit Gewißheit angeben. In dem letztern Falle hätten ſie von dem See, nicht aber der See von ihnen, den Namen entlehnt.

---

i) *Plinius* XXXVI, 15. *Sueton.* Claudius. c. 20. *Dio Cass.* LX, 11. *Tacitus* XII, 56.
k) *Spartiani* Hadrianus, c. 22.
l) *Plin.* III, 12.

Die Lucenſes bewohnten die Gegend des Flecken Lucus, welcher auch Nemus Angitiä genannt wurde, weil Angitia, der Medea Schweſter, hier ihre Wohnung ſoll aufgeſchlagen haben, welche wegen ihrer Kenntniß magiſcher Wiſſenſchaften von der Nachkommenſchaft in dem nahe liegenden Hain als Gottheit verehrt wurde[m]). Das Dorf Luco liegt noch jetzt am ſüdweſtlichen Ende des Sees.

Die Anxantani ſucht man jenſeit des ſüdweſtlichen Gebirgs am erſten Laufe des Lirisfluſſes.

Die Atinates, wahrſcheinlicher Antinates, des Plinius lagen weiter ſüdlich gegen die Gränze der Samniter hin, wo ſich das Städtchen Civita d' Antina noch jetzt im Thale von Roveto auf einer Anhöhe findet.

Auf dieſer Seite befanden ſich auch die alten und einſt feſten Städtchen Milionia, Pliſtia oder Pleſtina und Freſilia.

Die Menge der bisher aufgeführten Ortſchaften liefert den Beweis, daß alle dieſe innern Gebirgsgegenden ſehr ſtark bevölkert waren, bis die Römer, aus Furcht und Eiferſucht, die Kraft dieſer Kinder der Natur zu brechen ſuchten, und nach vielen Anſtrengungen zu brechen wußten. Vergebens ſucht man bey den heutigen Bewohnern von Abruzzo die Ausdauer ihrer Voraltern.

Achtes Kapitel.

Die Landſchaft der Sabini auf der Südſeite.

Mit Recht gibt Strabo[a]) die Sabini (Σαβῖνοι) als ein urſprüngliches Volk Italiens aus, leitet aber

m) *Silius* VIII. v. 499 seq.
a) *Strabo* V. p. 349.

mehrere andere von ihnen ab, welche im Grunde nicht Abkömmlinge, ſondern Brüder aus dem nämlichen Hauptſtamme waren. Aus den Apenninen am erſten Laufe des Aternusfluſſes hatte ſich das urſprünglich kleine Volk anfangs nach dem Picenum, bald aber über die weſtlichern Striche am Velinusfluß und von da noch weiter bis zur Tiber verbreitet. Nur dieſer letztere Haupttheil behielt in der Geſchichte den Namen Sabini[b]). Auf der Nordſeite reichten ſie an die Umbri, ſo daß der erſte Theil vom Laufe des Fluſſes Nar zu den Beſitzungen der Sabini, der letztere aber bis zur Mündung in die Tiber den Umbri gehörte. Reihen niedriger Berge machten hier die beyderſeitige Gränze. Gegen Süden reichten die Sabini bis an den Anio (Teveronefluß), von ſeiner Mündung in die Tiber rückwärts bis gegen die Stadt Tibur hin, von hier trennte eine Reihe der Apenninen ſie von der Völkerſchaft der Aequi, welche dem Lateinerlande beygefügt war.

Dieſes Sabinerland (ἡ Σαβίνη) reichte alſo auf ſeiner Südweſtſeite bis ganz in die Nähe der Stadt Rom, war auf dieſer Seite ſchmal, erweiterte ſich aber, ſo wie es nach Norden vorrückte, und endete gegen Nordoſten zwiſchen dem Picenum und Umbrien im Gebirge abermals mit einem ſchmalen Winkel. Daher ſagt Strabo, das ganze Land ſey ſchmal, erſtrecke ſich aber 1200 Stadien = 30 geographiſche Meilen in die Länge, wobey er der gezogenen Straße nach ging, aber dennoch zu hoch rechnete. Das Land lobt er mit Recht wegen ſeiner ausgezeichneten Fruchtbarkeit an Wein und Oel, und wegen der vielen Eicheln in den Waldungen der Apenninen, durch welche die anſehnliche Viehzucht befördert wurde. Bekanntlich ſind dieſe Eicheln milder als die gewöhnliche Gattung, und dienen im Falle der Noth

b) S. oben die allgem. Einleitung.

auch zur Nahrung des Menſchen. Wegen der Zucht vortrefflicher Mauleſel war vorzüglich die Gegend um Reate (Rieti) berühmt.

Auf der Südſeite der Landſchaft hält der Fluß Anio ſeinen Lauf, deſſen urſprünglicher Name Anien war, woraus ſich der Genitiv Anienis bildet. Er kommt aus den Apenninen am Berge der Trebani[c]) im Lande der Lateiner oder eigentlich der Aequi, hält anfangs ſeinen Lauf gegen Nordweſten bis zum heutigen Flecken Vicovaro, dann wendet er ſich gegen Südweſten und fällt 3 Milliarien nördlich von der Stadt Rom in die Tiber. Er iſt nicht ganz ſo waſſerreich, als der Nar (die Nera), welcher weiter nördlich in die Tiber fällt, wird aber doch von den Römern als der wichtigſte unter den Nebenflüſſen derſelben betrachtet, und trägt daher den heutigen Namen Teverone.

Der Anio wurde als Gränzfluß zwiſchen dem Sabiner und Lateinerlande betrachtet; aber ſo ſtrenge galt dieſe Gränze nicht, daß ſie keine Ausnahme erlaubt hätte. Am linken Ufer des Fluſſes lagen Antemnä und Callatia, zwey unſtreitig ſabiniſche Orte ganz nahe an der Stadt Rom; dagegen hatten die Albani und andere Lateiner die Stadt Fidenä ꝛc. auf der rechten Seite des Anio im Sabinerlande angelegt. Hier ſoll ohne Rückſicht auf dieſe kleinen Ausnahmen der Fluß als Gränze gelten.

Eine Straße, die Via Salaria, lief von Rom aus gegen Nordweſten durch das Sabinerland, und von da weiter nach Asculum im Picenum; an ihr lagen die wichtigſten Ortſchaften der Sabiner. An dieſe Straße ſchloß ſich die Via Nomentana, welche von Rom aus eine etwas öſtlichere Haltung hatte, als die Via Salaria, aber bey Eretum, 18 Milliarien von Rom, mit

---

c) *Plin.* II, 12.

ihr zuſammen fiel. Es beſchreibt dieſe Straße Strabo[d]); das Itinerarium Antonini nebſt der Peutingerſchen Tafel geben die genaue Richtung an.

Mit 3 Milliarien nördlich von der Stadt Rom erreicht man Ponte Salaro, oder den Uebergang des Teverone nahe bey ſeiner Mündung; bey den Römern hieß ſie Pons Anienis[e]). Die Brücke trägt den Namen von der Via Salaria, welche über dieſelbe führte. Weiter nördlich im geringen Abſtande von der Tiber lag

die Stadt Fidenä, von einigen Schriftſtellern auch Fidena (ἡ Φιδήνη) geſchrieben. Die Albaner hatten ſie mit etruskiſcher Beyhülfe angelegt, und die Fidenates waren zu einer volkreichen Republik erwachſen, als Rom noch in ſeiner erſten Entſtehung kämpfte. Romulus bekriegte ſie, wurde auch endlich Herr der Stadt und ſetzte Römer dahin[f]); ein großer Theil des Ackerfelds wurde zu den Beſitzungen Roms geſchlagen. Das ſeinem Schickſale überlaſſene, ehemals blühende Fidenä, mußte immer weiter ſinken, ſo wie die nahe Hauptſtadt in die Höhe wuchs; es theilte das gemeinſchaftliche Schickſal mit den meiſten, rings umher liegenden Orten, und wurde endlich zum unbedeutenden Flecken. In dieſer Lage kannte es Strabo, und noch die Peutingerſche Tafel. Nach dieſer Zeit verſchwindet Fidenä ganz aus dem Andenken der Menſchen, und nur durch die genaue Angabe des Dionyſius, daß es 40 Stadien von Rom und nahe an der Tiber lag, hat man die Stelle aus einigen Ruinen, welche ſich bey dem heutigen Landgute Giubileo befinden, wieder finden können. Doch liegen dieſe Ruinen in etwas größerer Entfernung,

---

d) *Strabo* V. p. 380.
e) *Livius* VII.
f) *Dionys. Halic.* II. p. 116.

als der genau angegebene Abſtand einer geographiſchen Meile von Rom es erfordert. Eigentlich ſollte man die Ueberbleibſel bey dem weiter ſüdlich liegenden Gute Serpentina oder Serpentara ſuchen. — Für die Römer erneuerte ſich unter der Regierung des Kaiſers Tiberius das Andenken an Fidenä auf eine fürchterliche Art. Ein Privatunternehmer gab auf Spekulation ein Schauſpiel von Gladiatoren, und errichtete hiezu ein Amphitheater, ohne es aber gehörig zu gründen, oder das obere Balkenwerk in dauerhafte Verbindung zu ſetzen. Unter der Laſt der Zuſchauer löſet ſich plötzlich das ganze Gebäude auf, und erſchlägt 20,000, oder nach Tacitus 50,000 Menſchen, die ſich theils im Gebäude ſelbſt, theils in ſeiner Nähe befanden [g]).

Kruſtumerium oder **Kruſtumeria** (ἡ Κρουστομερία), (beyde Benennungen kommen beym Dionyſius und Livius vor), war, nach der Angabe des Dionyſius aus Halikarnaß, mit Fidenä von gleichem Alter und von den Albanern angelegt, rechnete ſich ſelbſt aber von jeder Zeit her zu den Städten der Sabiner [h]); gehörte auch mit unter die Ortſchaften, welche durch den Jungfernraub zu Rom waren beleidigt worden. Bald nach Vertreibung der Könige eroberten die Römer dieſe Stadt [i]), und von dieſer Zeit an kommt ſie immer mehr in Vergeſſenheit; Plinius zählt ſie nicht weiter unter die Ortſchaften des Sabinerlandes, und noch weniger die ſpätern Schriftſteller. Die Einwohner heißen zwar beym Dionyſius Kruſtumerini, aber bey den lateiniſchen Schriftſtellern kommen ſie immer unter der abgekürzten Benennung Cruſtumini vor, und davon bildete ſich der Dichter Silius den Namen der Stadt ſelbſt, Cruſtu-

g) *Sueton.* Tiber. c. 40. *Tacitus,* annal. IV, 62.
h) *Livius* XLII, 34.
i) *Livius* I, 9. II, 19.

mium [k]). Ueber die Lage der alten Stadt belehren uns im Allgemeinen zwey Stellen des Livius [l]), wenn er ſagt, daß das Flüßchen Allia aus den cruſtuminiſchen Bergen kommt, und wenn er die römiſche Armee bey ihrem Rückzuge von Eretum gegen Rom, ihr Lager auf einer Anhöhe zwiſchen Fidenä und Cruſtumeria ſchlagen läßt. Die Stadt lag alſo nördlich von Fidenä, und zwar nordöſtlich auf den Anhöhen, denn daſelbſt hat die Allia ihre Quelle, und ihre Beſitzungen reichten gegen Südoſten, weil der Aufſtand der römiſchen Truppen gegen die Patricier die *secessio Crustumerina* genannt wird [m]). An dieſer Stelle liegt jetzt kein Ort, und an das Auffinden der Ruinen war vielleicht ſchon in der ſpätern Römerzeit nicht mehr zu denken, man müßte ſie eine kleine Meile nordöſtlich vom Landgute Giubileo ſuchen.

Der Fluß Allia, deſſen Namen wir wahrſcheinlich ohne die große Niederlage, welche hier die Römer von den ſenoniſchen Galliern erlitten, nie würden gehört haben, iſt im Grunde ein bloßer Bach, deſſen Entfernung von Rom Livius [n]) auf 11 Milliarien angibt, mit dem Beyſatze, daß er nicht fern von der Straße in die Tiber falle. — Dieſer etwas nördlich von dem heutigen Landgute Marciliana fließende, durch mehrere Abzugsgräben mit der Tiber verbundene Bach hat heut zu Tage keinen eigenen Namen.

Eretum (Ἤρητον) war ebenfalls eine von den alten Städten der Sabini; die Römer kämpften mehr als einmal in ihrer Nähe, theils mit den Sabinern, theils mit den Etruskern. Dieß erzählen Dionyſius und Livius, ohne beyzufügen, wie und unter welchen Umſtän-

k) *Silius* VIII. v. 367.
l) *Livius* V, 37. III, 42.
m) *Varro*, de lingua Lat. IV.
n) *Livius* V, 37.

den die Stadt unter die Römer kam. Sie hatte das Schickſal aller benachbarten; ſie wurde allmälig zum bloßen Flecken o); daher kommt der Name der Eretini beym Plinius nicht zum Vorſchein, aber Stephanus aus Byzanz gibt ihn an. Das völlige Verſchwinden des Orts hinderte die ſalariſche Straße, an welcher Eretum nicht nur lag, ſondern nach Strabo und der Peutingerſchen Tafel der Punkt war, wo die nomentaniſche Nebenſtraße mit der Hauptſtraße zuſammen fiel. Die Entfernung von Rom gibt das Itinerarium Antonini auf 18 Milliarien an, und eben ſo die Peutingerſche Tafel, welche zwar nur 14 Milliarien anſetzt, aber die Zahl vor Rom bis Fidenä durch Fehler des Kopiſten ausgelaſſen hat. Ihre Angaben beſtätigt Dionyſius p), welcher die Entfernung zwiſchen Rom und Eretum auf 140 Stadien feſtſetzt, welches 17½ Milliarien beträgt. In einer andern Stelle ſpricht er zwar von einem 170 Stadien von Rom bey Eretum gelieferten Treffen; aber hier iſt offenbar nicht von der Lage der Stadt, ſondern von der Stelle, auf der ſich die Armee befand, die Rede. Dieſes Maß, ſo wie das weitere nördlich nach Reate hin, führen an die Stelle, wo jetzt la Siora Oſteria liegt, etwas weſtlich vom Flecken Eretone, und eine kleine Meile nordöſtlich von Monte Rotondo. Dieſes auf einem ſteilen runden (daher ſein Name) Berge liegende Städtchen nimmt man gewöhnlich für das alte Eretum an; ohne zu bedenken, daß der Abſtand nach Rom zu klein und nach Reate zu groß iſt, daß kein Schriftſteller von der Lage der Stadt auf einem Berge ſpricht, und daß die Römer nicht ſo unklug waren, die Straße über einen ſteilen Berg zu

---

o) *Strabo* V. p. 350.
p) *Dionys. Halic.* XI. p. 687. III. p. 173.

führen, wenn ſie eben ſo leicht die angränzende Ebene wählen konnten.

Die nomentaniſche Straße lief etwas öſtlich von der Via Salaria über den ſehr nahen Fluß Anio und die noch jetzt vorhandene Brücke Mentana, nach den im geringen Abſtande vom rechten Ufer des Fluſſes liegenden Anhöhen, unter welchen ein Hügel, der Mons Sacer bey den Römern berühmt wurde, weil auf demſelben ein Theil der bewaffneten Bürgerſchaft Roms ſich eine Umwandlung der bisher ganz ariſtokratiſchen Regierung des Staats erzwang. Von Rom lag der Hügel etwas über 3 Milliarien entfernt [q]). An ſeiner Oſtſeite zieht ſich die Via Nomentana fort, und auf der Anhöhe ſteht jetzt der Thurm di Specchio.

Weiter nördlich an der nämlichen Straße lag das alte, von den Aborigines gegründete [r]) Städtchen Siculea oder Siculnea, nach welchem in den älteſten Zeiten die Straße den Namen Via Siculnenſis führte [s]). Man erfährt nichts weiteres von den Schickſalen des ſchnell verfallenen Ortes, doch kennt Plinius [t]) noch die Sicolenſes. An eine genaue Beſtimmung der Stelle iſt nicht zu denken, die Gegend aber läßt ſich öſtlich von Fidenä angeben, weil der Rath dem Appius Claudius [u]) ſein Ackerland zwiſchen Fidenä und Ficulea anwies, beyde Orte folglich in geringem Abſtande von einander liegen mußten.

Zunächſt nach Ficulnea nennt Livius die alte Stadt Corniculum; auch Dionyſius [v]) ſpricht von den Ficuleates bey den corniculaniſchen Bergen. Sie lag alſo

q) *Livius* III, 52.
r) *Dionys. Hal.* I. p. 13.
s) *Livius* III, 52.
t) *Plin.* III, 5.
u) *Dionys. Hal.* V. p. 308.
v) *Dionys. Hal.* I. p. 13.

auf der Bergreihe, welche nördlich über Tivoli liegt, von da ſich weiter weſtlich zieht, und die Gränze zwiſchen den Sabinern und Lateinern bildete. Den letztern ſchreiben Livius und Plinius [w]) Corniculum als ehemalige Stadt zu, ſo wie Dionyſius, welcher die Eroberung und Zerſtörung der Stadt durch den Kaiſer Tarquinius erzählt [x]).

Nomentum (Νώμεντον) war urſprünglich eine lateiniſche Stadt, denn die Albaner hatten ſie mit Fidenä zu gleicher Zeit angelegt [y]), gehörte aber ſehr frühzeitig den Sabinern, in deren Land ſie lag, und mußte dieſen erſt durch die Römer wieder abgenommen werden. Sie hat das Glück gehabt, ſich unter der ſpätern Herrſchaft zu erhalten. Strabo kennt Nomentum als Städtchen bey den Sabinern; bey ihnen nennt Plinius die Nomentani [z]); ſie erſcheint in der Peutingerſchen Tafel, und iſt als Flecken unter dem Namen Mentana noch heut zu Tage vorhanden. Von ihr als dem vorzüglichſten Orte hatte die durchziehende Via Nomentana den Namen. Die Entfernung von Rom gibt die Peutingerſche Tafel auf 14 Milliarien an.

In dem Gebiete von Nomentum gegen Eretum hin bemerkt Strabo [a]) die Labanä Aquä, kalte mineraliſche Quellen, welche zum Trinken und Baden benützt wurden. Sie ſind, obgleich in einem vernachläſſigten Zuſtande an der nomentaniſchen Straße, 3 Milliarien nördlich von Mentana, und 2 Milliarien ſüdlich von la Fiora (Eretum) vorhanden, und heißen nun Grotta Marozza.

---

w) *Livius* I, 38. *Plin.* III, 5.
x) *Dionys. Hal.* III. p. 187.
y) *Dionys. Hal.* II. p. 116.
z) *Strabo* V. p. 349. *Plin.* III, 12.
a) *Strabo* V. p. 364.

Von Eretum zog ſich die ſalariſche Straße weiter nordöſtlich und erreichte mit 14 Milliarien den

Vicus Novus [b]), oder wie ihn die Peutingerſche Tafel nennt, Ad Novas. Dieſes Maß, ſo wie die weitere richtige Angabe von 16 Milliarien zwiſchen Vicus Novus und der nördlichern Stadt Reate, führen auf die Stelle hin, wo jetzt das Dörfchen Oſteria Nova, nahe an der ſüdlichen Quelle des kleinen Fluſſes Farfa liegt. Dieſer Ort war in den ältern Römerzeiten beträchtlicher, und das Forum bey Anlegung der ſalariſchen Straße; denn auf allen Hauptſtraßen gab es ein ähnliches Forum. Daher nennt ihn Plinius Forum Novum, und Frontinus [c]) gibt uns die Gränzen ſeiner Gemarkung gegen Tibur ꝛc. an. Wahrſcheinlich waren alſo Veteranen nach den Revolutionskriegen hier angeſiedelt und die Felder vertheilt worden. Mit dem Fortgange der Zeit ſank es zu einem Flecken herab. Daß aber Forum Novum mit dem Vicus Novus einerley Ort war, beweiſt eine von Weſſeling angeführte Heiligen-Legende, nach welcher der heilige Maximus an der ſalariſchen Straße 30 Milliarien von Rom begraben liegt, nicht weit von Forum Novum.

Die ſalariſche Straße hat von Vicus Novus aus ihre Richtung gerade nach Norden; aber die nordweſtlicher liegende, mit mittelmäßigen Bergen durchzogene Gegend, weſtlich bis zur Tiber hin und nördlich bis an die Gränzen der Umbri, gehörte ebenfalls zu dem Sabinerlande; und in dieſer Strecke befanden ſich zwar keine großen Städte, doch mehrere Orte, welche einſt in der Geſchichte einen Namen hatten, und unter ihnen ſelbſt die Stadt Cures. Es mußte alſo auch nach dieſer Richtung eine Seitenſtraße geführt werden, welche

---

b) *Itin. Ant.* p. 507. und notae Wesseling.
c) *Frontinus* de col. p. 122. *Forunovanus ager.*

zugleich zur Verbindung des flaminiſchen und ſalariſchen Wegs diente. Die Peutingerſche Tafel bezeichnet dieſe Straße; nur Schade, daß ſie über Orte führte, von denen keine anderweitigen Nachrichten auf uns gekommen ſind; das Itinerarium Antonini übergeht dieſen wenig unterhaltenen Seitenweg gänzlich.

Von Vicus Novus führt die Peutingerſche Tafel mit 16 Milliarien nach Aequum Falſicum, einem völlig unbekannten Orte, und mit 12 Milliarien weiter nach Inter Manana, welches wahrſcheinlich das heutige Städtchen Magliano, nicht weit von der Tiber iſt, an deſſen Weſtſeite ſich die flaminiſche Straße hinzieht, welche alſo durch dieſen Seitenweg mit der ſalariſchen Straße in Verbindung kam. Holſtenius erklärt Magliano für Forum Novum, daß dieſes aber an der ſalariſchen Straße lag, iſt ſo eben erwieſen worden.

In dieſer weſtlichen Gegend zeigen ſich mannichfaltige Ruinen alter Orte, wir wiſſen auch aus den alten Schriftſtellern Namen von Städten, welche auf dieſer Seite ihre Lage gehabt haben; und doch ſind wir aus Mangel näherer Hinweiſungen nur bey wenigen vermögend, beſtimmte Auskunft zu geben. Hieher gehören:

Cures (Genitiv Curium) bey den Lateinern, und da auch Dionyſius aus Halikarnaß *Κύρεις* ſchreibt, ſo iſt dieß unſtreitig die richtige Benennung; andere Griechen, und unter ihnen Strabo, geben den Namen *Κύρις* (Curis) in der einfachen Zahl an. Die Sabini hatten dieſe Stadt bald nach ihrer erſten Einwanderung aus den Apenninen in das Land der Aborigines angelegt[d]), und allmälig wurde ſie die Hauptſtadt, wenn gleich nicht aller Sabiner, wie Stephanus aus Byzanz angibt, doch der ſüdlichen Sabiner. Denn ſie war die

---

d) *Dionys. Halic.* II. p. 113.

beträchtlichſte Stadt unter ihren Schweſtern, und hatte einen eigenen König, welcher eine Art von Hoheit über andere Benachbarte ausgeübt zu haben ſcheint. Daher ſchloſſen ſie ſich nach der durch den Jungfernraub begangenen Beleidigung ſämmtlich an den König Tatius, und dieſer erzwang ſich zu Rom die gemeinſchaftliche Regierung mit dem Romulus, wurde auch durch die geſchloſſene Verbindung Urſache, daß in Zukunft Quiris, Quirites, die gemeinſchaftliche Benennung für alle Römer blieb. Aber Hauptſtadt des vereinigten Staats war Rom, die übrigen Städte der Sabini, welche an der Vereinigung nicht hatten Theil nehmen wollen, bezwang man einzeln, und das vernachläſſigte Cures ſank mit jedem Jahre mehr, und verwandelte ſich endlich in einen Flekken. In dieſer Geſtalt kennt es Strabo [e]), und Plinius [f]) nennt die Einwohner Curenſes; die ſpätern Schriftſteller ſprechen nicht weiter von dem verlaſſenen, an keiner Landſtraße liegenden Ort. Er hat deſſen ungeachtet ſein Daſeyn unter dem Namen Correſe als Dorf erhalten, welches an dem gleichnamigen Bache oder Flüßchen, 1 Meile öſtlich von der Tiber, 2 Meilen nördlich von Monte Rotondo liegt.

Eine kleine Meile nördlich von Correſe eilt der kleine Fluß Farfa aus den nahen Bergen nach der Tiber gegen Weſten hin. Ihn kennt unter dem Namen Farfar die Peutingerſche Tafel, mit der Anzeige, daß man auf der Straße von Vicus Novus nach Manana dieſen Fluß paſſiren müſſe. Auch Virgil kennt ihn unter dem etwas abweichenden Namen Fabaris [g])

Nördlich von dem Farfafluß fällt ein anderer Bach, jetzt Galantino genannt, aus den begleitenden Bergen

---

e) *Strabo* V. p. 349.
f) *Plin.* III, 12.
g) *Virgil.* VII. v. 715.

gegen Südoſten in die nahe Tiber. Es iſt der ganzen Lage nach, und weil in der Gegend keine andere Wahl übrig bleibt, der Bach Digentia des Horatius, deſſen aus dem Berge Lucretilis hervorbrechende Quelle Blandusia (vielleicht nur von ihm ſo genannt), nebſt dem anliegenden Dorfe Mandela und ſeinem über das Thal verbreiteten Landgute, der Dichter mit ſo innigem Gefühle in ſeinen Verſen verewigt hat [h]). Auf dieſe Lage, etwas nördlich vom heutigen Flecken Poggio Murteto, paßt vollkommen, daß die aufgehende Sonne die rechte und die untergehende die linke Seite des Thals erhelle. Hier hatte er das mit Schnee bedeckte Haupt des Bergs Soracte [i]) in einer Entfernung von weniger als 3 Meilen gerade weſtlich im Anblick. — Man hat beweiſen wollen, daß dieſes Landgut beym Dorfe Licenza, an einem Bache, welcher bey Vicovaro in den Teverone fällt, ſeine Lage gehabt habe. Aber dieſe Gegend gehörte nicht zu den Sabini, ſondern zu den Aequi, und von dort aus läßt ſich der 5 bis 6 geographiſche Meilen entfernte Berg Soracte ſchlechterdings nicht erblicken, da zunächſt weſtlich an dem Dorfe Licenza der hohe Berg Gennare liegt.

Nordweſtlich über dem Bache Digentia auf der Höhe des Bergs liegt das heutige Städtchen Aspra. Es iſt ſehr wahrſcheinlich die Sabiner Stadt Casperia, welche Virgil, und in der Verkleinerung Casperula auch Silius anführt [k]).

Vibius Sequeſter in ſeiner Beſchreibung der Flüſſe verſichert, daß bey Casperia der Fluß Himella fließe. Iſt ſeine Angabe richtig, ſo bezeichnet er einen kleinen Bach, welcher von Aspra herab in das, eine kleine

---

h) *Horat.* Od. I, 17. III, 13. Epist. I, 16, 18.
i) *Horat.* Od. I, 9.
k) *Virgil.* VII. v. 714. *Silius* VIII. v. 416.

Meile weſtlich entfernte Flüßchen Aja fällt. Dieſes Aja zeigt noch deutlich genug die zuſammen gezogenen Namen des alten Fluſſes Avens, deſſen Anwohner vom Romulus nach der Hauptſtadt verſetzt wurden, und dem ihnen zur Wohnung angewieſenen Berg den Namen Aventinus ſollen gegeben haben [l]). Der letztere Umſtand iſt aber unrichtig, weil der aventiniſche Berg zu Rom ſeinen Namen ſchon vor dem Kriege mit den Sabinern führte [m]). Doch verſichert Eutrop, der aventiniſche Berg ſey erſt unter dem Ancus Marcius der Stadt beygefügt worden.

In dieſer höhern Gegend befanden ſich wahrſcheinlich mehrere Städte, deren Stelle ſich nicht mehr auffinden läßt. Z. B. Regillum, aus welchem Appius Claudius nebſt der Schaar ſeiner Klienten nach Rom wanderte [n]).

Trebula nennt Dionyſius unter den älteſten Städten des Landes, und gibt die Entfernung von Reate auf 60 Stadia an [o]). Der Name kommt bey ſpätern Schriftſtellern vor, Plinius unterſcheidet ſogar zwey Städte, die Trebulani Mutuscäi und die Suffenates; und wir kennen deſſen ungeachtet die beſtimmte Lage nicht.

Neuntes Kapitel.

Landſchaft der Sabini am Velinusfluß, und auf der Nordſeite.

Auf der ſalariſchen Straße erreichte man von Vicus Novus mit 16 Milliarien gegen Norden die Stadt

---

l) *Servius* ad *Virgil.* VII. v. 657.
m) *Dionys. Hal.* II. p. 104. *Eutrop.* I, 5.
n) *Dionys. Hal.* V. p. 308. *Livius* II, 16.
o) *Dionys. Hal.* I, 11.

Reate, welche bey den Lateinern als Neutrum ohne Deklination gilt; Strabo und Dionyſius aber verändern den Namen in Reatos (ὁ Ῥέατος). Dieſe alte Stadt nahmen die Sabiner den Aborigines oder Pelasgern ab[a]), und behielten ſie für immer als Hauptort ihrer nördlichen Beſitzungen bey, wo ſie in ungetrennter Maſſe wohnten, und nicht ſo, wie in den ſüdlichern Strichen zu Cures ꝛc. abgeſonderte Könige und ſelbſtſtändige Städte hatten. Vielleicht iſt dieß die Urſache, warum Reate unter der Herrſchaft der Römer ſich zwar als Municipium[b]), aber zugleich als Hauptort einer unmittelbar von Rom abhängigen Präfektur, oder eines unter der Aufſicht des Prätors in Rom ſtehenden Landgerichts findet[c]). Die Stadt iſt am Velinofluſſe unter dem Namen Rieti noch jetzt in der Mittelmäßigkeit vorhanden, in der wir ſie zur Zeit der Römer finden.

Aber berühmt war die Landſchaft der Reatini in mancherley Hinſicht.

Der mittelmäßige Fluß Velinus, noch jetzt Velino genannt, kommt von Nordoſten her, aus dem höchſten Rücken der Apenninen, und vergrößert ſich, noch ehe er Reate erreicht, durch den aus Südoſten fließenden Saltofluß, deſſen alte Benennung wir nicht kennen. Etwas unterhalb Reate nimmt er den aus dem Lande der Marſi und Aequi fließenden Turano, beym Ovidius[d]) Tolenus, beym Oroſius[e]) aber Teloniusfluß genannt, in ſeinen Schooß und wird dadurch zum bedeutendern Fluß, welcher von Reate an ſeine Richtung 3 bis 4 geographiſche Meilen lang gegen Nordweſten hält

a) *Dionys. Hal.* I. p. 11. II, 113.
b) *Suetonii* Vespasian. c. 1. Des Kaiſers Veſpaſianus Großvater war municeps Reatinus.
c) *Cicero* or. Catilin. III. c. 2.
d) *Ovid.* Fasti VI. v. 565.
e) *Orosius* V, 18.

und ſich dann, öſtlich von Terni mit dem Nar (der Nera) vereinigt.

Das Thal des Fluſſes hat aber bey dieſem letztern Laufe beträchtliche Berge auf der Oſt- und Weſtſeite zu Begleitern, und dieſe ſchließen ſich nahe bey der Mündung in den Nar völlig zuſammen, ſo daß der Velinusfluß keinen Ausgang finden konnte, bis er hoch genug angewachſen war, um die niedrigſten Theile des Bergs zu überſteigen. Dadurch wurde dann der größte Theil des Thals zum ſtehenden See, welchen die Alten Reatini Paludes nannten. Endlich aber übernahm der Conſul Manius Curius Dentatus die Befreyung des großen Thals von dem läſtigen Waſſer (Jahr Roms 463); er durchſchnitt den vorliegenden Berg, und verſchaffte dem Fluſſe Velinus freyen Ablauf ſeines Waſſers durch den hohen und prächtigen Waſſerfall [f]), welcher eine Meile öſtlich von Terni noch jetzt bewundert wird. In den Vertiefungen des Thals blieb deſſen ungeachtet Waſſer ſtehen; ſtatt des großen Sees, bildeten ſich nun einige kleinere, und unter ihnen ein beträchtlicherer zunächſt ſüdlich vom Waſſerfall; dieſer letztere behielt für immer den Namen Velinus Lacus. Jetzt hat er ſeine Benennung von dem anliegenden Städtchen Pie di Luco, öfters wird er auch Lago delle Marmore genennt.

Durch den Abzug des Gewäſſers bot ſich nun das offene, mit Feuchtigkeit und natürlichen Quellen reichlich verſehene und der ſüdlichen Sonne ganz offen ſtehende Thal dem Fleiße des Landmanns dar. Man nennte es Roſea Rura [g]), auch Ager Roſulanus, und bildete ſich von ſeiner in der That großen Fruchtbarkeit

---

f) *Cicero* ep. ad Atticum IV, 15. *Plin.* II, 62.

g) *Festus* „*Rosea* in agro Reatino campus appellatur, quod in eo arva rore humida semper feruntur." — *Virgil.* VII. v. 712. „*Rosea rura Velini.*"

übertriebene Begriffe. Daß man es als den bey weitem ausgezeichneten Strich, für die Schmalzgrube (Sumen) Italiens erklärte[h]), iſt ſtark ausgedrückt, doch wegen der günſtigen Lage denkbar. Wenn aber die Alten verſichern, das Gras in dieſen Gefilden erreiche die Höhe einer ausgeſteckten Meßſtange, und über Nachts wachſe wieder ſoviel, als man des Tags zuvor abgeſchnitten habe, oder daß der Hanf die Höhe der Bäume erreiche[i]): ſo belächelt ſelbſt der gutmüthige Leſer den Eifer des übertreibenden Italieners. In einer ſo grasreichen Gegend mußte die Viehzucht gedeihen; vorzüglich wurde der Werth der in dem reatiniſchen Gefilde erwachſenen Mauleſel allgemein anerkannt. Den ſehr dauerhaften Huf derſelben ſchrieb man den Seen zu, deren einige hinein geworfenes Holz ſteinartig inkruſtiren; richtiger war aber wohl die Erklärung von den umliegenden felſigen Bergen, auf welchen die junge Zucht weidend herum ſchweifte, und den Huf allmälig an die Natur des Bodens gewöhnte[k]). Gurgures Montes nennt Varro dieſen rauhen Theil des Gebirgs. Er liegt nordöſtlich vom heutigen Rieti, und heißt Saſſatillo. Unſer Zeitalter weiß wenig Ausgezeichnetes von dieſer etwas vernachläſſigten Gegend zu erzählen.

Daß ein ſolches Thal viele reizende Gegenden hatte, und von dem luxurioſen Römer zur Anlage von Landgütern benützt wurde, verſteht ſich von ſelbſt. In der Gegend nicht fern vom Waſſerfalle, wo die Berge ſich nahe zuſammen drängen, und dem Laufe des Velinus ein enges, aber romantiſches Thal übrig laſſen, zeigten die Reatiner den Reiſenden ihr Tempe[l]). In dem

h) *Varro* de re rust. I, 7. *Plin.* XVII, 4.
i) *Virgil.* Aen. VII. v. 712. et *Servii* ſchol. *Plin.* XIX, 9.
k) *Plin.* II, 103. In lacu Velino lignum dejectum lapideo cortice obducitur, *Plin.* XXXI, 2. *Varro* de re rust. II, 1. 8.
l) *Cicero* epist. ad Atticum IV, 15.

Roſea Gefilde hatte Axius Appius eine herrliche Villa, und in der Gegend rühmte man als Naturmerkwürdigkeit die Septemaquä, welche ſchon aus den Zeiten der Aborigines bekannt waren m), folglich in etwas höherer Gegend liegen mußten, und nicht die einzelnen, im ganzen Thale zerſtreut liegenden, kleinen Seen ſeyn können.

Bey den Seen lagen alte Städte der Aborigines, welche Dionyſius n) theils in ihren Ruinen, theils als zu ſeiner Zeit noch vorhanden beſchreibt. Unter ihnen ſcheint Maruvium (τὸ Μαρούιον) unter dem Namen des Dorfes Morro noch jetzt kenntlich zu ſeyn. Er ſetzt es zwar an den innerſten Winkel des Sees, auf welchem ſich eine Inſel, Namens Iſſa befand, und Morro liegt eine halbe Meile öſtlich von Pie di Luco auf einer Anhöhe; aber eben dieß erhöht die Wahrſcheinlichkeit. Der damals noch nicht abgelaſſene See, hatte in der angränzenden Vertiefung größere Ausdehnung, und Morro konnte an demſelben liegen; die Inſel Iſſa iſt nun ein Theil des trockenen Landes. 40 Stadien von Maruvium befanden ſich die Septem Aquä. In dieſem Abſtande ſüdlich von Morro, erreicht man zwey kleine, aus den nahen Apenninen gegen den Velinofluß fallende Bäche, welche ſich bald in dem See St. Suſanna vereinigen. Hier muß alſo ein Augenzeuge die Naturmerkwürdigkeit aufſuchen.

Auch Palatium war zu des Dionyſius Zeiten von den Römern bewohnt noch vorhanden. Er führt es als die erſte unter den Städten der Aborigines an, und beſtimmt die Entfernung von Reate nur auf 25 Stadien. Palatium lag an der Via Quintia, von welcher das ſpätere Zeitalter nichts weiter hört, die aber nach dem

---

m) *Dionys. Hal.* I. p. 11. *Cicero* ad Att. IV, 15.
n) *Dionys. Hal.* I. p. 11.

Zuſammenhange auf der Weſtſeite der Seen gegen Norden nach Interamna oder Terni führen mußte. Nach dieſer Vorausſetzung lag Palatium weſtlich von Rieti gegen Contigliano hin, wo ſich jetzt kein Ort befindet.

Auf der ſalariſchen Straße, 9 Milliarien öſtlich von Reate, bezeichnen die Itineraria die Aquä Cutiliä. Sie trugen den Namen von der dabey liegenden alten Stadt Kotylia oder Kotyle, und waren bey den Italienern als eins der merkwürdigſten Denkmale aus den Ereigniſſen der Vorzeit äußerſt berühmt. 70 Stadien öſtlich von Reate, ſagt Dionyſius o), liegt bey der Stadt Kotylia ein See, nur 4 Jugera groß, aber unergründlich in ſeiner Tiefe. Er iſt der Siegsgöttin geheiligt, und daher mit Pfahlwerk umgeben, damit niemand, außer an den beſtimmten Feſten, den unmittelbaren Zutritt zu ihm habe. Die Opfer geſchahen durch die dazu berechtigten Perſonen auf einer 50 Fuß im Durchmeſſer haltenden ſchwimmenden Inſel, welche nur einen Fuß über das Waſſer empor ragte, aber mit Gewächſen und Bäumen beſetzt war, und bey dem geringſten Wind ihren Platz veränderte. Dieſe Stelle erreichten die eingewanderten Pelasger, und da ſie zugleich hörten, daß die Bewohner der umliegenden Gegend ſich Aborigines nennten, ſo hielten ſie den Spruch des ihnen zu Dodona gegebenen Orakels erfüllt, daß ſie bey dem Kotyle der Aborigines, wo ſich eine bewegliche Inſel findet, ihre bleibenden Sitze aufſchlagen ſollten. Der angebliche Orakelſpruch mag wohl erſt in ſpätern Zeiten ſeine reine Ausbildung erhalten haben; aber hiſtoriſch gewiß iſt, daß die Pelasger ſich mit den Aborigines in Vereinigung ſetzten, und aus dieſem Mittelpunkte ihre Erobe-

---

o) *Dionys. Halic.* I. p. 12, 15. Der Orakelſpruch war deutlich genug, wenn ihn das Orakel von Dodona bey ſeiner Unbekanntſchaft mit Italien auf dieſe Weiſe gegeben haben konnte.

rungen gegen Oſten im Picenum, ſo wie gegen Weſten in Etrurien machten, und ſich auch über das ſüdlichere Italien auf einige Zeit als Eroberer verbreiteten.

Die Pelasger vergingen, ſo wie das um den See gezogene Gehege; aber der See blieb merkwürdig wegen ſeiner ſchwimmenden Inſel, und weit mehr wegen ſeiner Heilkräfte. Denn er enthielt ein kaltes, vorzüglich mit bituminöſen und Salpetertheilen geſättigtes Medicinalwaſſer, welches aber ſtark laxierte p), und ſtand bey den Römern in ausgezeichnetem Rufe. Kaiſer Vespaſian beſchleunigte vielleicht durch den zu unmäßigen Gebrauch deſſelben ſeinen Tod q). Den See erklärten die Einwohner für den Nabel Italiens r), weil er ſo ziemlich in der Mitte liegt. Er iſt an der bezeichneten Stelle, öſtlich von Civita Ducale und nördlich über dem Velinofluß, noch vorhanden, aber ohne ſchwimmende Inſel; ein anderer, etwas kleinerer befindet ſich in ſeiner Nähe. Die vielen umher zerſtreuten Ruinen gehörten wohl nicht zur alten längſt verſchwundenen Stadt, ſondern zu den Badeanſtalten und Landhäuſern in der Nähe.

Interocrea nach Strabo, Interocrium nach den beyden Itinerarien, lag 7 Milliarien öſtlich von Cutiliä. Es war ein Flecken, und er iſt unter dem Namen Antrodoco noch jetzt am Velinofluß vorhanden. Ocris ſoll nach dem Zeugniß des Feſtus bey den Alten jeder ſteile Berg geheißen haben, und wirklich liegt der Ort im Thale zwiſchen zwey Reihen der Apenninen. — Bey demſelben ſonderte ſich eine gegen Oſten nach Amiternum laufende Seitenſtraße ab, deren Richtung durch das Gebirg weiter oben iſt beſchrieben worden. Die ſala-

p) *Plin.* XXXI, 6, 2.
q) *Suetonii* Vespasian. c. 24.
r) *Plin.* III, 12. nach Varro.

riſche Straße aber hielt ihre Richtung gegen Norden und gegen den Urſprung des Velinusfluſſes fort.

Mit 12 Milliarien von Interocrium erreichte man Forumecri, welchen Ort die einzige Peutingerſche Tafel, vermuthlich mit verdorbenem Namen anführt. Wahrſcheinlich iſt es das Forum Decii des Plinius [s]). Er lag in der Nähe des heutigen Dorfes St. Croce.

Vier Milliarien weiter nördlich führen nach Salacrinum oder Salacrine, einem Flecken, welcher als Geburtsort des Kaiſer Vespaſians [t]) bekannt iſt. Er lag am Fluſſe der Apenninen, wo der Hauptrücken nach dem Picenum und nach der Stadt Asculum hin, mußte überſtiegen werden; öſtlich von dem heutigen Städtchen Civita Reale. — Die Fortſetzung der Straße bis zur Küſte wurde im Picenum beſchrieben. Das Sabinerland war hier zu Ende.

Noch iſt der bedeutende nördlichſte Strich des Sabinerlandes am erſten Laufe des Narfluſſes übrig, welcher von Norden nach Süden 5, von den Bergen bey Spoleto bis zu dem höchſten Rücken der Apenninen gegen 4 geographiſche Meilen im Durchſchnitte hat, und dieſer beträchtlichen Ausdehnung ungeachtet, äußerſt unbekannt iſt. Keine Straße führte durch denſelben, und Nurſia nennen die alten Schriftſteller als die einzige Stadt in dieſer Strecke. Auf ſie paßt alſo vorzüglich die Angabe des Strabo, daß das Sabinerland größtentheils nur in Flecken und Dörfern bewohnt ſey. Auch gegenwärtig findet ſich keine andere eigentliche Stadt in dem ganzen Striche.

Nurſia (ἡ Νουρσία) kommt als altes Municipium vor, aus welchem der Kaiſer Vespaſian von mütterlicher Seite

s) *Plin.* III, 12.
t) *Suetonii* Vespasian. c. 1.

abſtammte [u]), und dieß iſt die vorzüglichſte Merkwürdigkeit des mittelmäßigen Orts, welchen Virgil [v]) mit Recht *Frigida Nursia* nennt, denn es liegt zwiſchen Bergen, nur eine Meile weſtlich von dem Gipfel der Apenninen, und trägt noch jetzt den Namen Norcia. Nurſia iſt die einzige Stadt, welche Ptolemäus bey den Sabini anführt; aber eben hiedurch ſehen wir am deutlichſten, wie ſehr das Italien des Ptolemäus unter der Hand der Abſchreiber gelitten hat. Die Einwohner hießen Nurſini.

Nordöſtlich von Nurſia trennt der Hauptrücken der Apenninen das Land der Sabiner von dem Picenum, und aus dieſen Bergreihen entſpringt der gegen Südoſten herabfließende Narfluß (ὁ Νὰρ; ὸς), Plinius [w]) ſagt, er entſpringt aus dem Mons Siſcellus, und davon iſt wohl dem jetzigen, nicht weit von der Quelle an dem Fluſſe liegenden Flecken Viſſo der Name geblieben. An denſelben gränzten Virgils ſchauervolle Felſen, der Tetrica und der Berg Severus, welche nach Varro viele wilde Ziegen nährten [x]). Heut zu Tage trägt die Bergkette die allgemeine Benennung Monti della Sibilla. — Der Fluß ſelbſt, heut zu Tage Nera genannt, gehört in der erſten Hälfte ſeines ſüdlichen Laufs zu den Sabinern. So wie er aber den aus entgegen geſetzter Richtung kommenden Velinusfluß aufgenommen hat, wendet er ſich gegen Weſten nach Interamna, und fließt bis zu ſeiner Mündung in dem Lande der Umbri, wie oben bemerkt wurde. Er iſt ſchiffbar, aber nur für kleine Fahrzeuge, ſagt Strabo [y]), und ſeine Angabe beſtätigt ſich durch die Erfahrung unſers Zeitalters. Weniger bemerkt man die vielen Schwe=

---

u) *Suetonii* Vespasian. c. 2.
v) *Virgil.* VII. v. 716.
w) *Plin.* III, 12.
x) *Virgil.* VII. v. 713. *Varro* de re rust. II, 1.
y) *Strabo* V. p. 548.

feltheile, welche ſeinem Waſſer eine weiße Farbe mittheilten [z]). Wahrſcheinlich gilt dieſe Bemerkung der Alten nur von ſeinem höhern Laufe, bis zur Stelle, wo er den Velinusfluß aufnimmt, welcher eben ſo viel Waſſer führt als der Nar ſelbſt. Nach dieſer Vereinigung iſt er der beträchtlichſte unter den Nebenflüſſen der Tiber.

---

z) *Plin.* III, 12. *Virgil.* VII. v. 511.

Das ſechſte Buch.

Die Itali ſind das Stammvolk im ganzen ſüdlichen Italien. — Das Latium. Die Siculi. Aborigines. Roms Gründung.

Erſtes Kapitel.

Die älteſten Völkerſchaften des ſüdlichen Italiens, zum Stamme der Itali gehörig.

Siebzehn Menſchenalter vor dem trojaniſchen Kriege wanderte aus Arkadien Oenotrus, Lykaons Sohn, des Pelasgus Enkel und Jupiters Urenkel. Der Vater hatte 22 Söhne, in eben ſo viele Portionen vertheilte er unter ſie ſein Bergland; dieſe Verfügung erhielt den Beyfall des Oenotrus nicht, er und ſein Bruder Peucetius, nebſt der Schaar ihrer Anhänger, machen ſich daher zu Schiffe auf den Weg nach dem Weſtlande, um einen größern Wirkungskreis ſich zu erringen. Gleich am nächſten Punkte des öſtlichen Italiens bleibt Peucetius mit den Seinigen ſitzen; Oenotrus aber dauert länger aus, er erreicht die Weſtküſte, findet daſelbſt Auſonier, läßt ſich bey ihnen nieder, erbaut Städte und Flecken, verbeſſert den Ackerbau, und breitet ſich allmälig ſo aus, daß der größte Theil des mittlern und das ganze untere Italien von ihm den Namen Oenotria erhielt.

Dieſe Darſtellung des Dionyſius [a]) wird als unbezweifelt aufgenommen, und zugleich als Zeugniß von der älteſten Auswanderung der Griechen in unſern Geſchichtbüchern aufbewahrt; und doch findet die ganze Erzählung ihren wahren Platz in dem Reiche der Dichtungen. Man denke ſich das kleine, ſo eben aus dem Stande der Wildheit hervorgetretene Arkadien, welches nicht bis zur See reichte, deſſen Bewohner der Seefahrt völlig unkundig waren, auch kein Schiff in ihrem Beſitze hatten, und doch auf eine Unternehmung über die hohe See in das unbekannte Land ausgehen, und füge hinzu, daß die in jedem Falle kleine Zahl von Menſchen, bleibende Gebieter über die unendlich überwiegende Menge der Landesbewohner werden konnte, und eine Ausbildung bewirkte, welche man in Arkadien ſelbſt vergeblich ſuchte.

Aber Dionyſius meinte es ſo arg nicht; er wollte bloß die zu ſeiner Zeit herrſchende Hypotheſe, daß die Völkerſchaften Italiens den Griechen ihren Urſprung zu verdanken haben, zu einiger Wahrſcheinlichkeit erheben, und reihete zu dieſem Ende an die Behauptungen einiger Römer die Ausſagen mythiſcher Schriftſteller unter den Griechen.

Porcius Cato, Cajus Sempronius und andere Römer hatten die Hypotheſe aufgeſtellt, die Ligures, die Aborigines ꝛc. ſeyen von griechiſcher Abkunft, ohne ſich weiter mit dem Erweiſe ihres Satzes oder mit der nähern Ableitung zu befaſſen; dieſen Erweis ſucht nun Dionyſius nachzuliefern. Wenn die Behauptung ſich auf Wahrheit gründet, ſagt er, ſo können ſie von niemand anders als von dem Oenotrus und ſeinen Arkadiern abſtammen; denn Pherekydes der Athenienſer, ein trefflicher Mann in genealogiſchen Ableitungen, nennt

---

a) *Dionys. Hal.* I. p. 9 seq.

unter Lykaons Söhnen den Oenotrus, von welchem die Oenotri im joniſchen Buſen ihren Urſprung haben. In den mythiſchen Geſchlechtsregiſtern fand ſich alſo ein Oenotrus, in Italien hatte der Grieche von dem Volke Oenotri ſprechen gehört; man ſtellte beyde Namen zuſammen, und die Ableitung war fertig. Dionyſius glaubte ſchwerlich an die griechiſche Abſtammung der italiſchen Völkerſchaften; aber widerſprechen wollte er der öffentlichen Meinung nicht. Daher ſetzt er ſeine Bedingung Wenn voraus. Die übrige Ausſchmückung holt er ſich aus anderer Quelle, welche aber ungleich natürlichere Sätze liefert, und im Grunde der Abſtammung von den Arkadiern des Oenotrus geradezu widerſpricht.

Da bey den Römern und Etruskern die frühern Denkmale ihrer eigenen Geſchichte größtentheils verloren waren, ſo muß man ſich wundern, daß die Schriftſteller nicht häufig ihre Zuflucht zu den Chroniken der griechiſchen Pflanzſtädte an Italiens Küſte nahmen, welche zwar nach Art der Chroniken mit unächten Auswüchſen überladen ſeyn mußten, und reine Auskunft über die Urgeſchichte der rohen innern Völker, mit welchen ſie in geringem Zuſammenhange ſtanden, nicht geben konnten; aber deſſen ungeachtet für den Forſcher mannichfaltiges Licht über die Beſchaffenheit Italiens und ſeiner urſprünglichen Bewohner verbreitet hätten. Nur ſelten ſtößt man auf einzelne Spuren, daß ihre Angaben benützt wurden; wahrſcheinlich weil ſie unter des Herrſchers Scepter ſchon in der frühen Zeit ſich beugen mußten, wo die einzige, für Rom wichtige Angelegenheit Krieg und Kriegsweſen war, der Sieger die griechiſche Sprache ſelten verſtand, der Beſiegte allmälig lateiniſch zu reden anfing, und endlich ſeine eignen Nachrichten der Vorzeit vernachläſſigte. — Doch machen die Annalen von Kumä eine Ausnahme von dieſer Regel.

Anders war die Lage auf der an Italien gränzenden Inſel Sicilien. Die griechiſchen Kolonieen dieſes Landes blieben frey bis zum zweyten puniſchen Kriege, und erhielten ſich mit dem Mutterlande in näherer Verbindung als die Kolonieen Italiens. Von ihnen mußten die Griechen ihre Nachrichten über die wenig befahrne Weſtküſte Italiens vorzüglich holen. Antiochus von Syrakus galt daher als Hauptquelle für jeden, dem es mehr um hiſtoriſche Angaben, als um mythiſche Zuſammenſtellung zu thun war. Er lebte gleichzeitig mit dem Geſchichtſchreiber Thucydides, und ſchrieb (wie er ſelbſt verſichert) aus den älteſten vorhandenen Nachrichten, ein Werk über die Bevölkerung Italiens[b]). Nothwendig mußte ihn ſein Stoff auch auf die Eingebornen des Landes bringen; an die Angaben deſſelben hielt ſich ſchon Ariſtoteles, ausführlicher Dionyſius, und noch Strabo bey der Beſchreibung der Südküſte Italiens.

Dieſer Antiochus führt nun ebenfalls Oenotria und die Bewohner des Landes Oenotri an der Südweſtküſte Italiens an; aber nicht als Eingewanderte, ſondern als urſprüngliche Kinder ihrer Erde, bey welchen in dem Fortgange der Zeiten Italus als König ſich erhob, mit Macht regierte, und Urſache wurde, daß das Volk, ſo wie die Landſchaft, ihren Namen in Itali und Italia umänderte[c]). Ariſtoteles belehrt aus der nämlichen Quelle noch näher; Italus habe die als Nomaden lebenden Oenotri in ein ackerbauendes Volk umgewandelt, und ihnen bürgerliche Einrichtungen, Geſetze ꝛc. gegeben[d]). Hiedurch verſchwinden mit einem Male

---

b) *Dionys. Hal.* I. p. 10. *ἐν Ιταλιας οἰκισμῷ. Strabo* VI. p. 391 ſagt: *ἐν τῷ περὶ τῆς Ἰταλίας συγγράμματι.* Seine ſiciliſche Geſchichte (*τὴν τῶν Σικελικῶν ἱστορίαν*) endigte er mit dem Anfange der 89ſten Olympiade. *Diodor.* XII, 71.

c) *Dionys. Hal.* I. p. 10. p. 27.

d) *Aristot.* Polit. VII, 10.

Griechen und Arkadier aus der älteſten Geſchichte Italiens. Aber die nämlichen Nachrichten führen uns noch weiter; ſie zeigen deutlich genug, daß nie ein eigenes Volk, Oenotri genannt, in Italien vorhanden war.

Die erſten griechiſchen Schiffer, welche an den ſüdlichſten Küſten des heutigen Calabriens landeten, fanden daſelbſt Weinreben und Weinbau; weil ſie noch keinen andern Namen wußten, nannten ſie die Gegend *Οἰνωτρία*, das Weinland, und die Benennung blieb, als man durch häufigere Erfahrungen längſt ſchon die wirklichen einzelnen Völkerſchaften hatte kennen gelernt. Aehnliche auffallende Merkwürdigkeiten haben zu jeder Zeit neu entdeckten Ländern ihre den Einwohnern unbekannten Namen gegeben, und ſie zum Theil bis auf unſere Tage erhalten. An der nordöſtlichen Küſte von Amerika fand man ein Weinland, an der ſüdlichen Spitze kennen wir noch ein Feuerland, und in Afrika eine Goldküſte ꝛc. Gewöhnlich verſchwinden aber ähnliche Benennungen, welche der Zufall hervorgebracht hat, ſo wie die Bekanntſchaft mit dem Lande ſelbſt inniger wird. Auch hier verſchwand ſie. Sophokles, welcher den Triptolemus durch die Ceres zur Verbreitung des Getreidebaues nach Oenotria ſchicken läßt [e]), Herodot mit ſeiner Nachricht, daß die Phocenſer ihre Kolonie Hyela in Oenotria auf kurze Zeit gründeten, und Scymnus Chius [f]) ſind die letzten uns bekannten Griechen, von denen der Name auf die durch Antiochus bezeichnete Strecke angewendet wird; die ſpätern Schriftſteller ſetzen dafür die Namen der wirklichen Völkerſchaften. — Den ältern Römern war die Ableitung des Namens vom Weinbau keine unbekannte Sache; aber der Begriff ſchwankte, und man

e) *Dionys. Hal.* I. p. 10.
f) *Herodot.* I, 67. *Scymnus* v. 243.

ſuchte die Oenotri oder ihren König Oenotrus bey jeder einzelnen auſoniſchen Völkerſchaft[g]).

Das eigentliche, vom Antiochus bezeichnete Oenotria beſtand bloß aus der ſüdlichſten, zunächſt an Sicilien liegenden Spitze Italiens, oder dem heutigen Calabria Ultra. Hiezu rechnete er noch ein anderes Volk, die Chones, welche ebenfalls Oenotri waren und zunächſt nördlich an ihnen lagen; ſo daß das Ganze die Gränzen des heutigen Calabriens bildete.

In dieſem Bezirke herrſchte alſo König Italus, und durch ihn hat ſchon der Name Oenotria die Endſchaft erreicht. Denn dem Könige Italus folgte in der Regierung Morges, und nach ſeinem Namen heißt nun das Volk Morgetes. Von ihm wurde mit Freundſchaft aufgenommen Sikulus, welcher ſich aber bald eine abgeſonderte Herrſchaft in den nämlichen Gegenden bereitete. So erwuchſen nun Sikuli, Morgetes und Itali, da ſie im Grunde alle Oenotri waren. Dieß iſt der Schluß, welchen Dionyſius[h]) aus den Erzählungen des Antiochus ſeiner Hypotheſe zu Gefallen abzieht.

Nach richtigern Regeln folgt, wie ich denke, aus dieſen Angaben ein ganz anderer Schluß. In dem ſüdlichen Italien, welches der Grieche bey ſeiner erſten Kenntniß des Landes Oenotria nennte, lebten in der früheſten bekannten Zeit die Itali, von welchen die ſüdlichſte Völkerſchaft den Namen Morgetes führte. Zu dieſen kamen andere, aus ihren Sitzen im nördlichern Lande vertriebene Itali, Namens Siculi; in Vereinigung wanderten ſie endlich nach der Inſel Sicilien über,

g) *Servius* ad *Virgilii* Aen. I. v. 536. Oenotria autem dicta est, vel a vino optimo, id est, οἴνῳ, quod in Italia nascitur; vel, ut Varro dicit, ab Oenotro, rege Sabinorum.

h) *Aristot.* Politica VII, 10. *Strabo* VI. p. 392.

i) *Dionys. Halic.* I. p. 10.

wo ſich beyde Volksnamen bis in das ſpätere hiſtoriſche Zeitalter erhalten haben. — Zur nähern Beſtätigung füge man die übrigen Angaben, welche Dionyſius [k]) aus den älteſten Griechen über die Sikuli geſammelt hat. Nach Hellanikus ſind ſie Auſones, welche von den Japygen verfolgt wurden, und Sikulus war der Name ihres Königs; Philiſtus der Syrakuſaner verſichert, Ligures ſeyen ſie geweſen, vertrieben von den Pelasgern und Ombrikern; ihr Anführer habe Sikulus geheißen, und dieſer ſey ein Sohn des Italus. Aus beyden Angaben folgt: die Sikuli haben zu den auſoniſchen Völkern gehört, und der gemeinſchaftliche Stammname von ihnen allen, ſo wie von den ſüdlichſten in Oenotria, war Itali [l]).

In der Südhälfte Italiens fanden ſich alſo als wirkliche einheimiſche, zum italiſchen Hauptſtamme gehörige Völkerſchaften: an der Südoſtſpitze 1) die illyriſchen Japyges, von welchen an gehöriger Stelle mehr geſprochen wird. 2) An der Südweſtſpitze, zunächſt an Sicilien, die Morgetes und Choni, zu welchen auf einige Zeit auch die Sikuli kamen; oder wenn man lieber der Benennung folgt, welche griechiſche Schiffer ihnen beylegten, die Oenotri. Nördlich über ihnen, in dem größten Theile des heutigen Neapels wohnte das ausgebreitetеſte dieſer Völkerſchaften, die Auſones, und ihr wichtigſter Zweig, die Opiki, denn unter beyden gleichbedeutenden Namen kannte ſie ſchon Ariſtoteles [m]). Zu ihnen gehörten die unter dieſem Namen erſt ſpäter bekannten Samnites, oder, wie der Grieche ſich ausdrückte, Sannitä; denn nach Thucydides waren es die Opiki,

---

k) *Dionys. Hal.* I. p. 18.

l) Die nähere Auseinanderſetzung von Oenotria und den Bewohnern der Landſchaft, ſ. unten im neunten Buche.

m) *Ariſtot.* Politica VII, 10. Ὀπικοὶ, καὶ πρότερον καὶ νῦν καλούμενοι τὴν ἐπωνυμίαν Αὔσονες.

welche die Sikuli ꝛc. aus dem ſüdlichſten Italien nach der Inſel Sicilien trieben, nach Strabo [n]) hingegen, welcher bey allen dieſen Erzählungen den Antiochus als vorzüglichſte Quelle benützt, waren es die Samnites. Bey dieſer beträchtlichen Ausdehnung und Macht iſt es ſehr natürlich, daß Ausländer und Einheimiſche häufig das ganze ſüdliche Italien mit dem Namen Auſonia belegten.

Am nördlichſten wohnten die Sikuli nebſt einem Haufen Ligures bis an und wohl auch über den Tiberfluß hinaus, als älteſte Bewohner des Landes, welches in ſpätern Zeiten Latium genannt wurde. Sie gehörten ebenfalls zum Stamme des Italus, und ſtanden mit den ſüdlichſten Völkern, oder den Morgetes, in ſehr frühem Zuſammenhange. Durch die wiederholten Angriffe der mit den Aborigines vereinigten Pelasger oder Tyrſener mußten ſie ihrem Urlande entſagen, zogen ſich mit Weib und Kindern und ihrer beſten Habe längs der Apenninen nach ſüdlichern Gegenden, faßten auf einige Zeit feſte Sitze bey den Morgetes, und wurden endlich durch die Uebermacht der Auſones ꝛc. nach der Inſel Sicilien getrieben [o]). Die Auswanderung geſchah nicht auf einmal; daher kommen vielleicht die abweichenden Angaben von der Zeit des Uebergangs nach der Inſel. Hellanikus und Philiſtus geben ſie auf 80 Jahre oder drey Menſchenalter vor dem trojaniſchen Kriege an, Thucydides hingegen rückt ſie auf mehr als 100 Jahre nach den Zeiten dieſes Kriegs herab [p]).

In ihre Sitze drangen nun in den Tibergegenden die vereinigten Aborigines und Pelasger, welche bald den gemeinſchaftlichen Namen Latini annehmen. In

---

n) *Thucyd.* VI, 2. *Strabo* VI. p. 389.
o) *Dionys. Hal.* I. p. 17. p. 10.
p) *Dionys. Hal.* I. p. 18. *Thucyd.* VI, 2. ἔτη ἐγγὺς τριακόσια πρὶν Ἕλληνας ἐς Σικελίαν ἐλθεῖν.

den Zeiten des trojaniſchen Kriegs und in den nächſten Jahrhunderten nach denſelben, hatte alſo das ganze Italien im ausgedehnteſten Sinne vier Hauptvölkerſchaften: 1) die Ligures in den nordweſtlichen Gebirgen; 2) die Ombriker, theils ſelbſtſtändig, theils mit den eingewanderten Pelasgern vereinigt, hauptſächlich in Mittelitalien. 3) Die Aborigines und Pelasgi, oder die Latini, nebſt den nun zum Vorſchein kommenden Sabini an dem Flußgebiete der Tiber; und 4) die Auſones mit ihren Unterabtheilungen im ſüdlichen Lande, zu welchen urſprünglich auch ſchon die Aborigines ꝛc. des Mittellandes gehörten.

Dieſe wirklichen Namen und die gegenſeitige Lage der Völker waren den älteſten Griechen nicht unbekannt geblieben. Homer hat durch Schiffernachrichten einige Kenntniß von Siciliens Küſten erhalten; das ganze Italien iſt bey ihm noch offene See. Der ſpätere Heſiodus hingegen verwebt ſchon ſeine Mythen mit rein geographiſchen Nachrichten. Er kennt die Inſel Sicilien, das Volk der Ligurer, und nennt zum erſten Male den Auſon und den Latinus, die Könige der Tyrſener, als Söhne der Circe und des Ulyſſes in den geheiligten Inſeln. Seiner Angabe folgt Scymnus [q]), und durch ihn wiſſen wir, daß nicht Agrios, ſondern Auſon die wahre Lesart iſt. Von Auſonern und Lateinern hatte alſo der Dichter ſchon gehört, ſo wie von der Verbreitung der Tyrſener oder Pelasger; aber das Ganze ſchwebte im Dunkel, das Land, wo dieſe Männer oder Völker hauſeten, waren die heiligen, nicht jedem Unberufenen zugänglichen, Inſeln.

Zum Verſtändniß bey der einzelnen Beſchreibung der ſüdlichen Striche und Völker Italiens war dieſer Blick auf die allgemeine Verkettung der älteſten Be-

q) *Hesiod.* Theog. v. 1011. *Scymnus Chius* v. 225.

wohner des Landes unerläßlich. Er gibt vielleicht auch hellere Einſicht in die Ausbildung des Volks der Latini, und in das urſprüngliche Wachſen des römiſchen Volks.

Zweytes Kapitel.

Das Latium. Entſtehung und Ausbildung der Latini nach hiſtoriſchen Angaben.

Unter der Benennung Latium verſtanden die Römer urſprünglich nur den Strich des Landes, welchen die Latini bewohnten, und dieſer hat zur Nordgränze den Lauf des Fluſſes Anio (Teverone) bis zu ſeiner Mündung in die Tiber, und dann die Tiber ſelbſt als Weſtgränze bis zu ihrem Ausfluß in das Meer, welches die Südweſt- und Südgränze bis gegen Tarracina bildet. Aus den Apenninen zieht ſich mit dem Laufe des Teverone parallel eine zuſammenhängende Bergkette gegen Südweſten bis zum Albanus Mons. Sie heißt, wenigſtens in den ſüdlichern Theilen Mons Algidus, und war auf dieſer Seite die Oſtgränze des Latium. Die nämliche Reihe von Bergen wendet ſich aber dann mit beträchtlicher Erhebung gegen Nordoſten, und war auf dieſer Seite die Nordgränze des Latium. Die ganze Geſtalt des kleinen Landes bildet alſo einen Haken, und ſeine ganze Größe beträgt gegen 50 geographiſche Quadratmeilen.

So weit wohnten die Lateiner. Aber auf der Gegenſeite der eben beſchriebenen Bergreihe ſaßen, an und nördlich über den Fluß Trerus (jetzt Sacco) die Hernici, deren Urſprung von den Sabinern abgeleitet wird, und welche niemand als Lateiner angibt. Doch ſtanden beyde Theile im genauen Zuſammenhang, und öfters

hielten die Lateiner ihre allgemeinen Verſammlungen zu Ferentinum, einer Stadt der Hernici. Will man aus dieſem Grunde ihr Land den Lateinern beyzählen, ſo enthielt es 15 Quadratmeilen mehr.

Aber die Römer wurden nach langen Kriegen Oberherren vom Lande der beträchtlichen Volski, am Flußgebiete des Liris (Garigliano), und der Aurunci an der Südküſte, von Tarracina bis nach Sinueſſa, oder bis zur Gränze von Campania. Beyde Völker waren von auſoniſcher Abkunft, redeten einen vom Latein ſehr abweichenden Dialekt, und ihr Land hatte in den älteſten Zeiten nicht zu dem Latium gehört. Die Römer fügten es demſelben bey, gaben den Bewohnern mit den Lateinern gleiche Vorrechte, mehrern Städten ſogar das volle Bürgerrecht zu Rom, und legten auf einem kleinen Bezirke, mehrere Kolonieen aus ihren Mitbürgern an, als in irgend einem andern Theile der Herrſchaft. Die Urſache waren die benachbarten mächtigen Samniter, gegen welche man ſich eine feſte Gränze zum Angriff und zur Vertheidigung bereiten wollte. Dadurch erwuchs nun das beygefügte Latium (*Latium adjectum*), wie es Plinius[a]) nennt. Es vergrößerte das alte Latium um 40 geographiſche Quadratmeilen, und beyde gehören zur Erſten Region Italiens nach den Beſtimmungen des Kaiſers Auguſtus.

Den Urſprung des Namens Latium kannte der Römer ſo wenig, als wir ihn kennen, und legte ſich daher auf das Etymologiſiren. Er entſtand aus dem lateiniſchen Worte *latere*, ſagten die Meiſten, weil hier einſt Saturnus einen ſichern Schlupfwinkel gegen die Verfolgungen ſeines Sohns fand[b]). Andere leiteten ihn von dem angeblichen König Latinus ab, obgleich die End=

---

a) *Plin.* III, 5.
b) *Virgil.* VIII. v. 322.

ſylben ſeines Namens den Beweis liefern, daß er vom Latium, nicht aber dieſes von ihm die Ableitung hat. Zuverläſſiger wiſſen wir, daß das Latium urſprünglich einen Bezirk der großen Landſchaft Opica ausmachte, welche ſich am tyrrheniſchen Meere gegen Süden bis nach dem Weinlande (Oenotria) fortſtreckte, und von den Auſones bewohnt wurde. Dieß verſichert wenigſtens Ariſtoteles [c]), welcher bey dieſen Gegenden den Antiochus von Syrakus als Quelle benützt; und ſeine Angabe trägt das Gepräg der Wahrheit, weil die Römer ſelbſt häufig von den Opici als Nachbarn ſprechen, ohne je vermögend zu ſeyn, eine Beſtimmung über die Gränzen ihres Landes, oder über die dazu gehörigen Völkerſchaften zu liefern, ihre Kenntniß von dem älteſten Zuſtande des eigenen Vaterlandes beruhte größtentheils auf alten, ſchlecht zuſammenhängenden, von ſpäten Erklärern äußerſt verſchieden ausgelegten Sagen.

Am ſicherſten verfährt vielleicht der Unterſucher, welcher ohne auf anderweitige Erklärungen Rückſicht zu nehmen, die zerſtreuten Bruchſtücke der urſprünglichen, wenig oder gar nicht bezweifelten, Angaben ſammelt; um aus der natürlichen Zuſammenſtellung derſelben ſeinem eigenen Urtheile die nöthige Grundlage geben zu können, zugleich den Leſer in den Stand zu ſetzen, das gefällte Urtheil zu prüfen, und, wo er es nöthig findet, von demſelben abzuweichen. Ich will den Verſuch in der möglichſten Kürze machen, und erſt nach der Entwicklung von dem, was reine Wahrheit zu ſeyn ſcheint, die mythologiſchen Erzählungen der Römer beyfügen.

An die Stelle der vertriebenen Sikuli wanderten in den Theil von Opica, welcher Latium hieß, die Abori-

c) *Aristot.* de rep. VII, 10. *Dionys. Hal.* I. p. 58. Ariſtoteles erzählt, viele Achäi ſeyen vom Vorgebirge Malea aus durch Sturm getrieben *ἐλθεῖν εἰς τὸν τόπον τοῦτον τῆς Ὀπικῆς, ὃς καλεῖται Λάτιον.*

gines und die Pelasgi, oder wie der Grieche ſie gewöhnlicher nannte, die Tyrſeni (Tyrrheni)[d]). Die letztern hatten ſich in zwey große Haufen getheilt, von welchen der eine ſich gegen Weſten zu den Ombrikern gewendet, und durch ihre Vereinigung das gemeine Weſen hervor gebracht hat, welches die Nachwelt unter den Namen der Etrusker kannte. Der andere Haufe war Begleiter der Aborigines nach den Südgegenden. Er theilte ſich ebenfalls, ſo daß ein Theil allmälig weiter gegen Süden bis nach Campania vordrang[e]), und daſelbſt eine Verfaſſung gründete, welche mit der etruskiſchen im Grunde völlig gleich war, der andere hingegen unter den Aborigines ſitzen blieb, und ſich mit ihnen in die Ortſchaften der Sikuli theilte, oder auch neue anlegte. Zu Einem Volke wurden die beyden Völkerſchaften nicht gleich anfangs; denn bey mehrern Städten haben ſich deutliche Spuren für die Nachwelt erhalten, daß die Pelasger, wenn auch nicht die einzigen Bewohner, doch wenigſtens die Beherrſcher derſelben waren. Dieß wiſſen wir zuverläſſig bey der Stadt Tibur, in welcher auch Sikuli zurück geblieben waren, und bey Rom ſelbſt; wir wiſſen es von Präneſte und Tusculum, wo die Mythe Söhne der Circe als Stifter angibt, durch die Namen aber zu erkennen gibt, daß es Pelasger waren; wir wiſſen es endlich von Antium und Terracina durch ähnliche Angaben, durch die noch vorhandenen pelasgiſchen Mauern zu Fondi ꝛc., und vorzüglich durch die betriebene Seeräuberey, ein Handwerk, welches nie die Eingebornen des Landes, ſondern ausſchließend die Tyrrheni übten. Bey andern Städten ſieht man ſich vergeblich nach ähnlichen Spuren um;

---

d) *Dionys. Hal.* I. p. 17, 24. Zuerſt beſetzten ſie die Gegenden von Tibur, p. 15, 14. — S. oben die Aborigines.

e) *Dionys.* I. p. 17. *Strabo* V. p. 371.

ſie ſcheinen ausſchließend in dem Beſitze der Aborigines geweſen zu ſeyn.

Nun kamen aber die Zeiten, von welchen Dionyſius [f]) mit mythiſchen Ausſchmückungen erzählt, durch Unfruchtbarkeit der Erde, durch innere Spaltungen, durch Auswanderungen, hätten die Pelasger ihre nicht lange behauptete Herrſchaft verloren, und ihr Andenken ſey endlich ganz in den ſüdlichen Gegenden Italiens verſchwunden. Ein Theil der angegebenen Urſachen mag ſehr richtig ſeyn; doch liegt der Hauptgrund ihres allmäligen Verſchwindens in der Natur der Sache. Sie waren der anführende, der herrſchende Theil geweſen, aber der Zahl nach mußten ſie der ſchwächere gegen die Eingebornen des Landes ſeyn. So wie alſo dieſe nach einigen Generationen mit den Pelasgern zu einer gleich hohen Stufe von Kenntniſſen empor gerückt waren, verſchwand das errungene Uebergewicht, und die Pelasger verloren zwar nicht ihr Daſeyn, wohl aber den bisherigen entſcheidenden Einfluß; der ausſchließende Beſitz ihrer Städte wurde ihnen allmälig im ſüdlichen Italien, auch in dem Latium, von den Aborigines entriſſen, und zwar am letzten unter allen die Stadt Rom; beyde Theile verſchmelzen völlig in einander, und das vereinigte Volk ſteht unter dem Namen Latini da. Zuverläſſig umfaßte die neue Benennung zugleich die Pelasger und die Aborigines, nebſt den Ueberbleibſeln der Siculi; ob ſie aber erſt nach der Demüthigung der Pelasger, oder ſchon früher bey der Einwanderung, entſtanden war, läßt ſich nicht mit Gewißheit entſcheiden. Mehr Wahrſcheinlichkeit hat die letztere Annahme, weil keiner der beyden Beſtandtheile ſeinen Namen als den herrſchenden konnte geltend machen, und die Aborigines noch gar keinen hatten; denn

f) *Dionys. Hal.* I. p. 18 seq.

Aborigines heißt ja doch nichts anders, als urſprüngliche Eingeborne eines Landes, in welchem ſie überdieß jetzt nicht mehr wohnten. Man nahm alſo am natürlichſten die gemeinſchaftliche Benennung von den gegenwärtigen Sitzen; ſie ſaßen im Latium, und nennten ſich deßwegen Latini.

Die Verfaſſung dieſer Latini lernen wir erſt in dem Zeitalter hiſtoriſch kennen, als Rom ſchon ſeine eigenen Könige hatte; es iſt aber keine Urſache zur Vermuthung vorhanden, daß ſie urſprünglich anders geweſen ſey. Wir finden ſie völlig ſo, wie bey Etrurien, und in allen den Gegenden, wo die Pelasger auf einige Zeit als herrſchendes Volk ihr Weſen trieben. Das Ganze zertheilte ſich in 30 kleine Republiken [g]), deren jede einen Ackerbezirk (Markung), und einige z. B. Tibur, Präneſte, ein kleines Gebiet von mehrern Ortſchaften hatten. Alle waren ſie in ihrem Innern völlig frey und von den übrigen unabhängig, konnten ſogar unter ſich und mit Auswärtigen Kriege führen, ohne daß an dem Zwiſte die übrigen Städte Antheil nahmen. Deſſen ungeachtet ſtanden ſie in Rückſicht auf Gegenſtände, welche das ganze Latium betrafen, oder wenn ſie bey ihren innern Streitigkeiten einen Richter erkennen wollten, in allgemeiner Verbindung, und eine der Städte war bey dergleichen gemeinſchaftlichen Verhandlungen die dirigirende.

Als dirigirende Stadt kannte man ſeit den älteſten Zeiten Alba Longa [h]). Sie wurde geſtiftet von des Aeneas Sohne Ascanius, dem Fürſten von Laurentum und Lavinium, und erhob ſich dadurch zum Haupte des lateiniſchen Reichs. So ſagt die Mythe der Römer; die Geſchichte ſagt das Gegentheil [i]). Sie findet jede die-

---

g) *Dionys. Hal.* III, 172.
h) *Dionys. Hal.* III. p. 172.
i) Die Griechen hatten zu ihrer Anlage beygetragen. S. weit. unten.

ſer drey Städte als eigenen kleinen Staat, findet Alba Longa als dirigirende Stadt, aber nie als den Sitz eines Reichs, ſie zeigt nicht die mindeſte Spur, daß das ganze Latium jemals einen Beherrſcher gehabt habe; ob es gleich bey den ſpätern häufigen Verhandlungen zwiſchen Rom und den Lateinern an Hinweiſungen auf eine ältere Verfaſſung gar nicht fehlen könnte, wenn ſie je vorhanden geweſen wäre. Die Römer ſprechen von Königen in Alba Longa, und führen ſogar das vollſtändige Verzeichniß derſelben mehrere Jahrhunderte hindurch, freylich mit großen Abweichungen der einzelnen Erzähler, an. Wahrſcheinlich hatte es auch Reges (Regenten), deren Würde, wie in Rom, lebenslänglich, aber ſo wie in der letztern Stadt ſehr beſchränkt und nicht erblich war. Wie wäre es ſonſt denkbar, daß Numitor, der letzte dieſer angeblichen Könige, ſeine beyden einzigen Enkel Romulus und Remus mit einem Haufen freywilliger Begleiter zur Stiftung eines eigenen kleinen Staats auf gut Glück ausſchickte, ohne ihnen ſein eigenes beträchtliches Reich als natürliche Erbſchaft zu hinterlaſſen?

Der nämliche Mann, welcher in ruhigen Zeiten in ſeiner Republik als Rex an der Spitze der Geſchäfte ſtand, erhielt in gefährlichen Zeitpunkten eine ungleich ausgedehntere, jedoch nur auf ein einziges Jahr beſchränkte Gewalt, und mit derſelben zugleich den Titel Dictator, welchen in der Folge die Römer auch auf ihren Staat für ähnliche Bedürfniſſe übergetragen haben [k]). Den Beweis liefert die Geſchichte. Rom kommt ſchon unter ſeinem dritten König in Streit mit der Mutterſtadt, und in dem Kriege ſteht als Anführer von Alba Longa ein Dictator. Weder die Wahrſchein-

k) *Dionys. Hal.* V. p. 537.

lichkeit, noch eine hiſtoriſche Angabe ſpricht dafür, daß Alba in ſeiner Regierungsverfaſſung während des kurzen Zeitraums eine ſo wichtige Umänderung getroffen habe, welche nicht bloß auf die Stadt, ſondern auf alle Republiken des Latium bedeutenden Einfluß haben mußte, weil Alba der dirigirende Staat war. Im Gegentheile rühmt ſich Alba bey ſeinen Unterhandlungen mit Rom, daß es in den achtzehn Generationen ſeines bisherigen Daſeyns nie die urſprüngliche Verfaſſung geändert habe [l]).

Auf der ausgebreiteten Anhöhe (*in Albano monte*) zunächſt über Alba Longa, welches am See in einer Vertiefung lag, war die jährliche Nationalverſammlung der lateiniſchen Republiken, wo unter dem Vorſitze der Mutterſtadt über die allgemeinen Angelegenheiten berathſchlagt und keine Völkerſchaft von anderweitiger Abſtammung zur Theilnahme gelaſſen wurde. Die alte Sitte erhielt ſich bis in die Zeiten der römiſchen Kaiſer fort, als viele der berechtigten Städte längſt vernichtet und von andern nur wenige Häuſer übrig waren. Viele Römer erklärten dieſen Zuſammenhang unrichtig, indem ſie Alba als die Stifterin der 30 Republiken angaben [m]). Dieß konnte ſie unmöglich ſeyn, da der Römer ihren eigenen Urſprung von einer dieſer Republiken, von Lavinium, ableitete, wir die anderweitige Entſtehung von mehrern der übrigen kennen, und Alba Longa ſelbſt ſich für eine griechiſche Stadt erklärte. Nicht die Stifterin war ſie, die Pflegemutter der Verbündeten ſollte ſie ſeyn. Vermuthlich hatten ſie, ſo wie Alba ſelbſt, einen Regenten an der Spitze ihres gemeinen Weſens, deſſen

l) *Dionys.* III. p. 147. Τελευταῖός μοι λόγος ἐστὶν, ὅτι τῆς Ἀλβανῶν πόλεως οὐδὲν ἔτι παρακινεῖ μέρος τοῦ πολιτεύματος, ὀκτωκαιδεκάτην ἤδη γενεὰν οἰκουμένης.

m) *Dionys.* III. p. 172. Ἄλβα - ἡ τὰς τριάκοντα Λατίνων ἀποικίσασα πόλεις, καὶ πάντα τὸν χρόνον ἡγησαμένη τοῦ ἔθνους.

Benennung und Umfang der Gewalt uns unbekannt bleibt; als Republiken erſcheinen ſie aber alle.

Das einzige Rom wich von dieſer Verfaſſung einiger Maßen ab, da es nicht bloß aus Lateinern, ſondern zugleich aus Pelasgern und Sabinern beſtand [n]). Es hatte zwar auch republikaniſche Einrichtung, und Reges an der Spitze, deren Herrſchaft äußerſt beſchränkt und, wie ihre Ordnungsfolge lehrt, nicht erblich war. Aber ſie wußten doch allmälig der Verfaſſung eine ſolche Wendung zu geben, daß nur der Name der höchſten Gewalt bey dem Volke und Senat, die wirkliche Macht hingegen in ihren Händen blieb, und die Würde endlich ſich dem Begriffe näherte, welchen wir mit dem Namen König verbinden. Liſtige Maßregeln und ausdauernde Tapferkeit brachten Rom zum ſchnellen Wachsthum; ſchon hatte es einige der zunächſt liegenden lateiniſchen Städte vernichtet und die Bewohner in ſeinen Schooß gezogen, andere in ſein Intereſſe zu verwickeln gewußt, als es ſich für kräftig genug hielt, die Hegemonie aller lateiniſchen Städte in Anſpruch zu nehmen. Nach vergeblichen Unterhandlungen mit Alba Longa, kam es zu Thätlichkeiten; Betrug und Gewalt führten die Bewohner dieſer Stadt nach Rom, welches ſchlau genug war, durch die Vernichtung von Alba jeder künftigen Spaltung in ſeinem Innern zuvorzukommen, und den Lateinern ihren bisherigen Centralpunkt zu verrücken.

Auf die Direktion der lateiniſchen Republiken war es abgeſehen, welche zwar ihre Mutterſtadt ohne Unterſtützung gelaſſen hatten, aber doch ſich nicht unter Roms Fittige ſchmiegen wollten [o]). Dieſe hingegen behaupte-

n) S. weiter unten die Gründung Roms.

o) *Dionys. Hal.* III. p. 175. Αἱ δὲ τῶν Λατίνων πόλεις Ῥωμαίοισι τότε πρῶτον ἐγένοντο διάφοροι οὐκ ἀξιοῦσαι κατεσκαμμένης τῆς Ἀλβανῶν πόλεως τοῖς ἀνηρηκόσιν αὐτὴν Ῥωμαίοις τὴν ἡγεμονίαν παραδοῦναι.

ten, das in ihre Mitte verpflanzte Alba Longa habe nothwendig den ganzen Umfang ſeiner Vorrechte auf ſie übergetragen. Unter allen Königen Roms iſt daher Krieg gegen die Lateiner, nicht um die Städte derſelben ſich zu unterwerfen, ſondern um ſie zur Anerkennung der allgemeinen Leitung Roms zu nöthigen, welche freylich in den Händen des herrſchſüchtigen und kriegeriſchen Volks zu gefährlichern Folgen führen mußte, und eben deßwegen widerſprochen wurde. Die meiſten Könige ſetzten indeſſen, theils durch Ueberredung, theils durch Gewalt der Waffen, ihre Abſicht durch, und das ſogenannte Reich der Albaner ging auf Rom über. Unterdeſſen betrachteten die Lateiner das abgedrungene Direktorium immer nur als ein perſönliches Vorrecht, welches mit dem Leben eines jeden Königs ſich endige; nur durch den großen Einfluß ſeines Schwiegerſohns konnte daher der letzte derſelben, Tarquinius Superbus die Erneuerung auf ſeine Perſon in der Verſammlung der Lateiner erhalten [p]). Auch die Hernici traten bey, und zwey zum Bunde der Volsci gehörige Städte; er ſtellte die alten Volksſammlungen auf dem Berge bey Alba Longa wieder her, da ſie ſeit der Zerſtörung dieſer Stadt zu Ferentinum waren gehalten worden [q]). 47 Städte ſollen an derſelben Antheil genommen haben, welches wohl möglich ſeyn kann, wenn gleich die Zahl der eigentlichen lateiniſchen Republiken nicht ſo groß war. Wenn aber Dionyſius den Tarquinius als den Stifter der jährlichen Feſte angibt, und die Anhöhe bey Alba Longa wählen läßt, weil ſie im Mittelpunkte des Lateinerlandes lag, ſo hat er ſeine alten Nachrichten nicht ſorgfältig genug benützt. Die Verſammlungen waren von jeder Zeit her gewöhnlich, doch vielleicht nicht alle Jahre an be-

p) *Dionys. Hal.* IV. p. 249.
q) *Dionys.* III. p. 175.

ſtimmten Tagen; und Alba lag nicht im Mittelpunkte der Lateiner, gehörte gar nicht mehr zu ihrem Gebiete. Sie erkannten durch die Verſammlung auf fremdem Grund und Boden, bey dem zerſtörten Alba, ſtillſchweigend die Anſprüche Roms in der Nachfolge des Direktoriums.

Dieſes Direktorium ſicherte den Tarquinius bey ſeinen Angriffen auf einzelne lateiniſche Städte (Sueſſa, Gubii), welche im Gefühle ihrer Unabhängigkeit Krieg gegen Rom führten, ohne von den übrigen Städten Unterſtützung zu erhalten; es verſchaffte ihm nach ſeiner Vertreibung den langwierigen Schutz des Bundes gegen Rom. Damals waren noch 24 Republiken vorhanden, welche Dionhſius namentlich aufführt [r]). Das alte Land hatte ſich durch die Vertreibung der römiſchen Könige völlig gelöſet, die Lateiner erkannten nicht weiter einen gemeinſchaftlichen Vereinigungspunkt. Da nun Rom ſeine Anſprüche nicht aufgab, ſo ſuchten die Städte anderweitige Hülfe. Einige hofften und erhielten zuweilen Unterſtützung von den angränzenden Aequi, von den Hernici, auch wohl von einzelnen Zweigen der Etrusker; alle ſüdöſtlichen hingegen, in und bey dem Campus Pometianus gelegen, ſchloſſen ſich an den Bund der Volsker; und dieß iſt die Urſache, warum Velitrá, Setia ꝛc. in der Geſchichte häufig als Städte der Volsker erſcheinen, da ſie doch unſtreitig, und ſelbſt nach dem Verzeichniſſe des Dionyſius lateiniſche Republiken geweſen ſind und das urſprüngliche Latium bis nach Tarracina reichte.

Dieſe Völkerſchaften bezwang endlich Rom völlig, und mit ihnen einzeln auch die Städte der Lateiner. Man machte ſie nicht zu Unterthanen, ſondern blieb bloß an der Feſthaltung des alten Direktoriums. Aber

r) *Dionys.* V. p. 326.

man entzog ihnen, unter dem Vorwande des Ungehorſams, einen Theil ihres Ackerfelds, ſchmälerte ihre Nahrungsquellen und beobachtete ſie mit eiferſüchtigem Auge. Wehe ihr, wenn eine dieſer Städte Miene machte, die läſtigen Verhältniſſe entfernen zu wollen; nur durch gänzliches Dahingeben in die Willkür der Herrſcherin konnte die Stadt Tuskulum nach einer zweydeutigen Bewegung das überhängende Verderben abwenden [s]). Eine ſolche Lage mußte den Lateinern unerträglich ſcheinen. Der Theorie nach waren ſie ein freyer Bund, welcher nach eigenem Gutdünken mit Ausländern Kriege führen konnte, wie es der Römer ſelbſt anerkannte [t]). Als ſie aber von dieſem Vorrechte Gebrauch machten, und die Sidicini nebſt Capua gegen die Samniter unterſtützten, die ſo eben mit Rom in freundſchaftliche Verhältniſſe gekommen waren, und zugleich von den abmahnenden Römern völlige Gleichheit der Herrſchaft ganz zur unrechten Zeit mit Unklugheit forderten, benützten dieſe die ſich darbietende Gelegenheit zur gänzlichen Unterdrückung der Lateiner. Im fernen Campania werden ſie mit Beyhülfe der Samniter geſchlagen, und nach einem zweyten, leichter gegen die Beſtürzten zu erringenden Treffen führte der Conſul Furius Camillus ſeine Truppen von einer Stadt zur andern, und ſtraft ſie einzeln; keine wagt ernſtlich zu widerſtehen, ganz Latium fügt ſich in die Willkür des Siegers [u]). Streng hielt ſich Rom an den Schein der urſprünglichen Verhältniſſe, es führte das Direktorium über die verbündeten Latini. Aber es wurde nun in ſehr buchſtäblichem Verſtande genommen. Ohne je einen Lateiner um ſeine

s) *Livius* VI, 25 seq.

t) *Livius* VIII, 2. In foedere Latino nihil esse, quo bellare, cum quibus ipsi velint, prohibeantur.

u) *Livius* VIII, 3—14. (Jahr Roms 415.)

Einwilligung zu fragen, ſchrieb es vor, was die Städte *Latini Nominis* bey jedem Kriege an Truppen ꝛc. zu ſtellen hatten. Erſt die viel ſpätern Zeiten des Bundesgenoſſenkriegs konnte eine Abänderung der nachtheiligen Lage und Theilnahme an dem Stimmrechte in Rom bewirken. In der Zwiſchenzeit waren alle einſt blühenden Republiken der Lateiner zu elenden Landſtädten herabgeſunken, oder auch ganz verſchwunden; nur wenige brachte das Bedürfniß des luxurioſen Römers in der Folge wieder zur Blüthe; namentlich Tusculum und Tibur wegen ihrer reizenden Lage, Präneſte hingegen wegen ſeiner natürlichen Feſtigkeit.

Die Lateiner redeten einen Dialekt, welcher von der altitaliſchen oder osciſchen Sprache (*Osca lingua*), deren ſich die ſüdlichern Völkerſchaften, ſo wie die Sabiner, durchgängig bedienten, äußerſt verſchieden war. Die letztere hat ſich allmälig verloren, ſo wie Rom als herrſchende Stadt der Lateiner ſeine Herrſchaft über alle Gegenden Italiens verbreitete; wir ſind alſo nicht vermögend, über den Grad der Abweichung beſtimmt zu urtheilen. Wäre ſie radikal verſchieden geweſen, ſo müßten wir eine verſchiedene Abſtammung beyder Theile anerkennen; ſie war es aber nicht. Dieß findet ſich aus vielen, vom Feſtus und andern Grammatikern erhaltenen, osciſchen Wörtern, von welchen zwar einige ganz aus der Sprache der Römer verſchwunden ſind, die meiſten aber mit Abänderungen, welche das Zeitalter hervor brachte, ſich erhalten haben. Wer erkennt z. B. in dem Mamers der Osker nicht den Mavors, und endlich durch Zuſammenziehung den Mars der Lateiner, deren Sprache ebenfalls, wie jede andere, in dem Fortgange der Zeiten mächtige Abänderungen durch die Ausbildung erhalten hat [v]). Es findet ſich

---

v) *Polyb.* III, 22. *Τελικαύτη γὰρ ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς δια-*

ferner aus den atellaniſchen muthwilligen Spielen, welche zu Rom noch unter dem Regimente der Kaiſer in oskiſcher Sprache gehalten wurden[w]). Sie waren ſchwer verſtändlich, ergötzten aber doch das Volk, müſſen alſo mehr in veralteter, als in radikal verſchiedener Sprache gegeben worden ſeyn. Denn wer unter uns würde ein Schauſpiel beſuchen, in welchem die handelnden Perſonen ſich z. B. der böhmiſchen Sprache bedienten? Ueberdieß ſind noch Bruchſtücke ſolcher atellaniſchen Verſe vorhanden, aus welchen die Grundzüge der gemeinſchaftlichen Urſprache unverkennbar vor Augen liegen[x]). Wenn Livius[y]) verſichert, man habe zu den Samnitern Leute geſchickt, welche der oskiſchen Sprache kundig waren, ſo beweiſet die richtige Angabe nichts für die radikale Verſchiedenheit. Die Abgeſchickten dienten als Spione, durften alſo nicht kenntlich werden. Man mache einmal den Verſuch, und bringe zu dieſem Endzwecke einen Schwaben nach Baiern; wie ſchnell wird er verrathen ſeyn.

Die Grundſprache war alſo bey allen dieſen Völkern die nämliche; aber große Abänderungen hatte nothwendig die lateiniſche durch die Einwirkung der Griechen, der Pelasger, durch die Einführung ihrer Gottheiten und gottesdienſtlichen Gebräuche erlitten. Nicht nur Wörter griechiſchen Urſprungs, ſondern auch die auffallende grammatikaliſche Aehnlichkeit, beſonders in der Beugung der Namen, zeugen von dem großen Einfluß des Griechiſchen auf das Lateiniſche. Und man darf ſchwerlich annehmen, daß beyde Sprachen die

---

λέκτου, καὶ παρὰ Ῥωμαίοις, τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν, ὥστε τοὺς συνετωτάτους ἔνια μόλις ἐξ ἐπιστάσεως διευκρινεῖν.

w) *Strabo* V. p. 356.

x) *Sueton.* Galba, c. 13.

y) *Livius* X, 20.

Töchter einer verlornen Urſprache ſind; weil das Italieniſche, vielleicht unter allen Sprachen Europens allein, den Gebrauch des Artikels nicht aufnahm, welchen gewiß nie eine Nation wieder fahren läßt, die einmal im Beſitze deſſelben geweſen iſt. Hat das Lateiniſche ſeine Annäherung an das Griechiſche bloß durch die Pelasger erhalten, ſo konnte die Sprache der Letztern von der Sprache der Hellenen nicht radikal verſchieden ſeyn, wie es Herodot behauptet und die hohe Wahrſcheinlichkeit bekräftiget. Läßt man hingegen eine unmittelbare Einwirkung der Griechen auf das Latium gelten, wie dieß die ſpätern Griechen und Römer ſo gern thaten; ſo entſteht die große Frage:

Durch wen, und unter welchen Umſtänden wurde ſie in jenem fernen Zeitraume möglich? Die Sage vom Oenotrus und ſeinen Begleitern, welche als rohe Leute unter der unendlich überwiegenden Menge der Urbewohner ſich unbemerkt für die Nachwelt würden verloren haben, trägt zu deutlich das Studium der griechiſchen Erklärer an der Stirne, welche um jeden Preis den Lateinern zu einer griechiſchen Abkunft verhelfen wollten, als daß der Forſcher nach Wahrheit ſie feſthalten dürfte; vorzüglich da ihre Einwirkung mehr in dem ſüdlichen Italien, als in dem Latium müßte fühlbar geworden ſeyn. Aus dieſer Urſache legte man größeres Gewicht auf die Einwanderung Evanders. Aber der Mann mit ſeinen zwey Fahrzeugen war ſchwerlich ein Grieche, ſondern ein Pelasge (ſiehe weiter unten); und in jedem Falle konnte er nebſt den wenigen Begleitern, eingeſchränkt auf den Beſitz des kleinen Roms, die Sprachrevolution im ganzen Latium nicht hervorbringen. Noch weit weniger Aeneas, wenn man auch die Dichtung von ſeiner Ankunft, und die Ausbreitung ſeiner Abkömmlinge über ganz Latium, als bare Wahrheit hinnehmen wollte. Er war ein Trojaner, ſeine Gefährten

ebenfalls; dieſe verſchafften den griechiſchen Wörtern und der griechiſchen Grammatik keinen Eingang in das Land.

Wer die Pelasger nicht als Werkzeug bey der Sprachbildung will gelten laſſen, hat noch eine Angabe zu ſeiner Unterſtützung; ſie blieb bisher unbenützt, iſt aber die wichtigſte unter allen, welche man zum Beweiſe der unmittelbaren Einwanderung griechiſcher Haufen in das Latium anwenden kann. Ariſtoteles erzählt[z]), bey der Rückkehr von Ilium ſey ein Haufe Achäer, als ſie das Vorgebirg Malea an der Südſpitze des Peloponneſus umſegeln wollten, durch heftige Winde in die weite Welt verſchlagen worden, und habe endlich die Küſte in dem Theile von Opika erreicht, welcher den Namen Latium trägt. Die Abfahrt im folgenden Frühjahre ſey durch die mitgebrachten trojaniſchen, die Sklaverey im Lande der Achäer fürchtenden Weiber vereitelt worden. Sie verbrannten die Flotte, und nöthigten dadurch ihre Männer zur bleibenden Anſiedelung im neuen Vaterlande.

Der Angabe ſteht entgegen, daß die älteſten Griechen von dieſem griechiſchen Haufen tiefes Stillſchweigen beobachten; daß Heſiodus von Tyrſenern, und Lateinern und dem Ulyſſes ſpricht, ohne eine Anſpielung auf dieſe Thatſache zu machen; daß der ſorgfältige Herodot ſie, nebſt dem ganzen Latium und Rom völlig übergeht, ob er gleich ſelbſt einige Zeit an der Küſte des ſüdlichen Italiens lebte. Aber auch die Beantwortung der Einwürfe iſt nicht ſchwer; die verſchlagenen Achäer waren, wie mehrere andere, von Troja zurück kehrende Abtheilungen, aus den Augen der Griechen verſchwunden, man wußte nicht wohin. Griechenland kannte dieſe italieniſchen Gegenden bloß durch die Tyrrhener, Herodot hat überhaupt wenige Kenntniß vom innern Ita=

z) *Dionys. Hal.* I. p. 58.

lien; die eingewanderten griechiſchen Haufen hatten ſich längſt in Eingeborne des Landes umgewandelt, ehe die Griechen näher mit ihnen bekannt wurden, und Ariſtoteles iſt ein Erzähler, in deſſen Kenntniſſe und Prüfungsgeiſt wir ungleich größeres Vertrauen, als in die aufgerafften Sagen der meiſten andern Schriftſteller ſetzen dürfen. Die größte Unterſtützung erhält ſeine Nachricht durch die innere Wahrſcheinlichkeit. Zu einer Zeit, wo Rom und Griechenland noch ohne allen Zuſammenhang waren, Ariſtoteles alſo nichts von einer Sage der Römer entlehnen konnte, bringt er die Angabe von den Trojanerinnen und von der verbrannten Flotte an, welche in der Folge die Lateiner in die Abenteuer ihres Aeneas ſo künſtlich zu verweben wußten. Bruchſtücke von den Ereigniſſen der Vorzeit hatten ſich erhalten bey den Griechen in Sicilien, in dem nahen Kumä, auch in Alba Longa, in dem Munde der Römer; die Letztern bildeten viel ſpäter aus denſelben ein mythiſches Ganzes, um ihre Entſtehung von einem im trojaniſchen Kriege merkwürdigen Namen herbey zu führen. Die urſprüngliche Sage der Lateiner ſpricht aber für die Nachricht des Ariſtoteles. In den Verhandlungen mit Rom, wo die alten Verhältniſſe dargelegt werden, keine Anſpielung auf einen Aeneas zum Vorſchein kommt, und offenbar die Bruchſtücke alter Nachrichten zum Grunde liegen, wenn gleich die Rede nicht buchſtäblich ſo iſt gehalten worden, wie ſie Dionyſius niederſchrieb, verſichert Alba Longa ausdrücklich, ſie ſey eine griechiſche Stadt [a]); und die Römer nahmen die Verſicherung als reine Wahrheit, ob ſie gleich, ſo wie die Behauptung: Alba habe ſeine Verfaſſung nie geändert,

---

a) *Dionys. Hal.* III. p. 146. *Ἡμεῖς καὶ τῆς ἄλλης ἄρχειν ἄξιοι ἐσμὲν Ἰταλίας, ὅτι ἔθνος Ἑλληνικὸν — παρέχομεν.*

ihrer eigenen Zuſammenſtellung der alten Sagen ſich gerade zu entgegen ſetzt.

Die Einwanderung griechiſcher Haufen in das Latium ſtützt ſich alſo auf dreyfachen Grund: auf die Sache ſelbſt; der Einfluß der griechiſchen Sprache auf die lateiniſche iſt unverkennbar, und doch fehlt jede anderweitige Hinweiſung, auf welchem Wege das Griechiſche Einfluß in das Latein könne erhalten haben. Ferner auf eine alte Angabe der Griechen aus früherer Zeit, als irgend ein Zuſammenhang mit den Römern erwachſen war, welche uns über die Einwanderung der Achäer in das Latium belehrt. Und endlich auf die beſtätigende einheimiſche Sage von Alba Longa. Aber auf welchem Wege konnte Dionyſius zur Kenntniß der letztern kommen? Aus der Luft gegriffen iſt ſie nicht; eine ſo rein in ihrem Innern zuſammenhängende und entwickelte Angabe bildet ſich nicht aus leerer Dichtung. Sie widerſprach noch überdieß dem von den Römern angenommenen Syſtem der lateiniſchen Abſtammung; nie hätte der behutſame Grieche es gewagt, eine entgegen ſtehende Angabe in ihre Mitte zu werfen, wenn ſie nicht längſt bekannte Sache geweſen wäre. Er hatte alſo eine anderweitige Quelle in den Händen. Am nächſten würde man auf erhaltene Bruchſtücke der alten albaniſchen Annalen rathen müſſen, wenn die Wahrſcheinlichkeit ſich darböte, daß ſie alte Annalen hatten, oder auch nur, daß dieſe Achäer die Schreibekunſt verſtanden. Nehmen wir unſere Zuflucht zu den Annalen des benachbarten Kumä, ſo erwächſt zwar Wahrſcheinlichkeit für die Muthmaßung aus dem hohen Alter dieſer griechiſchen Kolonie, und aus dem nähern Verhältniſſe, in welchem ſie als griechiſche Anlage mit dem griechiſchen Alba Longa ſtand; aber es bleibt denn nun doch unnatürlich, daß ſie die in das Einzelne entwickelten Verhältniſſe eines anderweitigen kleinen Volks in den Zu-

ſammenhang ihrer eigenen Ereigniſſe ſollten aufgenommen haben.

Kaum iſt ein anderer Rath übrig, als daß wir unſere Zuflucht zu den erhaltenen Bruchſtücken der Urgeſchichte Roms unmittelbar nehmen. Das Ereigniß von der Vereinigung der Stadt Alba Longa mit Rom war eine zu wichtige Thatſache, als daß ſie nicht ſchriftlich dem Andenken der Nachwelt ſollte aufbewahrt werden. Nehmen wir auch an, daß in den kommenden Zeiten der reine Zuſammenhang Verluſt erlitten hat, daß manche Ausſchmückungen erwuchſen, ſo erhielt ſich doch die Hauptſache; und Ausſchmückungen von dem Urſprunge und der Entwicklung des Mutterſtaats, ſo wie ſie Dionyſius vorträgt, anzubringen, hätte die angenommene Meinung von ſeinem eigenen Urſprunge dem Römer der ſpätern Zeit auf keine Weiſe erlaubt. Daß aber der Römer ſchon urſprünglich die Schriftſprache kannte, wird man ſchwerlich bezweifeln, wenn der Satz feſt ſteht, daß er wenigſtens zur Hälfte etruskiſchen Urſprungs war.

Eine Bemerkung über den kenntnißreichen und ſcharfſinnigen, aber behutſamen und ſchmeichelnden Dionyſius von Halikarnaſſus, wird ſich ſchon öfters, z. B. bey den Oenotri dem Leſer aufgedrängt haben, ſie drängt ſich vorzüglich an dieſer Stelle wieder auf. Ohne Zweifel iſt er überzeugt von der griechiſchen Abſtammung der Stadt Alba Longa; wenigſtens entwickelt er die Gründe, ohne den mindeſten Anſtrich einer Widerlegung. Weil nun aber dadurch die ganze Hypotheſe von des Aenas Einwanderung ohne weiters über den Haufen fallen mußte, eine Hypotheſe, welche den Römern ſeines Zeitalters ſo nahe an dem Herzen lag: ſo geht er bey der Entwicklung von den Schickſalen des trojaniſchen Helden mit tiefem Stillſchweigen über die Urſage von Alba Longa weg, und vertheidigt, ſo viel

er kann, die trojaniſche Einwanderung. Durch die dazwiſchen eingeſtreuten Bedenklichkeiten und Entwicklungen hat er für den denkenden Leſer ſchon geſorgt, daß dieſer ſo wenig an den Aeneas glaube, als er ſelbſt an ihn glaubt.

Drittes Kapitel.

Die älteſten Regenten des Latium nach einheimiſcher römiſcher Sage.

Anderweitige einheimiſche Bruchſtücke von urſprünglichen Regenten im Latium und in dem Lande der Aborigines hatten ſich bey den Römern erhalten. Der vaterländiſche Urſprung iſt unverkennbar, erſt ſpäter knüpfte man an die Mythe des Vaterlandes, die Dichtung von des Aeneas Einwanderung, ſo wie die Sagen der Griechen von der Circe und ihren Abkömmlingen. Bloße Bruchſtücke ſind es, aus alten Erzählungen erwachſen; doch ſcheinen ſie mir wirklich die alte Geſchichte von der Vereinigung der Aborigines mit den Pelasgern, ſo wie das Einwandern in das Latium zu bezeichnen. Gedrängt werde ich ſie mit den unentbehrlichſten Erläuterungen vortragen; ausführlichere Entwicklung, abweichende Anſichten ꝛc. bleiben gründlichern Unterſuchern überlaſſen.

Janus, der erſte einheimiſche König, war Anführer, oder der Stammgott der Aborigines zu der Zeit, als die Pelasger erſchienen und mit ihnen in Vereinigung traten; wodurch der Fremdling Saturnus Mitregent und durch die Verbreitung einiger Kultur Vater und Wohlthäter des Landes wurde, welches ſein Andenken

nie vergaß [a]). Ein glückliches Zeitalter, wo der Menſch ſeinen Unterhalt mit Leichtigkeit erwirbt, wenige Bedürfniſſe hat und der höchſt möglichen Freyheit genießt, welche ſich in geſellſchaftlicher Verbindung denken läßt, war das ſaturniſche Zeitalter; eine Periode der Zeit, jenſeit welcher dem Nachkommen alle Geſchichte ſeiner Vorfahren gänzlich verſchwindet, nannte man die ſaturniſche Zeit, und die Stelle, wo dieſer Urregent ſein Weſen trieb, belegte, zwar nicht der Zeitgenoſſe, aber die Nachwelt mit dem Namen Saturnia [b]), da ſie keinen ältern aufzufinden wußte.

Ihm folgte ſein Sohn Picus, der Erfinder der Augurien; im Grunde ein Geſchöpf der Einbildungskraft. Jener Vogel Picus iſt es, welcher eine ſo wichtige Rolle bey dem pelasgiſchen Orakel auf den Apenninen ſpielte [c]). Selbſt die Mythe erklärt ihn dafür, aber ſie läßt ihm die Vogelgeſtalt erſt durch die Circe geben; urſprünglich war er Menſch und König, vermählt mit der Pomona [d]). Das heißt doch wohl nichts Anderes, als zunächſt nach der Regierung des Saturnus wurde bey den Aborigines der Obſtbau eifriger betrieben, und das Orakel gab hiezu Aufmunterung und Anweiſung.

Faunus, der nächſtfolgende König war nach Dionyſius [e]) ein Sohn des Mars, das heißt, ein einheimiſcher Mann aus dem Stamme der Aborigines. Bey den Römern hatte er als Vorſteher des Feldes und Waldes göttliche Verehrung, und vielleicht verdankt er dieſer Verehrung ſeine Aufnahme unter die Reihe der

---

a) *Sext. Aurel. Victor*, de origine gentis Rom. c. 2 seq. *Macrobii* Saturnalia, I, 7. *Justinus* XCIII, 1.

b) *Plin.* III, 5.

c) S. Die Aborigines.

d) *Virgil.* VII. v. 189 seq. *Servius* ad Virgil. VII. v. 48. *Heynii* excursus 5 ad Virgil. VII.

e) *Dionys. Hal.* I, 24, 34.

Urkönige. Zu ihm führt die Mythe den arkadiſchen Evander, auch den Herkules; aber wichtiger war den Römern ſein Sohn Latinus, denn von ihm wurde Aeneas aufgenommen, und von ihm erhielt, nach der gewöhnlichen Tradition, das Latium ſeinen Namen. Unterdeſſen ſcheint die ganze Lage des Landes zu erweiſen, daß nie ein König Latinus gelebt hat, daß man bloß die Periode bezeichnen wollte, in welcher die vereinigten Aborigines und Pelasger nach Verdrängung der Sikuli, Beſitzer des ganzen Latium wurden, und von demſelben ihre gemeinſchaftliche Benennung Latini annahmen. Denn wie oben gezeigt wurde, hatte die Landſchaft nie einen das Ganze umfaſſenden Beherrſcher. Jeder Anführer einzelner Haufen ſuchte ſich einen eigenen Bezirk, und es gründeten ſich auf dieſe Art in der Landſchaft 30 verſchiedene Herrſchaften, mit republikaniſcher Einrichtung; ſelbſt nach römiſcher Angabe war Latinus nicht Fürſt vom Latium, ſondern bloß von dem einzigen kleinen Staate Laurentum.

Ueberdieß waren mit den Aborigines zugleich die Pelasgi eingewandert, hatten ſich der wichtigſten vorhandenen Städte der Siculi bemächtigt, und gehörten, ſo wie die Aborigines und die angeblichen Trojaner, unter die allgemeine Benennung Latini, ob ſich gleich bey ihnen kein König Latinus fand.

Unter den Städten der Pelasger im Lande der Sikuli, kommt namentlich vor Saturnia [f]), welches die Stadt Rom iſt; nicht bloß aus dem Grunde, weil Rom öfters Saturnia [g]) genannt wird, oder weil Dio-

---

f) *Dionys.* I. p. 16. *Plin.* III, 5. Saturnia, ubi nunc Roma est.

g) *Sext. Aur. Victor* de orig. g. Rom. c. 3. Saturnia auf einem Berge in Rom war die Reſidenz des Saturnus. — *Juſtinus* XLIII, 1. auf dem Saturnius Mons wurde nachher das Capitolium angelegt. — *Varro* de lingua latina IV, 7.

nyſius ſelbſt die Angabe alter Schriftſteller vorträgt, welche Rom als eine urſprüngliche tyrrheniſche Stadt erklären [h]); ſondern vorzüglich, weil wir wiſſen, daß Rom ſchon als Stadt der Siculi vorhanden war. Zu dem König Morges, ſagt Antiochus von Syrakus, kam ein aus Roma vertriebener Mann Namens Sikulus [i]). Antiochus wußte ſo wenig, als ein anderer griechiſcher Schriftſteller dieſer Zeit, etwas Näheres von Rom, er ſchreibt alſo die alte Nachricht ohne weitere Hinweiſung nieder, und Dionyſius bekennt ebenfalls ſein Unvermögen zur nähern Aufklärung, zumal da er der Erbauung Roms durch den Romulus nicht gern zu nahe treten will.

In die nämliche Gegend nun, wo ſchon der alte Saturnus auf dem capitoliniſchen Berge, und ihm gegenüber Janus ihre Wohnung aufgeſchlagen hatten, ſoll Evander gekommen und von dem damals regierenden Könige Faunus freundlich aufgenommen worden ſeyn. Nur auf zwey Schiffen war er mit ſeinen Begleitern gekommen; ein einziger Berg reichte alſo zur Wohnung und Anlage des neuen Städtchens hin, welches er nach ſeiner arkadiſchen Vaterſtadt Pallantium nannte, und woraus in des gemeinen Mannes Munde allmälig Palatium wurde, ſo wie man den Berg ſelbſt Palatinus Mons nannte [k]).

Daß dieſer Fremdling nebſt ſeinen wenigen Gefährten von den Aborigines und Pelasgern gutwillig ganz in ihre Mitte ſey aufgenommen worden, daß ſie ihm ſogar eine ſchon beſetzte Stadt abgetreten, oder ihn als Regenten derſelben anerkannt hätten, läßt ſich kaum denken. Noch weniger wird der Fall möglich, daß er

h) *Dionys.* I. p. 23.
i) *Dionys.* I. p. 59.
k) *Dionys. Hal.* I, 24 seq.

ſich mit Gewalt ihnen aufgedrungen habe, oder nur habe aufdringen wollen. Denn an der Küſte konnte ſich eine fremde Kolonie durch gute Mauern und die offene See gegen die Anfälle der rohen Inländer vertheidigen; im innern Lande hingegen mußte ſie nothwendig, entweder gleich anfangs, oder wenigſtens beym Fortgange der Zeit, zur Beute für die weit überwiegende Menſchenzahl werden.

Will man alſo die alte Sage nicht verwerfen, wozu ſich keine hinlängliche Urſache findet, ſo bleiben zur Erklärung nur zwey Fälle übrig. Entweder war Evander der pelasgiſche Anführer, welcher mit den Aborigines zugleich in das Land der Sikuli vordrang, und für ſeine Portion die Stadt Rom mit ihrer Gegend erhielt; oder er war ein herumſchweifender Pelasge, der, wie ſo viele andere ſeiner Mitbrüder, durch die Uebermacht der helleniſchen Völkerſchaften aus Theſſalien gejagt, zur See neue Wohnſitze in mehrern Gegenden ſuchte, und ſie endlich hier in der Mitte ſeiner auf anderm Wege nach Italien gekommener Brüder fand.

Beyde Vorausſetzungen erhalten Unterſtützung aus den Angaben des Alterthums. Schon in der Gegend von Reate hatten die Pelasger bey ihrer erſten Einwanderung ein Palantium angelegt, deſſen alte Lage Dionyſius [l]) noch zu bezeichnen ſucht. Bey der Wanderung in das Latium verlegten ſie es nach dem alten Roma. Varro [m]) ſpricht noch beſtimmter: die Bewohner des Bezirks von Reate, Palatini genannt, baueten ſich am römiſchen Palatium an. Und eine Stelle des Feſtus [n]), welche verſichert, daß die der Gottheit geweihte junge

---

l) *Dionys. Hal.* I. p. 11.
m) *Varro* de lingua lat. IV, 8. S. auch *Diodor.* IV, 21.
n) *Feſtus*, vox Sacrani.

Mannſchaft aus Reate die Ligures und Sikuli aus dem Septimontio (Rom) vertrieben habe, läßt wohl keinen Zweifel übrig, ſowohl von dem frühern Daſeyn der Stadt, als von ihrer Beſitznahme durch einen Haufen von Pelasgern und Aborigines. Setzt man den Evander als ihren Anführer voraus, ſo würde ſich zugleich die Nachricht erklären, daß er nicht nur die Buchſtabenſchrift, ſondern auch andere mannichfaltige Künſte nach dem Latium gebracht habe, und der Widerſpruch würde ſich heben, daß Plinius das nämliche Verdienſt den Pelasgern zuſchreibt [o]). War Evander ein griechiſcher Arkadier, ſo konnte er in jener Zeit, wo die Pelasger den Griechen des innern Landes an Kenntniſſen überlegen waren, nicht als allgemeiner Lehrer derſelben auftreten.

Die zweyte Annahme, daß Evander ein wandernder Pelasge, oder ſogenannter Pelargos, geweſen ſey, welchen ſeine Landsleute willig in ihren Schooß aufnahmen, erhält viele Wahrſcheinlichkeit durch die einſtimmige Verſicherung, er ſey zur See eingewandert, und durch die noch beſtimmtere, er ſey nur mit zwey Schiffen angekommen. Vereinigt man damit die zuverläſſige Thatſache, daß die Pelasger aus Theſſalien nicht bloß zu Land nach Epirus, ſondern auch zur See nach den Weſtküſten Kleinaſiens ſich zerſtreut hatten, wo ſie noch Homer [p]) kennt; ferner die, ich weiß nicht aus welcher Quelle geholte, Nachricht Plutarchs [q]), Romos habe die Tyrrhener vertrieben, welche aus Theſſalien nach den Küſten Lydiens und von da nach

o) *Dionys. Hal.* I. p. 24. *Plin.* VII, 56.
p) *Homer* Il. II, 840.
q) *Plutarchi* Romulus. *Οἱ δὲ, Ῥῶμον, Λατίνων τύραννον, λέγουσι τοὔνομα θέσθαι τῇ πόλει, ἐκβαλόντα Τυῤῥηνοὺς, τοὺς εἰς Λυδίαν μὲν ἐκ Θετταλίας, ἐκ δὲ Λυδίας εἰς Ἰταλίαν παραγενομένους.*

Italien gekommen ſeyen: ſo neigt ſich die Wagſchale beträchtlich auf dieſe Seite; doch laſſen ſich beyde Angaben vereinigen, durch die Vermuthung, daß die vom obern Italien her eingewanderten Pelasger dem alten Rom den Namen Palatium beygelegt und den ankommenden Evander in derſelben aufgenommen haben. Der Gedanke drängt ſich auf, Evander ſey einer jener Anführer geweſen, welche aus Lydien nach Italien einwanderten und daſelbſt Theil an der Gründung der etruskiſchen Republiken nahmen.

Weniger wird daher gegen das Einwandern des Evander und gegen ſeine pelasgiſche Abſtammung zu erinnern ſeyn. Selbſt des Dionyſius Verſicherung, er ſey ein Arkadier, ſchadet nicht, weil bey ihm die Pelasger überhaupt aus Arkadien hergeleitet werden. Andere machen ihn zum Argiver, ohne an das Argos Pelasgikon oder den Haupttheil Theſſaliens zu denken, aus welchem er in der That urſprünglich ausgewandert war.

Viertes Kapitel.

Angebliche Einwanderung des Aeneas. Roms wahrſcheinlicher Urſprung.

Ganz andere Schwierigkeiten erheben ſich gegen die Ankunft des Aeneas und ſeiner Trojaner. Die Römer nahmen ſie als erwieſene Wahrheit an, ſagt Dionyſius[a]), und ſeine Verſicherung unterliegt keinem Zweifel; denn wäre die Sage nicht Glaube des größeren Haufens geweſen, ſo hätte Virgil ſie ſchwerlich zum

a) *Dionys. Hal.* I. p. 39.

Stoffe ſeines Gedichtes wählen dürfen. Verſchönerungen, Nebenumſtände zur Erhebung des Wunderbaren konnte er beyfügen, viele Züge aus den Irrfahrten des Ulyſſes entlehnen; aber ſollte das Ganze Eingang finden, ſo mußten die Hauptideen ſchon Volksmeinung ſeyn. Eine andere Frage iſt es, ob dieſer Glaube urſprünglich einheimiſch bey den Römern geweſen war, oder ob ihn erſt die Bekanntſchaft mit der griechiſchen Literatur zum Daſeyn gebracht hatte. Das erſtere darf man mehr als bezweifeln, weil Dionyſius [b]) ſelbſt an anderer Stelle geſteht, aus den ältern römiſchen Schriftſtellern laſſe ſich wenig für die Urgeſchichten Italiens ſchöpfen.

Doch gaben dunkle Nachrichten aus einheimiſchen Annalen wahrſcheinlich den erſten Stoff zur Dichtung. Mann kannte z. B. die oben angeführte Sage von den durch Sturm bey der Rückkehr aus Ilium verſchlagenen Achäern und ihren trojaniſchen Weibern, und dichtete ſich den Helden Aeneas als Anführer hinzu. Schwerlich hat ihn der Römer urſprünglich hinzugedichtet, der von den Ereigniſſen außerhalb Italien nicht unterrichtet war, vielleicht kaum das Daſeyn eines Aeneas kannte. Aber willig empfing er die Ausſchmükkung der vaterländiſchen Mähre aus der Hand des ſchmeichelnden Griechen. Als Erfinder darf man einen Schriftſteller des benachbarten Kumä annehmen; wenigſtens war bey den Griechen die Sage ſchon ausgebildet, als die Römer anfingen auf das ſüdliche Italien zu wirken. Mehrere für uns verlorne Schriftſteller und unter ihnen Kaltinus, der das Leben des Königs Agathokles beſchrieben hat, lieferten die Erzählungen von den ausgewanderten Trojanerinnen, von Rom

b) *Dionys.* I. p. 59. παλαιὸς μὲν οὖν οὔτε συγγραφεὺς οὔτε λογογράφος ἐστὶ Ῥωμαίων οὐδὲ εἷς.

auch Valentia genannt, und vom Helden Aeneas. Wir kennen ſie nur noch aus einem verdorbenen Bruchſtücke bey Feſtus [b]). Bey den Römern war die trojaniſche Abkunft ſchon bekannte Sache zur Zeit des erſten puniſchen Kriegs, denn auf der Säule des Duilius werden die Egeſtani auf Sicilien von unſtreitiger trojaniſcher Abſtammung cocnati popli Romani genannt.

Andere Orte waren zwar ebenfalls auf den Gedanken gekommen, den Aeneas zu ihrem Helden zu wählen; mehrere derſelben zeigten ſogar ſein Grabmal in ihrer Mitte [c]); ſolche Kleinigkeiten ließ man ſich aber wenig kümmern, man benützte ſie vielmehr zur reichlichern Ausſteuer der Hauptgeſchichte; dieſe Nebenorte waren nur Ruhepunkte auf dem Irrwege des mühſeligen Wanderers geweſen. Selbſt dem hervorſpringenden Einwurf hat Dionyſius ſo viel möglich zu wehren geſucht, daß die lateiniſche Sprache keine andere fremdartige Einwirkung als nur von der griechiſchen verrathe, da doch die Vereinigung der gebildeten Trojaner bey dem Zweige der Aborigines, mit welchem ſie Brüder wurden, auf die Sprache beträchtlich hätte wirken müſſen. — Sie konnte nicht wirken, ſagt er, weil die Lateiner durch die Einwanderungen der Oenotri und des

---

b) *Festus*, fragm. p. 165. in Gothofredi auct. Lat. Linguae. Auch *Festus*, vox Roma. Cephalon Gergithius, qui de adventu Aeneae videtur conscribsisse etc. Apollodorus in Euxenide ait, Aenea et Lavinia natos Mayllem, Malum, Rhomumque, atque a Rhomo urbi tractum nomen. — *Historiae Cumanae* compositor ait etc. Caltinus, Agathoclis Siculi qui res gestas conscribsit, arbitratur a manu Trojanorum fugientium Ilio capto cuidam fuisse nomen Latino etc. — Lembus, qui appellatur Heraclides, existimat, revertentibus ab Ilio Achivis, quosdam tempestate dejectos in Italiae regiones — ubi nunc sit Roma, ibique propter taedium navigationis, impulsas captivae auctoritate virginis, nomine Rhomas, incendisse classem etc.

c) *Dionys.* I. p. 43.

Evanders ſchon früher zu halben Griechen geworden waren.

Seine Erzählung hebt er mit dem Zeugniß des alten Hellanikus aus Lesbus[d]) an, wie Aeneas nach tapferer Beſchützung der Citadelle ſich mit den Seinigen in das Gebirg gezogen und durch Kapitulation die Erlaubniß der Auswanderung erhalten habe. Der Held ſegelte nach der Küſte Thraciens und endigte daſelbſt ſeine Laufbahn. Damit iſt aber dem Dionyſius nichts gedient, er ſammelt alſo bey ſpätern Griechen die Spuren der Ortſchaften in Griechenland, Epirus und vorzüglich in Sicilien, welche von einem Aufenthalt des Aeneas Zeugniß geben. Ueber die Ankunft in Italien beruft er ſich im Allgemeinen auf die öffentliche Meinung der Römer, auf die ſibylliniſchen Bücher, auf Anſpielungen bey Religionsfeyerlichkeiten, auf Orakelſprüche, und erzählt erſt weiter unten die einzelnen Vorfälle in Italien, ohne weiter eine Quelle anzuführen, welches ſeiner gewöhnlichen Verfahrungsart gänzlich widerſpricht.

Er glaubte ſelbſt nicht an die ſchöne, von ihm gelieferte Auseinanderſetzung, wodurch er den Römern, unter welchen er lebte, etwas Angenehmes vorſagen wallte. Dieß beweiſen die Einwürfe, welche er macht und ſich die Miene gibt ſie zu heben, aber ſie ſo hebt, daß der verſtändige Leſer mehr auf das Gegentheil hingezogen wird. Zwey abweichende Meinungen der alten Griechen waren vorhanden. Die eine führte den Aeneas bis nach Thracien; zu ihr bekannten ſich außer dem Hellanikus mehrere alte Schriftſteller, welche er namentlich anführt und ſie wichtige Schriftſteller nennt[e]). Ohne ſie im geringſten zu widerlegen, verläßt er deſſen ungeachtet ihre Angabe, um einzelnen Hinweiſungen

---

d) *Dionys. Hal.* I. p. 38.
e) *Dionys.* I. p. 39.

anderer dunkler Männer zu folgen, die er größtentheils gar nicht zu nennen würdigt. Die zweyte Meinung ließ den Aeneas ſein trojaniſches Vaterland nie verlaſſen. Sie ſtützte ſich auf noch ehrwürdigere Quellen, auf den Sophokles und auf den Homer[f]) ſelbſt, welcher nach Kronions unabänderlichem Schluſſe den Aeneas mit ſeinen ſpätern Nachkommen die Gegenden beherrſchen läßt, welche einſt Priamus beherrſcht hatte. Dionyſius übergeht dieſe entſcheidenden Stellen nicht, er hält ſie für unwiderleglich, wie ſeine gegebene Erklärung beweiſt: es ſey ja wohl möglich, daß Aeneas in Italien und Troas zugleich geherrſcht habe[g]). So konnte ein denkender Mann nicht im Ernſte ſprechen. Andere Griechen ſind mit ihren Erklärungen nicht glücklicher geweſen; ſie führten den Aeneas aus Italien wieder zurück in ſein urſprüngliches Vaterland.

Aus der angenommenen Sage erwuchſen nur Schwierigkeiten. Einige erklärten den Romulus ohne weiters für den Sohn des Aeneas[h]), Andere für einen nahen abſproſſenden Nachkommen, und wieder Andere hielten es für nothwendig, einen ältern Romus und einen ſpätern Romulus anzunehmen. Dieſe rüſtigen Gehülfen hatten zu überlegen vergeſſen, daß die Stiftung Roms bey den Römern ſchon auf ein beſtimmtes Jahr durch Cato, Varro ꝛc. feſtgeſetzt war, und daß dieſes um mehrere Jahrhunderte ſpäter als Iliums Zerſtörung fiel. Die lateiniſchen Schriftſteller verwickelten ſich nicht in dieſen Uebelſtand, ſie zählten vom Aeneas bis zum Numitor ſieben Könige auf, und der Enkel Numitors iſt dann Romulus; ihre Angaben haben ſich durch den Aurelius

f) *Homer.* Il. XX. v. 306 sequ.
g) *Dionys.* I. p. 43.
h) *Dionys.* I. p. 58. 59. Auch die oben angeführte Stelle des *Festus.*

Victor[l]) bis auf unſere Zeiten erhalten. Leider fand ſich bey näherer Beleuchtung des ſo ſchwankenden Zeitraums von Iliums Zerſtörung, daß die ſieben Generationen bey weitem nicht hinreichten, um die große Kluft auszufüllen. Dionyſius[k]) verläßt daher ohne weiters dieſe Angaben, und erklärt den Romulus um 17 Generationen jünger als ſeinen Stammvater Aeneas. Als Quelle zu ſeiner Berechnung diente offenbar die Behauptung der Bürger von Alba Longa, ihre Stadt ſey zur Zeit des Untergangs 18 Generationen hindurch vorhanden geweſen[l]).

Wie nun die Brüder Romulus und Remus von dem geretteten Großvater (deſſen Nachfolger im Reiche ſie eigentlich hätten ſeyn ſollen) die Erlaubniß erhielten, mit freywilligen Begleitern eine eigene Stadt zu gründen, mag die Geſchichte erzählen; hier können nur Unterſuchungen über die Wahrheit der Angaben vom Urſprunge der Völker und Reiche ihre Stelle finden. Auch auf die ſich darbietenden Schwierigkeiten will ich bloß aufmerkſam machen: warum die Reſidenz Evanders jetzt wieder als Wüſteney erſcheint, ohne die geringſte Hinweiſung auf eine vorher gegangene Zerſtörung? Wie es möglich war, daß die kaum eine Stunde Wegs entfernten Orte der Sabiner, und noch mehr das mächtige etruskiſche Veji die erſte Gründung des ihnen in ſo mancher Hinſicht nachtheiligen Roms dulden?

Wer auf der einen Seite das übel Paſſende, zum Theil ſich Widerſprechende der gewöhnlichen Erzählung, auf der andern die einzelnen Thatſachen zuſammen ſtellt, welche ſich aus dem Schiffbruche gerettet haben, und ſelbſt von den Römern nicht verworfen wurden, wenn

i) *Sext. Aur. Victor* c. 15 sequ.
k) *Dionys.* I. p. 56.
l) *Dionys. Hal.* III. p. 147.

ſie auch übrigens ſich für den Aeneas (welcher zuverläſſig nicht nach Italien gekommen iſt) und die Herrſchaft ſeiner Nachkommen erklärten; der wird ſchwerlich der ſich darbietenden richtigern Vorſtellung ſich entziehen wollen.

Dergleichen Thatſachen ſind: Roma war unter dieſem Namen ſchon als Stadt der Sikuli vorhanden, und ein auswärtiger Schriftſteller liefert nach alten Nachrichten die Angabe[m]), ohne ſelbſt von Rom etwas Näheres zu wiſſen, oder ſich über ihre Schickſale und ihren Urſprung weiter zu bekümmern. Die nämliche Nachricht ſagt, die Sikuli ſeyen aus Rom vertrieben worden. Sie wurden vertrieben durch die Pelasger oder Tyrrhener von Reate[n]). Saturnus, einer ihrer Anführer wählte ſie zum Aufenthalte, und die Stadt erhält von ihm den Namen Saturnia. Dahin kam nun Evander, welcher die Stadt erweiterte, ſich und die Seinigen auf dem palatiniſchen Berge anſiedelte, und Urſache wurde, daß das ganze Rom auf einige Zeit Palantium oder Palatium genannt wurde. Selbſt die Angabe hatte ſich erhalten, daß dieſe palatiniſche Stadt ein Viereck war, als Erbauer derſelben gab man aber auch einen ältern Romus an[o]). Rom war alſo eine von den Tyrrhenern beſetzte und beherrſchte Stadt; dafür wurde ſie auch von vielen Schriftſtellern erkannt[p]). — Nach einer römiſchen Sage iſt der Name der Stadt von dem Tiberfluß entſtanden, welcher in jener alten Zeit Rumon hieß[q]).

In dem übrigen Latium fanden ſich aber viele kleine Staaten der Aborigines oder Lateiner, welche einſt mit

m) *Dionys. Hal.* I. 59. nach dem Antiochus von Syrakus.
n) *Festus*, vox Sacrani.
o) *Dio Cass.* p. 4. edit. Reimari. *Isaac Tzezes* schol. ad Lycophr. Cassandram. v. 1232. — *Diodor.* IV. p. 21.
p) *Dionys. Hal.* I. p. 23.
q) *Servius* ad *Virgil.* Aen. VIII. v. 90.

den Pelasgern zugleich in die Landſchaft vorgedrungen waren. Unter ihnen hob Alba Longa ſein Haupt mehr als die übrigen hervor. Durch innerliche Uneinigkeiten und andere Urſachen hatten die Pelasger in den meiſten Ortſchaften außerhalb Etrurien ihre anfängliche Oberherrſchaft verloren. Auch gegen Rom machte ein Anführer aus Alba mit freywilligen Anhängern einen glücklichen Verſuch. Er wurde Herr des kleinen Staats, und vergrößerte die Stadt durch die Zahl der mitgebrachten Bewohner. Die Pelasger blieben wie vorhin, nur waren ſie nicht mehr der herrſchende Theil. Dieſe Unternehmung, nebſt einigen getroffenen Anſtalten verwickelten ihn mit den benachbarten Ortſchaften der Sabiner in einen Krieg, welcher ſich durch die innige Vereinigung der kämpfenden Theile endigte. Ob zwey Brüder oder nur Ein Mann die Unternehmung gelenkt haben, ob ſie die Namen Romulus und Remus (Romus) ſchon mitbrachten, oder (welches wahrſcheinlicher iſt) ihn erſt von der errungenen Stadt erhielten, thut nichts zur Sache; daß aber die Stadt vorher Valentia geheißen, und daß ihn Evander ins Griechiſche überſetzt habe, um das gleich bedeutende Roma heraus zu bringen[r]), glaubt wohl niemand.

Nach dieſer Zuſammenſtellung wird es nicht mehr wunderbar ſcheinen, wie das neue, von zwey Seiten an fremdes Gebiet gränzende Rom, habe zum Werden kommen können. Es war ſchon vorhanden und kämpfte mit gleicher Macht gegen die Gegner, welche Tapferkeit und Glück bald in den Schooß der nun ſchnell ſich mehrenden Stadt brachte. Man wird leichter begreifen, daß einer von den drey Hauptheilen der Einwohner Roms aus Tyrrhenern beſtand, und wird nicht weiter gezwungen ſeyn, ſie für die zurück gelaſſenen

r) *Solinus* c. 1. das Fragment des *Festus*.

Hülfstruppen eines ſpätern etruskiſchen Fürſten zu erklären [s]), oder das tusciſche Viertel, welches der Römer mitten in ſeiner Stadt kannte, von einem ſpätern Ereigniß herzuleiten [t]). Die Tuscier machten ſchon den einen Flügel von des Romulus kleiner Armee aus, und blieben in Rom. Ihr Anführer Cölius Vibennus Tuscus, welcher in dem Treffen fiel, ſoll dem Romulus zu Hülfe gekommen ſeyn. Weit natürlicher war er der frühere Lukumo der Stadt ſelbſt; denn von ihm hatte ein Berg in Rom, auch wohl eine der drey Tribus den Namen; man weiß nicht, woher er gekommen iſt, und ſeine Völker ziehen nach dem Tode des Anführers nicht ab, ſondern bewohnten den cöliſchen Berg, bis ſie in eine niedrigere Gegend verſetzt wurden, weil man ihnen nicht völlig traute [u]). Nun iſt es erklärbar, wenn ein etruskiſcher Schriftſteller die Namen der drey Haupttheile des Volks als rein etruskiſche Namen annimmt [v]); man wird den ſpätern engen Zuſammenhang zwiſchen Rom und Etrurien ſehr natürlich, und zugleich begreiflich finden, daß die verbündeten etruskiſchen Republiken dem Tarquinius Priscus die Ehrenſtelle eines gemeinſchaftlichen Lukumo übertrugen. Dieſe konnte

---

s) *Dionys.* II. p. 104. 105. 109.

t) *Dionys.* V. p. 305. *Livius* II, 14.

u) *Varro* de l. lat. IV, 8. Coelius mons, a Coelio Vibenno Tusco, duce nobili, qui cum sua manu dicitur Romulo venisse auxilio contra Sabinum regem. Hi post Coelii obitum, quod nimis munita loca tenerent, neque sine suspicione essent, deducti dicuntur in planum. Ab eis dictus *Vicus Tuscus*. So auch *Dionys.* II. p. 104. *Tacitus annal.* IV, 65 läßt ihn zweifelnd unter dem ältern Tarquinius nach Rom kommen. Die Angabe aus dem Fragmente des Kaiſers Claudius ſ. in der Note zu Tacitus.

v) *Varro* de lingua lat. IV, 9. Ager Romanus primum divisus in partes treis, a quo Tribus appellatae: *Tatiensium*, *Ramnium*, *Lucerum*; nominatae, ut ait Ennius, Tatienses a Tatio, Ramnenses a Romulo, Lucerus, ut ait *Junius* (?) a Lucumone. Sed omnia haec vocabula Tusca, ut Volumnius, qui tragoedias Tuscas scripsit, dicebat.

er nur erhalten, wenn man ihn und ſeine Stadt als etruskiſch betrachtete. Man wird die Angabe nicht für übertrieben halten, daß Romulus zur Gründung ſeiner Herrſchaft nur 3000 Fußgänger und 300 Reiter gebracht, bey ſeinem Tode 46,000 Fußgänger nebſt 1000 Reitern hinterlaſſen habe[w]). Man wird die Möglichkeit fühlen, wie die erſten Könige Roms mitten unter ihren beſtändigen Kriegen nicht nur die hinlängliche Kraft, ſondern auch die Kenntniß und die bey rohen Haufen nie wohnende Vorliebe haben konnten, nun die Kloake, einen Circus Maximus, die Gebäude des Capitoliums ꝛc. zu unternehmen und auszuführen. Ihr Geſchmack war von den Tyrrhenern ererbt, und man ſorgte durch die Erziehung der vornehmern Jugend in rein tyrrheniſchen Städten dafür, daß der Funke unter dem Getümmel der Waffen bey dem herrſchenden Theile des vermiſchten Volks nicht erlöſchen konnte. Wie wäre auch ſonſt die Beybehaltung der künſtlichſten Politik möglich, welche noch niemand an den Römern verkannt hat, da alle einheimiſche öffentliche Erziehung einzig auf den Feldbau und die Uebung in den Waffen abzweckte[x])?

Fünftes Kapitel.

Rom als Stadt, die Perioden ſeines Wachſens, und ſeine Größe.

Der kleine Staat alſo, welchen Romulus durch Zuſammenſchmelzen der Tyrrhener und der Lateiner aus Alba gründete, nahm ſeinen Anfang Olympiade VI, 3.

w) *Dionyſ.* II. p. 89.
x) *Dionyſ.* II. p. 98.

oder 754 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung[a]). So entwickelte die Zahlen Terentius Varro und ſeiner Annahme folgte gewöhnlich der Römer, ſo wie die Nachwelt. Cato hatte ein Jahr ſpäter, oder Olympiade VI, 4 herausgebracht; Andere ſtiegen noch etwas weiter herunter, unter ihnen Dionyſius[b]), welcher Olympiade VII, 1 annimmt, und uns die Auseinanderſetzung ſeiner Berechnung liefert. Sie ſtützt ſich ganz auf die griechiſche Chronologie und iſt äußerſt einfach. Das erſte wichtige Ereigniß, welches das Ohr des Griechen erreichte, war die Einnahme Roms durch die Senones, oder durch die Hyperboreer, nach griechiſcher Kenntniß und Deutung der Nordländer. Man hatte aufgezeichnet, daß dieſes Ereigniß auf das Jahr traf, in welchem Pyrgio Archon zu Athen war, oder Olympiade XCVIII, 1. Dieſer Grundlage bemächtigte ſich der Römer, und rechnete rückwärts. Aus den Commentarien der Cenſoren wußte man, oder glaubte zu wiſſen, daß die Einnahme der Stadt durch die Gallier 120 Jahre nach Vertreibung der Könige geſchehen war, und die Regierung der ſieben Könige war auf 244 Jahre beſtimmt. Alſo ſind von der Stiftung des Staats bis zur Einnahme der Stadt 364 Jahre[c]), oder 91 Olympiaden. Dieſe abgezogen von 98, 1, bleiben übrig Olympiade VII, 1 für das erſte Jahr der Regierung des Romulus. Nimmt man die Dauer der königlichen Herrſchaft ꝛc. auf das Wort der ſpäten römiſchen Schriftſteller als erwieſen an, ſo läßt ſich gegen die Rechnung nichts einwenden, Dionyſius weiß aber noch mehr; er belehrt uns, daß das erſte Jahr von des Romulus Regierung 432 Jahre

---

a) Man beſtimmte ſogar den Tag. *Plin.* XVIII, 26.— XI Calendas Maji urbis Romae natalis, und feyerte an dieſem Tage die Parilia oder Palilia zu Rom.
b) *Dionys. Hal.* I. p. 61.
c) Dieſe Zahl nimmt auch *Plin.* XXXIII, 1. an.

nach der Zerſtörung von Troja falle[d]), und nach dieſer Bezeichnung ſind die Jahre der Könige von Alba zwiſchen dem Aeneas und Romulus eingerichtet.

Das neu organiſirte Roma (ἡ Ῥώμη) verbreitete ſich am ſüdlichen Ufer der Tiber. Die Nordſeite, wo ſchon der alte Janus auf dem Janiculum ſeine Wohnung ſoll aufgeſchlagen haben, wurde für jetzt vernachläſſigt. Daher geben die Schriftſteller den Fluß als Nord- und Weſtgränze der Stadt an[e]). Die viereckichte Stadt (*urbs quadrata*) rings um den palatiniſchen Berg her, hatte er ſchon vorgefunden, oder, wie die meiſten Schriftſteller ſagen, erſt wieder neu angelegt. Dieſe hatte nur 3 oder 4 Thore, wie Plinius verſichert; und Tacitus macht den Verſuch, den Umfang dieſer urſprünglichen Stadt an den Gebäuden ſeines Zeitalters zu bezeichnen[f]). Er erweiterte den Umfang, ohne ihm ſogleich die nöthige Feſtigkeit geben zu können; daher drang Tatius mit ſeinen Sabinern ſo leicht mitten in die Stadt. Durch die Vereinigung dieſes Königs und ſeiner Mitbürger verdoppelte ſich plötzlich die Größe. Romulus behielt das Palatium mit dem unmittelbar angränzenden Cölius Mons; Tatius beſetzte das Capitolium und den Collis Quirinalis. Am Fuße des capitoliniſchen Bergs verbreitete ſich ein ſumpfiger und waldiger Platz. Dieſen reinigte man, füllte die Vertiefungen mit Erde, um den fernern Zufluß der ſchädlichen Fruchtbarkeiten abzuhalten, und legte auf der Stelle das Forum Romanum an[g]). Der nun ſchon beträchtliche Raum reichte hin, um die durch Verpflan-

---

d) *Dionys.* I. p. 57.

e) *Varro* IV, 5. Tiberis amnis, qui ambit Martium campum et urbem. *Dionys.* III. p. 183. *Τίβερις ποταμὸς παρ᾽ αὐτὴν τὴν Ῥώμην ῥεῖ*; alſo nicht durch die Stadt.

f) *Plin.* III, 5. *Tacit.* XII, 23.

g) *Dionys.* II. p. 113.

zungen mit jedem Jahre wachſende Menſchenmenge auf-zunehmen. Aber an eine das Ganze umfaſſende Be-feſtigung zu denken, hatte man nicht Zeit gehabt. Erſt Numa, bey ſeiner ruhigen Regierung, ſchloß den Qui-rinalis mit in die Mauern der Stadt [h]); ſo wie der längſt bewohnte, nun immer ſtärker angebaute Cölius Mons durch Tullus Hoſtilius der befeſtigten Stadt ein-verleibt wurde [i]).

Zunächſt an dem palatiniſchen und cöliſchen Berge, aber durch einen tiefen Abſturz getrennt, lag der Aven-tinus Mons mit einem Umfange von ungefähr 18 Sta-dien. Dieſer kommt zwar ſchon in der ältern Geſchichte der Stadt vor, er ſoll ſeinen Namen von den an dem Flüßchen Avens wohnenden, und hieher verpflanzten Sabinern erhalten haben. Aber er gehörte nicht zur Stadt, hatte nur zerſtreute Wohnungen, mitunter viel Wald, und konnte bey einem vordringenden Feinde äußerſt ſchädlich für Rom werden. Ihn mit der Stadt in ein Ganzes zu bringen, hielt ſchwer, wegen der ſtei-len Zwiſchenkluft. Daher machte ihn Ancus Marcius zur eigenen Stadt, indem er den Hügel befeſtigte, und aus bezwungenen Ortſchaften die Bevölkerung ver-mehrte. Allmälig erhöhete ſich aber bey immer wach-ſender Menſchenmenge die Kluft durch Ausfüllungen; die Berge wurden zuſammenhängend [k]), und dann erſt der Aventinus in das Pomörium Roms aufgenommen. In der Vertiefung legte in der Folge Tarquinius Pris-cus den Circus Maximus an.

Außerhalb wuchſen beſtändig Gebäude und Bewoh-ner. Dieß nöthigte Servius Tullius, den thätigſten aller römiſchen Könige, zur neuen Vermehrung der

h) *Dionys.* II, 123.
i) *Dionys.* III. p. 137.
k) *Dionys. Hal.* III. p. 182. *Livius* I, 23.

Stadt und einer gänzlichen Umänderung der bisherigen Einrichtungen. Den Gebäuden gab er Regelmäßigkeit, und zog ſie mit in das Pomörium. Der Zuwachs beſtand aus dem Collis Viminalis, und Esquilinus; wiewohl dieß bloße Namen waren, welche man von einzelnen Anhöhen entlehnte. Dionyſius [l]) ſelbſt verſichert, daß man unter dieſen Benennungen zwey Ausdehnungen begriff, deren jede eine eigene Stadt hätte faſſen können.

Dieß war der letzte, ſehr beträchtliche Zuwachs, welchen die eigentliche Stadt Roma bis zur Zeit der Kaiſer erhalten hat. Gebäude in immer wachſender Menge, ſo wie die Macht und Größe der Republik zunahm, verbreiteten ſich um ſie her, gehörten aber nicht zur Jurisdiktion der Stadt; nur Sulla ſchloß einen Theil dieſer Vorſtädte in das Pomörium [m]), ohne deßwegen neue Mauern zu ziehen; man bezeichnete die Gränzen durch geſetzte Steine.

Das Gebiet der Stadt war zur Zeit des Servius Tullius noch in ſehr enge Gränzen eingeſchloſſen, die Volksmenge aber äußerſt beträchtlich, weil man ſich feſt an den Grundſatz hielt, die Bewohner bezwungener lateiſcher, auch ſabiniſcher Städte in die allgemeine Stadt zu verpflanzen, und weil das dem Bürger mit der genaueſten Sparſamkeit zugetheilte Ackermaß ihn zur fleißigſten Kultur nöthigte, um ſeine an wenige Lebensbedürfniſſe gewöhnte Familie zu nähren. Man gewann dadurch den, für Roms Emporſtreben äußerſt wichtigen Vortheil, die ganze Volksmaſſe auf einem kleinen Punkte beyſammen, und immer eine Armee in ſchlagfertigem Zuſtande zu haben, welche an jedem beliebigen

---

l) *Dionys.* IV. p. 218.
m) *Tacitus* XII, 23. Begriff des Pomörium *Agellius* XIII, 14. *Varro* de lingua lat. IV, 32.

Tage konnte in Bewegung geſetzt werden. Servius fand beym erſten Cenſus ſchon 84,700 Bürger, oder gegen 420,000 Seelen [n]), ohne die (freylich geringe) Zahl der Sklaven zu rechnen. Die größere Hälfte dieſer Menge darf man als Bewohner der Stadt annehmen, weil man die gewonnenen Ortſchaften ſehr ſchwach beſetzte, auch immer einen beträchtlichen Theil ihres Ackerbezirks der Hauptſtadt zugetheilt hatte. Wegen dieſer Menſchenmenge und der längſt umgeänderten Verhältniſſe, mußte auch die durch Romulus getroffene Eintheilung der Bewohner in drey Tribus umgeändert werden, oder ſie hatte ſich vielmehr von ſelbſt ſchon geändert. Lateiner, Sabiner und Tyrrhener oder Luceres, machten einſt die Grundbeſtandtheile. Jetzt waren ſie längſt verſchmolzen, auch zu unverhältnißmäßig geworden. Bewohner vom lateiniſchen Stamme überwogen bey weitem die übrigen zuſammen genommen. Servius ordnete daher vier Tribus, und dieſe nicht ferner nach Stämmen, ſondern nach den vier Vierteln der Stadt, welchen er den Namen Palatina, Suburana, Collina, und Esquilina ertheilte [o]). Wer in einem dieſer Viertel wohnte, wurde zu demſelben gerechnet, er mochte von lateiniſcher oder ſabiniſcher Abſtammung ſeyn.

Dieſe Sätze waren zu dem Erweiſe nöthig, daß Rom ſchon unter ſeinen Königen eine große Stadt war, und daß ſie es durch die getroffenen Einrichtungen bey einer ſehr geringen Ausdehnung des Gebiets ſeyn konnte. Zur Zeit des Dionyſius (er lebte unter dem Kaiſer Auguſt) waren die alten Mauern durch das Anwachſen der Gebäude ſo verſteckt, daß man ihre Richtung mit Mühe aufſuchen mußte. Er kann alſo kein genaues Maß, ſondern nur eine nahe Schätzung von der Größe der

---

n) *Dionys.* IV. p. 285.
o) *Dionys.* IV. p. 219.

eigentlichen Stadt Rom geben. Er ſchätzt ſie ziemlich gleich mit dem Umfange der Stadt Athen [p]). Nicht des ganzen Athens mit ſeinen Hafen und langen Mauern, deren Daſeyn Dionyſius nicht mehr kannte, ſondern mit der eigentlichen Stadt (τὸ ἄστυ), welche im Umfang 60 Stadien oder $1\frac{1}{2}$ geographiſche Meilen hatte. Dieſer Umfang erhielt auf der Nord- und Weſtſeite ſeinen natürlichen Schutz von dem Laufe der begränzenden Tiber, und auf der Südſeite durch die ſchon früher zur Stadt gehörigen, und mit zuſammenhängenden Mauern gedeckten Hügel; aber auf der Oſtſeite blieb eine Strecke von 7 Stadien offen, welche von der Natur keine Unterſtützung erhielt, ſondern bloß durch Kunſt mußte geſchützt werden. Hier zog alſo Servius von der Porta Esquilina bis zur Collina einen 100 Fuß breiten und 30 Fuß tiefen Graben. Die einwärts geworfene Erde erhob ſich zum ſehr beträchtlichen Wall, dieſen fütterte Servius mit Mauerwerk, und errichtete Thürme in den gehörigen Zwiſchenräumen [q]). Die Stadt wurde zwar in der Folge durch die Gallier größtentheils verbrannt, und die eilig wieder errichteten Gebäude erhielten ihre Anlage nicht in der erforderlichen Regelmäßigkeit [r]); aber zur Vernichtung der Mauern hatten ſich die Senones die erforderliche Zeit nicht genommen. Dieſe wurden alſo mit Quaderſteinen ausgebeſſert [s]), leiſteten auch in der Folge, vorzüglich bey Hannibals unvermuthetem Vorrücken, ihre Dienſte, verfielen aber allmälig, weil Rom nicht weiter einen Feind in Italien zu fürchten hatte, und die Gebäude rings umher in das Unendliche

---

p) *Dionys.* IV, 219. IX. p. 624.
q) *Dionys.* IX. p. 624. *Strabo* V. p. 385. *Plin.* III, 5. ſchreibt, wahrſcheinlich mit mehrerem Rechte, die Errichtung dieſes Waldes dem Tarquinius Superbus zu.
r) *Livius* V, 55.
s) *Livius* VI, 32.

anwuchſen. Unterdeſſen dienten ſie ſelbſt in ihren Ruinen zur Bezeichnung der eigentlichen Stadt und ſtädtiſchen Gerichtsbarkeit. Sulla und noch mehr Auguſt vergrößerten beyde ſehr beträchtlich, ohne daß einer von beyden an die Einrichtung einer neuen Mauer dachte. Man zog mit den erforderlichen Ceremonien die neue Gränze, bezeichnete ſie, und rückte, wo es erforderlich war, die Thore vorwärts, ſo war das erweiterte Pomörium fertig; eigentliche Mauern wären eine ſehr koſtſpielige und völlig zweckloſe Anſtalt geweſen.

Rom erhielt durch Auguſts Verfügungen eine neue Eintheilung in 14 Regionen, und auch beträchtlichen Zuwachs dadurch, daß man nun Bezirke zur Gerichtsbarkeit der Stadt rechnete, welche bisher von derſelben ausgeſchloſſen geweſen waren. Kein Schriftſteller gibt die Theile an, welche Auguſtus der Stadt einverleibte; deſſen ungeachtet läßt ſich das Reſultat ziemlich genau ziehen. Bey der eigentlichen Stadt an der linken Seite der Tiber geſchahen keine bedeutenden Vermehrungen. Denn auf der Südſeite hatte die alte Stadt mit dem aventiniſchen Berge geendigt, und mit demſelben endigte ſie ſich auch jetzt, ungefähr in den nämlichen Gränzen, welche die heutigen Mauern zeigen. Der Beweis liegt in dem Flüßchen Almo, welcher ganz nahe an dieſer Seite, aber außerhalb der Stadt, ſeinen Lauf nach der Tiber richtete, und ihn noch immer in dem nämlichen Verhältniſſe richtet [t]). Auf der Oſtſeite der Stadt hatte

t) *Ovid.* Fast. IV. v. 337.
Est locus qua lubricus influit Almo.
Illic purpurea canus cum veste sacerdos
Almonis dominam sacraque lavit aquis.
Ipsa sedens plaustro porta est invecta Capena.
Statius Sylv. V. carm. 1.
Est locus ante urbem, qua primum nascitur ingens
Appia, quaque Italo gemitus Almone Cybele
Ponit.

Servius Tullius den 8 Stadien langen Wall und Graben von dem esquiliniſchen bis zu dem colliniſchen Thore gezogen; und dieſen Wall erkennt noch Plinius[u]) als Oſtgränze der Stadt. Da dieſe Seite viele Ungleichheiten enthält, ſo können einige Zuſätze geſchehen ſeyn, wie es der Zuſammenhang der Gebäude erforderte, aber von Bedeutung waren die Zuſätze nicht. Auf der Nordoſtſeite ſchloß ſich der Campus Martius an die Stadt, welchen das republikaniſche Rom der vertriebenen tarquiniſchen Familie abgenommen, und zum öffentlichen Platz geweihet hatte. Ihn kennt Strabo, angefüllt mit vortrefflichen Gebäuden, Gärten, Spaziergängen, Uebungsplätzen; aber er erkennt ihn nicht als einen Theil der Stadt; und als Rom unter Nero größtentheils durch Feuer verzehrt wurde, diente er zum Aufenthalt der unglücklichen Menge[v]). Ihn hatte alſo Auguſtus nicht in das Pomörium gezogen, und die eigentliche Vergrößerung muß man jenſeit der Tiber ſuchen.

Hier verbreitete ſich das Janiculum, welches ſchon in den früheſten Zeiten mit Wohnungen beſetzt, auch vom Ancus Martius befeſtigt, und durch den Pons Sublicius mit der eigentlichen Stadt verbunden war[w]), aber deſſen ungeachtet vom König Porſenna beym erſten Anfall erobert werden konnte. Dieſes Janiculum erhielt beym Wachſen Roms mehrere Ausdehnung, ſtärkere Befeſtigung, war für ſich zur bedeutenden Stadt geworden, und gehörte doch nicht in das Pomörium Roms. Daher wird der Janiculus Mons nicht zu den ſieben Bergen gerechnet, auf welche ſich die Stadt gründete, daher betrachten ihn die Schriftſteller als abgeſondert. Auguſtus nahm das Janiculum in das Po-

---

u) *Plinius* III, 5.
v) *Strabo* V. p. 361. *Tacitus* XV, 39.
w) *Livius* I, 33.

mórium auf, weil ſonſt nichts übrig iſt, wo die Vergrößerung ſich denken ließe, und weil er die große vergoldete Meilenſäule mitten in der Stadt errichtete. Sie ſtand auf dem Forum Romanum, am ſüdöſtlichen Fuß des capitoliniſchen Berges, und in nicht weitem Abſtande von der Tiber. Eine Mitte der Stadt kann man für dieſe Stelle nur dann annehmen, wenn das Janiculum mit zu Rom gerechnet wurde.

Dieſer vom Auguſtus feſtgeſetzte Umfang wurde unter Veſpaſians Regierung genau vermeſſen, und 13,200 römiſche Schritte, oder $2\frac{3}{5}$ geographiſche Meilen groß gefunden; in der That geben die angezeigten Theile auf den genaueſten Zeichnungen der heutigen Stadt ziemlich nahe das nämliche Maß. Vergebens hat man daher den Angaben des Plinius[x]) andere größere Zahlen unterſchieben wollen, um das alte Rom zur Rieſenſtadt zu erheben. Eine Urſache zum Mißverſtande gab die weitere Auseinanderſetzung des Plans, wo nicht vom Umfange, ſondern von dem Abſtande der einzelnen Thore vom Mittelpunkte der Stadt, oder dem goldenen Milliarium, die Rede iſt. Rom, ſagt er, hat 37 Thore; davon ſind 7 keine Thore mehr (ſie hatten zu den einzelnen Theilen der alten Stadt gehört), „12 Thore zähle ich nur einmal,“ (ohne Zweifel, weil ſie bey der neuen Verfügung waren vorwärts gerückt worden, und es alſo ein altes und ein neues Thor unter einerley Benennung gab). Alſo bleiben 18 Thore; zu dieſen mißt man vom Milliarium aus 30,775 Schritte. Oder wenn man die Seitenwege dazu nehmen, und bis an das äußerſte Ende der Gebäude fortmeſſen will, ſo kommt ein Weg von 70,000 Schritten heraus. Dieſe Abſtände, von dem Milliarium als Mittelpunkte bis zu den 18 Thoren, hatte Plinius auf dem vorliegenden

x) *Plin.* III, 5.

Plane zuſammen gezählt, und es läßt ſich nichts dagegen einwenden; auf den gegebenen Umfang haben ſie aber keinen Einfluß. Der mittlere Durchmeſſer der Stadt, von einem Thore zu dem entgegen geſetzten, würde nach dieſen Angaben ſehr nahe $\frac{7}{10}$ geographiſche Meile betragen haben.

Weit über das Pomörium der neuen Stadt erſtreckten ſich die theils zuſammenhängenden, theils unterbrochenen äußeren Gebäude, welche wir Vorſtädte nennen würden. Vorzüglich konnte der Campus Martius ſchon zur Zeit des Auguſtus mit den ſchönſten Anlagen der Stadt wetteifern, und verſchönerte ſich unter den folgenden Kaiſern mit jedem Jahre noch mehr. Ihm gegenüber hatte Kaiſer Hadrian am rechten Ufer der Tiber ſein prächtiges Grabmal anlegen laſſen, welches zu ſeiner Zeit noch keinen Theil der Stadt ausmachte, und es durch eine Brücke mit Rom verbunden. In dem angränzenden Campus Vaticanus und auf dem Berge Vaticanus fand ſich eine Menge von Gebäuden, und ſchon Cicero hatte etwas von dem Entwurfe einer Vergrößerung der Stadt auf dieſer Seite gehört [y]). Er wurde nicht ausgeführt, und ſpätere Zeitalter kamen um ſo weniger auf den Gedanken, da von einem Unterſchiede der Bürger in- und außerhalb der Stadt nicht weiter die Rede war.

Doch endlich brachte die Nothwendigkeit, was aus freyer Entſchließuug wohl nie gekommen ſeyn würde. Seit dem Ende des zweyten Jahrhunderts drangen mehr als einmal deutſche rohe Haufen über die Alpen bis nach Italien vor, und mit großer Anſtrengung wurden die Markomannen, Juthungen, und Alemannen durch Aurelian aus den Pogegenden wieder zu-

---

y) *Cicero* epist. ad Att. XIII, 20, 23.

rück gedrängt. Wie leicht konnte einem anderen einbrechenden Haufen der Verſuch gegen die offene Hauptſtraße ſelbſt gelingen! Aurelian beſchloß daher, das Ganze mit einer Mauer zu umgeben, und führte ſeinen großen Vorſatz zum Theil, völlig aber erſt Probus aus[z]). Da man auf Sicherheit gegen einen unvermutheten Anfall dachte, ſo zog der Kaiſer, ohne Rückſicht auf das bisherige Pomörium den Campus Martius, und auf der Gegenſeite des Fluſſes, wo der Angriff zuerſt geſchehen konnte, die vatikaniſchen Wohnungen mit in ſeine Befeſtigung, welche ſich bey Hadrians Grabmal an die Tiber ſchloß, und es wahrſcheinlich zum erſten Male in eine Art von Kaſtell umbildete. Zoſimus hat völlig Recht, wenn er verſichert, daß das bis jetzt unbefeſtigte Rom hier zum erſten Male Befeſtigung enthielt. Keine Spur von frühern Mauern iſt in den Schriftſtellern vorhanden, und bey der ehemaligen Sicherheit Italiens war der Gedanke an die äußerſt koſtſpielige Unternehmung ſo unnatürlich, als wenn man in unſern Tagen Paris oder London befeſtigen wollte.

Rom erhielt durch dieſe Mauern den Umfang, welcher ſich in allen künftigen Zeiten und noch gegenwärtig findet. Der Gothenkönig Totilas hatte bey der Eroberung Roms ungefähr den dritten Theil der Mauern niederreißen laſſen; aber Beliſarius ſtellte die nämlichen wieder her, ſo gut es in der Eile ging[a]). Auch von keinem der Päpſte im Mittelalter läßt ſich's beweiſen, daß er dem allgemeinen Umfange eine eingeſchränktere Richtung gegeben habe; wohl aber können bey kleinen Theilen Abänderungen vorgegangen ſeyn. Warum ſollten ſie auch den Grund der alten Anlage nebſt den gezogenen Gräben verlaſſen haben, um ſich durch neue Grün-

---

z) *Vopiscus* Aurelian. c. 21, 39. *Zosimus* I, 49.
a) *Procop.* B. Goth. III, 22, 24.

dung weit größere Koſten zu machen, und dem Umfange durch Zerrüttung des Ganzen einen verunſtalteten Anblick zu geben? Ganz neue Mauern in engerem Kreiſe aufzuführen, das vermochte weder das von ſeinen Kaiſern im 4ten und 5ten Jahrhundert vernachläſſigte Rom, noch die Päpſte des Mittelalters, welche ihre Geldſummen vortheilhafter anzuwenden wußten.

Aurelians Mauer hatte einen Umfang von beynahe 50 Milliarien. Der Himmel weiß, wie wir beym Vopiscus[b]) zu dieſer ſeltſamen Zahl kommen. Er war ſelbſt ein Römer und konnte dieſen wirklichen Unſinn unmöglich niederſchreiben. Ein Umfang von 10 geographiſchen Meilen hätte der Stadt einen Durchmeſſer von 3 geographiſchen Meilen gegeben, hätte ſie auf der einen Seite bis zur Küſte des Meeres fortgeführt, und auf der andern alle rings umher liegenden Landſtädtchen mit in den Umfang Roms gezogen; das Itinerarium Antonini mit ſeinen Namen von Ortſchaften und den beygefügten Entfernungen würde zum Lügner rc. Niemand wird einen ſolchen Gedanken auch nur möglich finden. Kaiſer Nero, welcher den ganzen Lauf der Tiber von Rom bis Oſtia zu Einem Ganzen vereinigen wollte[c]), näherte ſich, obgleich bey weitem nicht im vollen Umfang, der ungeheuern Idee .Er durfte ſie faſſen zur Zeit der vollen Blüthe des Staats, wo die meiſten Stellen ohnehin mit den Gebäuden der reichen Einwohner Roms beſetzt waren, die Bevölkerung ihre höchſte Stufe erreicht hatte, und ein Monarch nur winken durfte, um Geldſummen zu den ſeltſamſten Unternehmungen herbey zu bringen. Und doch war ſie auch damals zu ungeheuer, der Kaiſer mußte den Gedanken aufgeben. Wie konnte er jetzt ausgeführt werden, bey den ſo man-

---

b) *Vopisci* Aurelian. c. 39.
c) *Suetonii* Nero, c. 16.

nichfaltig geſchwächten Kräften des Staats? Wozu war er nöthig, bey der zuverläſſig nicht höher angewachſenen Menſchenmenge? Und wer konnte die Mauer von 10 Meilen vertheidigen?

Gäbe es nicht Menſchen, welche bey den Nachrichten der Alten ſelbſt Unmöglichkeiten feſthalten, ſo durften die bisherigen Gründe, die ſich leicht vermehren laſſen, völlig wegbleiben; denn wir kennen durch anderweitige Angabe den wirklichen Umfang der die Stadt einſchließenden Mauer. Die ſpätern Kaiſer hatten nicht weiter einen bleibenden Aufenthalt zu Rom, und dachten um ſo weniger an eine totale Umwandlung der Mauer, weil bis zum Anfange des 5ten Jahrhunderts nicht weiter ein auswärtiger Feind der Hauptſtadt Gefahr drohete. Kein alter Schriftſteller gibt den entfernteſten Wink von einer getroffenen Veränderung. Aber als Alarich mit ſeinem Einfall drohte, fand man wahrſcheinlich eine Ausbeſſerung der Mauern nöthig, und bey der Gelegenheit wurden ſie vermeſſen. Der Geometer Ammon fand den Umfang 21 Milliarien groß, oder $4\frac{1}{5}$ geographiſche Meilen [d]). Genau die nämliche Ausdehnung zeigt der heutige Umfang von 13 italieniſchen Meilen. Die Größe Roms hat alſo von den Zeiten Aurelians bis auf die unſrige keine Veränderung erlitten; freylich zeigt ſich der große Unterſchied, daß damals die Mauern der Häuſerzahl angemeſſen waren, und daß gegenwärtig die Gebäude nicht die Hälfte des Raums füllen, welchen die Mauern umgeben. Auch hierin liegt ein Beweis von der Beybehaltung des alten Umfangs. Man ließ die Stadt allmälig immer kleiner

---

d) *Olympiodori* eclogae, in Script. Byz. T. I. *Τὸ δὲ τῆς Ῥώμης τεῖχος μετρηθὲν παρὰ Ἄμμωνος τοῦ γεωμέτρου καθ' ὃν καιρὸν Γότθοι τὴν προτέραν κατ' αὐτῆς καταδρομὴν ἐποιήσαντο, εἴκοσι καὶ ἑνὸς μιλίου διάστημα ἔχον απεδείχθη.*

werden, ohne jemals daran zu denken, die Mauern der wirklichen Stadt anzupaſſen.

Die Stadt hatte 37 Thore, von welchen nur 18 an dem äußern Umfange ſich befanden; die übrigen waren als Durchgänge der Straßen mit ihren ehemaligen Namen geblieben, wie ſich dieß bey alten Städten häufig findet. Z. B. die Porta Carmentalis, Flumentana, Triumphalis ꝛc. Prokop [e]) kennt im 6ten Jahrhunderte 14 größere und einige kleinere Thore, alſo ungefähr die nämliche Summe wie Plinius; aber ſchon hatten einige alte Namen Veränderungen erhalten. Wir ſind nicht mehr vermögend, die ganze Zahl der Namen von dieſen Thoren mit Gewißheit herauszubringen, weil die ältern Schriftſteller immer nur das eigentliche Rom am linken Ufer der Tiber vor Augen haben. Auf dieſer Seite finden wir aber die nämlichen Thore, welche Rom noch jetzt hat. Die Porta Flaminia (von der Straße genannt, zu welcher ſie den Anfang machte), oder auch Flumentana war auf der Nordſeite des Campus Martius nicht weit vom Fluſſe; ſie heißt jetzt Porta Populi. Im beträchtlich öſtlichern Abſtande folgt die Porta Pinciana, nach Prokop eins der kleinern Thore. Weiter ſüdöſtlich die Porta Salaria, aus welcher ſich die gleichnamige Straße gegen Norden zog; ſie trägt noch den alten Namen. Im geringen ſüdlichen Abſtande folgte die Porta Collina, jetzt Porta St. Agnes; weiter die Porta Viminalis, und weiter ſüdlich die Porta Esquilina, jetzt Porta St. Laurentii. Zwiſchen den drey letztern Thoren war die 7 Stadien lange künſtliche Befeſtigung des Tarquinius Superbus angelegt, von welcher ich oben ſprach. Es finden ſich auch noch einige Ueberbleibſel derſelben, etwas ſüdlich von

e) *Procop. B. Goth. I, 15.*

den Bädern Diocletians; die heutigen Mauern machen aber eine gekrümmtere und beträchtliche öſtliche Ausbeugung. An dieſer Stelle hat alſo die alte Stadt Erweiterung erhalten; nicht durch Auguſt oder Nero, denn Plinius erkennt noch den Wall des Tarquinius als Gränze der Stadt, ſondern erſt durch Aurelian. Weiter ſüdlich folgt die Porta Nävia, jetzt St. Croce. Dann wendet ſich die Richtung der Mauer mit eckiger Beugung, die vielleicht erſt ſpäterer Zuwachs iſt, gegen Weſten zur Porta Aſinaria, jetzt Porta St. Joannis, (wir kennen ſie bloß durch Prokop). Weiter weſtlich folgt die Porta Capena, jetzt St. Sebaſtiani, der ſüdlichſte Punkt der Stadt, wo die berühmte Via Appia anfing, und die Mutter Erde jährlich zum Bade nach dem ſehr nahen Flüßchen Almo getragen wurde. Im beträchtlichen nordweſtlichen Abſtande folgte dann die Porta Trigemina, durch welche die Straße nach Oſtia führte, jetzt Porta St. Pauli. Auf dieſer Seite ſind vermuthlich noch kleine, jetzt unbekannte Zwiſchenthore geweſen; die Mauer ſchließt ſich weiter weſtlich an die Tiber.

Weit weniger ſind wir von den Thoren auf der Gegenſeite der Tiber unterrichtet. Es finden ſich am Janiculum eine Porta Portuenſis, Aurelia, und Settimiana, aber wir wiſſen nicht, ob ſie alt römiſch ſind. Auf der nördlichſten oder vaticaniſchen Seite Roms erhalten wir einige Aufklärungen durch Prokop. Die Porta Transtiberiana iſt wahrſcheinlich die heutige Porta Vaticana. Aber ſeine Porta Aurelia, die er auch ſchon unter dem Namen St. Petri kennt, iſt nicht die heutige Porta St. Petri, ſondern beträchtlich weiter gegen Südoſten und nur einen Steinwurf von Adrians Grabmal entfernt, welches ſchon damals durch eine Mauer mit der Stadt verbunden war, und hier zum erſten Male als ſtark befeſtigtes Viereck mit hohen

Mauern zum Vorſchein kommt[f]). Nahe dabey, aber außerhalb der Stadt, befanden ſich die Kirchen und Porticus der Apoſtel Petrus und Paulus, welche hier begraben lagen.

Acht Brücken verbanden die Theile der Stadt. Die nördlichſte und berühmteſte derſelben, der alte vom Conſul Scaurus errichtete Pons Mulvius[g]), gehört nur hieher, weil über denſelben die ſtärkſte Paſſage nach den Nordgegenden ging. Die Vorſtädte und einzelne Gebäude reichten zuverläſſig bis zu ihm hin. Aber von den Gränzen des alten Roms (mit Ausſchluß des Campus Martius) war er 3 Milliarien nördlich entlegen. Den Pons Aelius, jetzt St. Angeli, errichtete Adrian, um ſein Grabmal mit der eigentlichen Stadt in Verbindung zu ſetzen. Weiter weſtlich führt der Pons Vaticanus nach der nördlichen Stadt. Der Pons Janiculenſis, jetzt Pons Sixti trug ſeinen Namen von dem Bezirke Roms, nach welchem er führte. Der Pons Fabricius und Pons Ceſtius ſind zwey durch eine Flußinſel getrennte Theile, welche ebenfalls, ſo wie die folgenden, das Janiculum verbinden. Der Pons Palatinus, jetzt St. Mariä, war die Hauptbrücke auf dieſer Seite mit dem kürzeſten Weg nach dem Capitolium und Palatium. Weiter ſüdlich befand ſich der längſt verſchwundene Pons Sublicius, urſprünglich die einzige Verbindung zwiſchen der Stadt und dem Janiculum.

f) *Procop. B.* Goth. I, 22. 36.
g) *Ammian.* XXVII, 3.

Sechſtes Kapitel.

Innere Einrichtung, Bevölkerung, beträchtlichſte Anlagen.

Bey der Hauptſtadt der alten Welt iſt es unerläßliche Sache, auch von dem Innern derſelben, von dem Wachſen und Sinken, von den Hauptgebäuden, mehr einige Hinweiſungen, als vollſtändige Beſchreibung oder Aufzählung jeder Merkwürdigkeit zu geben. Denn mit der Entſchuldigung des Unermeßlichen ganz ſtillſchweigend die Maſſe liegen zu laſſen, wie Strabo und Plinius gethan haben, möchte doch wohl Tadel verdienen.

Rom zählte ſchon bey ſeiner erſten Ausbildung unter den Königen mehrere durch etruskiſchen Geiſt aufgeführte Prachtgebäude, deren Größe und Anlage die ſpäte Nachwelt noch anſtaunt, z. B. den Circus Maximus. Die Privatwohnungen waren deſto einfacher und man darf im Ganzen annehmen, ſehr dürftig, aber doch bey dem Anwachſen der Stadt nicht nach Willkür des Erbauers, ſondern nach vorgeſchriebenen Regeln angelegt. Dieß beweiſen die Kloaken[a]) des Tarquinius Priscus, ein Meiſterſtück der älteſten Baukunſt, welche mit den Hauptſtraßen parallel in gewölbter Reihe unter der Erde fort zogen, feſt ausgemauert waren, und alle aus den Straßen empfangene Feuchtigkeit und Unreinigkeit der Tiber zuführten; zugleich auch dienten, daß der Fluß bey ſeinen häufigen Ergießungen ſich ſelten über

a) *Dionys. Hal.* III. p. 200.

die niedrigen Theile der Stadt verbreiten konnte, da dieſe Kanäle eine große Menge Waſſers faßten. Das an unpaſſender Stelle angelegte, und nur durch günſtige Umſtände immer wachſende Rom, welches ehemals, wie noch jetzt, in mehrern Theilen ungeſunde Luft hatte, vermied zugleich durch dieſen Abzug das Anhäufen bösartiger Dünſte. Die vorzüglichſten Reihen dieſer Cloacä fand noch Strabo, wie ſie urſprünglich waren, und von einer Größe, daß ein mit Heu beladener Wagen in ihnen hinlänglichen Raum finden konnte [b]).

Aber die Stadt wurde durch die Gallier eingenommen und größtentheils verbrannt. Die in möglichſter Eile veranſtaltete Wiedererbauung erlaubte die alte Regelmäßigkeit nicht mehr; jeder Bürger machte ſeine neue Anlage an der ihm paſſend ſcheinenden Stelle [c]). Die Straßen wurden eng, gekrümmt und nahmen nicht weiter einerley Richtung mit den Kloaken, welche unter der Erde ihnen gleichlaufend ſeyn ſollten. Dieſe Unregelmäßigkeiten der Stadt blieben für immer. Sylla ſtellte zwar einige, in dem Bürgerkreig verdorbene Theile beſſer wieder her, aber er mußte ſich nach dem Lokale richten, und das Ganze blieb ein durch einander geworfener Haufe. Durch den wachſenden Reichthum der vornehmern Bürger, durch den mit jedem Jahre aus der Fremde herbeygeholten und in das Unmäßige ſteigenden Luxus, erwuchſen zwar viele prächtige Privathäuſer; doch der Unregelmäßigkeit konnte ſelbſt Auguſtus nicht abhelfen, welcher ſich mit Recht auf ſeinem Todbette rühmte, er habe Rom aus Leimen erbaut vorgefunden, und hinterlaſſe es ſteinern [d]). Dieſe Verſchönerungen, von welchen die meiſten eigentlich durch Agrippa ausgeführt

b) *Dionys. Hal.* III. p. 200. *Plin.* XXXVI, 15. *Strabo* V. p. 360.
c) *Livius* V, 55.
d) *Dio Cass.* LVI, 50.

wurden, verbreiteten ſich hauptſächlich über die Nachbarſchaft des Forum Romanum, wo jetzt nur wenige zerſtreute Gebäude ſich befinden, und über den Campus Martius. Ueber jenes, weil es das Herz von Rom war, der Mittelpunkt aller Geſchäfte, der Wohnplatz der vornehmſten Familien, indem ſelbſt das Palatium und Capitolium zu dieſen Angränzungen gehörte; über den Campus Martius, weil er hinlänglichen Spielraum zu neuen Anlagen darbot. Daher hebt auch Strabo bey ſeiner nur das Allgemeine begreifenden Beſchreibung einzig dieſe beyden Plätze heraus, gibt aber doch den Gebäuden in den Gegenden des Forums bey weitem den Vorzug. Ueber die vom Mittelpunkte entfernten Regionen vertheilten ſich dieſe Verſchönerungen nur einzeln.

Auch die nächſtfolgenden Kaiſer trugen zur weitern Verſchönerung bey, und Claudius ſoll ſogar der Stadt einige Vergrößerung, wir wiſſen nicht, auf welcher Seite, gegeben haben [e]). Aber zu einer allgemeinen Umwälzung gebrauchte das Schickſal den Nero als Werkzeug. Vielleicht durch ſeine eigene Anſtiftung verzehrte eine Feuersbrunſt von den 14 Regionen, in welche Auguſt die Stadt getheilt hatte, drey vollkommen, ſieben andere größtentheils, und nur vier blieben unbeſchädigt [f]). Denkmale der Kunſt, welche Rom aus den kultivirtern Gegenden der Erde in ſeinem Mittelpunkte gehäuft hatte, wurden der Nachwelt durch dieſen ſchrecklichen Unfall für immer entriſſen. Dem Nero diente ſie zur Ausführung eines wahrſcheinlich längſt entworfenen Plans. Reiche Summen gab er zur Wiederherſtellung, welche durch ſeine Baumeiſter geleitet wurde. Alle Straßen erhielten eine gerade Richtung, hinlängliche

---

e) *Tacit.* XII, 14.
f) *Tacit.* XV, 38.

Breite zum freyen Durchzug der Luft, und eine beſtimmte Höhe. Schon Auguſt hatte geboten, daß kein Privatgebäude die Höhe von 70 Fuß überſchreiten ſollte; jetzt oder unter Trajan wurden 60 Fuß als das Normalmaß angenommen. An einzelnen Stellen, wo es der Plan erforderte, erweiterte er noch das Pomörium, und durch ſeine Anſtalten war in kurzer Zeit ein neues Rom hingezaubert; gegen welches die Tadler einzuwenden hatten, daß die Breite der Straßen nun nicht weiter Schutz gegen die Sommerhitze gewähre, folglich die ungeſunde Lage vermehre. So groß und ſchön die meiſten der aufgeführten Gebäude waren, ſo verſchwanden ſie doch alle in ein Nichts, in Vergleichung mit dem Palaſte, welchen er ſich ſelbſt zur Reſidenz aufführen ließ, und nach der Vollendung verſicherte, daß er doch nun anfange erträglich zu wohnen. Er reichte von dem Palatio nach den Esquiliä, und erfüllte den Raum einer beträchtlichen Stadt. Aber freylich war es nicht ein bloßer Palaſt, ſondern eine Häufung von vielerley Gebäuden, Park, Teichen und Anlagen aller Art. Den bloßen Vorplatz, auf welchem ſeine 120 Fuß hohe Bildſäule errichtet war, ſchloß eine dreyfache Reihe bedeckter Gänge, jeder 1000 gedoppelte Schritte lang. Die innern Theile waren mit koſtbaren Arbeiten von den verſchiedenſten Gattungen, mit Perlen, Edelſteinen, goldenen Statuen und Gefäßen ſo überladen, daß das Ganze für immer den Namen des Goldenen Hauſes erhielt[g]). Die Gebäude ſelbſt, obgleich nicht alle Koſtbarkeiten, blieben für die Kaiſer der ſpätern Jahrhunderte. Noch Caracalla und Geta theilten ſich in die eine Stadt an Größe übertreffenden Gebäude[h]).

Die folgenden Kaiſer trugen ebenfalls zur Verſchö-

---

g) *Tacit.* XV, 42. *Suetonii Nero*, c. 31. *Plin.* XXXVI, 15.
h) *Herodian.* IV, 1.

nerung Roms bey, vorzüglich legte Trajan einen neuen Marktplatz an, in welchem er die noch vorhandene, ſeine daciſchen Siege enthaltende Säule errichtete[i]), und hierin die Antoninen zu Nachfolgern hatte. Unter Hadrians Werken wird uns beſonders ſein Grabmal merkwürdig; in den ſpätern Jahrhunderten zeichneten ſich zuletzt Diocletian und Conſtantin durch Bäder und große Anlagen aus. Das von den Kaiſern ſelten mehr bewohnte Rom wurde ſich ſelbſt überlaſſen, enthielt aber in ſeiner Mitte die aufgehäuften Koſtbarkeiten ehemals bezwungener Nationen. Erſt durch die Völkerwanderung trafen Rom die Schickſale, welche es ſo vielen andern Städten der Vorzeit bereitet hatte. Alarich mit ſeinen Weſtgothen, mehr aber der Vandale Geiſerich plünderten förmlich die Stadt, wobey einzelne Theile und Prachtgebäude ihren Untergang fanden. Weniger gefährlich war Alarich; Reichthümer konnte er entziehen, aber die Denkmale der Kunſt hatten wenig Reiz für wandernde Haufen, welche hier keine bleibende Stätte fanden; ſie mußten ſie laſſen, wo ſie waren. Wohin hätten ſie die ſchwere Waare ſchleppen ſollen? Geiſerich aber kam zum Unglück für Rom von der Seeſeite her; er kam mit einer Flotte, und auf dieſe lud er, was ihm am köſtlichſten däuchte. Mehrere Schiffe verſchlang der Sturm und mit ihnen zugleich die Meiſterwerke des Alterthums. Aehnlich arge Kataſtrophen trafen in Zukunft Rom nie wieder, doch häufig genug einzelne Unfälle in den Jahrhunderten des Mittelalters. Immer mehr verminderte ſich die Zahl der Bewohner und mit ihnen die Zahl der Gebäude. Niemand ſtellte das Verfallene wieder her, große Maſſen, die das Erdbeben nieder geworfen hatte, blieben lange unter dem immer ſich häufenden Schutte begraben; kurz

---

i) *Eutrop.* VIII, 5.

Rom kam in den Zuſtand, in welchem wir es vor Augen haben. Alte Denkmale wurden allmälig durch die Vorſorge kunſtliebender Päpſte aus der deckenden Erde hervorgeholt, und neue Gebäude erhoben ſich, unter welchen die herrliche St. Peterskirche und andere Anlagen dem goldenen Hauſe des Nero, dem Theater des Scaurus, dem Circus Maximus vielleicht nachſtehen, den übrigen Werken des Alterthums aber gleich kommen, und die meiſten bey weitem übertreffen. — Noch lange wird Rom die erſte Schule zur richtigen Lenkung des Geſchmacks in den bildenden Künſten bleiben.

Ueber die Bevölkerung Roms zur Zeit des höchſten Flors darf ich nichts als die ſehr in das Allgemeine gehende Vermuthung wagen, daß ſie mit den größten Hauptſtädten unſers Zeitalters im Gleichgewichte ſtand, über eine Million zuverläſſig hinaus ging, und mit ihren zahlreichen Vorſtädten vielleicht anderthalb Millionen erreichte. Die Gründe zu dieſer Behauptung darf man nicht in der Zahl der Bürgerköpfe ſuchen, welche bey dem Cenſus gefunden wurden. Der größere Theil dieſer Zahl lebte nicht in Rom, dagegen aber viele andere, die das Bürgerrecht nicht hatten. Wir haben ein anderes Hülfsmittel zur ungefähren Schätzung, in der äußerſt kurz zuſammen geſtellten Angabe der Gebäude und Anlagen, welche die 14 Regionen des alten Roms enthielten[k]). Bey jeder Region findet ſich die Zahl der *Domus* und der *Insulae*. Nach unſern Begriffen ſollte man ſich unter der erſten Benennung die Wohnhäuſer, unter dem Zweyten die aus dem Durchſchnitte der Gaſſen und Gäßchen gebildeten Häuſerreihen vorſtellen. Der Lateiner nahm aber die Namen anders, Domus bedeutet ihm, was wir ein Palais von

k) *P. Victoris* liber de regionibus urbis Romae.

Privatperſonen nennen, mit Einſchluß der dazugehörigen Nebengebäude; durch Inſula hingegen bezeichnet er jedes gewöhnliche Wohnhaus. Das erſtere beweiſet Olympiodor[l]) durch die Verſicherung, daß die größern Häuſer Roms, Kapellen, Bäder ꝛc. in ſich enthalten, und der Inbegriff einer kleinen Stadt ſind; das letztere ergibt ſich durch die Menge ſelbſt. Wer die Mühe des Zuſammenzählens übernimmt, findet in der Stadt 1830 Domus oder Prachtgebäude von Privatperſonen, hingegen 45,795 Inſulä[m]) oder gewöhnliche, wahrſcheinlich numerirte Häuſer. Man nehme nun hiezu die öffentlichen Gebäude, worin wohl Rom an Zahl und Größe jede andere Stadt übertraf, berechne, ob die ganze Summe dem oben angegebenen Umfang von etwas mehr als 4 geographiſchen Meilen entſpreche, und ziehe durch Vergleichung mit den heutigen Hauptſtädten die ungefähre Rechnung; hier erlaubt der Zweck des Buchs dieſe Ausführlichkeit nicht. — Noch ein anderer Maßſtab zur ungefähren Berechnung findet ſich in Cäſars Teſtamente. Er vermachte jedem in der Stadt lebenden Mürger 75 Drachmen, und ſein Erbe Octavianus ſchätzte die Zahl auf 300,000 Bürger[n]); wahrſcheinlich zu hoch, um deſto mehr Gold vom Antonius herauszuholen. Dadurch würden über 1,300,000 Seelen erwachſen, und dieſe Summe mußte auch bey übertriebener Schätzung beybehalten werden, weil nicht alle Einwohner Roms Bürger waren. Dadurch erwächſt eine allgemeine Ueberſicht von der Bevölkerung der Stadt mit ihren Vorſtädten, welche nothwendig in die Rechnung eingeſchloſſen waren. Als wichtigen Grund zur Verminderung der Zahl kann man anführen,

---

l) *Olympiodori* eclogae ap. *Photium* n. 80. p. 198.
m) Die *Descriptio Romae* in der Notitia Imperii gibt 46,602 Inſulä, und 1780 Domus an.
n) *Appian. B.* Civ. II, 143. III, 17.

daß Familien und Bürger nicht gleich bedeutende Begriffe ſind. Ein Vater konnte mehrere erwachſene Söhne haben, und ſie waren alle Bürger. Aber dagegen gab es auch Familien ohne Vater und ohne erwachſene Söhne. Viel ſinkt alſo von der berechneten Summe auf keinen Fall herunter.

Wer eine beſtimmte Notiz von den öffentlichen Anlagen erhalten will, findet wenigſtens die Namen derſelben in dem Verzeichniſſe des P. Victor. Es waren vorhanden 29 öffentliche Bibliotheken, unter welchen ſich die palatiniſche und die ulpiſche auszeichneten; 6 größere und 42 kleinere Obelisken, deren Herbeyſchaffung ſo große Anſtrengung und Aufwand erforderte[o]); 17 öffentliche Markt- und Gerichtsplätze mit den dazu gehörigen Gebäuden; 12 öffentliche Bäder, unter welchen die Thermä Antoninianä 1600, die Diocletianä aber eine gedoppelte Zahl von Badſtellen hatten, durchaus vom polirten Marmor bereitet[p]); 20 Waſſerleitungen, herbeygeführt zum Theil aus ſehr entlegenen Gegenden, und von jedermann als eine der bewundernswürdigſten Anſtalten Roms erkannt; die beyden Capitolia; 2 Amphitheater, 3 Theater; und dann noch die vielen Tempel, Baſiliken, Kunſtſäulen, Triumphbogen, befeſtigten und unbefeſtigten vielen Kaſernen oder Caſtra ꝛc. und Statuen ohne Zahl, wie ſich Victor mit Recht ausdrückt.

Unter allen dieſen Gebäuden zeichnete ſich durch ſeine ungeheure Größe aus der Circus Maximus zwiſchen dem palatiniſchen und aventiniſchen Berge ſchon vom König Tarquinius Priscus angelegt, um bey den Nationalſchauſpielen und Uebungen die Maſſe des Volks zu faſſen. Die Länge des Gebäudes hatte 3½ Stadien,

---

o) *Plin.* XVI, 11. *Ammian.* XVII, 4.
p) *Olympiodori* eclogae.

die Breite 4 Jugera, der Umfang alſo 8 Stadien. Die untere Anlage war von Stein, die beyden Stockwerke mit hölzernen Sitzen; das Ganze hatte 12 Thore und war für 150,000 Zuſchauer eingerichtet q). Die Grundanlage blieb für alle Zukunft; aber an der innern Einrichtung, Bequemlichkeit und Pracht wurde öfters und vorzüglich vom Julius Cäſar gearbeitet r), ſo daß Victor verſichert, er könne 385,000 Menſchen faſſen. In der Mitte ſtanden zwey große Obelisken s). Von dieſem Rieſengebäude hat man durch Wegſchaffung des Schutts erſt in unſern Tagen die Grundlage ꝛc. wieder ſichtbar gemacht.

Noch höhere Bewunderung mit Rückſicht auf Kunſt und Pracht verdient das Theatrum des M. Scaurus, eines Privatmanns, dem ſein Stiefvater Sylla Mittel zur Ausführung der großen Anlage bereitete. Das Parterre war von Marmor, der erſte Aufſatz auf Säulenwerk angelegt und mit Glas geſchloſſen; der höchſte Aufſatz beſtand aus vergoldetem Holzwerke; 360 Säulen ſtützten das Ganze, die untern, mit einer Höhe von 38 Fuß; zwiſchen den Säulen waren 3000 Statuen angebracht; das Gebäude faßte 80,000 Zuſchauer, t) und war wenigſtens in ſeinen Aufſätzen nicht für bleibende Dauer beſtimmt. Die Grundlage benützte vielleicht Veſpaſian zur Anlage ſeines großen Amphitheaters, welches nach Victors Verſicherung 87,000 Zuſchauer faßte. Ein ſehr beträchtlicher Theil ſeines Umfanges iſt unter dem Namen Coloſſeum noch vorhanden, obgleich aus den abgeführten Steinen mehrere Paläſte ſind errichtet worden.

Merkwürdig mehr wegen der Kunſt des Gewölbes

---

q) *Dionys.* III. p. 200.
r) *Plin.* XXXVI, 15. Um dieſe Zeit faßte er 260,000 Zuſchauer.
s) *Plin.* XXXVI, 9. *Ammian.* XVII, 4.
t) *Plin.* XXXVI, 15.

als wegen der Größe, war den Römern auch das vom Agrippa errichtete Pantheon[u]). Unter vielen andern Gebäuden von gleichem und höherem Werthe im alten Rom, wird es hier ausgezeichnet, weil es in ſeiner Hauptanlage noch vollſtändig vorhanden iſt, und ſchon im Anfange des 7ten Jahrhunderts vom Papſte Bonifacius der heiligen Maria als Kirche eingeräumt wurde[v]). Noch jetzt iſt ſie in dem Beſitze der Maria Rotonda. — Die Beſchreibung der zahlreichen übrigen Gebäude, des Kapitolium, der eilf noch übrigen Obeliſken ꝛc. wird man in einem Handbuche der Geographie nicht erwarten; ſie findet ſich in vielen antiquariſchen Werken und die wichtigern in den Erzählungen eines jeden Reiſebeſchreibers. Die deutlichſte Ueberſicht der merkwürdigſten, noch vorhandenen Alterthümer findet der Leſer in der Reiſe des Kephalides 1ſtem Theile.

Siebentes Kapitel.

Der Tiberfluß, nebſt den beyden Hafen an demſelben.

Der Hauptfluß des Latiums und des ganzen mittliern Italiens iſt der Tiberis (ὁ Τίβεϱις), deſſen urſprüngliche Benennung Albula durch den Unfall des albaniſchen Königs Tiberinus die ſpätere Umänderung ſoll erhalten haben[a]). Er ertrank in dem Fluſſe, welcher deßwegen auch häufig unter dem Namen Tiberinus Amnis vorkommt. Wahrſcheinlich war aber Albula

---

u) *Dio Caſs.* LIII, 27. — Unter des Kaiſers Titus Regierung brannte es zwar ab, *Dio Caſs.* LXVI, 24; aber wahrſcheinlich nicht die große ſteinerne Kuppel ſelbſt, ſondern die vielen andern, dazu gehörigen Anlagen.

v) *Paul.* Diac. IV. 37.

a) *Dionys.* I. p. 57.

die lateiniſche und Tiberis oder Tibris die etruskiſche Benennung, welche ſich in dem Fortgange der Zeit allein herrſchend erhielt. Wenigſtens macht Varro[b]) die Bemerkung, ein Fürſt der Vejenter habe ſeinen Namen, Dehebris auf den Fluß verpflanzt, woraus Tybris und Tiberis erwuchs. Die Griechen nennen ihn ſehr häufig Thymbris (ὁ Θύμβρις).

Er hat ſeine Quelle im Gebiete von Arretium, an der Nordſeite Etruriens, aus den Apeninnen[c]), welche ſich daſelbſt in mehrere Aeſte zertheilen und dadurch den Fluß zwingen, ſeinen Lauf nicht nach dem nahen weſtlichen Meere, ſondern lange Zeit gegen Süden zu halten, bis er endlich von Rom aus die weſtliche Wendung nach der Küſte nimmt. Dadurch wird ſeine Länge auf etliche und dreyßig geographiſche Meilen ausgedehnt, und der Tiberis, oder die heutige Tiber (Tivere) zum anſehnlichſten Fluß des Landes. In der erſten größern Hälfte ſeines Laufs, welche Plinius[d]) nach allen Krümmungen auf 150 Milliarien angibt, iſt er unbedeutend, und trägt Flöſſe nebſt andern kleinen Fahrzeugen bloß durch angelegte Schleußenwerke, indem man 9 Tage lang die Teiche und andere Zuflüſſe ſtämmte, und dann mit einem Male das geſammelte Waſſer dem Fluſſe zuſchickte. Daher macht der jüngere Plinius[e]) die gegründete Bemerkung, daß er zur Sommerzeit den Namen eines großen Fluſſes ſeinem vertrockneten Sandbette zurücklaſſe. Anders wird aber der Anblick vom Herbſte bis zum Frühling, die häufigen Regen bringen alles Waſſer, zum Theil auch den Schnee der Gebirge in ſeine Mitte, und in dieſer Zeit wird er zum reißenden Strome. Selbſtſtändig und das ganze Jahr hindurch ſchiffbar

---

b) *Varro* de l. lat. IV, 5.
c) *Dionys. Hal.* I. p. 8. *Plin.* III, 5.
d) *Plin.* III, 5.
e) *Plin.* epist. V, 6.

macht ihn erſt der Einfluß der Nera (Narfluß), welche faſt eben ſo viel Waſſer herbeyführt, als die Tiber ſelbſt hat; und ſeine ganze Fülle erhält er durch den Anio, welcher ſich eine Stunde Wegs nördlich von Rom mit dem Hauptfluſſe vereinigt. Nur dieſe zwey, von den 42 Flüſſen, welche Plinius in die Tiber fallen läßt, ſind von Bedeutung; der größte Theil der übrigen erſcheint als bloße Bäche.

In Rom hat alſo die Tiber ihre volle Stärke, und vermehrte ſie noch, weil die großen Kloaken als Baſſin bey hohem Waſſer dienten, welche auf der einen Seite plötzliche Ueberſchwemmungen weniger ſchädlich machten, und auf der andern von ihrem Ueberfluſſe Zuſchuß für den weitern Lauf lieferten, wenn die Dürre des Sommers die Waſſermaſſe zu ſehr minderte. Wahrſcheinlich iſt dieß eine der Urſachen, warum die Tiber von Rom an bis zu der etwas über 3 geographiſche Meilen entfernten Mündung mehr Waſſer hatte, als heut zu Tage. Man konnte ſie nirgends durchwaden; die Breite des Fluſſes betrug 400 griechiſche Fuß, und die Tiefe war hinreichend, daß Kauffahrteyſchiffe jeder Art aus der See bis zur Stadt kommen konnten [f]); doch mußten ſie ſich eines Theils ihrer Ladung im Seehafen entledigen. Dieſe Schiffe, ſo wie die Flußfahrzeuge wurden gegen den Strom zur Stadt gezogen; jetzt gebraucht man bey andern Strömen zu dieſem Endzwecke Pferde, damals wurden Ochſen vorgeſpannt [g]); und nur am linken Ufer des Fluſſes ging der Leinpfad.

Die Tiber diente ihrem ganzen Laufe nach für Etrurien zur Oſt- und Südgränze, und trennte dieſes Land von Umbria, dem Sabinerlande und vom Latium [h]). Erſt als die römiſchen Könige den Vejentern Theile ih-

f) *Dionys. Hal.* III. p. 183. IX p. 624. *Plin.* III, 5.
g) *Procop.* B. Goth. I, 26.
h) *Strabo* V. p. 335. *Plin.* III, 5.

res Gebiets abgenomen hatten, gehörte der letzte Lauf des Fluſſes an beyden Ufern zu Roms freyer Verfügung.

Heut zu Tage zeigt ſich zwiſchen Rom und dem Hafen an dem 3 geographiſche Meilen langen Lauf der Tiber keine Stadt, nicht einmal ein Dorf. Die Urſache liegt in dem vernachläſſigten Anbau der Gegend, und der hieraus entſtandenen ungeſunden Luft. Auffallender mag es ſcheinen, daß auch in dem blühenden Zeitalter Roms die nämliche Strecke keine Stadt aufzuweiſen hatte. Die Erſcheinung wird aber ſehr natürlich, weil die nämlichen Gründe in den früheſten Zeiten Anlagen auf dieſer Seite in dem Wege ſtanden, und Rom in ſeiner Nähe nirgends eine neue Stadt angelegt hat. Dagegen war die lange Strecke mit Flecken und Landhäuſern ſo beſetzt, daß Nero auf den Gedanken kommen konnte, den Umfang der Stadt Rom bis zur Mündung des Fluſſes auszudehnen.

Wenn der Fluß nur noch 3 Milliarien von der See entfernt iſt, trennt er ſich; ein kleiner Arm, daher jetzt Fiumicino genannt, läuft gerade weſtlich nach der Küſte hin; der beträchtlichere linke Arm wendet ſich gegen Süden, und dann erſt durch einen Ellenbogen gegen Weſten zur Küſte. Dadurch bildet ſich eine Inſel zwiſchen den beyden, 15 Stadien von einander entfernten Mündungen, welche aus dem vom Martisfelde abgeſchnittenen und in Körbe gefüllten Getreid- und Strohertrag, entſtanden ſeyn ſoll. Denn bey niedrigem Waſſer blieb die Maſſe in dem Schlamme ſitzen, und neuer Zuwachs erzeugte endlich das Ganze, welches erſt in ſpätern Zeiten feſter gemacht wurde, ſo daß es Gebäude ertragen konnte[i]). Dieſe Vorſtellung iſt unſtreitig übertrieben, und nur in ſo fern gegründet, daß die urſprünglich aus bloßem Schlamme beſtehende Inſel durch

---

i) *Livius* II, 5.

das Anſchwemmen des Fluſſes und durch Hülfe der Kunſt erſt Feſtigkeit zum Anbau erhielt. Sie war das ganze Jahr hindurch grün und blühend, und führte den Namen Inſula Sacra[k]), weil der aus Epidaurus herbey geholte Aesculap hier als Schlange an das Ufer ſprang, auch an Ort und Stelle einen Tempel und jährliche Verehrung für immer erhielt. Wegen der immerwährenden Blüthe war ſie der Venus geweiht und führte den Namen *Libanus Almae Veneris*[l]).

Der ſüdliche oder linke Arm war der beträchtlichſte, und nur ihn allein erkennt Dionyſius als die ächte Mündung des Fluſſes, welcher nach ſeiner Angabe in vollem Strome, ungehindert von vorliegenden Sandbänken dem Meere zueilte, und dadurch erlaubte, daß Seeſchiffe mit halber Ladung bis nach Rom kommen konnten. Ob er aus Nachrichten des Alterthums dieſe Verſicherung gibt, oder ob er ſich irrte, kann nicht mit Gewißheit behauptet werden; gewiß iſt's, daß vorliegende Sandbänke das Einſchiffen in den Fluß äußerſt erſchwerten, daß die größern Seeſchiffe an der offenen, heftigen Winden ausgeſetzten Küſte vor Anker liegen, und hier ihre Entladung und Befrachtung erwarten mußten.

Einigermaßen half der König Ancus Marcius dem Uebel ab. Rom konnte die Zufuhr zur See nicht entbehren, und doch war dieſe Zufuhr durch die Hinderniſſe der Natur äußerſt erſchwert. Sobald er alſo Beſitzer vom ganzen Laufe des Fluſſes war, legte er an dem Ellenbogen des linken Arms, 3 Milliarien von der Mündung, eine beträchtliche Kolonie von römiſchen Bürgern an, und nannte die neue Stadt nach ihrer Lage

---

k) *Procop.* B. Goth. I, 26.
l) *Aethici* cosmographia.
m) *Dionys. Hal.* III. p. 183.

Oſtia (τὰ Ὤστια) n). Da nun damals die Mündung weniger verſandet war, oder er einen Theil des Uebels zu beſeitigen wußte, ſo war von jetzt an für Roms Bedürfniß und Bequemlichkeit viel gewonnen. Die kleinern Fahrzeuge konnten in den angelegten Hafen ſegeln, und die größern blieben wegen der ſchnellern Förderung nur wenige Zeit den Zufällen der offenen See ausgeſetzt. Die Oſtienſes lebten einzig für die Seegeſchäfte, und die Kolonie war für Rom zur Sicherſtellung der Zufuhr, auch wegen der nahen Salinen von großer Wichtigkeit.

Aber nur zum Theil ſah Rom durch dieſe Anſtalt ſeine Hoffnungen erfüllt. Die Untiefen an der Mündung vermehrten ſich mit jedem Jahre; die Zufuhr zur See war nur zur Sommerszeit und bey ſtillem Wetter möglich; trat ſtürmiſche Witterung ein, ſo durfte kein Schiff die gefahrvolle Bloßſtellung an der offenen Küſte Küſte wagen o). Rom, welches bey der wachſenden Volksmenge und dem Luxus ſeiner Großen immer mehr von fremder Zufuhr abhängig wurde, kam öfters in große Verlegenheiten, auch wirklichen Mangel der Lebensmittel, ohne daß man Rath gegen das Uebel an einer niedrigen Küſte zu finden wußte, wo die Natur alle Beyhülfe verſagt. Den Weg auf dem Fluſſe ſelbſt von Oſtia bis nach Rom gibt Strabo nach den Beugungen vollkommen richtig auf 190 Stadien oder etwas über 4 geographiſche Meilen an; der Landweg zwiſchen beyden Städten betrug nur 13 Milliarien p), oder 16 Milliarien bis zur Küſte.

---

n) *Livius* I, 33. *Dionys.* und *Strabo* l. c. — Einige ſpätere ſchreiben auch *Ostia* nach der erſten Deklination. — An der nämlichen Stelle ſoll ſchon Aeneas bey der Landung ein Städtchen Troja angelegt haben. *Livius* I, 1.

o) *Strabo* V. p. 354. *Dio Cass.* LX, II.

p) *Euseb.* chron. I, p. 28. ed. Scaliger. Ancus Marcius supra

Kaiſer Claudius faßte endlich den wirklich großen Gedanken, der Stadt einen beſſern künſtlichen Hafen zu geben. Er hielt ſich an den rechten Arm der Tiber, welcher zwar von Natur viel kleiner iſt, aber nicht verſchlämmt war, weil der Zug des Stroms auf die andere Seite trieb, und der See viel näher lag. Hier fing er, 1 Milliarium von der See an, ein Baſſin zu graben, führte dann bis in das tiefere Meer hinein zwey Steindämme, zu deren Erhöhung die dem Grunde entzogene Erde diente, und legte dann an dem Ende des linken längeren Dammes, einen in der Tiefe des Meeres gegründeten Molo vor, welcher zugleich gegen die Winde ſchützte, das Anſchlämmen der See hinderte, und nur den nöthigen Zugang zum Innern des Hafens offen ließ. Als Grundlage des Molo diente ein ungeheures Fahrzeug, auf welchem vor kurzer Zeit ein Obelisk aus Aegypten herbey geführt worden war. Dieſes verſenkte man, und ſetzte auf die Füllung einen hohen Pharus, der in der Tiefe von Puzzolanerde aufgeführt war, und daher im Waſſer immer mehr verhärtete. Zwey andere ähnliche, aber niedrigere Thürme errichtete Claudius an den innern Abtheilungen des Hafens [q]). Das Gemälde, welches die Peutingerſche Tafel von dem Hafen liefert, macht die gegebenen Beſchreibungen völlig deutlich, und zeugt von der Größe der ganzen Anlage, welche bloß den allgemeinen Namen Portus Romanus erhielt, zur Auszeichnung auch Portus Auguſti [r]) (Kaiſerhafen), und fehlerhaft zuweilen Oſtienſis Portus genannt wird.

---

mare 15 ab urbe milliario in ipso fluminis maris confinio *Ostiam* civitatem condidit. — 16 Milliarien rechnet die Peutingerſche Tafel bis zur Küſte.

q) *Sueton.* Claudius c. 20. *Plin* XVI, 40. XXXVI, 9, 11. *Dio Cass.* LX, 11. Der Hafen hatte drey Abtheilungen. *Philostorg.* XII, 5.

r) *Dio Cass.* LXXV, 16.

Nun war wirklich den Verlegenheiten der Stadt Rom für immer abgeholfen. Der Portus enthielt große Getreidemagazine, in dem Hafen fanden die Seeſchiffer freye Einfahrt und volle Sicherheit in jeder Zeit des Jahrs, und mit dem Transporte auf dem Fluſſe ſelbſt blieb es beym Alten; nur daß das Ochſenfuhrwerk jetzt auf der rechten Seite des Fluſſes ſeinen Pfad hatte[s]). Das lebhafte Gewerb mußte in kurzer Zeit einen Flecken zunächſt an dem angelegten Hafen erzeugen. Er erwuchs zur kleinen Stadt, hieß ebenfalls Portus, und noch Prokop im 6ſten Jahrhundert kennt die ſtarken Mauern, mit welchen das Ganze geſchützt wurde. Das einſt blühende Oſtia hingegen am linken Arm der Tiber war ſchon zum offenen Flecken herabgeſunken, weil es mit Ausnahme des Salzes alle Nahrungszweige verloren hatte. Selbſt die von Rom nach Oſtia führende Straße bedeckte Waldung in dem größern Theile ſeiner Länge.

Ein bloß durch die Hand der Kunſt hervorgebrachtes Werk muß durch die Kunſt von Zeit zu Zeit Unterſtützung erhalten, wenn die Natur nicht wieder in ihre urſprünglichen Rechte eintreten ſoll. Der Portus Auguſti brauchte ſchon, und erhielt Ausbeſſerungen unter Trajans Regierung, welcher den innern Einrichtungen noch mehrere Bequemlichkeit und Sicherheit verſchaffte[t]). Von dieſer Zeit an blieb er ſich ſelbſt überlaſſen, und leiſtete ſeine Dienſte, ſo lang ein römiſches Reich beſtand. Im Mittelalter ſank er immer mehr zuſammen, und jetzt bleibt unter dem Namen Porto noch das innere Baſſin mit einigen gemachten Abtheilungen ſichtbar. Die äußern Dämme, die Gebäude der Stadt,

---

s) *Procop.* B. Goth. II, 7. Daſelbſt ſteht aber die linke Seite des Fluſſes, weil vom Hafen rückwärts nach Rom gerechnet iſt.
t) *Scholion* zu *Juvenal.* XII. v. 76.

der ganze Hafen ſind verſchwunden; ein kleiner Arm der Tiber erreicht nun wieder, wie in den früheſten Zeiten, die unwirthbare Küſte, und Rom erhält ſchon längſt keine Waaren mehr von der Seeſeite her durch Hülfe ſeines Fluſſes; die ganze Gegend iſt in ungeſunde Wüſteney verwandelt.

Achtes Kapitel.

Küſtenorte des Latium.

Eben ſo verödet zeigt ſich die ganze weitere Küſte des Latiums, wo einſt der Römer den Stoff zu den Mythen von ſeinem Urſprunge herholte.

Laurentum, die alte Hauptſtadt, oder vielmehr einzige Stadt des Königs Latinus und ſeiner Vorfahren, nebſt der von 100 Säulen geſtützten Reſidenz [a]), war ſchon bey den Römern zum ganz unbedeutenden Städtchen herabgeſunken, und in unſern Tagen hat ſich die Spur von demſelben völlig verloren. Die Peutingerſche Tafel, ſo wie das Itinerarium Antonini [b]), entfernen es von Oſtia 16 Milliarien, und die Erklärer glauben die Lage an der Küſte bey Torre Paterno zu finden, welches aber viel zu nahe an Oſtia liegt, wenn man auch wegen der Sümpfe keine gerade gezogene Straße annimmt. Wahrſcheinlich lag es zwar in der nämlichen Gegend, aber eine geographiſche Meile von der Küſte entfernt. Denn die Peutingerſche Tafel ſetzt auch eine Straße unmittelbar von Rom nach Laurentum an, und gibt der Entfernung nur 12 Milliarien, welches bey weitem

a) *Virgil.* VII. v. 171.
b) *Itin. Ant.* p. 501.

nicht zur Küſte reicht; und das Itinerarium Antonini führt ſeine Straße unmittelbar von Rom nach Laurentum an, welches unmöglich wird, wenn die Lage zu Torre Paterno war. Ueberdieß iſt jetzt die ganze Küſtenſtrecke niedrig und ungeſund; in ihre laurentiniſche Villa reiſten hingegen der jüngere Plinius und der Kaiſer Commodus der geſunden Luft wegen, welche durch die herumliegenden Lorberwäldchen erhöhet wurde [c]). —

Bey den Orten der Küſte wird von hier an die Peutingerſche Tafel der einzige Führer, weil in ſpätern Zeiten die Straße einging. Der nächſte Ort iſt

Lavinium, 6 Milliarien von Laurentum öſtlich entfernt. Aeneas gründete die Stadt ſeiner Gemahlin zu Ehren. Sie ſelbſt wurde die Stifterin von Alba Longa, und bildete zur Zeit der erſten römiſchen Könige eine für ſich beſtehende Republik [d]). In dem Städtchen war ein von allen lateiniſchen Völkerſchaften verehrter Tempel der Venus, welcher aber nicht von den Einwohnern ſelbſt, ſondern von dem benachbarten Ardea der Rutuler aus beſorgt wurde [e]). Das zum Flecken herabgeſunkene Lavinium hatte ſeine Lage beym heutigen Landgute Pratica, eine halbe Meile von der Küſte entfernt.

Eine kleine Meile öſtlicher fließt das Flüßchen, oder vielmehr der Bach Numicius, auch Numicus genannt. Er gehörte ſchon zum Gebiete der Rutuler von Ardea. Man kann ſich alſo einen Begriff von der Ausdehnung des Reichs von Laurentum machen, deſſen König Latinus deſſen ungeachtet ſeinen Namen allen übrigen Theilen des Latiums ſoll mitgetheilt haben.

---

c) *Plinii* epist. II, 17. *Herodian.* I, 12.
d) *Livius* I, 1. *Varro* de re rust, II, 4. *Livius* I, 14.
e) *Strabo* V. p. 355.

Sein Flächeninhalt, ſelbſt mit Einſchluß von Lavinium, betrug höchſtens 5 bis 6 Quadratmeilen.

Bey dieſem Flüßchen befand ſich ein Denkmal und Hain der einheimiſchen Landesgottheit, wofür Dionyſius den Aeneas erklärt, welcher in der Gegend aus dem Anblick der Menſchen verſchwunden ſeyn ſoll. Weit natürlicher iſt aber des Plinius Angabe, daß es ein Hain *Jovis Indigetis* war[f]).

An das kleine Reich von Laurentum ſchloß ſich öſtlich das eben ſo kleine der Rutuli, von welchem wir nichts als die einzige Hauptſtadt Ardea (ἡ Ἀρδέα) kennen. Die Römer erhoben zwar den verfallenen Ort zur Kolonie, aber die ſamnitiſchen Kriege verwüſteten ihn wieder, ſo wie die meiſten übrigen Städtchen der Nachbarſchaft[g]). Seit dieſer Zeit erholten ſich die Ardeates nie wieder, blieben aber wegen des Königs Turnus in gutem Andenken bey den Römern. Noch jetzt iſt Ardea als kleiner Flecken vorhanden, und ſeine Lage ſtimmt mit der Entfernung von 120 Stadien oder 3 geographiſchen Meilen, welche Strabo nach Rom anſetzt, gut zuſammen; aber die Angabe, daß Ardea 70 Stadien von der See entfernt liege[h]), läßt ſich nicht damit vereinigen; der Abſtand beträgt nur 30 Stadien. Die Peutingerſche Tafel kann keinen Aufſchluß geben, weil der Ort nicht an der Straße längs der Küſte ſich befand.

An der nahen Küſte ſetzen die Geographen ein Aphrodiſium an, Plinius aber gibt den Wink, daß der Venustempel zu ſeiner Zeit in Ruinen lag[i]).

Auf einer weit in die See reichenden Landſpitze war auf Felſen gegründet und durch hohe Mauern befeſtigt

---

f) *Dionys. Hal.* I. p. 52. *Plin.* III, 5.
g) *Livius* IV, 11. *Strabo* V. p. 355.
h) *Strabo* V. p. 351, 355.
i) *Strabo* V, 355. *Plin.* III, 5. quondam Aphrodisium.

die alte Stadt Antium (τὸ Ἄντιον), erſt durch ſpäte Griechen mit Verderbung auch Anthium (Ἄνθιον) geſchrieben. Sehr genau gibt Strabo[k]) ihren Abſtand von der Mündung der Tiber bey Oſtia auf 260 Stadien oder $6\frac{1}{2}$ geographiſche Meilen nach der geraden Küſtenfahrt an. Die Peutingerſche Tafel, welche nach der mit Krümmungen laufenden Landſtraße zählen muß, hat das zu große Maß von 39 Milliarien oder $7\frac{4}{5}$ geographiſchen Meilen. — Der Urſprung der Stadt verliert ſich in das Dunkel der Vorzeit; drey Söhne des Ulyſſes von der Circe, ſagt Xenagoras[l]), haben Rom, das Ardea der Rutuler und Antium geſtiftet. Oder mit andern Worten: dieſe drey Städte erkannte man als die älteſten im Latium. Aus dieſer Urſache, und noch mehr wegen der Lebensart der Einwohner, darf man ſie mit Wahrſcheinlichkeit für eine Anlage der Pelasger oder Tyrſener erklären, oder annehmen, daß dieſe Tyrſener bey ihrem Vordringen in das Latium die ſchon vorhandene Stadt beſetzten. Denn nur dieſes Volk durchſtreifte das umliegende, nach ſeinem Namen genannte Meer mit einigem Handel, weit häufiger aber mit Seeräuberey. Beydes war das einzige Geſchäft der Bürger von Antium[m]). Sie beunruhigten die Schifffahrt der Karthaginenſer, welche deßwegen ſehr frühzeitig einen Vertrag mit Rom abſchloſſen; ſie fingen unbekümmert den Geſandten der ſeemächtigen Syraku-kuſaner mit ſeinem Schiffe auf; ſie verurſachten noch in ſpäten Zeiten Klagen der macedoniſchen Könige gegen ſich[n]). Rom konnte und wollte auch zum Theil dem Uebel nicht abhelfen. Die Stadt ſtand zwar ſeit

k) *Strabo* V. p. 354.

l) *Dionys. Hal.* I. p. 58.

m) *Strabo* V, 354. ἐκοινώνουν τῶν ληστηρίων τοῖς Τυῤῥηνοῖς, καίπερ ἤδη τοῖς Ῥωμαίοις ὑπακούοντες.

n) *Polyb.* III, 22. *Dionys.* VII. p. 446. *Strabo* V. p. 354.

Tarquinius Superbus in dem Bunde der Lateiner, welcher Rom als dirigirende Stadt anerkannte[o]), aber dieß gab ihm das Recht nicht, ſich in die innern Angelegenheiten der einzelnen Beſtandtheile zu miſchen. Selbſt den ſyrakuſaniſchen Geſandten konnten die Römer nur durch ſehr ernſtliche Anſtalten aus den Händen der Antiates retten. Da die reiche Stadt an allen, freylich meiſt gerechten, Kriegen der benachbarten Völkerſchaften Theil nahm, ſo wurde es, nach mehrern abgeſchloſſenen Ausgleichungen, endlich mit Gewalt von den Römern erobert, geplündert und zerſtört, auch die meiſten Einwohner als Sklaven verkauft[p]). (Jahr Roms 295). Die Stadt erholte ſich deſſen ungeachtet auf das Neue und trieb ihr altes Weſen zur See, bis die Römer nach abermaliger Beſiegung den Einwohnern neue Koloniſten zur Seite ſetzten, der Kolonie aber zugleich alle und jede Seefahrt ſtrenge unterſagten, auch, um das gegebene Geſetz aufrecht zu erhalten, die bewaffneten Fahrzeuge ihnen abnahmen, und die Schnäbel derſelben auf dem Markte zu Rom an der Stelle aufrichteten, welche von dieſem Ereigniſſe für immer den Namen *pro rostris* erhalten hat[q]). (Jahr Roms 416). Antium verfiel nicht, wie die übrigen umliegenden Ortſchaften des Latiums. Die herrliche Lage nebſt der geſunden Luft machte ſie zum gewöhnlichen Aufenthalt vieler angeſehener Männer Roms, welche ſich den öffentlichen Geſchäften entziehen wollten. Daher erwuchs nach Strabo's Verſicherung eine beträchtliche Zahl ſchöner Anlagen, und Kaiſer Nero wurde hier geboren. Durch neue Koloniſten erhält nun die Stadt mehrere Bevölkerung[r]),

---

o) *Dionys.* IV. p. 247.
p) *Dionys. Halicarn.* X. p. 648.
q) *Livius* VIII, 14. *Plin.* XXXIII, 5. — die nämliche Operation war ſchon einſt (Jahr Roms 285) durch Wegnahme von 22 Fahrzeugen gemacht worden. *Dionys.* IX. p. 612.
r) *Strabo* V. p. 354. *Tacitus* XIV, 27. XV, 23.

ſie erſcheint noch im 6ten Jahrhundert als blühend. Ein berühmter Tempel der *Fortuna Equestris*[s]), und ein anderer des Aeskulaps trugen das Ihrige zum Wohlſtande der Stadt bey, welche im Mittelalter durch unbekannte Umſtände ſo geſunken iſt, daß heut zu Tage nur der Thurm d' Anzo an der Landſpitze ihr Andenken erhält. — Man darf ſich nicht irre machen laſſen, wenn Antium bey den Alten häufig als ein Theil, auch wohl als Hauptort der Volsker erſcheint[t]). Sie war es wirklich durch freyen Beytritt in den Bund dieſes Volks, trat aber eben ſo frey dem Bündniſſe der Lateiner und Roms bey, an welchem andere Volsker keinen Antheil nahmen[u]). Zu dem Lande Latium gehörte ſie in den älteſten, wie in ſpätern Zeiten, ohne alle Rückſicht, ob ſie den Römern unterworfen war oder nicht; dieß ergibt ſich aus dem erſten, zwiſchen Karthago und Rom geſchloſſenen Vergleiche[v]).

Antium auf einer felſigen Landſpitze gelegen, war, nach Strabo, ganz ohne Hafen. Aber in geringem öſtlichen Abſtand lag an einer Einbucht der See das Städtchen Ceno, welches mehr durch Kunſt als von Natur den Fahrzeugen Sicherheit gewährte. Von hier aus wurde alle Schifffahrt der Antiates betrieben, und von dieſem Orte führten die Römer die kleine Kriegsmacht derſelben ab. Es wurde zerſtört[w]), erhob ſich aber nothwendig in der Folge wieder, und iſt als Städtchen, unter dem Namen Nettuno, noch jetzt vorhanden.

Das Städtchen Aſtura kennt die Peutingerſche Tafel 7 Milliarien öſtlich von Antium. Es hatte ſeine Ent-

s) *Horatius* I. Od. 35. *Tacit.* Annal. III, 71.
t) *Dionys.* VIII. p. 481. *Ἄντιον ἡ ἐπιφανεστάτη τῶν ἐν Οὐολούσκοις πόλεων.*
u) *Dionys.* IV, 250.
v) *Polyb.* III, 22.
w) *Livius* II, 63. *Dionys. Hal.* VIII. p. 612.

ſtehung dem gleichnamigen kleinen Fluſſe zu verdanken, welcher durch ſeine gedoppelte Mündung eine kleine Inſel bildet, und zugleich den Schiffen einen ſichern Landungsplatz darbot. Strabo[x]) bemerkt dieſen Vortheil um ſo mehr, weil die nächſtfolgende ganz flache Küſte bis nach Circeji jedem größeren Fahrzeuge den Zutritt verſagt. Bey ihm heißt aber der Fluß Storas (ὁ Στόρας) und Feſtus nennt ihn Stura. Durch Livius[y]) lernen wir ihn unter der Benennung Aſtura kennen, und dieſe trägt er noch gegenwärtig; an der Stelle des ehemaligen Städtchens ſteht aber jetzt ein bloßer Thurm und Warte gegen die Anfälle der Seeräuber. Hier hatte Cicero eine Villa.

Das Städtchen Cloſtra, oder nach Plinius Cloſtra Romana, lag nach der Peutingerſchen Tafel 9 Milliarien vom vorigen Orte; alſo an der Weſtſeite des heutigen Lago di Foliano, wo jetzt keine Menſchenwohnung anzutreffen iſt.

In der nämlichen Gegend führt Plinius den Nymphäusfluß in das Meer. — Er heißt noch jetzt Ninfa, und kommt weiter unten bey den pomtiniſchen Sümpfen nochmals vor.

Ad Turres Albas kennt noch die Peutingerſche Tafel an dieſer unwirthbaren Küſte, 3 Milliarien vom vorigen Orte, und 12 Milliarien von dem ſüdöſtlichen Circeji. An der nämlichen Stelle befindet ſich gegenwärtig der Thurm von Sogliano.

Weiter gegen Südoſten endigt ſich die Küſte mit einer ſtark vorlaufenden Landſpitze, oder vielmehr mit einem länglich runden Berge, Circäus Mons genannt, welcher gegen 2 geographiſche Meilen im Umfange hat[z]),

x) *Strabo* V. p. 355.
y) *Livius* VIII, 13. *Plin.* III, 5.
z) *Plin.* III, 5 nach Theophrast.

und wegen der rings umher verbreiteten Niedrigungen, beym Anblick aus der Ferne als eine Inſel erſcheint. Hieher verſetzten die alten Erklärer der Mythen die Wohnung der Circe; verleitet weniger durch die Darſtellung Homers, als des Heſiodus, welcher ſchon beſtimmt die Regenten Tyrrheniens von den Söhnen der Circe und des Ulyſſes ableitete. Vielleicht führte auch der Berg urſprünglich bey den Einwohnern dieſen Namen, und das ungefähre Zuſammentreffen verſchaffte der Auslegung leichteren Eingang; nach der Angabe Homers konnte ſie keinen erhalten. Er läßt den Ulyſſes von der Warte ſeines Schiffes die niedrige, vom gränzenloſen Meere umgebene Inſel der Circe überblikken [a]). Hier ſtellt aber ein ſtark hervorſpringender Berg die Inſel vor, und wenn gleich die Täuſchung, ihn für eine Inſel zu halten ſehr natürlich iſt, ſo kann man doch unmöglich das umgränzende Meer für unüberſehbar erklären; und man gewinnt nichts durch die Annahme, daß die zunächſt liegenden pomtiniſchen Sümpfe einſt offenes Meer und der Berg eine Küſteninſel wirklich geweſen ſey. Homers Aenea oder Inſel der Kirke lag auf einer ganz andern Seite; ſiehe den vierten Theil dieſer Geographie.

Auf dieſem Berge waren volskiſche Bewohner, Tarquinius Superbus legte eine römiſche Kolonie unter dem Namen Circeji daſelbſt an [b]), welche vielleicht in Vereinigung mit den Eingebornen Seeräuberey trieb, weil ſie namentlich in den Vertrag zwiſchen Karthago und Rom eingeſchloſſen iſt [c]). Aber die Anlage konnte nie ihr Glück machen, weil der ganze Vorzug der Einwohner in einer ſchönen Ausſicht beſteht. Mit dem feſten Lande hat ſie keinen andern Zuſammenhang, als

---

a) *Homeri* Od. X. v. 194 ſeq.
b) *Livius*, I, 56. *Dionys.* IV. p. 260.
c) *Polyb.* III, 22.

durch den bisher beſchriebenen ſchmalen Streifen der Küſte, auf welchem die Peutingerſche Tafel, aber nicht mehr das Itinerarium Antonini, die Straße führte. Gegen Norden und Nordoſten erſchweren die pomtiniſchen Sümpfe den Zugang; und obgleich die Peutingerſche Tafel auf dieſer Seite die Straße nach Terracina fortführt, ſo ſieht man doch aus dem zu großen Maße von 15 Milliarien, daß ſie durch Umwege auf künſtlichen Anlagen fortlief. Heut zu Tage iſt von dieſer Seite der Zuſammenhang zu Lande unterbrochen. Auf der Seeſeite beſtimmt Strabo [d]) die Entfernung zwiſchen beyden Orten auf 100 Stadien, welches von dem kleinen Landungsplatze an der Weſtſeite des Bergs an gerechnet, richtig iſt; denn ein eigentlicher Hafen findet ſich hier nicht [e]). Eine Stadt, welche auf allen Seiten von der Natur ſtiefmütterlich behandelt wird, kann nicht zur Blüthe kommen; ſie war nur ein Städtchen ſchon zu Strabo's Zeiten, verfiel allmälig mit dem Sinken der römiſchen Herrſchaft, und zeigt jetzt nur an der Küſte ein Dörfchen nebſt etlichen Thürmchen gegen die Seeräuber.

Zwiſchen Circeji und Terracina verbreiten ſich längs der Küſte in einer Strecke von nicht vollen 2 geographiſchen Meilen die Pomptiniſchen Sümpfe, *Palus Pomptina* auch *Pontina* [f]). Dieß iſt ihre geringſte Breite, im innern Lande wird ſie etwas beträchtlicher. Die Länge reicht von dieſer Küſte gegen Nordweſten über 4 geographiſche Meilen, und der ganze Flächeninhalt beträgt über 9 geographiſche Quadratmeilen. In dieſer beträchtlichen Strecke befindet ſich nichts als ſumpfiges Land, wo der Menſch ohne Lebensgefahr

---

d) *Strabo* V. p. 356.

e) *Strabo* V, 355. *Αἰγιαλὸς ἀλίμενος, πρὸς αὐτῷ μόνον τῷ Κιρκαίῳ λιμένιον ἔχων.*

f) *Plin.* III, 5. XXXVI, 4.

keinen Schritt vorwärts wagen darf, wenn gleich auch feſtere Stellen dazwiſchen vorkommen. Ueber dieſen Sumpf, welcher ſeinen Namen von der angränzenden Stadt Sueſſa Pometia erhielt, gab es bey den Römern eine gedoppelte Tradition. Die eine verſicherte, die ganze Strecke ſey einſt offenes Meer geweſen (wodurch man die Circe und ihre Inſel begünſtigen wollte); die andere verſicherte im Gegentheil, 23 Städte hätten auf derſelben geblühet[g]). Der Conſul Mucianus, welchem Plinius die letztere Angabe zuſchreibt, mochte wohl das Recht auf ſeiner Seite haben. Das alte Latium war nach allen alten Angaben vor den Zeiten der römiſchen Herrſchaft vortrefflich angebauet und hatte unſtreitig eine ſehr ſtarke Bevölkerung; wo dieſe ſich findet, verſchwinden die Sümpfe wenigſtens dem größern Theile nach, ſelbſt ohne große öffentliche Anſtalten; der Anwohner weiß mit jedem Jahre das ſtehende Waſſer in weitere Entfernung von ſich zu bringen. Säßen Holländer im Kirchenſtaate, ſo würden wir fruchtbares Ackerland an der Stelle erblicken, wo die Palude Pontine jetzt nur in kleinern Strecken ſich befinden. Sich ſelbſt überlaſſen mußte aber nothwendig die Gegend zum Sumpfe werden. Auf der Nordſeite erheben ſich Berge; auf der Südweſtſeite iſt die Seeküſte etwas höher als das innere Land; ein Bach, der die See nicht erreichen kann, wird dadurch genöthigt, in der ganze Strecke bis zum circäiſchen Berge vier Landſeen zu bilden. Auf der Südoſtſeite zwiſchen Cerceji und Terracina iſt zwar die Küſte niedriger, ſteht aber im Gleichmaße mit der innern Gegend, gibt alſo keinen Abzug, ſondern wird ſelbſt zum Sumpfe.

Nun entſtehen aus den nordweſtlichen Anhöhen zwey kleine Flüſſe, welche ſich in ihrem Laufe vereinigen. Der

g) *Plin.* III, 5.

eine trägt bey Strabo keinen Namen, den andern nennt er Aufidus [h]), die lateiniſchen Schriftſteller aber wohl richtiger Ufens [i]). Er kommt aus den Bergen bey der heutigen Stadt Seſſe, hat noch jetzt den Namen Uffente, und verbreitet ſich auf ſeinem ſüdlichen Laufe in die Sümpfe, zu deren Bildung er beyträgt. Den zweyten Fluß, deſſen Namen Strabo nicht angibt, lernen wir durch Plinius kennen, welcher ihn Nymphäus nennt, und an der Küſte öſtlich von Aſtura anſetzt, wahrſcheinlich weil ihn Kaiſer Auguſtus auf dieſer Seite in das Meer geleitet hatte. Er heißt heut zu Tage Ninfafluß, bildet ſich weſtlicher als der Ufens aus mehrern Bächen, erreicht die Sümpfe, an deren Entſtehung er die vorzüglichſte Urſache iſt, und ſucht dann mit einem kleinen Arm den Weg nach der Küſte, wo ihn Plinius anſetzt, verliert ſich aber, ohne ſie erreichen zu können, in den kleinen Lago di Monaci. Der andere, durch mehrere Bäche verſtärkte Arm wendet ſich gegen Südoſten und heißt jetzt Siſtofluß. Er durchziehet der Länge nach das ganze Sumpfland, aber weil es am nöthigen Abhange fehlt, mit trägem, gewundenem, ſchlammigem Laufe; und da er für ſeine Mündung die ſumpfige Südoſtküſte noch zu hoch findet, ſo wendet er die trägen Reſte ſeines Waſſers gegen Oſten, und fällt weſtlich von Terracina in den Amaſenusfluß. Mehrere kleine Bäche, auch Quellen, die in der Niedrigung ſelbſt hervorkommen, vermehren die Waſſerſammlung, welche allmälig alles Land durchdringt und zum Brey macht, weil es an hinlänglichem Abzuge fehlt. Was die Hitze der Sonne empor zieht, erſetzen die Regen wieder, und, ſich ſelbſt überlaſſen, muß das Uebel immer weiter und

---

h) *Strabo*. V. p. 356.

i) *Plin.* III, 5. *Silius Ital.* VIII. v. 381.
Liventes coeno per squalida turbidus arva
Cogit aquas *Ufens*, atque inficit aequora limo.

tiefer um ſich greifen. In allen Niedrigungen wird die Luft verpeſtet, kein Dorf, kein Baum, zeigte ſich auf der ganzen Oberfläche der Palude Pontine.

Oft, aber immer vergeblich, haben die Regierungen in ältern und neuen Zeiten die Austrocknung dieſer Sümpfe verſucht; der Conſul Cethegus, Julius Cäſar[k]), Auguſtus, und in unſern Tagen Papſt Pius VI. Auf der Oſtſeite, diente ein großer Kanal zur Trockenlegung indem er die Gewäſſer des Nymphäus und des Ufens in ſich ſammelte, und die appiſche Straße hielt ihre Richtung an dieſem Kanale[l]). Er iſt von Pius VI theils wieder hergeſtellt, theils verlängert worden. Die appiſche Straße kommt wieder zum Vorſcheine, und an derſelben erwuchſen einige Dörfchen. Auch durch gezogene Seitenkanäle wurde vieles Land mehr in das Trockene gelegt. Aber hier iſt noch keine Menſchenwohnung, und ohne beſtändige Vorſorge tritt das Meiſte in den verſumpften Zuſtand zurück. — Das Nähere über den gezogenen Kanal ꝛc. findet ſich in dem folgenden Kapitel.

An der Oſtſeite begränzt dieſe Sümpfe der kleine Fluß Amaſenus, welcher aus den nördlichen Bergen kommt, gegen Süden fließt, und nahe an der Küſte den Ufens aufnimmt. Er heißt noch immer Amaſenofluß.

Etwas öſtlicher am Abhange einer Anhöhe und nahe an der Küſte liegt die Stadt Tarracina (*ἡ Ταῤῥακίνη*) auch Terracina und zuweilen in der mehrern Zahl Tarracinä genannt. Sie gehörte den Volskern, welchen ſie die Römer durch gewaltſame Eroberung abnahmen und den Ort plünderten, in ſpätern Zeiten aber römiſche Bewohner als Koloniſten dahin ſchickten[m]).

---

k) *Livius* epit. 46. *Sueton.* Caesar. c. 44.
l) *Strabo* V. 356. ſ. weiter unten: Forum Appii.
m) *Livius* IV, 59.

Damals hieß die Stadt Anxur, erſt von den Römern ſoll ſie ihre Benennung erhalten haben und dem Latium beygefügt worden ſeyn [n]). Aber beyde Benennungen waren wohl gleichzeitig; denn der Name Tarracina iſt ſehr alt, die Stadt gehörte zum Latium lange zuvor, als die Römer Herren derſelben wurden, und ihre Stifter ſind ſehr wahrſcheinlich die Pelasger oder Tyrrhener. Der Beweis geht aus dem zwiſchen Rom und Karthago gleich nach Vertreibung der Könige geſchloſſenen Vertrage [o]) hervor. In demſelben führt die Stadt ſchon den Namen Tarrakina, gehört zum Latium und trieb Seefahrt und Seeräuberey, welches ſich nur bey den Tyrrhenern findet. Hiezu kommt noch die Bauart. Die älteſte Stadt, oder wenigſtens die Citadelle, war auf dem angränzenden Berge angelegt. Davon ſind noch beträchtliche Rudera vorhanden, zuſammengeſetzt aus großen Steinmaſſen ohne Mörtel, ſo wie ſich überall die pelasgiſchen Befeſtigungen finden. Die eigentliche Stadt mußte ſich aber nothwendig immer mehr nach der Tiefe hinziehen, weil hier ein Seitenarm des Ufens und Amaſenusfluſſes und die Einbucht der See einen kleinen, jetzt verſandeten Hafen bildeten. Daher kann Livius an einer Stelle die Stadt als tief liegend gegen die Sümpfe hinneigend vorſtellen, und in einer andern von ihrer hohen Lage ſprechen [p]). Die letztere Lage ſoll der Stadt auch die Benennung Trachine zugezogen haben [q]). Die Tarracinenſes verehrten als vorzüglichſte Gottheit den jugendlichen Jupiter. Den Abſtand der Stadt von Rom ſchätzt Appian auf ungefähr 400 Stadien oder 10 geographiſche Meilen; nach dem Itinera-

n) *Plin.* III, 5.
o) *Polyb.* III, 22.
p) *Liv.* IV, 59. V, 12.
q) *Strabo* V. p. 356.

rium Hieroſolymitanum[r]) und nach der Wahrheit beträgt er aber längs der appiſchen Straße 58 Milliarien oder 11 geographiſche Meilen. Die kleine Stadt hat noch die alte Lage und den Namen Terracina.

Drey Milliarien von der Bergſtadt nahe weſtlich vom heutigen Terracina im Thal, lag der liebliche Hain, Tempel und die Quelle der Feronia oder Blumengöttin, nach des Dionyſius Erklärung[s]).

Etwas öſtlich von Terracina befand ſich zwiſchen dem Meere und nahen Gebirge der waldige Paß Lautulä[t]); und am Abhange des Bergs die Villa, wo Kaiſer Galba geboren wurde[u]).

Hier war, wie es noch jetzt iſt, das alte Latium zu Ende. Rom bey ſeinem Wachsthum fügte zwar noch die weiter öſtlichen Striche bis an und über den Fluß Liris hinzu, und Strabo nebſt dem Plinius zählen ſie daher bey der Beſchreibung des Latiums mit auf. Sie gehörten aber den Aurunci; weiter unten wird daher ihre Beſchreibung folgen.

Neuntes Kapitel.

Orte an der appiſchen Straße.

Im innern Latium folgt die Darſtellung der einzelnen Ortſchaften am natürlichſten, den großen gezogenen Straßen, welche es nach allen Richtungen durchſchnitten. Die ſüdlichſte derſelben, und zugleich die größte und

r) *Appian.* B. Civ. III, 12. *Itin. Hieros.* p. 613.
s) *Horat.* Satyr. I, 5. v. 24 seq. *Schol.* ad *Virgil.* VII. v. 799. *Dionys.* III. p. 173.
t) *Livius* III.
u) *Suetonii* Galba, c. 4.

dauerhafteſte iſt die Via Appia, welche Appius Claudius als Cenſor gleich nach der Beſitznahme Campaniens (Jahr Roms 441) anlegte [a]). Sie war ganz mit harten Quaderſteinen gedeckt, von welchen Prokopius wohl mit Unrecht behauptet, man habe ſie aus großer Ferne erſt herbeyſchaffen müſſen: die Breite reichte hin, daß zwey Wagen ſich auf derſelben bequem ausweichen konnten. Ihre Dauer ſollte für viele Jahrhunderte bleibend ſeyn; in der That fand nicht nur Prokop im 6ten Jahrhundert nach Chriſti Geburt die Straße in gutem Zuſtande, ſondern beträchtliche Strecken haben ſich bis auf unſere Tage erhalten. Ohne Zweifel waren die Steine mit Kies gedeckt, ſonſt nützt ſich allmälig auch der härteſte Felſen ab, und die Laſtthiere hätten ohne dieſe Vorausſetzung viel auf dem ewigen Pflaſter gelitten. In der urſprünglichen Anlage reichte der appiſche Weg von Rom bis nach Capua [b]), und nur in dieſer Strecke iſt von der ausgezeichneten Anlage die Rede. So wie ſich aber die Herrſchaft der Römer über das ganze ſüdliche Italien erweiterte, verlängerten ſich auch die Straßen, und der appiſche Weg wurde bis an die Südoſtſpitze Italiens oder bis nach Brunduſium, ſo wie auf der andern Seite bis an die ſiciliſche Meerenge fortgeführt. In dieſer größern Ausdehnung nehmen ihn Strabo [c]) und die Itineraria.

Auf der appiſchen Straße, 10 Milliarien von Rom, ſetzt die Peutingerſche Tafel Bobellä an, und bemerkt durch ihre Zeichnung, daß öffentliche Anlagen daſelbſt vorhanden waren. Das Städtchen hieß richtiger Bovillä, gehörte ſchon zu den älteſten Republiken Latiums [d]), und hatte Tempel nebſt andern, der juliſchen

a) *Livius* IX, 29.
b) *Diodor.* XX, 36. *Procop.* B. Goth. I, 14.
c) *Strabo* V. p. 356.
d) *Dionys.* V. p. 326.

Familie gewidmeten Gebäuden[e]). In der Nähe wurde der Tribun Clodius vom Milo auf der Straße ermordet[f]). Der Ort lag zwiſchen den heutigen Dörfern Oſtium Fratocchio und Capo di Leva; an der Stelle des letztern lag die Station Ad Nonum, welche das Itinerarium Hieroſolymitanum[g]) anſetzt, Bovillä aber nicht mehr kennt.

Mons Albanus nennt Strabo[h]) die ganze Bergreihe, welche weſtlich ihre Abdachung gegen Rom und die Tiber und ſüdlich nach der Küſte hin hat. Dieſe Beſtimmung löſet die Mißverſtändniſſe, welche ſich häufig an den Begriff von dieſem Berge knüpfen. Er erhebt ſich bey Bovillä allmälig aber doch beträchtlich, und bildet eine mit einzelnen Anhöhen erhabene Fläche, welche gegen Südoſten beynahe 2 geographiſche Meilen bis nach Lanuvium fortreicht. Auf dieſer Fläche hat er zwey Vertiefungen, in denen ſich alſo nothwendig zwey Seen ohne Abfluß bilden; und auf der Nordoſtſeite zieht er ſich nicht mehr als breite Anhöhe, ſondern als ſchmaler und ſteiler Bergrücken gegen Oſten fort, und verurſacht durch die aus ihm fließenden Bäche die pomtiniſchen Sümpfe. Aber dieſe ſteilere öſtliche Fortſetzung wurde nie zum Albanus Mons gerechnet.

Der Name Mons Albanus liegt nur auf der weſtlichen Erhebung. Hat man ſie von Bovillä aus erſtiegen, ſo ſenkt ſie ſich auf der Oſtſeite plötzlich wieder, und man hat den beträchtlichen Lacus Albanus vor Augen, welcher nur auf dieſer Seite von dem ſteilen Berge, übrigens aber von mäßigen Anhöhen, zum Theil auch mit Niedrigungen umgeben iſt, welche man durch künſtliche Anlagen aus dem Waſſer des Sees zu bewäſſern

e) *Florus* I, 12. *Tacit.* annal. II, 41. XV, 25.
f) *Vellejus* II, 47. *Livii* epit. 107.
g) *Itin. Hieros.* p. 612.
h) *Strabo* V. p. 365.

wußte, und noch jetzt bewäſſert. Er hat keinen Zuwachs als durch die Quellen der nahen Berge, auch keinen ſichtbaren Abzug; ſein Umfang beträgt 1 geographiſche Meile.

An der nordweſtlichen Seite dieſes Sees hatte ein Prinz aus der Familie der lateiniſchen Könige von Laurentum oder Lavinium, (die römiſchen Sagen verſichern, Ascanius, des Aeneas Sohn) eine Stadt und ein eigenes kleines Reich angelegt[i]), welche in der Folge die beträchtlichſte unter den vielen kleinen lateiniſchen Herrſchaften wurde, und in ſpätern Zeiten den Grundſtoff zur Umwandlung der Regierung in Rom durch abgeſchickte Koloniſten hergab. Die Stadt war eingeſchloſſen auf einer Seite durch den See, auf der andern durch den ſteilen Berg, der ſich nahe am See erhebt, den Zugang erſchwerte, und dadurch die vorzüglichſte Befeſtigung der Anlage ausmachte. Aus dieſer Beſchreibung des Dionyſius[k]) wiſſen wir, daß ſie an der Nordweſtſeite des Sees lag, denn nur hier ſchließt der Berg den See in der Nähe ein und erhebt ſich ſteil. Alba hieß die Stadt mit dem Beynamen Longa, wegen der gedehnten Lage, welche nothwendig aus dem ſchmalen Raume zwiſchen Berg und See erwachſen mußte. Das heutige Caſtel Gondolfo liegt wahrſcheinlich am ſüdlichſten Punkte der alten Stadt.

Alba Longa und Rom blieben gegenſeitig in den nämlichen Verhältniſſen, welche alle kleinen Reiche und Republiken Latiums unter ſich hatten; jedes lebte für ſich frey und unabhängig von dem andern. Aber bald konnte Rom keinen Nebenbuhler ſeiner Macht neben ſich vertragen; Alba war beym entſtandenen Streite der unterliegende Theil, die Einwohner der Stadt wander-

---

i) *Livius* I, 3. *Strabo* V. p. 350.
k) *Dionys. Hal.* I. p. 53.

ten nach Rom, um für immer die Hoffnung zur Rückkehr abzuſchneiden, und ein getheiltes Intereſſe zu verhindern, ließ Tullus Hoſtilius die lange Stadt, mit Ausnahme der Tempel, gänzlich zerſtören[l]). Sie erhob ſich nie wieder aus ihren Ruinen.

Aber von ihr blieb der Name nicht nur dem See, ſondern auch dem Berge, der ſie auf dem Rücken einſchloß. Die Römer wählten ihn zum Verſammlungsplatze bey ihren Unterhandlungen mit den lateiniſchen Völkerſchaften, auf demſelben ließ ſich Tarquinius Superbus zum allgemeinen Anführer der Lateiner erklären[m]); hier feyerten Feldherren ihren Triumph, wenn ihnen dieſe Auszeichnung in Rom ſelbſt verſagt wurde; hier wurden bis in die ſpäteſten Zeiten die Nationalfeſte gehalten, an welchen nur Antheil nehmen durfte, wer zum lateiniſchen Namen gehörte[n]); auf dem weiten hohen Rücken herrſcht geſunde Luft, welche der Römer ſuchte; mannichfaltige Villen erwuchſen alſo, weniger am See, als auf der Höhe, wo die appiſche Straße durchzog. Es mußte durch dieſes Alles ein Flecken ſich bilden, der endlich zur Stadt wurde, und ſeinen Namen nicht mehr von Alba, ſondern von dem Berge erhielt. Albanum hieß daher die allmälig erwachſene Stadt; zur Zeit des Kaiſers Nero kommt ſie zum erſten Male namentlich vor[o]). Doch verſtand man unter dieſer Benennung gewöhnlich auch die vielen, zum Theile prächtigen Anlagen, welche bey dem Städtchen und in der Tiefe an der ſehr fruchtbaren offenen Seite des Sees errichtet worden waren. Dionyſius und mit ihm alle übrigen Nachrichten rühmen vorzüglich den albaniſchen,

l) *Dionys.* III. p. 172. *Livius. Strabo* V. p. 353.
m) *Dionys.* IV. p. 250. Die Zahl der Städte, welche Antheil an dem Feſte hatten, war 47.
n) *Dionys.* VIII. p. 554. *Strabo* V. p. 350.
o) *Suetonii* Nero, c. 25.

dem einzigen Falerner an Güte nachſtehenden Wein[p]). Aber in den ſpätern Zeiten verſchwanden allmälig die prächtigen Landhäuſer, und die Bevölkerung beſchränkte ſich auf das Städtchen, welches das Itinerarium Hieroſolymitanum unter der verdorbenen Benennung Albona, richtig aber Prokopius als Städtchen der Albaner (τὸ Ἀλβανῶν πόλισμα) auf der appiſchen Straße liegend anführt[q]). Die 140 Stadien aber, welche er als Entfernung von Rom angibt, ſind zu hoch angeſetzt; der wahre Abſtand beträgt nur 120 Stadien oder 15 Milliarien. — Noch jetzt iſt dieſe ſpätere, aus mehrern kleinen Beſtandtheilen erwachſene Stadt unter dem Namen Albano vorhanden.

Nur etwas mehr als 1 Milliarium öſtlich von ihr lag die alte Stadt Aricia, welche daher auch das Itinerarium Hieroſolymitanum mit Albona in Vereinigung anſetzt. Sie gehörte mit zu den älteſten Republiken des Latiums, ob ſie gleich keine volle geographiſche Meile von Alba Longa entfernt lag, und wehrte ſich tapfer, als ein Heer Etrusker ihr den Untergang drohete[r]). Als ſie ſich in ſpätern Zeiten nach kurzem Kriege an die Römer hingeben mußte, behielt ſie die Rechte einer Kolonie, und wurde endlich zum Municipium[s]). Die Stadt blieb immer blühend, da die meiſten übrigen Nachbarn mit jedem Tage mehr verfielen. Die Urſache war der albaniſche, ſo häufig beſuchte Berg mit ſeinen vielen Villen, und noch mehr die appiſche Straße, an welcher Aricia nicht nur lag, ſondern von Rom aus zum erſten Nachtquartier diente. Die Itineraria entfernen ſie völlig richtig 16 Milliarien, Dionyſius gibt der runden Zahl wegen das etwas kleinere Maß von

p) *Dionys.* I, p. 53. *Plin.* XIV, 6. *Strabo* V.
q) *Itin. Hieros.* p. 612. *Procop.* B. Goth. II, 4.
r) *Dionys.* V. p. 304.
s) *Livius* VIII, 14.

120 Stadien an[t]); und ſo ſollte man wahrſcheinlich auch bey Strabo leſen, welcher die Gegend genau kennt, durch einen Schreibfehler iſt der Abſtand in unſern Exemplaren auf 160 Stadien angegeben. Sie liegt auf dem albaniſchen Berge; dieß läßt aber Strabo[u]) nicht gelten, man rechnete den Berg nur ſo weit die Erhebungen zunächſt über den albaniſchen See reichten, bis zum heutigen Albano hin; die weiter öſtliche Fortſetzung, wo Aricia in einer kleinen Vertiefung ſich befand, trug den Namen nicht mehr. Links, oder nordöſtlich, an der Vertiefung erhebt ſich ein ſteiler Hügel, auf dieſem war nach Strabo die Citadelle von Aricia. Auf dieſer Anhöhe befindet ſich noch der Flecken la Riccia, die tiefere, näher an Albano hingerückte Stadt iſt nicht mehr vorhanden.

Wenn man links von Arikia die Anhöhe erſteigt, ſo erreicht man einen Tempel liegend im geheiligten Walde, und in beträchtlicher Vertiefung, rings von den Anhöhen umſchloſſen, einen kleinen ſpiegelglatten See, welcher ſein Waſſer aus einer nahe liegenden Quelle erhält. Den Abfluß zeigte man in großer Ferne. Davon ſagt Strabo[v]), das heißt, der See hatte keinen ſichtbaren Abfluß. Der Hain trug den Namen Nemus, der kleine See hieß Speculum Dianä, und die ganze heilige Anlage war der tauriſchen Diana geheiligt. Denn die Mythe verſicherte, Oreſtes habe das Bildniß und die Heiligthümer der Diana heimlich aus Taurien weggeſtohlen, und in die Nähe von Aricia verpflanzt[w]). Wahrſcheinlich entſtand die Sage, weil auch hier der Diana einſt Menſchenopfer gebracht wurden. Und lange blieb nach Strabo die Sitte, daß der

t) *Itin. Ant.* p. 107. *Itin. Hieros.* p. 612. *Dionysius* VI. p. 566.
u) *Strabo* V. p. 365. *Μετὰ τὸ Ἄλβανον Ἀρίκια ἐστί.*
v) *Strabo* V. p. 366.
w) *Virgil.* Aen. II. v. 116. Scholion *Servii.*

Prieſter dieſer Heiligthümer ein entlaufener Sklave war, der aber immer in Bereitſchaft ſtehen mußte, ſeine Würde und ſein Leben gegen jeden andern entlaufenen Sklaven zu vertheidigen. Stadt der Diana darf man als wirkliche Vorſteherin des Hains und ſeiner Heiligthümer die Waldgöttin Egeria annehmen, bey welcher König Numa öfters ſeinen Beſuch abſtattete[x]). Auch die Quelle, welche als Mutter des Sees betrachtet werden muß, hatte nach Strabo den Namen Egeria. Zur Erhaltung des Andenkens an den Nemus Dianä liegt noch jetzt an der Oſtſeite des kleinen Bergſees das Dorf Nemi.

Keine volle geographiſche Meile ſüdöſtlich von Aricia und nach Strabo[y]) rechts von der appiſchen Straße entfernt, lag auf einer hervorragenden Stelle des nämlichen Bergrückens das Municipium Lanuvium, welches der Aehnlichkeit des Namens wegen häufig mit Lavinium iſt verwechſelt worden. Es gehörte unter die alt lateiniſchen Orte, war den Römern, bey dem Beſtreben der übrigen nach Unabhängigkeit lange treu geblieben; erhielt aber endlich mit den übrigen Nachbarn das Bürgerrecht, und wurde ein Municipium. Bey dem Vertrage war bedungen, daß der Tempel und Hain der Sospita Juno mit gleichem Rechte den Römern und den Lanuvini zuſtehen ſollte[z]); eine Sitte, welche ſich auf ſpäte Zeiten fort erhalten hat. Die kleine Stadt hatte wenige Wichtigkeit, erhielt aber endlich wieder neuen Glanz, weil ſie der Stammort der antoniniſchen Familie war[a]).

---

x) *Livius* I, 21.
y) *Strabo* V, 365.
z) *Livius* VI, 21. VIII, 14.
a) *Aurel. Sext.* de Caes, c. 15. Vir veterrimae familiae e Lanuvino municipio, Senator urbis. *Capitolin.* vita Anton. Pii, c. 1.

Daher kam es wohl auch, daß die Peutingerſche Tafel unter dem Namen Sub Lanuvio die Stelle bemerkt, wo die appiſche Straße dem Orte am nächſten kam; und daß das Itinerarium Antonini [b]) eine Seitenſtraße kennt, welche von Rom über Laurentum nach Lanuvinum führt, und jeden Ort von dem andern 16 Milliarien entfernt. Jetzt iſt ſie nur ein Dorf, trägt aber noch immer den Namen Civita Lavinia.

Auf der appiſchen Straße, 17 Milliarien von Aricia, ſetzt das Itinerarium Antonini [c]) Tres Tabernä an. Die Peutingerſche Tafel übergeht die nöthigen Zahlen, den Namen aber hat ſie, und das beygefügte Gemälde beweiſt, daß der Ort eine öffentliche Anſtalt war; nämlich, wie der Name anzeigt, drey öffentliche Herbergen zum Nachtquartier für die Reiſenden von Aricia aus, weil ſich bey der Anlage der Straße damals, wie gegenwärtig, weder Stadt noch Flecken an der Stelle befand. Die Tres Tabernä lagen 3 Milliarien ſüdöſtlich von dem heutigen Flecken Ciſterna, ſchon in dem Anfange der pomtiniſchen Sümpfe, und Ciſterna iſt wahrſcheinlich die nämliche Villa, in welcher der von ſeinen Soldaten verlaſſene Cäſar Severus erwürgt wurde [d]). Die Tres Tabernä werden wegen ihrer Lage bey den Alten öfters genannt [e]).

Das Itinerarium Hieroſolymitanum [f]) nennt ſtatt Tres Tabernä, einen andern 3 Milliarien ſüdöſtlicher gelegenen Flecken als Poſtſtation. Er hieß Ad Sponſas, wenn es anders mit Namen und Zahlen in Richtigkeit iſt.

---

b) *Itin. Ant.* p. 301.
c) *Itin. Ant.* p. 107.
d) *Itin. Ant.* p. 107. nota Almelov.
e) *Acta. Apostolorum* XXVIII, 15. *Cicero* ad Attic. II. ep. 12.
f) *Itin. Hieros.* p. 611.

Zehntes Kapitel.

Orte in dem pomptiniſchen Sumpfe, und zunächſt um ihn her.

Auf jeder Straße befand ſich ein Ort, aus welchem der Errichter der Anlage, die nöthigen Arbeiten überſah und lenkte. Auch hier auf der appiſchen Straße zeigt ſich ein Forum Appii, mitten in den pomptiniſchen Sümpfen, weil an dieſem Punkte die Arbeit am ſchwerſten und die unmittelbare Aufſicht unentbehrlich war. Der dadurch entſtandene Ort blieb für immer, er lag 10 Milliarien von Tres Tabernä und 19 Milliarien von Tarracina entfernt. Nothwendig mußte ſchon bey dieſer erſten Anlage ein hoher Straßendamm mitten durch die Sümpfe gezogen, und Anſtalten zur Abhaltung des zudringenden Sumpfwaſſers getroffen werden. Aber die Ausbeſſerung, oder vielmehr die Erhöhung der Anſtalt in das Große war dem Julius Cäſar und dem Kaiſer Auguſtus vorbehalten. Nicht nur der ſteinerne Damm wurde mit Feſtigkeit wieder hergeſtellt, ſondern man fing das Waſſer des Flüßchens Nymphäus (jetzt Ninfa), welches aus den nahen Bergen vom heutigen Sermoneta gegen Süden fließt, da auf, wo es in die Sümpfe ſich verbreitet, und nöthigte es mit dem nahen Gewäſſer der Sümpfe ſelbſt, durch einen angelegten ſchiffbaren Kanal zum geraden Laufe gegen Südoſten, hart neben der angelegten Dammſtraße. Bey fortgeſetztem Laufe erreichte der Kanal das aus den Bergen von Setinum (Seſſe) nach Süden laufende Flüßchen Ufens (jetzt Uffente), und benutzte es zur Ver-

ſtärkung ſeines Gewäſſers. 3 Milliarien weſtlich von Terracina, beym Tempel der Feronia, ging der Kanal und die Flüſſe (nahe bey der Mündung noch verſtärkt durch den Amaſenusfluß) in das Meer. Auf der Dammſtraße war bey Nacht nicht gut zu reiſen, wegen der unmittelbar anſtoßenden Sümpfe auf der einen und dem Kanal auf der andern Seite; und doch weilte man hier nicht gern lange Zeit, wegen der ſchlechten Luft und des elenden Trinkwaſſers. Man machte alſo bey Nacht die Fahrt zu Waſſer. Mauleſel zogen das Fahrzeug. Bey Tag benützte man den Kanal hauptſächlich zum Waarentransport. — So beſchreibt, aber nur mit kurzen Zügen, Strabo[a]) dieſe Anlagen; ſo fand ſie Horatius bey der Reiſe auf demſelben, und man begreift nun leicht ſeine Schilderung von *Forum Apii*, *diſſertum nautis cauponibus atque malignis*[b]).

So lange der Römer Herrſchaft währte, erhielt ſich auch der Kanal, weil das Bedürfniß der Straße nicht erlaubte, die immer nothwendigen Ausbeſſerungen zu vernachläſſigen. Aber bey der gänzlichen Zerrüttung im fünften Jahrhundert erhielt die Natur die Oberhand und die Gegend wurde wieder zum Sumpfe. Theodorich der Oſtgothenkönig unternahm zum letzten Male die Trockenlegung der Gegend, hauptſächlich durch Privatleute, welchen er als Eigenthum bewilligte, was ſie dem Waſſer entreißen konnten[c]). Unterdeſſen hatte Alles ſchon eine andere Geſtalt und veränderte Namen erhalten. Man hört nichts weiter von einem Forum Appii, ſondern an ſeiner Stelle erſcheint in etwas nordweſtlicher trocknerer Gegend der Flecken Regeta (Ῥεγέτα),

a) *Strabo* V. p. 356.
b) *Horatii* Satyr. I, 5. et scholia.
c) *Caſſiodori* varia II. ep. 32, 33.

mit guter Viehweide rings umher. Der Kanal, ſich ſelbſt überlaſſen, wurde wieder zum Fluſſe mit unſicherem Ufer; und weil er von Regeta bis zu ſeiner Mündung 19 Milliarien lang ſich nahe an der Straße fortzog, ſo hatte man dieſer Sammlung von Fluß- und Sumpfwaſſer den Namen Decennoviusfluß beygelegt[d]).

In der Folge blieb Alles ſich ſelbſt überlaſſen. Die Gegend wurde alſo Sumpf, wie ſie es urſprünglich geweſen war, und ſelbſt die appiſche Straße verſchwand. Der Reiſende mußte durch einen Umweg ſich näher an die nördlichen Berge halten, wenn er von Rom nach Terracina wollte; bis in unſern Tagen Papſt Pius VI die Austrocknung der Sümpfe großentheils zu Stande brachte; die appiſche Straße wieder an das Tageslicht kam, und durch die Wiederherſtellung des alten Kanals auf einige Zeit geſichert iſt. Auf den Spuren der alten Orte legte man neue Dörfer an; aber an der Stelle, welche jetzt Foro Appio heißt, ſtand wahrſcheinlicher das Regeta des Kaiſer Theodorich, und das alte Forum Appii da, wo jetzt das Poſthaus del Sico ſich befindet.

Auch den Poſtwechſel Ad Medias, welchen das Itinerarium Hieroſolymitanum[e]) 9 Milliarien von Forum Appii und 10 Milliarien von Terracina auf dieſer Straße anſetzt, hat man unter dem Namen Meſa wieder errichtet, aber an unrichtiger Stelle. Der Ort lag weiter ſüdöſtlich, da wo der Uffentefluß in den Kanal tritt.

Nördlich über der appiſchen Straße und den pomptiniſchen Sümpfen zieht ſich eine Reihe bedeutender Berge fort, welche ſich auf der Weſtſeite mit dem Albanus Mons endigen. Da die vielen Bäche der Berge

---

d) *Procop.* B. Goth. I, 11.
e) *Itin. Hieros.* p. 611.

nebſt der wärmenden Sonne an dem ſüdlichen Abhange große Fruchtbarkeit, vorzüglich an den edelſten Sorten von Weinen verbreiten, ſo war die kleine Strecke zu der Zeit, als noch die Volsker Gebieter in dieſem Theile des Latium waren, mit mehrern beträchtlichen Städten beſetzt, welche ſich zwar auch unter den Römern, aber nicht mehr in der urſprünglichen Wichtigkeit erhielten. Die weſtlichſte derſelben iſt

Veliträ, eine große und volkreiche Stadt der Volsker[f]), gehörte aber deſſen ungeachtet zum Bunde der Lateiner[g]). Sie wurde von den Römern eingenommen, und zweymal mit Koloniſten beſetzt; doch konnte ſie ſich nie wieder von den Uebeln erholen, welche die Kriege und eine Peſt ihr gebracht hatten[h]). Bey einem ſpätern Abfalle von Rom, mußten die Veliterni ihre Vaterſtadt gänzlich verlaſſen und neue Koloniſten ſollten der Stadt aufhelfen[i]). Sie blieb mittelmäßig wie faſt alle Städte des Latium, und wird bloß als Stammort der Familie des Octavius oder Auguſtus merkwürdig[k]). Noch jetzt zeigt Velletri in gleicher Mittelmäßigkeit Spuren ſeines hohen Alterthums.

Südöſtlicher an dem Abhange der Berge liegt Cora, eine alte Stadt des Latiums, welche ſich in der Folge an den Bund der Volsker ſchloß[l]), aber eben deßwegen durch die Kriege gegen Rom viel zu leiden hatte. Die Corani ſanken ſehr frühzeitig zum Flecken herab, und als Flecken iſt Core noch jetzt vorhanden, und zeigt durch die guterhaltenen Mauern von großen vieleckigen Steinen die Bauart und das Daſeyn der Pelasger.

---

f) *Dionys. Hal.* VII. p. 427.
g) *Dionys.* V. p. 326.
h) *Dionys.* VI, p. 375. VII, 427. *Livius* II, 30. 34.
i) *Livius* VIII, 14.
k) *Suetonii* Augustus c. 1.
l) *Dionys.* III. p. 175. V, 326. *Livius* II, 16. Latini; II, 22. Volsci.

Ganz in der nämlichen Lage befand ſich das eine Meile ſüdöſtlicher im Gebirge liegende Norba. Es war eine lateiniſche Stadt, nahm aber Theil an dem Bunde der Volsker[m]). Die Römer legten eine bleibende Beſatzung hinein, und benützten den Ort als Feſtung[n]). Hier wurden die karthaginienſchen Geißel aufbewahrt[o]). Die Feſtigkeit des Orts verwickelte die Norbani in den ſyllaniſchen Bürgerkrieg, in welchem ſie ihren Untergang und die alte Stadt ihre Zerſtörung durch Feuer fand[p]). Als Flecken blieb ſie in ſpätern Zeiten; und noch jetzt liegt das Dorf Norma auf der Höhe eines Bergs, an deſſen Weſtſeite der Nymphäusfluß ſeine Quelle hat.

Eine Meile ſüdlicher liegt der heutige Flecken Sermoneta, äußerſt wahrſcheinlich an der nämlichen Stelle, wo die alte lateiniſche Stadt Sulmo einſt geblüht hatte, welches ſchon Plinius unter die zu Grunde gegangenen Orte zählt. Ueber die Lage entſcheidet Virgil, welcher die Anwohner des Fluſſes Ufens den Sulmonenſes zur Seite ſetzte[q]).

Eine Meile weiter ſüdöſtlich, auf der Höhe eines vorſpringenden und an die pomtiniſchen Sümpfe hinreichenden Bergs, lag Setia (ἡ Σητία), eine alte und bedeutende lateiniſche, aber ſo wie die vorigen zum Bunde der Volsker gehörige Stadt. Die Römer nahmen ſie ihnen ab, und verwandelten den Ort in eine Kolonie und Feſtung[r]); daher konnte ſie zur Aufbewahrung der karthaginienſiſchen Geißel dienen[s]). Als die Römer

---

m) *Dionys.* VII. p. 428.
n) *Livius* II, 34.
o) *Livius* XXXII, 2. In der Folge wurden ſie nach Signia und Ferentinum verſetzt.
p) *Appian.* B. Civ. I, 94.
q) *Plin.* III, 5. *Virgil.* X. v. 516.
r) *Vellejus* I, 14. *Frontin.* de col. p. 108. *Livius* VII, 42.
s) *Livius* XXXII, 26.

keinen Gegner weiter auf dieſer Seite zu fürchen hatten, kümmerte man ſich wenig um dieſe lateiniſchen Bergſtädte, welche einſt eine nicht unbedeutende Rolle geſpielt hatten, und ſie verfielen immer mehr. Nur die Setini erhielten ſich im Wohlſtande durch ihren Wein, welcher zu den edelſten Sorten Italiens gehörte, und das Lieblingsgetränk der meiſten Kaiſer war [t]). — Das Städtchen hat noch ſeine alte Lage und den Namen Seſſe oder Sezze.

Privernum, über eine geographiſche Meile öſtlich von Setia, am Amaſenusfluß, war die öſtlichſte unter dieſen Städten über den pomtiniſchen Sümpfen. Ob ſie, wie die vorhergehenden, zu den lateiniſchen Städten gehörte, läßt ſich durch kein Zeugniß erweiſen; aber in dem Bunde der Volsker befand ſie ſich, und war eine nicht unbedeutende freye Republik. Die Römer brachten ſie anfangs zur Abhängigkeit, und bey ſpätern Feindſeligkeiten durch Eroberung in ihre Gewalt; behandelten ſie aber mit größerer Schonung, als andere Orte in ähnlichen Fällen. Privernum erhielt das Bürgerrecht [u]), und es wurde durch Beyfügung einer Anzahl Soldaten zur befeſtigten Kolonie [v]). Die Urſache war der drohende ſamnitiſche Krieg, wo man ſich feſter Standpunkte gegen die Gränze hin ſo viel möglich zu verſichern ſuchte. Da in ſpätern Zeiten dieſe Verhältniſſe ſich änderten, verfiel Privernum. Die vorzüglichſte Nahrung gab den Privernates der Weinbau [w]). Die Ruinen der alten Stadt zeigen ſich etwas nördlich von dem heutigen Städtchen Piperno, unter dem Namen Piperno Vecchio.

---

t) *Strabo* V. p. 357, 360. *Plin.* XIV, 6.
u) *Livius* VII, 15, 16. VIII, 19.—21.
v) *Frontinus* de col. p. 107.
w) *Plin.* XIV, 6.

Jenſeit der Berge nordöſtlich von Cora liegt die Stadt Signia, welche nicht zu den Lateinern gehörte, ſondern vom Tarquinius Superbus als römiſche Kolonie angelegt wurde, weil die Armee auf der Stelle ihr Winterlager gehabt hatte, und dadurch die neue Stadt in der Hauptſache ſchon fertig war. Die Zahl der Koloniſten wurde in der Folge noch vermehrt[x]). Die Signini betrieben hauptſächlich die Kultur ihres adſtringirenden Weins[y]). Die alte Stadt iſt unter dem Namen Segni noch vorhanden.

Südlich unter dieſen Bergſtädten befand ſich einſt eine ziemlich beträchtliche Zahl anderer in der Ebene, zunächſt an, zum Theil auch in den pomtiniſchen Sümpfen, welche erſt ſpäter ihre ſchädliche Ausdehnung erhielten. Alle dieſe Orte ſind verſchwunden, ſo daß von einigen derſelben ſchon der Römer die Ruinen nicht weiter aufzufinden wußte, und wir von allen nur die ungefähre Lage anzugeben vermögend ſind.

Die anſehnlichſte und merkwürdigſte derſelben war Sueſſa mit dem Beynamen Pometia, um ſie von einer andern Stadt gleiches Namens bey den Aurunci zu unterſcheiden. Sie gehörte unter die lateiniſchen Republiken, und Virgil[z]) führt ſie deßwegen unter den Städten auf, welche einſt des Aeneas Nachkommen ſtiften ſollten; aber ſo weit die Geſchichte reicht, finden wir ſie nicht nur in dem Bunde der Volsker, ſondern auch als eine der wichtigſten Städte derſelben[a]). Tarquinius Superbus eroberte ſie; die Beute war ſo groß, daß der Zehnte an barem Gelde und edeln Metallen 400 Talente betrug, und er den Gedanken faſſen konnte,

x) *Dionys. Hal.* IV, 260. *Livius* I, 56. II, 21.
y) *Plin.* XIV, 6.
z) *Virgil.* VI. v. 776.
a) *Dionys.* VI. p. 354.

mit dieſem Gelde die Eroberung des Kapitols zu unternehmen [b]). Unbegreiflich iſt es, auf welchem Wege eine Stadt des innern Landes in jenem Zeitalter zu ſo beträchtlichen Reichthümern hatte kommen können. Der Plünderung ungeachtet, findet ſich Sueſſa auch unter der conſulariſchen Regierung, und zwar noch immer als eine volskiſche, an das Latium gränzende Stadt; bis ſie nochmals erobert und zerſtört wird [c]), und dann für immer verſchwindet. Strabo führt den Namen ſo an, als wäre der Ort zu ſeiner Zeit noch vorhanden; Plinius hingegen zählt Sueſſa unter die längſt zu Grunde gegangenen Ortſchaften. Keine Spur verräth der Nachkommenſchaft die Stelle der ehemals anſehnlichen Stadt. Aus Virgil, welcher die Namen Sueſſa und Cora zuſammenſtellt, und aus Strabo, bey dem ſie neben Privernum, Cora, Veliträ, ſteht, läßt ſich ſchließen, daß Sueſſa zunächſt unter dieſen Städten, an der Nordoſtſeite des Campus Pomtinus lag, welcher mit der Stadt zugleich ſeinen Namen von einer kleinen Völkerſchaft, den Pomtini oder Pomptini trug.

Von faſt gleicher Wichtigkeit war eine andere lateiniſche, zum Bunde der Volski gehörige Stadt, Corioli oder Coriola. Sie diente als Waffenplatz für die Volsker, wurde aber vom Cajus Marcius, der ſich dabey den Beynamen Coriolanus erworben hat, zerſtört [d]), und blieb in ihren Ruinen, welche ſchon die ſpätern Römer nicht mehr aufzufinden wußten. Die Lage der Stadt war an der Weſtſeite des Campus Pom-

---

b) *Dionys.* IV. p. 251. Er gibt den Zehnten auf 400 Talente und die Beute für jeden Soldaten auf fünf Minen Silbers an. So auch VI. p. 397. *Livius* I, 53 — I, 55, nach Piſo 40,000 Pfund Silbers.

c) *Dionys.* VI. p. 364. Alle wehrbare Mannſchaft wurde nieder gehauen. *Livius* II, 17.

d) *Dionys.* VI. p. 412. *Livius* II, 35. *Plin.* III, 5.

tinus oder der ſpätern pomtiniſchen Sümpfe, weil die Bewohner von Ardea und Aricia zu Rom Prozeß über ein Stück Landes führten, welches einſt zu Corioli gehört hatte [e]).

In der nächſt umliegenden Gegend befanden ſich noch andere Städte Satricum, Longula, Polusca. Sie wurden ſämmtlich in den Römerkriegen zerſtört [f]), und in der Folge nie wieder erbaut. Auch jetzt zeigen ſich in der nämlichen Gegend nicht einmal Dörfer, viel weniger Städte.

Wahrſcheinlich lag auch der Ort Sacriportus, in deſſen Nähe Sylla den jüngern Marius ſchlug [g]), an dem durch die pomtiniſchen Sümpfe gezogenen Kanal, weil an keiner andern Stelle des umliegenden innern Landes die Benennung Portus angewendet werden kann.

Eine beträchtliche Anzahl anderer von geringerer Bedeutung befanden ſich in dem Campus Pometianus; einige derſelben nennen Livius und Dionyſius, ohne daß ſich zur näheren Bezeichnung das Geringſte ſagen läßt. Die Römer hatten hier hartnäckige Kriege anfangs gegen die Lateiner und Volsker, nachher gegen die Samniter. Die häufige Erfahrung hatte gelehrt, daß den eroberten Städten nicht zu trauen war, ſelbſt wenn den Bewohnern neue Koloniſten beygefügt wurden. Gefährliche Standpunkte wollten ſie ihren Gegnern nicht in den Händen laſſen, die Kriege verwandelten ſich daher in eigentliche Zerſtörungskriege; die meiſten Ortſchaften fanden ihren Untergang. Und da in ſpätern ruhigen Zeiten niemand an die Wiederherſtellung dachte, ſo mußten die Gewäſſer in der tiefliegenden Gegend ſte-

---

e) *Livius* III, 71.
f) *Livius* II, 33. IX, 16.
g) *Vell. Patercul.* II, 26. *Appian.* B. Civ. I, 87.

hend werden; wo einſt der Campus Pometianus geweſen war, erblickte die Nachwelt die pomtiniſchen Sümpfe. Daher kann Plinius nach ältern Schriftſtellern die Angabe liefern, an der Stelle der Sümpfe hätten einſt 23 Orte geblüht; daher kann er verſichern, vom alten Latium ſeyen 53 Völkchen zu Grunde gegangen, ohne Spuren ihres ehemaligen Daſeyns zu hinterlaſſen. Er ſelbſt liefert das vollſtändige namentliche Verzeichniß derſelben [h]).

Vielleicht gerade das kleinſte unter ihnen hatte ſich erhalten. Ulubrä nennt Cicero das Städtchen in der Nähe der Sümpfe, welches ihn zum Patron erbeten hatte [i]). Wollte der Römer etwas ganz Unbedeutendes anzeigen, ſo nannte er die Ulubrani, bey Plinius heißen ſie Ulubrenſes. Wir wiſſen die Stelle nicht, auf welcher der Ort ſeine Lage hatte [k]).

Eilftes Kapitel.

Orte öſtlich von Rom, an und nahe bey der valeriſchen Straße.

Die bisher mit ihren Ortſchaften beſchriebene Via Appia war die ſüdlichſte Hauptſtraße des Latium; die nördlichſte war die Via Valeria, welche von Rom in der Nähe des Fluſſes Anio ſich gegen Nordoſten bis nach Tibur fortzog, und in dieſer kleinen Strecke von 20 Miliarien in der Peutingerſchen Tafel Via Tiburtina heißt. Den Namen Valeria erhält ſie auch bey Strabo [a]), in

---

h) *Plin.* III, 5.
i) *Cicero* epist. VII, 18.
k) *Horat.* epist. I, 11.
a) *Strabo* V. p. 364.

ihrer östlichen Fortſetzung von Tibur über die Apenninen in das Land der Marſi ꝛc. bis an das adriatiſche Meer. Die östlichen Theile ſind ſchon oben im Picenum beſchrieben worden; was von ihr zum Latium gehörte, folgt hier.

16 Milliarien von Rom bemerkt die Peutingerſche Tafel die Aquä Albulä, Quellen von kalten mephitiſchen Wäſſern, welche aus einem kleinen, aber tiefen See in den nahen Aniofluß fallen. Bey den Römern waren ſie als Heilwaſſer zum Baden, auch zum Trinken, ſehr berühmt [b]). Strabo und Vitruv laſſen ſie aus mehrern Quellen ſich vereinigen, und wahrſcheinlich hieß die berühmteſte derſelben Albunea Fons; wenigſtens erſcheint ſie unter dieſem Namen beym Virgil [c]) und andern Dichtern. Die Peutingerſche Tafel führt ihre Straße auf der Südſeite des Anio fort, die Bäder, und alſo wahrſcheinlich auch die Straße, waren an der Nordſeite; denn Pauſanias verſichert, daß man von Rom aus den Fluß paſſiren müſſe, um das Aqua Albula zu erreichen [d]). Und hier findet ſich auch beym Dorfe Bernini der kleine Bach, welcher aus dem nahen Lago d' Aqua Dolce in den Teverone (Anio) fällt.

Auf der Gegenſeite fallen mehrere, zum Theil vereinigte Bäche ohne Namen in den Fluß. Strabo [e]) begreift ſie unter der allgemeinen Benennung Vereſisfluß.

In dieſer Gegend an und nicht ferne vom Fluſſe befanden ſich nach Strabo die großen Steinbrüche, welche zum Theil nach Tibur, zum Theil der Stadt Gabii gehörten, und Rom mit dieſem nöthigen Baumateriale durch den leichten Waſſertransport auf dem Aniofluß verſorgten.

---

b) *Strabo* l. c. *Vitruv.* VIII, 3. *Plin.* XXXI, 11.
c) *Virgil.* VII. v. 83.
d) *Pauſan.* IV, 35.
e) *Strabo* V. p. 565.

Tibur (*τὸ Τίβουρ* Ptolemäus, bey Strabo aber *Τίβουρα*), lag nach dem Itinerarium Antonini[f]) 20 Milliarien von Rom, an beyden, doch vorzüglich am rechten Ufer des Anio. Sie iſt eine der älteſten, ſchon von den Sikuli angelegten, Städte des Latium. Die mit den Pelasgern vereinigten Aborigines bemächtigten ſich derſelben bey ihren erſten Einfällen in dieſe Gegend, weil ſie unmittelbar an ſie gränzte; doch verlor ſich das Andenken der urſprünglichen Beſitzer niemals, indem ein Viertel der Stadt auch unter römiſcher Herrſchaft den Namen Siculio fort behielt[g]), wahrſcheinlich weil Sikuli hier ſitzen geblieben waren. Durch dieſe hiſtoriſche Angabe erklärt ſich leicht die mythiſche, allgemein angenommene Erzählung, daß Catillus und Coras, zwey Söhne des Amphiaraus aus Argos, ein Menſchenalter vor dem trojaniſchen Krieg die Stadt gegründet und ihrem ältern Bruder Tiburtus zu Ehren Tibur genannt haben[h]). Argos war Theſſalien, aus welchem ſich die Pelasger herleiteten, und Catillus und Coras nennten ſich vielleicht wirklich die Anführer des Haufens, welcher ſich der Stadt bemächtigte. Die Stadt liegt auf einem felſigen Hügel, ſo daß man den Anblick Roms vor Augen hat, weil hier die Bergketten von beyden Seiten ſich ſchließen und endigen. Der Fluß Anio macht daher in der Stadt einen plötzlichen Abſturz in die Tiefe, wird auch erſt von hier aus ſchiffbar[i]). Lange war Tibur eine von den verbündeten lateiniſchen Städten, welche gegen Roms Oberherrſchaft ſich ſträubten; es erhielt ſich länger als die übrigen in Unabhängigkeit, und machte

---

f) *Itin. Ant.* p. 308. Auch *Martial.* IV, 57. — *Procop.* B. Goth, II, 4 gibt 140 Stadien an, weil er nach der Sitte ſeines Zeitalters d 6 Mill. nur zu 7 Stad. berechnete.

g) *Dionys. Hal.* I, p. 13.

h) *Virgil.* VII. v. 670. *Plin.* XVI, 144. *Solinus* c. 8.

i) *Strabo* V. p. 364. *Dionys.* V, p. 305.

ſogar zur Behauptung derſelben mit den einbrechenden Galliern Freundſchaft; aber gleich darauf (Jahr Roms 500) mußten ſie ſich doch in das allgemeine Schickſal fügen[k]). Straffällige vor dem Urtheilsſpruch auswandernde Römer fanden zu Tibur eine ſichere Freyſtätte[l]). In ihrem ziemlich bedeutenden Gebiete lernen wir die Städtchen Empulum und Saſſula namentlich kennen[m]) Tibur kam unter der neuen Herrſchaft nicht, wie die übrigen umliegenden Städte, im Verfall, weil die romantiſche Lage in der Folge die reichen Römer einlud, dieſe Gegend zum Orte ihrer Erholung und ihres Vergnügens zu wählen. Die Stadt verſchönerte ſich, Villen erwuchſen in Menge ringsumher (unter welchen die Villa des Mäcenas ſich auszeichnete), und wo nicht die Heiligkeit, doch der Reichthum des Herkuls Tempels in Tibur erhielt beträchtlichen Zuwachs. Die Stadt hat noch die alte Lage und den Namen Tivoli; aber von den ehemaligen reizenden und großen Anlagen zeugen nur noch die übriggebliebenen Ruinen. — Der Einwohner der Stadt hieß Tiburs, aber ſtatt Tiburtes findet ſich auch, zumal bey den Griechen, die Benennung Tiburtini.

Unter den vielen Anlagen der Gegend zeichnete ſich bey weitem die Villa Hadriani aus, welche 2 Milliarien ſüdlich von Tibur auf einer Anhöhe lag und zum Lieblingsaufenthalt des Kaiſers diente. Sie hatte vielfache Abtheilungen, deren jede ihren eigenen Namen trug, z. B. Lyceum, Academia, Tempe[n]) ꝛc. Noch jetzt bewundert man die weitläufigen und prachtvollen Ruinen. — In der Nähe dieſer Villa wurde der vom Aurelian beſiegten Zenobia ein Landſitz angewieſen, wel-

---

k) *Livius* VII, 12 seq. 19.
l) *Livius* VII, 18, 19.
m) *Polyb.* VI, 14.
n) *Spartianus*, vita Hadriani, c. 26.

cher von ihr den Namen behielt. Nicht weit davon lag auch der uns unbekannte Flecken Conche °).

Auf der valeriſchen Straße, 8 Milliarien nordöſtlich von Tibur, am Anioſluß nennt die Peutingerſche Tafel den Ort Varia. Abſtand und Lage laſſen keinen Zweifel übrig, daß der heutige Flecken Vico = varo dadurch bezeichnet werde. Aber Strabo ſetzt an die nämliche Straße das Städtchen Valeria, und verſteht nach der Ordnungsfolge der Städte den nämlichen Flecken. Wahrſcheinlich hat ſich der Name allmälig abgekürzt. Denn für die Rechtſchreibung des Strabo ſpricht die Straße. Auf jeder derſelben, welche den Namen von ihrem Erbauer trug, finden wir auch einen Ort, der ſein Andenken bey der Nachwelt erhalten ſollte.

Lamnä ſetzt die Peutingerſche Tafel 5 Milliarien öſtlicher, alſo in den Anfang der Apenninen. Die fernere Straße führt über das Gebirg fort nach Carſeoli (jetzt Carſoli) und Alba in dem Lande der Aequi. Die ganze Richtung iſt bey der Beſchreibung des Picenum vorgetragen worden.

Aber die Peutingerſche Tafel kennt eine ſonderbare Seitenſtraße, von Carſeoli über das Gebirg rückwärts nach Südweſten nach dem Urſprung des Anioſluſſes hin. Der erſte Ort iſt

In Monte Grani, 6 Milliarien von Carſeoli; heut zu Tage bey dem Dorfe Oricola, hoch am Abhange eines Bergrückens, über den noch der gewöhnliche Weg führt.

In Monte Carbonario, 5 Milliarien vom vorigen. Alſo auf der Gegenſeite des Bergs ſüdlich unter dem heutigen Flecken Arſoli. — Es iſt zwar noch jetzt ein Dorf Cerbara am Abhange dieſes Bergrückens

---

o) *Trebelli Pollionis* 30 Tyranni c. 30.

vorhanden; aber es liegt zu ferne von Carſoli, und zu nahe an den folgenden Orten.

Vignä, 5 Milliarien vom vorigen, beym heutigen Dorfe Agoſta, am Anio oder Teveroneſluß.

Sublacium, 7 Milliarien ſüdöſtlich vom vorigen, der heutige Flecken Subiaco, über welchem, auf einem ſteilen Berge das alte, vom heiligen Benedikt geſtiftete, in der Geſchichte des Mittelalters öfters vorkommende Kloſter, Monaſterium Sublacenſe liegt. — Es war zu der Römer Zeiten ein den Aequi gehöriger Flecken, welcher in der Folge ſich hob, durch die vom Kaiſer Nero wahrſcheinlich an der Stelle des nachherigen Kloſters angelegte Villa. Der eigentliche Name war Sublaqueum, und dieſen erhielt er nach Plinius Auslegung (die ſich nicht ſo ganz als richtig verbürgen läßt), weil der vorbeyfließende Anioſluß ſeine Quelle aus drey lieblichen Seen hat [p]). Dieſe Angabe iſt vollkommen richtig; nur darf man die 3 kleinen Seen nicht in unmittelbare Verbindung mit dem Orte ſetzen; ſie befinden ſich 2 geographiſche Meilen öſtlicher beym Urſprunge des Anio oder Teveroneſluſſes.

Mit dieſem Sublaqueum ſtellt man gewöhnlich die Quelle der Aqua Marcia in Verbindung, von welcher bey dem Lacus Fucinus geſprochen wurde, weil die leichtglaubigen Bewohner dieſer Gegenden für erwieſen annahmen, der See habe ſeinen unterirdiſchen Abzug viele Meilen weit weſtlich, und komme durch die Aqua Marcia wieder als Quelle aus der Erde zum Vorſchein. Den Römern war dieſe Quelle ein ſehr wichtiger Gegenſtand, da ſie ihr meiſtes und beſtes Waſſer aus derſelben erhielten. Der Prätor Marcius Rex hatte die große Waſſerleitung ausgeführt, daher der Name der Quelle; ſie befand ſich aber nicht in der Gegend von

---

p) *Plin.* III, 12.

Sublaqueum, ſondern im Gebiete von Tibur, nach der Angabe des Plinius, und nach der Beſchreibung des Frontinus [q]). Dieſer ſetzt ſie an 33 Milliarien von Rom, auf der valeriſchen Straße, oder eigentlich 3 Milliarien ſeitwärts von derſelben, auf der Straße, welche Kaiſer Nero nach ſeinem Landgute Sublaqueum führen ließ; ſie fand ſich 200 Schritte links von der Straße, im Gebirge. Folglich befindet ſie ſich etwas über 1 geographiſche Meile ſüdöſtlich von Vicovaro in der Nähe des am Anio liegenden Dorfes Romano, und ſchickt wahrſcheinlich jetzt unbemerkt ihr Bergwaſſer dem nahen Fluſſe zu. — Das Waſſer war trefflich, aber nicht reichlich genug für Rom; Agrippa unternahm es daher, das Verfallene an der Waſſerleitung herzuſtellen, und den Zufluß reichlicher zu machen [r]). Er (oder Auguſtus) hat das Waſſer verdoppelt, ſagt das Marmor Ancyranum. Dieſe Verſtärkung konnte die Quelle nicht geben, Agrippa nahm alſo das ſehr reine Waſſer des Fluſſes Anio zur Beyhülfe. Aber jeder Fluß wird zur Zeit der Regen trübe; Rom erhielt daher in mancher Jahrszeit trübes Waſſer, bis der Kaiſer Claudius, und nach der Angabe des Frontinus, Trajan beſchloß, das Flußwaſſer wegzulaſſen, und die Verſtärkung aus dem See herbeyzuführen, welcher ſich über der Villa Sublacenſis des Nero befand, und äußerſt gutes Waſſer hatte. Jetzt war alſo die Waſſerleitung wirklich bis über Subiaco hinauf geführt, durchkreuzte öfters den Fluß Anio, und iſt in ihren Ueberbleibſeln an manchen Stellen noch ſichtbar; aber die Quelle der Aqua Marcia, oder der vermeinte Abfluß des Lacus Fucinus befand ſich über 2 Meilen weiter nordweſtlich.

q) *Plin.* XXXI, 3. *Frontinus* de aquaeduct. p. 43.
r) *Dio Cass.* XLIX, 42.

Der See, durch deſſen Quellen Trajan die Waſſerleitung verſtärkte, trug den Namen Simbruina Stagna, von den gleichnamigen Hügeln, an deren Fuß er ſich befand. Kaiſer Claudius hatte zum Behuf der Waſſerleitung die Quellen des Hügels in ein oder etliche Behältniſſe geſammelt[s]), welche Nero zur Verſchönerung ſeines Landgutes benützte[t]). Sie lagen höher am Fluſſe als Subiaco, die Stelle wird ſich aber ſchwer beſtimmen laſſen, weil die Natur längſt die Anlage der Menſchen wieder zerſtört hat, und die geſammelten Quellen ſich einzeln in den Teverone verlieren.

Treba (ἡ Τρῆβα) lag nahe bey den Quellen des Anio, welche aus den Bergen dieſer alten, aber wenig bekannten Stadt in drey kleine Seen ſich ſammelten[u]). Noch jetzt iſt Trevi in der alten Lage als Dorf vorhanden.

Das Treblä der Peutingerſchen Tafel, 11 Milliarien von Präneſte, und 15 Milliarien von Corſeoli, iſt ein anderer Flecken am Flüßchen Guivenzana, welches nicht weit von Vicovaro in den Teverone fällt.

Zwölftes Kapitel.

Die übrigen Orte im Latium, an der Via Latina, Lavicana, Präneſtina, und in der Nähe Roms.

Zwiſchen der Via Valeria und Appia befanden ſich drey andere Straßen, welche alle von Rom gegen Oſten führen, und im Grunde nur Eine Hauptſtraße ausma-

s) *Tacit.* XI, 13.
t) *Tacit.* XIV, 22.
u) *Plin.* III, 12.

chen, weil ſie an den Gränzen des Latium ſich ſämmtlich mit einander vereinigen. An und zwiſchen denſelben befand ſich die unbedeutende Zahl der alt lateiniſchen Städte, zur Zeit der römiſchen Herrſchaft theils in ihren Ruinen, theils noch als mittelmäßige und kleine Ortſchaften. Die ſüdlichſte und wahrſcheinlich die älteſte dieſer Straßen war die Via Latina. Die Lavicana war die mittlere und geradeſte; in ihr vereinigten ſich die übrigen, ſie ſelbſt zog ſich nach Benevent und durch das ganze ſüdliche Italien. Am nördlichſten hielt ſich die Präneſtina Via von Rom gegen Oſten nach Präneſte, und von da gegen Südoſten nach Anagni, wo ſie mit der Lavicana und Latina zuſammen fiel.

Auf der Via Latina war der erſte Ort Ad Decimum. Er hatte ſeinen Namen von den 10 Milliarien, welche die Entfernung zwiſchen ihm und der Stadt Rom bezeichneten. Ganz in der Nähe liegt jetzt die Herberge Vermicino.

Gerade öſtlich von dieſem Dorfe, 100 Stadien von Rom[a]) auf einer beträchtlichen Anhöhe, lag die Stadt Tusculum. Sie gehörte unter die älteſten des Landes, war von den Pelasgern und Aborigines gleich bey ihrer Einwanderung angelegt worden, ſo daß die Pelasger der herrſchende Theil waren, bis ſie ſich hier, wie in den übrigen Städten, unter der größern Zahl der Eingebornen verloren. Dieſe Behauptung ſcheint aus der ſehr alten, bey den Römern allgemein angenommenen mythiſchen Erzählung hervor zu gehen, Telegonus, der Sohn der Circe und des Ulyſſes, ſey der Erbauer der Stadt[b]). Der Name wenigſtens iſt pelasgiſch, ein Telegonus erſcheint auch als Stifter der Stadt Agylla in Etrurien. Die Nachkommen deſſelben

---

a) *Dionys*. X. p. 646.
b) *Dionys*. IV. p. 246. *Livius* I, 49.

wurden für immer als das vorzüglichſte Geſchlecht unter den Lateinern anerkannt, und durch ihre Hülfe fand der vertriebene Tarquinius Unterſtützung bey dieſem Volke. In der nächſt folgenden Zeit erſcheint aber Tusculum immer als Freundin der Römer, hat dadurch viel von den angränzenden Aequi zu leiden, welche ſogar die Citadelle der Stadt einnehmen, ſie aber auch ſehr bald wieder verlieren [c]). In die Länge war es unmöglich, daß eine benachbarte Stadt mit dem immer weiter greifenden Rom Freundſchaft halten konnte. Tusculum unterwarf ſich ohne Gegenwehr, und erhielt dafür die Civitas [d]); das heißt, es wurde ein Municipium in jenem urſprünglichen Verſtande, wo der Municeps zwar in Rom das Stimmrecht nicht beſaß, an allen übrigen Privilegien des römiſchen Bürgers aber Theil nehmen durfte [e]). Den Wohlſtand der Stadt erhielt die vortreffliche Lage auf einer waſſerreichen und fruchtbaren Anhöhe, welche geſunde Luft hat, und volle Ausſicht über die ganze Ebene bis zur Stadt Rom gibt. Daher erheben ſich im Tusculano eine Menge Villä. Im Mittelalter erſcheinen die Tusculani als erbitterte Feinde Roms, ihre Stadt wurde aber endlich mit ſchreiender Härte zerſtört. Sie hat ſich unter dem Namen Frascati faſt ganz auf der alten Stelle wieder erhoben; doch lag die alte Stadt wohl etwas höher am Berge, auf deſſen Gipfel die Citadelle ſtand.

Die Straße führte nicht nach Tusculum ſelbſt, ſondern ließ es nahe links auf der Höhe zur Seite liegen, und zog ſich in der fruchtbaren Vertiefung öſtlich fort nach dem Städtchen Algidus [f]), welches nach Pro-

---

c) *Livius* III, 18. 23.
d) *Livius* VI, 26.
e) *Festus Pompejus* Vox, *Municipium*.
f) *Strabo* V. p. 362. 365.

kop[g]) 120 Stadien von Rom entfernt lag. Da er die Milliarien zu 7 Stadien berechnet, ſo lag der unbedeutende Ort 17 Milliarien von Rom, beym Dörfchen la Cava. Die Itineraria nennen ihn nicht. Er gehörte zum Gebiete der Aequi.

Dieſes Städtchen trug den Namen von dem Mons Algidus, welcher bey den ältern Schriftſtellern ſehr häufig erſcheint, und als ein kalter, rauher, mit großen Waldungen beſetzter Berg bezeichnet wird[h]). Es kann alſo nicht eine einzelne, zunächſt öſtlich von Frascati liegende Anhöhe ſeyn, wie man gewöhnlich annimmt, ſondern es iſt der Bergrücken, welcher von Präneſte (Paläſtrina) aus ſich gegen Süden bis zum Albanus Mons gebogen hinzieht, und dadurch die Trennung zwiſchen dem Flußgebiete der Tiber und des Sacco (Trerus) macht. Strabo beſchreibt ihn und ſeine Richtung deutlich, ohne aber den Namen zu nennen[i]). Längs dieſem Bergſtriche zog ſich das Gebiet der Aequi in ſchmalem Streifen herunter bis in die Nähe der Stadt Tusculum. Die Bergreihe verſchaffte ihnen feſte Stellungen, und daher haben die Römer ſo häufig auf dem Algidus mit ihnen zu kämpfen. Man wird nun begreiflich finden, wie in den meiſten Angaben der Berg ſehr nahe an Tusculum hingerückt wird, und doch der römiſche Conſul von Tusculum aus eine ganze Nacht marſchiren mußte, um die Aequi auf dem Algidus zu erreichen[k]); es war kein einzelner Berg, ſondern die zuſammenhängende Reihe der Anhöhen, welche in ſpäterer Zeit größtentheils zum Bezirke von Tusculum gehörten.

---

g) *Procop.* B. Goth. III, 22.
h) *Horat.* Odae I, 21. gelidus Algidus. — *Schol. ad Carm. seculare.* Algidus mons ab assiduo frigore appellatus. — Die Waldungen *Horat.* Odae IV, 4.
i) *Strabo* V, 362.
k) *Dionys.* X. p. 647.

Am öſtlichen Abhange dieſer Anhöhen 25 Milliarien von Rom, etwas weſtlich vom heutigen Flecken Valmontone war die große Herberge[l]) für Reiſende Namens Ad Pictas (wahrſcheinlich Tabernas) angelegt. In derſelben vereinigten ſich die Via Latina und die Lavicana nach dem Itinerarium Antonini[m]). Die Peutingerſche Tafel, welche die verdorbene Lesart Ad Pactas hat, ſetzt aber dieſe Vereinigung erſt 5 Milliarien öſtlicher bey dem Orte

Birium an, welcher wegen dieſes Zuſammentreffens der Straße wahrſcheinlich Bivium geſchrieben ſeyn ſollte. Der Kopiſt hat dem Flecken fehlerhaft auch Häuschen beygemalt, obgleich niemand an dieſer Stelle eine Stadt, und noch weniger eine merkwürdige Stadt kennt. An der Stelle liegt das heutige Dorf Pimpinara, da wo das Flüßchen Pinari in den Saccofluß fällt.

Von Rom gerade gegen Oſten nach dem nämlichen Ad Pictas führte die Via Lavicana, ſo daß ſie Tusculum mit den angränzenden Bergen zunächſt rechts neben ſich ließ[n]).

Sie führte zuerſt vorbey an dem kleinen Lacus Regillus, welcher den Römern durch ein bey demſelben gewonnenes Treffen merkwürdig wurde[o]), und noch jetzt den alten Namen führt. Dieſes Treffen hatte die Abhängigkeit der Lateiner zur Folge.

Etwas öſtlicher lag dann der Flecken Quintanä 15 Milliarien von Rom, heut zu Tage beym Dorfe Oſtaria.

Die Straße ſollte eigentlich führen nach der alten lateiniſchen Stadt Lavicum, von welcher ſie den Namen hatte. Aber Lavicum lag auf einer Anhöhe beym

---

l) *Strabo* V, 562. Πικτὰς Πανδοχεῖα.

m) *Itin. Ant.* p. 304.

n) *Strabo* V. p. 562.

o) *Livius* II, 19. 20.

heutigen Flecken Colonna, und dieſe wurde bey der bequemern Einrichtung des Wegs vermieden. Die Stadt ſtand mit den Aequi im Bündniſſe, wurde daher von den Römern mit Sturm erobert, und zwar eine römiſche Kolonie dahin geſetzt[p]), aber auch gänzlich vernachläſſigt, als man keinen Feind in der Nähe weiter zu beſorgen hatte. Der Ort ſank zum Flecken, und Strabo führt ihn als in Ruinen liegend an. Seine Entfernung von Rom betrug 120 Stadien[d]) oder 15 Milliarien, wie bey dem am nördlichen Fuße der Anhöhe liegenden Quintanä.

Drey Milliarien öſtlich von Quintana führt die Peutingerſche Tafel als Zwiſchenort den Flecken Ad Statuas an, beym heutigen Dorfe Oſteria St. Ceſario, und erreicht dann mit 7 Milliarien Ad Pictas, wo die beyden Straßen ſich vereinigten.

Die Via Präneſtina war die nördlichſte unter den drey Straßen, welche von Rom gegen Oſten durch das Latium führten. Sie trägt ihren Namen von der Stadt Präneſte, welches 23 Milliarien von Rom entfernt liegt, und hatte in ihrer Mitte nur einen Zwiſchenort.

Die verfallene Stadt Gabii, 12 Milliarien von Rom und 11 Milliarien von Präneſte entfernt. Sie gehörte unter die älteſten Städte des Landes, war ſchon zur Zeit der Sikuli vorhanden[r]), ſchloß ſich an den Bund der lateiniſchen Städte, bey welchem Alba Longa den Vorſitz hatte, und wurde vom Tarquinius Superbus vergeblich angegriffen, weil ſie ſeine neu erwachſene Diktatur nicht erkennen wollte. Hinterliſt brachte ſie endlich doch in ſeine Gewalt[s]); da nun die Gabini auch

p) *Livius* IV, 45. 47. Er nennt die Stadt Lavici und die Einwohner Lavicani. — Doch II, 39 auch die Stadt Labici.
q) *Strabo* V. p. 362.
r) *Solinus* c. 8. „Notum eſt, Gabios a Galacio et Bio, Siculis fratribus, conſtitutas.
s) *Livius* I, 53 seq. *Dionys.* IV, 253 seq.

durch den Einfall der ſenoniſchen Gallier viel litten, und von den Römern vernachläſſigt wurden, ſo verfiel die Stadt ſo ſehr, daß nur längs der Straße einzelne Wirthshäuſer übrig blieben. Von der urſprünglichen beträchtlichen Größe zeugten aber zu Auguſtus Zeiten die Ruinen und der Umfang der alten Mauern[t]). — Längſt ſind alle dieſe Ueberreſte verſchwunden; doch läßt ſich die ehemalige Lage in geringem ſüdweſtlichen (nicht öſtlichen) Abſtande von dem heutigen Lago di Caſtiglione mit Zuverläſſigkeit bezeichnen. — In dem kleinen Gebiete der Stadt zeichnet Strabo die vorzüglichen, von den Einwohnern Roms benützten Steinbrüche aus.

Präneſte[u]) gehörte wahrſcheinlich zu den älteſten Städten der Pelasger, wenigſtens wird der nämliche Telegonus, der Circe und des Ulyſſes Sohn, welchen wir in Etrurien und als den Erbauer von Tusculum finden, auch als ſpäterer Stifter von Präneſte angegeben, deſſen früheſter Name Polyſtephanon oder Stephane ſoll geweſen ſeyn[v]). Sie ſtand in dem Bunde der lateiniſchen Städte, ſchloß ſich zwar ſehr frühzeitig an Rom, bekriegte es aber in der Folge aus eigener Kraft, mit dem Erfolg, daß es ſich völlig in die Gnade des Siegers dahin geben mußte[w]). Bey dieſer Erzählung bemerkt Livius, daß die Präneſtini ein Gebiet hatten, welches acht Städtchen oder Flecken enthielt. Hier, ſo wie in Tibur und Neapolis, fanden ſtraffällige, vor der Sentenz auswandernde Römer eine Freyſtätte[y]). Die Lage der Stadt beſchreibt Strabo als äußerſt vortheilhaft und feſt. Sie ſelbſt befand ſich am Abhange

t) *Dionys.* IV. p. 252. 253.

u) Präneſte gewöhnlich als Neutrum, bey den Dichtern zuweilen als Femininum. Strabo bildet das Wort um in ἡ *Πραίνεστος*, Ptolemäus aber in τὸ *Πραίνεστον*.

v) *Strabo* V. p. 364. *Plin.* III, 5.

w) *Livius* II, 19. VI, 29.

y) *Polyb.* VI, 14.

eines Bergs, welcher im Rücken der Stadt ſich zur ſteilen, 2 Stadien hohen Klippe erhob, und auf der Gegenſeite durch eine Vertiefung von dem Zuſammenhange des übrigen Gebirgs getrennt wird. Auf der Spitze ſtand wahrſcheinlich das Schloß. In dem Berge ſelbſt waren geheime Gänge, theils zur Waſſerleitung für die Stadt, theils zu Ausfällen angelegt [x]). Dieſe wichtige Lage überſah der Römer nicht; Präneſte erhielt eine römiſche Kolonie, und wurde zu ſeinem Unglücke als Hauptfeſtung betrachtet. Denn bey den ſpätern innerlichen Unruhen Roms zog ſich die unterliegende Partey häufig nach dieſem leicht zu vertheidigenden Hauptpunkte. Auch der jüngere Marius hatte ſich hieher geflüchtet; die damals anſehnliche und reiche Stadt mußte ſich aber an Sylla ergeben, wurde durchaus geplündert und ihre meiſten Einwohner erwürgt [z]). Deſſen ungeachtet erholte ſie ſich wieder, weil den Römern an dieſem wichtigen Standpunkte gelegen war, und ſie erſcheint in der Folge immer als bedeutende Stadt. Auch jetzt iſt ſie noch unter der veränderten Benennung Paleſtrina in der alten Lage vorhanden. — Der Tempel und das Orakel der Fortuna Präneſtina gehörten unter die verehrteſten, folglich reichſten, in Italien [a]).

Die Fortſetzung der Straße ging von Präneſte aus durch eine bergige Gegend nach Südoſten, wo ſie ſich nach 24 Milliarien bey Anagnia mit der lateiniſchen oder lavicaniſchen Straße vereinigte [b]). Ehe ich aber die Fortſetzung der vereinigten Straßen beſchreibe, wird es nöthig, einen Blick auf die Gegend zunächſt um die Stadt Rom, und auf die Städte zu werfen, welche ih-

---

y) *Strabo* V. p. 364. 365.
z) *Appian.* B. Civ. I, 94.
a) *Cicero* de divinatione II, 41.
b) *Itin. Ant.* p. 302.

ren Untergang durch das Anwachſen des herrſchſüchtigen Haupts ſehr frühzeitig gefunden hatten.

Auf allen bisher beſchriebenen Straßen findet ſichs, daß die nächſte Stadt, oder auch nur der nächſte Flekken, wenigſtens zwey, öfters aber drey geographiſche Meilen von Rom entfernt lag. Dieſe ſonderbare Erſcheinung in der Nähe einer unermeßlichen Hauptſtadt hat ihren natürlichen und nothwendigen Grund in der urſprünglichen Maßregel, durch welche das ſchnelle Wachſen Roms befördert wurde. Die ganze Volksmaſſe war zur Vereinigung der Kraft in den einzigen Hauptort zuſammengedrängt, und lebte bloß von ſeinem Feldbaue. Waren nun gleich den Familien die Portionen urſprünglich äußerſt ſparſam zugemeſſen, ſo forderte doch die für ſo viele tauſend Hausväter hinreichende Flur oder unmittelbare Markung eine ſehr große Ausdehnung, auf welcher ſich weder Stadt noch Flekken, ſondern höchſtens Dörfchen, in der Regel aber einzelne zerſtreute Villä befanden, wo der Römer lebte, zu den Tribus Ruſticanä gehörte, aber immer die nahe Stadt als ſeinen wahren Wohnort betrachtete. Unter allen Königen Roms hatte das unmittelbare Gebiet Roms keine größere Ausdehnung als den Umfang ſeiner Flur, wozu der einzige Bezirk von Alba Longa mit ein Paar andern Orten gegen die Mündung der Tiber hin, ſchon frühzeitig gekommen waren. Erſt der letzte König ſuchte dieſes Gebiet durch die Eroberung von lateiniſchen Städten zu erweitern, welche zwar öfters Rom als dirigirende Republik, aber noch lange nicht als wirkliche Gebieterin anerkannten.

Die Größe dieſer Markung hatte ihre Ausdehnung durch die ganz nahe liegenden Ortſchaften erhalten, welche die erſten Könige mit Gewalt nach Rom verpflanzten. Der Acker derſelben wurde nun Acker Roms, und die leeren Orte verloren ſich ſehr frühzeitig. Nach

der Zeit der Könige war zwar der Römer gewöhnlich zu ſtolz, bezwungene Lateiner durch Verpflanzung als ſeine Mitbürger anzuerkennen; aber die Bezwungenen mußten zur Strafe einen Theil ihres Feldes an Rom abgeben, andere hatte der Krieg ganz vernichtet, und ihre Markung vergrößerte das Gebiet. Erſt ſpäter, als die Reihe an entferntere Städte kam, ſchickte man Koloniſten in die eroberten Orte und in ihr Feld. — Hier folgt ein kleines Verzeichniß von den zunächſt um Rom her verſchwundenen alten Städten und Städtchen.

Die erſten, mit Rom vereinigten Städte waren ſabiniſche, jenſeit des Anio, ſie ſind beym Sabinerlande angegeben worden. Aber eine derſelben, Antemnä lag an der Mündung des Anio in die Tiber, hatte von dieſer Lage den Namen [c]), und war der allernächſte an Rom, aber durch die Vereinigung verſchwundene Ort.

Das unter Tullus Hoſtilius zu Rom gekommene Gebiet von Alba Longa war nicht leicht zu benützen, weil noch andere lateiniſche Orte mit ihrer Markung zwiſchen beyden Theilen lagen. Aber dem Uebelſtande half Ancus Martius ab. Er fängt Krieg mit dem alten Bunde der Lateiner an, erobert Politorium, führt die Einwohner nach Rom und zerſtört endlich den Ort, weil die Lateiner ſich wieder in demſelben feſtzuſetzen ſuchten. Bey der Gelegenheit verſetzte man zugleich die Einwohner von Tellena oder Tellenä und von Ficana nach Rom [d]). Da wir nun von Ficana durch den Feſtus wiſſen, daß es 11 Milliarien von Rom und nahe an der Straße nach Oſtia lag, ſo befanden ſich die andern in der nämlichen Gegend nach Alba Longa hin; denn weiter ſüdlich gränzte der Bezirk von Laurentum

c) *Livius* I, 10. *Varro* de L. L. IV, 5. Antemnae, quod ante amnem, qui influit in Tiberim.
d) *Livius* I, 33.

an dieſe Gegend. Folglich reichte nun der Bezirk von Rom zuſammenhängend bis nach Alba Longa hin.

In dem nämlichen Striche, etwas nördlicher, lag Medullia[e]). Dieß fügte Tarquinius Priscus der Stadt bey, mit noch mehrern Orten, welche aber jenſeit des Anio im Sabinerlande lagen. Das einzige Collatia gehörte zwar auch den Sabinern, lag aber ſehr nahe bey Rom[f]), vermuthlich am Fluſſe Anio.

Nun war der erweiterte Kreis rings um Rom her geſchloſſen. Bey ſpätern Kriegen wurden die Einwohner nicht weiter nach Rom geführt, man zerſtreute, verkaufte ſie, oder wenn die Umſtände ihnen günſtig waren, erklärte man ſie als Municipes. Zu Grunde ſind gegangen die lateiniſchen Städte:

Pedum, welches in den lateiniſchen Kriegen gegen Rom viel leiden mußte, dadurch herabſank und endlich ganz verſchwand. Es lag auf der Straße von Labicum nach Rom[g]), ungefähr 2 geographiſche Meilen öſtlich von der Stadt.

In der Nähe war auch Scaptia, eine der altlateiniſchen Republiken[h]). Plinius zählt ſie unter die völlig vernichteten Orte. Wir wiſſen aber gar nichts von ihren Schickſalen.

Weiter nordweſtlich, zwiſchen Tibur und Präneſte, in der Gegend des heutigen Städtchen Poli, lernen wir durch Horaz[i]) das lateiniſche Städtchen Aeſula kennen, welches Plinius unter die zu Grunde gegangenen zählt. — Paterculus ſpricht von einer Kolonie, welche nach Aeſulum ſey geführt worden; die richtige Lesart muß aber wohl gewiß Asculum heißen.

e) *Livius* I, 33, 38.
f) *Liv.* I, 38. 57.
g) *Livius* II, 39.
h) *Dionys.* V. p. 326.
i) *Horatii* Odae III, 29.

In der Gegend ſüdlich unter Präneſte in der Nähe des Mons Algidus, befanden ſich Hortona und die kleine Feſtung Corbio [k]).

Wo die Querquetulani oder *Κορκοτουλάνοι*, welche Dionyſius [l]) unter den Republiken des Latium nennt, ihre Lage gehabt haben, wiſſen wir nicht. Beym Plinius gehören ſie unter die Zahl der vernichteten.

Dreyzehntes Kapitel.

Die zum Latium gezogenen, nicht lateiniſchen Völkerſchaften. Die Hernici. Die Volsci.

Der Mons Algidus trennte die altlateiniſchen Republiken von den öſtlicher liegenden Hernici, über deren Urſprung ſich nicht beſtimmt entſcheiden läßt, ob er den Aborigines zuzuſchreiben ſey, welche in das Latium einwanderten [a]), oder ob ſie ein Zweig der auſoniſchen Samniter und Marſer waren, oder ob man ſie den Pelasgern beyzählen müſſe, wie es Hyginus behauptet [b]). Zu dem Volke und Bunde der Lateiner gehörten ſie nicht [c]); aber zu dem Latium wurden ſie jeder Zeit gerechnet, und es iſt keine Spur vorhanden, daß die Römer ihre Gegend erſt zu der Landſchaft gezogen hätten. Der Fall wird auch kaum denkbar, weil ſie erſt unter der conſulariſchen Herrſchaft Roms Hoheit aner-

k) *Livius* III, 30.
l) *Dionys.* V, 326.
a) *Servius* ad Virgil. VII. v. 684. Quidam dux magnus Sabinos de suis locis elicuit, et habitare secum fecit saxosis in montibus, unde dicta sunt Hernica loca et populi Hernici.
b) *Macrobius* Saturnal. V, 18.
c) *Dionys.* VIII. p. 537. — οὐκ ἀξιοῦντες, τῆς ἴσης τιμῆς τοῖς συγγενέσι Λατίνοις τοὺς ἀλλοεθνεῖς Ἕρνικας τυγχάνειν.

kannten, und in noch ſpäterer Zeit unmittelbar an Rom kamen, wo der Begriff vom Latium längſt ausgebildet war. Sie beſtanden, ſo wie die lateiniſchen Städte, aus einer Vereinigung mehrerer freyer Republiken, über welche Anagnia das Direktorium führte; aber ſo bedeutend, wie die Lateiner oder Volsker, konnten ſie nie werden, weil ihr ganzes Gebiet ſich auf das Thal beſchränkte, welches der Saccofluß (beym Strabo Trerus genannt)[d]) bildet, und auf die Bergreihen der Apenninen, welche zunächſt nördlich über dem Fluſſe Sacco ſich verbreiten. Auf der Südſeite trennte ſie der Fluß Sacco von den Volskern. Etwas weſtlich von dem Einfluſſe des Sacco in den Liris endigte ſich ihr Gebiet gegen Oſten.

Mitten durch daſſelbe hielt die lateiniſche oder lavicaniſche Straße ihre Richtung; die Orte an derſelben und zu beyden Seiten finden dadurch ihre natürliche Ordnung zur einzelnen Beſchreibung. — Sie haben ſich größtentheils in den ſpätern Zeiten erhalten, weil ſie von Rom in größerer Entfernung lagen, als die meiſten lateiniſchen Städte.

Anagnia (ἡ Ἀναγνία), die wichtigſte Stadt der Hernici, wo in dem Circus Maritimus die gewöhnlichen Volksverſammlungen der kleinen Republiken gehalten wurden[e]). Strabo[f]) nennt ſie eine beträchtliche Stadt. Aus Frontinus wiſſen wir, daß Druſus Cäſar eine Kolonie, wahrſcheinlich von Veteranen, dahin abgeführt hat; beym Cicero kommt ſie als Municipium vor, wie dieß alle Städte waren, welchen man bey der urſprünglichen Uebergabe des *Jus Civitatis* ertheilte. Die Stadt der Anagnini lag und liegt noch jetzt unter dem Namen Anagni auf einem Berge, an deſſen ſüdlichem

d) *Strabo* V. p. 362.
e) *Livius* IX, 42.
f) *Strabo* V. p. 363.

Fuße ſich die lavicaniſche Straße fortzieht, und die von Präneſte herführende aufnimmt. An der Straße befand ſich eine Vorſtadt, und dieſe trug (wahrſcheinlich von der Vereinigung der Straßen) den Namen Compitum Anagninum, wie es die Peutingerſche Tafel und ſchon Livius[g]) nennt. Der nämliche Ort heißt im Itinerarium Antonini auch Sub Anagnia, und an anderer Stelle Compitum ohne weitern Beyſatz[h]). Der Abſtand von Ad Piktas an der lavicaniſchen Straße beträgt 15 Milliarien und von Präneſte auf der nördlichern Straße 24 Milliarien.

Ferentinum, die nächſte öſtliche Stadt und kleine Republik der Hernici, lag 8 Milliarien von Compitum. In dem ſamnitiſchen Kriege und durch die Züge Hannibals hatten die Ferentinates viel gelitten, die Römer führten daher eine lateiniſche Kolonie in ihre Stadt[i]); doch iſt die Stelle des Livius zweifelhaft. Das Städtchen hat ſein Daſeyn uud den Namen Ferentino bis jetzt erhalten.

Fruſino lag 7 Milliarien weiter ſüdöſtlich von der vorigen Stadt an der lateiniſchen Straße, an dem Flüßchen Koſas[k]), welcher in den Sacco gegen Süden herabfließt und noch jetzt den Namen Coſa trägt. Es war eine bedeutende Stadt und ſelbſtſtändige Republik, welche man gewöhnlich zu den Volski rechnet, weil die Fruſinates einſt einen Verſuch machten, die Hernici zum Aufſtand gegen Rom zu bewegen und dafür um den dritten Theil ihres Bezirks geſtraft wurden[l]). Aber dieſer Beweis iſt nicht hinreichend, um die Stadt einem andern Volke zuzuſchreiben, weil der Fall öfters vor-

g) *Livius* XXVII, 4.
h) *Itin. Ant.* p. 302. 305.
i) *Livius* XXXV, 9.
k) *Strabo* V. p. 362. Φρουσῖνον, παρ' ἣν ὁ Κόσας ῥεῖ.
l) *Livius* X, 1.

kommt, daß die Hernici nicht einſtimmig handelten, und einige Städte derſelben ſich an Rom hielten, während die andern ſich auf die Gegenſeite neigten. Daß ſie zu den Hernici gehörte, ergibt ſich, bey dem Mangel anderer Angaben, aus der Lage, weil auch die übrigen nördlicher liegenden Städte im Thale der Coſa und auf den angränzenden Bergen unſtreitig Städte der Hernici waren. Frontinus[m]) führt Fruſino als Stadt an, deren Felder an Veteranen vertheilt waren; wahrſcheinlich gehörte ſie alſo unter die unglücklichen Orte, in welchen man nach dem Bürgerkriege der Triumviri den Einwohnern ihre Beſitzungen nahm, um ſie den Soldaten zuzutheilen. Als Kolonie kommt die Stadt in einer Steinſchrift vor[n]). — Die Stadt hat noch ihre alte Lage und den Namen Froſinone.

Ob der öſtlichere Strich von 2 geographiſchen Meilen bis zum Fluſſe Liris (Garigliano) noch zu den Hernici gehörte, oder ob er durch die mitten dazwiſchen liegende, aus den Apenninen gegen Süden herabziehende Bergreihe auf dieſer Seite getrennt wurde, läßt ſich bey dem Mangel aller Angaben nicht beſtimmen. Aber nordöſtlich von Fruſino, und ſchon jenſeit der Bergreihe lag noch eine herniciſche Stadt, nämlich

Verulä. Sie gehörte unter die Republiken, welche bey einer allgemeinen Verſammlung der Städte nicht zu dem gegen Rom beſchloſſenen[o]) Krieg ſtimmten. Frontinus führt die Stadt als Kolonie an. Näher kennen wir die Verulani nicht, deren Stadt jetzt den Namen Veroli trägt.

Nordweſtlich von Veroli und 1½ geographiſche Meile nördlich von Froſinone, auf einer Anhöhe nahe an der Coſa liegt die heutige kleine Stadt Alatri. Ehe-

m) *Frontinus* de Colon. p. 104.
n) *Gudius* p. 9.
o) *Livius* IX, 42.

mals war ſie unter dem Namen Alatrium eine zum Bunde der Hernici gehörige freye Stadt [p]). Sie blieb in ſpätern Zeiten ein römiſches Municipium, wird auch vom Frontinus als Kolonie angeführt. Die Einwohner heißen beym Livius Alatrinates, beym Plinius aber Aletrinates.

In dem weſtlichern Gebirge über Anagnia lernen wir noch zwey Ortſchaften der Hernici kennen; nämlich:

Capitulum, welches Städtchen Strabo und Plinius namentlich dem Volke zuſchreiben [q]), und in das Gebirg zwiſchen Präneſte und Anagnia ſetzen. Vermuthlich alſo das heutige Städtchen Paliano. Und

Cereatä, welches Strabo in das Gebirg zwiſchen Anagnia und Sora ſetzt. Plinius gibt den Cereatini den Beynamen Mariani, und durch Frontinus erhalten wir die Aufklärung, das Municipium Cereate ſey ganz von der Dienerſchaft des Cajus Marius beſetzt geweſen [r]). — Die genaue Lage des Orts iſt mir unbekannt.

Die Volsci waren bey weitem die beträchtlichſte, unter den zum Latium gerechneten Völkerſchaften, aber zuverläſſig nicht von lateiniſcher, ſondern von auſoniſcher Abſtammung. Denn die Lateiner hatten zwar mit ihnen viele Ausdrücke gemein, aber durch den Einfluß der Pelasger auch neue Worte und einen abweichenden grammatikaliſchen Bau der Sprache angenommen, ſo daß ſie und den Volski, welche den alten italiſchen oder osciſchen Dialekt hatten, ſich gegenſeitig verſtanden [s]). Ihr Land rechnete der ſpätere Römer zum Latium, weil er nach der Beſiegung des Volks die Gränzen erweiterte; ob es aber zu dem ur=

p) *Livius* IX, 42.

q) *Strabo* V. p. 363. *Plin.* III, 5.

r) *Frontinus* de colon. p. 85. 118. Familia C. Marii obsidebat; vom Belagern kann hier die Rede nicht ſeyn.

s) *Festi* Fragm. p. 226. Obsce et Volsce fabulantur, nam Latine nesciunt.

ſprünglichen, einſt von den Sikuli beſeſſenen Latium gehört habe oder nicht, ob die Volsci ſchon urſprünglich in dieſen Sitzen lebten, oder erſt aus ſüdlichern Gegenden in dieſelben eingewandert ſind, läßt ſich unmöglich beſtimmen, da ſie erſt durch ihre Verhältniſſe mit Rom aus dem Dunkel hervortreten, und aus frühern Nachrichten nicht einmal ihr Name zum Vorſchein kommt. Nur ſo viel wiſſen wir, daß auch die Volski ſich einſt unter die Herrſchaft der ſüdlichen Etrusker oder Tyrſener hatten ſchmiegen müſſen[t]).

Die Hauptſitze des mächtigen, den Römern lange Zeit fürchterlichen Volks verbreiteten ſich an beyden Ufern des Liris (Garliglianofluſſes), doch ſo, daß weder die Quelle noch die Mündung zu denſelben gehörten. Denn am Urſprunge und erſtem Laufe ſaßen die Marſi, und beym Ausfluſſe die Aurunci. Auf der Nordoſtſeite trennte ſie von den Samnitern ein Hauptrücken der Apenninen, welcher zugleich die Trennung des öſtlichen und weſtlichen Italiens auf dieſer Seite macht, und eine Seitenreihe von Bergen gegen Süden von ſich ſchickt. Dieſes von den Volskern beſetzte Flußgebiet hat 7 geographiſche Meilen in die Länge von Norden nach Süden, und im mittlern Durchſchnitte 4 Meilen von Weſten nach Oſten; es gehört ganz zum heutigen Königreiche Neapel.

Aber die Volsker verbreiteten ſich überdieß weiter weſtlich im Kirchenſtaate über die beträchtliche Bergreihe und ihre Seitenzweige, welche zwiſchen den pomtiniſchen Sümpfen und dem Fluſſe Sacco liegt, und gegen Weſten mit dem Albanus und mit dem Algidus Mons im Zuſammenhange ſteht; in einer Länge von 4 geographiſchen Meilen von Weſten nach Oſten, und

t) *Servius* ad *Virgil.* XI. v. 567 und 581. „Gens Volscorum, quae etiam ipsa Etruscorum potestate regebatur.“

von 2 bis 3 Meilen von Norden nach Süden. Dieſe Bergbeſitzungen brachten die Volsker mit den Lateinern in unmittelbaren Zuſammenhang, und verwickelten ſie bald mit den Römern in Kriege.

Denn ſeit der Vernichtung von Alba Longa hatten die lateiniſchen Republiken keinen gemeinſchaftlichen Vereinigungspunkt mehr; einzeln fühlten ſie ſich ſchwach, die Benachbarten ſchloſſen ſich daher an den Bund der Volsker. Dieß war namentlich der Fall mit allen den ſüdöſtlichen lateiniſchen Städten in und zunächſt rings um die pomtiniſchen Sümpfe, welche damals noch keine Sümpfe, ſondern eine ſtark bevölkerte Ebene waren. Nur das einzige Sueſſa Pometia machte hievon eine Ausnahme; als anſehnliche und reiche Stadt blieb ſie für ſich iſolirt, fand aber auch deßwegen ihre Zerſtörung ſchon durch den römiſchen König Tarquinius. Die übrigen hielten mehr oder weniger feſt bey den Volskern, und behaupteten ſich länger gegen die Angriffe der Römer. Durch dieſe Verkettung der Umſtände löſt ſich von ſelbſt ein Widerſpruch, welcher außerdem unerklärbar bleiben würde. Antium gibt Dionyſius [u]) als eine Hauptſtadt der Volsker an, ob wir gleich wiſſen, daß ſie von tyrrheniſchem Urſprunge war, und das Seeweſen ihr Hauptgeſchäft ſeyn ließ, welches die Volsker nie betrieben. Sie war bloß dem Bunde des Volks beygetreten, dem ſie mit voller Freyheit nach Befinden der Umſtände wieder entſagen konnte, und auch wirklich entſagte; denn ſie ſchloß ſich auf einige Zeit an den lateiniſchen Bund, welcher den König Tarquinius Superbus zum Lukumo oder allgemeinen Anführer gewählt hatte [v]). Noch mehr; Veliträ erſcheint ſchon unter Ancus Martius als Stadt der Vols-

---

u) *Dionys. Hal.* VIII. p. 481.
v) *Dionys.* IV. p. 250.

ker; und Cora, Norba, Sitia ꝛc. werden von den Geſchichtſchreibern immer als volskiſche Städte angegeben; und doch wiſſen wir gewiß, daß ſie ſämmtlich Lateiner waren, indem ſie zu der Vereinigung der lateiniſchen Städte namentlich gehören, welche die Vertheidigung des Tarquinius übernahmen[w]). Selbſt das ganze pomtiniſche Feld, an welches dieſe Städte unmittelbar nördlich gränzten, kannte man als das ausgedehnteſte unter allen lateiniſchen Gefilden[x]). Der ganze Küſtenſtrich von Antium bis nach Tarracina, nebſt der nördlich über demſelben liegenden Ebene bis in die Berge, wurde alſo dem Latium nicht erſt beygefügt, ſondern gehörte urſprünglich dem Theile der Lateiner, welcher ſich bey dem immer wachſenden Eroberungsſyſtem Roms an die Volsker ſchloß, und mit ihnen gleiche Schickſale erlebte.

Das eigenthümliche Gebiet der Volsker reichte nicht in dieſe Ebenen und an den ſüdlichen Abhang der Berge, wo wir die lateiniſchen Städte finden, ſondern es verbreitete ſich über die Bergſtrecke ſelbſt, und nördlich bis zum Saccofluß. Auf dieſer Seite kennt man als ihre weſtliche Stadt

Echetra (ἡ Ἐχέτρα), bey Livius Ecetra. Sie wird als ein ſehr wichtiger Ort angegeben, welcher mehr als einmal die Truppen der Römer in Bewegung ſetzte[y]), verſchwindet aber in den Kriegen gegen die Volsker, ohne daß die Zeit und Art ihres Untergangs bemerkbar wird. Zwiſchen Ecetra und Ferentinum wurde ein Treffen geliefert[z]); alſo lagen beyde Orte nicht ferne von einander, Ecetra nämlich öſtlich vom heutigen

w) *Dionys.* V. p. 326.
x) *Dionys.* IV. p. 260.
y) *Livius* III, 4, 10. *Dionys.* X. p. 647.
z) *Livius* IV, 61.

Segni zwiſchen dem Berge Ceriette und dem Saccofluß.

In der nämlichen Berggegend lag auch die Stadt Artena mit ihrer Bergfeſtung. Die Stelle des zerſtörten Orts kannte ſelbſt der ſpätere Römer nicht mehr [a]).

Weiter öſtlich mußten in dem beträchtlichen Striche zwiſchen Tarracina und dem Sacco oder Trerosfluß noch viele Ortſchaften der Volsker verborgen liegen; ſie bleiben uns aber völlig unbekannt. Erſt in dem Thale des Liris, wo die Via Latina ihre Richtung hatte, erhalten wir nähere Kenntniſſe. Von Fruſino, dem öſtlichſten Orte der Herniker, zog ſich die gekrümmte Straße über Berge nach

Fregellä am rechten Ufer des Lirisfluſſes. Der Abſtand beträgt im Itinerarium Antonini 14 Milliarien [b]). Es war eine beträchtliche Stadt, welche die Römer den Volskern abgenommen, und als wichtigen Standpunkt gegen die Samniter zur Kolonie augelegt hatten [c]). (Jahr Roms 426). Eine Brücke führte über den Liris, dieſe fand Hannibal, welcher aus dem ſüdlichen Italien vorrückte, zerſtört, um ihm den Uebergang zu erſchweren; alſo lag die Stadt auf der rechten Seite [d]). In dem marſiſchen Kriege nahm die Stadt die Partey der verbündeten italieniſchen Völkerſchaften gegen Rom, wurde aber zur Rache von den Römern gänzlich zerſtört [e]). Daher ſagt Strabo [f]), das einſt anſehnliche Fregellä ſey nun ein bloßer Flecken. Dieß

---

a) *Livius* IV, 61.

b) *Itin. Ant.* p. 303. Der Kopiſt der Peutingerſchen Tafel hat dieſe und die vorhergehende Stadt aus Nachläſſigkeit völlig übergangen.

c) *Livius* VIII, 22.

d) *Livius* XXVI.

e) *Livius* epit. 60. *Strabo* V, 363.

f) *Strabo* V. p. 363.

blieb er auch in alle Zukunft, und trägt als ſolcher den Namen Fregellanus (nämlich Vicus) in dem Itinerarium Antonini. — Jetzt liegt an der nämlichen Stelle der Flecken Ceprano. — Die Einwohner nennten ſich Fregellani.

Fabrateria lag nur 3 Milliarien ſüdlicher als Fregellä an der Südſeite des Trerusfluſſes[g]), und nicht weit von der Mündung deſſelben in den Liris. Der volkiſche Ort wurde den Römern erſt durch die Zerſtörung von Fregellä bedeutend. Sie wollten in dieſer Gegend einen feſten Standpunkt gegen die umliegenden tapfern Völker nicht entbehren, verlegten alſo die Kolonie hieher[h]). (Jahr Roms 628). Das ehemalige Städtchen lag wahrſcheinlich unmittelbar an dem Fluſſe, die Kolonie aber auf der Anhöhe; daher macht Plinius einen Unterſchied zwiſchen den Fabraterni Novi und Veteres. Wichtig wurde die Stadt nie. Auf der Anhöhe liegt noch jetzt das Städtchen Salvaterra, und zeigt mehrere Ueberbleibſel des Alterthums.

Den Fluß Melfel ſetzt die Peutingerſche Tafel 4 Milliarien öſtlich von Fabrateria, und in dieſer Entfernung erreicht man wirklich den kleinen, aus den Apenninen in den Liris herabfließenden Melfafluß. Strabo läßt ihn irrig bey Aquinum fließen, welches 4 Milliarien öſtlicher liegt; vielleicht iſt auch der Name, Melpisfluß nicht ganz richtig ausgedrückt. Ein anderer Fehler trifft aber wohl bloß die Abſchreiber, welche eine unvernünftige Randgloſſe in den Text aufnahmen; der Melpisfluß wird ein großer Fluß genennt[i]), ob er gleich unbedeutend iſt.

---

g) *Strabo* V. p. 362.
h) *Vellejus* I, 13.
i) *Strabo* V. p. 362. Ἀκούηνον μεγάλη πόλις ἐστὶ, παρ' ἣν ὁ Μέλπις ῥεῖ ποταμὸς (μέγας).

Aquinum, 8 Milliarien von Fabrateria, nennt Strabo eine anſehnliche Stadt, Cicero [k]) als volkreiches Municipium, und Plinius nebſt dem Frontinus als Kolonie. Und doch war ſie ſchwerlich zur Zeit der Volsker, wenigſtens nicht als bedeutender Ort vorhanden. Denn Livius, welcher bey der Beſchreibung des ſamnitiſchen Kriegs von allen zunächſt umliegenden Ortſchaften ſpricht, kennt kein Aquinum; erſt bey den Zügen Hannibals nennt er es als Stadt an der lateiniſchen Straße. Der ſamnitiſche Krieg, welcher den Römern viele feſte Standpunkte in der Gegend nothwendig machte, gab alſo wahrſcheinlich Veranlaſſung zur Gründung der Kolonie, und die Fruchtbarkeit des Bodens an gutem Wein, nebſt der Lage an einer Hauptſtraße, beförderten den Wohlſtand der Aquinates. — Als kleine Stadt iſt Aquino noch jetzt in der alten Lage vorhanden, und zeigt mehr alte Ueberbleibſel als Wohngebäude.

Caſinum lag 7 Milliarien öſtlich von Aquinum, und hatte als beträchtlicher Ort ebenfalls ſein Daſeyn den Römern zu verdanken, welche in dem Kriege gegen die Samniter hier [l]), ſo wie in der ganzen umliegenden Gegend Kolonieen anlegten, aus denen in ſpätern friedlichen Zeiten Municipia wurden. Die Stadt blühete durch die Fruchtbarkeit ihrer Gegend, und durch die lateiniſche Straße, an welcher ſie lag. Sie verfiel frühzeitig. Jetzt zeigen nur noch die Ruinen eines Amphitheaters ꝛc., zunächſt ſüdlich an der kleinen Stadt St. Germano, und an dem Flüßchen Rapido die Lage der ehemaligen Stadt. — Ihre Citadelle lag auf der weſtlich angränzenden ſteilen Anhöhe. In dieſem Caſtrum Caſinum hatte Apollo einen Tempel; aber der

---

k) *Cicero* orat. Philipp. II, 41.
l) *Livius* IX, 28.

heilige Benedict wanderte von Sublacum hieher, und warf den Apollo aus dem Tempel, um an ſeine Stelle den heiligen Martinus und Johannes zu ſtellen [m]). Seitdem blüht das berühmte Stift auf dem Monte Caſino.

Zu gleicher Zeit mit Caſinum wurde als römiſche Kolonie angelegt Interamna, deren Einwohner den Beynamen Succaſini und Lirinates trugen, weil die Stadt nach Strabo an der Mündung des Caſinusfluſſes in den Liris lag [n]). Oefters wird ſie von den Schriftſtellern genannt, aber ohne weitere Bezeichnung ihrer Merkwürdigkeiten. Zur Zeit des Strabo führte die lateiniſche Straße [o]) von Aquinum hier durch nach Teanum, und in der That iſt dieß auch der kürzeſte Weg. Er änderte ſich aber in der Folge, wie wir aus den Itinerarien ſehen, und lief über Caſinum und Venafrum nach Teanum. Vielleicht war dieſe Abänderung eine Urſache zum Verfalle der Stadt. Sie iſt verſchwunden, ohne Spuren von ſich zu hinterlaſſen. Die Lage iſt nicht zweifelhaft, aus der nothwendigen Richtung der Straße, an der Mündung des Fluſſes Rapidus in den Liris, wo ſich jetzt kein Ort befindet. Inſchriften von Interamna finden ſich in dem weſtlicher liegenden Ponte Corvo, und in andern benachbarten Orten.

Interamna iſt der öſtlichſte Ort der Volsker an der lateiniſchen Straße, ſagt Strabo ganz richtig. Aber mehrere andere Städte lagen weiter nördlich an dem Liris und ſeinen öſtlichen Nebenflüſſen.

Atina, welches Livius unter den eroberten Städten und Cicero als den Hauptort einer Präfektur an-

---

m) *Paul. Diac.* I, 26. *Gregor. M.* Dialog. II. c. 8.
n) *Livius* IX, 28. *Plin.* III, 5. *Strabo* V. p. 362.
o) Dieß bezeugt auch *Livius* X, 36. Interamna colonia Romana, quae (in) via Latina est.

ſetzt[p]). Nach dem Zeugniſſe des Frontinus erhob Kaiſer Claudius die Stadt zur Kolonie. Ihre Einwohner hießen Atinates. — Noch jetzt iſt das Städtchen Atina nicht weit von dem Urſprunge des Fluſſes Melfa vorhanden.

Arpinum gehörte urſprünglich den Volskern, in der Folge den Samnitern, wahrſcheinlich durch freywillige Vereinigung der Einwohner. Es wurde ihnen aber von den Römern entriſſen, bald darauf mit dem Bürgerechte beſchenkt, und nach dem zweyten puniſchen Kriege das volle Stimmrecht zu Rom beygefügt[q]). Daher konnten Cajus Marius und in der Folge Cicero in Rom Anſpruch auf Ehrenſtellen machen, und ſich wirklich zu den höchſten Würden empor ſchwingen; beyde waren aus Arpinum gebürtig[r]). Cicero nennt ſelbſt ſeine Stadt ein Municipium; ſie gehörte alſo unter die wenigen, die es im vollen Sinne des Worts waren, daß der Bürger um jedes Amt in Rom ſich bewerben konnte. Die Arpinates zeichneten ſich übrigens durch keine weitere Merkwürdigkeit aus. Aber erhalten hat ſich der Ort, wie faſt alle alten Städte im Flußgebiete des Liris, bis auf dieſen Tag. Unter dem Namen Arpino liegt ſie auf einer Anhöhe, 1 geographiſche Meile öſtlich von dem Fluſſe.

Südlich von Arpinum hatte der Bruder des Cicero ein Landgut, Arcanum genannt[s]). Wahrſcheinlich trug es den Namen von dem Flecken oder Kaſtelle Arx. Wenigſtens kennt Paulus Diaconus[t]) dieſes Arx in der Gegend, und es iſt unter dem Namen Arce als Flecken und Schloß noch vorhanden.

---

p) *Livius* IX, 28. *Cicero* or. pro Planco, c. 8.
q) *Livius* IX, 44. X, 1. XXXVIII, 36.
r) *Cicero* XIII, 11 und an andern Orten. *Salluſt.* Jug. 63.
s) *Cicero* ep. ad Quint. fratrem III, 1. V, 1.
t) *Paul. Diac.* VI, 27.

Unter mehrern Beſitzungen des Cicero ſelbſt zeichnete ſich das Gütchen aus, wo er geboren war, und wo ſeine Aeltern ſich gewöhnlich aufhielten. Es trug den Namen Inſula, weil es auf einer kleinen Inſel lag, welche das Flüßchen Fibrenus bildet, und ſich gleich darauf in den Liris ergießt [u]). — Das Flüßchen hat ſeinen Lauf zwiſchen Arpino und Sora, trägt noch jetzt den Namen Fibreno, und auf der Inſel liegt das Dorf Carnello.

Sora (ἡ Σώρα), die nördlichſte Stadt der Volsker am rechten Ufer des Liris (Gariglione), wo es ſich noch in der ehemaligen Lage und unter der alten Benennung findet. Es hatte ſich an die Samniter geſchloſſen, wurde dieſen von den Römern entriſſen, und ſeiner vortheilhaften Lage wegen zum zweyten Male zur Kolonie erhoben, als die Einwohner die frühern Koloniſten todtgeſchlagen hatten [v]). Man weiß übrigens von Sora, daß es eine Citadelle hatte, und daß es im Wohlſtande blieb.

Vierzehntes Kapitel.

Die Aurunci im beygefügten Latium.

Auf der Südſeite begränzte die Volsker eine Bergkette. Von dieſer Bergkette bis an die nahe Küſte des tyrrheniſchen Meers wohnten in langer, aber ſchmaler Strecke die Aurunci. Dieſes auſoniſche Volk hatte ſeine urſprünglichen Sitze weiter öſtlich in Campania gehabt, war aber durch die eingewanderten Pelasger

u) *Cicero* de legibus II, 1.
v) *Livius* VII, 58. IX, 23. 43. X, 1.

hieher gedrängt worden[a]), lebte mit ſeinen nördlichen Nachbarn in freundſchaftlichen Verhältniſſen, und kam eben dadurch, frühzeitiger als es außerdem würde geſchehen ſeyn, in unangenehme Berührungspunkte mit den Römern. Die lateiniſchen, an den Campus Pometius gränzenden Bergſtädte hatten ſich an die Volsker geſchloſſen, und dadurch den Krieg auf dieſe Seite gezogen. Das reiche Sueſſa Pometia war iſolirt geblieben, aber dadurch in die Hände des Tarquinius Superbus gefallen. Nach Vertreibung der Könige forderte es die Aurunci als Bundesgenoſſen auf, welche willig zur Hülfe erſchienen, weil ſie die weitere Verbreitung der Römer fürchteten. Sie beſetzten die Stadt, forderten die Rückgabe einiger den Volskern abgenommenen Ländereyen, und fochten bey dieſer erſten Erſcheinung (Jahr Roms 258) mit den Römern als äußerſt tapfere und krieggewohnte, aber nicht hinlänglich taktfeſte Leute, deren Körperſtärke und wilden Blick der Römer auffallend genug fand, um ihn in der Geſchichte zu bemerken. Sie wurden endlich zurück getrieben[b]), und auf ihre eignen Sitze eingeſchränkt, wo man bis zur Zeit der ſamnitiſchen Kriege nichts weiter von ihnen hört. Auch hier erſcheinen ſie bloß als leidender Theil; Rom war ſchon Gebieter alles umliegenden Landes, ſie unterwerfen ſich alſo dem mit einer Armee vordringenden Conſul Titus Manlius[c]) gutwillig (Jahr Roms 413) oder es wird wenigſtens von keinem Widerſtande die Rede. Dieſe Unterwerfung zog ihnen aber einen Ueberfall von ihren öſtlichen Nachbarn, den mit Samnium verbundenen Sidicini, zu, gegen welchen die Hand der Römer ſie zögernd ſchützte. Von nun an ſind die Aurunci

a) *Dionys.* I. p. 17.
b) *Dionys.* VI. p. 367. *Livius* II, 17.
c) *Livius* VIII, 15.

kein eigenes Volk mehr, ſondern Mitbürger oder Unterthanen des herrſchenden Volks, welches die ganze Strecke ihres Landes ſeinem Latium beyfügte.

Das Land ſelbſt, welches von Tarracina gegen Oſten über den Lirisfluß hinaus an den Mons Maſſicus reichte, auf der Nordſeite durch die Bergketten, auf der Südſeite durch das Meer begränzt wird, hat durch die Natur die Eintheilung in die weſtliche kleinere und öſtliche größere Hälfte erhalten. Jede von beyden bildet einen Keſſel; beyde werden getrennt durch die Bergreihe, welche ſich aus dem nördlichen Gebirge nach der Küſte zieht, und beym heutigen Gaeta weit in das Meer vorſpringt; auf beyden Seiten dieſer hervorragenden Landſpitze entſteht eine Einbucht der See. Die weſtliche reicht vom heutigen Terracina bis nach Gaeta, iſt 4 geographiſche Meilen lang, zieht ſich aber nicht weit in das innere Land; ſie hieß der Sinus Amyclanus oder auch Cäcubus. Die öſtliche bildet zunächſt nördlich über Gaeta einen tiefen Buſen, welcher 100 Stadien im innern Umfange hat. Er heißt Sinus Cajetanus, auch Formianus, weil die Stadt Formiä im Hintergrunde deſſelben lag. Die fernere ebenfalls gebogene Küſte ſtreckt ſich über die Mündung des Lirisfluſſes bis zur Oſtgränze der Aurunci fort. Beyde Buſen kennt Strabo [d]) und beſchreibt ſie ſehr richtig; durch eine Verwechslung nennt er aber den öſtlichen Sinus Cäkubus (*τὸ Καικοῦβον*), und den weſtlichen Sinus Cajetanus (*κόλπος Καϊάτταν*).

In den weſtlichen, mit Bergen auf dem Rücken umſchloſſenen Keſſel dringt, zunächſt öſtlich von Terracina, das Meer durch zwey ſchmale Zungen in das Innere des Landes, gewinnt mehrere Größe auf der Nordſeite,

---

d) *Strabo* V. p. 356, 357.

und ſchließt eine ſumpfige, mit Pappelbäumen beſetzte Inſel ein, welche vollkommene Aehnlichkeit mit den nahe weſtlich angränzenden pomtiniſchen Sümpfen, aber geringere Ausdehnung hat; denn der Flächeninhalt der ganzen, vom eindringenden Meere umſchloſſenen Inſel beträgt wenig über ½ Quadratmeile. Das eindringende Meer nennte man von der nördlich benachbarten Stadt Lacus Fundanus[e]); und auf der ſumpfigen Inſel wuchs die edelſte Sorte aller den Römern bekannten Weine, *Vinum Caecubum*, von welchem nicht bloß Horaz[f]) als Dichter, ſondern auch die Geographen ſo viel zu rühmen wiſſen. Seine Reben ſchlangen ſich an den Bäumen empor[g]), und waren dadurch vor der Fäulniß des Sumpfes geſichert. Nachläſſigkeit der Pflanzer, und noch mehr ein großer Kanal, welchen Nero mit Unſinn anlegte aber nicht ausführte, entzogen die nöthige Bewäſſerung, und brachten der Kultur dieſes Weins das Verderben. So verſichert Plinius[h]); aber der Kanal wurde ſeinem Schickſale überlaſſen, und Martial iſt ſo ſehr als Horaz von der Güte des cäcubiſchen Weins begeiſtert[i]). — Woher der *Ager Caecubus* ſeinen Namen erhielt, weiß ich nicht zu ſagen.

An dieſer Ergießung der See lag einſt, niemand weiß wann oder wo, die Stadt Amyklä. Nichts als

---

e) *Plin.* III, 5.

f) *Horat.* Od. I, 20. (und an andern Stellen):
Caecubum et prelo domitam Caleno
Tu bibes uvam: mea nec Falernae
Temperant vites, neque Formiani
Pocula colles.

g) *Strabo* V. p. 354. *Τὸ δὲ Καίκουβον ἑλῶδες ὂν, εὐοινοτάτην ἄμπελον τρέφει, τὴν δενδρῖτιν.*

h) *Plin.* XIV, 6.

i) *Martial.* XIII, 115.
Caecuba Fundanis generosa coquuntur Amyclis
Vitis et in media nata palude viret.

der Beyname der Schweigenden, und die gedoppelte Tradition hatte ſich von ihr erhalten, ſie ſey zu Grunde gegangen, durch die Menge gefährlicher Schlangen in den anliegenden Sümpfen, oder durch das unſinnige Verbot, daß bey Todesſtrafe niemand von der Ankunft der Feinde ſprechen ſollte, weil man durch falſche Nachrichten öfters die Stadt vergeblich beunruhigt hatte. Der Feind kam aber wirklich, und wurde wegen des Verbots ohne Widerſtand Herr von Amyklä, das er zerſtörte[k]). Hieraus ergibt ſich zugleich die Erklärung des Beynamens. Daß dieſe Stadt, von welcher die Römer nicht die geringſte Spur nachweiſen konnten, wirklich einſt vorhanden war, beweiſt der Meerbuſen, welcher die alt hergebrachte Benennung Sinus Amyclanus oder Amuclanus, auch Amycläus, in den ſpäten Zeitaltern immer beybehalten hat. Servius gibt die Stadt als lakoniſche Kolonie an, vermuthlich, weil ſich in dieſem Lande ebenfalls ein Amyklä fand; wahrſcheinlich gehörte ſie aber zu den vielen alten Ortſchaften der Pelasger an dieſer Küſte.

Oeſtlich von den Sümpfen laufen die Reihen der Berge nach der Küſte herab, wo ſich nicht ferne vom Ufer mehrere Berghöhlen bilden, unter welchen eine durch ihre Größe ausgezeichnet iſt. Schöne Villen und andere bedeutende Anlagen befanden ſich in derſelben; und dieſer Ort Spelunca diente auf einige Zeit als Lieblingsaufenthalt für den Kaiſer Tiberius, bis der Einſturz der Oeffnung ihn in Lebensgefahr brachte[l]). — An der Stelle trägt noch jetzt ein Dorf den Namen Sperlonga.

Noch 2 geographiſche Meilen weiter gegen Südoſten reicht die felſige ſteile Küſte bis nach der hervorſprin=

k) *Virgil.* X. v. 564. und *Servii* scholion.

l) *Strabo* V. p. 357. *Sueton.* Tiber. c. 39. *Tacit.* annal. IV, 59.

genden Landſpitze Cajeta. Nach der gewöhnlichen Tradition erhielt ſie ihren Namen von der hier begrabenen Säugamme des Aeneas, Namens Cajeta [m]); nach Andern von der verbrannten Flotte des Aeneas [n]), (ein griechiſcher Name von *Καίειν* dem Orte gegeben durch Trojaner!). Strabo glaubt der Wahrheit durch die Erklärung näher zu kommen, der Name ſey lakoniſch, und bezeichne jede Vertiefung [o]). — Wir kennen den Urſprung nicht, wiſſen aber, daß die Landſpitze einen guten Hafen hatte, und daß ein unbedeutendes Städtchen bey demſelben angelegt war [p]). — Erſt in neuern Zeiten erwuchs das heutige Gaeta zur beträchtlichern Stadt und wichtigen Feſtung. — Unter den wenigen Ueberbleibſeln des Alterthums zeichnet ſich das Grabmal des Minucius Plancus aus.

An dem Buſen, welchen die Landſpitze Cajeta auf der Südſeite einſchließt, lag das Prädium Formianum des Cicero, in deſſen Nähe er nach den meiſten Nachrichten ermordet wurde [q]). Es hatte den Namen von der nahen Stadt Formiä an der appiſchen Straße. Ueberbleibſel deſſelben zeigen ſich noch in der Villa Marſana bey Caſtiglione.

Die appiſche Straße konnte von Tarracina aus ſich nicht ferner an die Küſte halten, weil ihr die Sumpfgegenden den Zugang wehrten. Sie richtete ſich alſo nothwendig in dem weſtlichen Keſſel zunächſt an den Fuß der Berge, welche ihn auf der Nordſeite einſchließen, und bildete dadurch ein Bogenſegment, an deſſen nördlichſtem Punkt die Stadt

---

m) *Virgil.* VII, 1. seq. et *Servii* Schol.
n) *Sext. Aur. Victor* de orig. gent. Rom.
o) *Strabo* V. p. 356.
p) *Cicero* or. pro lege Manil. c. 12. Portum Cajetae celeberrimum atque plenissimum navium.
q) *Appian.* B. Civ. IV, c. 19. *Eusebii* chron. *Cassiodori* chron. *Valer. Max.* I, 4.

Fundi, in gleichem Abſtande von Tarracina und von Formiä lag, nach beyden Städten betrug er 13 Milliarien r). Sie iſt die einzige Stadt in dieſer eingeſchloſſenen Gegend, erhielt von den Römern das Bürgerrecht ſehr frühzeitig, und nach dem zweyten puniſchen Kriege auch den vollen Beſitz des Stimmrechtes zu Rom s). Römiſche Kolonie wurde ſie zu ihrem Unglücke, indem ſie Auguſtus ſeinen Veteranen zutheilte t). Die Lage an der Hauptſtraße und in einer fruchtbaren Gegend am Fuß der Berge ſollte eine wohlhabende Stadt verſprechen; man findet aber keine Spur davon in den alten Nachrichten. Sie zeichnet ſich bloß aus durch ihren guten Weinbau u), und daß das eindringende Meer von der Stadt den Namen Lacus Fundanus erhielt. Fondi hat noch jetzt als Stadt die alte Lage und Mittelmäßigkeit. Die Grundlage ihrer aus großen vieleckigen, ohne Mörtel zuſammengefügten Mauern beweiſt die pelasgiſche Anlage.

Von Fondi führt die gebogene Straße gegen Südoſten über die Bergreihe, welche die Scheidewand zwiſchen dem weſtlichen und öſtlichen eingeſchloſſenen Keſſel bildet. In dem letztern erreicht ſie mit 13 Milliarien die alte Stadt Formiä, im innerſten Winkel des runden Buſens, welcher ſich von Gaeta aus nördlich herum zieht. Den Abſtand zwiſchen dieſen beyden Orten gibt Strabo v) richtig auf 40 Stadien an. Formiä ſtand als Stadt ſeit ſo langer Zeit, daß die Römer über den Urſprung keine hiſtoriſchen Angaben hatten. Ein willkommener Umſtand für die Ausleger der griechiſchen Mythen. Sie fanden mit entſcheidender Gewißheit,

---

r) *Tab. Peut. Itin. Ant.* p. 121. *Itin. Hieros.* p. 611.
s) *Livius* XXXVIII, 36.
t) *Frontinus* de col. p. 105.
u) *Strabo* V, 357.
v) *Strabo* V. p. 357.

hier liege die berüchtigte Stadt der Läſtrygones, in deren Hafen Ulyſſes alle Schiffe ſeiner Flotte verlor [w]). Nichts konnte natürlicher ſeyn. Vorher war der geplagte Seefahrer auf Aeols Inſeln geweſen, nachher kam er zur Inſel der Circe, zwiſchen beyden liegt alſo die hohe Stadt der Läſtrygonen. Da man die Lage der erſten und letzten Station zuverläſſig zu kennen glaubte, ſo kam es bey der Beſtimmung der mittlern nur auf das Zutreffen der Lokalumſtände an, und dieſe lagen bey Formiä vor Augen. Ein runder Buſen, im Vordergrunde die Landſpitze von Gaeta, wo Ulyſſes ſein Schiff an der Klippe befeſtigte, und Beobachtungen machte, während ſeine Gefährten im Hintergrunde bey der nähern Unterſuchung Tod und Verderben fanden; alles paßte trefflich zu Homers Beſchreibung. Freylich traten auch bedenkliche Nebenzüge in den Weg. In einem von Felſen eingeſchloſſenen Hafen, nicht in dem Innern eines geräumigen Buſens ſollte die verrufene Stadt liegen, und ihre Bewohner waren ungeheure Rieſen, zu einer Zeit, wo ſchon Aeneas ſeinen Staat in dem benachbarten Latium unter gewöhnlichen Menſchenkindern errichtete. Aber dergleichen Abweichungen kamen auf Rechnung der poetiſchen Freyheit; Formiä war und blieb bey den römiſchen Dichtern der Urſitz der Läſtrygonen. Doch ſchienen manchem Zweifler die Umſtände nicht ſo ganz im Reinen zu ſeyn; Plinius [x]) fügt daher der Angabe bey, *ut existimaverunt*, und andere Schriftſteller wendeten ihren Fleiß zur Aufſuchung eines anderweitigen Urſprungs an. Formiä, ſo wie die Landſpitze Cajeta und das durch ſein Stillſchweigen verlorne Amyklä, ſind nach ihrer Verſicherung Anpflan-

---

w) *Homer.* Od. X. v. 82 seq.

x) *Plin.* III, 5. Formiae, Hormiae ante dictum; ut existimavere, antiqua Laestrygonum sedes.

zungen der Lacedämonier; die Aehnlichkeiten der Namen beweiſen es. Denn ein Amyklä gabs auch in Lakonien, Cajeta heißt bey den Spartanern jede Vertiefung, und Formiä iſt nichts anders, als der im italieniſchen Munde verhärtete, reingriechiſche Ausdruck Ὁρμίαι, welcher einen guten Landungsplatz bezeichnet[y]). Da aber dieſe etymologiſche Herleitung auch einer hiſtoriſchen Angabe bedurfte, und ſich in ſpäterm Zeitalter keine Spur von ſpartaniſchen Kolonieen an dieſer Küſte zeigen wollte, ſo ſtieg man höher, und ließ die Küſte von den Begleitern des Kaſtor und Pollux bevölkern. — Hoffentlich fühlt jeder Leſer, daß der Urſprung dieſer Küſtenſtädte unbekannt war. Urtheilt man nach bloßer Wahrſcheinlichkeit, ſo waren es Anlagen der Pelasger oder Tyrrhener, zu irgend einer Zeit, als alle umliegende Küſtenſtriche und das angränzende Meer ſelbſt von ihnen beherrſcht wurden. — Als Formiä mit dem weſtlichern Fundi römiſche Hoheit anerkannte, erhielten ſie ſogleich beyde das Bürgerrecht, und in der Folge auch zugleich das Stimmrecht in Rom[z]). Wenn Frontinus ſagt, Formiä ſey römiſche Kolonie aber ohne hingeführte Koloniſten geworden, ſo verſteht er wohl die nämliche Sache, nämlich das Stimmrecht zu Rom. Obwohl die Stadt im Innern des Buſens liegt, ſo hat ſie doch keinen Hafen, ſondern eine offene gegen Süd- und Oſtwinde nicht geſchützte Rhede. Zunächſt an den Ruinen der alten Stadt liegt das heutige Städtchen Mola.

Die appiſche Straße hält ſich bey ihrer öſtlichen Fortſetzung von Formiä an die Küſte, erreicht einen Ort Namens Pyrä, welchen der einzige Plinius[a]) nennt, dann aber 9 Milliarien von Formiä die Stadt

---

y) *Strabo* V. p. 356. *Servii* schol. zu *Virgil.* VII. v. 695.
z) *Vellejus* I, 14. *Livius* XXXVIII, 36.
a) *Plin.* III, 5.

Minturnä. Sie verbreitete ſich an beyden Ufern des Fluſſes Liris nicht weit von ſeiner Mündung[b]), und war ein alter Ort der Auſones oder Aurunci, welcher durch freywillige Uebergabe in die Hände der Römer kam, und von dieſen bey den Kriegen gegen die Samniter zur Anlage einer Kolonie benützt wurde[c]). (Jahr Roms 457). Die nahe Mündung des Liris machte ſie zum Seehafen, die appiſche Straße vermehrte das innere Verkehr, die Gegend iſt fruchtbar; die Stadt mußte zum Wohlſtande kommen. Bey allem dem wird ſehr wenig die Rede von den Minturnenſes. Wir erfahren durch Frontinus, daß Cajus Cäſar nochmals Koloniſten hieher führte; wir finden ihr Daſeyn durch die Itineraria und die Wichtigkeit des Orts durch die beygemalten Thürmchen der Peutingerſchen Tafel; aber wir ſehen ſie verſchwunden, ohne über die Umſtände des Untergangs belehrt zu ſeyn. Die wohlerhaltenen Ueberbleibſel vom Amphitheater, Waſſerleitungen ꝛc. von Minturnä kennt noch jeder Bauer nicht ferne von dem heutigen Städtchen Trajetta[d]).

Unter der Stadt an beyden Seiten des Fluſſes bis zur Mündung verbreitet ſich ein bey den Einwohnern äußerſt heiliger Hain, ſagt Strabo. Aus Virgils Scholiaſten wiſſen wir, daß er der einheimiſchen Flußnymphe und Göttin Marica gewidmet war, welche daſelbſt ihren Tempel hatte und von Einigen für einerley Perſon mit der Circe erklärt wurde[e]).

An die öſtliche Seite des Fluſſes und des Hains ſchloſſen ſich Sümpfe, welche noch jetzt längs der Küſte die Länge einer geographiſchen Meile einnehmen. Dieſe

---

b) *Strabo* V. p. 357. *Plinius* III, 5.
c) *Livius* VIII, 11. IX, 25. X, 21. *Vellejus* I, 14.
d) Kephalides Reiſe durch Italien und Sicilien 2ter Th. S. 204.
e) *Servius* ad *Virgil.* VII. v. 4. *Lactantius* de falsa relig. I, 21.

Paludes Minturnenſes wurden in der Geſchichte merkwürdig, weil ſie auf einige Tage der traurige Aufenthalt des Cajus Marius zur Zeit ſeines Unglücks wurden[f]).

Der Fluß Liris, von welchem Plinius und Strabo verſichern, er habe urſprünglich Glanis geheißen, gehört unter die beträchtlichſten des mittlern Italiens. Seine Quelle kommt aus den höchſten Apenninen, und iſt von dem Lacus Fucinus bey den Marſern nur durch eine Bergreihe getrennt. Die erſten Theile ſeines noch ſehr waſſerarmen Laufs hält er durch die Marſi oder Veſtini[g]) gegen Südoſten. Von der Stadt Sora an, wo die Bergreihen anfangen, ſich in weitere Thäler zu öffnen, wendet er ſich gegen Süden, und gehört mit ſeinen kleinen Nebenflüſſen zum Lande der Volsker, welche hier ihre wichtigſten Beſitzungen hatten, wie oben gezeigt wurde. Die ſüdliche ſanfte Richtung behält er bis wenige Meilen von der Küſte. Hier ſteht ihm aber die Bergkette entgegen, welche die Volsker von den Aurunci trennte, und die Nordſeite von dem öſtlichen großen Keſſel einſchließt. Der Liris muß alſo ſeinen Lauf nach Oſten umändern, durchbricht aber endlich mit vielen Krümmungen die niedrigen Theile der entgegenſtehenden Berge, dringt in den Keſſel ein, und findet in der Mitte deſſelben ſeine Mündung. An der Mündung war er ſchiffbar, denn Minturnä wurde als Seehafen betrachtet; weiter nördlich erlaubte der gebogene und reißende Lauf durch die Berge keine Schifffahrt; ob im Lande der Volski die Flußſchifffahrt betrieben wurde, wiſſen wir nicht. Der Liris trägt in der neuen Geographie den Namen Garigliano.

---

f) *Plutarchi* Marius. *Cicero* in Pisonem, c. 19. *Vellejus* II, 19. *Palus Maricae.*

g) *Strabo* V. p. 357. welcher *Κλάνις* ſchreibt. *Plin.* III, 5. Glanis.

Neun Milliarien öſtlich von Minturnä an der Küſte, wo die Natur einen wenig geſicherten Hafen bildet, legten die Römer (Jahr Roms 457) zu gleicher Zeit mit Minturnä ihre öſtlichſte Kolonie gegen die Samniter an[h]). Sie hieß Sinueſſa, ſoll aber, als alte griechiſche Anlage, einſt den Namen Sinope geführt haben[i]). Die appiſche Straße von Minturnä nach Capua führte durch Sinueſſa, die Gegend iſt äußerſt fruchtbar, vorzüglich an guten Weinen, die angränzende See erhöhete die Lebhaftigkeit der Gewerbe; die Stadt der Sinueſſani gehörte daher nach Polybius[k]) unter die Zahl der wichtigſten in Campanien. Ob wir alſo gleich nichts von ihren Merkwürdigkeiten erfahren, und ſie im Mittelalter verſchwindet: ſo zeugen doch ſelbſt die beträchtlichen, noch vorhandenen Ueberbleibſel von der ehemaligen Wichtigkeit. Sie verbreiten ſich weſtlich von dem Kaſtelle Rocca di Mondragone, von der Küſte bis zu dem ſüdlichen Ende einer Bergreihe, welche heut zu Tage den Namen Mondragone führt, bey den Lateinern aber das ſüdlichſte Ende des Mons Maſſicus war[l]).

Dieſen Mons Maſſicus nahmen die Römer als Gränze zwiſchen dem beygefügten Latium und der Landſchaft Campania an. Da nun Sinueſſa an der ſüdlichſten Spitze deſſelben und der Küſte lag, und ein Theil ihres Gebiets ſich auf die Oſtſeite verbreitete: ſo rechnet Polybius, wie wir ſo eben geſehen haben, die Stadt mit zu Campania. Die Römer hingegen hatten ſie als äußerſte Gränzkolonie zur Deckung ihres Latium angelegt, ſie gehörte alſo vorſchriftsmäßig zu dieſer Landſchaft, wird auch vom Plinius und Strabo ihr namentlich beygezählt.

---

h) *Livius* X, 21.
i) *Plin.* III, 5.
k) *Polyb.* III, 91.
l) *Livius* XXII, 13.

Der Berg ſelbſt iſt die ſüdöſtlichſte Fortſetzung der Gebirge, welche den Rücken der Aurunci deckten. Der Lirisfluß durchbricht ſie. Erſt auf der Oſtſeite des Fluſſes nehmen ſie den Namen Mons Maſſicus an und ſchließen durch ihr Herunterziehen zur Küſte den öſtlichen Keſſel der Aurunci. Nur die ſüdlichſten Theile tragen jetzt den Namen Monte Dragone; für das Ganze iſt um ſo weniger eine allgemeine Benennung vorhanden, da die Berge auf dieſer Seite keine beträchtliche Höhe haben, und ſich in mehrere kleine Zweige mit einzelnen Namen verbreiten. Die Lage an ihren ſüdlichen Abhängen iſt dem Weinbaue ſehr günſtig; der Römer zeichnete auch im Allgemeinen die *Massica Vina* m) wegen ihrer Güte aus; öfters kommen ſie nach ihren Unterabtheilungen (*vinum Trifolinum, Petrinum*) vor; ſelbſt der falerniſche Wein wurde an der Oſtſeite dieſes Bergs erzeugt.

Oeſtlich von Sinueſſa lagen die Aquä Sinueſſanä, oder heiße Bäder, deren Gebrauch Plinius n) vorzüglich gegen die Unfruchtbarkeit der Weiber anrühmt. Sie liegen nahe beym heutigen Flecken Mondragone.

Zwiſchen Minturnä und Sinueſſa ſetzt Livius o) einen Ort Namens Trifanum an. Niemand kennt ihn weiter. Vermuthlich lag er an dem Flüßchen di Cascano.

Im innern Lande, am weſtlichen Abhange des Maſſicus Mons, auf halbem Wege zwiſchen Minturnä und Teanum, 9 Milliarien von jeder dieſer beyden Städte, lag Sueſſa, welches von dem Volke, zu dem ſie gehörte, den Beynamen Aurunca führte. Die Aurunci wehrten ſich in demſelben gegen ihre Nachbarn die Sidicini, und bald nachher verwandelten die Römer

m) *Horat.* Od. I. v. 19. *Martialis* XIII, 111.
n) *Plin.* XXXI, 11. *Tacitus* XII, 56. *Strabo* V. p. 357.
o) *Livius* VIII, 11.

dieſe Stadt in eine Kolonie [p]). Cicero nennt ſie als Municipium [q]), und eine Steinſchrift als *Colonia Julia Classica* [r]), aber der letzte Beyſatz zeigt, daß nicht Sueſſa, ſondern Sinueſſa durch dieſelbe bezeichnet werde. Die Peutingerſche Tafel gibt die Stelle des Orts durch einen Einſchnitt auf der Straße von Minturná nach Teanum an, der Kopiſt hat aber vergeſſen, Namen und Zahlen beyzufügen. In ſpáterer Zeit wird nicht ferner die Rede von Sueſſa; das Stádtchen erhált ſich aber unter dem Namen Seſſa auf der alten Stelle.

Die ganze Gegend um den Lirisfluß, óſtlich bis nach Sinueſſa, hatte den Namen Vescinus Ager [s]), von einer Abtheilung der Aurunci, den Bewohnern der Stadt Vescia. Dieſe nennt Livius an zwey Stellen, und erzáhlt in der letztern, daß ſie durch heimliche Uebergabe einiger ihrer Bürger in die Hánde der Rómer kam [t]). Von dieſem Augenblicke an verſchwindet die Stadt aus dem Andenken der Menſchen, ohne irgend eine Angabe von ihrem Untergange. Gleich darauf erzáhlt aber Livius [u]), daß die Stadt Sueſſa in eine Kolonie verwandelt wurde. Folgt man dem ganzen Gang der Erzáhlung, ſo wird es wahrſcheinlich, daß Vescia und Sueſſa einerley Ort waren, den erſtern Namen nach dem osciſchen, und den zweyten nach dem lateiniſchen Dialekte trug.

---

p) *Livius* VIII, 15. IX, 28. *Vellejus* I, 14.
q) *Cicero* Or. Philipp. XIII, 8.
r) *Gruteri* inscript. p. 1093. n. 8.
s) *Livius* X, 21.
t) *Livius* VIII, 11. IX, 25.
u) *Livius* IX, 28.

Das ſiebente Buch.

Auſonia im engern Verſtande, oder das Land der Opiki, ſowohl in den Ebenen (Campania), als in den Berggegenden (Samnium).

Erſtes Kapitel.

Beſchreibung des Landes und ſeiner älteſten Bewohner, der auſoniſchen Opiki.

Die Oſtſeite des Latium, im ausgedehnteren Sinne, ſchließt der Mons Maſſicus, eine aus den Apenninen gegen Süden bis zur Küſte ziehende, nicht hohe, und mit edeln Weinen gröſtentheils beſetzte Bergkette. Ihr öſtlicher Abhang iſt die Weſtgränze von Campania, oder der großen, unabſehbaren Ebene, welche auf der Südoſtſeite durch einen andern rauheren Seitenrücken der Apenninen begränzt wird, deſſen Endſpitze unter dem Namen Promontorium Minervä weit in das Meer ſich erſtreckt. Die Küſte zwiſchen dem Mons Maſſicus und dem Promontorium Minervä macht die Südweſtgränze Campaniens, und die Nordgränze bildet ſich durch mehrere, dem Hauptrücken der Apenninen vorliegende Bergreihen. Der Durchſchnitt Campaniens von Weſten nach Oſten beträgt 10, und von Süden nach

Norden 4 geographiſche Meilen, der Flächeninhalt ungefähr 40 Quadratmeilen.

Das Ganze iſt eine ununterbrochene Ebene, und führte eben deßwegen den alt italiſchen Namen Campania (das Blachfeld). Eine Ausnahme macht der hohe Berg Veſuvius nebſt einer andern niedrigen, aber ziemlich ſteilen Bergreihe, welche ſich an der Küſte um den Meerbuſen von Bajä erhebt. Beyde ſtehen mit den übrigen Gebirgen des Landes nicht in dem geringſten Zuſammenhange, ſondern ſind das Produkt heftiger vulkaniſcher Ausbrüche, welche vor den Zeiten des menſchlichen Wiſſens dieſe Erſcheinungen hervorbrachten, und zum Andenken für die Nachwelt den großen Vulkan, und zwiſchen den niedrigern Bergen Schwefelausdünſtungen, mineraliſche Waſſer, Seen, Höhlen und häufige Erdbeben zurück ließen. Das Erdreich der ganzen Ebene beſteht auf der Oberfläche aus Stauberde, in der Tiefe aus feſterem, aber ſehr löcherigem, von feinen Kanälen durchriſſenem, und mit mineraliſchen Beſtandtheilen geſchwängertem Boden; eine natürliche Folge der häufigen Erdbeben. Er empfängt ſeine Bewäſſerung weniger durch den Volturnus, den Hauptfluß des Landes, welcher von Norden nach Süden in das Meer fließt, und an ſeinen Ufern die minder ergiebigen Gegenden Campaniens hat, oder durch den Clanisfluß und andere kleine Bäche, die nur in ſehr geringer Anzahl vorhanden ſind, als durch die innern unſichtbaren Ableitungen von den umringenden Bergen. Dieſe werden durch die Wolken und Regen zum großen Waſſermagazine, welches die nöthige Feuchtigkeit in vielfachen Abtheilungen dem lockeren und durſtigen Landſtriche ausſpendet. Unglaubliche Fruchtbarkeit iſt die Folge der günſtigen Anlage. Dreymal des Jahrs ſäete und erntete man Weizen und Dinkel, zuweilen noch überdieß Gemüſe; und zwiſchen der Winterſaat blüheten

im Frühlinge ſtark riechende, zu Oel und Salben benutzte Roſen als Unkraut [a]). Da nun die Landſchaft in noch reicherem Ueberfluſſe edle Baumfrüchte, Oel ꝛc. erzeugt, und der Abhang des Maſſicus, Gaurus Mons ꝛc. den Falerner und andere Sorten des vortrefflichſten Weins zur Reife brachte: ſo darf man den Römern glauben, und es ihnen nicht als Vorliebe für Italien anrechnen, wenn ſie Campania für die reizendſte und fruchtbarſte Gegend der ganzen Erde einſtimmig erklärten. Noch jetzt bietet die Terra di Lavoro einen Reichthum der Produktion und eine Bevölkerung dar, welche wir in jeder andern Gegend Europens vergeblich ſuchen; obgleich die häufigen und äußerſt verderblichen Erdbeben den Menſchen von dem Anbaue der gefährlichen Gegend zurück ſchrecken ſollten.

Eine nothwendige Folge des natürlichen Reichthums war allgemeiner Wohlſtand, ein übermäßiges Haſchen nach Lebensgenuß, ein hoher Grad von Ueppigkeit, und dadurch eine Abſpannung der Fibern und der Menſchenkraft, welche das ſanfte Klima noch beförderte. Wer den Erweis des Satzes, daß ein von der Natur ſehr begünſtigtes Land ſeinen Bewohner allmälig zum Schwächlinge herabwürdige, durch ein auffallendes Beyſpiel führen will, der wähle Campanien. Etliche rohe und tapfere Völkerſchaften ſetzten ſich abwechſelnd in den Beſitz der Landſchaft, und wurden wieder verdrängt, weil ſie den Einwirkungen des Klima zu widerſtehen nicht vermochten. Ein kurzer Aufenthalt reichte hin, um Verderben über Hannibals Armee zu bringen. Vielleicht liegt ſogar in dieſer Landſchaft die vorzüglichſte Urſache, warum das Königreich Neapel, ſeiner glücklichen Lage und ſtarken Bevölkerung ungeachtet, ſich bis auf unſere Tage nicht als ſelbſtſtändiger Staat

---

a) *Plin.* XVIII, 11. *Strabo* V. p. 371 seq. edit. Almelov.

erhalten konnte. Der Hauptſitz der Regierung unter den anfangs tapfern Normannen, und in allen ſpätern Zeiten wurde in dieſer geſegneten Provinz aufgeſchlagen. Von hier aus ſollte Kraft und Haltung für das Ganze hervorgehen, aber beydes fehlte bald, weil der Centralpunkt ſeine Kraft in wenig Menſchenaltern verlor.

Die Natur wollte zwey Gegenſätze zunächſt an einander ſtellen. An der Nordſeite Campaniens verbreiten ſich Reihen von mittelmäßig hohen Bergen. Sie ſind ſämmtlich Zweige der von dem nördlicher liegenden Hauptrücken der Apenninen, welcher von Weſten nach Oſten durch das Land ſtreicht, und viele andere Seitenäſte noch weiter nördlich bis an das adriatiſche Meer ſchickt. Auf der Weſtſeite macht die Gränze dieſer Landſchaft die Bergkette, welche den anfänglichen Lauf des Volturnusfluſſes weſtlich begleitet; auf der Oſtſeite ſchneidet ſich die natürliche Gränze durch die Berge ab, an deren Fuß ſich die Ebenen Apuliens zu verbreiten anfangen. Die Länge der Landſchaft von Weſten nach Oſten beträgt im mittlern Durſchnitte 14, von Süden nach Norden 18 geographiſche Meilen, und der Flächeninhalt ungefähr 250 Quadratmeilen.

Das Ganze iſt alſo ein Bergland, von welchem vorzüglich die mittlern Theile, oder die heutige Grafſchaft Moliſe, als die Schweiz des ſüdlichen Italiens betrachtet werden kann. Denn des warmen Klima's ungeachtet, tragen doch die hohen Rücken und die Bergſchluchten einen Theil des Jahres hindurch Schnee, und ſind mehr zur Viehzucht als für den Feldbau geeignet; die Fruchtbarkeit der meiſt engen Thäler reicht hin, um die arbeitſamen Bewohner zu nähren. Aus dieſem Mittelpunkte nehmen mehrere Flüſſe ihre Richtung theils gegen Norden nach dem adriatiſchen Meere, theils gegen Süden in das tyrrheniſche Meer. Auf beyden

Seiten ſind Reihen von Bergen die Begleiter derſelben; doch werden die Berge niedriger, die Thäler weiter, und der Anbau ausgebreiteter, je mehr ſie ſich von dem Hauptrücken entfernen. Beſonders haben die ſüdlichen Theile am Volturnus und Calorfluſſe vorzügliche Fruchtbarkeit, und daher auch die ſtärkſte Bevölkerung. Dieſe ſüdöſtlichſten Theile oder das Land der Herpini macht heut zu Tage einen Theil von Principato Ultra; und der nördlichſte Theil am adriatiſchen Meere oder das Land der Frentani, mit einem Stücke des eigentlichen Samnium, bildet die heutige Provinz Abruzzo Citra.

Ein ſolches Land, wo weder übermäßige Kälte noch Wärme ihren widrigen Einfluß auf den Menſchen zeigen, der im Schweiße ſeines Angeſichts der Erde die nicht überflüſſige aber hinreichende Nahrung abgewinnt, mußte kraftvolle Bewohner zum Vorſchein bringen. Es iſt im Alterthume unter dem Namen Samnium bekannt, und berühmt durch die großen Anſtrengungen, mit welchen faſt ein Jahrhundert hindurch die Samnites der römiſchen Uebermacht entgegen kämpften.

In den älteſten bekannten Zeiten der Geſchichte trug weder das Land noch das Volk dieſen Namen; ſondern die Sagen der Griechen und Lateiner ſtimmen überein, daß ſowohl das Blachfeld Campania als das Bergland Samnium urſprünglich die Auſones zu Bewohnern hatte. Ihre Entſtehung wußte der Grieche nicht anders als von ſeinem vielgewanderten Ulyſſes abzuleiten, welcher mit der Circe, oder nach andern Angaben, mit der Kalypſo den Auſon erzeugte[b]); die abweichende Sage, Auſon ſey ein Sohn des Italus, iſt vermuthlich lateiniſchen Urſprungs[c]). Der Grund

b) *Hesiodus*, Theog. v. 104. *Festus*, vox Ausonia.

c) *Steph. Byzant.* *Αὔσων ὁ Ἰταλός* (*Ἰταλοῦ*). *Isaac. Tzetzes* ad Lycophron. Alexandram. v. 702. *Αὔσονες δὲ λέγονται, κατὰ τινὰς μὲν ἀπὸ Αὔσονος, τοῦ Ὀδυσσέως καὶ Κιρκης*

von Wahrheit, welcher hinter der mythiſchen Erzählung verborgen liegt, daß man die zum italiſchen Hauptſtamme gehörigen Auſones als älteſte Bewohner der Landſchaft anerkannte, läßt ſich nicht bezweifeln, da bey den Römern im hiſtoriſchen Zeitalter das Andenken an ſie ſo wenig verſchwand, daß ſie häufig die einzelnen, unter der allgemeinen Benennung begriffenen Völkerſchaften mit dem Stammnamen Auſones belegten. Aber irrig ſchränkte man zuweilen den Namen auf dieſe einzige Landſchaft ein, da die Auſones ſich durch das ganze ſüdliche Italien verbreiteten, den allgemeinen Namen Auſonia dem Lande mittheilten, und durch ihre große Ausdehnung bewirkten, daß das Meer an der Südoſtküſte Italiens, wohin weder Samnium noch Campania reicht, lange Zeit das auſoniſche Meer genannt wurde [d]). Dieſe Ausdehnung gaben auch die Lateiner dem Völkerſtamme. Feſtus [e]) verſichert, Auſon, des Ulyſſes und der Kalypſo Sohn, habe anfangs die Benennung Auſonia in die Gegend um Benevent gebracht, allmälig aber ſey ſie über ganz Italien, ſo weit es von den Apenninen begränzt werde, verbreitet worden. Da aber durch dieſe Beſtimmung auch die Umbri als Auſones angeſprochen werden, ſo ſcheint Feſtus den Begriff des Haupſtammes der Itali mit dem untergeordneten Stamme der Auſones vermengt zu haben.

Die vielleicht unſchuldige Urſache zur Beſchränkung der Auſones auf Campania und Samnium waren die alten griechiſchen Angaben. Antiochus von Syrakus

---

παιδός. καθ' ἑτέρους δὲ ἀπὸ Αὔσονος τοῦ 'Ιταλοῦ καὶ Λουταρίας υἱοῦ.

Joh. Tzetzes in Chiliad.

"Αλλοι ἀπ' Αὔσονός φασι αἰοτέρου
Υἱοῦ τελοῦντος 'Ιταλοῦ τῆς χώρας βασιλέως.

d) *Plin.* III, 5. 10. *Strabo* II. p. 185. VII. p. 498. *τὸ Αὐσόνειον μὲν πάλαι, νῦν δὲ καλούμενον Σικελικὸν πέλαγος.*

e) *Festus*, vox Ausonia.

verſichert, die Landſchaft ſey von den Opiki, oder welches eben ſo viel ſey, von den Auſones bewohnet worden[f]). Ariſtoteles wiederholte die Nachricht aus dieſer Urquelle, und Strabo mit andern Schriftſtellern folgten ihr. Man nahm Auſones und Opiki oder Osci[g]) als Synonyma an, obgleich die Angabe eigentlich nur ſagt, daß die Opiki Auſones waren, zum auſoniſchen Stamme gehörten. In der That machten die Opiki den nördlichen Hauptzweig der Auſones aus; in den ſüdlichſten Striche, wo ebenfalls Auſones lebten und das Meer von ihnen den Namen führte, kennt niemand die Opiki als Einwohner.

Die Opiki ſaßen alſo urſprünglich im Samnium und in Campania; es waren ihre vorzüglichſten, aber nicht ihre einzigen Sitze; und auch ſie machten nicht eine einzelne Völkerſchaft, ſondern einen Verein von Völkerhaufen aus. Daher konnte die Sage ſich erhalten, daß die Sabiner von den Osci abſtammen[h]); daher konnte ſelbſt das Latium als eine Abtheilung von Opike gelten[i]); daher konnten die Römer in viel ſpätern Zeiten mit den Osci in den Gegenden des Liriusfluſſes, weſtlich von Campania fechten; daher kann Dionyſius[k]) verſichern, daß die Aurunci, welche der Römer an das Latium gränzend längs der Küſte kannte, einſt den beſten Theil Campaniens bewohnt hätten; ſie waren eine Völkerſchaft der Opiki.

---

f) *Ariſtot.* de rep. VII, 10. *Strabo* V. p. 371. Ἀντίοχός φησι, τὴν χώραν ταύτην Ὀπικοὺς οἰκῆσαι, τούτου δὲ καὶ Αὔσονας καλεῖσθαι.

g) Opicus und Oscus war nach *Feſtus* v. Oscum, gleich bedeutend: „Opicum quoque invenimus pro Osco."

h) *Varro* de lingua lat. L. VI, 3.

i) *Dionyſ. Hal.* I. p. 58 ed. Sylburg.

k) *Dionyſ. Hal.* VI. p. 366.

Der Name dieſer Opiki oder Oski verſchwand allmälig, weil ſie theils in kleinere Abtheilungen ſich trennten, theils unter fremde Oberherrſchaften kamen, und in beyden Fällen einzelne neue Völkernamen entſtanden.

Zweytes Kapitel.

Durch die Einwanderung der Sabini entſtehen die Samnites; durch die Tyrrheni die Campani; an der Küſte gründet Kyme eine griechiſche Republik.

In den gebirgigen nördlichen Theilen bewirkten dieſe Umänderung die Sabini, welche das Alterthum ſelbſt als einen Zweig der Opiki angibt. In einem hartnäckigen Kriege gegen die Umbri gelobten ſie im Falle des gewünſchten Siegs dem Mars ein *ver sacrum*, das heißt, alle in dieſem Jahre zum Vorſchein kommenden Produkte der Natur. Sie ſiegten und hielten Wort. Als deſſen ungeachtet unfruchtbare Zeiten folgten, fanden ſich Ausleger, welche die Urſache in der Vernachläſſigung des Mars ſuchten, weil man ihm zwar die übrigen Früchte, aber nicht die während des Jahres gebornen Menſchen geheiligt habe. Man verbeſſerte alſo den begangenen Fehler, und ſchickte die erwachſenen Martiskinder ſammt und ſonders aus der Mitte des Volks, um ſich neue Wohnſitze zu ſuchen. Die Auſpicien der Gottheit führten ſie in die Gebirge der Opiki, welche bloß in Flecken und Dörfern wohnten und vertrieben wurden. So entſtand die Völkerſchaft der Samnites, bey den Griechen gewöhnlich *Σαυνῖ-*

ται[a]) genannt, welche ihres Urſprungs wegen öfters auch den verkleinernden Namen Sabelli führen[b]).

Dieß iſt die Erzählung, welche Strabo[c]), ich weiß nicht nach welcher alten Quelle, von dem Urſprunge des Volks liefert. Die Römer nahmen ihn gewöhnlich als Thatſache an[d]), und es läßt ſich auch gegen die Verſicherung nichts Gegründetes einwenden, daß einſt ein Haufe Sabiner ſich zum Gebieter der Gegend machte. Doch darf man dabey nicht an die Verjagung der Urbewohner und völlig neue Gründung des Volks denken; ſondern die von ihren Stammvettern bezwungenen Opiki blieben die Hauptmaſſe, und aus beyden vereinigten Theilen erwuchs der Name und das Volk der Samnites. Denn die Samnites waren auch in Zukunft Opici, ihre Landesſprache war der oſciſche Dialekt noch zur Zeit, als die Römer Kriege mit ihnen führten[e]). Die Entſtehung der vereinigten Völkerſchaft und des neuen Namens darf man ungefähr (denn an eine ganz genaue Chronologie iſt in dieſem Halbdunkel der Geſchichte nicht zu denken) in die Jahre des trojaniſchen Kriegs ſetzen; weil die Sabini erſt nach dem Vordringen der Pelasger ſich im Lande der Aborigines bildeten, und von hier aus Kriege mit den Umbri (eigentlich mit den Picentes) zu führen anfingen.

---

a) *Σαυνῖται* nennt ſie ſchon Polybius, ihre Landſchaft heißt *Σαυνῖτις*, und ihm folgen die meiſten übrigen Schriftſteller. Nur bey Strabo leſen wir durchgängig *Σαυνίται*, wahrſcheinlich durch Fehler der Abſchreiber, welche auch *V.* p. 383 durch einen argen Fehler *Σαυνίται* als die lateiniſche, und *Σαμνίται* als die griechiſche Benennung des Volks angeben.

b) *Plin.* III, 12.

c) *Strabo* V. p. 383.

d) *Varro* de lingua Lat. VI. c. 3. a Sabineis orti Samnites.

e) *Livius* X, 20. Der römiſche Conſul ſchickt Spione in das Lager der Samniter: „gnaros Oscae linguae, exploratum quid agatur, mittit.“ *Strabo* VI. *p.* 396. führt die Hypotheſe einiger Schriftſteller an, die Stadt Regium habe von den

Dieſe Samnites gehörten zu den tapferſten Völkerſchaften Italiens, wurden Eroberer in den umliegenden Gegenden, nahmen kräftigen Antheil an den Kriegen der griechiſchen Kolonieen im ſüdlichſten Italien[f]), kämpften gegen die Römer, ihrer innern Trennung in viele kleine Republiken ungeachtet, 70 Jahre mit abwechſelndem Glücke; und mußten ſie gleich der römiſchen Einheit endlich unterliegen, ſo traten ſie doch in dem Bundesgenoſſenkriege, und in dem Bürgerkriege des Marius und Sylla abermals als äußerſt gefährliche Gegner Roms auf. Sylla war deßwegen mit tödtlichem Haſſe gegen ſie eingenommen; nur in der Samniter gänzlicher Vernichtung glaubte er Roms Sicherheit zu finden[g]). Viele Tauſende ließ er in den Treffen und nach der Ergebung niederhauen, die übrigen ſuchte er ſo viel als möglich in alle Gegenden zu zerſtreuen, und ſetzte einzelne Haufen von freygelaſſenen Knechten an ihre Stelle. Die meiſten alten Städte des gut bevölkerten Landes verſchwanden; nur Flecken und Dörfer bieten die ſpätern Zeiten und größtentheils ſelbſt der gegenwärtige Anblick in den innern Berggegenden dar. Die alte Kraft iſt für immer verſchwunden.

Funfzig Jahre vor Roms-Zeitrechnung[h]) verloren die Opiki ihre Herrſchaft auch in den ſüdlichen Ebenen, oder in Campania. Denn die Tyrrhener, welche durch Umbria zu den Aborigines vorgedrungen waren, und allmälig auf der einen Seite in Etrurien, auf der andern

---

Samnitern dieſen italieniſchen Namen erhalten. Die Stadt Beneventum im Samnium trug in dem ältern oskiſchen Zeitalter den Namen Maleventum, eine offenbar lateiniſche oder vielmehr italiſche Benennung. — Daß aber der Dialekt von dem Latein bedeutend verſchieden war, beweiſet auch *Festus*, v. Oscum: „Osce et Volsce fabulantur, nam Latine nesciunt.“

f) *Strabo* V. p. 383.

g) *Strabo* V, 382.

h) *Vellejus* I, 7.

im Latium feſte Sitze gewonnen hatten, verbreiteten ſich von da aus über Campania und wurden Gebieter von dem größern Theile derſelben. Einzelne Zweige der Opiki, namentlich die Aurunci[i]), mußten in die weſtlichern Küſtenſtriche auswandern, wo der Römer ſie näher kennen lernte; andere Völkchen blieben ſitzen und fügten ſich unter die Herrſchaft der Sieger. Denn für immer wurden dieſe Gegenden, vorzüglich die Stadt Atella, als der Hauptſitz der osciſchen Sprache betrachtet; und der Meddixtuticus, welches[k]) der Name der höchſten Magiſtratsperſon bey den Osci war, findet ſich bey den Campanern noch im zweyten puniſchen Kriege[l]). Tuticus drückte in oskiſcher Mundart das lateiniſche Wort Totus oder Magnus aus, wie ſich unten beym Städtchen Equus Tuticus zeigt.

Die Tyrrhener verbreiteten ſich über ganz Campanien, brachten die ſchon vorhandenen Städte in ihre Gewalt, und legten neue an, namentlich ein Lariſſa zum Andenken an das alte theſſaliſche Vaterland[m]). Selbſt dieſe Gefilde befriedigten ihre Eroberungsſucht noch nicht; ſie dehnten ſich jenſeit der öſtlichen Bergreihen an dem päſtaniſchen Meerbuſen aus, und hinterließen daſelbſt der Nachwelt ihr Andenken durch das übrig gebliebene Städtchen Marcina, und durch den allgemein verehrten Tempel der argiviſchen Juno[n]). Der Hauptſitz ihrer Herrſchaft wurde aber die Stadt Vulturnus, welcher ſie nach der Eroberung den Namen Kapye (*Καπύη*) beylegten; eine Benennung, welche der Lateiner in Capua umwandelte. Dem Anführer der Unternehmung zu Ehren erhielt die Stadt ihre neue

i) *Dionys. Hal.* I. p. 17.
k) *Festus.* Meddix apud Oscos nomen magistratus est. Ennius: summus ibi capitur meddix.
l) *Livius* XXIV, 19. XXVI, 6.
m) *Dionys.* I. p. 17.
n) *Strabo* V. p. 385. *Plin.* III, 5.

Benennung, und er ſelbſt wurde wegen ſeiner falkenartig einwärts gekehrten Füße Capys genannt [o]). Dieſes Wort iſt nicht lateiniſchen Urſprungs, Servius [p]) gibt es auch, ich weiß nicht nach welchem Gewährsmann, als tusciſch, das heißt tyrrheniſch an. Deſſen ungeachtet wollten ſich die Lateiner die Ehre nicht entziehen laſſen, die Stifter der Stadt zu ſeyn. Romulus (ſo verſicherten ſie) habe ſie angelegt, und ſeinem Urgroßvater zu Ehren Capua genannt. Doch blickt ſogleich aus der Angabe die Uebertragung fremder Sagen auf ihre eigenen hervor. Der angebliche Erbauer war nicht der ſpätere, von den Römern als Stifter ihres Staats anerkannte Romulus, ſondern ein weit früherer, ein Sohn des Aeneas und jüngerer Bruder des Ascanius [q]) oder nach anderer Angabe [r]), ein Sohn des Mars. Aber freylich paßte dieſe Anwendung des pelasgiſchen oder tyrrheniſchen Anführers auf ihre lateiniſchen Urväter ſehr ſchlecht; denn nach der gewöhnlichen Tradition regierte der König Capys erſt lange nach dem Ascanius zu Alba Longa [s]). Die Sage ſelbſt vom Fürſten Kapys und von der Stadt, welche ſeinen Namen erhielt, blieb die gewöhnliche, und die Ableitung hat mehrern Grund der Wahrheit für ſich als eine andere etymologiſche, nach welcher der Name Capua vom Worte *Campus* durch Zuſammenziehung ſoll entſtanden ſeyn [t]).

Dieſes Capua wurde und blieb die Hauptſtadt der ſüdlichen Tyrrheni. Ob ſich aber in Campania 12 tyrrheniſche Republiken bildeten, an deren Spitze Ca=

---

o) *Festus*, vox Capua.
p) *Servii* schol. ad *Virgil.* X. v. 145.
q) *Dionys. Hal.* I. p. 59.
r) *Etymolog. Magnum.* v. *Καπύη* — *ἣν Ῥῶμος καὶ Ῥωμύλος υἱοὶ Ἄρεως ἔκτισαν, ὥς φησι Κεφάλων ὁ Τεργέθιος.*
s) *Dionys. Hal.* I. p. 57.
t) *Livius* IV, 37. *Strabo* V. p. 371. *Plin.* III, 5. Capua a Campo dicta.

pua ſtand, wie es der einzige Strabo [u]) verſichert, läßt ſich ſchwerlich als erwieſene Wahrheit annehmen, weil die Anſpielung auf die 12 Republiken in Etrurien, welche aber mit denen in Campanien ohne alle Verbindung waren, aus der Angabe hervorleuchtet; ferner, weil es eine Verwechslung mit andern 12 Republiken zu ſeyn ſcheint, welche die Tusci in den Pogegenden einſt ſollen angelegt haben [v]), und weil niemand den Namen der 12 campaniſchen Städte angibt. Die Urſache der Vergleichung mit den 12 etruskiſchen Republiken lag wahrſcheinlich in der wirklichen Thatſache, daß Sueſſula, Acerra, und andere Städtchen Campaniens in den Römerkriegen zwar als kleine Republiken, aber doch in einiger Abhängigkeit von dem dirigirenden Capua erſcheinen [w]). Eine ſolche höchſte Leitung findet ſich aber bey den etruskiſchen Städten nicht, und in Campanien gab es auch Städte, welche nicht zur tyrrheniſchen Anſiedlung gehörten, z. B. Nola, Atella.

Die tyrrheniſche Herrſchaft reichte von den Nordküſten Etruriens an, durch das Latium und Campania bis in den Sinus Päſtanus; man wird es alſo ſehr natürlich finden, warum die Griechen das ganze, Italien auf der Weſtſeite begränzende, Meer das tyrrheniſche nannten. Sie herrſchten in der bezeichneten langen Küſtenſtrecke, und trieben Handel, wurden aber noch mehr durch ihre Seeräubereyen fürchterlich, bis die griechiſchen Städte Syrakus und Kumä ihre Flotten ſchlugen, und dem Meere größere Sicherheit verſchafften [x]). Auch im innern Lande herrſchten die Tyrrhener über 400 Jahre, ſchwächten ſich aber immer mehr durch

---

u) *Strabo* V. p. 371.
v) *Livius* V, 33.
w) Siehe unten die Stadt Capua.
x) *Diodor.* XI, 51.

den wachſenden Luxus und vorzüglich durch ihre Trennungen und einheimiſchen Streitigkeiten. Wahrſcheinlich gehört hauptſächlich für Campania die Erzählung, welche Dionyſius [y]) im Allgemeinen von dem Verfalle der tyrrheniſchen Herrſchaft in Italien vorträgt. Die herrſchenden Parteyen in den Städten vertrieben ihre Gegner, es entſtanden häufige Auswanderungen, und die zahlreichern, unterdeſſen mehr gebildeten Urbewohner der Gegend, entledigten ſich endlich des durch die Pelasger aufgelegten Jochs.

Wider ſeine Gewohnheit unterbricht ſich Livius [z]) plötzlich in dem Vortrage der römiſchen Geſchichte, um der Nachwelt die Hauptdata einer ſolchen Revolution, wie ſie in mehrern Städten ſich ereignete, von der wichtigen Stadt Capua anzugeben. Durch häufige Kriege ermüdet, ſagt er, nahmen die Etrusci zu Capua die Samniter zum gemeinſchaftlichen Genuß der Güter und Vorrechte in ihrer Stadt und dem Gebiete auf. Dieſe benutzten den Zeitpunkt, wo nach einem feſtlichen Schmauſe Alles im tiefen Schlafe lag, ermordeten die ältern Bewohner, und wurden durch dieſe treuloſe That die einzigen Beſitzer (Jahr Roms 330).

So wenig ſich gegen die Thatſache, welche nothwendig Aufſehen in allen umliegenden Gegenden erregen mußte, einwenden läßt: ſo gewiß wiſſen wir, daß Livius in den Nebenumſtänden ſich in Unrichtigkeiten verwickelt. Die Römer jener Zeit waren mit den Angelegenheiten des ſüdlichen Landes nicht hinlänglich vertraut, und ſtellten zuſammen, was theils in verſchiedene Perioden gehörte, theils erſt durch die nöthige Erklärung als Wahrheit gelten kann. Der Anführer der Samniter ſoll Capys geheißen und erſt bey dieſer Revolution die

---

y) *Dionys. Hal.* I. p. 19. 20.
z) *Livius* IV, 37.

Stadt den Namen Capua erhalten haben. Dieſe Verwechslung mit der weit ältern Einwanderung der Etrusker oder Tyrrhener fühlt jedermann; aber eben ſo unrichtig iſt die ganze Angabe von den Samnitern. Dieſe wurden nie zur Theilnahme an Gütern und Rechten aufgenommen, nie wurde Capua eine Stadt der Samniter; ſie erſcheinen vielmehr als die erklärteſten Gegner der Campani in den nächſten Generationen und in allen künftigen Zeiten. Vielleicht las Livius in ſeiner Quelle Opici, und verwandelte den Namen in Samnites, weil nur dieſe in ſpätern Zeiten unter der Benennung Opici ſich noch auszeichneten. Die urſprünglichen, von den Tyrrhenern nie vertriebenen, aber unterjochten Opici in Campania waren es, welche nicht erſt in die Gemeinſchaft der Güter durften aufgenommen werden, aber bey der immer zunehmenden Schwäche ihrer Beſieger allmälig gleiche Rechte mit ihnen erlangten, und endlich ihre Ueberlegenheit zur Vernichtung der fremden Herrſchaft benützten. Wahrſcheinlich iſt es auch mit der Ermordung aller Tyrrhener ſo buchſtäblich nicht zu nehmen, ſondern nur die regierenden Familien wurden geſtürzt, und es entſtanden Verhältniſſe, wie wir ſie bey mehrern lateiniſchen Städten geſehen haben, wo ſich Spuren der tyrrheniſchen Einrichtungen, anſehnliche Familien aus dieſem Volke, für immer erhielten, obgleich tyrrheniſche Uebermacht längſt dahin war.

Ohne dieſe Vorausſetzung würde es unmöglich ſich zu erklären, wie Capua bey dieſer ſchrecklichen Revolution nichts von ſeinem Wohlſtande verlor, ihn ſogar äußerſt ſchnell vermehrte, und zu einer Größe, Schönheit und Reichthum anwuchs, welche die Stadt mit Karthago und Rom in Parallele ſetzte. Unter den rohen Samnitern hätte von allem dieſem erſt nach Generationen ein Anfang gemacht werden können, und weitere Zerſtörungskriege wären erforderlich geweſen, um in

den übrigen Städten Campaniens, wo die Tyrrhener ſo wie in Capua herrſchten, eine ähnliche Vernichtung derſelben zu bewirken. Hiervon findet ſich aber nicht die geringſte Spur; die kleinern Republiken blieben ruhig in ihren ehemaligen Verhältniſſen zu Capua. Die Bewohner von Capua und von den übrigen Städten heißen auch nie Samnites, ſondern Campani durch alle ſpätern Perioden ihrer Geſchichte. Hiezu kommt die auffallende Erſcheinung, daß bey Volkszählungen die Römer und Campani als Ein Ganzes betrachtet wurden [a]), und daß wir im zweyten puniſchen Kriege die vornehmſten römiſchen Familien nicht bloß in enger Verbindung, ſondern auch in Verſchwägerung und Blutsverwandtſchaft mit den herrſchenden Familien zu Capua erblicken [b]). Nie verbrüderten ſich die Römer mit Auswärtigen, am wenigſten aber mit ihren Nationalfeinden, den Samnitern; es muß daher ein alter Abſtammungs- und Familiennexus zwiſchen beyden Theilen vorhanden geweſen ſeyn. — Dieſe Gründe unterſtützt Diodorus Siculus [c]). Als Theodorus Archon in Athen war, ſagt er, bildete ſich in Italien das Volk der Campani. Es wird von keiner Einwirkung der Samnites die Rede, welche er ſelbſt bey der kurzen Angabe nicht unbemerkt hätte laſſen dürfen. Eine innere Revolution war es; in dem Lande Campania, wo er bisher die Tyrrheni als herrſchenden Theil kannte, entſtand ein Zuſammenſchmelzen der Bewohner, welche ſich nun nach ihrem Lande Campani nannten. Er gibt dieſes Ereigniß um 17 Jahre früher an als Livius (Jahr Roms 316).

---

a) *Polyb.* II, 24. *Ῥωμαίων δὲ καὶ Καμπανῶν ἡ πληθὺς κ. τ. λ.* Alle übrigen Völkerſchaften, ſelbſt die Lateiner, werden beſonders aufgezählt.

b) *Livius* XXIII, 2. 4.

c) *Diodor.* XII, 31. *Κατὰ τὴν μὲν Ἰταλίαν τὸ ἔθνος Καμπανῶν συνέστη.*

Die Verſchiedenheit iſt aber vielleicht nur ſcheinbar, da Diodor von der Verſchmelzung des aus Tyrrhenern und Opikern erwachſenen neuen Volks, oder von den gleichen Rechten ſpricht, welche nach Livius die Samnites in den Würden und Beſitzungen der Tyrrheni erhalten haben; Livius aber die etwas ſpäter in Capua vorgefallene Kataſtrophe vorträgt.

Durch die Revolution hatte Campania neue Kraft erhalten, weil der vorhin unterdrückte arbeitſamere und frugalere Theil des Volks an die Spitze der Geſchäfte trat. Ihr Handel blühete, die Reichthümer mehrten ſich, und ſie machten die Eroberung der einſt mächtigen griechiſchen Kolonie Kyme oder Kumä (Jahr Roms 333), welche den frühern Campanern einen beträchtlichen Theil des Landes abgenommen hatte. Aber wenige Generationen reichten für den im gleichen Verhältniſſe mit dem Wohlſtande ſteigenden Luxus hin, um abermals alle Nerven abzuſpannen. In etwas weniger als 80 Jahren nach der Revolution kamen die Campani wegen der verbündeten Stadt Sidicinum in Streit mit den Samnites, und wußten nach einem verlornen Treffen ſich nur durch unbedingte Hingabe in die Hand der Römer zu retten[d]). (Jahr Roms 410). Sie behielten ihre ehemalige meiſt ariſtokratiſche Verfaſſung, und hatten nach den ſamnitiſchen Kriegen hinlängliche Ruhe, folglich freyen Spielraum zum fleißig betriebenen Anbau ihres vortrefflichen Landes, zur Ausfuhr ihrer Produkte, zum immer mehr verbreiteten Handel; kurz zur Vermehrung ihrer Reichthümer[e]). Doch verlor ſich das Andenken an die ehemalige Unabhängigkeit um ſo weniger, weil ein Schein derſelben übrig geblieben war; man ertrug mit Unwillen das weniger reiche

d) *Livius* VII, 29 seq.
e) *Livius* XXIII, 4.

Rom als Herrſcherin, und die überwiegende Partey ſchloß ſich im zweyten puniſchen Kriege an den ſiegenden Hannibal (Jahr Roms 537), welcher Capua nicht bloß die Unabhängigkeit, ſondern auch die erſte Stelle unter den Republiken Italiens zuſicherte [f]).

Aber Hannibal kann Capua nicht ſchützen; es muß ſich an die Römer ergeben (Jahr Roms 542), die Häupter der anſehnlichſten Familien hingerichtet ſehen, und das Ende ſeiner ganzen Verfaſſung erleben. Größe, Schönheit der Gebäude und Reichthum retteten die Stadt vor der gedroheten Vernichtung, doch nicht vor der gänzlichen Zertrümmerung ihrer Selbſtſtändigkeit. Alles liegende Gut iſt für die Campani verloren, und die meiſten retteten nicht einmal die Freyheit ihrer Perſon, ſondern wurden als Sklaven verkauft [g]). Siehe die Beſchreibung von Capua.

Die Tyrrhener waren nicht die einzigen, wahrſcheinlich auch nicht die erſten, fremden Einwanderer in Opikia. Ein Haufe Aeolier hatte ſchon in früherer Zeit Kyme bey den Opiki an den Küſten Campaniens gegründet. Siehe im nächſten Kapitel Kyme.

Drittes Kapitel.

Die Küſtenorte. Kyme oder Cumä, nebſt den mythiſchen Sagen.

An der Küſte Campaniens macht das Promontorium Miſenum eine natürliche Abtheilung. Die erſte nördliche Hälfte zieht ſich von Sinueſſa und der Gränze des

f) *Livius* XXIII, 10.
g) *Livius* XXVI, 16.

Latium mit geringer Beugung gegen Südoſten; die andere bildet den großen Buſen von Neapel. In der erſten Hälfte iſt längs der Küſte ganz flaches Land und viel Sand. Drey Flüſſe durchſcheiden es mit trägem Laufe, ergießen ſich in den Zeiten ihrer Waſſerfülle, laſſen Sümpfe zurück, und bilden Seen. Keine Stadt findet ſich daher in unſern Tagen auf dieſer Seite, und keine Straße zieht ſich durch das Küſtenland. Auch die Römer kannten hier keine Straße; der appiſche Weg hielt ſeine Richtung von Sinueſſa durch das innere Land gegen Oſten nach Capua. Da aber die Reiſe nach Bajä und Puteoli den ſchwelgenden Römern, welche die Bäder beſuchten, und daſelbſt ihre prächtigen Landhäuſer hatten, immer mehr zum Bedürfniſſe wurde, ſo legte endlich Kaiſer Domitian eine Straße längs der Küſte an, gab den Flüſſen feſtere Ufer, vorzüglich dem Vulturnus, über welchen auch eine große Brücke geſchlagen wurde[a]). Die Richtung dieſer Straße in ihren einzelnen Theilen kennen wir aus der Peutingerſchen Tafel und dem Itinerarium Antonini[b]).

Der Fluß Savo fällt nach der Peutingerſchen Tafel 7 Milliarien ſüdlich von Sinueſſa in das Meer. Sie ſchreibt unrichtig Saſo, die wahre Lesart gibt Plinius[c]). Der Fluß kommt aus den Bergen bey Teano, iſt klein, und bildet vor ſeiner Mündung mehrere ſumpfige Abtheilungen; Statius nennt ihn daher *piger Savo*. Noch jetzt trägt er den Namen Saone.

Etwas weiter ſüdlich folgt die Mündung des Fluſſes Vulturnus, oder, wie die Griechen gewöhnlich ſchreiben, Volturnus (*Ουόλτουρνος*). Er kommt aus den Apenninen, durchfließt mit großen Krümmungen ganz Cam-

---

a) *Dio Caſs.* LXVII, 14. *Statius*, Sylv. IV. carm. 3.
b) *Itin. Ant.* p. 122. 123.
c) *Plin.* III, 5.

panien, und iſt der beträchtlichſte Fluß dieſes Landes, aber doch nur für Kähne ſchiffbar. Noch immer trägt er den Namen Volturno.

Nahe rückwärts von der ſchiffbaren Mündung legten im zweyten puniſchen Kriege die Römer das Kaſtell Vulturnus an, um die von der See herbeygeführten Vorräthe zu ſichern; und in der Folge erhob man das Kaſtell zur Kolonie[d]). Aber ob ſie gleich durch den Kaiſer Auguſt wieder erneuert oder verſtärkt wurde[e]), ſo kam ſie doch nie zur Blüthe; die Peutingerſche Tafel führt den Namen ohne alle weitere Auszeichnung an, und das Itinerarium Antonini übergeht ihn völlig. An der Stelle liegt jetzt der Flecken Caſtel Volturno. Es iſt nur 2 Milliarien von dem Savofluß entfernt; fehlerhaft gibt die Peutingerſche Tafel den Abſtand auf 12 Milliarien an.

Die folgende ſüdlichere Küſte iſt ſandig, ohne allen Hafen und Einbucht, und daher in unſern Tagen unbewohnt. Auch zur Zeit der Römer erreichte man ohne weitern Zwiſchenort erſt mit 12 Milliarien die nächſtfolgende Stadt Liternum oder Linternum. Dieſen Ort der Campanier erhoben die Römer zu einer Kolonie in gleicher Zeit mit Vulturnus, konnten ihn aber zu keinem Wohlſtande bringen, obgleich Frontinus verſichert, Auguſtus habe Veteranen zu Verſtärkung geſchickt[f]). Merkwürdig wird uns die Stadt, weil der ältere Scipio Africanus, durch Anklagen ſeiner Mitbürger aus Rom getrieben, das unfreundliche Liternum zum Aufenthalt ſeiner letzten Lebensjahre wählte. Auf einem durch Mauern und Thürme befeſtigten Landgute brachte er ſie zu, weil dieſe Küſte von den Streifereyen plün-

d) *Livius* XXV, 20. XXXIV, 45. *Varro* de l. l. IV, 5. (Jahr Roms 558).
e) *Frontinus* de col. p. 141.
f) *Livius* XXXIV, 44. 45. *Frontinus* p. 105.

dernder Seeräuber nicht geſichert war[g]). Die Lage der Stadt befand ſich beym heutigen Dorfe Patria, etwas nördlich von der Mündung des Fluſſes Liternus[h]) welcher jetzt ebenfalls den Namen Patria trägt. Dieſe Benennung hatte er aber bloß bey ſeiner Mündung; etwas nördlich von der Stadt fließt er durch einen See, welchen Statius unter dem Namen Palus Liternina oder Paludes Literni[i]) (jetzt Lago di Patria) kennt. In ſeinem höhern Laufe hieß er, wie mehrere andere Flüſſe des mittlern Italiens, Clanius, auch Glanisfluß[k]), und hat noch jetzt die Benennung Clanio Vecchio. Er fließt träge durch das niedrigſte Campanien, und verpeſtet im Sommer die Luft durch die Ausdünſtungen ſeiner Sümpfe; man hat ihm daher durch gezogene Kanäle einen regelmäßigern Lauf zu verſchaffen geſucht.

An dem letzten gekrümmten Laufe dieſes kleinen Fluſſes verbreitet ſich bis zur ſandigen und waſſerloſen Küſte hin ein beträchtlicher Wald, welcher ſchon zur Römerzeit unter dem Namen Silva Gallinaria vorhanden war. Die Straße von Vulturnus nach Liternum führte durch denſelben[l]). Er enthält meiſtens niedriges Geſträuch, und diente daher zum gewöhnlichen Schlupfwinkel für Räuber.

Bis hieher und noch etwas weiter ſüdlich hat die Küſte flaches niedriges Land; aber nun erhebt ſich in einem Striche von wenigen Meilen der klaſſiſche Boden, welcher von den Griechen und Römern ſo allgemein für die Mythologie, vorzüglich zur Erläuterung einiger

g) *Livius* XXXVIII. *Seneca* epist. 86. *Valer. Max.* II, 10.
h) *Strabo* V. p. 372.
i) *Statius* IV. Silv. III. v. 65. VIII. v. 531.
k) *Virgil.* Georg. II. v. 225. *Dionys. Hal.* VII. p. 419.
l) *Strabo* V. p. 373. *Cicero* epist. IX, 23. *Varro* de re rust. III, 9.

Ideen Homers von dem Eingange in das Reich der Schatten angewendet würde. Eine niedrige Kette von Bergen erhebt ſich nahe an der Küſte, ſteht weder mit den Apenninen noch mit einem Nebenzweige derſelben in Verbindung, und beweiſt durch ſeine Krater und durch die ſeit Jahrtauſenden emporſteigenden Schwefeldünſte, heißen Quellen, Höhlungen ꝛc. ihren vulkaniſchen Urſprung in den früheſten Perioden der Vorzeit. Sie biegt ſich gekrümmt von Oſten nach Weſten, und dann nach Süden. Durch die letztere Beugung bringt ſie eine kleine Halbinſel zum Vorſchein, deren Südoſtſpitze (des Promontorium Miſenum) weit in das Meer vorragt, und durch die ſüdweſtlich vorliegenden Inſeln Procida und Iſchia vulkaniſche Fortſetzungen im Meere hat. Auf der Oſtſeite der Halbinſel bildet ſich nothwendig nach der Beugung der Berge ein ziemlich tiefer Meerbuſen, der Sinus Bajanus, und an demſelben reichen die Berge gegen Oſten fort bis zur Stadt Neapel. Weiter öſtlich erhebt ſich der Veſuvius zum hohen Berge, er ſteht aber mit dieſer Kette in keiner Verbindung [m]).

An der Stelle, wo die vulkaniſche Kette anfängt, ſich von Weſten nach Süden zu biegen, und dadurch den Hals der kleinen Halbinſel bildet, gründeten die Griechen auf der ſteilen Anhöhe Kyme, die erſte aller Kolonien in Italia. Sie iſt eine äußerſt auffallende Erſcheinung in der alten Geſchichte. In jener Zeit, wo die äoliſchen Kolonieen in Kleinaſien ſich noch nicht lange auszubilden angefangen hatten, kommt eine derſelben, Kyme, auf den Gedanken, mit Beyhülfe ihrer Brüder zu Eretria und Chalcis auf Euböa [n]), unter der Anführung des Hippokles und Megaſthenes, eine

m) S. das beyliegende Kärtchen.
n) *Strabo* V. p. 372.

neue Anſiedlung nach der fernen unbekannten Weſtküſte Italiens in das Land der Opiki[o]) mit vorbedachtem Rathe abzuſchicken. Nicht ein durch die Folgen des trojaniſchen Kriegs verſchlagener Haufe war es, wie etwa die Bewohner von Alba Longa oder von Piſa, ſondern eine regelmäßige Ausrüſtung, abſichtlich hieher an Ort und Stelle gebracht. Denn wären die Wanderer auf gut Glück gegen Weſten gefahren, ſo bot ſich ihnen nothwendig die nahe Küſte des ſüdlichen Italiens oder von Sicilien dar, wo damals und noch lange nachher keine griechiſche Anpflanzung vorhanden war. Aber ſie ſegeln weiter durch die Meerenge, längs der geſtreckten Weſtküſte bis zum Punkte der Beſtimmung im Lande der Auſones. Dieß läßt ſich unmöglich als Werk des Zufalls denken.

Wenn aber Euſebius und der mit ihm nahe zuſammenſtimmende Vellejus[p]) die Zeit der Gründung 274 Jahr vor der erſten Olympiade oder 1050 Jahr vor Chriſtus richtig berechnet haben, ſo ſetzt dieſe Erſcheinung einige äußerſt frühe Bekanntſchaft der aſiatiſchen Griechen mit der Weſtküſte Italiens voraus, und wir dürfen uns nicht wundern, daß Heſiodus die Namen der Auſones, Latini, Tyrſeni, anzugeben weiß, ſondern daß er keine beſtimmtern entwickelten Angaben liefert, und dieſes Kyme nicht namentlich anführt. Iſt Heſiodus älter als die Anlage? Nein. Die des Handels wegen in die Ferne geſchickte Kolonie blieb im Dunkel für die übrigen Griechen, Handlungsverhältniſſe deckte

---

o) *Thucyd.* VI, 4. Ζάγκλη δὲ τὴν μὲν ἀρχὴν ἀπὸ Κύμης τῆς ἐν Ὀπικίᾳ Χαλκιδικῆς πόλεως ᾠκίσθη.

p) *Eusebii* chron. ed. Scaliger. p, 100. *Vellejus* Paterc. I, 3, 4. Den Tod des Herkules ſetzt er 40 Jahr vor dem trojaniſchen Krieg. Der ſechſte Nachfolger des Herkules brachte Korinth unter doriſche Herrſchaft, und in der nämlichen Periode bemerkt er die Gründung von Kumä.

man mit dem Schleyer des Geheimniſſes; einzelne ſich verbreitende Sagen konnte oder wollte man deſſen ungeachtet nicht hindern. Reichere Aufklärung würde die noch vom Dionyſius aus Halikarnaß benützte Chronik dieſer Stadt geben, wenn ſie auch nicht in hiſtoriſcher Verkettung bis zum Urſprunge reichte; ſie iſt längſt verloren. — Unberdieß bleibt es noch eine Frage, ob die Chronologen das Alter des wirklich ſehr alten Kyme nicht zu hoch in die Vorzeit hinauf gerückt haben.

Kyme (ἡ Κύμη) nannte der Grieche die neue Stadt, auch der Lateiner nannte ſie mit dem nämlichen Namen; aber durch die Ausſprache entſtand in ſeiner Schreibart das Pluralitantum Kumä. Die Kymäi, oder im Munde des Lateiners, die Cumani, in ſpätern Zeiten wohl auch Cumenſes genannt, kamen im neuen Vaterlande bald zur Blüthe, ein Theil des umliegenden Campaniens gehörte zu ihrem Gebiete[q]), ſie erwehrte ſich der in den übrigen Gegenden herrſchenden Tyrrhener, vernichtete endlich ſogar, durch die Beyhülfe der Syrakuſaner, ihre Herrſchaft zur See[r]), und wurde die Stifterin, nicht nur ihres Haupthafens Dikäarchia, ſondern zugleich der Stadt Neapolis, und der Kolonie Zankle auf Sicilien[s]). Auch einen andern, durch die einwandernden Kelten aus den höhern Gegenden des adriatiſchen Meers vertriebenen, ungeheuern Haufen von Tyrhenern und Ombrikern war die Tapferkeit ihrer Bürger vermögend abzuſchlagen[t]). Aus dieſem Kriege, zu welchem der Staat 4500 Fußgänger und 600 Reiter aus ſeiner Mitte in das Feld ſtellte, und dann noch ſeine Mauern und den Hafen beſetzte, lernen wir, daß

q) *Diodor*. IV, 21. *Dionys. Hal.* VII. p. 419. ἡ Κύμη γῆν κατέχουσα τῆς Καμπανῶν πεδιάδος τὴν πολυκαρποτάτην.
r) *Diodor*. XI, 51. Schol. ad *Pindari* Pyth. Ode 1.
s) *Thucydides* VI, 4.
t) *Dionys. Hal.* VII. p. 419. (Jahr Roms 233, 520 vor Chr.)

die geſammte Menſchenzahl gegen 60,000 betrug. Doch legte dieſer kurze Krieg den Keim zum Verderben der Stadt. Die Verfaſſung war bisher ariſtokratiſch geweſen. Ariſtodemus, ein tapferer, aber unruhiger Mitbürger, der ſich in dem Treffen vorzüglich ausgezeichnet hatte, und doch vernachläſſigt wurde, brachte den gemeinen Mann auf ſeine Seite, tödtete oder verjagte die oligarchiſche Partey, und machte ſich unter dem Vorwande der Demokratie zum Tyrannen von Kumä. Er ſtarb zwar eines gewaltſamen Todes, und Alles kam in die ehemalige Ordnung, aber nicht mehr zur ehemaligen Kraft. Die Campani eroberten nach einer harten Belagerung Kumä (Jahr Roms 333); die Bürger fanden theils ihren Tod, theils flüchteten ſie ſich nach Neapel; ihre Weiber mußten Campanier heirathen [u]). — Durch die Uebergabe der Campanier kam Kumä in die Hände der Römer, hieß nun zwar Municipium, und endlich Kolonie; aber die alte Größe war längſt verſchwunden, die Gebäude hatten wenig Menſchen, weil ſich alles nach dem nahen Meerbuſen zog, deſſen Ufer der Luxus der Römer durch reiche Villä allmälig in eine zuſammenhängende Stadt verwandelte. Doch blieben die griechiſchen Sitten und Einrichtungen auch zur Zeit der römiſchen Kaiſer noch ſichtbar [v]). Immer mehr verfiel die eigentliche weſtliche Stadt; die Citadelle auf der Höhe des Bergs erhielt ſich, und wird im ſechſten Jahrhundert als wichtige Feſtung betrachtet, in welcher Narſes die Schätze des Gothenkönigs Totilas durch hartnäckige Belagerung gewinnen mußte [w]). Ihre Lage wird auf einem ſteilen

u) *Diodor.* XII, 76. *Livius* IV, 44. *Strabo* V. p. 373. *Dionys. Hal.* exc. de leg. p. 739.
v) *Strabo* V. p. 373.
w) *Procop.* B. Goth. IV, 34. 35. *Agathias* bell. Goth. L. I.

Felſen angegeben, und ſie ſelbſt nicht als Stadt, ſondern als Kaſtell (χωρίον) bezeichnet. Im Anfange des 13ten Jahrhunderts fanden auch dieſe höchſten Theile der Stadt den Untergang, und nur wenige Ueberbleibſel bezeichnen die alte Lage.

In die Gegend dieſer Stadt verſetzten die Griechen die Angaben ihrer Mythen, für welche ſich in der That keine bequemere Stelle auffinden ließ. Schon Pindar läßt den großen, durch Jupiters Blitze niedergeſchlagenen Giganten Typhon hier unter der Erde gefeſſelt liegen, doch ſo, daß ſein unermeßlicher Körper bis nach Sicilien reichte, und daſelbſt an dem mächtigen Aetna das nöthige Gewicht zur Vereitlung ſeines immerwährenden Emporſtrebens fand[x]). Daher die häufigen Erderſchütterungen in beyden Gegenden; daher die Schwefeldämpfe und das kochende, übelriechende Waſſer aus dem Innern der Erde; beydes kam von den Wunden der Schwefelblitze[y]). Die Anſpielungen Pindars ſcheinen auf einen ſchon viel früher angenommenen Volksglauben und Bekanntſchaft der Griechen mit Kyme hinzuweiſen.

Sehr frühzeitig bildete ſich zu Kyme ein Orakel des Apollo auf die nämliche Art, wie zu Delphi. An Höhlen fehlte es nicht, eben ſo wenig an unterirdiſchen Dämpfen, und zur Benützung von beyden verſchaffte man bald einer wahrſagenden Prieſterin das erforderliche Zutrauen. Zu Delphi wurden aus guten Beweggründen die Jungfern von dem heiligen Geſchäfte entfernt; hier war und blieb es eine, aber alte, Jungfer Namens Sibylla, welche Jahrhunderte hindurch ihre Rolle fortſpielte und in Italien ſich großen Ruf erwarb, auch in Griechenland, doch erſt ſpäter, bekannt wurde, weil beym Pindar keine Ausſpielung auf ſie vorkommt.

---

x) *Pindari* Pyth. I, v. 31.
y) *Strabo* V. p. 376.

Die erſte Nachricht von ihr erhalten wir durch einen Zeitgenoſſen des Ariſtoteles[z]), welcher von der äußerſt lange lebenden Jungfer Sibylla ſpricht, verſichert, ſie ſey aus Erythria geweſen, habe aber auch den Beynamen Schwarzfarbige und Sibylla Cumana geführt. Zu ſeiner Zeit lebte ſie nicht mehr, denn man zeigte bloß ihre Lagerſtätte im Innern einer unterirdiſchen Höhle.

Vermuthlich gab dieſe Sibylla, oder vielmehr die Prieſterſchaft des Apollo den Wunderſagen größere Ausdehnung; den irrenden Ulyſſes hatte an allen umliegenden Küſten Italiens ſchon Heſiodus bezeichnet; man glaubte nun auch die Stelle zum Eingange in das Schattenreich nachweiſen zu können. Vielleicht kommt aber die künſtliche Auslegung mehr auf Rechnung der Griechen, welche mit ihrem Homer in der Hand auf Entdeckungen ausgingen, und ſie leicht machten, weil man einige Aehnlichkeit aufhaſchte, und was nicht paſſen wollte, als unbrauchbar bey Seite legte. Vorzüglich ſcheint in dieſer Hinſicht Ephorus ſeine Einbildungskraft in Thätigkeit geſetzt zu haben; wenigſtens wagte er es zuerſt, die Kimmerier Homers in dieſen Winkel Italiens zu verpflanzen[a]). — Dieſe Sibylla hat ſich großen Einfluß auf die umliegenden Völkerſchaften Italiens erworben, wie ſchon das bleibende Anſehen ihrer Bücher zu Rom beweiſt. Es beweiſet zugleich, daß zu Kumä in jener alten Zeit geſchrieben wurde, und noch ferner, daß die griechiſche Sprache in dem alten Rom keine unbekannte Sache war; weil man dieſe in griechiſcher Sprache aufgeſetzten Schriften leſen und verſtehen konnte.

z) *Ariſtot.* de mirab. auſcult. T. II. p. 726. ed. du Val.
a) *Strabo* V. p. 375. Auch Timäus in Rückſicht auf die Giganten. *Diodor.* IV, 21.

Am öſtlichen Abhange des Rückens, auf welchem Kumä liegt, findet ſich nahe bey der Küſte ein kleiner runder, von ſteilen Anhöhen eingeſchloſſener, ſehr tiefer See, Namens Aornos (ὁ Ἄορνος), oder wie der Lateiner ſprach Avernus, auch Averni Lacus, mit dichter Waldung rings um den See her. So kennt ihn der Zeitgenoſſe des Ariſtoteles, findet aber weiter nichts Beſonderes an ihm, als daß er immer ſpiegelhell bleibt, und daß von den vielen Bäumen nie ein Blatt in denſelben fällt[b]). Dieſer Avernus wurde nun bald als Dampfloch von Pluto's Reich angeſehen, (indem man wahrſcheinlich die Erſcheinungen der öſtlicher liegenden Solfatara hieher verrückte) und ſeine Ausdünſtungen für ſo tödtlich ausgegeben, daß auch die über denſelben wegfliegenden Vögel leblos niederfielen[c]). Eine der benachbarten Höhlen betrachtete man als den Eingang in das Reich der Schatten. Zum Bilde des Ganzen gehörten nothwendig die Kimmerii, für welche ſich leicht Rath ſchaffen ließ. Sie waren die Bewohner der Höhlen, welche man ſich weit größer und zahlreicher dachte, als ſie in der Natur vorhanden ſind; das Licht der Sonne konnten ſie unmöglich erblicken, ſchon wegen des dichten Waldes, noch mehr aber, weil ſie nie bey Tage aus ihren Vertiefungen zum Vorſchein kommen durften. Sie bearbeiten Erzminen im Innern, dienten nebenbey als Prieſter des Orakels, und ſtanden unter der ſtrengen Aufſicht eines Königs[d]).

Freylich paßte hieher nicht, was Homer von dem Erdſtrom Okeanus angibt, ſo auch die Richtung nach der Inſel der Circe ꝛc.; auf ſolche Kleinigkeiten nahm man aber keine Rückſicht; und wollte ſich ein Unglau-

---

b) *Ariſtot.* de mir. auſc. T. II. p. 727.
c) *Strabo* V. p. 375. *Lucretius* VI. v. 741 ſeq.
d) *Strabo* l. c.

biger daran ſtoßen, daß ſich von den angeblichen Kimmeriern alle Spur verloren habe, ſo lag die Antwort ſchon in Bereitſchaft, einer ihrer Könige, welchem ſie keine günſtige Aeußerung von dem Orakel zu verſchaffen wußten, habe ſie rein vertilgt. Allmälig malte man das Bild immer mehr aus, der Pyriphlegeton fand ſich in der ganzen umliegenden Gegend vor Augen; eine reine Waſſerquelle entſpringt an der Küſte, dieſe mußte als der Styx gelten, niemand wagte es, von derſelben zu trinken. Der See Acheruſia durfte in der großen Gruppe nicht fehlen; er fand ſich etwas ſüdlich von Kumä[e]) an der Weſtküſte, wo noch jetzt der Lago Suſaro durch eine ſchmale Mündung in das Meer fällt. Die beſchränkte angränzende Ebene erklärte man der Geſellſchaft wegen für die eliſäiſchen Felder, ob ſie gleich nichts weniger als einen reizenden Anblick darbietet.

Das Ueberkünſtliche in der Verbindung aller dieſer Ideen war ſo auffallend, daß Strabo, der ſo gern den Erklärer von Homers Dichtungen macht, und durch ſeine Beſchreibung der Gegend beweiſet, daß er als aufmerkſamer Unterſucher an Ort und Stelle geweſen iſt, die ganze Zuſammenſtellung für ein Hirngeſpinſt der ältern Schriftſteller erklärt[f]). Unterdeſſen galten ſie lange als Wahrheit in den Augen des großen Haufens, und Virgil[g]) konnte den Tempel des Apollo auf dem Gipfel, den Aufenthalt der Sibylla in der Höhle mit hundert Ausgängen in der Vertiefung, das dicke Gehölze um den Aornos, nebſt dem goldenen Zweig, welcher den Eingang in die Herrſchaft des Pluto öffnete ꝛc. vortrefflich benützen. Aber die gehei-

e) *Strabo* V. p. 373. Die Peutingerſche Tafel liefert ſogar das Gemälde des Sees an richtiger Stelle.

f) *Strabo* V. p. 375. *Τοιαῦτα μὲν οἱ πρὸ ἡμῶν ἐμυθολόγουν κ. τ. λ.*

g) *Virgil.* VI.

ligte Sage gab auch Veranlaſſung zu ernſtlichen Unterſuchungen, deren Reſultate vorzüglich auf den Unglauben des Strabo gewirkt zu haben ſcheinen.

Agrippa ließ die Waldung, das Gebüſch an den Anhöhen rings um den See ausreuten, und den Boden zu anderweitigen Anlagen benutzen, ohne daß eine Entdeckung von den etwa verſteckten oder verſchütteten Höhlen gemacht wurde. Er wollte der merkwürdigen und von den reichen Römern immer häufiger bewohnten Gegend leichten Zuſammenhang geben, ließ zu dieſem Endzwecke den Berg zwiſchen Kumä und dem See Aornos, auch noch einen zweyten zwiſchen Dikäarchia oder Puteoli und Neapel durchbrechen, und von dem Baumeiſter Coccejus als Straße anlegen. Waren einſt unterirdiſche Wohnungen der Kimmerier, waren die 100 Höhlen und die Bergwerke vorhanden, ſo mußten ſie ſich nun bey dem geraden Durchſchnitt der Berge im Innern zeigen, wenn auch ihre äußern Zugänge in dem Fortgange der Jahrhunderte unkenntlich geworden wären. Aber keine Spur fand ſich, deſto deutlicher hingegen das Fabelhafte der alten Sagen[h]). Beyde Durchſchnitte ſind noch jetzt vorhanden; ganz vollſtändig die Grotte del Monte di Poſilipo zwiſchen Puteoli und Neapel; halb verſchüttet der Durchſchnitt des Bergs von Kumä, welche wir unter dem Namen Grotta di Sibylla kennen. Auch dieſe würde der Reiſende noch unverſehrt finden, wenn nicht menſchliche Gewaltthätigkeit einen Theil deſſelben unbrauchbar gemacht hätte. Narſes belagerte im ſechſten Jahrhundert die Feſtung von Kumä. Weil er ſie mit Gewalt nicht erobern konnte, ließ er von der Oſtſeite her die Höhle an der Stelle ausgraben, wo ein Theil der Mauern auf

---

h) *Strabo* V. p. 375. 377.

dem Berge gegründet war. Durch Balken ſtützte er die gemachte Erweiterung ſo lange, bis Alles zum Einſturz hinlänglich vorbereitet war; Feuer vernichtete dann die Maſchinerie, die Mauern ſtürzten, und mit ihnen nothwendig zugleich ein Theil der gewölbten Straße, welche ſchon damals den Namen der ſibylliniſchen Grotte führte[i]).

So viel zur Entwicklung der mythiſchen Angaben. Sie ſchien mir nothwendig, weil außerdem die einzelnen Anſpielungen unverſtändlich bleiben, und ſelbſt die nun folgende topographiſche Beſchreibung näheres Licht erhält.

Viertes Kapitel.

Der Sinus Cumanus, mit Bajä und den übrigen, an demſelben liegenden Ortſchaften.

Südlich von Kumä folgt der oben bezeichnete See Acheruſia, und dann die gegen Südoſten geſtreckte Landſpitze Miſenum (τὸ Μισηνὸν), mit einer ſchmalen See oder Einbucht zunächſt an der Landſpitze[a]). Noch jetzt heißt die vorlaufende Bergſpitze Punta di Miſeno, und die ſchmale tiefe Einbucht zunächſt nördlich an derſelben Mare Morto. Den Namen erhielt ſie von dem hier begrabenen Leibtrompeter des Aeneas, Namens Miſenus, der aber nach andern, nicht weniger glaubwürdigen Nachrichten ein Gefährte des Ulyſſes war[b]); daher heißt ſie auch öfters Miſeni Promontorium. Ein

---

i) *Agathias* B. Goth. L. I.
a) *Strabo* V. p. 373.
b) *Virgil.* V. v. 234. et *Servii* schol.

Städtchen wurde auf demſelben erſt angelegt, als Auguſtus den Ort zur Hauptſtation für die Galeerenflotte auf dem tyrrheniſchen Meere beſtimmte[c]). Unmöglich kann aber die ganze Flotte in der nicht geſicherten Einbucht ihre Station gehabt haben; wahrſcheinlich war ſie an mehreren Punkten des nächſtfolgenden Buſens vertheilt, doch ſo, daß hier das eigentliche Arſenal und der Sitz des Präfectus war, wie wir aus den Briefen des jüngern Plinius ſehen[d]). Sie beweiſen zugleich, daß unter dem Namen Miſenum wirklich ein Städtchen verſtanden wird; da andere Stellen hierüber ſehr zweydeutig ſprechen, und Strabo nur das Promontorium, aber keinen Ort bey demſelben nennt. Doch zeugt auch das Itinerarium Antonini für die Annahme, indem es Miſenum als Ort 6 Milliarien von Kumä anſetzt, ſo daß Bajä in der Mitte von beyden lag[e]). Die Peutingerſche Tafel zeichnet zwar die Landſpitze hin, fügt aber ſo wenig einen Namen, als das Zeichen eines Ortes bey; die Unterlaſſungsſünde kommt alſo bloß auf Rechnung des Kopiſten. Unterdeſſen mag es wohl mehr ein zerſtreuter Haufe von Gebäuden als eine eigentliche Stadt geweſen ſeyn, weil ſo gar wenig von ihr die Rede wird, und ſich kaum eine Spur in unſern Tagen auffinden läßt.

Wahrſcheinlich gehörte zu derſelben die berühmte Villa, welche Marius als eine Art von Feſtung auf der Anhöhe anlegte, Lucullus verſchönerte, und der Kaiſer Tiberius zum Lieblingsaufenthalt in ſeinen letzten Jahren machte, auch daſelbſt ſtarb[f]).

---

c) *Tacitus* annal. IV, 5. *Sueton.* Aug. c. 49. Classem Miseni, et alteram Ravennae, ad tutelam Superi et Inferi Maris collocavit.

d) *Plinii* ep. VI, 16.

e) *Itin. Ant.* p. 123.

f) *Plutarchus* in Mario. *Tacit.* VI, 50.

Von dem Promontorium Miſenum zieht ſich ein beträchtlicher Buſen gegen Norden in das Land. Die Deutlichkeit fordert, daß ich zuerſt die Orte an demſelben, und dann den Buſen ſelbſt beſchreibe.

Der Stadt Miſenum gerade nördlich gegenüber, an der Nordſeite des Hafens und nahe an dem Buſen, lag der Ort Bauli, welcher zwar urſprünglich nur eine Villa war [g]), aber durch die Lebhaftigkeit des Seeweſens und durch die Anlage neuer Villen [h]) zum bedeutenden Flekken wurde. Unter den Geographen nennt ihn der einzige Plinius [i]); häufiger kommt er bey den Geſchichtſchreibern vor, weil von hier aus Caligula ſeine große Schiffbrücke anlegte, und Nero die Anſtalten zur Ermordung ſeiner Mutter traf [k]). Man darf ihn als Vorſtadt oder für den nördlichen Theil von Miſenum betrachten. Er iſt noch als Dorf unter dem Namen Bacolo vorhanden.

Zwey Milliarien weiter nördlich von Bauli lag der Flecken Bajä, etwas nördlich vom heutigen Kaſtell Baja, jetzt bedeckt von den Wellen des Meers, welches den vorgelegten Damm durchbrach, und einen Theil dieſer Küſte deſto leichter überſchwemmen konnte, weil man durch künſtliche Anlagen in die See hinein gebaut hatte. Urſprünglich war es ein Flecken oder Städtchen, deſſen Namen die Erklärer von einem Gefährten des Ulyſſes ableiteten [l]); aber ſo wie der Römer mit dieſen Gegenden bekannt wurde, und der in das Ungeheure wachſende Reichthum der Vornehmen zu jeder

---

g) *Tacit.* XIV, 4. — ducit Baulos; id villae nomen est, quae promontorium Misenum inter et Bajanum lacum flexo mari alluitur.

h) *Cicero*, quaest. acad. IV, 3. — in Hortensii villa, quae est ad Baulos.

i) *Plin.* III, 5.

k) *Dio Cass.* LIX, 17. *Suetonii* Calig. c. 19. *Tacit.* XIV, 4.

l) *Strabo* V. p. 376.

Gattung von Luxus hinleitete, wurde Bajä ein wichtigerer Ort für ihn als manche anſehnliche Stadt der Monarchie. Die Urſache lag in der großen Fruchtbarkeit der Gegend, in dem natürlichen Reize eines auf dem Rücken mit niedrigen Bergen eingeſchloſſenen Theaters mit dem Meerbuſen im Vordergrunde und einer ſeichten Küſte, welche Muränen, Auſtern und andere geſchätzte Bewohner des Meers im reichen Ueberfluſſe liefert; vorzüglich aber in den heißen Mineralwaſſern, welche aus den Bergen hervorkommen, hier geſammelt und nach ihren einzelnen Beſtandtheilen geſondert wurden. In frühern Zeiten waren ſie unter dem Namen Aquä Cumanä bekannt [m]). Plinius [n]) gibt als die Beſtandtheile an, Schwefel, Alaun, Salze, Nitrum, Bergharz. Hier fand alſo der Kranke oder Kränkelnde zu ſeiner Auswahl auf einem Punkte vereinigt, was er in andern Bädern zerſtreut an mehrern Orten aufſuchen mußte. Und dieſer Gebrauch wurde noch erhöhet nicht bloß durch die Schwitzbäder ſelbſt, ſondern zugleich durch künſtliche Vorrichtungen, indem man durch Luftlöcher die überflüſſige Hitze aus den Behältniſſen der Quellen in höhere Zimmer leitete, und es dem Bewohner leicht machte, ſich nach Belieben in eine dichtere oder verdünnte warme mineraliſche Atmoſphäre zu verſetzen [o]). Hiezu kam noch der Portus Julius, welchen hier Auguſtus durch den Agrippa anlegen ließ [p]), ob er gleich wegen der Seichtigkeit des Meers nie von großem Nutzen war; ferner die prächtigen Gebäude, welche er und die ſpätern Kaiſer zur Vervollkommnung der natürlichen Anlage aufführten, auch ſchon vor ihnen reiche Privatperſonen an der ganzen benachbarten Küſte auf-

m) *Livius* XLI, 16.
n) *Plin.* XXXI, 11.
o) *Dio Cassius* XLVIII, 51.
p) *Sueton.* Aug. c. 16. Plin. III, 5. Portus Bajarum.

geführt hatten. Jeder wollte eine Villa Bajana beſitzen. Strabo kennt die Gegend um Bajä als einen mit zuſammenhängenden Paläſten beſetzten Strich, welche eine beträchtliche Stadt vorſtellten [q]). — Jetzt bietet zwar die Natur noch immer ihre Reize und die Mineralquellen dar; aber keine Anlage, kein Dorf, zeigt die ganze Küſte von Baja bis nach Putorli.

Auch Cicero beſaß an dieſer Küſte zwey Villä, von welchen er ſehr häufig in ſeinen Briefen ſpricht. Die eine lag am Lacus Lucrinus, 30 Stadien von Puteoli, folglich von Kumä nur durch den dazwiſchen gelegenen Bergrücken getrennt. Er nannte ſie daher ſein Cumanum [r]) (Prädium), eigentlich hätte er es ſein Bajanum nennen ſollen, denn es lag noch näher an Bajä und gehörte ohne Zweifel in die zuſammenhängende Kette der Landhäuſer an der Küſte; aber es ſcheint, Cicero habe dieſe Benennung verſchmäht, weil der Römer gewohnt war, einen Beſitzer zu Bajä als weichlichen Mann ſich zu denken.

Das zweyte Landgut nannte er Puteolanum, weil es nahe bey dieſer Stadt lag, oder auch Academia mit Anſpielung auf die Akademie zu Athen, und weil er auf dieſer Villa ſeine *quaestiones Academicae* verfertigt hat [s]). In derſelben ſtarb Kaiſer Hadrian [t]).

Dikäarchia lag an der Oſtſeite des Buſens, an und auf einer kleinen vorlaufenden Landſpitze, welche im nördlichen Winkel einen natürlichen Hafen bildet. Als

q) *Strabo* V. p. 378. *'Εκεῖ (ἐν Βαΐαις) ἄλλη πόλις γεγένεται συνῳκοδομουμένων βασιλείων ἄλλων ἐπ' ἄλλοις οὐκ ἐλάττων τῆς Δικαιαρχίας.* — So auch *Josephus*, Ant. Jud. XVIII, 9.

r) *Cicero* epist. ad Atticum XIV, 10. XV, 1. und öfters — XIV, 17. ad Lucrinum. — Acad. quaest. IV, 31. a Puteolis 30 Stadia.

s) *Cicero* ep. ad Att. XIV, 7. und öfters. *Plin.* XXXI, 2. *Philostrat.* vita Apollonii VII, 4. *Κικέρωνος χωρίον, ἔστι δὲ τοῦτο πρὸς τῷ ἄστει.*

t) *Spartianus* in Hadriano: „Sepultus est in villa Ciceroniana Puteolis."

Hafen [u]) benützte die Republik Kumä dieſe wahrſcheinlich von ihr, oder nach anderer Angabe von den Samiern [v]) angelegte Stadt, obgleich beyde Städte eine geographiſche Meile von einander entfernt liegen. Schon um dieſe Zeit war Dikäarchia durch den Handel zu einer beträchtlichen Größe erwachſen. Denn als es von einem Anfall des Hannibals bedroht wurde, legten die Römer eine Beſatzung von 6000 Mann hinein [w]). Sie behielten von nun an den Ort im unmittelbaren Beſitz, und verwandelten ihn bald nachher in eine Kolonie, aber unter dem veränderten Namen Puteoli [x]); eine Benennung, welche auf alle Fälle von den mineraliſchen Quellen ihren Urſprung nahm; nur werden die Erklärer nicht einig, ob die Menge dieſer Quellen, oder der ſtinkende Geruch derſelben den Namen veranlaßte [y]); das Letztere iſt wohl die richtigere Meinung. Jede Kolonie der frühern Zeit in Italien finden wir in der Folge als Municipium wieder; dieß iſt auch der Fall bey Puteoli. Warum ihr Nero nochmals *Jus Coloniae* ertheilte [z]), weiß ich nicht.

So wie Roms Herrſchaft wuchs, wuchs auch die Größe und der Handel von Puteoli; er mußte zunehmen, weil an der ganzen Küſte Italiens, von der Mündung der Tiber bis hieher ſich kein anderer Hafen findet, welcher den Schiffen hinlängliche Sicherheit gewährt, und ganze Flotten zu faſſen vermögend iſt. Puteoli hingegen gewährte beyde Vortheile, weil man der natürlichen Anlage durch die Kunſt zu Hülfe gekom-

---

u) *Strabo* V. p. 376.
v) *Step. Byz.* vox *Ποτίολοι*. *Eusebii* chron. L. II. Olymp. LXIV, 4. p. 129. Samii Dicaearchiam condiderunt, quem nunc Puteolos vocant.
w) *Livius* XXIV, 13.
x) *Livius* XXXIV, 45. *Vellejus* I, 15.
y) *Strabo* V, 376. *Festus*. *Varro* de l. l. IV. p. 8. ed. Gothofredi.
z) *Tacit.* XIV, 27.

men war. Die nahen Hügel liefern eine feine mineraliſche Erde (Pozzulanerde), welche mit Kalk vermiſcht im Waſſer immer mehr zum feſten Steine wird, und den Fluthen unzerſtörbar iſt[a]). Dieſen Vorheil benützten die Einwohner zur Anlage eines weit in die See reichenden Damms[b]), welcher dem Hafen mehrere Geräumigkeit, und Sicherheit vor allen Winden verſchaffte. Mit Sorgfalt wurde das Werk erhalten, vergrößert, und wahrſcheinlich ſtand der Pharus von Puteoli[c]) an der Spitze deſſelben. Seit der Römer Zeit denkt niemand weiter an die Ausbeſſerung, und doch ragen noch 13 Pfeiler des großen Werks aus den Tiefen der See hervor. Folglich zog ſich aller und vorzüglich der wichtige alexandriniſche Handel nach dieſem Haupt=Emporium Italiens; große Flotten kamen jährlich zur beſtimmten Zeit an[d]), brachten die Spezereyen des Orients, und führten die Produkte und das baare Geld Italiens mit ſich nach Aegypten; denn die Einfuhr war ungleich beträchtlicher als die Ausfuhr[e]). — Noch ſteht Pozzuoli an der Stelle des anſehnlichen Puteoli, aber als unbedeutendes, durch das Erdbeben öfters verwüſtetes Städtchen.

Der tiefe Buſen, welcher ſich zwiſchen dem Promontorium Miſenum und Puteoli gegen Nordweſten in das innere Land zieht, und an deſſen Ufern die bisher

---

a) *Plin.* XXXV, 13. Quis satis miretur, pessimam terrae partem, ideoque pulverem appellatum in Puteolanis collibus, opponi maris fluctibus, mersumque protinus fieri lapidem unum, inexpugnabilem undis et fortiorem quotidie; utique si Cumano misceatur caemento?

b) *Strabo* V. 376.

c) *Plin.* XXXVI, 12.

d) *Strabo* V, 376. *Seneca* epist. 67.

e) *Strabo* XVII. p. 1142. *τὰ ἐκκομιζόμενα πλείω τῶν εἰςκομιζομένων ἐστί. Γνοίη δ᾽ ἄν τις ἔντε τῇ Ἀλεξανδρείᾳ καὶ ἐν Δικαιαρχίᾳ γενόμενος, ὁρῶν τὰς ὁλκάδας ἔν τε τῷ Κατάπλῳ καὶ ἐν ταῖς ἀναγωγαῖς ὅσον βαρύτεραί τε καὶ κουφότεραι δεῦρο κἀκεῖσε πλέοιεν.*

beſchriebenen Bäder und Anlagen ſich verbreiten, hieß in den älteſten Zeiten Sinus Kumanus, unter der römiſchen Herrſchaft von der einzigen wichtigen Stadt an demſelben Sinus Puteolanus[f]). Er begreift heut zu Tage alle Theile des Buſens ohne die mindeſte Unterbrechung; dieſe Beſchaffenheit hatte er aber nicht zur Zeit der Römer. Von dem Städtchen Bajä aus an der Weſtküſte zog ſich ein Damm, breit genug, um von einem Laſtwagen befahren zu werden, 8 Stadien lang gegen Nordoſten zur gegenüber liegenden Küſte, und ſonderte dadurch den nordweſtlichſten Theil des Buſens von dem übrigen Meere[g]). War der Damm ein Werk der Natur oder der menſchlichen Kunſt? Die Alten erklärten ſich für die letztere Annahme, indem Strabo den Herkules als Verfertiger angibt, welcher das Vergnügen haben wollte, Gorgons Ochſen über dieſe geſchlagene Brücke zu führen. Ein Herkules muß in der That der Verfertiger dieſes ungeheuern Werks geweſen ſeyn; den Kumanern darf man wenigſtens die Ausführung um ſo weniger zutrauen, weil ſich der Nutzen nicht abſehen läßt, welcher als Frucht einer ſolchen Anſtrengung hervorgehen konnte. Daher neigt ſich die Wahrſcheinlichkeit zur entgegen geſetzten Meinung, daß einſt eine der Erdrevolutionen, welche in der ganzen Gegend ſo häufig ſind, die auffallende Erſcheinung hervor gebracht, und den Anwohnern die Leichtigkeit zur vollſtändigen Ausbildung gegeben habe.

Der zwiſchen dem Damm und der Küſte eingeſchloſſene innere Theil des Buſens hieß bey den Lateinern Lucrinus Lacus, bey den Griechen *Λουκρῖνος κόλπος*. Von dem Meere war er völlig abgeſondert; nur bey ſtürmiſcher Witterung wälzte nach Strabo das Meer

---

f) *Sueton*. Aug. c. 98. *Mela* II, 3.
g) *Strabo* V. p. 373. 375.

ſeine Wellen über den Damm weg dem See zu. Im Grunde war es alſo ein Landſee; die Lateiner behandelten ihn auch als ſolchen, nennen ihn nie Meer oder Buſen, ſondern *Lacus*, auch wohl *Stagnum* [h]); und es gab Ausleger, welche ihn für den See Acheruſia erklärten [i]). Es würde ſogar zweydeutig werden, ob er ſüſſes oder Seewaſſer enthielt, wenn nicht Strabo, Horatius und Martial vortreffliche Auſtern als Bewohner dieſes Sees anführten. An ſeiner Nordſeite trennte ein niedriger und ſchmaler Erdſtrich von ihm den auf allen übrigen Seiten durch ſteile Anhöhen eingeſchloſſenen See Avernus, welcher nach der oben gelieferten Beſchreibung unſtreitig ſüßes Waſſer hat.

So fand ſich die natürliche Lage zu der Zeit, als Auguſtus mit dem Sextus Pompejus in einen läſtigen Seekrieg verwickelt war. Es fehlte ihm an Fahrzeugen und an geübten Seeleuten, weil die Küſte keine Stelle darbietet, wo man eine beträchtliche Menge von Kriegsfahrzeugen hätte ſammeln und üben können. Einen ſolchen Platz ſollte erſt die Kunſt ſchaffen, der Ausführer war Agrippa. Er beſſerte die zu niedrigen oder verdorbenen Theile von Herkuls Damm aus, durchſtach ihn aber in der Nähe von Bajä, ſo daß das Meer freyen Zutritt in den See erhielt. Auch den ſchmalen Theil der Küſte, welcher den Avernus und Lucrinus Lacus trennt, ließ er ausgraben und verſchaffte dadurch den Salzfluthen Eingang in das ſüße Waſſer des Sees. Den beträchtlichen Raum der beyden verbundenen Seen benützte er nun zur ungeſtörten Errichtung einer zahlreichen Kriegsflotte und zur täglichen Uebung von 20,000 Seeleuten. Für dieſe Rüſtungen und für die Men=

h) *Sueton.* Aug. c. 16. Lucrinus et Avernus lacus. *Martialis* epigr. 60.
Ostrea tu fumis stagno saturata Lucrino.

i) *Strabo* V, 376. *Ἔνιοὶ δὲ τοῦτον αὐτὸν τὴν λίμνην εἶναι τὴν Ἀχερουσίαν φασίν.*

ge wäre der viel beſſere nahe Hafen von Puteoli nicht hinreichend, auch nicht geſichert gegen die Angriffe des ſeemächtigen Pompejus geweſen. Zu der Abſicht des Agrippa paßte bloß die weite und völlig eingeſchloſſene Station innerhalb der durchſtochenen Seen; er legte ihr den Namen Portus Julius bey[k]). Als Hafen entſprach er ſeiner Abſicht nur halb; langgebaute, mit keiner andern Ladung als ihrer Rüſtung und Mannſchaft verſehene, folglich nicht tief im Waſſer gehende Kriegsfahrzeuge nahm er leicht auf, und vermuthlich hatte ein Theil der miſeniſchen Flotte hier ihren Lagerplatz. Aber ſchwerbeladene Kauffahrteyſchiffe fanden keinen Zutritt; der Avernus, ſagt Strabo[l]), hätte zwar hinlängliche Tiefe und alle übrigen Erforderniſſe eines guten Hafens gehabt; aber ihn konnten die Schiffe nicht erreichen, weil der viel größere Lucrinus Lacus mit ſeinen ſeichten Stellen ſich vor ihm her verbreitete. Wir lernen auch aus den oben angeführten Stellen, daß er gegen die Gewalt der Winde und Fluthen nicht hinlänglich geſichert war. Der Damm des lucriniſchen Sees fing etwas nördlich von Bajä an, weil des Nero Mutter Agrippina erſt von Bajä abfahren mußte, ehe ſie zu dem Eingange des lucriniſchen Sees kam[m]). Tacitus ſpricht bey dieſer Gelegenheit auch von dem Bajanus Lacus, welcher ſüdlicher gegen Bauli hin an der ſeich=

k) *Dio Cass*, XLVIII. 50. *Servius* in *Virgilii* Georg. II. v. 162. *Sueton*. Aug. 16. *Portum Julium* apud Bajas, immisso in Lucrinum et Avernum lacum mari effecit.

l) *Strabo* V. p. 374. *Ἔστι δ᾽ ὁ Ἄορνος κόλπος ἀγχιβαθὴς καὶ ἀρτιτσομος, λιμένος καὶ μέγεθος καὶ φύσιν ἔχων, χρείαν δ᾽ οὐ παρεχόμενος λιμένος, διὰ τὸ προκεῖσθαι τὸν Λοκρίνον κόλπον, προβραχὺ καὶ πολύν.*

m) *Tacit* XIV, 5 — 4. Vielleicht war auch der Bajanus Lacus durch Dämme von dem übrigen Meere getrennt, um die reichen Fiſchbehältniſſe zu ſichern; und vielleicht ſind die aus dem ſeichten Meere hervorblickenden Reſte, welche man für eine gezogene Straße hält, nichts anders als die Ueberbleitſel jener Dämme.

ten Küſte ſich verbreitete. — Dieſe ganze Anſicht der Dinge iſt für uns verſchwunden. Der Buſen von Pozzuoli bietet ein durch keine Scheidewand unterbrochenes Ganzes dar; entweder die Fluthen oder Erdbeben vernichteten den langen Damm. Auch der See Avernus iſt längſt wieder, was er urſprünglich geweſen war, ein runder eingeſchloſſener Landſee mit ſüßem Waſſer. Vulkaniſche Erſchütterungen trieben an ſeiner Südoſtſeite im Jahre 1538 eine Erhöhung hervor, welche noch jetzt Monte Nuovo heißt, und den Zuſammenhang unterbricht. Doch zeigen noch kleine ſeichte Waſſerſtellen den Platz, wo einſt der Eingang durchgraben war. Mit Unrecht nehmen die Erklärer dieſe wenigen Ueberbleibſel für die Reſte des ganzen lucriniſchen Sees an, deſſen Ausdehnung bis nahe an Bajä hin reichte.

Noch ein an dieſem Buſen von Puteoli ausgeführtes, von den höchſten Grade menſchlichen Unſinnes zeugendes, Werk, darf hier nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, ob es gleich ſchon in den nächſten Jahren nach der Ausführung keine Spur ſeines momentanen Daſeyns hinterließ. Der Kaiſer Caligula hatte von der großen Schiffbrücke geleſen, welche einſt Xerxes über den 7 Stadien breiten Hellespont in gedoppelter Reihe herſtellte, um auf derſelben ſeine unzählbare Armee aus Aſien nach Europa über zu ſetzen. Schnell fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, das vom Alterthume angeſtaunte Werk bey weitem zu übertreffen [n]), und ſchnell brachte er den Gedanken zur Wirklichkeit. Alle zu ſeiner Abſicht tauglichen Laſtſchiffe ließ er aus den Hafen des weſtlichen Italiens hieher zuſammen führen, ohne die mindeſte Rückſicht auf ihre Beſitzer, und noch ſo viel neue erbauen als erforderlich war, die lange gedoppelte Reihe zwiſchen Miſenum und Puteoli auszu-

n) *Sueton. Calig.* 19. führt noch eine andere Urſache an.

füllen. Statt Miſenum nennt Dio Bauli, dieß macht aber keine Verſchiedenheit, weil beyde Orte nahe beyſammen lagen; die Brücke wurde von dem ſüdweſtlichſten Punkte des Buſens gegen Nordoſten nach Puteoli hingeführt. Die Länge derſelben beſtimmt Sueton auf 3600 Schritte und eben ſo Joſephus auf 30 Stadien; Dio hingegen gibt ihr nur eine Länge von 26 Stadien. Der gerade Durchſchnitt beträgt nach den beſten Karten 3 Milliarien oder 24 Stadien; aber natürlich läßt ſich auf dem Meere wegen des verſchiedenen Ankergrundes ꝛc. die mathematiſche Linie nicht ſo ganz ſtrenge halten, und wahrſcheiulich gingen die Anſtalten zur Brücke nicht von dem erſten Schiffe auf beyden Seiten, ſondern vom feſten Lande aus; wodurch ſich die etwas größere Länge, vielleicht auch die kleine Verſchiedenheit der Angabe erklärt. Die geordneten Schiffe wurden nun nicht bloß, wie bey einer gewöhnlichen Brücke, mit Balken und Breterwerk verbunden, ſondern auch Erde darauf geführt, fließendes Waſſer auf dieſelbe geleitet, Erholungsplätze mit Lebensmitteln und in der Mitte ein großer Pavillon angelegt. Nach ihrer Vollendung und ſorgfältigen Unterſuchnng ritt nun Caligula, als Alexander gekleidet, in Begleitung der Garde und des übrigen Gefolgs von Miſenum aus und ſprengte mit ſeinem Reiterhaufen in Puteoli ein, wie in eine erſtürmte Stadt, ruhte von der großen Expedition einen Tag aus, um dann auf Wagen im Triumph den Rückweg anzutreten. Mitten auf der Brücke hielt er aber eine Anrede an die Soldaten, theilte ein Donativum aus, ſchmauſte mit ſeinen Freunden; alle Ufer des umliegenden Buſens, ſo wie die lange Brücke ſelbſt, war in der Nacht, welche er hier zubrachte, illuminirt. Vielen von der neugierigen Menge am Ufer hatte man erlaubt, auf die Brücke zu kommen; andere ſchwärmten in kleinen Fahrzeugen um den Pavillon her. Mitten unter den Freuden des Mahls

fiel es dem Kaiſer ein, ſich einen unſchuldigen Spaß zu erlauben. Er ließ die Leute von der Brücke in die See werfen, und mehrere von den Gondeln durch Fahrzeuge, welche Schnäbel hatten, in den Grund bohren. Es kamen Leute um, man weiß nicht wie viele; aber weit größer würde das Unglück geworden ſeyn, wenn die See nicht völlig ruhig geweſen wäre [o]). Alle weitern Nachrichten von der Brücke ſind nun zu Ende, in den nächſten Tagen nachher hatte ſie ihr Daſeyn nothwendiger Weiſe verloren. Die Beſitzer holten ihre Fahrzeuge wieder, mußten ſie in der äußerſten Schnelligkeit holen; denn während Caligula die ſchöne Jahreszeit zur Errichtung ſeiner Brücke benützte, hungerte Italien und vorzüglich die Stadt Rom [p]). Alle Fahrzeuge, welche regelmäßig Getreide aus Aegypten, Sicilien ꝛc. herbey führten, lagen hier unter der Brücke.

Um den Buſen von Puteoli her zieht ſich der Mons Gaurus, oder die gekrümmte Reihe niedriger Berge, welche mit den übrigen Gebirgen Italiens in keinem Zuſammenhange ſtehen, und durch ihre Krater die deutlichen Spuren des vulkaniſchen Urſprungs zeigen. Die Dichter laſſen den Gaurus Mons zunächſt über den Avernus liegen, und nach Plinius verbreitet er ſich über Bajä und Puteoli [q]); es wird alſo unter der Benennung die ganze Kette um den Buſen her verſtanden. An ſeinem ſüdlichen Abhange erzeugte er, nach der nämlichen Stelle des Plinius, einen der edelſten Weine Italiens; auf dem Rücken und auf der Gegenſeite hatte er

---

o) *Dio Caſs.* LIX, 17. *Sueton.* Calig. c. 19. *Joſephus*, Ant. Jud. XIX, 1.

p) *Dio Caſs.* l. c. *Seneca* de brev. vitae. c. 18.

q) *Lucanus* II. v. 667. *Sidonius.* Panegr. Majorani. v. 345. *Plin.* XIV, 7. Certant de tertia palma vina ex monte Gauro Puteolos Bajasque proſpectantia. — Und weiter oben: Quidam ita diſtinguunt, ſummis collibus Gauranum gigni, mediis Fauſtianum, imis Falernum.

Waldung, wie wir beym Aornusſee geſehen haben. Jetzt ſind es nackte Felſen mit äußerſt geringer Kultur. Plinius verbindet den Gauranum Vicum mit dem falerniſchen, und ſcheint dadurch zu bezeichnen, daß zugleich ein anderer Strich am maſſiſchen Gebirge den Namen Mons Gauranus führte; er wollte aber wahrſcheinlich nur ſagen, daß der gauraniſche Wein in höherer, der falerniſche hingegen in tieferer Lage wachſe.

Fünftes Kapitel.

Orte an der Küſte Neapolis.

Der ganze Strich Landes von Kumä bis zum Veſuv, und von der Küſte gegen Norden bis gegen Capua hin, gehörte einſt zum Gebiete von Kumä, und führte bey den Griechen den Namen Phlegräi Campi (τὸ Φλεγραῖον πεδίον, auch τὰ Φλεγραῖα πεδία[a]). Daß der Name von dem unterirdiſchen Feuer kam, welches ſeine Wirkungen auf der Oberfläche äußert, iſt bey den Hügeln und Bergen längs der Küſte deutlich genug[b]). Die innern Gegenden boten zwar dem Auge den Anblick des noch immer vorhandenen Feuers nicht dar, zeigte aber deſſen ungeachtet auf ihrer Oberfläche, daß es einſt eine Zeit gegeben habe, wo das Feuer nicht weniger wirkſam geweſen war. Denn die weite Ebene iſt mit Staub bedeckt, und die tiefern Schichten enthalten durchlöchertes, wie Bimſenſtein ausgefreſſenes, durſtiges Erdreich. Nur das Feuer in der Tiefe

a) *Polyb.* II, 17. III, 91. *Diodor. Sic.* IV, 21. V, 71. τὸ τῶν Κυμαίων πεδίον.

b) *Diodor.* V, 71. πεδίον, ὃ τὸ μὲν παλαιὸν ἀπὸ τοῦ κατακεκαυμένου τόπου Φλεγραῖον ὠνομάζετο κατὰ δὲ τοὺς ὕστερον χρόνους Κυμαῖον προσηγορεύθη.

konnte dieſe Erſcheinung hervor bringen, und ein zweytes Naturereigniß die Gegend zum Paradieſe von Campania und nach der Ueberzeugung des Römers, zum fruchtbarſten Striche der Erde machen. Die zunächſt überliegenden Berge ziehen alle Wolken der Gegend an ſich, haben häufige Regengüſſe und tränken durch meiſt unſichtbare tauſendfache Kanäle die durſtige Gegend, welcher zum reichen Ertrag aller Früchte nichts als Feuchtigkeit fehlt. Dreymal wurde alſo hier des Jahres geſäet und geerntet, und zwiſchen dem Samen der Winterſaat, ſproßten im Frühlinge ſehr wohlriechende, kleine Roſen als Unkraut, welche mit Sorgfalt geſammelt und zum Roſenöle benutzt wurden [c]). Der Italiener nannte dieſe geſegneten, aber häufigen Erdbeben ausgeſetzten Striche Laboriä, oder Laborinus Campus [d]); ich weiß nicht, ob wegen des ewigen innern Strebens der Erde; aber gewiß iſt es wohl, daß von der alten Benennung der neuere Name Terra di Lavoro mit größerer Ausdehnung abſtammt; denn er begreift nun das ganze ehemalige Campania, zeigt noch die alte Fruchtbarkeit und hat unter allen Gegenden des feſten Landes in Europa die größte Bevölkerung.

Im engern Verſtande bezeichnete man durch die Phlegräi Campi die Striche von Kumä bis zum Veſuv, und als wichtigſter Mittelpunkt derſelben galt der Marktplatz Vulkans (ἡ τοῦ Ἡφαίστου ἀγρρά). Sie liegt zunächſt öſtlich über Puteoli, iſt eine mit erhöhetem, durchbranntem Rande eingeſchloſſene Ebene, wo an vielen Stellen Dünſte, wie aus einem Schornſteine, zuweilen donnernd hervorbrechen und Schwefel ſich anſetzt [e]). Man erkennt aus dieſer Beſchreibung des Strabo deutlich genug die heutige Solfatara.

---

c) *Plinius* XVIII, 11.
d) *Plin.* l. c. XVII, 4. III, 5.
e) *Strabo* V. p. 377.

Nördlich über derſelben zeigt eine theatraliſche Erhebung mit einem tiefen Krater in der Mitte die nämlichen Erſcheinungen. Wir kennen ſie unter dem Namen Aſtroni; Petronius liefert ihre Beſchreibung, ohne nähere Bezeichnung des individuellen Namens.

Dieſe Hügel, beſonders aber den niedrigen Bergrükken, welcher von der Stadt Neapel gegen Südweſten hart an der Küſte fortſtreicht, und mit einer Landſpitze endet, nannten die Griechen und Lateiner Colles Leukogari, wegen ihrer weißlichen Farbe, welche von der zarten Kreidenerde entſteht. Auch Schwefel lieferten ſie; aber vorzüglich benützte man die Kreide, um der aus campaniſchen Spelt verfertigten Alica (einer Art von Gries oder Grütze) die Zartheit und Weiße zu geben, welche ſie vor allen ähnlichen Bereitungen auszeichnete, und äußerſt ſchätzbar machte[f]).

Ueber dieſen niedrigen, aber ziemlich ſteilen Bergrücken führte nothwendig die Straße von Puteoli nach Neapolis. Der nämliche Baumeiſter Coccejus, welcher unter des Agrippa Auſpicien den Berg zwiſchen Kumä und den See Aornus durchſchnitten hatte, durchſchnitt auch die Colles Leucogari[g]), hauptſächlich der bequemern Paſſage wegen, theils aber auch, um zu prüfen, ob die berühmten Höhlen der Kimmerier etwa auf dieſer Seite zu finden wären. Der Weg durch den Felſen war hoch, breit genug, daß zwey Wagen einander ausweichen konnten, und empfing dürftiges Licht durch Oeffnungen in der Höhe des Felſen angebracht[h]). Die Benützung der Straße verurſachte vielen Staub, der keinen Abzug hat. Ueber dieſen Staub, ſo wie über das wenige Licht in der Crypta Neapolitana klagt ſchon

f) *Plin.* XVIII, 11. XXXV, 15.
g) *Strabo* V. p. 375.
h) *Strabo* V. p. 377.

Seneca[i]); es klagen die Reiſenden unſerer Tage; denn die Höhle iſt vollſtändig unter dem Namen Grotta del Monte di Poſilipo vorhanden. Er entſpringt von einer prächtigen Villa, welche Vedius Pollio auf der Anhöhe angelegt, und an der Küſte nach damaliger allgemeiner Sitte mit ſehr koſtſpieligen Fiſchbehältniſſen verſehen hatte. Die ganze Anlage nannte er ihrer Lieblichkeit wegen Pauſilypon (*Παυσίλυπον*, die Gramſtillende) und hinterließ ſie als Vermächtniß dem Kaiſer Auguſtus[k]).

Auf dieſer Anhöhe zeigen die Einwohner noch jetzt Virgils Grabmal, wie ich glaube, an der wahren Stelle, wo der Dichter einſt begraben wurde. Er ſtarb auf einer Reiſe durch das ſüdliche Italien zu Brunduſium oder Tarent, wurde aber auf Befehl des Auguſtus zu Neapel begraben, weil er dieſen Ort zum Lieblingsaufenthalt für ſeine Studien in jüngern Jahren gewählt hatte[l]). Die Wahrſcheinlichkeit wird zur Gewißheit durch die Nachricht, daß ſein Grabmal ſich zwey Milliarien von der Stadt bey der Straße nach Puteoli befand. Dieſe Angaben und die Aechtheit des noch vorhandenen Grabmals bezweifeln die Ausleger, weil Statius verſichert, an den Küſten, wo der Veſuvius ſeine fürchterlichen Wirkungen äußert, in dem kleinen Tempel Virgils ſein Saitenſpiel in Bewegung geſetzt zu haben[m]). Alſo lag das Grabmal 2 Milliarien öſtlich von

---

i) *Seneca*, epist. 57.

k) *Plin.* VIII, 53. *Dio Caſs.* LIV, 23.

l) *Euſebii* chron. L. II. Ol. CXC. p. 155. ed. Scalig. Brunduſii moritur, oſſa ejus Neapolim translata, in ſecundo ab urbe mill. ſepeliuntur. *Donatus*, vita Virgilii. Tranſlata juſsu Auguſti ejus oſſa Neapolim fuere, ſepultaque via Puteolana intra lapidem ſecundum. — *Virgilii* Georg. IV. v. 563.

Illo Virgilium me tempore dulcis alebat
Parthenope.

m) *Statius* Sylv. IV. carm. IV.

tenues ignaro pollice chordas

Neapel am Veſuv, ſo lautet der trügeriſche Schluß. Denn Statius hatte den Veſuv vor Augen, er mochte zu Pauſilypum ſitzen, oder an anderer Stelle, und 2 Milliarien öſtlich von der Stadt befindet man ſich ſo wenig an dem Veſuv ſelbſt, als 2 Milliarien weſtlich.

Etwas weſtlich von Pauſilypon lag die prächtige Villa des reichen Lucullus, bey welcher mehr als alles Uebrige der durch den Berg gegrabene Kanal koſtete, um den Fiſchbehältniſſen Meerwaſſer zu verſchaffen [n]).

Neapolis wurde als Kolonie von den Kumäern angelegt, zu deren Gebiete die ganze Küſtenſtrecke gehörte. Nach einem Ausſpruche des Orakels, ſagt Scymnus [o]); wahrſcheinlicher durch Ueberfluß der Volksmenge zu Kyme, daher ſie auch keinen eigenen Namen erhielt, ſondern immer als ein Theil derſelben betrachtet wurde, und die Neuſtadt hieß. Kyme ſelbſt war von den Chalcidenſern angelegt, alſo ſchreibt man auch die neue Anlage denſelben zu. Parthenope, wie ſie öfters bey den Dichtern genennt wird, war der Name einer der Sirenen, welche hier göttliche Verehrung erhielt [p]), darf alſo nicht als eigentliche Benennung für die Stadt ſelbſt angeſehen werden. Aber zur Zeit der nähern Bekanntſchaft fand der Römer, an der Stelle des jetzigen Neapels zwey Städte, ſehr nahe beyſammen liegend, jede durch eigene Mauern von der andern getrennt. Die eine bezeichnet er mit dem Namen Paläopolis (Altſtadt), die andere als Neapolis (Neuſtadt) [q]). Eine gedop-

---

Pulso, Maroneique sedent in margine templi.
Haec ego Chalcidicis ad te, Marcelle, sonabam
Litoribus, fractas ubi Vesbius egerit undas.

n) *Plin.* VIII, 54. *Varro* de re rust. III, 17.

o) *Scymnus Chius*, v. 252.

p) *Plin.* III, 5. Neapolis Chalcidensium, et ipsa Parthenope a tumulo Sirenis appellata. *Strabo* V. p. 377.

q) *Livius* VIII, 22. Palaeopolis fuit haud procul inde, ubi nunc Neapolis est; duabus urbibus idem populus habitabat; Cumis erant oriundi.

pelte Anlage war alſo zuverläſſig vorhanden, und wahrſcheinlich war ſie entſtanden, als die Campani ſich der Stadt Kumä bemächtigt, und die griechiſchen Einwohner theils getödtet, theils zur Flucht genöthigt hatten. Die Letztern retteten ſich zu ihren Brüdern nach Neapolis, und wurden daſelbſt in die Gemeinſchaft des Bürgerrechts und der liegenden Beſitzungen aufgenommen [r]). Ihre Anzahl war beträchtlich, denn ſie machten ſich lange nachher noch Hoffnung, ihre urſprüngliche Vaterſtadt wieder zu beſetzen. Dieſe konnten in dem Raume der frühern Anlage keinen Platz finden, bauten ſich alſo zunächſt bey derſelben an, und es entſtand dadurch ein zweytes Neapolis; wollte man das frühere von demſelben unterſcheiden, ſo mußte es die Benennung Altſtadt erhalten, und natürlich blieb dieß immer der wichtigere Platz; die Römer führten Krieg gegen beyde, erklärt wurde er aber vom Volke gegen die Paläopolitani [s]). Unter der Römer Herrſchaft erwuchs aus beyden Eine Stadt, und dieſe hieß nun wieder, wie jede derſelben urſprünglich geheißen hatte, Neapolis.

Sie hatten beyde zuſammen weder die Größe der heutigen Stadt Neapel, noch auch ganz die nämliche Lage. Auf der Nordſeite fiel die ganze Hälfte weg, welche ſich in das innere Land erſtreckt. Auch auf der Weſtſeite hat die heutige Stadt größere Ausdehnung; denn das Caſtel del Ovo, welches gerade ſüdlich unter dieſer Seite liegt, hieß ehemals Megaris Inſula, und lag zwiſchen der Stadt und Pauſilypum [t]). Die griechiſche Anlage verbreitete ſich alſo zunächſt um den Hafen von Neapel. Aber ſie reichte auf der andern Seite

r) *Dionys. Hal.* exc. e leg. p. 738 seq. ed. Sylburg.
s) *Livius* VIII, 22. Ex auctoritate Patrum populus Palaepolitanis bellum fieri jussit.
t) *Plin.* III, 5. Inter Pausilypum et Neapolim Megaris insula.

weiter gegen Oſten als die heutige Stadt; weil wir aus mehrern Stellen wiſſen, daß Neapolis am Fluſſe Sebethus lag[u]). Jetzt fließt er etwas öſtlich von der Stadt in das Meer, iſt im Grunde nur ein Bach, und heißt Fiume della Madalena.

Aber es entſteht die Frage: welcher von beyden Theilen hieß Paläopolis? Gewöhnlich, aber mit Unrecht, ſetzt man es auf die Oſtſeite. Es mußte an der weſtlichen liegen, denn die Kumani wählten bey der erſten Anlage gewiß die Stelle, wo ſich der Hafen befand. In der That lag auch die kleine Seemacht zu Paläopolis[v]). Das ſpätere Neapolis fand alſo auf der Oſtſeite beym Fluſſe Sebethus ſeine Stelle, wo kein Hafen, ſondern die offene Küſte iſt. Eine Schwierigkeit ſtellt ſich in den Weg. Als die Römer durch Ueberfall Paläopolis einnahmen, flüchtete ſich die ſamnitiſche Beſatzung nach Nola, folglich gegen die Oſtſeite hin. Aber Livius erzählt uns die einzelnen Umſtände nicht, und durchſchlagen mußten ſich die Samniter auf alle Fälle, da die Römer beyde Städte eingeſchloſſen hielten; eine zweydeutige Stelle kann alſo nicht gegen die Natur der Sache und den Zuſammenhang der Umſtände ſprechen.

Die beyden Neapolis lebten nach der Auflöſung ihrer Mutterſtadt Kumä zwey Menſchenalter in einer zweydeutigen Lage fort. Anfangs bedroheten ſie die Campani, dann ſuchten die Römer Einfluß auf die kleine Republik, welche ſich daher in den Schutz der Samniter begab, aber auch von dieſen obrigkeitliche Perſonen und endlich beym Kriege gegen Rom eine läſtige Beſatzung von 6000 Mann annehmen mußte[w]). Dieſe Zahl, den Bürgern zur Vertheidigung beygefügt, zeugt

---

u) *Statius*, Sylv. I. carm. IX. v. 263. *Columella* X. v. 134.
v) *Livius* VIII, 26.
w) *Livius* VIII, 23.

von der Größe der Anlage. Heimliches Einverſtändniß der obrigkeitlichen Perſonen brachte ſie zu ihrem Glücke in die Hände der Römer; denn dieſe, zufrieden mit der anerkannten Herrſchaft, ließen dem nun in Ein Ganzes verſchmolzenen Neapolis ſeine bisherige griechiſche Verfaſſung, und nie wurde die Stadt als Eigenthum Roms betrachtet. Hierin liegt die Urſache, daß Bürger, welche ein Prozeß oder andere Umſtände aus Rom trieben, hier eine zugeſtandene Freyſtätte fanden [x]); und dieſe Freyſtätte trug zur Erhaltung der bewilligten Privilegien bey; denn kein vornehmer Römer war ſicher vor der erzwungenen Auswanderung, und dankte dem Himmel, in einer herrlichen Gegend, unter gebildeten Menſchen, nicht ferne von der Hauptſtadt ſeine Zuflucht finden zu können. Hier durfte er darauf rechnen, Geſellſchaft von Römern auzutreffen, hier erblickte er griechiſche Sitten und Einrichtungen, und konnte das Studium der griechiſchen Sprache und Literatur ſich in der Nähe holen; ſehr bald wählten alſo auch Männer, welche ſich von den Geſchäften entfernen wollten, und andere des Studiums oder der Vergnügungen wegen, freywillig dieſe Stadt zum Aufenthalt für einige Jahre [y]). Die Fruchtbarkeit der Gegend, die warmen Bäder, die vielen Naturerſcheinungen, trugen das Ihrige zur immer wachſenden Blüthe und Verſchönerung der Stadt bey. Die heutige Erweiterung erhielt aber Neapolis erſt im Mittelalter, als es die Reſidenz der normanniſchen Könige wurde.

---

x) *Polyb.* VI, 14.
y) *Strabo* V. p. 378.

Sechſtes Kapitel.

Der Veſuvius. Herkulaneum Pompeji, nebſt der fernern Küſte bis zum Promontorium Minervä, der Südgränze Campaniens.

Eine geographiſche Meile öſtlich von Neapolis erreicht man den Fuß des Bergs Veſuvius, welcher anfangs ſanft, dann aber ſehr ſteil zur beträchtlichen Höhe empor ſteigt. Sein Name wurde in der Volksſprache, dann auch häufig von den Dichtern abgekürzt in Vesbius [a]); in dem Ohre der Römer klang bey der erſten Bekanntſchaft der Laut wie Veſevus [b]); alle dieſe Benennungen trug der Berg, die ächte, Veſuvius, iſt aber die herrſchende bis auf dieſe Stunde geblieben. Auch ohne weitere Naturmerkwürdigkeit mußte dieſer Berg dem Schiffer, ſo wie dem Bewohner der Gegend, eine äußerſt auffallende Erſcheinung ſeyn; denn er erhebt ſich mit rundem Umfange mitten in der weiten, rings umher verbreiteten Ebene, ohne Zuſammenhang mit den übrigen Gebirgen des Landes, zu einer anſehnlichen zweygeſpitzten Höhe. Der Anbau der Gegend bewies die ausgezeichnete Fruchtbarkeit des Bergs an ſeinem ganzen Abhange. Nur auf der Höhe fand ſich eine kraterförmige Ebene, ausgefüllt mit vieler Aſche und durch-

---

a) *Dio Cass.* LVI, 22. *Βέσβιος*, daher bey Prokop bloß durch Schreibfehler *Βέριος*.

b) *Lucretius* VI. v. 747.

Qualis apud Cumas locus est montemque Vesevum.

brannten Steinen[c]). Sehr richtig war alſo der Schluß, hier brach einſt unterirdiſches Feuer aus dem Schooß der Erde hervor; man hätte hinzufügen dürfen, der ganze runde Berg hat ſein Daſeyn dem Ausbruche dieſes Feuers zu verdanken. Unterdeſſen blieb es eine aus dem auffallenden Anblicke abgezogene Vermuthung; ſo lange Menſchen denken konnten, oder die Ereigniſſe der Vorzeit aufzeichneten, fand ſich nirgends eine Angabe des ehemaligen vulkaniſchen Ausbruchs. Man reihete alſo die ſonderbare Erſcheinung an die Mythen der Vorzeit, erklärte den Berg als Hauptpunkt der phlegräiſchen Gefilde, in welchen die Giganten ihre Rolle ſpielten[d]). Bis eine ſchreckliche Erfahrung bewies, daß hier die Natur nur einen langen Stillſtand in ihren urſprünglichen Wirkungen gemacht habe.

Im erſten Jahre der Regierung des Kaiſer Titus (Jahr Roms 832. Jahr Chriſti 79.) durchbrach unvermuthet das eingeſchloſſene Feuer und die dadurch ausgedehnte Luft der Tiefe den Gipfel des Bergs; dichte Maſſen von Aſche und ausgebrannten Steinen erhoben ſich hoch in die Luft, verbreiteten ſich dann in alle umliegende Gegenden und brachten drey Tage und Nächte lang die dickſte Finſterniß hervor. Bis an die Küſten von Afrika ſollen die Spuren der vom Winde getriebenen Aſche gereicht haben; und dieß iſt nicht unglaublich, weil ſie in der Stadt Rom ſo dicht ſich zeigte, daß die Sonne den Anblick wie bey einer Sonnenfinſterniß darbot; wenn aber die nämlichen Nachrichten die Aſche auch bis nach Aegypten und Syrien führen laſſen, ſo blickt die lügenhafte Uebertreibung hervor. Daß bey dieſem erſten und fürchterlichſten aller

c) *Strabo* V. p. 378.
d) *Diodor.* IV, 21.

Ausbrüche, auch die Furcht mannichfaltige Erdichtungen beyfügte, wird man nicht auffallend finden; es gab Leute genug, welche verſicherten, die aus dem Berge hervorgetretenen Giganten in voller Thätigkeit erblickt zu haben[e]).

Es war der erſte Ausbruch, obgleich Dio ſeine Erzählung ſo ſtellt, als wenn ſchon früher kleinere Feuererſcheinungen ꝛc. auf dem Veſuvius zum Vorſchein gekommen wären; er lebte zu ſpät, um hierüber ein gültiger Zeuge zu ſeyn; Strabo, welcher an Ort und Stelle war, und deſſen Beſchreibung ſehr genau iſt, weiß davon ſo wenig, als Diodor und andere ältere Schriftſteller. Merkwürdig iſt aber des Dio als Augenzeugen (er wohnte gewöhnlich zu Capua)[f]) Nachricht, daß der Berg nur in ſeiner Spitze wüthe, an allen Seiten hingegen keine Spur vom Feuer bemerkbar ſey. Sie erklärt die Angabe des Plinius von der nur aus dem Gipfel hoch empor ſteigenden Aſchenſäule, und den Mangel aller frühern Angaben von einer Ausſtrömung der Lava. Das innere Feuer hatte bey ſeinen erſten Wirkungen ſich bloß Luft verſchafft; Lava kann ſich nicht zu dem höchſten Gipfel erheben, und die Seiten zu durchbrechen, war ſie bey den erſten Verſuchen nicht vermögend geweſen. Endlich glückte der Durchbruch, und ſeit dieſer Zeit ergießt ſich Lava aus den Seiten des Bergs bey jeder beträchtlichen Erſchütterung im Innern; die erſte Nachricht von dem Feuerſtrome (ὁ ῥύαξ) finde ich beym Prokop im 6ten Jahrhunderte[g]).

Etwas öſtlich von Portici, oder 1 geographiſche Meile von Neapel liegt an der Küſte der Flecken Reſina,

---

e) *Dio Cass.* LXVI, 22. 23. *Plinii* epist. VI, 16. 20.
f) *Dio Cass.* LXXVI, 2.
g) *Procop.* II, 4. IV, 36.

welchen wir ſchon durch Plinius unter dem Namen Retina kennen lernen [h]). Bey demſelben iſt noch jetzt eine kleine Landſpitze ſichtbar; ſie war ehemals beträchtlicher, weil ſie den weſtlichen Punkt eines eigenen Meerbuſens bildete, in deſſen innerer Mitte Pompeji, und an dem ſüdöſtlichen ſtärker gebogenen Gegenende Stabii lag. Dieſe urſprüngliche Geſtalt der Küſte iſt durch den erſten Ausbruch des Veſuvius ſehr verändert worden [i]); die ungeheure Menge von Aſche und Steinen traf vorzüglich die zunächſt am Berge ſüdlich und ſüdöſtlich gelegene Gegend; Alles wurde bedeckt, der Abhang des Bergs gewann ſelbſt an Ausdehnung, die Küſte wurde ziemlich weit in das Meer vorgerückt, und der weſtliche Theil des Buſens dadurch vernichtet.

Schon das nur eine Viertelſtunde öſtlich von Retina an der Landſpitze [k]) auf einer Anhöhe gelegene Herculaneum oder Herculanium traf das Unglück der Vernichtung. Es war eine alte kleine Stadt, von den Oskern angelegt, und von den Tyrrhenern beſetzt, hatte aber mehrere Ausbildung und wahrſcheinlich auch ihren Namen erſt durch die Bürger des benachbarten Neapolis erhalten. Die Geographen nennen den Ort, ohne etwas Merkwürdiges von ihm anzuführen; doch ſpricht Vellejus von der gewaltſamen Eroberung deſſelben in dem Bundesgenoſſenkriege [l]), und Strabo führt ihn als Feſtung (*Φρούριον*) an. Durch den Ausbruch des Veſuvs im Jahre Chriſti 79 wurde Herculaneum gänzlich mit Aſche und Steinen, dann mit einer dicken Lage von Lava bedeckt [m]) und die Küſte weiter vorwärts in

h) *Plin.* epist. VI, 16.
i) *Tacitus* annal. IV, 67. Prospectabat pulcherrimum sinum, antequam Vesuvius mons ardescens faciem loci verteret.
k) *Strabo* V. p. 378.
l) *Vellejus* II, 16.
m) *Dio Cass.* LXVI, 23.

das Meer gerückt. Doch baueten ſich die geflüchteten Einwohner nachher wieder in der nämlichen Gegend an; denn die Peutingerſche Tafel kennt noch alle die am Fluſſe des Bergs zu Grunde gerichteten Ortſchaften, aber freylich nur als Flecken. Schade, daß der Kopiſt hier ſehr leichtſinnig mit Anſetzung der Zahlen war; er gibt den Abſtand von Neapolis auf XI Milliarien an, da er doch nicht mehr als VI Milliarien betrug. In dieſem Abſtande, weſtlich vom heutigen Flecken Torre del Greco, hat man ſeit dem Jahre 1738 angefangen, die bedeckte Stadt in ihrem Innern zu durchſuchen und mannichfaltige Seltenheiten der alten Kunſt aus ihr hervor zu holen. Das alte Theater z. B. liegt noch größtentheils gut erhalten unter der tiefen Decke des Lavaſtroms.

Oeſtlich von der Stadt befanden ſich die Salinä Herculeä [n]), und noch jetzt ſind Salinen an der freylich weiter vorgerückten Küſte angelegt. Die Peutingerſche Tafel ſcheint ſie unter der Benennung Oplontä 6 Milliarien von Herculaneum zu bezeichnen, indem ſie dem Namen die Figur eines Mineralbades beyfügt.

Pompeji ſetzt ſie als Flecken 9 Milliarien von Herculaneum an. In frühern Zeiten war es eine bedeutende Stadt und alte Anlage der Osci und Tyrrheni, wie Strabo verſichert. Ihre Wohlhabenheit beförderte der kleine, aber ſchiffbare Fluß Sarnus, an deſſen Mündung ſie lag, und als gemeinſchaftlicher Hafen für Nuceria, Nola und andere benachbarte Städte des innern Landes diente [o]). Schon im Jahre Roms 816 zerſtörte ein Erdbeben, welches für die ganze Küſte fürchterlich geweſen war, den größten Theil von Pompeji [p]);

---

n) *Columella* X. v. 135.
o) *Strabo* V. p. 378.
p) *Seneca*, quaest. nat. VI, 1. *Tacitus* XV, 22.

und kaum hatten die Einwohner angefangen, Anſtalten zur Herſtellung zu machen, ſo bedeckte Jahr Roms 832 der Ausbruch des Veſuvs die ganze Stadt, wie das Volk eben im Theater verſammelt ſaß q). In Pompeji war alſo das Verderben weit größer als zu Herculaneum, nicht bloß der mehrern Bevölkerung wegen, ſondern weil wir aus Plinius Briefen wiſſen, daß ein heftiger Weſtwind herrſchte, welcher von Herculaneum aus die Flucht zur See begünſtigte, von Pompeji und Stabii hingegen ſie zur Unmöglichkeit machte. Hier haben thätige Unterſuchungen zu weit reichern Entdeckungen und antiquariſchen Schätzen geführt, als das Herculaneum ſie geben kann. Das nicht mit Lava, ſondern mit Aſche, Erde ꝛc. in geringer Tiefe bedeckte, theils ſchon wieder losgegrabene Pompeji, mit ſeinen wohlerhaltenen Straßen, Theater, Amphitheater, Forum, Mauern, Landhäuſern ꝛc. befindet ſich eine halbe Stunde Wegs öſtlich von dem heutigen Flecken Torre del Annunciata zum Theile noch unter der Erde; aber nicht mehr, wie ehemals, an der Küſte und am Sarnusfluß.

Der Ausbruch des Bergs hat hier eine gänzliche Veränderung der Küſte bewirkt. Pompeji lag im Hintergrunde eines angenehmen Buſens, in welchem von der einen Seite die Küſte von Surrentum und Stabiä, auf der andern die Küſte von Herculaneum her im innerſten Punkte zuſammentrafen r). Durch das Vorrücken der Küſte, beſonders zwiſchen Herculaneum und Pompeji ſind Ungleichheiten entſtanden, welche man leichter durch die Zeichnung als durch Beſchreibung überblickt.

---

q) *Dio Cass.* LXVI, 23.
r) *Seneca*, quaest. nat. VI, 1. Pompeji, celebris Campaniae urbs, in quam ab altera parte Surrentinum Stabianumque litus, ab altera Herculanense, conveniunt, mareque ex aperto reductum amoeno sinu cingunt.

Der Fluß Sarnus (noch jetzt Sarnofluß) wurde durch das erhöhete Erdreich nothwendig mit ſeinem Laufe, den er ſich erſt neu bereiten mußte, weiter öſtlich zurück gedrängt, und zu vielen Krümmungen an der neuen Küſte gezwungen.

An der entgegen geſetzten Seite des Merbuſens, 4 Milliarien ſüdlich von Pompeji, lag Stabiä, eine alte kleine Stadt der Campani. In dem Bundesgenoſſenkriege wurde ſie vom Lucius Sulla zerſtört, und erſcheint in ſpätern Zeiten nur als Flecken oder Villa [s]). Der Ausbruch des Veſuvs verbreitete auch über dieſen Ort Angſt und Verderben, und der ältere Plinius fand hier ſeinen Tod [t]); aber ganz vernichtet wurde Stabiä nicht, es lag zu fern von dem Berge, um unter ſeinen gröbern Auswürfen begraben zu werden. Nicht nur die Peutingerſche Tafel, ſondern auch andere Schriftſteller kennen den Flecken in viel ſpätern Zeiten als merkwürdigen Kurort. Doch deckte Aſche und vulkaniſche Erde zum Theil die Gebäude; in neuern Zeiten hat man verſucht, ſie wieder an das Tageslicht zu bringen, auch einige gefunden, das Uebrige vernachläſſigt.

Ein niedriger Zweig der Apenninen ſtreicht aus dem innern Lande gegen Südweſten vor, und endigt weit gegen Weſten im Meere durch das Promontorium Minervä. Seine Richtung bildet eine beträchtliche Halbinſel, durch welche ſich von dem Rücken des Bergs aus viele felſige Hügel verbreiten. Einer dieſer Hügel lag 4 Milliarien öſtlich von Stabiä, wurde wegen ſeiner nahrhaften Kräuter einzig zur Viehweide benützt; kleine magere Kühe lieferten hier eine äußerſt fette Milch in Menge. Dieſe Milch hatte das Glück, von den

s) *Plin.* III, 5.
t) *Plin.* epist. VI, 16.

Aerzten für weit geſünder als jede andere erklärt zu werden, und nun kamen abkräftige Leute aus allen Gegenden hieher zur Milchkur. Der Berg hieß deßwegen Lactis Mons, auch Lactarius Mons (Milchberg)[u]). Wahrſcheinlich erwuchs durch die Kurgäſte ein Flecken oder Städtchen, welches unter dem Namen Lettere an der bezeichneten Stelle noch vorhanden iſt. Es liegt genau 4 Milliarien von dem Städtchen und Hafen Caſtel a Mare di Stabia, und liefert dadurch den Beweis, daß das letztere an der Stelle des alten Stabiä liegt, welches einige Erklärer 1 Milliare öſtlicher im innern Lande ſuchen.

Surrentum bey den Lateinern, Syrrentum (Συῤῥεντον) bey den Griechen, welche der römiſchen Schreibart nicht folgen, iſt eine uralte und die äußerſte Stadt Campaniens, welche alle Geographen nennen, ohne jedoch über ihren Urſprung, Merkwürdigkeiten, Schickſale, die mindeſte Auskunft zu geben. Sie liegt an der Küſte 8 Milliarien ſüdweſtlich von Stabiä, hat einen Hafen und heißt noch bis dieſe Stunde Sorrento. Die benachbarten ſteilen, an ihrem Abhange aber äußerſt fruchtbaren Hügel lieferten eine der edelſten Sorte von Italiens Weinen (*Surrentinum vinum*), der ſich durch eine liebliche Säure von allen übrigen auszeichnete, und eben dadurch auf viele Jahre haltbar blieb[v]).

Sechs Milliarien ſüdöſtlich von Surrentum erreicht die gebogene Halbinſel, von der ich bey Stabiä ſprach, ihre äußerſte Spitze, welche den Alten in mannichfaltiger Hinſicht ſehr merkwürdig war. Denn das Ganze bildet das hervorſtechendſte Vorland an der ganzen Küſte

---

u) *Galenus* de methodo medendi, V. *Symmachus* epist. VI, 17. *Cassiodori* Varia XI. ep. 10. *Procop.* B. Goth. IV, 35.

v) *Strabo* V. p. 372. *Plin.* XIV, 6. Tiberius Caesar dicebat, consensisse medicos, ut nobilitatem Surrentino darent, alioquin esse generosum acetum.

des weſtlichen Italiens, war alſo ſchon für die älteſten Schiffer ein ausgezeichneter Gegenſtand. Sehr frühzeitig legten die Griechen auf dem Felſen an der Spitze einen kleinen Tempel der Athene an[w]), welcher noch zur Zeit der Römer unterhalten wurde[x]), und die Landſpitze behielt davon durch alle Zeiten des Alterthums den Namen Athenäon Akron, welches der Lateiner in Minervä Promontorium überſetzte. Es galt bey den Griechen als die Nordweſtgränze des Weinlands oder Oenotria, im weitern Verſtande genommen, und die Gegend wurde häufig beſucht. Jetzt trägt die hervorſtechende ſteile Landſpitze den Namen Punta della Campanella. Die Ausleger der Mythen, welche an allen dieſen Küſten die Spuren von den Wanderungen des Ulyſſes aufzufinden wußten, verſchafften bald der Landſpitze eine neue Celebrität, durch die Erklärung, hier ſey der eigentliche Sitz der gefährlichen Sirenen geweſen, wozu vielleicht der Name des benachbarten Syrrentum beytragen mochte. Bey dem dreyſpitzigen Felſen ſaßen ſie, welcher den cumaniſchen und poſidoniatiſchen Meerbuſen trennt, alſo an der Landſpitze ſelbſt. Wer es nicht glauben wollte, konnte ſogar den Tempel der Sirenen an der Nordſeite der Landſpitze und Bergreihe beſuchen. Andern kam die Sache doch bedenklich vor, ſie mittelten alſo für die Sirenen ein ungeſtörteres Plätzchen in den unbewohnten kleinen Inſeln oder vielmehr Klippen aus, welche an der Südküſte des Vorgebirgs öſtlich von der Landſpitze liegen. Sirenuſä hießen dieſe Inſelchen von nun an[y]); wir kennen die beträchtlichſte derſelben unter dem Namen Lungainſel. Freylich hat-

w) *Strabo* V. p. 379 Man nannte den Ulyſſes als Stifter.
x) *Seneca*, epist. 77. Promontorium, ex quo
Alba procelloso speculatur vertice Pallas.
y) *Strabo* I. p. 41. V. p. 379. *Κάμψαντι τὴν ἄκραν νησίδες εἰσὶν ἔρημοι πετρώδεις, ἃς καλοῦσι Σειρηνούσας.*

ten andere Ausleger die Sirenen an das Pelorum Promontorium in Sicilien verpflanzt; und das Grabmal von einer derſelben, der Parthenope, zeigte man zu Neapolis; aber dieſe Eingriffe waren vergeblich, die Sirenuſä blieben im Beſitzſtande. Schon das Zeitalter des Ariſtoteles [z]) ſprach von den Sirenuſä Inſulä und von dem allgemein verehrten Tempel der drey Sirenen Parthenope und Leukoſia, auf der Spitze des Vorgebirgs.

Geographiſch wichtig iſt das Vorgebirg, weil es durch ſein Daſeyn zwey große Meerbuſen hervor bringt und ſie beyde trennt. Zwiſchen dem Promontorium Minervä und dem Miſenum verbreitet ſich die merkwürdige, bisher beſchriebene Tiefung in das innere Land, welche wir unter der allgemeinen Benennung Golfo di Napoli kennen; die Alten begreifen ſie unter dem Namen Cumanus Sinus [a]), weil die Beſitzungen der alten Republik Kumä und ihrer Tochter Neapolis faſt über die ganze Küſte des Buſens ſich erſtreckten. Strabo [b]) nennt dieſen Meerbuſen Krater (*ὁ Κρατὴρ*), ohne ſich weiter über die Urſache der Benennung zu erklären. Südlich von dem Promontorium Minervä zieht ſich der noch größere, aber minder merkwürdige Sinus Poſidoniates mit halbrunder Wölbung in das Land.

z) *Aristot.* de mirabil. auscultat. p. 729. edit. du Val. T. II.
a) *Strabo* I. p. 41. *Τὸ Ἀθηναῖον, σκόπελος τρικόρυφος, διείργων τὸν Κύμαιον καὶ Ποσειδωνιάτην κόλπον.*
b) *Strabo* V, 379.

Siebentes Kapitel.

Der Sinus Päſtanus mit der Landſchaft der Picentini. Die in der Nähe Campaniens liegenden Inſeln.

Dieſer Sinus Poſidoniates, welcher ſeinen Namen von den Griechen erhielt, wegen der an demſelben gelegenen Stadt Poſidonia, und weil ſie die Landſpitze, welche ihn auf der Südſeite ſchließt, Promontorium Poſidium nennten, hieß bey den Lateinern Päſtanus Sinus; denn die Stadt Poſidonia hieß bey ihnen Päſtum [a]). Seiner Lage nach gehört er nicht zu Campania; ein beträchtlicher Zweig der Apenninen zieht ſich um den Buſen her, und endigt ſich gegen Nordweſten mit dem ſo eben beſchriebenen Promontorium Minervä, welches deßwegen auch durchgehends als die Gränze Campaniens auf dieſer Seite angenommen wird.

Aber in den älteſten bekannten Zeiten waren die nämlichen Tyrrhener, welche Campanien beherrſchten, auch Beſitzer von dem größern Theile dieſes Küſtenlandes. Dieſe kamen unter die Herrſchaft der Lucani, eines ausgewanderten Zweigs der Samniter, und den Lucanern nahmen endlich die Römer den größern nordweſtlichen Theil der Küſte ab [b]). Sie verſetzten einige Haufen der von ihnen bezwungenen Picentes an dieſen Buſen, ſeit dieſer Zeit heißt das verpflanzte Völkchen Picentini, und ihre beſchränkte Landſchaft der Ager

---

a) *Strabo* V. p. 384.
b) *Plin.* III, 5. nennt ſie Tusci, *Strabo* V, 384.

Picentinus [c]). Sie reichte nicht um den ganzen Umfang der Küſte, ſondern nur bis zum Fluſſe Silarus, welcher die Südoſtgränze machte. Die Picentini erklärten ſich im zweyten puniſchen Kriege als Anhänger Hannibals, wurden aber zur Strafe von den Römern aus der einzigen Stadt Picentia, wo ſie ihr gemeines Weſen hatten, in einzelne Wohnungen zerſtreut, bey den Armeen bloß als Boten gebraucht, und zu ihrer Beobachtung Salernum in eine Kolonie und Feſtung verwandelt [d]). So lebten die Picentini im Dunkel fort, und Kaiſer Auguſt zog ihre Landſchaft mit zu Campanien; daher liefert Plinius ſeine kurze Anzeige von ihr am Ende der erſten Region Italiens.

Als alte Pflanzſtadt der Tyrrhener, welche von den Samnitern verdrängt, oder um die Herrſchaft gebracht gebracht wurden, kennen wir durch den einzigen Strabo die Stadt Markina, mit der Bemerkung, daß die Landenge von hier gegen Norden über Nuceria nach Pompeji nur 120 Stadien betrage. Er hat vollkommen Recht; der Abſtand würde ſogar noch weniger betragen, wenn der Weg über den ſteilen Bergrücken nicht erſt nach Nuceria, ſondern in gerader Linie führte. Die alte pelasgiſche Stadt lag öſtlich vom heutigen Amalfi bey Minuri an der Küſte. Hier iſt der engſte Theil der Landenge, hier führt der Pfad über den Berg gerade nördlich nach Nocera. Der Ort verſchwand, wie faſt alle die tyrrheniſchen Anlagen an dieſer von den Römern vernachläſſigten Küſte. Unter ihre Zahl gehörte äußerſt wahrſcheinlich

Salernum, deſſen Namen wir aber erſt nach dem Ende des zweyten puniſchen Kriegs kennen lernen. Die Römer benutzten die alte Burg, um durch eine hineingelegte Beſatzung die Picentini zu beobachten, und führten bald darauf eine Kolonie von römiſchen Bürgern

c) *Strabo* et *Plin.* l. c.
d) *Strabo* V. p. 385.

dahin[e]). Wenn Strabo[f]) angibt, Salernum liege im geringen Abſtande vom Meere, ſo verſteht er dieſes Caſtrum Salerni auf der Anhöhe. Die am Fluſſe derſelben gelegene Stadt Salernum konnte den Hafen nicht vernachläſſigen, an welchem noch jetzt Salerno ſich verbreitet. Bey den römiſchen Schriftſtellern erfahren wir nichts von der Stadt als ihren Namen; deſſen ungeachtet wurde ſie beträchtlich; dieß zeigt die Peutingerſche Tafel durch ihre dem Namen beygefügten Thürme, und das Itinerarium Antonini[g]) durch die Benennung *in medio Salerno*, wodurch ſie als Hauptort der Präfektur über die Küſte der Picentini bezeichnet wird. Sie verfiel allmälig, wurde aber von dem Langobarden Arich im 8ten Jahrhunderte auf der Anhöhe und an der Küſte als feſte Stadt wieder hergeſtellt[h]), und die Salernitani ſpielten im Mittelalter eine bedeutende Rolle. Den Abſtand von dem nordweſtlich jenſeit der Bergkette liegenden Nuceria gibt die Peutingerſche Tafel richtig auf 8 Milliarien an.

Die einzige Stadt der Picentini hieß Picentia. Sie mußten ſie zwar wegen der Abhänglichkeit an den Hannibal verlaſſen, und bloß in zerſtreuten Wohnungen leben (eine Sitte, die ſich noch in der ganzen Gegend um Amalfi erhalten hat); aber die Stadt blieb deſſen ungeachtet als unbedeutender Ort; es kennen noch Mela und Plinius ſein Daſeyn[i]). Auch die Peutingerſche Tafel bezeichnet ihn ohne Zweifel durch den verdorbenen Namen Icentia, ſetzt ihn an die gegen Südoſten in das Innere von Lucanien gezogene Straße, und gibt ihn

---

e) *Livius* XXXII, 29. Castrum Salerni. XXXIV, 45. Salernum colonia. *Vellejus* I, 14.
f) *Strabo* V. p. 385.
g) *Itin. Ant.* p. 109.
h) *Erchemperti* hist. Langobard. c. 3.
i) *Mela* II, 4. *Plin.* III, 5.

als den Punkt an, wo die nördliche appiſche Straße, welche nach Brunduſium führte, mit dieſer ſüdlichen, welche ihre Richtung nach Regium hatte, in Verbindung geſetzt wurde; indem von Benevent aus über Atellinum eine Seitenſtraße gegen Süden nach Picentia gezogen war. Dieß Alles iſt ſehr richtig, aber eine Schwierigkeit erwächſt aus den Zahlen. Wir kennen die wahre Lage, weil 9 Milliarien öſtlich von Salerno noch jetzt an der Straße der Flecken Vicenza am Flüßchen Vicentino liegt; die Peutingerſche Tafel hingegen gibt dieſe Entfernung auf 12 Milliarien und den Abſtand von dem Silarusfluß auf 9 Milliarien an, wo beyde Entfernungen gerade im umgekehrten Verhältniſſe ſtehen ſollten.

Das Itinerarium Antonini kümmert ſich weder um die Stadt Salernum, noch um Picentia; es führt auf der Straße mit vollen Tagreiſen fort, und kommt daher von Nuceria aus mit 25 Milliarien Ad Tanarum in Medio Salerno, oder in dem Gebiete von Salernum. Der gegebene Abſtand, ſo wie die heutige Richtung der Straße, führt zum Fluſſe Tusciano, wo bey der Taverna die fernere Straße ſich trennt, und auf einer Seite nach dem innern ſüdlichen Lande, auf der Weſtſeite aber nach Päſtum und den übrigen Küſtengegenden führt.

Ein vom Jaſon gegründeter Tempel der argiviſchen Juno ſoll nach Plinius[k]) ſich in dieſen Gegenden ausgezeichnet haben. Daß die Tyrrhener hier, wie anderwärts, ihrer argiviſchen Juno einen allgemein verehrten Tempel errichtet haben, welcher ſeine Heiligkeit noch erhielt, als die Tyrrhener längſt verſchwunden waren, wird niemand bezweifeln. Strabo[l]) beſtimmt

---

k) *Plin.* III, 5.
l) *Strabo* VI. p. 386.

die Lage deſſelben, an der Mündung des Silarusfluſſes 50 Stadien von Päſtum entfernt, folglich ſchon innerhalb der Gränzen Lucaniens. Nach dieſer Angabe lag das Heiligthum nicht an der Mündung des Fluſſes, (denn dieſe iſt nur 40 Stadien von Päſtum entfernt), ſondern an der Straße, beym Dorfe St. Varra, in einiger ſüdlicher Entfernung von dem Fluſſe.

Der Silarusfluß, welcher die Südoſtgränze der Picentini und zugleich die Gränze zwiſchen der erſten und dritten Region Italiens bildete, gehört eigentlich zu Lucania, wo er entſpringt, und ſeine Nebenflüſſe empfängt. Heut zu Tage heißt er Selefluß. Den geraden Durchſchnitt des Buſens von der Inſel der Sirenen (jetzt Iſola Lunga) bis zur Mündung des Silarus, gibt Strabo ſehr genau auf 260 Stadien oder $6\frac{1}{3}$ geographiſche Meilen an[m]). Den nämlichen Abſtand wollte wahrſcheinlich auch Plinius[n]) bezeichnen, wenn er von Surrentum nach dem Silarusfluß 30 Milliarien oder 6 geographiſche Meilen rechnet. Nach Surrentum iſt aber der Abſtand viel weiter, und die Stadt liegt auf der nördlichen Gegenſeite der Halbinſel. Von dort aus läßt ſich kein Durchſchnitt des Buſens ziehen, an welchem ſich die Landſchaft der Picentini verbreitete, welches doch ſeine Abſicht iſt. Wahrſcheinlich wollte er ſchreiben *a Sirenusis*.

Die Sireneninſeln wurden ſchon oben bey dem Promontorium Minervä angegeben. An den Küſten Campaniens und dem Lat[illegible] gegenüber verbreiten ſich aber mehrere andere in folgender Ordnung von Süden nach Nordweſten:

Nur drey Milliarien weſtlich von dem Promontorium Minervä und nach Plinius 8 Milliarien von Sur-

m) *Strabo* V. p. 385.
n) *Plin.* III, 5. A Surrento ad Silarum amnem 30 M. P. ager Picentinus fuit.

rentum [o]) lag die kleine Inſel Capreä, welche einige ſpätere Griechen auch Caprea nennen. Sie hat 40 Stadien oder eine geographiſche Meile im Umfange und rings umher ſo ſteile felſige Ufer [p]), daß nur ein der Gegend kundiger Schiffer mit Sicherheit die wenigen Landungsplätze aufzufinden wußte. Die See rings umher iſt tief und die Inſel bietet den Schiffenden den Anblick eines bloßen Felſens dar. Aber in der Mitte trennen ſich die weſtlichen und öſtlichen Berge, das kleine dazwiſchen liegende Thal iſt lieblich und fruchtbar, und ſelbſt die Berge ſind mit Bäumen beſetzt; die Felſen der Küſte halten im Winter die rauhen Winde ab, und die Seeluft mäßigt die drückende Sommerhitze [q]).

Die älteſten Bewohner der Inſel ſollen nach Tacitus die ſeekundigen Teleboä geweſen ſeyn; mit mehrerer Zuverläſſigkeit wiſſen wir, daß ſie der Republik Neapolis gehörte, griechiſche Einwohner und nach Strabo, urſprünglich wie noch jetzt, zwey kleine, in der Folge aber nur eine Stadt hatte. Dem Kaiſer Auguſtus gefiel die Lage ſo wohl, daß er den Neapolitani die Inſel abtauſchte [r]), und Kaiſer Tiberius wählte ſie die letzten ſieben Jahre ſeiner Regierung zum beſtändigen, nur für ſeine Lieblinge zugänglichen Aufenthalt. Hier ſchwelgte er, der übrigen Welt unſichtbar, in den häßlichſten Wollüſten; hier legte er 12 Villä mit Prachtgebäuden an, deren größte, die Villa Jovis, ihm zum gewöhnlichen Aufenthalte diente [s]). — Dieß Alles ging mit ſeinem Tode wieder dahin, in ſpätern Zeiten wird von Capreä nur des alten Andenkens wegen die Rede; heut zu Tage finden ſich auf der Inſel Capri

---

o) *Tacit.* Annal. IV, 67. *Plin.* III, 6.
p) *Sueton.* Tiber. c. 40.
q) *Tacit.* Ann. IV, 67.
r) *Strabo* V. p. 380. *Sueton.* August. c. 92.
s) *Tacit.* IV, 67. *Sueton.* Tiber. c. 40 seq.

die Städtchen Capri und Ana = Capri (Ober Capri) und als Gabe der Natur die reizende Lage und Fruchtbarkeit, aber äußerſt wenige Spuren von den Herrlichkeiten des Tiberius.

So wie die Inſel Capreä auf der Südſeite den großen Sinus Cumanus ſchließt, ſo ſchließen ihn auf der Nordſeite die weſtlich am Promontorium Miſenum gelegenen Inſulä Pithecuſä (αἱ Πιθηκοῦσαι). Es ſind deren zwey und daher kommt ſehr wahrſcheinlich die Benennung in der mehrern Zahl; aber gewöhnlich belegten die Alten nur die weſtliche und größere unter den beyden, welche jetzt Iſchia heißt, mit dieſer Benennung; daher wir ſie auch zuweilen in der einfachen Zahl Pithekuſa geſchrieben finden. Der Lateiner gab ihr gewöhnlicher den Namen Aenaria, vermuthlich weil ſich Erz, namentlich Gold und Eiſen auf derſelben fand, nach der mythiſchen Auslegung aber, weil hier Aeneas ſeine Flotte landen ließ [t]). Virgil [u]) und nach ihm andere bezeichnen ſie auch unter den Namen Inarime, weil nach alten Erzählungen die Körpermaſſe des Typhorus unter dieſer Inſel, ſo wie unter dem ganzen phlegräiſchen Gefilde begraben lag; Homer aber die Lagerſtätte deſſelben in Arima (ἐν Ἀρίμοις) angibt [v]).

Die Ereigniſſe auf der Inſel rechtfertigten übrigens die Anwendung der mythiſchen Erzählungen. Die Eretrienſer und Chalcidenſer hatten ſich bey der erſten Ankunft, noch ehe ſie Kyme gründeten, auf dieſer Inſel niedergelaſſen, auch in der folgenden Zeit blieb ein Theil von ihnen auf derſelben. Aber innerliche Uneinigkeit ſchwächte bald anfangs die Anlage, und in der Folge

---

t) *Plin.* III, 6. Aenaria a statione navium Aeneae, Homero Inarime dicta, Graecis Pithecusa, non a simiarum multitudine, sed a figlinis dotiariorum.

u) *Virgil.* IX. v. 716. *Plin.* III, 6.

v) *Homer. Il.* II. v. 783.

wurde ſie durch eine große Naturbegebenheit völlig vernichtet. Der Berg Epomes auf der Inſel verwandelte ſich in einen Vulkan, ſetzte den größten Theil des Landes in Feuer, und die entſtandene Aſchenſäule verbreitete ſich über die benachbarte See, kehrte aber dann, in eine Windhoſe umgewandelt, nach der Inſel zurück, löſchte durch ihren Fall das Feuer, bedeckte aber zugleich das ganze Land [w]). Wer konnte, rettete ſich auf die Küſte, vorzüglich nach Neapolis; daher gibt auch Strabo unter den Bewohnern von Neapel die Pithekuſäi an. Neapolis beſetzte in der Folge die Inſel wieder, verlor ſie an die Campanier, und erhielt ſie endlich durch Eintauſch gegen die Inſel Capreä auf das Neue vom Kaiſer Auguſt. Von einer Stadt auf derſelben wird nicht die Rede, obgleich die felſige Inſel äußerſt fruchtbar war, es noch jetzt iſt, nach Strabo ſogar Goldgruben, auch heiße Mineralwaſſer hatte, deren Kraft gegen Steinſchmerzen gerühmt wurde. Die ganze Inſel, ſo wie die Berge an der benachbarten Küſte, iſt ohne Zweifel nichts als das Produkt vulkaniſcher Ausbrüche, welche das Land aus der Tiefe empor hoben, ihm aber auch öfters wieder mit gänzlicher Vernichtung drohten. Im Anfange des 14ten Jahrhunderts verbreitete ſich abermals unterirdiſcher Brand zwey Monate lang über den größten Theil der Inſel.

Zwiſchen Pithekuſä und dem Promontorium Miſenum liegt die kleinere Inſel Prochyta (ἡ Προχύτη), welche Strabo [x]) als einen abgeriſſenen Theil von Pithekuſä erklärt. Selbſt der Name, die Ausgeſchüttete, ſpielt darauf an; und vielleicht ſteckt in der ſo eben angeführten, ziemlich dunkeln Erzählung das Timäus, die Geſchichte ihrer Entſtehung; ſie trennte ſich bey dem

w) *Strabo* V. p. 380. nach Timäus, welcher die Thatſache als kurz vor ſeiner Zeit geſchehen angibt.
x) *Strabo* V. p. 379.

Erdbrande von der größern Inſel [y]). Etwas Merkwürdiges wiſſen übrigens die Römer von ihr nicht anzuführen. Von dem Promontorium Miſenum liegt ſie 30 Stadien entfernt [z]). Sie heißt noch jetzt Procida, iſt fruchtbar und gut bevölkert.

An der Oſtküſte des Sinus Puteolanus, ganz nahe an dem Vorſprunge des Berges Pauſilypos, dem Promontorium Miſenum gerade öſtlich gegenüber, liegt die kleine Inſel Neſis (Genitiv Neſidos, das Inſelchen). Schon ihr Name zeigt die Kleinheit an. Sie iſt aber äußerſt fruchtbar, und noch jetzt, wie ehemals, als ein zuſammenhängender Garten bekannt. Cicero [a]) ſpricht öfters von dieſem angenehmen Aufenthalte. Sie heißt noch immer Niſita.

Nordweſtlich von Pithekuſä im hohen Meere liegt ein Haufe von drey größern und vielen ſehr kleinen Inſeln, welche den gemeinſchaftlichen Namen Pontiä führten. Er gehört eigentlich nur der mittlern und größeſten von ihnen an; wenn man ſie von den übrigen unterſcheiden wollte, führt ſie allein den Namen Pontia, und wegen der vielen herumliegenden Klippen auch zuweilen Pontiä. Sie iſt felſig, aber gut angebaut [b]), war, ſo wie die übrigen, von den Volskern beſetzt, welchen ſie die Römer abnahmen und ſogar eine Kolonie dahin ſchickten [c]). Unter der monarchiſchen Regierung Roms benützte man dieſe und die übrigen Inſeln hauptſächlich als Verbannungsort für Staatsgefangene [d]). Sie heißt noch jetzt Iſola di Ponzu.

Eine geographiſche Meile weſtlich von ihr liegt Pal=

---

y) Deutlicher ſagt dieß *Plin.* II, 88.
z) *Itin. Marit.* p. 515. die gegebene Entfernung von 45 Stad. zwiſchen Aenaria und Cumä iſt aber zu klein.
a) *Cicero* ep. ad Atticum, I, 2. 16. Auch *Seneca* epist. 55.
b) *Strabo* V. p. 357.
c) *Livius* IX, 28.
d) *Sueton.* Calig. c. 15.

maria, heut zu Tage Palmarola, welche unbewohnt iſt, und von der die Lateiner nichts als den Namen anzuführen wiſſen.

Dieß iſt auch der Fall mit der kleinen Inſel Sinonia, heut zu Tage Zannone, 1 geographiſche Meile nordweſtlich von Pontia. Plinius [e]) führt ihren Namen als verſchieden von den Pontiä an; aber ſie gehörte zu denſelben und liegt der Hauptinſel am nächſten.

Ueber 4 geographiſche Meilen öſtlich von Pontia liegt die kleine Inſel Pandataria oder Pandateria, jetzt Iſola Vandotina. Auch ſie war gut bewohnt, gehörte zu den Pontiä Inſulä, und diente, wie Pontia, als Verweiſungsplatz für vornehme Römer [f]).

Dieſe Inſulä Pontiä gehörten eigentlich zum Lande der Volsker oder zu dem beygefügten Latium; ſie ſtehen aber hier bey Campania, um nicht bey jedem einzelnen Bezirke den Zuſammenhang durch Einſchaltung der Küſteninſeln unterbrechen zu dürfen. Sie liegen gerade ſüdlich unter den Höhlen zwiſchen Tarracina und Formiä, ſagt Strabo [g]); dieß iſt aber nur von Pandateria, der öſtlichſten derſelben, richtig, das Maß des Abſtandes hingegen, von 250 Stadien trifft mit Wahrheit nur auf Pontia. Noch weiter irrt das Itinerarium Maritimum [h]), welches im Allgemeinen die 3 Pontiä Inſulä 300 Stadien von Tarracina, und dann ins beſondere Pandateria eben ſo weit von dieſer Stadt entfernt.

---

e) *Plin.* III, 6. Ultra Tiberina oſtia — Palmaria, Sinonia et adverſum Formias Pontiae.
f) *Tacitus* Annal. I, 53. XIV, 63. *Sueton.* Tiber. c. 53.
g) *Strabo* V. p. 357.
h) *Itin. Marit.* p. 517.

Achtes Kapitel.

Das innere Land Campaniens. Capua.

Im innern Lande Campaniens vereinigten ſich alle Straßen in dem großen Mittelpunkte Capua. Die appiſche Straße zog ſich von der Seeſtadt Sinueſſa und den Gränzen des Latium Adjectum gegen Nordoſten nach dieſer Hauptſtadt, konnte aber keine gerade Linie halten, weil der kleine oben beſchriebene Fluß Savo, da wo er ſich den Küſten nähert, ſich in viele Arme und Sümpfe vertheilt. Daher beträgt das Maß des Abſtandes zwiſchen Sinueſſa und Capua in der Peutingerſchen Tafel 24 Milliarien, in den Itinerarien[a]) aber 26 Milliarien; obgleich der gerade Durchſchnitt nur 20 Milliarien oder 4 geographiſche Meilen lang iſt. Die Zwiſchenorte ſind unbedeutend.

Pons Campanus, 9 Milliarien von Sinueſſa, ein Flecken am Savofluß, welcher ſeinem Namen zu Folge auf dieſer Seite als der Eingang Campaniens betrachtet wurde. Der gegebene Abſtand, ſo wie die neuere Straße, treffen auf das Dorf Ciambrisco am Savonefluß.

Von dem Pons Campanus und dem zunächſt folgenden Urbana links oder gegen Nordweſten nach dem Maſſicus Mons und den heutigen Städtchen Carinola und Cascano hin, verbreitete ſich, nach der klaſſiſchen Stelle des Plinius[b]), der Ager Falernus mit ſeinem

a) *Itin. Ant.* p. 109. *Itin. Hierosolym.* p. 611.
b) *Plin.* XIV, 6.

trefflichen Weinbau. Die geſchätzteſte Sorte deſſelben lieferte der Fauſtianus Ager, welcher ſich ſüdlich unter dem erſten am öſtlichen Abhange des Maſſicus Mons gegen Sinueſſa hinzieht. Noch jetzt liegt in der bezeichneten Gegend das Dorf Falciano.

Die Peutingerſche Tafel ſetzt 3 Milliarien öſtlich von Pons Campanus den Ort Urbana (Urbanis). Er war urſprünglich eine vom Sylla angelegte Kolonie, welche aber zur Zeit des Plinius [c]) mit Capua vereinigt wurde; Urbana blieb daher ein bloßer Flecken. Noch 3 Milliarien weiter hat die Peutingerſche Tafel den Flecken Ad Nonum, mit beygefügten Gebäuden, welche ein Mineralbad bezeichnen. Es liegen in dieſer Richtung keine neuern Ortſchaften; und die genaue Stelle der ältern kann nur der bezeichnen, welcher auf dieſer Seite die Spuren des appiſchen Wegs aufzufinden weiß. Schon im 4ten Jahrhunderte hatte dieſe Straße Veränderungen erlitten; denn das Itinerarium Hieroſolymitanum kennt dieſe Zwiſchenorte nicht mehr, die Straße nimmt einen etwas nördlichern Bogen, zählt daher 2 Milliarien mehr, und der einzige Zwiſchenort iſt Ad Octavum, 8 Milliarien von Capua und 9 Milliarien vom Pons Campanus.

Am Vulturnusfluſſe, 3 Milliarien weſtlich von Capua, folglich an der Stelle der heutigen Stadt Capua, wo der Fluß eine große Krümmung macht, ſetzt die Peutingerſche Tafel den Flecken Caſilinum an. In ältern Zeiten war es eine kleine ſehr feſte Stadt geweſen, wo 570 Pränestiner ſich mit äußerſter Hartnäckigkeit gegen die Macht Hannibals zu vertheidigen wußten [d]).

---

c) *Plin.* XIV, 6. Falernus ager a Ponte Campano, laeva petentibus Urbanam coloniam Syllanam, nuper Capuae contributam, incipit. Faustianus autem circiter VI milliaria a vico prope *Cedias*, qui vicus a Sinuessa VI millia abest.

d) *Livius* XXIII, 19.

Von den Römern war aber nur der an der Weſtſeite des Fluſſes liegende, befeſtigte Theil der Stadt beſetzt[e]). Strabo kennt die Stadt ebenfalls in dieſer Lage, und bemerkt an einer andern Stelle, daß außer der appiſchen auch die lateiniſche Straße auf der Richtung nach Capua hier zuſammentraf[f]). Zu ſeiner Zeit war Caſilinum kein unbedeutender Ort, weil Cäſar, der in ſeinem erſten Conſulat das Volk zu gewinnen ſuchte, den Vorſchlag durchgeſetzt hat, in dem reichen Campanien mehrere Kolonieen römiſcher Bürger anzulegen; unter deren Zahl auch Caſilinum war[g]). Aber als dem benachbarten Capua auf das Neue bürgerliche Rechte bewilligt wurden, verſchlang die große Stadt ſehr ſchnell die kleinen benachbarten Caſilinenſes. Daher kann ſchon Plinius[h]) von den Ueberbleibſeln des dahin ſterbenden Caſilinum ſprechen; daher kennt es die Peutingerſche Tafel als bloßen Flecken, und das Itinerarium Hieroſolymitanum ſpricht nicht weiter von dem Daſeyn des Orts. — Die heutige Stadt Capua liegt auf der Stelle des alten Caſilinum. Siehe Capua.

In der bisher beſchriebenen Gegend befindet ſich die Stelle, wo Hannibal durch Hülfe der Ochſen mit brennenden Hörnern ſich durch einen von den Römern beſetzten Bergpaß zog. Eine Kriegsliſt, ohne welche, nach der gewöhnlichen aber unrichtigen Auslegung, die Pönier eingeſchloſſen und verloren waren. Durch einen Fehler des Wegweiſers, welcher die Armee aus dem Samnium nach Caſinum im Volskerlande führen ſollte, war Hannibal nach Caſilinum, alſo nach Campanien gekommen. Doch ſpricht nur Livius, nicht aber Polybius von dieſem Verſehen; beyde kommen überein, daß

---

e) *Livius* XXIII, 17. 19.
f) *Strabo* V. p. 581. 362. 364.
g) *Cicero*, orat. Philipp. II, 40.
h) *Plin.* III, 5. Sunt et morientis Casilini reliquiae.

Hannibal ungeſtört Herr von den Ebenen Campaniens war, und vorzüglich den Ager Falernus, ſo wie den nördlich angränzenden Campus Stellates nach Belieben verwüſtete; denn der Dictator Fabius blieb mit den römiſchen Truppen müßiger Zuſchauer, indem er die nahe liegenden Anhöhen des Mons Maſſicus beſetzt hielt. Unterdeſſen forderte die Jahreszeit an Winterquartiere zu denken, und hiezu war Campanien für jetzt keine bequeme Gegend, weil ſie zwar Wein und Baumfrüchte im Ueberfluſſe erzeugte, aber eben deßwegen weniger Getreide für das Bedürfniß der Truppen darbot, und keine von den vielen Städten des Landes, in welche man natürlich den Vorrath geflüchtet hatte, damals in den Händen der Karthaginenſer war. Hannibal beſchloß daher in das getreidereiche Samnium zurück zu kehren, über Cales, Calatia, Aliſa in dem Thale des Vulturnusfluſſes, kurz auf dem nämlichen Wege, auf welchem er ohne Schwierigkeit nach Campanien gekommen war. Aber Fabius errieth dieſe Abſicht, und beſetzte deßwegen die nicht hohen aber ziemlich rauhen Berge, welche von Cales (jetzt Calvi) gegen Oſten zum Fluſſe Volturnus ſich ziehen. Livius nennt ſie Jugum Calliculä; beym Polybius tragen ſie den wahrſcheinlich verdorbenen Namen Eribanus oder Eribianus; über dieſe führte die Straße nach Aliſa damals wie noch jetzt. Mit ſcheinbarer Unvorſichtigkeit lagert ſich Hannibal hart an dem Fuße der beſetzten Berge, und Fabius machte ſchon bedächtliche Anſtalten, am nächſten Tage den Vortheil ſeiner Lage zu einem entſcheidenden Streiche zu benützen; als in der Nacht die Ochſen mit dem brennenden Materiale an den Hörnern die Berge durchirren, den Römern, welche den Paß beſetzt hielten, auf dem Rücken ſich zeigten, und dieſe ſich zurück zogen, weil ſie ſich für abgeſchnitten hielten. Die einzelnen Umſtände finden hier keine Stelle; aber die Folge war,

daß nicht nur die puniſche Armee, ſondern zugleich auch die große Menge der gemachten Beute ruhig über den Paß weg nach dem Bezirke von Alifa zog[i]). Hier darf man folglich an keine beträchtlichen Berge und an keine Einſchließung denken. Hannibal hatte vor den Augen aller Welt den Beweis liefern wollen, daß ihn die Gegenwart eines in ſeinem Vortheile ſtehenden Feindes nicht in der Ausführung gefaßter Abſichten ſtören könne. Vor dem Einſchließen ſicherten ihn die weiten Gefilde Campaniens, die ihm völlig offen waren. Denn wenn gleich nach Livius die Römer Caſilinum und dadurch die Brücke über den Volturnus beſetzt hielten, ſo hinderte ihn doch an hundert andern Stellen nichts, ſich über den Fluß nach dem öſtlichen Campanien zu ziehen.

Capua, ἡ Καπύη bey den Griechen, die große Hauptſtadt Campaniens, wurde nach einſtimmiger Angabe der Alten von den Tyrrhenern, oder von den Tusci, wie der Lateiner ſich ausdrückte, und zwar, wenn des Vellejus[k]) Rechnung richtig iſt, 50 Jahre vor der Zeitrechnung Roms angelegt. Von den Schickſalen der Stadt und den Urſachen ihres ſchnellen Emporwachſens iſt keine Nachricht auf die Nachwelt gekommen. Selbſt der Römer hörte nur im Halbdunkel von der traurigen Kataſtrophe ſprechen, welche das ſchon blühende Capua traf. Durch Kriege ermüdet, hatten die Etrusker den Samnitern das Bürgerrecht ertheilt, und ſie in völlige Gemeinſchaft der Rechte und Beſitzungen aufgenommen. Zur Dankbarkeit überfielen die neuen Mitbürger nach einem Volksfeſte die urſprünglichen Bewohner im Schlafe, ermordeten ſie, und blieben auf dieſe Art die einzigen Gebieter[l]). Nähere Umſtände

i) *Polybius* III, 91 seq. *Livius* XXII, 13. seq.
k) *Vellejus Paterc.* I, 7.
l) *Livius* IV, 37.

weiß Livius nicht anzugeben. Wahrſcheinlich iſt es aber das nämliche Schickſal, welches nach den Angaben des Dionyſius viele Beſitzungen der Tyrrhener traf. Lange waren ſie Gebieter, nicht bloß in ihren Anlagen, ſondern auch in dem umliegenden Lande, und die urſprünglichen Einwohner mußten ihre Hoheit anerkennen. Ihre Theilung aber in viele einzelne Republiken und innere Spaltungen ſchwächten ſie; der rohe Bewohner des Landes bildete ſich durch ſie, errang endlich auch die Herrſchaft durch ſeine größere Menſchenzahl, und die Tyrrhener verſchwanden, hier durch Mord, an andern Orten durch Unterwerfung; überall blieben ihre republikaniſchen Einrichtungen. An das Herbeyholen neuer Bewohner aus dem Samnium iſt alſo nicht zu denken; es waren die Samniter, eigentlich Opici, welche als Untergebene von jeher in ihrer Mitte wohnten. Daher iſt wohl auch die Verſicherung des Livius, daß die Stadt, welche bis dahin Vulturnus hieß, von dem Anführer der Samniter, Capys, ihren Namen ſoll erhalten haben, unrichtig, da ſich hier weder an eine Eroberung der Stadt, noch an einen Anführer denken läßt. Capys war der Anführer der einwandernden Tyrrhener, welcher wahrſcheinlich der Stadt den Namen Kapye (wie ihn der Grieche ſchreibt) mittheilte. Siehe die Einleitung zu Campanien. Andere Schriftſteller leiten ihn von Caput, und wieder andere vom Campus ab [m]), weil Capua die Hauptſtadt des großen Blachfeldes war; ſo viel iſt gewiß, daß in vielen Stellen des Livius der Ager Campanus nichts anders bezeichnet, als das Gebiet von Capua [n]), und daß die Einwohner der Stadt

m) *Strabo* V. p. 371. *Plinius* III, 5. Capua a Campo dicta.
n) *Livius* XXII, 15. Casilinum Vulturno flumine diremta Falernum et Campanum agros dividit. Der Campanus Ager iſt aber offenbar der Bezirk von Capua.

Campani heißen [o]); nur in einer Stelle kommen die Begriffe Capua und Campani als getrennt vor [p]).

Die Umwandlung der Herrſchaft hatte dem Wohlſtande der Stadt keinen Nachtheil gebracht. Der Römer fand ſie 80 Jahre ſpäter groß, reich, und die zahlreichen Einwohner durch Weichlichkeit entnervt. Sie ſahen ſich in einen Krieg mit den wirklichen Samnitern, den Bewohnern der Apenninen, verwickelt, aber ſchlechterdings unvermögend, dem kraftvollen, krieggewohnten Volke zu widerſtehen; ſie warfen ſich daher unbedingt in die Arme Roms (Jahr Roms 410), wurden auch unterſtützt, aber dadurch Untergebene der allgemeinen Herrſcherin [q]). Man ließ hier dem Staate von Capua ſeine alte Verfaſſung, die Volksverſammlungen, den zahlreichen Senat, die Verwaltung ſeiner innern Geſchäfte; aber übrigens mußte er die Vorſchriften des nicht immer mit Mäßigung regierenden Roms anerkennen, Präfekten aus den Händen der Herrſcherin annehmen, ſtrenge Unterſuchungen über die Verſammlungen mißvergnügter Magiſtratsperſonen erleben ꝛc. [r]). Es war alſo bloßer Schein, wenn Rom die Einwohner von Capua unter ſeine Mitbürger zählte, und ſie in den römiſchen Cenſus aufnahm [s]); der gemeine Mann wurde deſſen ungeachtet als Unterthan behandelt. Die allmälig höher ſteigende Unzufriedenheit äußerte ſich, als Hannibal nach dem Treffen bey Cannä ſiegend im ſüdlichen Italien ſtand (Jahr Roms 537). Capua

---

o) *Livius* VII, 30. Campani non urbis amplitudine cedunt etc. c. 29. Samnites Campanos adorti (ſie griffen die Stadt Capua an). — Campani inter moenia compulsi. XXVI, 14. senatus Campanus (der Senat von Capua).

p) *Livius* VII, Capuam et Campaniam omnem.

q) *Livius* VII, 29 seq.

r) *Livius* IX, 20. 26.

s) *Polyb.* II, 24. *Ῥωμαίων καὶ Καμπανῶν ἡ πληθὺς πεζῶν μὲν εἰς εἴκοσι καὶ πέντε κατελέχθησαν μυριάδες κ. τ. λ.*

öffnete ihm die Thore [t]), verſchaffte reichen Ueberfluß, aber zugleich auch den bisher mit harter Lebensart vertrauten Truppen Entwöhnung von den Mühſeligkeiten des Kriegs. Fürchterlich war die Rache der Römer, als 5 Jahre nachher die Stadt ſich ihnen wieder ergeben mußte. Nicht nur wurden die meiſten gefangenen Rathsherren nebſt andern anſehnlichen Männern, gebunden und hingerichtet, und von den übrigen Bürgern viele als Sklaven verkauft [u]), ſondern man beſchloß auch, daß das ganze Daſeyn der Campani aufhören müſſe. Die Stadt blieb zwar, doch gehörten alle öffentlichen Gebäude den Römern. In der Stadt durften von Ackerleuten und Künſtlern wohnen, ſo viel man nöthig fand, um die fruchtbarſte Gegend Italiens nicht zur Einöde zu machen. Sie bildeten aber kein gemeines Weſen, ſondern ſtanden unter dem von Rom geſendeten Präfekt [v]). Das Feld war nicht weiter ihr Eigenthum; ſie wurden bloß Erbpachter, und zählten jährlich ein beſtimmtes Maß von Getreide [w]). Die ſüdlichen Striche, von der Foſſa Gräca (die noch jetzt am Glanisfluſſe vorhanden iſt) gegen das Meer hin verkaufte Rom [x]), welches Geld brauchte, wahrſcheinlich an Puteoli und Neapolis. Dieſe traurige Lage änderte ſich nie wieder. Denn Julius Cäſar ſetzte zwar in ſeinem erſten Conſulate den Vorſchlag durch, daß Capua eine römiſche Kolonie werden, und das ganze fruchtbare Land unter 20,000 römiſche Bürger vertheilt werden ſollte [y]); aber dieſe Verfügung war für die Eingebornen noch jammervoller als die bisherige, ſie wurden aus

t) *Livius* XXIII, 7 seq.
u) *Livius* XXVI, 14 seq.
v) *Livius* XXVI, 16. *Cicero* or. 1 contra Rullum.
w) *Livius* XXVII, 3.
x) *Livius* XXVIII, 46.
y) *Vellejus Paterc.* II, 44. *Sueton.* Caesar, c. 20.

ihrem bisherigen Erbpacht verdrängt. Doch iſt wohl die volle Zahl nie nach Campania geführt worden, und unter der Regierung der Kaiſer verlor ſich ohnehin allmälig der Unterſchied zwiſchen dem bisher herrſchenden und dem unterthänigen Theile. Vorzüglich in der Stadt wuchſen die Koloniſten mit den urſprünglichen Einwohnern in ein Municipium zuſammen, welches unter Nero noch einen neuen Zuwachs von Bewohnern erhielt[z]); Capua erſcheint als blühende Stadt, und als Mittelpunkt aller Hauptſtraßen auch in den ſpätern Jahrhunderten, freylich aber nicht mehr in jener alten urſprünglichen Größe. Die alten Nachrichten ſtimmen überein, daß Capua ſo groß als Rom und Karthago war[a]), prächtige Gebäude, Manufakturen ꝛc. hatte, und von einem Luxus beherrſcht wurde, welcher jeden Bewohner nothwendig in kurzer Zeit zur Weichlichkeit führen mußte. Schon aus dem Umſtande, daß Roms anſehnlichſte Familien mit campaniſchen Senatoren verſchwägert waren[b]), läßt auf großen Reichthum und Anſehen, vielleicht auch auf gemeinſchaftliche tyrrheniſche Abſtammung ſchließen. — Woher kam die ſo hoch angeſchlagene Wohlhabenheit und die Ausſchweifung als Begleiterin derſelben, bey einer urſprünglich tyrrheniſchen oder pelasgiſchen Anlage, welche keine Seeſtadt war, und keinen Hafen hatte? Die Fruchtbarkeit der Gegend konnte allein hiezu und zur übertriebnen Verfeinerung der Lebensart und Sitten nicht hinreichen; auch wohl der Umſtand nicht, daß ſie nach Strabo das Haupt von den 12 in Campania angelegten tyrrheniſchen Republiken war[c]). — In den Kriegen nach der Völkerwanderung litte Capua häufig durch

z) *Tacit.* Annal. XIII, 31.
a) *Florus* I, 16.
b) *Livius* XXIII, 4.
c) *Strabo* V. p. 371.

die Züge der Deutſchen und Araber, und ſank endlich ſo ſehr, daß der Biſchof Landulfus und der langobardiſche Graf Lando den Entſchluß faßten, die Stadt nach Caſilinum an den Volturnusfluß zu verſetzen, wo das heutige Capua ſteht[d]). Die alte Stadt lag nach Strabo 19 Stadien, oder nach der Peutingerſchen Tafel 3 Milliarien (weil die Stadt jetzt kleiner war) von Caſilinum, bey dem heutigen Flecken St. Maria, wo ſich noch jetzt die Rudera des Amphitheaters, von Tempeln ꝛc. zeigen.

Ganz nahe nördlich von Capua liegt eine kleine Bergſtrecke, Namens Tifata, welche in der Geſchichte der Stadt öfters genannt wird. Denn hier ſchlugen die Samniter die Truppen von Capua; hier lagerte Hannibal; und auf dieſer Anhöhe ſchlug Sylla den Proconſul Norbanus[e]). Zum Andenken des letztern Ereigniſſes ſchenkte Sylla die Ländereyen des umliegenden Bezirks dem Tempel der Diana[f]), welcher auf der Anhöhe 30 Stadien von der Stadt lag[g]), nebſt einem 6 Milliarien entfernten Mineralbade, welches vom Sylla den Namen Syllanä Aquä erhielt. Die Peutingerſche Tafel bemerkt alle dieſe Gegenſtände, iſt aber weder in den Zahlen, noch in den Namen zuverläſſig; die Mineralwaſſer ſind Syllas geſchrieben. Auch die Stelle von Hannibals Lager gibt ſie an, welche ſich alſo bey den Einwohnern Jahrhunderte lang im Andenken erhalten hat; und etwas öſtlicher bemerkt ſie noch einen Tempel mit der Aufſchrift *Jovis Tifatinus.*

---

d) *Chronic. Caſinenſe* I. c. 33.
e) *Livius* VII, 29. XXIII, 36. XXVI, 5.
f) *Vellejus* II, 25.
g) *Pausanias* V, 12. Die Peutingerſche Tafel hat nur 3 Milliarien.

Neuntes Kapitel.

Die übrigen Ortſchaften des innern Campaniens.

Nach Capua führte die appiſche Straße von Sinueſſa aus, wie bisher gezeigt wurde; die nämliche Straße nahm aber auch von Minturnä am Lirisfluß eine nördlichere Richtung über den Mons Maſſicus nach Teanum, und von da weiter nach Capua; und nach dem nämlichen Teanum hielt ſich auch die lateiniſche oder lavicaniſche Straße[a]) von Caſinum aus nach Flexum am Lirisfluß, und von da weiter ſüdöſtlich über die Berge. Das Maß von 9 Milliarien in der Peutingerſchen Tafel zwiſchen Flexum und Teanum, muß aber heißen 19 Milliarien.

Teanum war der Hauptort der Sidicini, einer kleinen auſoniſchen Völkerſchaft, welche ſich über die nördlichen Theile des Mons Maſſicus verbreitete, und nicht zu den Campani gehörte, denn dieſe umfaßten ihrem Namen zu Folge, bloß das ebene Land. Ein Angriff der überlegenen Samniter nöthigte aber die Sidicini, ſich an die Campani zu ſchließen, und unter römiſcher Herrſchaft wurden ſie auch immer zu Campania gerechnet. Der Hauptort wurde bey der erſten Bekanntſchaft bloß nach dem Namen des Volks bekannt[b]);

a) Daher ſetzt Strabo V. p. 381. Teanum an die appiſche und p. 382 an die lateiniſche Straße.

b) *Livius* VII, 29. VIII, 2. Samnites contra Sidicinos profecti haud in dubia spe erant mature urbis hostium potiundae.

erſt in der Folge erfuhr man, daß er Teanum hieß, und bezeichnete ihn Teanum Sidicinum (*Τέανον Σιδικηνὸν*), um ihn von einem andern Orte gleiches Namens in Apulien zu unterſcheiden. Es war eine beträchtliche Stadt und blieb es auch unter den Römern [c]), weil ſie den Eingang nach Campania auf dieſer Seite beherrſchte. Nach der Angabe des Frontinus wurde ſie durch Auguſtus zur römiſchen Kolonie, und als Kolonie zählt ſie auch Plinius auf. Der Merkwürdigkeit ungeachtet, haben wir keine nähern Nachrichten von der Beſchaffenheit der Stadt und von ihren ſpätern Schickſalen. Sie iſt unter dem Namen Teano als kleine Stadt noch vorhanden.

Der Abſtand von Teanum nach dem öſtlicher liegenden Cales beträgt nach der fehlerhaften Abſchrift der Peutingerſchen Tafel 3 Milliarien, in der That aber 6 Milliarien. Die Gränze des Gebiets von beyden bezeichneten zwey, an beyden Seiten der lateiniſchen Straße angelegte Kapellen der Fortuna [d]). Der weitere Abſtand von Cales nach Caſilinum am Vulturnusfluſſe wird mit 7 Milliarien richtig bezeichnet. Cales, von den Lateinern immer in der mehrern Zahl, Calium, Calibus, angeſetzt, war der Hauptort eines andern auſoniſchen Völkchens, welches mit den Sidicini in Verbindung ſtand [e]). Die Römer nahmen ihn mit Gewalt weg, und weil ſie die Wichtigkeit der Lage fühlten, verwandelten ſie ihn ſogleich in eine Kolonie, indem ſie 2500 römiſche Bürger dahin ſchickten [f]). Denn die Stadt liegt am öſtlichen Ende der Berge, und beherrſcht die zunächſt ſüdlich angränzenden ſtellatiſchen und faleriſchen Ebenen, hat auch guten Wein-

c) *Strabo* V. p. 381. 362.
d) *Strabo* V. 382.
e) *Livius* VIII, 16.
f) *Livius* VIII, 16.

wachs[g]). Hier war deßwegen der feſte Standpunkt des Fabius, als Hannibal zum erſten Male in Campania einbrach; und hier hielten ſich die Römer feſt, als in den nächſten Jahren Hannibal Gebieter von Capua und ganz Campanien wurde[h]). Beym Cicero kommt ſie als Municipium vor, Strabo, welcher die verdorbene Lesart *Κάλκη*[i]) hat, zählt ſie noch unter die beſſern Städte Campaniens; aber Plinius nennt ſie nicht mehr unter der Zahl der Kolonieen, und die Peutingerſche Tafel ſetzt dem Namen kein Zeichen der Wichtigkeit bey. Als Städtchen iſt ſie noch unter dem Namen Calvi vorhanden.

Beynahe 3 geographiſche Meilen öſtlich von Cales liegt im Gebirge die heutige kleine Stadt Cajaſſo, welche ohne Zweifel Livius durch die Angabe bezeichnet, Hannibal ſey von Aliſe aus durch den caleniſchen und calatiniſchen Bezirk in die Ebenen Campaniens vorgedrungen[k]). Auch eine andere Stelle, wo von dem Zuge des Conſul Marcellus die Rede iſt, der von Caſilinum über Calatia, dann über den Vulturnusfluß, und von da weiter im Gebirge gegen Oſten fortrückte[l]), ſpricht gewiß von Cajaſſo, welches auf der linken Seite des Fluſſes liegt. Aber die Calatini waren ſchon etwas früher von den Römern abgefallen, und von den Pöniern beſetzt[m]), der Conſul konnte alſo nicht über Calatia ziehen. Cajaſſo im Gebirge gehört nicht mehr zum eigentlichen Campanien, Calatia hingegen kommt als kleine Re-

g) *Horat.* Od. I, 20.
Caecubum, et proelo domitam
Caleno tu bibes uvam.
h) *Livius* XXII, 15. XXIII, 31. 36.
i) *Strabo* V. 382. — p. 362. richtig *ἡ τῶν Καληνῶν πόλις.*
k) *Livius* XXII, 13.
l) *Livius* XXIII, 14.
m) *Livius* XXII, 61.

publik in Campanien vor, welche ihren eigenen Magiſtrat hatte, mit Capua und den übrigen Städten des flachen Landes in der engſten Verbindung ſtand, vorzüglich mit Atella, welches ſüdlich von Capua lag, gleiche Maßregeln ergriff, und gleiche Schickſale hatte. Mit Atella war es zugleich abgefallen, in Gemeinſchaft mit Atella ergab es ſich wieder an die Römer, und mit Atella erhielt es gemeinſchaftliche Strafe, daß die Einwohner zwar frey bleiben, aber bloß als Untergebene behandelt werden ſollten. Gleich darauf mußten ſogar die Einwohner von Atella nach Calatia auswandern [n]). — Alle dieſe Stellen ſprechen offenbar von einem andern, in den Ebenen Campaniens gelegenen Orte, deſſen Stelle uns die Peutingerſche Tafel bezeichnet. Sie ſetzt Calatia (Calatie) 6 Milliarien von Capua auf der Straße nach Benevent an; zwiſchen dem heutigen Caſerta und Maddaloni, bey dem verfallenen Dörfchen St. Guajazzo. Auch Strabo ſetzt Calatia (verſchrieben *Καλατερία*) an die appiſche Straße zwiſchen Capua und Beneventum [o]). Vom Sulla wurde der ganze Ort mit ſeinen Gütern zur Präfektur Capua gezogen [p]). Cäſar ſchickte römiſche Koloniſten hieher, wie in die meiſten übrigen Städte Campaniens [q]). Aber in der Folge ſank Calatia immer mehr, die Peutingerſche Tafel bemerkt es als Flecken, und die ſpätern Itinerarien übergehen es völlig mit Stillſchweigen.

Auf der Straße von Capua nach Benevent folgte 6 Milliarien öſtlich von Calatia und 9 Milliarien von Caudium der Flecken Ad Novas, welchen außer der Peutingerſchen Tafel auch das Itinerarium Hieroſolymita-

---

n) *Livius* XXVI, 16. 34. XXVII, 3.
o) *Strabo* V. p. 381.
p) *Frontinus* de col. p. 104.
q) *Vellejus* II, 41.

num [r]) kennt. Er lag weſtlich vom heutigen Arienzo, und nördlich von dem Bergſchloſſe Cancello.

Caudium ſetzt die Peutingerſche Tafel, ſo wie das Itinerarium Hieroſolymitanum, 9 Milliarien von Ad Novum, und 11 Milliarien von dem öſtlichern Benevent; auch das Itinerarium Antonini [s]), welches die kleinern Zwiſchenorte nicht hat, ſtimmt mit dieſer Angabe überein, indem es Caudium 21 Milliarien von Capua, und 11 Milliarien von Beneventum entfernt. Dieſes einſtimmige Maß trifft in das Thal, welches das Flüßchen Iseloro durchfließt, und ſeinen kurzen Lauf gegen Nordweſten nach dem Vulturnus hinwendet. Das Städtchen iſt alt, kommt in dem Samniterkriege vor [t]), wurde vom Kaiſer Auguſtus mit dem zu ſeinem Bezirke gehörigen kleinen Thale der Kolonie zu Beneventum geſchenkt [u]), erſcheint aber doch noch als Civitas und Manſio in dem Itinerarium Hieroſolymitanum; bey mehrern Schriftſtellern findet ſich durch die Fehler der Abſchreiber als Name der Stadt Claudium [v]). — Heut zu Tage iſt kein Ort an dieſer Stelle. Der Name deſſelben klang widrig in den Ohren der Römer, wegen der ſchimpflichen Behandlung, welche einſt ihre Armee von den Samnitern erdulden mußte bey den

Furculä Caudinä, deren Lage Livius [w]) kurz, aber lichtvoll beſchreibt, ſo daß die Stelle ſich nicht verkennen läßt. Es ſind zwey hohe und enge, mit Waldung umher beſetzte Bergpäſſe. Von Calatia her geht man durch die Felſen des erſtern, kommt dann in ein geräumiges, grünes, gut bewäſſertes, aber eingeſchloſſenes

r) *Itin. Hieros.* p. 610.
s) *Itin. Ant.* p. 111.
t) *Livius* IX, 10. 27. und öfters.
u) *Frontinus* de col. p. 137.
v) *Frontinus* de col. p. 137. *Itin. Hieros.* p. 611. und öfters.
w) *Livius* IX, 2.

Thal, aus welchem man auf der entgegenſtehenden Seite durch einen noch ſteilern und engern Paß wieder in das Freye kommt; die Straße nach Benevent ꝛc. führt nothwendig durch dieſes eingeſchloſſene Thal. Auf der Weſtſeite gehen die Römer, ohne die Gegend zu kennen, unvorſichtig hinein. Als ſie durch das Thal anf die Gegenſeite kommen, finden ſie in der Enge einen Verhack, und auf der Höhe feindliche Schaaren. Sie eilen zurück, aber auch die Stelle ihres Eingangs war ſchon verſchloſſen, und es blieb für den erſten Augenblick kein anderer Rath, als am Waſſer im Thale ein befeſtigtes Lager zu errichten, und zu übernachten. Eben hiedurch erhielten aber die Samniter die nöthige Zeit, jeden Ausweg zu beſetzen. Vergebens machten am folgenden Tage die Römer Verſuche durchzubrechen; ſie mußten ſich ergeben, wurden entwaffnet, und durch das Joch von zwey aufgeſtellten, und einem quer über gelegten Spieße auf der Seite wieder zurück geſchickt, wo ſie hergekommen waren. Wahrſcheinlich entſtand durch dieſe Behandlung erſt der Name Furculä; vielleicht auch erſt die Stadt Caudinum aus dem befeſtigten Lager der Römer; wenigſtens wird bey der Beſchreibung der Päſſe und des Thals vom keinem ſchon vorhandenen Orte die Rede.

Dieſe Päſſe befinden ſich an der Straße von Capua nach Benevent zwiſchen den beyden Flecken Arpajo auf der Weſt-, und Monte Sarchio auf der Oſtſeite; beyde ſind im geraden Durchſchnitte eine geographiſche Meile von einander entfernt. Mitten zwiſchen beyden fließt im Thale das Flüßen Iscloro, welches aus den Bergen entſpringt, welche von einem Paſſe zu dem andern in einem halben Bogen und beträchtlicher Höhe ſich ſüdlich herumziehen. Das Flüßchen findet ſeinen Ausgang gegen Nordweſten; aber auch hier drängen ſich die nämlichen Berge von beyden Seiten eng zuſam-

men, und laſſen nur ein ſchmales Thal übrig, deſſen Ausgänge leicht zu vertheidigen ſind. In dem eingeſchloſſenen Thale mußten ſich die Römer ergeben, und auf der Weſtſeite bey Arpajo waren die Furculä, durch welche man ſie wieder auf die Straße nach Capua entließ. In der That heißt auch noch jetzt ein Flecken, etwas weſtlich von Arpajo und öſtlich von Arienzo, Forchia Caudina. Nur darf man bey demſelben die Stelle nicht ſuchen, wo die Römer eingeſchloſſen ſtanden, ſondern wo ſie losgelaſſen wurden; weiter weſtlich ziehen ſich die Berge nicht mehr ſo enge zuſammen, daß eine Einſchließung möglich wäre. — Einige Verwirrung hat bey den Auslegern der Name Calatia hervorgebracht, wo der römiſche Conſul lagerte, ehe er in die Päſſe drang; ſie dachten nur an das Cajazzo nördlich im Gebirge, wo der ganze Zug unerklärbar würde, nicht an das öſtlich von Capua auf der Straße nach Benevent liegende Calatia.

Caudium und ſeine Päſſe wurden von den Römern zum Samnium gerechnet; nicht bloß, weil die Samniter Beſitzer waren [x]), ſondern weil wirklich die Bergreihen bey Arpajo ꝛc. die Gränze gegen die Ebenen Campaniens machten. Ich ſetze die Beſchreibung hier an, weil ſonſt die, aus dem Zuſammenhang geriſſene Erklärung unverſtändlich wird.

Die Bergkette, welche die caudiniſchen Päſſe auf der Südſeite umgibt, hieß Taburnus Mons. Er wird beſchrieben als wild und rauh, und zugleich mit Oelbäumen beſetzt; als gehörig zum Samnium, und zu Campanien [y]). Dieſe Widerſprüche heben ſich leicht. Er

---

x) *Livius* XXIII, 41. Samnites Caudini.

y) *Vibius Sequester:* „Taburnus Samnitum olifer." *Gratius* cyneget. v. 508.

„Veniet Caudini saxa Tiburni,
Garganumque trucem etc."

iſt wirklich hoch und rauh; zumal auf der gegen die Päſſe und nach Samnium hingewendeten Nordſeite. Der ſüdliche Abhang verbreitet ſich zunächſt über Abella und erzeugt die Früchte Campaniens. — Jetzt heißt er Rocca Rainola, und in ſeiner öſtlichern Fortſetzung Monte Vergine.

Capua war der Mittelpunkt für alle Straßen durch die Ebenen Campaniens. Die Peutingerſche Tafel bemerkt ſie noch vollſtändig, aber nicht mehr das Itinerarium Antonini. Von Capua gegen Süden nach Puteoli wird der Abſtand richtig auf 21 Milliarien, aber kein Zwiſchenort angegeben. Die Ueberbleibſel dieſer Straße ſind noch in der Nähe von Pozzuoli ſichtbar.

Von Capua nach Neapolis rechnet die Peutingerſche Tafel mit wahrem Maße 18 Milliarien, und genau in der Mitte der Straße ſetzt ſie an

Atella, eine alte, aber kleine Stadt der Campani, welche ihre eigenen Volksverſammlungen und Senat hatte, alſo eine ſelbſtſtändige Republik vorſtellte, aber wahrſcheinlich, ſo wie die übrigen kleinern Orte der Landſchaft, unter den Auſpicien von Capua ſtand. Als dieſe Stadt zum Hannibal übergegangen war, öffnete auch Atella den Pöniern die Thore, kam mit Capua zugleich wieder an die Römer, und wurde beſtraft, vorzüglich die Magiſtratsperſonen, dem Volke aber die Freyheit gelaſſen. Doch mußten die Atellani gleich darauf nach Calatia wandern, und an ihre Stelle traten als neue Bewohner die Bürger des zerſtörten Nuceria[z]). Cicero kennt Atella als Municipium, und von den Koloniſten, welche auf Cäſars Vorſchlag nach Campanien geſchickt wurden, kam ein Theil auch nach Atella, oder es verpflanzte ſie erſt Auguſtus dahin[a]); aber die frü-

---

z) *Livius* XXII, 61. XXVI, 16. 34. XXVII, 3.
a) *Cicero* epist. ad Famil. XIII, 7. *Frontinus* de col. p. 102.

hern Unglücksfälle hatten die Kräfte der Einwohner gelähmt; Atella ſo wie die übrigen umliegenden Orte blieben mitten in ihrer fruchtbaren Gegend klein und unbedeutend [b]). Nur wenige Ueberbleibſel deſſelben zeigen ſich in der Nähe der heutigen Stadt Averſa. — Uebrigens wurde dieſe Stadt merkwürdig, weil von ihr die in Rom beliebten jugendlichen Spiele mit abwechſelndem Mimenſpiele, Geſang und Tanz den Namen *Ludi Atellani* beybehielten [c]). Es waren osciſche Spiele, und dieſer Beyname beweiſt, daß die Stadt ſelbſt keine tyrrheniſche, ſondern auſoniſche Anlage war.

Zwey geographiſche Meilen öſtlich von Atella liegt Acerrä, bey den Griechen Ἀχέῤῥαι, welches ebenfalls eine freye Republik war, und von den Römern das Bürgerrecht ſehr frühzeitig erhielt [d]). Die Acerrani folgten nicht dem Beyſpiele von Capua, ſondern hielten im puniſchen Kriege feſt bey den Römern, ihre Stadt wurde daher vom Hannibal zerſtört [e]). Acerrä erhob ſich doch wieder aus ſeinen Ruinen; Auguſt verpflanzte eine Kolonie dahin, aber der Ort hatte wenige Einwohner, weil der Fluß Clanis, an welchem ſie lag, öfters durch ſeine Ergießungen Schaden brachte [f]). Unterdeſſen hat ſich Acerra bis auf dieſen Tag in ſeiner alten Lage erhalten.

Die Hauptſtraße von Capua richtet ſich gegen Südoſten, und war auch noch zur Zeit des Itinerarium Antonini [g]) unterhalten, weil ſie weiter fort durch das ſüdliche Italien bis nach der Meerenge von Sicilien führte, und als Fortſetzung der appiſchen Straße galt.

---

b) *Strabo* V. p. 383.
c) *Livius* VII, 2.
d) *Livius* VIII, 14.
e) *Livius* XXIII, 17. XXVII, 3.
f) *Frontinus* de col. p. 102. *Virgil.* Georg. II. v. 225. et schol.
g) *Itin. Ant.* p. 109.

Das nächſte Städtchen war Sueſſula, nach der Peutingerſchen Tafel 9 Milliarien von Capua. Einſt mag es eine bedeutende, wahrſcheinlich tyrrheniſche Stadt geweſen ſeyn, weil die Römer den Sueſſulani die nämlichen Vorrechte bewilligten, welche das verbündete Capua hatte[h]). Aber ſchon zu Hannibals Zeiten kommt es unter den Städten des Landes nicht weiter in Betracht, und wird nur einmal genannt, weil der römiſche Conſul von Calatia im Gebirge ſeinen Zug längs der Berge nach Nola nahm, und bey Sueſſula zum Vorſcheine kam[i]). Strabo kennt es als Städtchen oder Flecken, und ſo auch die Peutingerſche Tafel. Es lag ſüdlich unter dem heutigen Städtchen Maddaloni in einer Waldung, wo ſich jetzt kein Ort befindet.

Nola ſetzt die Peutingerſche Tafel irrig 9 Milliarien von Sueſſula an, das Itinerarium Antonini gibt den wahren Abſtand von Capua mit 21 Milliarien an. Es iſt eine der älteſten Städte Campaniens, die Auſones hatten ſie gegründet, die Tyrrhener ihre Herrſchaft in derſelben verbreitet, und die Chalcidenſer, das heißt die Griechen, welche längs der Küſte ſaßen, in ſpätern Zeiten zur größern Bevölkerung beygetragen[k]). Daher erſcheinen auch die Nolani zum erſten Male in der Geſchichte als Freunde und Gehülfen von Neapolis[l]), und ſind im Beſitz einer ſtark bevölkerten Stadt, weil ſie 2000 Mann Hülfstruppen abſchicken konnten. Sie erſcheinen zugleich als Freunde der Samniter, und wurden deßwegen von den Römern zur Uebergabe genöthigt[m]); hatten aber wenig Zuſammenhang mit den

h) *Livius* VIII, 14.
i) *Livius* XXIII, 14.
k) *Polyb.* II, 17. *Steph. Byz.* Νῶλα. πόλις Αὐσόνων, nach Hekatäus. *Vellejus* I, 7. *Justinus* XX, 1. *Silius Ital.* XII, v. 161.
l) *Livius* VIII, 22.
m) *Livius* IX, 28.

Campani, bildeten eine eigene Republik, und kümmerten ſich nichts um Capua, deſſen Einfluß auf die bisher beſchriebenen kleinen Städte ſichtbar iſt. Als daher Capua ꝛc. ſich an den Hannibal ergab, folgte Nola dem Beyſpiele nicht, ſo große Luſt das gemeine Volk hatte. Der Rath blieb treuer Anhänger der Römer [n]); daher traf auch das traurige Schickſal Campaniens die Nolani nicht. Sie waren zwar Roms Unterthanen, aber unter dem Titel als Bundesgenoſſen, behielten ihre eigene innere Verfaſſung und blüheten im Stillen fort; erſt Kaiſer Vespaſian verwandelte Nola in eine Kolonie [o]). Die Peutingerſche Tafel ſetzt dem Namen die Zeichen eines wichtigen Orts bey, dieß blieb ſie auch im Mittelalter, und noch jetzt iſt Nola nicht unbedeutend.

Von der Straße entfernt, eine geographiſche Meile nordöſtlich von Nola, am ſüdlichen Fuße des Bergs Taburnus lag das Städtchen Abella, welches ſeiner Kleinheit ungeachtet eine Republik war, und nach Juſtinus von den Chalcidenſern abſtammte [p]); es mag alſo mit Nola einerley Urſprung gehabt haben. Die Abellani werden öfters von den Alten genannt, aber ohne Bemerkung eines wichtigen Umſtands, als etwa, daß Granaten in der Gegend wuchſen, und daß Vespaſian einige Koloniſten dahin ſendete [q]). Noch jetzt iſt Avella als Flecken vorhanden.

Die Straße hält ſich von Nola gegen Süden, und erreicht nach der Peutingerſchen Tafel mit 5 Milliarien den Flecken Teglanum. Die beygefügte Zeichnung beweiſt, daß hier mineraliſche Waſſer mit Badeanſtalten waren. Ob ſich dieſe etwas ſüdlich von dem Flecken

n) *Livius* XXIII, 14, 16.
o) *Frontin.* de col. p. 106. *Plin.* III, 5.
p) *Justinus* XX, 1.
q) *Virgil.* VII. v. 740 und Servii schol. *Frontin.* de col.

Palma, wo die Lage hintrifft, noch finden, weiß ich nicht.

Nuceria am Fluſſe Sarnus lag 9 Milliarien ſüdlicher, nach dem Itinerarium Antonini [r]) aber 16 Milliarien von Nola entfernt. Den Abſtand von der Seeküſte gibt Plinius für ſein Zeitalter richtig auf 9 Milliarien an; denn in dieſer Entfernung lag der Seehafen Pompeji; durch den erſten Ausbruch des Veſuvs iſt die Küſte aber um mehr als 1 Milliare weſtlicher gerückt worden. Nuceria war die ſüdöſtlichſte unter den Städten Campaniens. Wir wiſſen nichts Beſtimmmtes über den Urſprung der Stadt, auch nicht über den Beynamen Nuceria Alfaterna, welchen ſie ſchon führte, als die Römer in dem Samniterkriege ſich ihrer bemächtigten [s]); nichts von den Verhältniſſen, in welchen ſie mit Rom lebte, und von ihren Schickſalen im zweyten puniſchen Kriege. Ganz abgeriſſen von den frühern Ereigniſſen erfahren wir, die Stadt ſey zerſtört, und die Einwohner erbitten ſich von Rom neue Wohnung. Es wurde ihnen das kleine Atella angewieſen [t]). Aber Nuceria erhob ſich deſſen ungeachtet aus ſeinen Ruinen. Es kennt ſie Strabo [u]) als Stadt, welche ihre Waaren durch den nahen Hafen Pompeji verſendete; es kennt Plinius die Nucerini Alfaterni; Kaiſer Auguſt verpflanzte einen Theil ſeiner Veteranen in die Stadt, und Nero verſtärkte die Kolonie durch neuen Zuwachs von Veteranen [v]). — Noch jetzt iſt Nocera als mittelmäßige Stadt in der alten Lage vorhanden.

Von den Straßen entfernt finden ſich noch:

Saticula, eine Stadt mit eigenem Bezirke, welche

r) *Itin. Ant.* p. 109.
s) *Livius* IX, 41.
t) *Livius* VII, 3.
u) *Strabo* V. p. 378.
v) *Plin.* III, 5. *Frontinus* de col. p. 106. *Tacit.* XIII, 31.

die Römer den Samnitern abnahmen, und eine Kolonie daſelbſt anlegten [w]). Ihr Name kommt noch öfters im zweyten puniſchen Kriege vor, wird aber in ſpätern Zeiten nie wieder gehört, und wir würden über die Lage des untergegangenen Orts nur Vermuthungen anführen können, wenn nicht eine Stelle des Livius [x]) wenigſtens die Gegend bezeichnete. Der Conſul Marcellus wollte dem bedroheten Nola zu Hilfe kommen; durch die Ebenen Campaniens, wo Hannibal herrſchte, wagte er den Zug nicht. Er ging alſo von Caſilinum nach Calatia im Gebirge, von da über den Vulturnusfluß und weiter in den Bergen fort durch das Gebiet von Saticula und Trebula nach Sueſſula. Die Stadt lag alſo zuverläſſig in der Nähe des heutigen Caſerta Vecchio. Dadurch erklärt ſichs zugleich, warum Servius die Stadt nach Campanien ſetzt [y]); ſie lag auf den Anhöhen, welche das Blachfeld oder das eigentliche Campania von dem Samnium trennen.

Trebula lag nach der nämlichen Stelle auch noch in den Bergen, und näher an Sueſſula hin; folglich in der Nähe des heutigen Städtchens Maddaloni. Beyde waren zur Partey Hannibals über getreten, wurden aber von den Römern erobert [z]), und dabey ging wahrſcheinlich Saticula zu Grunde. Trebula aber erhielt ſich, kommt noch beym Ptolemäus unter den Ortſchaften Campaniens vor, und vom Plinius [a]) werden die Trebulani Balinienſes angeführt.

Die Römer hatten zugleich noch das Städtchen Combulteria erobert, von dem man ſo wenig etwas

---

w) *Livius* IX, 22. *Vellejus* I, 14.
x) *Livius* XXIII, 14.
y) *Virgil.* VII. v. 729. und Schol. *Servii.*
z) *Livius* XXIII, 39.
a) *Plin.* III, 5.

weiß, als von den Kaſtellen Rufrä und Batulum, welche Virgil [b]) anführt.

In Campania, ſo wie in andern Gegenden, hatten ſich die Pelasger oder Tyrrhener ein Cariſſa als Hauptort erbaut. Dionyſius [c]) gibt uns die Nachricht mit dem Beyſatze, es ſey längſt zerſtört, nur der Name und wenige Ruinen fänden ſich noch in der Nähe von Forum Popilii. Aber auch dieſes Forum Popilii hat ſein Andenken durch den einzigen Ptolemäus für die Nachwelt erhalten. Er ſetzt es ſüdweſtlich von Capua an, wahrſcheinlich am Fluſſe Vulturnus. Auf die Angaben des Ptolemäus darf man zwar bey Italien äußerſt wenig bauen; die Hand ſogenannter Verbeſſerer im Mittelalter bringt häufig wahren Unſinn in den Text des Griechen; hier aber ſpricht die Wahrſcheinlichkeit für ſeine Beſtimmung. Von Capua und Caſilinum an iſt bey den römiſchen Geographen kein weiterer Ort an dem Laufe des Vulturnus, bis zu ſeiner Mündung ſichtbar; und doch wird man ſchwerlich glauben, daß auf dieſer Seite gänzlicher Mangel an Städtchen und Flecken war. Der Name deutet auf die Anlage an einer Straße hin, wie wir bisher ähnliche Fora an allen Hauptſtraßen gefunden haben; auch ein anderes Forum Popilii kommt in Lucanien, an der Fortſetzung der nämlichen Straße vor. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß urſprünglich die von Sinueſſa nach Capua von einem gewiſſen Popilius gezogene Straße ganz gerade lief, und dadurch den Vulturnus in der Gegend des heutigen Fleckens la Foſſa erreichte, wo das Forum des Popilius angelegt wurde; daß man aber in der Folge, der ſumpfigen Gegend wegen, dieſe Straße aufgab, und ſie mit nördlicherer Beugung nach Caſilinum führte. Durch dieſe Verän-

---

b) *Virgil.* VII. v. 739 und schol. *Servii.*
c) *Dionys. Hal.* I. p. 17.

derung wurde zugleich das Forum zum unbedeutenden Orte, um den ſich die Geographen wenig bekümmerten, weil die niedrigen Weſtgegenden Campaniens nie das Theater von wichtigen Ereigniſſen wurden.

Zehntes Kapitel.

Das Samnium. Ortſchaften auf der Südſeite der Apenninen. Die Hirpini.

Die Samnites, bey den Griechen Saunitä (Σαυνῖται), genannt, ſind ein Hauptvolk des ſüdlichen Italiens, aus welchem die Campani, Lucani, Apuli ꝛc. einſt abſproßten. Sie gehörten zum Stamme der Opiki oder Osci, erhielten aber den Namen Samnites erſt, als eine ſabiniſche Kolonie bey ihnen einwanderte und ſich zum Gebieter der Gegend machte. Man nannte ſie daher auch Sabelli[a]). Siehe die allgemeine Einleitung zu Campania und dem Samnium.

Hier iſt von Samnium, dem Berglande die Rede, das die Samnites, als einzelne Völkerſchaft betrachtet, im Beſitze hatten, aus welchem ſie zu verſchiedenen Zeiten auf Eroberungen ausgingen, und wo ſie nach langwierigen und äußerſt hartnäckigen Kriegen endlich von den Römern bezwungen wurden. Es liegt nördlich über Campania und reicht gegen Norden fort bis an das adriatiſche Meer, wo die Frentani, ein Zweig der Samnites, ſaßen. Nur an dieſer Nordküſte iſt einige Ebene, alles übrige Land liegt in den vielen Zweigen der Apenninen, welche ſich in dieſer Gegend

---

a) *Plinius* III, 12. Samnites, quos Sabellos, et Graeci Saunitas dixere.

mehr verbreiten, als in den übrigen Theilen des ſüdlichen Italiens. Es iſt daher, der ſüdlichen Lage ungeachtet, ziemlich rauh, und an den Bergen mehr zur Viehzucht, als zum Anbau der Früchte geeignet, welche nur in den Thälern mit Ergiebigkeit gedeihen. Heut zu Tage befindet ſich in dieſem rauhern Theile die Grafſchaft Moliſe.

Milder ſind die Striche auf der Südſeite der Apenninen bis nach Campanien hin. Auch hier wohnten und herrſchten die Samnites in dem großen Thale, welches der Vulturnusfluß in der erſten Hälfte ſeines Laufs und bis zur Aufnahme des Calorfluſſes bildet. Der letztere kommt in Vereinigung mehrerer kleiner Nebenflüſſe von der Oſtſeite nach Weſten, hat Thäler und Berge, in welchen die Hirpini, ein Zweig der Samnites, ihr Weſen trieben. An beyden Flüſſen ſtreckten ſich zugleich die angelegten Straßen fort. Nach Anleitung derſelben ſollen alſo zuerſt die Ortſchaften auf der Südſeite der Apenninen hier aufgezählt werden.

Venafrum, eine alte ſamnitiſche Stadt, am erſten Laufe des Vulturnusfluſſes auf einer Anhöhe, an deren öſtlichem Fuße der Fluß ſich hinzieht[b]); alſo eine halbe Meile öſtlich von der heutigen Stadt Venafro. Strabo rechnet den Ort zum Samnium, zu welchem er auch gehörte; denn die benachbarten weſtlichen Anhöhen trennen das Flußgebiet des Vulturnus und des Lirisfluſſes und zugleich das alte Gebiet der Samniter und der Volsker. Es kommt daher in den Kriegen der Römer gegen die Volsker, in welchen ihre Ortſchaften einzeln genannt werden, nie dieſes Venafrum vor. Aber Plinius gibt die Stadt als römiſche Kolonie an[c]), und rechnet ſie mit zur erſten Region; alſo nicht zum Samnium, ſondern zum Latium Adjectum. An dieſer Ab-

b) *Strabo* V. p. 364.
c) *Plin.* III, 5.

änderung mag die Richtung der lateiniſchen Straße Urſache ſeyn. Urſprünglich zog ſie ſich von Caſinum aus gegen Südoſten nach Teanum; aber man fing an, ſie von Caſinum mit 16 Milliarien gerade öſtlich nach Venafrum, und erſt von hier aus mit 18 Milliarien gerade ſüdlich nach Teanum zu führen; die letztere Straße wurde allmälig die gewöhnlichere, und das Itinerarium Antonini kennt nur ſie allein [d]). — Der ganze Bezirk der Venafrani erzeugte vortreffliches Oel; beſonders zieht Plinius [e]) das licinianiſche Oel, welches ein kleiner Strich lieferte, allem übrigen auf der bekannten Erde vor.

Nordöſtlich von Venafrum, nahe bey den Quellen des Vulturnusfluſſes und an dem Fuße der Apenninen, liegt die Stadt Aeſernia, nach der verdorbenen Schreibart vieler Kopiſten des Mittelalters Eſernia. Strabo [f]) hat den Namen in einer Stelle richtig, in der andern iſt er in Eſernina verdorben worden. Die Römer nahmen den Samnitern dieſe Stadt ab, und verwandelten ſie in eine Kolonie [g]), wie dieß der Fall faſt bey allen Gränzfeſtungen gegen die Samniter war. In dem Bundesgenoſſenkrieg wurde ſie aber erobert und zerſtört; daher führt ſie Strabo als verwüſteten Ort nur des Andenkens wegen an. Er wußte nicht, daß Auguſtus ſie hatte wieder herſtellen laſſen, daß ſie durch abgeſchickte Veteranen auf das Neue zur Kolonie wurde [h]). Die Stadt kam zur Blüthe; nicht nur Plinius kennt die Aeſernini, ſondern die Peutingerſche Tafel ſetzt auch dem Namen ihre Thürmchen bey. Iſernia erhielt ſich als mittelmäßige Stadt noch immer, hat

---

d) *Itiner. Ant.* p. 303.
e) *Plinius* XV, 2.
f) *Strabo* V. p. 364. 382.
g) *Livius* epit. XVI.
h) *Frontin.* de col. p. 103. 138.

aber in den neueſten Zeiten durch Erdbeben fürchterlich gelitten.

Nach Aeſernia führte die Straße, welche von der Küſte des adriatiſchen Meers nach Sulmo und Aufidena in das innere Land zog, und von der letztern Stadt aus einen ſüdlichen Seitenweg über die Apenninen nach Aeſernia und weiter in dem Thale des Vulturnus gegen Beneventum hin hatte. Die Peutingerſche Tafel bezeichnet dieſe Straße; die Zahlen ſind aber nicht hinlänglich genug, die kleinen Zwiſchenorte laſſen ſich daher nicht beſtimmen.

Cluturnum, 9 Milliarien von Aeſernia, lag wahrſcheinlich beym heutigen Flecken Capriati in der Nähe von Venafrum, aber öſtlich von dem Vulturnus.

Ebutiana, 9 Milliarien nordweſtlich von Allifa, in der Nähe des Vulturnus, ſüdlich unter dem Flecken Ailano.

Allifa, öfters auch Alifa, bey Strabo[i]) Aliſä (Ἀλιφαι) und in der Peutingerſchen Tafel verdorben Adlefas genannt, in einem angenehmen Thale nicht weit von dem linken Ufer des Vulturnus, wurde den Samnitern frühzeitig abgenommen[k]). Ihre Lage machte ſie merkwürdig. Durch den Ager Allifanus drang Hannibal über die zunächſt ſüdlich liegenden Gränzberge nach Campanien, und auf dem nämlichen Weg zog er ſich wieder nach dem Samnium zurück. Die Römer, um mehrere Bergpäſſe zu vermeiden, und um den Campanern wehe zu thun, zogen ihre appiſche und lateiniſche Straße nicht mehr über Capua, ſondern von Teanum nordöſtlich nach Allifa, und von da weiter nach Beneventum. Sie blieb die gewöhnlichere; das Itinerarium Antonini[l]) führt daher nur ſie allein

---

i) *Strabo* V. p. 364.
k) *Livius* VIII, 25. IX. 38.
l) *Itin. Ant.* p. 122. 304.

an; die Peutingerſche Tafel bemerkt aber auch die ältere, welche über Capua führte. Der Abſtand von Teanum nach Aliſa wird richtig auf 17 Milliarien angegeben. Der ſtarke Straßenzug beförderte alſo den Wohlſtand der Stadt; daher ſetzt Strabo, welcher die meiſten übrigen Städte der Samniter als gänzlich geſunken angibt, Aliſä als bleibend und blühend an. Die Richtung der Straße hat ſich längſt geändert, Aliſa iſt aber als Städtchen noch an der alten Stelle vorhanden.

Sepinum ſetzt die Peutingerſche Tafel 6 Milliarien nordöſtlich von Aliſa auf der Straße nach Benevent: ſie zieht aber zugleich von dieſem Orte eine Seitenlinie in die Apenninen, ohne ſie jedoch mit einem Orte auf der Gegenſeite in Verbindung zu ſetzen. In dieſem Abſtande und in dieſer Richtung an der Straße liegt heut zu Tage der kleine Flecken Sipicciano. Ein Weg führt von demſelben gegen Norden über das Gebirg nach Bojano. Dieſen wollte ohne Zweifel die Peutingerſche Tafel andeuten, die Verbindung konnte aber der Kopiſt nicht ausdrücken, weil ſein Bovianum in beträchtlicher Entfernung auf ſeiner Zeichnung ſteht.

Ganz verſchieden an dieſem Flecke iſt die Stadt Säpinum, welche die Römer nach harter Belagerung den Samnitern entriſſen. Sie erſcheint zwar in ſpätern Zeiten weder bey den Geographen noch in den Itinerarien; aber wir kennen ſie als Municipium durch Steinſchriften [m]), und finden noch jetzt Sepino als Flecken nördlich von Benevent und nicht ferne vom kleinen Fluſſe Tamaro im Gebirge.

Sirpium lag nach der Peutingerſchen Tafel 12 Milliarien von dem Flecken Sepinum und 18 Milliarien von Benevent entfernt. In dieſem Abſtande fin-

m) *Livius* X, 44. 45. *Gruteri* inscript. p. 441 und 513.

det ſich gegenwärtig an der Straße das Städtchen Cerelo. Die ganze Straße nach Benevent hält ſich noch jetzt, wie damals, längs dem Abhange der Berge. Die Römer wählten aber in der Folge eine ſüdlichere Richtung, welche ſich näher an den Vulturnus und Calorfluß hält. Dieſer letztern, jetzt nicht mehr gewöhnlichen Straße folgt das Itinerarium Antonini [n]), hat als einzigen Zwiſchenort

die Stadt Teleſia, und entfernt ſie 25 Milliarien von Aliſa und 18 Milliarien von Benevent. Noch jetzt iſt Teleſe als Städtchen vorhanden, wir wiſſen alſo, daß das letztere Maß richtig iſt, der Abſtand von Aliſa aber nicht 25, ſondern 15 Milliarien heißen muß. Sie kommt öfters im puniſchen Kriege vor, war auf Hannibals Seite und wurde von den Römern mit Gewalt erobert [o]). Durch den Kaiſer Auguſtus, welcher Veteranen hieher ſchickte, wurde ſie wieder gehoben und zur Kolonie [p]); doch erkennt ſie Plinius nicht unter dieſem Ehrentitel.

Beneventum war der große Mittelpunkt der Hauptſtraße, welche aus dem Latium in das ſüdliche Italien, und aus dem Samnium gegen Süden nach Campania führten. Sie liegt in einem geräumigen Thale, in dem Winkel, welchen der Einfluß des Sabatusfluſſes in den Calorfluß bildet, hat eine ſehr fruchtbare Gegend, und gehört daher unter die älteſten Anlagen Italiens. Den Griechen Diomedes aus Argos gibt die gewöhnliche Tradition als Stifter an [q]). Er kann es nicht geweſen ſeyn, da die Stadt tief im innern Lande liegt; aber Fremdlinge waren es, wahrſcheinlich die Pelasger oder Tyrrhener, welche ihre Herrſchaft in den umliegenden

---

n) *It. Ant.* p. 122. 304.
o) *Livius* XXII, 13. XXIV, 20.
p) *Frontinus* de colon. p. 108. 140.
q) *Solinus* c. 11. *Servius* schol. ad *Virgil.* VIII. v. 9.

Gegenden verbreitet hatten. Nach Auflöſung dieſer Herrſchaft wurden die Eingebornen des Landes, die Samniter, Beſitzer und Gebieter der Anlage, und namentlich der ſüdliche Zweig von ihnen, welcher Hirpini hieß. Daher lernen ſie die Römer als Stadt der Samniter und Hirpini kennen [r]). Sie eroberten ſie in den ſamnitiſchen Kriegen, verwandelten ſie wegen der vortheilhaften Lage in eine römiſche Kolonie [s]) (Jahr Roms 485), und veränderten den Namen der Stadt. Wegen der ungeſunden Luft hatte ſie bey den Samnitern Maleventum geheißen; ſeit dem Beſitz der Römer heißt ſie Beneventum [t]) bis auf unſere Tage. Wegen der Lage an den ſich durchkreuzenden Hauptſtraßen kommt Beneventum häufig im zweyten puniſchen und den ſpätern Kriegen vor; dieſe Lage und ihre Fruchtbarkeit machte ſie blühend, als ſchon alle rings umher liegenden Städte geſunken waren. Auguſtus verſtärkte durch neue Bewohner die Kolonie, welche nun den Beynamen Julia Concordia bekam [u]), auch nach aufgelöster Herrſchaft der Römer, das Haupt der Provinz Samnium blieb, und von Paulus Diaconus [v]) im 8ten Jahrhundert den Beynamen *ditissima Beneventus* erhält. Unter den Langobarden wurde ſie der Sitz mächtiger Herzoge, welche im Mittelalter eine bedeutende Rolle ſpielten. Die heutige Stadt Benevento zeigt die häufigen Ueberbleibſel der ehemaligen Größe, vorzüglich den prächtigen Triumphbogen Trajans, welcher die Straße von hier nach Brunduſium erneuerte [w]). Die Einwohner hießen Beneventani.

---

r) *Livius* epit. XV. Beneventum in Samnio. *Plin.* III, 11. Hirpinorum colonia Beneventum.

s) *Livius* epit. XV. *Vellejus* I, 14.

t) *Livius* IX, 27. X, 15. epit. XV. *Plin.* III, 11.

u) *Front.* de col. p. 103.

v) *Paul. Diac.* II, 20.

w) Die Beſchreibung in Swinburne's Reiſen durch die beyden

Die Hirpini, welche ohne Widerſpruch als ein Zweig der Samniter anerkannt werden[x]), bewohnten einen großen, zum heutigen Principato Ultra gehörigen Keſſel, welchen auf der Nordſeite der Hauptſtamm der Apenninen von dem übrigen Samnium, und auf der Oſtſeite von Apulien und Lucanien trennte. Aus demſelben verbreitet ſich ein rauher Zweig gegen Weſten in geringem Abſtande von der Küſte, er trennt die Hirpini von den Picentini. Er zieht ſich von hier aus gegen Norden, und bildet dadurch auf der Weſtſeite die Scheidewand zwiſchen den Hirpini und Campania. Nur eine ſchmale Oeffnung bleibt auf der Nordweſtſeite, durch dieſe hat ſich der Fluß Calor in den Urrevolutionen unſerer Erde eine Bahn zu brechen gewußt, um weiter weſtlich den Vulturnusfluß zu erreichen. Die Sitze der Hirpini, welche nach Strabo ihren Namen von dem ſamnitiſchen Worte Hirpus, der Wolf, haben ſollen, weil ein Wolf ihr Wegweiſer bey der Beſetzung der Gegend geweſen ſey, verbreiteten ſich aber auch außerhalb des Keſſels auf der Oſtſeite über den Hauptrücken der Apenninen über die Bergthäler, in welchen der Aufidusfluß ſeinen erſten Lauf hält. Sie waren alſo genau in die nämlichen Gränzen eingeſchloſſen, welche auf dieſer Seite die Provinz Principato Ultra noch jetzt hat.

Der Fluß Calor, noch jetzt Calorefluß genannt, enthält die Sammlung aller Gewäſſer, welche die umringenden Berge in den großen Keſſel ausgießen. Er ſelbſt entſpringt auf dem ſüdöſtlichſten Punkte der Landſchaft, und nimmt bey ſeinem nordweſtlichen Lauf viele andere, von allen Seiten herbey eilende Flüßchen zu ſich. Etwas öſtlich von Beneventum kommt aber ein etwas

---

Sicilien 1 Th. S. 520. die Zeichnung in der Voyage Pittoresque. T. III. p. 6.

x) *Strabo* V, p. 383. Ἱρπινοὶ κἀυτοὶ Σαυνῖται.

beträchtlicherer Seitenfluß, der Tamarus, jetzt Tamaro genannt, aus den hohen Apenninen von Norden nach Süden herab, und bey Beneventum ſelbſt ergießt der Sabatus, jetzt Sabbatofluß, welcher von Süden gegen Norden fließt, ſeine Waſſer in den Calor. Dieſer hat nun ſeine vollſtändige Sammlung, und öffnet ſich, etwas nordweſtlich von Benevent, ſeine weitere Bahn durch die Berge, um den Vulturnusfluß zu erreichen.

Durch dieſen mit Bergen umſchloſſenen Keſſel mußten ſich alle Straßen in verſchiedenen Richtungen ziehen. Eine Verbindungs- und Seitenſtraße führte von Beneventum gegen Süden nach der Küſte der Picentini, *hielt* ſich in dem Thale des Sabatusfluſſes, um das Gebirg zu überſteigen, und hatte den einzigen Zwiſchenort

Abellinum. Dieſe Stadt liegt an einem Nebenflüßchen des Sabatusfluſſes, und kommt wegen ihrer verſteckten Lage in den Kriegsgeſchichten der Römer nicht vor. Es wurden römiſche Koloniſten hieher geſchickt, Frontinus erklärt daher Abellinum als Kolonie; dieß war es aber im eigentlichen Sinne nicht, Plinius [y]) ſetzt die Abellinates Protropi unter den Municipalorten an, und in der Peutingerſchen Tafel iſt dem Namen kein Zeichen der Wichtigkeit beygefügt. Sie entfernt Abellinum mit richtiger Beſtimmung 16 Milliarien von Benevent. Das Itinerarium Antonini kennt dieſe Seitenſtraße nicht mehr. Das Städtchen heißt noch jetzt Avellino.

Die nächſtliegende Hauptſtraße führte von Benevent gegen Südoſten dem Calorfluß aufwärts, dann über das Gebirg, nach Venuſia in Apulien, um von hier aus weiter nach den ſüdlichſten Gegenden Italiens zu ziehen. Es kennt ſie außer der Peutingerſchen Ta-

y) *Plin.* III, 11.

fel auch das Itinerarium Antonini[z]), welches aber, wie gewöhnlich, die Orte nur nach ganzen Tagreiſen anſetzt, und die Zwiſchenſtationen übergeht.

Nueriola, 4 Milliarien öſtlich von Benevent, ein Flecken, dem Einfluß des Flüßchens Miscano in den Calore gegenüber. In der Nähe ſteht jetzt das Dorf Mancuſi.

Calor, oder der Uebergang des Calorfluſſes 6 Milliarien öſtlich vom vorigen Orte, wo noch jetzt der Uebergang des Fluſſes iſt.

Eclanum, 5 Milliarien öſtlich vom vorigen Orte, bezeichnet, mit verdorbener Mundart das Städtchen, welches die Geographen Aeculanum nennen, und den Hirpini zutheilen[a]). Es lag an dem Calorfluſſe südöſtlich vom heutigen Flecken Mirabella, und ſehr nahe ſüdlich unter dem Dorfe Tauraſie. Dieſe einſtimmig angegebene Lage 15 Milliarien von Benevent, erzeugt die wahrſcheinliche Vermuthung, daß Aeculanum und die alte Stadt der Hirpini Tauraſium einerley, oder zwey nahe beyſammen liegende Orte waren. Die Tauraſini verloren in den ſamnitiſchen Kriegen wahrſcheinlich ihre Stadt; ihr Ackerbezirk war wenigſtens Staatsbezirk der Römer, welche durch die Conſuln Cornelius und Bäbius 40,000 unruhige Ligurer in dieſe und in die umliegenden Gefilde verpflanzten[b]). Sie behielten daher für immer den Beynamen Corneliani und Bäbiani, und Plinius nennt Tauraſium als den Hauptort ihrer Sitze, zu welchen nach der angegebenen Lage auch Aeculanum gehören mußte. Doch ſetzt Plinius die Aeculani beſonders an. Die Ligures Corneliani und Bä-

z) *Itin. Ant.* p. 120.

a) *Ptolemaeus. Plin.* III, 11. *Aeculani.*

b) *Livius* XL, 38. *Plin.* III, 11. Ligures, qui cognominantur Corneliani et Baebiani. Hi scilicet postea tenuere Taurasium.

biani bewohnten einen befeſtigten Ort; denn Frontinus[c]) gibt ihn als mit einer Mauer umſchloſſen an, mit dem Beyſatze, ihr Bezirk ſey des Auguſtus Veteramen angewieſen worden.

Etwas weniger als eine geographiſche Meile öſtlich von Tauraſie befindet ſich in dem Abhange der Berge ein kleiner See, Namens Lago d' Anſante, welcher ſchmutziges ſtinkendes Waſſer enthält, und in ſeiner Mitte mannshoch aufſprudelt. Die Römer kannten ihn unter dem Namen Lacus Amſancti, und bezeichneten ihn als eine von den Stellen, wo der Eingang in das Reich der Unterwelt offen ſtehe, weil bey dem daran liegenden Tempel der Mephitis ſich eine Stelle oder Höhle befand, deren Ausdünſtung dem Hineingehenden tödtlich war[d]).

Von Eclanum aus zog ſich die Straße in der Nähe des verderblichen Sees auf die Anhöhen, dann über den Hauptrücken der Apenninen, und erreichte mit XXI Milliarien (in der Peutingerſchen Tafel unrichtig XVI Milliarien) den Flecken Sub-Romula, in deſſen Nähe äußerſt wahrſcheinlich die alte ſamnitiſche Bergſtadt Romulea lag, welche einſt die Römer geplündert und zerſtört hatten. Der gegebene und der nachfolgende Abſtand, nebſt der Richtung des Wegs leitet nach dem heutigen Flecken Morro am öſtlichen Abhange der Apenninen, und einer Seitenquelle des Aufidusfluſſes. Das Maß führt eigentlich etwas öſtlicher, der Weg geht aber über ein rauhes Gebirg.

Pons Aufidi lag nach der Angabe des Itinerarium Antonini 22 Milliarien weiter nordöſtlich und noch 18 Milliarien von Venuſia entfernt. Dieſe Brücke über den Aufidus in dem gegebenen Abſtande von Venuſia

---

c) *Frontinus* de col. p. 106.

d) *Virgil.* VII. v. 563. *Cicero* de divinat. c. 36. *Plin.* II, 93.

(Venoſa) iſt noch heut zu Tage 1 Meile nordweſtlich von dem Städtchen Melfi vorhanden, und leitet uns auf die Richtung der alten Straße hin. Vom Flecken Morro iſt ſie etwas weniges mehr als 22 Milliarien entfernt, und der Weg führt noch überdieß über einige Berge. Ob alſo Romulea um $\frac{1}{2}$ Meile öſtlicher als das heutige Morro lag, oder ob die beſten neuern Karten in dieſer nicht hinlänglich vermeſſenen Gegend Fehler in der Zeichnung haben, wage ich nicht zu beſtimmen.

Zwiſchen Subromula und Pons Aufidi ſetzt die Peutingerſche Tafel den Ort Aquilonia, XI Milliarien (ſoll heißen XVI Milliarien) vom erſtern Flecken, und 6 Milliarien von Pons Aufidi. Alſo etwas öſtlich vom heutigen Flecken Carbonara und wahrſcheinlich am Aufidusfluſſe. Das Städtchen Cedogna liegt weiter weſtlich in den Bergen, und ſteht mit dieſer Straße in keiner Verbindung, kann alſo das alte Aquilonia nicht ſeyn. Es war einſt eine nicht unbedeutende Stadt, wurde aber in den Samniterkriegen von den Römern verbrannt [e]). Daß ſie ſich aus ihren Ruinen wieder erhob, zeigen nicht bloß die Itineraria, ſondern auch Plinius [f]) und Ptolemäus, welche den Namen derſelben anſetzen.

In der nämlichen Gegend lag auch die Stadt Cominium. Sie wurde von den Römern verbrannt, und ihr Andenken hat ſich nicht erhalten.

Die Stadt Calliſä, welche in den nämlichen Kriegen vorkommt [g]), iſt vielleicht der heutige Flecken Cariſe am weſtlichen Abhange der Apenninen, nördlich vom Städtchen St. Angelo.

Auch Rufrium wird in dieſer Stelle des Livius ge=

---

e) *Livius* X, 39. 43.
f) *Plin.* III, 11. Aquiloni, wahrſcheinlich *Aquilonii.*
g) *Livius* VIII, 25.

nannt, das heutige Städtchen Ruvo, etwas ſüdlich vom erſten Laufe des Aufidus, hat zu große Namensähnlichkeit, als daß wir es nicht dafür erkennen ſollten.

Compſa liegt nicht weit von den Quellen des Fluſſes Aufidus (Ofanto) im Gebirge, wohin keine Landſtraße führte. Sie war die wichtigſte Stadt der Hirpini jenſeit der Apenninen. Die Einwohner nennt Plinius Compſani [h]). Die Stadt iſt unter dem Namen Conza noch vorhanden.

Von Benevent gegen Oſten nach Tarent und Brundusium führten über das Gränzgebirg Apuliens zwey Straßen, auf der ſüdlichen konnten nach Strabo [i]) Wagen leichter fortkommen, die nördliche war mehr für Mauleſel, wurde aber doch in ſpätern Zeiten die gewöhnlichere; daher bezeichnet ſie das Itinerarium Antonini [k]). Die Peutingerſche Tafel kennt beyde; der Kopiſt hat ſich aber die Zeichnung verdorben, ſo daß der Zuſammenhang erſt nach ſorgfältigem Studium aufgefunden wird; und weil es an Platz mangelt, ſo fehlen von der ſüdlichen Straße die erſten Ortſchaften von Benevent aus bis jenſeit der Apenninen. Man vermißt die Namen und Entfernungen nicht gern, weil ſie zur Erklärung der Reiſe [l]) des Dichters Horatius beytragen würden.

Horaz reiſte von Benevent über die Gränzgebirge Apuliens, weil aber die völlige Höhe des Bergs am erſten Tage nicht mehr erklettert werden konnte, übernachtete die Geſellſchaft in Villa Trevici, welche in oder bey dem heutigen Städtchen Ariano lag, wo noch jetzt die Straße über das Gebirg ſich durchzieht. Man erklärt dieſe Villa wegen der Namensgleichheit für das

h) *Livius* XXIII, 1. *Plin.* III, 11.
i) *Strabo* VI. p. 433.
k) *Itin. Ant.* p. 115.
l) *Horatii.* I. sat. v. 11.

heutige Städtchen Trevico. Es liegt aber viel zu weit gegen Oſten nicht an der Straße, heißt auch nicht Trevico, ſondern Vico della Baronia.

Von hier fuhren die Reiſenden 24 Milliarien weit nach einem Städtchen, deſſen Name ſich in keinem Verſe ausdrücken, durch Zeichen aber leicht kenntlich machen läßt. Der Scholiaſt erklärt es mit Unrecht für Equus Tuticus, von welchem ich ſogleich ſprechen werde. Dieſer Name würde ſich dem Versmaße nicht ſo ganz entgegen ſetzen, und durch Zeichen nicht wohl kenntlich zu machen ſeyn; Equus Tuticus lag überdieß nur 21 Milliarien von Benevent, und man muß von demſelben aus das Gebirg erſt noch überſteigen. Es wird alſo ein anderer uns unbekannter Ort bezeichnet, welcher in der Nähe der heutigen Stadt Bovino lag. Die Peutingerſche Tafel fängt ihre Angaben erſt etwas weiter nordöſtlich bey dem

Flecken Ad Pirum an, welcher in der Nähe des heutigen Dorfes la Camia lag, und 12 Milliarien von der apuliſchen Stadt Herdonia entfernt war, wo dieſe ſüdliche Straße mit der nördlichen zuſammen fiel.

Auf der gewöhnlichern nördlichen Straße hat das Itinerarium Hieroſolymitanum und die Peutingerſche Tafel den Zwiſchenort Forum Novum, 10 Milliarien nordöſtlich von Benevent, beym heutigen Flecken Monte Chiaro.

Mit 12 Milliarien weiter erreichte man Equus Tuticus, deſſen Abſtand von Benevent das Itinerarium Antonini auf 21 Milliarien[m]), alſo um eins weniger als die Peutingerſche Tafel angibt. Dieſer Abſtand, die Richtung der noch jetzt gewöhnlichen Straße, ſo wie das genaue Zutreffen der weitern öſtlichen Fortſetzung dieſer Straße, erklären das heutige Städtchen

m) *Itin. Ant.* p. 112.

Caſtel Franco mit Gewißheit für Equus Tuticus, welches Ptolemäus Tutikum ohne weitern Beyſatz nennt. Jeder andern Annahme ſetzen ſich unüberwindliche Schwierigkeiten der Reiſemaße entgegen. Wir werden es weiter unten auf der Querſtraße, welche das innere Land Italiens durchſchnitt, nochmals finden. Dieſes alte Städtchen nennt auch Cicero n), bey den Geſchichtſchreibern kommt es aber nicht vor. Was ſein ſamnitiſcher Beyname Tuticus bedeute, lernen wir durch das Itinerarium Hieroſolymitanum o), welches den Ort Equus Magnus nennt, und ihn als die äußerſte Stadt Campaniens gegen Apulien hin anſetzt. Eine Angabe, welche auch im Itinerarium Antonini vorkommt, und den Beweis liefert, daß die Römer der ſpätern Zeit das ganze Land diesſeit der Apenninen mit zu Campania rechneten.

Die Fortſetzung der Straße führt mit 10 Milliarien gegen Oſten über den Rücken der Apenninen, welche die Gränze zwiſchen Apulien und den Hirpini machen, nach dem Flecken Aquilonä, welchen das Itinerarium Hieroſolymitanum nennt, heut zu Tage Crepacuore heißt, und von dem Aquilonia auf der Südſtraße völlig verſchieden iſt. Mit 8 Milliarien weiter öſtlich im Gebirge erreicht man Aecä (jetzt Troja) und 18 Milliarien weiter öſtlich führen nach Herdonia (jetzt Ordona) am Carapellafluſſe, wo die nördliche Straße mit der ſüdlichen zuſammenfällt.

---

n) *Cicero* epist. ad Atticum VI, 1.

o) *Itin. Hieros.* p. 610. *Itin. Ant.* p. 111.

Eilftes Kapitel.

Samnitiſche Orte am nördlichen Abhange der Apenninen.

Dieß ſind die Ortſchaften der Hirpini und zugleich des ſüdlichen Samnium. Auf der Nordſeite der Apenninen, dem eigentlichen Samniterlande hatten die langwierigen Kriege, und die Härte der Römer die vielen Städte des Landes theils vernichtet, theils ganz unbedeutend gemacht [a]), weil ſie dieſes kriegeriſche Bergvolk fürchteten. Es kommen alſo auf dieſer Seite innerhalb des Gebirgs nur wenige Orte zum Vorſchein; und ſelbſt die neuen Zeiten zeigen in der Grafſchaft di Moliſe zwar ziemlich viele Dörfer, aber äußerſt wenige und unbedeutende Städte.

Die wenigen vorhandenen befinden ſich an der großen Querſtraße, welche von den Küſten des adriatiſchen Meers am Aternusfluſſe gegen Südoſten in das innere Land zog, durch die Peligni nach Sulmo lief, und von da das Samnium erreichte [b]), wo die erſte Stadt war

Aufidana, 24 Milliarien von Sulmo entfernt. Sie lag am Fluſſe Sagrus, wurde den Samnitern von den Römern entriſſen, und iſt übrigens nur dem Namen nach bekannt. Die Einwohner nennt Plinius Aufidenates [c]). Unter dem Namen Alfidena iſt ſie noch in der alten Lage vorhanden.

---

a) *Strabo* V. p. 382.
b) *Itin. Ant.* p. 102. *Tab. Peutinger.*
c) *Livius* X, 12. *Plin.* III, 12.

Von hier führte die Straße über den Hauptrücken der Apenninen gegen Südoſten nach Aeſernia, welches oben beſchrieben wurde; und dann in der nämlichen Richtung abermals über das Hauptgebirg (weil keine andere Wahl übrig bleibt) mit 18 Milliarien nach

Bovianum, einer alten Stadt, welche die Römer nach einem gewonnenen Treffen eroberten d). Livius nennt ſie als den Hauptort der Pentri, eines ſamnitiſchen Zweigs. Strabo zählt *Βοϊανον* unter die Ortſchaften, welche den Namen einer Stadt nicht weiter verdienen. Er wußte vermuthlich nicht, daß Auguſtus Veteranen hieher verſetzte, und Bovianum dadurch zur Colonie erhob; unter dieſem Titel führt ſie auch *Plinius* an e), und die Peutingerſche Tafel ſetzt dem Namen Bobianum ihre Thürmchen bey. Sie war alſo unſtreitig die wichtigſte Stadt im eigentlichen Samniterlande. Im 9ten Jahrhunderte wurde das Caſtrum Bovianum durch die Araber verbrannt f), erholte ſich aber wieder, und iſt unter dem Namen Bojano, als Hauptort der Grafſchaft Moliſe, in der alten Lage noch jetzt vorhanden. — Plinius fügt noch ein anderes Bovianum mit dem Beynamen Undecumanorum bey, und bezeichnet dadurch wahrſcheinlich die neuen, für die Veteranen der eilften Legion gemachten Anlagen.

Die nächſte Station liegt nach dem Itinerarium Antonini 16 Milliarien weiter ſüdöſtlich Super Thamari Fluvium. Dieß iſt die einzige Stelle, durch welche wir erfahren, daß der heutige Fluß Tamaro ſchon bey den Samnitern die nämliche Benennung trug. Er fließt aus den Apenninen gegen Süden, und fällt bey

---

d) *Livius* IX, 31. X, 44.

e) *Frontinus* de col. p. 125. *Plin.* III, 12.

f) *Erchempert.* hist. Langob. c. 48. Per idem tempus Iserniam, Suessulam uno mense, castrum Bovianum eodem anno capta Ismaelitae combusserunt. (Aus Almelov. entlehnt).

Benevont in den Calorefluß. Ganz in der Nähe, wo die römiſche Anlage Super Thamarum ſich befand, liegt jetzt auf einer Anhöhe an dem Fluſſe das Dörfchen Saſſo Moro.

Eine andere Tagreiſe führte von da gegen Oſten mit 22 Milliarien nach Equus Tuticus. Richtung und Abſtand bringen genau nach dem heutigen Caſtel Franco, welches ſchon oben, auf der Straße von Benevent, als das alte Equus Tuticus bezeichnet wurde, und zuverläſſig an keiner andern Stelle lag. — Die bisher beſchriebene Straße von den Küſten des adriatiſchen Meers iſt äußerſt unbequem, indem ſie quer von Nordweſten nach Südoſten über viele Rücken der Apenninen führt; aber ſie verſchaffte die geradeſte Verbindung. Ihre Spuren finden ſich bey künftigen Unterſuchungen an Ort und Stelle deſto ſicherer wieder, weil dieſe Verbindungsſtraße längſt nicht mehr vorhanden und das Gebirgland ſchlecht bewohnt iſt. — Da die Straße nach Regium und zur Inſel Sicilien führte, ſo behält ſie immer die ſüdöſtliche Richtung bey, und geht von Equus Tuticus mit 16 Milliarien über das apuliſche Gebirg

Ad Matrem Magnam, wahrſcheinlich einem Tempel und Flecken der Mutter Erde, in der Gegend des heutigen Flecken Panni. Von da weiter mit 20 Milliarien

Ad Honoratianum, welches nordöſtlich von dem heutigen Städtchen la Cedogna fällt. Und von hier mit 28 Milliarien weiter nach Venuſia (Venoſa).

Es gab ſogar noch einen andern Seitenweg über das Gebirg von Equus Tuticus nach Venuſia [g]). Er führte von der erſtern Stadt mit 33 Milliarien gegen Südoſten nach Sentianum, in die Nähe des heutigen Städtchens Biſaccio; mit 24 Milliarien weiter nach

g) *Itin. Ant.* p. 112.

Balejanum, beym heutigen Flecken Barille, und dann noch 12 Milliarien öſtlich nach Venuſia.

Von Bovianum führte noch eine Nebenſtraße längs dem Laufe des Tifernusfluſſes (Biferno) gegen Norden nach Larinum (Larino). Die Peutingerſche Tafel gibt uns die Namen der Zwiſchenorte und die richtigen Zahlen des Abſtandes; aber es waren bloße Flecken, niemand verſchafft uns weitere Kenntniß derſelben.

Ad Canales lag 11 Milliarien von Bovianum, beym heutigen Flecken Caſtro Pignano am Bifernofluß. Woher aber in dieſer Berggegend der Name Ad Canales kam, weiß ich nicht zu erklären.

Ad Pyrum, 8 Milliarien von Canales lag *etwas* ſüdlich vom heutigen Dorfe Lucito.

Geronum, 9 Milliarien vom vorigen Orte, und 8 Milliarien von der Stadt Larinum, lag ganz in der Nähe des heutigen Dorfs Lupara, am Bifernofluß. Im zweyten puniſchen Kriege kommt dieſes Geronium als eine alte verfallene Stadt der Samniter vor [h]).

So lange die Samniter ein herrſchendes Volk waren, hatten ſie in ihren Gebirgen viele und feſte Städte; die Römer aber zerſtörten ſie größtentheils, um alle Standpunkte der Vereinigung und Gegenwehr aus dem Wege zu räumen. Strabo erzählt uns, daß die meiſten Ortſchaften entweder gänzlich verſchwunden, oder in Flecken verwandelt worden ſind.

Von den Namen der alten Städte hat uns Livius [i]) bey Gelegenheit der Samniterkriege mehrere aufbehalten, deren Lage man nicht vermögend iſt aufzufinden. Die Einwohner der Gegend können vielleicht auf einige nähere Spuren führen.

---

h) *Livius* XXII, 18. *Polyb.* III, 100.
i) *Livius* IX, 31. X, 17. 18. 39. 45. XXIII, 39. XXIV, 20. XXVII, 1.

Wir kennen nicht mehr Volana, Palumbinum und Herculaneum, Cluvia, Melas oder Meles (vielleicht der Flecken Moliſe, welcher der Grafſchaft den Namen gibt), Maronea, Murgantia, Duronia, Cominium, Fulvulä, und Orbitanium; Compulteria iſt vielleicht der Flecken Campolieto, im Gebirge zwiſchen dem Biferno und Fortorefluſſe.

Plinius[k]) nennt die Treventinates; ihr Andenken hat ſich ohne Zweifel in dem heutigen Städtchen Trivento am Trignofluſſe erhalten.

Das Tifernum des Livius[l]) ſcheint die ganze Landſchaft am Bifernofluſſe zu bezeichnen.

Zwölftes Kapitel.

Die Frentani.

Sie ſaßen unmittelbar nördlich an dem Samnium, werden vom Strabo[a]) als ein Zweig der Samniter angegeben, und allgemein dafür erkannt. Ihren Namen tragen ſie von dem Fluſſe Frento (jetzt Fortore) und ihre urſprünglichen Sitze reichten vermuthlich bis an die Bergreihen, welche den Fluß öſtlich begleiten, und das ganze Bergland von den Ebenen Apuliens trennen. Unter der römiſchen Herrſchaft lebten ſie aber nicht mehr

k) *Plin.* III, 12.

l) *Livius* IX, 44. X, 14. 30.

a) *Strabo* V. p. 369. Daher läßt auch *Appian.* Praefat. c. 14. die Samniter bis an das ioniſche Meer, das heißt bis an den adriatiſchen Meerbuſen, reichen.

in dieſer Gegend, ſondern bloß in dem Küſtenlande des adriatiſchen Meers, von dem Fluſſe Aternus an, bis zur Mündung des Tifernusfluſſes, in einer Länge von 13 geographiſchen Meilen; von der Küſte in das innere Land erſtreckten ſie ſich im Durchſchnitte 4 geographiſche Meilen weit. So beſtimmen Mela und Plinius [b]) ihre Lage, und der Lauf des Frentofluſſes, welcher 3 Meilen öſtlicher als der Tifernus fließt, gehört nach dieſen Beſtimmungen ſchon zu Apulien. Aber nur an der Mündung galt der Tifernus als Oſtgränze, im innern Lande wurde ſie durch die Bergreihen beſtimmt, welche ſich zwiſchen dem Tifernus und dem Frentofluſſe bis in die Nähe der Küſte hinziehen. Dieß wiſſen wir durch die Stadt Larinum, deren Lage ſich im innern Lande und öſtlich von dem Fluſſe Tifernus befindet, und doch vom Plinius [c]) ſelbſt, als ein Theil der Frentani angegeben wird.

Von den Ortſchaften der Frentani kennen wir bloß die an der großen Landſtraße befindliche, welche vom Fluſſe Aternus zum Theil längs der Küſte, oder wo Hinderniſſe im Wege ſtehen, durch das innere Land, bis an die südöſtlichſten Punkte Italiens fort zieht.

Angulum nennt das Itinerarium Antonini [d]) und gibt ſeine Entfernung von Oſtia Aterni (dem heutigen Pescara) auf 10 Milliarien an. Dieſe Entfernung führt zur Mündung des Flüßchens Foro, wo Torre del Soro ſteht; man darf dieſes Flüßchen als die wahre Weſtgränze der Frentani annehmen, weil zunächſt an dem Aternusfluß andere Völkchen ihre Sitze hatten,

b) *Mela* II, 4. *Plin.* III, 11. 12.
c) *Plin.* III, 11. *Larinates* cognomine *Frentani.*
d) *Itin. Ant.* p. 313.

und ſelbſt dieſes Angulum vom Plinius [e]) und Ptolemäus den Veſtini zugeſchrieben wird. Die Peutingerſche Tafel übergeht gegen ihre Gewohnheit dieſen Zwiſchenort, und führt unmittelbar von Oſtia mit 16 Milliarien nach

Ortona, welches das wahre Maß des Abſtandes zwiſchen beyden Städten iſt. In dem Itinerarium Antonini, welches von Angulum nach Ortona XI Milliarien anſetzt, muß alſo geleſen werden VI Milliarien. Es war die erſte Stadt der Frentani, und nach Strabo [f]) ihr Seehafen. Alle übrigen Geographen bemerken den Namen der Stadt, aber keiner weiß etwas Merkwürdiges von derſelben anzuführen. Eine Steinſchrift [g]), welche Ortona als Kolonie anführt, gehört daher ohne Zweifel unter die Menge der in ſpätern Zeiten verfertigten und als Antiquität untergeſchobenen. Die Stadt iſt mit dem ehemaligen Namen und in der alten Lage noch vorhanden.

Hier weicht die Straße von der Küſte ab und führt nach der Peutingerſchen Tafel mit 11 Milliarien gegen Süden nach Anxanum; das Itinerarium Antonini ſetzt mit Unrecht 13 Milliarien an. Auch Ptolemäus kennt dieſe Stadt im innern Lande der Frentani, und Plinius gibt Anxani, eine Steinſchrift [h]) aber Anxates, als den Namen der Einwohner an. Dieß iſt alles, was wir von dieſer Stadt wiſſen, deren Andenken ſich in der heutigen Stadt Lanciano erhalten hat. Sie lag aber ſüdlicher bey dem Orte, welcher noch jetzt den Namen Lanciano Vecchio führt.

---

e) *Plin.* III, 12.
f) *Strabo* V. p. 570.
g) *Sponii* miscell. p. 174. Patronus Col. Ortonae.
h) *Gudius* p. 141, 9.

Die heutige Straße hält ſich nicht ferne von der Küſte, die ältere lief aber gerade gegen Südoſten durch das innere Land, erreichte mit 4 Milliarien den Flekken Annum, weſtlich am Fluſſe Sangro; mit 9 Milliarien weiter den Flecken Pallanum, welcher unter dem Namen Pollutro noch vorhanden iſt, und von da mit 12 Milliarien die Stadt Hiſtonium. Der Abſtand zwiſchen beyden Städten beträgt nach der Wahrheit 25 Milliarien und ſo viele gibt auch das Itinerarium Antonini an. Die Peutingerſche Tafel aber, welche die Zwiſchenorte nennt, hat zwiſchen Annum und Pallanum 5 Milliarien zu wenig angeſetzt.

Zwiſchen Ortona und Hiſtonium fällt der Fluß Sagrus, eigentlich Sangrus (ὁ Σάγρος), welcher ſich aus den innerſten Apenninen mit ſehr gekrümmtem Laufe gegen Nordoſten zieht, in das adriatiſche Meer. Ptolemäus gibt ſeine Mündung richtig an, Strabo [i]) hingegen, der ſich überhaupt um die Genauigkeit bey der entwickelten Darſtellung dieſer Gegenden wenig kümmert [k]), ſtellt ihn fehlerhaft weſtlich von der Stadt Ortona.

Hiſtonium wird als Stadt auch vom Plinius und Ptolemäus anerkannt, und Frontinus [l]) ſetzt ſie ſogar unter die Zahl der Kolonien im Samnium; und doch wiſſen wir außer dem Namen nicht das Geringſte von der nicht unbedeutenden Stadt. Sie liegt an der Küſte, und iſt unter den Namen Vaſto d' Ammone noch jetzt vorhanden.

Von Hiſtonium zieht ſich die heutige Straße noch

---

i) *Strabo* V. p. 370.

k) *Strabo* VI. p. 437.

l) *Frontinus* p. 126. Istoniis coloniae.

weiter ſüdöſtlich längs der Küſte fort, über den Triniumfluß (heut zu Tage Trigno), welchen der einzige Plinius [m]) nennt und ſeine Mündung als ſchiffbar angibt. Dann nach der kleinen heutigen Küſtenſtadt Termoli, welche äußerſt wahrſcheinlich an der Stelle der alten Stadt

Buka (ἡ Βοῦκα) liegt. Plinius ſtellt ſie zwar weſtlicher als Hiſtonium, Ptolemäus hingegen zunächſt weſtlich nach der Mündung des Tifernusfluſſes; Strabo unterſtützt dieſe Angabe dadurch, daß er Buka als den öſtlichſten Ort der Frentani anſetzt [n]), und an anderer Stelle [o]) Buka 200 Stadien (5 geographiſche Meilen) weſtlich von der Mündung eines beträchtlichen Landſees an der apuliſchen Küſte entfernt. Der See iſt der heutige Lago di Leſina, deſſen Mündung wirklich von Termoli 5 geographiſche Meilen entfernt liegt. Auch von Buka wiſſen wir nichts als den Namen und die Lage.

Etwas über eine halbe geographiſche Meile öſtlich von Buka fällt der Tifernusfluß in die See, deſſen Mündung ſchon zu den Daunii oder Apuli gehörte [p]), und welcher vom Plinius [q]), ſo wie vom Ptolemäus als öſtlicher Gränzfluß der Frentani anerkannt wird. Er entſpringt aus den Apenninen ſüdlich von Bojano, iſt der beträchtlichſte unter den Flüſſen des innern Samnium, und trägt jetzt den Namen Biferno.

Erſt von der Mündung dieſes Fluſſes an zieht ſich die heutige Straße gegen Süden. Sie kann ſich

---

m) *Plin.* III, 12. Trinium portuosum.
n) *Strabo* V. p. 370.
o) *Strabo* VI. p. 437.
p) *Mela* II, 4.
q) *Plin.* III, 12.

nicht weiter an die Küſte halten, wegen des Lago di Leſina und einiger andern Landſeen, und dann wegen der Bergreihen, welche dieſe Seen auf der Südſeite einſchließen. Bey den Römern wurde die Straße ſchon von Hiſtonium aus gerade gegen Süden gezogen, wahrſcheinlich um die Stadt

Larinum, und dadurch auch die innere Kolonie Bovianum in die Verbindung zu bringen. Den Abſtand von Hiſtonium gibt die Peutingerſche Tafel mit 23 Milliarien etwas weniges zu klein an. Die Stadt war ein Municipium [r]) und gehörte zu den Frentani [s]), hatte aber ihr eigenes Gebiet; die Larinates kommen daher zuweilen als ein von den Frentani abgeſondertes Völkchen vor [t]). Mela, welcher Larinum den Apuli beyzählt [u]), hielt ſich wahrſcheinlich in ſeiner Beſtimmung nicht an die Ableitung der Völkerſchaft, ſondern an den Gränzfluß Tifernus, welcher 1 geographiſche Meile weſtlich von der noch vorhandenen Stadt Larino fließt. — Ein anderes Larinum an der Küſte war nie vorhanden.

Der nächſte öſtliche Ort iſt Teanum Apulorum, oder wie ſich der Name in der Peutingerſchen Tafel durch Schreibfehler findet, Teneapulum. Auch die Entfernung drückt ſie fehlerhaft durch 12 Milliarien von Larinum aus; wir wiſſen aus Cicero [v]), daß der wahre Abſtand 18 Milliarien betrng. Die Stadt lag alſo am Frentofluß (jetzt Fortore) bey der Brücke und dem heutigen

---

r) *Cicero*, or. pro Cluentio, c. 5. „A. Cluentius, homo municipii Larinatis."

s) *Plin.* III, 11. Larinates cognomine Frentani.

t) *Caesar*, B. Civ. I, 23. per X fines Frentanorum, Larinatium, in Apuliam pervenit."

u) *Mela* II, 4.

v) *Cicero*, or. pro Cluentio, c. 9 „Teanum Apulum, quod abest a Larino decem et octo millia."

Flecken Ponte Rotto. Die fernere Straße führte dann weiter öſtlich durch die Ebenen Apuliens nach Sipontum. Die Stadt und Straße gehören nicht hieher, mußte aber im Allgemeinen bezeichnet werden, weil das Itinerarium Antonini die andere Richtung längs der Straße hält, welche noch jetzt die gewöhnliche iſt.

Es kennt daher kein Larinum, ſondern hält ſich an andere, uns wenig bekannte Orte. Von Hiſtonium aus erreicht es mit 15 Milliarien Uscoſium, noch im Lande der Frentani nicht fern von der Küſte und von dem heutigen Flecken Civita Petacciata.

Mit 14 Milliarien öſtlicher erreicht es Arenium, welches ſüdöſtlich unter der heutigen Stadt Termoli, äußerſt wahrſcheinlich an der Stelle lag, welche man mit dem Namen Antica Cliternia bezeichnet, weil ſich hier Ruinen finden, und man vorausſetzte, ſie könnten keinem andern Orte als der Stadt Cliternia angehören. Sie gehören ihr nicht an, denn Mela ſetzt Cliternia auf die Weſtſeite des Fluſſes, und Plinius verſichert, es liege im Gebiete von Larinum [w]). Man ſucht es daher mit weit mehrerem Rechte bey dem heutigen Städtchen Guardia Alfiera bey Larinum am linken Ufer des Bifernofluſſes.

Mit 26 Milliarien weiter öſtlich erreicht das Itinerarium Antonini Corneli, nämlich Sorum, (ſonſt könnte der Genitiv hier nicht ſtehen) beym heutigen Städtchen St. Severo; und mit 30 Milliarien weiter Pons Longus, welches unter dem Namen Ponte del Candelaro noch vorhanden, und in der Regenzeit der einzige ſichere Uebergang des Fluß Candelaro iſt. Der wahre Abſtand beträgt zwar nur 25 Milliarien; man muß aber wegen des ſumpfigen und ſchlecht bewohnten Landes einen Umweg machen.

---

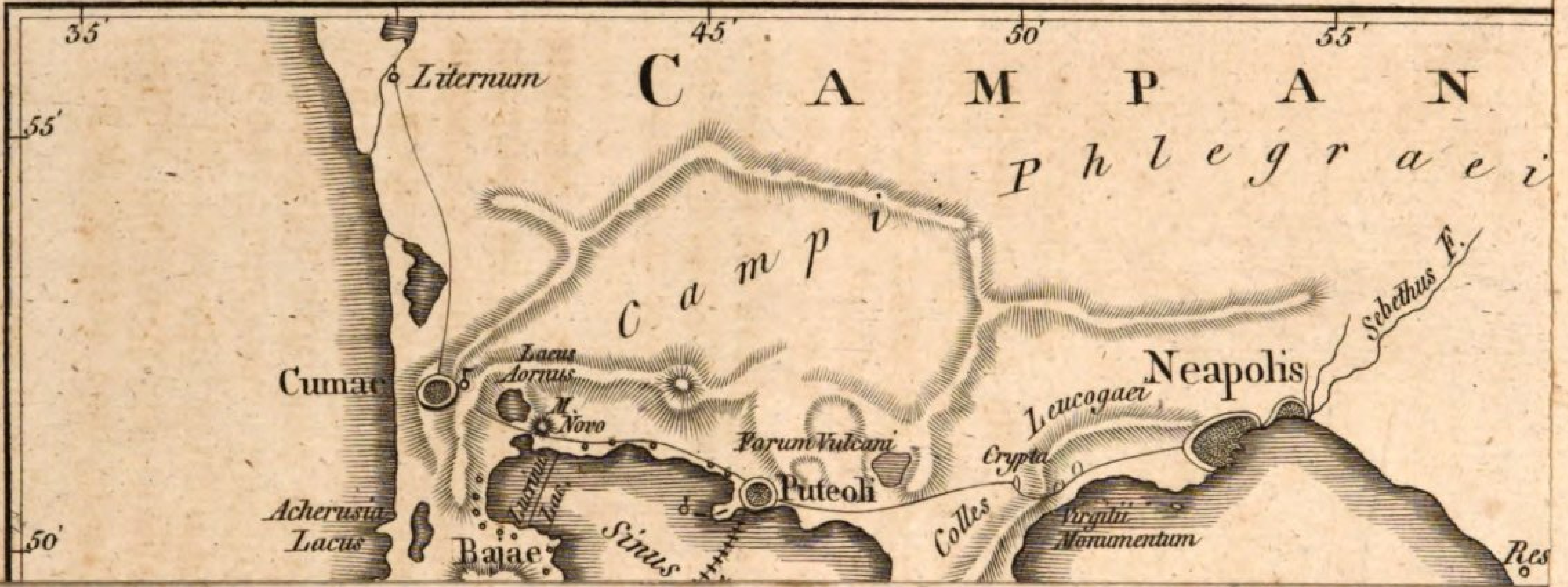
w) *Mela* II, 4. *Plin.* III. 12 „Larinatum Cliternia."

Der Abſtand von Ponte Longo nach Sipontum beträgt nur 10 Milliarien und das Itinerarium Antonini ſetzt durch Schreibfehler 30 Milliarien wie bey der vorigen Station an. Der Fehler entdeckt ſich mit Zuverläſſigkeit, weil durch keine Art von Erklärung ein ſo großes Maß zur Möglichkeit wird.

Dieſe Abſchweifung in das Gebiet der Apuli war nothwendig, weil die Beſtimmung der Straße Schwierigkeiten hat, und im Zuſammenhange überſehen werden muß.

Ende des neunten Theils erſte Abtheilung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München


35'
45'
50'
55'
55'
50'
C A M P A N
Phlegraei
Campi
Liternum
Cumae
Lacus Aornus
M. Noro
Acherusia Lacus
Bajae
Lucrinus Lac.
Sinus
Forum Vulcani
Puteoli
Colles
Crypta
Leucogaei
Virgilii Monumentum
Neapolis
Sebethus F.
Res

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mannert, Conrad,

Geographie der Griechen und Römer aus ihren Schriften dargestellt

Bd.: Neunter Theil

Nürnberg 1823

H.ant. 253 a-9,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432761-6
VD18 1105011X-002